

Erlangen 1976

RÄINER BRÄUN

Das Benediktiner- Kloster Michelsberg 1015–1525

{MONS}HONAEORVM{



DIE PLASSENBURG

Schriften für die Heimatforschung und Kulturpflege
in Ostfranken

Herausgeber: Stadtarchivar Dr. Wilhelm Lederer

Ausgezeichnet mit dem Buchpreis
des Bayerischen Clubs München, 1971

Band 1 Erich Storch:

Die Plassenburg in der fränk. Baugeschichte
vergriffen

Band 2 Otto Kneitz:

Albrecht Alcibiades,
Markgraf von Kulmbach 1522–1557, vergr.

Band 3 Hans Steinlein:

Erdgeschichte rund um die Plassenburg
vergriffen

Band 4 Hellmut Rößler:

Fränkischer Geist – Deutsches Schicksal
Ideen – Kräfte – Gestalten in Franken 1500–1800
vergriffen

Band 5 Hellmut Kunstmann:

Burgen in Oberfranken
1. Teil: Die Burgen der edelfreien Geschlechter im
Wiesentgebiet, vergriffen

Band 6 Max Hundt:

Das karolingische Reihengräberfeld
Felkendorf–Kleetzhöfe, vergriffen

Band 7 Georg Fischer:

Volksforschung und Volksbildung, vergr.

Band 8 Hans Edelmann:

Oberfränkische Altstraßen, vergr.

Band 9 Heinrich Thiel:

Studien zur Entwicklungsgeschichte
der Markgrafenkirchen, vergriffen

Band 10 Hellmut Kunstmann:

Burgen in Oberfranken
2. Teil: Burgen der edelfreien Geschlechter im
Obermaingebiet, vergriffen

Fortsetzung Umschlaginnenseite und hintere Umschlagklappe

Gestaltung des Schutzumschlages
nach einem Holzschnitt
der Schedelschen Weltchronik
Nürnberg 1493, Blatt 174' f.



Zu obiger Vignette:

Titelblatt mit »Friedrich Marggraf zu Brandenburg«

in: Hoch-Fürstlicher Brandenburgischer Historien-Calender, Culmbach,
bei Paul Ernst Lumscher.

Im Hintergrund Silhouette von Culmbach.

DIE PLASSENBURG

SCHRIFTEN FÜR HEIMATFORSCHUNG UND KULTURPFLEGE
IN OSTFRANKEN

Diese Buchreihe wurde ausgezeichnet
mit dem Jahrespreis 1971
des Bayerischen Clubs in München
für besondere Veröffentlichungen über Kultur, Kunst, Geschichte
oder die Landschaft Bayerns

Band 39

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG
DER GESELLSCHAFT »FREUNDE DER PLASSENBURG« E.V.
DURCH STADTARCHIVAR DR. WILHELM LEDERER

RAINER BRAUN

Das Benediktinerkloster Michelsberg 1015-1525

*Eine Untersuchung zur Gründung,
Rechtsstellung und Wirtschaftsgeschichte*

BAND I

Band II

Katalog der Güter und Rechte des Klosters

Quellen- und Literaturverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

1978

FREUNDE DER PLASSENBURG E. V.
KULMBACH, STADTARCHIV

Gestaltung des Schutzumschlags nach einem Holzschnitt
der Schedelschen Weltchronik, Nürnberg 1493, Blatt 174' f.

Die Drucklegung der Arbeit ermöglichten durch namhafte Zuschüsse:

Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus

Bezirk Oberfranken Bayreuth,

Stadtverwaltung Kulmbach,

Landratsamt Kulmbach.

Dafür sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.



Alle Rechte,

auch die des Nachdrucks und auszugsweiser Wiedergabe,
sind den Autoren vorbehalten.

Satz und Druck: E. C. Baumann KG, Kulmbach.

Bindearbeiten: Georg Gebhardt, Ansbach.

GELEITWORT

Es ist höchst dankenswert, daß die »Freunde der Plassenburg« die opfervolle Aufgabe übernommen haben, die umfassende Arbeit von Rainer Braun über das Benediktinerkloster Michelsberg 1015–1525 der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Herausgeber und Verfasser dienen so der Verbreitung der Kenntnis von wirtschaftlichen und sozialen Abläufen in 441 Dörfern, in denen das Kloster Grund- und Herrschaftsrechte besaß. Durch die zeitliche Bestimmung der Aufzeichnungen der klösterlichen Wirtschaftsverwaltung und durch ihre Ausschöpfung werden Einblicke in die Verwaltungs- und Rechtspraxis des Klosters gegenüber den bäuerlichen Anwesen geliefert, die Beobachtungen über die Zweige, die Erträge und Belastungen der Agrarwirtschaft des Spätmittelalters ermöglichen. Der Verfasser wurde dabei auf die Problematik des Wüstwerdens von Siedlungen und auf die Ursachen für den Ausbruch des Bauernkriegs geführt, die in der Forschung nicht unbeachtet bleiben werden. Der von diesen Gesichtspunkten getragenen systematischen Darstellung folgt ein zweiter Band mit Ortsartikeln in alphabetischer Ordnung, der Hilfen für die ortsgeschichtliche Forschung und für die regionale Landesgeschichte im Main-Regnitz-Raum liefern will und kann. Man darf dem Werk eine weite Verbreitung und eine fruchtbringende Verwertung wünschen.

Nürnberg, Herbst 1977

Prof. D. Dr. Gerhard Pfeiffer

INHALTSVERZEICHNIS

Teilband I

Vorwort	11
Zur Literatur	13
Die Quellenlage	17
Die Datierung der Zinsbücher	19

I. GRÜNDUNG UND RECHTSSTELLUNG DES KLOSTERS

1. Die Gründungsgeschichte	35
2. Die Rechtsstellung	41
<i>Die Herkunft der Güter und die Verfügungsgewalt</i>	41
<i>Die Abtswahl</i>	43
<i>Unabhängigkeitsbestrebungen</i>	48
3. Vogtei, Immunität und Gerichtsbarkeit	57

II. WIRTSCHAFTSGESCHICHTE DES KLOSTERS

1. Entwicklung und Ausdehnung des Wirtschaftsraumes	75
2. Die Organisation des Besitzes	81
3. Die Leiheformen	99
4. Bodennutzung, Handwerk und Gewerbe	121
<i>Der Feldbau</i>	122
<i>Der Weinbau</i>	130
<i>Teichwirtschaft und Fischzucht</i>	139
<i>Tierhaltung und Viehzucht</i>	144
<i>Rodung und Waldwirtschaft</i>	149
<i>Handwerk und Gewerbe</i>	155

5. Bäuerliche Lasten und Dienste	164
<i>Zinstermine und Naturalabgaben</i>	164
<i>Dienst und Fron</i>	176
<i>Der Zehnt</i>	185
<i>Die Belastung der Güter</i>	198
<i>Besitzwechselabgaben</i>	205
6. Die rechtlich-soziale Stellung der Bauern	208
7. Das Spätmittelalter als Zeitraum	
wirtschaftlichen Niedergangs	226
<i>Die Verschuldung des Klosters</i>	227
<i>Das Wüstungsproblem</i>	239
<i>Die Ursachen</i>	254
8. Die Wirtschaftspolitik des Klosters	
im Zeitraum der Krise	275
9. Die Lage der michelsbergischen Bauern	
am Vorabend des Bauernkrieges	290
Abkürzungsverzeichnis	317
Register	319

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

a) Abbildungen

- Abbildung 1: Roggenzehnteinnahmen (Verlaßwerte)
aus dem Raum Forchheim 195
- Abbildung 2: Roggenzehnteinnahmen aus dem
Nordosten Bamberg's 197
- Abbildung 3: Hauptrechtsabgaben unter den Leihe-
bedingungen für die 12 curtília
principalia der Fälschung 1015 /
Februar 5 (13. Jahrhundert) 219
- Abbildung 4: Wüstungschronologie der Grundherr-
schaft Michelsberg vom 12. bis zum
16. Jahrhundert 251
- Abbildung 5: Bamberger Roggenpreise im
15. Jahrhundert, bezogen auf Feingehalt
Silber und Sumer Bamberger Maßes . . . 261
- Abbildung 6: Michelsbergische Untertanen in Landes-
und Reichsaufgeboten 1485–1504 . . . 308

b) Karten

- Karte 1: Kloster Michelsberg:
Grundbesitz 1016–1500 . . . nach Seite 80
- Karte 2: Kloster Michelsberg:
Weinbau 12. Jh.–1500 . . . nach Seite 128
- Karte 3: Kloster Michelsberg:
Verbreitung der Wüstungen . . . nach Seite 256

INHALTSVERZEICHNIS

Teilband II

III. KATALOG DER GÜTER UND RECHTE DES KLOSTERS

Vorbemerkungen	1
Alphabetischer Katalog	6
Ortsregister	295

ANHANG

Quellen- und Literaturverzeichnis	305
<i>ungedruckte Quellen</i>	305
<i>gedruckte Quellen</i>	309
<i>Hilfsmittel</i>	312
<i>Darstellungen</i>	314
Abkürzungsverzeichnis	328

Teilband II erschien im Foto-Offsetdruck 1977

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im November 1976 vom Fachbereich Philosophie, Geschichte und Sozialwissenschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg als Dissertation angenommen und von Prof. D. Dr. Gerhard Pfeiffer angeregt und betreut. Ihm verdanke ich gezielte Fragestellungen und zahllose Hinweise und immerwährende Bereitschaft zum Gespräch über all die Jahre hindurch.

Eine wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung über die Benediktinerabtei Michelsberg in Bamberg läßt sich aus mehreren Gründen rechtfertigen: Zum einen trägt sie einen Baustein bei zum Gebäude einer »Fränkischen Grundherrschaft«, wie sie seit den Untersuchungen Lütges über die »Mitteldeutsche« und »Bayerische Grundherrschaft« notwendig und im Hinblick auf eine umfassende gesamtdeutsche Agrargeschichte unerläßlich geworden ist¹. Sie bildet zugleich die erste derartige Darstellung einer Benediktinerabtei im bayerisch-fränkischen Raum, nachdem über die Zisterzienser in Langheim, Heilsbronn, Sonnefeld, Ebrach und Himmelkron bereits wirtschaftsgeschichtliche Arbeiten vorliegen².

Die Arbeit trägt zum anderen einer Forderung der Landeskunde nach historischer Bestandsaufnahme Rechnung, indem sie über den umfangreichen Katalog der Güter und Rechte des Klosters Vorarbeiten liefert

¹ Fr. Lütge, Die mitteldeutsche Grundherrschaft und ihre Auflösung, Stuttgart 1957; ders., Die bayerische Grundherrschaft, Stuttgart 1949; vgl. das Vorwort Lütges zu H. Weiß, Die Zisterzienserabtei Ebrach, Stuttgart 1962, S. V, und ders., Geschichte der deutschen Agrarverfassung, Stuttgart 1967, S. 7, Vorwort zur zweiten Auflage.

² Vgl. E. Frh. v. Guttenberg, Die älteste Landesbeschreibung der Herrschaft Plassenberg, in: Plassenburg-Jb. 1938, S. 12–27; J. Koch, Die Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse der Abtei Seligenstadt im Mittelalter, 1940; F. Geldner, Das älteste Urbar des Cistercienserklosters Langheim (um 1390), mit einer besitz- und wirtschaftsgeschichtlichen Einleitung, 1952; A. Heidacher, Die Entstehungs- und Wirtschaftsgeschichte des Klosters Heilsbronn bis zum Ende des 15. Jhs., 1955; W. Lorenz, Campus Solis, Geschichte und Besitz der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei Sonnefeld bei Coburg, 1955; H. Weiß, Die Zisterzienserabtei Ebrach, 1962; G. Voit, Grundherrschaften im Amt Hersbruck, 1966; U. Schmidt, Himmelkron, Grundbesitz und wirtschaftliche Verhältnisse des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters, in: Archiv f. Gesch.v.Ofr., 48, 1968, S. 7–71.

für noch ausstehende Bände der Reihen »Historischer Atlas von Bayern« und »Historisches Ortsnamenbuch von Bayern«. Gerade weil das Kloster in 441 Dörfern zwischen der Wetterau und der Oberpfalz, zwischen dem Frankenwald und dem Land um Forchheim zeitweise oder dauernd Herrschaftsrechte besaß, werden damit auf breiter geographischer Grundlage Aussagen ermöglicht, die über die Probleme des Klosters Michelsberg hinausgreifen und zum Gesamtbild des Spätmittelalters beitragen. Das gilt insbesondere für die Fragen nach der spätmittelalterlichen Leibeigenschaft, nach der wirtschaftlichen Lage der Bauern am Vorabend des Bauernkrieges und nach der »Agrarkrise«, die allesamt der Überprüfung an geschlossenen Quellenbeständen bedürfen³

Diese Fragestellungen ließen es auch geraten sein, die Arbeit auf den zeitlichen Bereich von der Gründung des Klosters bis zum Ausbruch der Unruhen 1525 zu begrenzen: Wächst doch ab dem 14. Jahrhundert die Quellenfülle derart an, daß allgemeingültige Ergebnisse nur noch bei räumlicher oder zeitlicher Beschränkung möglich scheinen.

Mein Dank gilt allen Damen und Herren des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München, des Bayerischen Staatsarchivs Bamberg, des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, der Bayerischen Staatsbibliotheken München und Bamberg und der Universitätsbibliothek Erlangen, allen voran Prof. Dr. W. Scherzer, der mir als damaliger Vorstand des Staatsarchivs Bamberg jede nur mögliche Unterstützung zuteil werden ließ. Mein ganz besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Wilhelm Lederer, dem wissenschaftlichen Leiter der »Freunde der Plassenburg«, dem die Veröffentlichung in der Plassenburgreihe zu verdanken ist. Nicht zuletzt danke ich meinen Eltern, denen diese Arbeit gewidmet sei.

³ Zur »Agrarkrise« vgl. W. Abel, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, Stuttgart 1955, 2. Aufl.; ders., Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg 1966, 2. Aufl.; ders., Wüstungen und Preisfall im spätmittelalterlichen Europa, in: Jbb.f.Nationalök.u.Statistik, 165, 1953, S. 380–427; vgl. auch I. Bog, Dorf-gemeinde, Freiheit und Unfreiheit in Franken, Stuttgart 1956, S. 56, Anm. 317: »Eine Untersuchung der Krise nach den Gesichtspunkten Abels, Wüstungen, a.a.O., S. 128 ff., sollte ein dringendes Anliegen der fränkischen Forschung sein.«

ZUR LITERATUR

Zwar stellt die Geschichte des Klosters im Schrifttum kein historisches Neuland dar, doch galt das Augenmerk der bisherigen Forschung mehr den Fragen der Klostergründung, der Chronologie der Äbte und den Klosterreformen.

Diese Bahn war im 18. Jahrhundert durch Gelehrte, wie J. P. Ludewig und J. F. Schannat, vorgezeichnet worden⁴, deren Tätigkeit – der Historiographie jener Zeit entsprechend – aus dem Sammeln von »Altertümern« bestand. Auch Ussermanns Urkundensammlung⁵ ist nicht eigens dem Kloster gewidmet; sie enthält Auszüge von Klosterurkunden als Illustration zur Bistumsgeschichte. Alle drei Ausgaben sind für wissenschaftliche Zwecke wegen ihrer Unzuverlässigkeit mit Vorsicht zu gebrauchen, wenn auch nicht ganz entbehrlich, weil sie zuweilen Regesten enthalten, deren Originale heute verschollen sind.

Schweitzers Urkundenbuch, aus Kopialbüchern zusammengestellt⁶, bildet die erste und bisher einzige Regestensammlung, die alleine auf das Kloster bezogen ist.

Von Joachim Heinrich Jäck, ehemals Konventuale in Langheim, der sich außer dem Verzeichnis der Äbte bereits mit der kulturellen Bedeutung der Abtei befaßt hatte, stammt die erste zusammenfassende Darstellung über die Geschichte des Klosters, die sich aber neben Hinweisen auf die innere Zucht der Mönchsgemeinschaft auf die aufzählende Wiedergabe der Urkunden beschränkt⁷.

⁴ Ludewig, J. P., *Scriptores Rerum Episcopatus Bambergensis*, 2 Bde., 1718; Schannat, J. F., *Vindemiae literariae*, 2 Bde., 1723.

⁵ Ussermann, P. Aemilian, *Episcopatus Bambergensis sub sancta sede apostolica*, 1802, mit dem Anhang: *Codex Propationum ad episcopatum Bambergensem*, S. 1–268.

⁶ Das Urkundenbuch des Abtes Andreas im Kloster Michelsberg bei Bamberg in vollständigen Auszügen mitgeteilt von C. A. Schweitzer, BHVB 16, 1853, und BHVB 17, 1854.

⁷ Jäck, J. H., *Verzeichnis aller Äbte [...] der Abtei Michelsberg*, in: *Beitr. z. Kunst- u. Literaturgesch.*, Heft 1, S. 53–58; ders.: *Über die Verdienste der Abtei Michelsberg um die Verbreitung der Wissenschaften*, in: *Beitr. z. Kunst- u. Literaturgesch.*, Heft 2, S. 15–73; ders.: *Grundzüge zur Geschichte des ehemaligen Benedictiner-Klosters Michelsberg bei Bamberg*, aus dessen handschriftlichen Quellen entwickelt, 1826.

Looshorns Lebenswerk, die siebenbändige Bistumsgeschichte, die mit den ersten vier Bänden auch die Zeitspanne dieser Arbeit umfaßt, ist nur als deutsch geschriebenes Regestenwerk durch die Fülle des verwerteten Materials noch von Bedeutung⁸. Dabei ist festzustellen, daß ab dem zweiten Band Vollständigkeit und Genauigkeit der Urkundenwiedergabe unter der zunehmenden Menge des Materials gelitten haben. Als Darstellung auch nur der internen Klostergeschichte ist das Werk unbrauchbar.

Die ausführlichste und zugleich letzte zusammenhängende Würdigung erfuhr das Kloster durch Lahner⁹. Auch er reihte sämtliche ihm bekannten Nachrichten im Stile einer großen Äbtechronologie aneinander. Epochen wirtschaftlichen Niedergangs mußten ihm somit allein als Folgen der Führungsqualitäten einzelner Äbte erscheinen. Immerhin aber stellte er als erster in eigenen Kapiteln den klösterlichen Grundbesitz, Zins- und Zehntbezug, Klosterlehen und Gerichtsbarkeit des Klosters, soweit sie ihm bekannt waren, zusammen.

Die jüngere Forschung widmete sich dem Problem Michelsberg meist nur in kleineren Spezialuntersuchungen vor allem über die Reformen¹⁰ und die kulturelle Bedeutung der Abtei im Mittelalter¹¹. Eine einzige Arbeit Guttenbergs¹² behandelt als Einleitung von Editionen hochmittelalterlicher Urbarfragmente des Klosters Fragen der Wirtschaftsgeschichte.

Damit ist das Fehlen des Klosters in gesamtfränkischen Betrachtungen zur spätmittelalterlichen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte augenfällig belegt¹³.

⁸ J. Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg, 4 Bde., 1886 ff.; Nachdruck der Bde. 1 und 2, 1967, des Bandes 3, 1968 (im folgenden abgekürzt: L mit römischer Zahl für die Bandnummer, Seite). Vgl. dazu auch: Dressler, Fr., Johann Looshorn 1831–1916, Zum Leben und Werk des Historikers des Bistums Bamberg, in JFL 34/35, S. 617–635.

⁹ A. Lahner, Die ehemalige Benedictiner-Abtei Michelsberg zu Bamberg, BHVB 51, 1889.

¹⁰ J. Linneborn, Ein 50jähriger Kampf (1417–1467) um die Reform und ihr Sieg im Kloster ad sanctum Michaelen bei Bamberg, in: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Benediktinerordens u. s. Zweige, 25, 1904, S. 252–265, 579–589, 718–729; 26, 1905, S. 55–68, 247–254, 534–545; I. Bühler, Forschungen über Benediktiner-Doppelklöster im heutigen Bayern, in: ZBKG, 5, 1930, S. 17–19; W. Brandmüller, Studien zur Frühgeschichte der Abtei Michelsberg, in BHVB 100, 1964, S. 95–135; J. W. Braun, Irimbert von Admont, in: Frühma. Studien, 7, 1973, S. 266–324.

¹¹ D. Andernacht, Über Quellen zur mittelalterl. Bibliothek des Klosters Michelsberg, in: BHVB 90, 1950, S. 328–331; zur Frutolf-Forschung vgl. den Artikel von Fr.-J. Schmale, Die Bamberger Domschule und das Kloster Michelsberg, in: Hb. d. bayer. Gesch. III/1, 1971, S. 127–141, mit weiterer Literatur.

¹² E. Frh. v. Guttenberg, Fränkische Urbare, in: ZBLG 7, 1934, S. 167–208.

¹³ Vgl. I. Bog, Dorfgemeinde, Freiheit und Unfreiheit in Franken, 1956; W. Störmer, Probleme der spätmittelalterlichen Grundherrschaft und Agrarstruktur in Franken, in: ZBLG, 30, 1967, Heft 1, S. 118–161.

Dieselbe Sachlage ergibt sich, wenn die bisherige Literatur nach der Ausdehnung des Klosterbesitzes befragt wird. Von dürftigen Hinweisen abgesehen, die aus den Regesten herausgelesen wurden, fehlt jede brauchbare Übersicht¹⁴. Es fügt sich in das Bild, daß von der Fülle michelsbergischer Standbücher – allein vier Nummern haben sich aus dem 14. Jahrhundert erhalten – noch keines in einer modernen wissenschaftlichen Edition bearbeitet wurde, wie es in den letzten Jahren mehrfach im fränkischen Raum geschehen ist¹⁵.

Zugleich stehen mit den veralteten Ortsnamenbüchern nur unvollkommene Hilfsmittel zur Verfügung¹⁶. Diesen Mangel abzuwenden, ist auch die von Guttenberg eingeleitete Reihe Franken der Historischen Ortsnamenbücher von Bayern noch nicht in der Lage¹⁷.

¹⁴ Vgl. dazu Anm. 1 der Vorbemerkungen zum Katalog der Güter und Rechte des Klosters Michelsberg, Teil III dieser Arbeit (= Teilband II).

¹⁵ Vgl. K. H. Lampe, Das Zins- und Gült-Register der Deutschordenskommande Prozelten, 1965; R. Geiger/G. Voit, Hersbrucker Urbare, 1965; G. Voit, Das Wachstafelzinsbuch der Reichsveste zu Nürnberg von etwa 1425 und das Reichslehenbuch der Herren von Berg aus dem Jahre 1396, 1967; E. Frh. v. Guttenberg/A. Wendehorst, Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstifts zu Bamberg, 1. Teil, 1969; H. Hoffmann, Das älteste Lehenbuch des Hochstifts Würzburg 1303–1345, 2 Bde., 1972 f.; W. Scherzer, Das älteste Bamberger Bischofsurbar 1323/28 (Urbur A), in: BHVB 108, 1972, S. 5–170; W. Wiessner, Das Gesamturbar des Zisterzienserklosters Ebrach vom Jahre 1340, 1973; Fr. Schnelbögl, Das »Böhmische Salbüchlein« Kaiser Karls IV. über die nördliche Oberpfalz 1366/68, 1973; Stadtarchiv Nürnberg, Die Nürnberger Bürgerbücher, I: Die Pergamentenen Neubürgerlisten 1302–1448, 1974.

¹⁶ Vgl. Chr. Beck, Die Ortsnamen der Fränkischen Schweiz, 1907; ders., Die Ortsnamen des Aischtales und der Nachbartäler, 1926; Ziegelhöfer/Hey, Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstifts Bamberg, 1911; diess., Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth, 1920. Hauptmangel dieser Arbeiten ist, daß sie nur aus den Regestenwerken des 19. Jahrhunderts schöpfen und oftmals in den Fällen, wo zum urkundlich belegten Ortsnamen-Grundwort in der Neuzeit Unterscheidungsvorsilben hinzugetreten sind (Burg-, Ober-, etc.), die Zuordnung zu den einzelnen Ortschaften dem Leser überlassen.

¹⁷ Zum einen sind von den 56 ehemaligen Landkreisen Frankens erst 9 bearbeitet worden, von denen sich nur drei auf Kreise beziehen, die Hauptbesitz des Klosters umfassen. Zum anderen genügen von diesen drei Bänden nur die von Guttenberg, HONB Kulmbach, 1952, und Ortmann, HONB Scheinfeld, 1967, auch allen historischen Ansprüchen. Bei Schmiedel, HONB Ebern und Hofheim, 1973, fehlen in der Regel die Hinweise auf Besitz des Klosters Michelsberg, so daß mitunter folgenschwere Fehledeutungen entstanden sind. Vgl. z. B. die Ortsartikel Weikartslauter, Schmiedel, HONB Ebern und Hofheim, S. 56 f., Nr. E 158, wo die frühesten Belege mit einer Abschrift des Jahres 1502 einsetzen, und Ortsnr. 407 im Güterkatalog dieser Arbeit mit zahlreichen Nachrichten über die Geschichte dieses Klosterdorfes ab 1251, HStA, BU 704. Entsprechenderweise läßt sich auch bei Godwitz die vermutete Wüstungsperiode, vgl. Schmiedel, HONB Ebern und Hofheim, S. 10 f., Nr. E 29, umfassend über die michelsbergischen Zinsbücher aufklären, vgl. Ortsnr. 128.

So ist die gegenwärtige Literaturlage zur Geschichte des Klosters Michelsberg einerseits durch das Fehlen neuerer, archivalisch belegter Darstellungen mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem Aspekt gekennzeichnet, andererseits mangelt es den Arbeiten älterer Zeit oftmals an der bis ins letzte Detail gehenden Zuverlässigkeit¹⁸. Deshalb und aufgrund des weiterhin ungesichteten Archivmaterials erschien es für diese Arbeit unerlässlich, sich auf eingehendes Quellenstudium zu stützen.

¹⁸ Um nur einige wenige Beispiele herauszugreifen: Schannat, I, S. 47, Nr. 18, überliefert den Ortsnamen »Wissana«, der sich nach dem Vergleich mit dem Original, HStA, Bamberger Urkunden 160, als »Wissaha« entpuppt und erst dadurch als Pfarrweisach, Lkr. Haßberge, identifizierbar wird; entsprechend HStA, Bamberger Urkunden (BU) 2448 »Reutlein« statt Looshorn III, 618 »Renckein«; vgl. auch Schweitzers Urkundenbuch, BHVB 16, 34 (Looshorn II, 442) mit BHVB 16, 103 (Looshorn III, 611): derselbe Vorgang, der aber nur um 1145, nicht um 1330 stattgefunden haben kann; dass.: BHVB 16, 97 (Looshorn III, 608) identisch mit BHVB 16, 111 (Looshorn III, 615); vgl. auch Guttenberg, Territorienbildung, S. 7, Anm. 31, der bereits auf die grundsätzlich falsche Übersetzung Looshorns, »Sölde« für »mansus« (Hube, Hufe), hinwies.

DIE QUELLENLAGE

Die Quellenlage ist in Erreichbarkeit und Umfang außerordentlich günstig. Die Masse der Archivalien lagert im Staatsarchiv Bamberg, die Staatsbibliothek Bamberg verwahrt im wesentlichen Quellen über die innere Geschichte des Klosters.

Die Originalurkunden bis 1400, die bisher nur im Hauptstaatsarchiv München eingesehen werden konnten, liegen seit einiger Zeit auch im Staatsarchiv Bamberg in Fotokopien und Filmaufnahmen vor. Darüber hinaus enthalten die Bestände des Hessischen Staatsarchives Darmstadt Urkunden und Lehensreverse über die Streugüter in der Wetterau¹⁹.

Der Erhaltungszustand der Archivalien ist bis auf wenige Ausnahmen zufriedenstellend.

Im einzelnen stehen somit für den Untersuchungszeitraum viele Hundert Urkunden, allein 38 Urbare und Zinsbücher von der 2. Hälfte des 14. bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts, 12 Lehenbücher ab 1390, 7 Lehengerichtsbücher, deren ältestes im Jahre 1435 angelegt worden ist, sowie eine stattliche Reihe von Kopialbüchern, Besitzinventaren und Geschäftsbüchern aus der Gesamtverwaltung auf dem Klosterberg wie aus den Kanzleien der Außenämter zur Verfügung. Hinzu kommen noch 29 Rechnungsbände für die Zeit von 1480 bis 1527.

Gerade bei den Rechnungsbüchern, die meistens von Kathedra Petri (Februar 22) bis Kathedra Petri des nächsten Jahres gezählt wurden, fällt im Repertorium des Staatsarchives Bamberg, A 232/4, die Lücke zwischen 1489 und 1500 auf. Ist schon alleine die Annahme unwahrscheinlich, daß während der 11 fehlenden Jahre in der Klosterkanzlei keine Rechnungsbücher angelegt worden sein sollen, so wird sie vollends widerlegt durch den Fund abschriftlicher Rechnungsbücher aus den Jahren 1490, 1491 und 1492 an entlegener Stelle²⁰. Die übrigen Bände blieben verschollen.

Diese Unvollständigkeit in der Überlieferung läßt sich auch bei den Urbaren nachweisen. So vermerkt die Schreiberhand des Zinsbuches aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts zu den Abgaben, die dictus Pruchtzer aus Kieferndorf, Gde. Höchstadt, Lkr. Erlangen-Höchstadt, dem Abt zu lei-

¹⁹ Vgl. die Übersicht über die michelsbergischen Bestände bei Hemmerle, *Germania Benedictina*, S. 155 f.

sten hatte, daß jener auch für einen Acker – »secundum antiquorum registorum [...]« – 50 Denare alter Währung schuldig sei²¹.

Und der Schreiber des Liber censualis von 1424 notierte unter den 5 Schillingen Heller, die Betzold Marer aus Pettstadt, Lkr. Bamberg, dem Obleier zu Walpurgis wie Martini zu zahlen hatte: »Nota in antiquo registro habuntur 30 den. Walpurgis, item Martini tantum«²². Während Kieferndorf in keinem älteren Zinsbuch genannt worden ist, sind Einkünfte des Klosters aus Pettstadt in dem von Guttenberg edierten Teilurbar aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisbar. Aber es ist nicht anzunehmen, daß sich ein Zinsbuchschreiber des 15. Jahrhunderts auf eine rund 300 Jahre ältere Vorlage bezieht.

Dieser Rückbezug auf inzwischen verschollene Urbarvorlagen ist noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts greifbar²³. Die Zahl der Belege ließe sich erhöhen. Gelegentlich tauchen genauere Bezeichnungen dieser verschollenen Urbare auf: So beziehen sich die drei auf den »Liber censualis« 1424 unmittelbar folgenden Zinsbücher an verschiedenen Stellen auf das »Rubens (?) registrum domini Johannes Eychlers«²⁴, in einem Falle wird das »Kastenbuch« erwähnt²⁵.

Die verbliebenen Zinsbücher stellen aber dennoch eine ausreichende Arbeitsgrundlage für die Fragestellungen dieser Arbeit dar. Dazu ist es jedoch notwendig, Alter und Reihenfolge der Zinsbücher genauer zu bestimmen, als dies bisher geschehen ist.

²⁰ Staatsarchiv Bamberg (im folgenden StAB abgekürzt), B 110, Nr. 3, Inventarium bonorum mobilium et immobilium, ab 1483, fol. 77 ff., 160 ff., 169 ff. Mit diesem Fund läßt sich auch die Zusammenstellung der Rechnungen des Hochstifts Bamberg im Bayer. Archivinventar, Heft 6, ergänzen, vgl. Krausert, Staatsarchiv Bamberg, S. 55 ff.

²¹ StAB, Stb. 4300, fol. 33'.

²² StAB, Stb. 4304, fol. 203.

²³ StAB, Stb. 4305, fol. 226, wo der Bezug auf die »alten registern« unter der einzigen Eintragung des Ortes Wind, Gde. Sambach, Lkr. Bamberg, steht, der in keinem der zahlreichen älteren Zinsbücher jemals genannt worden ist.

²⁴ Vgl. StAB, Stb. 4302, fol. 263', 278; Stb. 4303, fol. 58', 75', 115; Stb. 4305, fol. 71'. Leider ist dieser dominus Eychler über die Quellen zur Grundherrschaft des Klosters nicht zu fassen. Wie aber Titulatur, der lateinische Text dieser Rückbezüge und der Umstand andeuten, daß alle Zinsbücher der Zeit um 1400 Aufzeichnungen der innerklösterlichen Verwaltungsämter sind, so ist anzunehmen, daß es sich ebenfalls um den Vorsteher eines Amtes handelt.

²⁵ StAB, Stb. 4305, fol. 145.

DIE DATIERUNG DER ZINSBÜCHER

Erste Hinweise auf die Zuordnung der Urbare zu einzelnen Jahrhunderten, auf nachträgliche Korrekturen oder Einschübe in den Kontext bietet der Vergleich der Handschriften. Naturgemäß bleiben die Ergebnisse aber vage. Ein genaueres Bild läßt sich gewinnen, wenn Nachträge durch die Hand des Schreibers datiert worden sind und zugleich der Urbartext Rückschlüsse auf Jahre erlaubt, die vor der Anfertigung des Zinsbuches gelegen haben müssen. Dadurch erhält man die *termini ante quem* und *post quem*, die die Entstehungszeit der Handschrift eingrenzen. Das Ergebnis verzerrt sich allerdings, wenn z. B. der Schreiber des Urbars bei der Abschrift eines älteren Zinsbuches in dem Wirrarr sich durchkreuzender Nachträge versehentlich nicht den jüngsten Personalstand in den neuen Band übernommen hat. Dann kommt es zu Nachträgen – oftmals mit Datierung – in dem neuen Text, die keineswegs mehr gültige Aussagen über die zeitliche Bestimmung des neuen Urbars zulassen. Diese Fehlschlüsse lassen sich nur durch den exakten Vergleich mit zeitlich zuvor liegenden Zinsbüchern vermeiden.

Ein weiteres inhaltliches Kriterium ergibt sich durch die Auswertung der »Einhebungsvermerke«²⁶, die in den meisten Zinsbüchern des Klosters nachweisbar sind. Daß sich aus der Skala dieser Vermerke ein zusätzliches Hilfsmittel zur Datierung der Urbare gewinnen läßt, ist in Standbuch StAB 4313, fol. 209, eigens dargestellt worden:

»Zu wissen, das nach altem loblichen herkomen und gewonheyt dises sandt Michels closter uff dem Munchberg bey Bamberg sant Benedikten ordens in eynemen und aufschreyben der czinß alle jar nach ordnung ein alphabet bustaben (!) uff faste genomen wirt, eynemen und betzalung der czinß aufzuschreyben. Also welicher czinßman oder czinßperson sein czinß betzalt, dem schreybt man den bustaben. Hirumb, wo der bustab nit stet, bedeutet, das der czinß nit betzalt ist des selbigen jars, darinnen der bustab gangen ist etc.

²⁶ Der Begriff wurde geprägt, um jene Buchstabenreihen definieren zu können, die meist in der Richtung von rechts nach links Teile des Alphabets den jeweiligen, untereinander stehenden Abgabensorten der einzelnen Zinsobjekte auf gleicher Höhe zuordnen.

Do ist zu mercken, das diß czinßpuch angangen ist anno domini M CCCC LXXVIII und mit dem bustaben J auff sandt walburgis tag der heyligen junkfrawen, eynnemen der czinß aufzuschriben (!).

Der selbig bustab J geth piß wider auff walburgis des LXXIX jars, so schreybt man den bustaben k und also furter alle sant walburgs tag ein bustaben . . .«

Derartige Hinweise auf die Zuordnung einzelner Einhebungsbuchstaben zu bestimmten Jahren finden sich noch in einer ganzen Reihe weiterer Zinsbücher. So setzte der Schreiber des Standbuches StAB 4314, fol. 66 und fol. 82, den Buchstaben »a« dem Jahr 1489 gleich²⁷, in Standbuch 4462, fol. 54', wurde der Buchstabe »a« dem Jahr 1451 gegenübergestellt und in Standbuch 4463, fol. I', der Buchstabe »R« dem Jahr 1467.

Nachdem die Buchstabenfolgen, wie sich aus dem Vergleich der Einhebungsvermerke aller michelsbergischen Zinsbücher ergibt, zyklisch immer nur das Alphabet von »a« bis »t« durchlaufen, lassen sich alle diese Angaben in folgendes Schema einfügen:

Chronologie der Einhebungsvermerke in den Urbaren des Klosters Michelsberg

Jahr:	1410	1411	1412	1413	1414	1415	1416	1417	1418
Buchstabe:	r	s	t	a	b	c	d	e	f
Jahr:	1419	1420	1421	1422	1423	1424	1425	1426	1427
Buchstabe:	g	h	i	k	l	m	n	o	p
Jahr:	1428	1429	1430	1431	1432	1433	1434	1435	1436
Buchstabe:	q	r	s	t	a	b	c	d	e
Jahr:	1437	1438	1439	1440	1441	1442	1443	1444	1445
Buchstabe:	f	g	h	i	k	l	m	n	o
Jahr:	1446	1447	1448	1449	1450	1451	1452	1453	1454
Buchstabe:	p	q	r	s	t	a	b	c	d
Jahr:	1455	1456	1457	1458	1459	1460	1461	1462	1463
Buchstabe:	e	f	g	h	i	k	l	m	n
Jahr:	1464	1465	1466	1467	1468	1469	1470	1471	1472
Buchstabe:	o	p	q	r	s	t	a	b	c
Jahr:	1473	1474	1475	1476	1477	1478	1479	1480	1481
Buchstabe:	d	e	f	g	h	i	k	l	m
Jahr:	1482	1483	1484	1485	1486	1487	1488	1489	1490
Buchstabe:	n	o	p	q	r	s	t	a	b
Jahr:	1491	1492	1493	1494	1495	1496	1497	1498	1499
Buchstabe:	c	d	e	f	g	h	i	k	l
Jahr:	1500	1501	1502	1503	1504	1505	1506	1507	1508
Buchstabe:	m	n	o	p	q	r	s	t	a

²⁷ Dsgl. StAB, Stb. 4327, fol. 6, 44, 117, 133; Stb. 4441, fol. 37'.

Mit dieser Skala steht ein neues, zusätzliches Hilfsmittel zur Verfügung, mit dem zeitlich unbestimmte Nachträge wie ganze Zinsbücher exakter zu bestimmen sind. Freilich werden dadurch die anderen Datierungsmethoden nicht überflüssig. Alleine der Umstand, daß periodisch alle 19 Jahre dieselben Buchstaben wiederkehren, macht die Vorgabe eines zeitlichen Rahmens erforderlich. Zum anderen legt der Vergleich zeitlich benachbarter Urbare den Verdacht nahe, daß manchmal fehlende Einhebungsvermerke nur vergessen worden sind; in anderen Fällen wurden ganze Buchstabenreihen von derselben Hand in derselben Tinte auf einmal nachgetragen. So ließ z. B. der Schreiber des Zinsbuches StAB, Stb. 4313, fol. 190^v, den Raum für die Buchstaben »m« bis »f« frei und vermerkte auf Latein am unteren Blattrand, auf alle Lückenweisend, daß für alle Buchstaben und Jahre bezahlt worden wäre.

Auch ist immer die Möglichkeit mit einzubeziehen, daß in Einzelfällen von dieser Chronologie abgewichen worden ist. Daß allerdings nur in zwei Zinsbüchern die Einhebungsvermerke aus diesem Schema herausfallen und daß die abweichende Zuordnung in diesen Büchern eigens von der Schreiberhand notiert worden ist²⁸, scheint für die Allgemeingültigkeit dieser Skala zu sprechen.

Freilich muß bei der Rückführung der Einhebungsversuche in die übliche Jahreschronologie immer die zeitliche Verschiebung um ein Jahr in Betracht gezogen werden. Zwar belegen einzelne Zinsbücher die Gleichsetzung des frühesten Vermerks mit der Urbarerstschrift, aus anderen Fällen geht aber hervor, daß mit den Buchstaben immer die Abgaben des Vorjahres gemeint sein müssen.

So wurde im folgenden, sobald sich die Datierung letztlich auf die Einhebungsvermerke stützte und wo eine klare Gleichsetzung nicht eigens belegt worden ist, der Datierungszeitraum immer auf 2 Jahre ausgedehnt.

StAB, Standbuch 4300:

Als Datierung des vom Schriftbild in die 2. Hälfte des 14. Jahrhundertsweisenden Zinsbuches wurden bereits die Jahre um 1375, um 1370 und ca. 1345 vorgeschlagen²⁹.

Mit Hilfe der wenigen datierten Nachträge läßt sich das Jahr 1373, fol. 19^v, als oberste Entstehungsgrenze festlegen.

²⁸ Vgl. StAB, Stb. 4510, fol. 1, wo der Buchstabe »a« als Jahr 1436, und Stb. 4461, fol. 1 und 5, wo der Buchstabe »d« als Jahr 1462 definiert worden ist.

²⁹ Vgl. die Datierungsversuche Arneths auf dem handgeschriebenen Zettel in der hinteren Einbanddecke (1375) und seine Korrektur in der Darstellung Gaustadts, S. 35; Schmiedel, HONB Ebern und Hofheim, S. 48, Nr. E 135, Anm. 4, setzt »ca. 1345« voraus.

Fol. 14 nennt Jorg Wisentaw, der u. a. 12 Rodungsäcker in der Au zwischen Biegen (abg.) und Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, innehatte. Diese Äcker sind ihm erst 1357/Februar 1 (BHVB 16, 124; L III, 620 f.) überlassen worden. Damit steht die unterste Grenze fest.

Fol. 19 führt unter den Zinspflichtigen in Weichendorf, Gde. Memmelsdorf, Lkr. Bamberg, die beiden coloni Herman und Fridereich auf, denen 1358 zu gleichen Teilen der Klosterhof verliehen worden ist (StAB, B 110, Nr. 1, S. 79 f.). Das ergibt als endgültigen terminus post quem das Jahr 1358.

Fol. 19 wird ein Weltz dictus Pultz aus Köttel, Lkr. Lichtenfels, genannt. Dessen Witwe Kunegund gab 1371 vor dem Domdekan Witick zu Protokoll, daß ihr verstorbener Mann Gut und Lehen vom Kloster erhalten habe, was sie auch noch von ihren Eltern her wisse (HStA, BU 3504).

Das Zinsbuch muß also zwischen 1358 und 1371 entstanden sein.

Nun kommt fol. 22 und fol. 42' unter den Zinspflichtigen in Stübig, Lkr. Bamberg, eine dicta Byberbach ein vor. Sie müßte die Witwe jenes Johannes Piberbach sein, der 1335/April 15 in Stübig mehrere Klostergüter bebaut (HStA, BU 2182; BHVB 16, 110; L III, 614 f.). Mit Rücksicht auf ihr offenbar höheres Alter wird man wohl nicht fehlgehen, die Entstehungszeit des Urbars folglich um 1360 anzunehmen.

StAB, Standbuch 4301:

Dieses Zinsbuchfragment gehört, wie Schrift- und Namensvergleiche belegen, derselben Zeitstufe wie Standbuch 4300 an.

StAB, Standbuch 4302:

Die Datierung dieses Zinsbuches, die schon mehrfach versucht worden ist³⁰, liegt durch den terminus post quem fest. Das Buch enthält keine Nachträge im eigentlichen Sinn, sondern eine Vielzahl eindeutig datierter Textstellen, die allesamt mit dem Kontext oder als geringfügige Änderung derselben Zeit entstanden sein müssen. Die Skala dieser Datierungen reicht von 1413, fol. 39', bis 1432, fol. 174.

Aus dem Vergleich mit dem sicher datierten Liber censualis, StAB, Stb. 4304, ergibt sich der Zeitansatz nach 1424.

1431/Okttober 29 verkaufte das Kloster seine Einkünfte in der Rhön an das Kloster Aura (StAB, A 136, L. 248, Nr. 2539; BHVB 17, 26). Nachdem im Urbar von diesen Gütern nichts oder nur geringfügige Reste er-

³⁰ Vgl. Arneth, Trosdorf, S. 27 und S. 30, wo aus den Beispielen des quellennachweislosen Buches die Datierung »ca. 1420« erschlossen werden kann, und ders., Gaustadt, S. 38, Anm. 49, wo von der Festlegung auf das Jahr 1430 ausgegangen worden ist. Vgl. auch Machann, Wüstungen, S. 125, Nr. 77, Ziffer 6, der kritiklos die Datierung 1413 aus dem Repertorium übernommen hat.

wähnt werden³¹, muß das Zinsbuch nach diesem Zeitpunkt angelegt worden sein.

Damit erscheint der Ansatz im Jahre 1432 gerechtfertigt.

StAB, Standbuch 4303:

Wie die häufige Namensgleichheit beim Vergleich der Standbücher 4302 und 4303 beweist, sind beide Zinsbücher zeitlich eng benachbart. Dabei ist Zinsbuch 4303 um wenigstens jünger:

Stb. 4302, fol. 56' zu Dörfleins,	Stb. 4303, fol. 81':
Gde. Hallstadt, Lkr. Bamberg:	»Item Fritz Stulfraß de area quon-
»Item Hans Krug de area quondam	dam Betzoltein vel Hannsen
Betzoltein et Herman Loneß 60 hll.	Kruck, Herman Lones 60 hll.
Walpurgis . . .«	Walpurgis . . .«

Die obere Grenze des Datierungsansatzes läßt sich exakt am Beispiel des Klosterhofs Dörfleins gewinnen:

Stb. 4303, fol. 77, führt den Klosterhof je zur Hälfte in Besitz des Cunrad Hoyer und des Rußwurm auf. 1434 erhielt diesen Hof Cuntz Swab mit seiner Familie. Wie aus der Summierung der Abgaben hervorgeht (1 Weinfuhr, 1 ganzer Schinken statt jeweils zweier Hälften etc.), war der Hof inzwischen wieder zusammengelegt worden (Stb. 4236, fol. 107').

Nachdem zugleich die Einhebungsvermerke mit dem Buchstaben »a« (= 1432) beginnen, muß dieses Zinsbuch im Jahre 1433 geschrieben worden sein.

StAB, Standbuch 4304:

Die Datierung des Liber censualis omnium officiorum ist durch die Jahreszahl M CCCC XX IIII in der Hand des Kontextes auf fol. 1 ausreichend gesichert.

StAB, Standbuch 4305:

Standbuch 4305 schließt, wie der Vergleich des Personalstandes erweist, unmittelbar an die letzte Nachtragsschicht des Urbars 4303 aus dem Jahr 1433 an.

So ist in Stb. 4303, fol. 63, in datiertem Nachtrag des Jahres 1450 der Weingarten des Hans Koler aufgeführt, der in Viereth, Lkr. Bamberg, aus Schederleins Gut abgespalten worden ist. Stb. 4305, fol. 76', bringt diesen Weingarten in der Grundschrift.

Diesem Zeitansatz entsprechen sowohl der letzte datierte Rückbezug auf das Jahr 1451, fol. 131, als auch der erste datierte Nachtrag aus demselben Jahr, fol. 198'.

³¹ Vgl. Stb. 4302, fol. 194', wo von den Gütern Machtilshausens (siehe Güterkatalog, Ortsnr. 211) nur noch 8 Obleischillinge verblieben sind.

Zugleich setzen die Einhebungsvermerke beim Buchstaben »a« ein, was dem Jahr 1451 entspricht.

Somit ist das Zinsbuch in das Jahr 1451 zu datieren.

StAB, Standbuch 4306:

Dieses Zinsbuch, dessen Inhaltsangabe nicht mit dem Haupttext übereinstimmt, gibt im Urbartext den Güterbestand des Klosters nach Stb. 4305 wieder.

Als terminus post equem erweist sich der Umstand, daß Stb. 4306, fol. 225', bereits das Gut Hohlweiler, Gd. Scheinfeld, Lkr. Neustadt/Aisch – Bad Windsheim, aufzählt, das erst 1469/Juli 12 in den Besitz des Klosters gelangt ist (StAB, A 136, L. 250, Nr. 2721; Stb. 4238, fol. 7 f.).

Nachdem sowohl der späteste Textrückbezug, fol. 76, als auch der erste Personennachtrag, fol. 89, und gleichzeitig auch die bei Buchstabe »a« beginnenden Einhebungsvermerke in das Jahr 1470 weisen, muß das Zinsbuch im Jahre 1470 geschrieben worden sein.

StAB, Standbuch 4307:

Die Entstehungszeit dieses Fragmentes ist aufgrund des Schriftbildes und der zahlreichen aus dem 16. Jahrhundert stammenden Nachträge gegen Ende des 15. Jahrhunderts anzunehmen. Der späteste Rückbezug im Text auf das Jahr 1489, fol. 14, und der früheste datierte Nachtrag aus dem Jahr 1495, fol. 77, grenzen die zeitliche Bestimmung ein.

Fol. 7' wird als Inhaber eines kleinen Gutes in Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, Heintz Nickel genannt. Dieser Heintz Nickel hat, wie aus Stb. 4372, fol. 38, hervorgeht, das Anwesen erst 1494 übernommen und nur bis 1496 innegehabt.

Damit ergibt sich als Entstehungszeit des Urbars das Jahr 1494.

Mit Stb. 4307 schließt die Reihe der Gesamturbare des Klosters ab. Die folgenden Nummern sind nach Landschaften gegliedert.

StAB, Standbuch 4313 (Bamberg):

Dieser Band ist durch den Vermerk des Schreibers, fol. 209, »das diß czinßpuch angangen ist anno M CCCC L XX V III und mit dem bustaben J« hinreichend datiert.

StAB, Standbuch 4314 (Bamberg):

Wie die Namensvergleiche ergeben, folgt dieses Zinsbuch unmittelbar auf Standbuch 4313. Nachdem Buchstabe »i« in der Skala der Einhebungsvermerke dem Jahr 1478 entspricht, muß der als erster nach der Vollendung des Urbars verwendete Buchstabe »a« des Standbuches 4314 dem Jahr 1489 gleichzusetzen sein. Dies wird fol. 66 und fol. 82 von der Schreiberhand bestätigt: »anno domini 89 incipit littera a.«

Demzufolge muß Stb. 4314 in seiner Grundschrift aus der Zeit 1489/90 stammen.

StAB, Standbuch 4315 (Bamberg):

Stb. 4315, fol. 213', wird als Inhaber der Schankstätte Wingersdorf, Gde. Herrnsdorf, Lkr. Bamberg, Hans Wagner aufgeführt, der – einem datierten Nachtrag in Stb. 4314, fol. 82', zufolge – diesen Platz seit 1488 einnahm. Da Hans Wagner in Stb. 4315 in der Grundschrift erscheint, muß dieses Zinsbuch älter als Stb. 4314 sein.

Fol. 97' wird Hans Teutsch erwähnt, der Garten und Hofstätte in Kirchschletten, Gde. Zapfendorf, Lkr. Bamberg, vom Kloster zu Lehen hatte. Dieser Hans Teutsch wird Stb. 4313, fol. 172, in datiertem Nachtrag des Jahres 1496 zu diesem Anwesen genannt. Dadurch gewinnt man als terminus post quem den Ansatz 1496 für die Entstehung des Standbuches 4315.

Die Einhebungsvermerke beginnen in der Regel mit dem Buchstaben »k«, der bei logischer Zählung dem Jahr 1498 entsprechen müßte. Das wird durch das Deckblatt des Urbars bestätigt, auf dem das Jahr 1498 verzeichnet worden ist.

StAB, Standbuch 4327 (Ebensfeld):

Das Urbar deckt sich in Teilen mit Stb. 4313 von 1478, ist aber, wie der Namensvergleich belegt, später geschrieben worden. So nennt Stb. 4327, fol. 111, als Inhaber eines halben Gutes in Molkendorf, jetzt Schottenstein, Lkr. Coburg, Merten von Lichtenstein, der das Anwesen von seinem Vater übernommen hatte. Nach Stb. 4313, fol. 175, in dem Merten als zweiter Nachtrag zu Wyglas von Lichtenstein auftritt, muß die Übernahme einige Zeit nach 1485 stattgefunden haben.

Nach dem frühesten erkennbaren Nachtrag aus dem Jahre 1490, St. 4327, fol. 94', ergibt sich der terminus ante quem, 1490.

Dem entsprechen die in der Regel mit »a« einsetzenden Einhebungsvermerke, die auch für dieses Zinsbuch – wie an mehreren Stellen eigens hervorgehoben wird, fol. 6, 44, 117, 133 – mit dem Jahr 1489 beginnen.

Damit erweist sich Stb. 4327 zeitgleich mit Stb. 4314 aus dem Jahr 1489/90.

StAB, Standbuch 4328 (Ebensfeld):

Dieses Zinsbuch ist eine Hofinhabergeneration jünger als das vorausgehende Stb. 4327. So wird als Inhaberin einer halben Hufe in Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, Katharina Strolerin genannt, die nach Stb. 4327, fol 46, erst 1496 nach dem Tode ihres Mannes Hanns Strolein dieses Anwesen übernommen hatte.

Das mit dem Zinsbuch verbundene Empfangsregister ist durch die Schreiberhand auf das Jahr 1499 festgelegt. Der gleichzeitige Hinweis auf »littera k«, fol. 161', belegt, daß es sich bei den erstmals notierten Abgaben um die Einkünfte des Jahres 1498 handelt.

Zugleich wird mit dem Buchstaben »k« die Reihe der Einhebungsvermerke im Urbartext eingeleitet.

Damit muß Standbuch 4328 in den Jahren 1498/99 entstanden sein.

StAB, Standbuch 4370 (Gremsdorf):

Wie der Vergleich der Personennamen ergibt, ist Stb. 4370 das älteste der den Raum Gremsdorf erfassenden Klosterurbare.

Dabei verweisen sowohl der früheste Personennachtrag aus dem Jahr 1468, fol. 19', als auch die bei Buchstabe »r« einsetzenden Einhebungsvermerke auf die Entstehungszeit 1467/68 des Zinsbuches.

StAB, Standbuch 4371 (Gremsdorf):

Nachdem Stb. 4371, fol. 21, als Inhaberin einer area in Etzelskirchen eine Kun Bruchzerin genannt wird, die, einem datierten Nachtrag in Stb. 4370, fol. 19', zufolge, dieses Anwesen erst 1470 übernommen hatte, nachdem der früheste Personennachtrag, fol. 20', ebenfalls aus diesem Jahr stammt, und nachdem zugleich die Einhebungsvermerke mit dem Buchstaben »a« beginnen, muß das Zinsbuch im Jahre 1470 angelegt worden sein.

StAB, Standbuch 4372 (Gremsdorf):

Dieses Zinsbuch baut, wie der Vergleich mit Stb. 4371 zeigt, auf dem Güterbestand des Jahres 1470 auf.

Der früheste Personennachtrag aus dem Jahr 1482, fol. 46', die in der Regel gleichmäßig bei Buchstabe »m« einsetzenden Einhebungsvermerke, sowie die Nennung des Hanns Stigler, fol. 29', der nach Stb. 4371, fol. 4, die Hube in Gremsdorf erst 1481 übernommen hatte, datieren das Urbar in das Jahr 1481.

StAB, Standbuch 4373 (Gremsdorf):

Dieses Zinsbuch, das keine Einhebungsvermerke aufweist, schließt nach dem Personalstand eng an St. 4372 an.

Fol. 28' wird als Inhaber einer area in Etzelskirchen Hanns Strobel genannt, der nach einem datierten Nachtrag, Stb. 4370, fol. 20', dieses Anwesen 1482 übernommen hatte. Als terminus ante quem erweist sich der Umstand, daß der 1484 datierte Nachtrag, Stb. 4372, fol. 52, nicht enthalten ist.

Damit läßt sich die Entstehungszeit dieses Zinsbuches auf die Jahre 1482/84 eingrenzen.

StAB, Standbuch 4374 (Gremsdorf):

Nach den gleichmäßig ab Buchstabe »g« einsetzenden Einhebungsvermerken und dem frühesten Personennachtrag aus dem Jahr 1497, fol. 70', muß dieses Zinsbuch in der Zeit 1495/96 entstanden sein.

StAB, Standbuch 4405 (Rattelsdorf):

Als terminus ante quem der Entstehung dieses Zinsbuches erweist sich der früheste Personennachtrag aus dem Jahre 1469, fol. 220'.

Nachdem die Einhebungsvermerke bei Buchstabe »r«, 1467, einsetzen, ist damit die Datierung des Urbars in die Zeit 1467/68 anzusetzen.

StAB, Standbuch 4425 (Elsendorf):

Stb. 4425 schließt inhaltlich in Teilen an das Zinsbuch 4371 des Jahres 1470 an. Wie der Vergleich der Personennamen erweist, ist Stb. 4425 maximal zwei Hofinhabergenerationen später anzusetzen: So wird Stb. 4425, fol. 44, als Inhaber eines Gutes in Emelsdorf, Gde. Gerhardshofen, Lkr. Neustadt/A. – Bad Windsheim, Hanns Krewtzer der Jung genannt, der in Stb. 4371, fol. 73', als zweiter Nachtrag erscheint.

Nach den mit dem Jahre 1482 beginnenden Einnahmeregistern, fol. 50' ff, und den gleichmäßig ab Buchstabe »m« einsetzenden Einhebungsvermerken muß das Zinsbuch in der Zeit 1481/82 entstanden sein.

StAB, Standbuch 4440 (Forchheim):

Wie der Vergleich mit den Standbüchern 4303 und 4305 zeigt, muß Stb. 4440 in seiner ältesten Schicht jünger als der Urbar von 1433, aber etwas älter als das Zinsbuch von 1451 sein.

Stb. 4440, fol. 1, wird z. B. Ullein Gebhard der alt genannt, der für einen Weingarten in Buckenreuth, Gde. Ebermannstadt, Lkr. Forchheim, dem Kloster zinspflichtig war. Dieser Acker ist nach Stb. 4303, fol. 21, Ullein Gebhart senior mit der Auflage verliehen worden, daraus einen Weingarten zu machen.

Stb. 4305, fol. 41, führt als Inhaber des bereits angelegten Weingartens Ullein Gebhart junior auf.

Es ist also davon auszugehen, daß die ersten Eintragungen aus der Zeit um 1450/51 stammen, wozu die Einhebungsvermerke ab »a« passen.

Die Masse der E-Vermerke beginnt bei Buchstaben »m«, der nach der Übersicht der Zeit 1462/63 entspricht.

StAB, Standbuch 4441 (Forchheim):

Die ältesten Nachträge zu Personennamen dieses Zinsbuches stammen aus dem Jahr 1482 (fol. 22). Dem entspricht das Einsetzen des Empfangsregisters in diesem Jahr mit »littera n«, fol. 59'. Buchstabe »n« ist nach der fol. 37' eigens bestätigten Gleichsetzung »littera a incipit anno 1489« dem Jahr 1482 zuzuordnen.

Es fügt sich in das Schema, daß die Einhebungsvermerke der Grundschrift allesamt bei Buchstabe »m« ansetzen.

Das Urbar ist folglich im Jahr 1481 angelegt worden.

StAB, Standbuch 4442 (Forchheim):

Wie die Vergleiche von Personennamen wie Güterbestand ausweisen, baut Stb. 4442 unmittelbar auf Stb. 4441 auf. Gemeinsame gleichzeitige Nachträge, Stb. 4442, fol. 23, und Stb. 4441, fol. 25', beweisen darüber hinaus, daß beide Urbare parallel benutzt worden sein müssen. Nachdem Stb. 4442, fol. 39, als Inhaber des Klosterhofes Niedermirsberg, Gde. Ebermannstadt, Lkr. Forchheim, Hans Hubschmann überliefert, der nach Stb. 4441, fol. 37', den Hof erst 1488 übernommen hatte, muß Stb. 4442 nach 1488 angefertigt worden sein. Der früheste Nachtrag aus dem Jahr 1490 grenzt die Entstehungszeit des Zinsbuches auf die Zeit 1488/90 ein (fol. 13)³².

StAB, Standbuch 4460 (Rodheim):

Als terminus post quem zur zeitlichen Bestimmung des Fragmentes dient der Rückbezug des Jahres 1429 im Kontext des Zinsbuches, fol. 24.

Wie der Vergleich der Personennamen mit Stb. 4302 vom Jahre 1432 ergibt, muß Stb. 4460 jünger sein als dieses Zinsbuch. So weist z. B. Stb. 4460, fol. 31' f., neben denselben Hofinhabern in Wülflingen, Lkr. Haßberge, auch eine Reihe von Namen auf, die in Stb. 4302, fol. 295 f., nur als Vorgänger der neuen Besitzer genannt werden.

Daher ist das Zinsbuch ca. 1430 anzusetzen.

StAB, Standbuch 4461 (Rodheim):

Im Vergleich mit Stb. 4460, fol. 31', erweist sich Stb. 4461, fol. 5, als jünger.

Nach dem Vergleich der Weingarteninhaber in Steinbach, Lkr. Haßberge, Stb. 4461, fol. 16 f., mit Stb. 4305, fol. 87 f., muß Stb. 4461 nach 1451 angelegt worden sein.

Als terminus ante quem erweist sich ein Personennachtrag aus dem Jahre 1465, fol. 5'.

Die frühesten Einhebungsvermerke beginnen mit Buchstabe »a«, der nach einem aus der üblichen Chronologie abweichenden Hinweis von der Schreiberhand, fol. 1 und fol. 5, »Anno 62 fuit signum d«, dem Jahr 1458 zuzuordnen ist.

Damit dürfte das Zinsbuch 1458/59 entstanden sein.

³² Die Einhebungsvermerke dieses Zinsbuches, die durch die Zuordnung der Buchstaben n bis t, a bis q zu den Jahren 1501 bis 1523 folgerichtig in das Übersichtsschema passen, beweisen in diesem Falle nur die früheste Verwendung des Urbars als Abgabekontrolle ab 1491 (Buchstabe c, fol. 22).

StAB, Standbuch 4462 (Rodheim):

Dieses Zinsbuch erweist sich durch die verschiedenen Handschriften, durch Wiederholungen ganzer Orte, eingeschobene Empfangsregister und verschiedenen einsetzende Einhebungsvermerke als das Werk verschiedener Zeitstufen.

Nachdem in diesem Urbar wieder zur allgemeingültigen Buchstabenchronologie zurückgekehrt worden ist – fol. 54' wird die Zuordnung des Buchstabens »a« zum Jahr 1451 eigens belegt – läßt sich über die Einhebungsvermerke die älteste Zeitstufe (»a«) klar von der Masse der Eintragungen abgrenzen (»k«).

Das Zinsbuch ist also ab 1451 angelegt worden.

StAB, Standbuch 4463 (Rodheim):

Nach dem frühesten datierten Personennachtrag aus dem Jahre 1468, fol. 12, und den gleichmäßig bei Buchstabe »R« einsetzenden Einhebungsvermerken, die fol. I', der Übersicht entsprechend mit der Zuordnung des »R« zum Jahr 1467 erläutert werden, muß das Zinsbuch in der Zeit 1467/68 entstanden sein.

StAB, Standbuch 4464 (Rodheim):

Stb. 4464, dessen Urbareinträge als geschlossener Block am Anfang und am Ende des Buches von Empfangsregistern umrahmt werden, führt fol. 32' das Gut des Hans Sneyder in Marbach, Gde. Reuchelheim, Lkr. Main-Spessart, auf.

Dieses Gut hatte er erst 1469 vom Kloster zu Erbrecht verliehen bekommen (Stb. 4238, fol. 5). Wie ein Nachtrag am Rande des Blattes mitteilt, wurde dieses Anwesen 1471 vom Kloster verkauft. Folgerichtig beginnen die Einhebungsvermerke, deren Zuordnung fol. 24 zur gewohnten Chronologie belegt wird, bei Buchstabe »T«, 1469, und enden mit Buchstabe B, 1471.

Demzufolge müßte das Zinsbuch im Jahre 1469/70 geschrieben worden sein³³.

StAB, Standbuch 4465 (Rodheim):

Die zeitliche Bestimmung dieses Zinsbuches wird durch Kontextangaben aus dem Jahre 1477, fol. 21', und Personennachträge des Jahres 1482, fol. 47, eingegrenzt.

³³ Daß die Masse der E-Vermerke dieses Zinsbuches bei »S« beginnt, braucht nichts zu besagen: es könnte sich um die Abgaben des Jahres 1468 handeln, die erst verspätet eingetroffen oder eingetragen worden sind. Ebenso könnte der alleine stehende Buchstabe »q«, fol. 27, vielleicht auch nur eine Übernahme aus der älteren Vorlage darstellen!?

Nachdem die Einhebungsvermerke frühestens ab Buchstabe »k« einsetzen, müßte das Urbar, bei logisch durchgeführter Buchstabenchronologie, im Jahre 1479/80 angelegt worden sein.

StAB, Standbuch 4466 (Rodheim):

Die Entstehungszeit des Standbuches 4466 ist, bedingt durch das Fehlen von Einhebungsvermerken, nicht mit letzter Klarheit einzugrenzen.

Als terminus post quem erweist sich die Nennung des Enndres Dorff als Inhaber einer Selde in Wülflingen, Lkr. Haßberge, fol. 14, der nach Stb. 4463, fol. 8', im Jahre 1480 seinen Vorgänger abgelöst hat.

Durch die frühesten Personennachträge des Jahres 1480, fol. 31, läßt sich die Entstehungszeit des Zinsbuches auf die Jahre 1480/84 festlegen.

Sollte nun der Inhaber einer anderen Selde in Wülflingen, Conntz Koppeler, fol. 14', identisch sein mit Conntz Kopp, der Stb. 4465, fol. 9, als datierter Nachtrag des Jahres 1483 erscheint, dann wäre das Urbar in den Jahren 1483/84 entstanden.

StAB, Standbuch 4467 (Rodheim):

Standbuch 4467 läßt sich durch Personennachträge aus dem Jahr 1491, fol. 8, und die gleichmäßig bei Buchstabe »a«, 1489, einsetzenden Einhebungsvermerke auf das Jahr 1490 datieren.

StAB, Standbuch 4468 (Rodheim):

Die frühesten Personennachträge aus dem Jahr 1499, fol. 5, und die letzte im Kontext genannte Jahreszahl 1490, fol. 35, grenzen die Entstehungszeit dieses Urbars auf die Jahre 1490/99 ein.

Dadurch fügen sich die Einhebungsvermerke auch dieses Urbars zuverlässig in das bekannte Schema ein. Sie beginnen frühestens bei Buchstabe »k«, setzen bei einer Reihe von Zinsobjekten mit »l« ein, und fangen nur bei den Eintragungen später an, die ohnedies durch den Schriftvergleich nachträglich einzuordnen sind.

Damit läßt sich die Entstehungszeit dieses Zinsbuches auf die Jahre 1498/99 festlegen.

StAB, Standbuch 4495 (Wetterau):

Dieses Zinsbuch, das die Güter in der Wetterau umfaßt, ist durch die Hand des Schreibers ausreichend in seiner Erststufe datiert: »Anno domini M CCCC XLVI«, fol. 2'.

StAB, Standbuch 4497 (Wetterau):

Dieses Standbuch, ein »rechenbuch von aller iname«, als dessen Schreiber der Schultheiß Walter Fynck genannt wird, ist durch den Vorspann auf die Jahre 1501/02 datiert (fol. 1).

StAB, Standbuch 4510 (Obleiregister):

Auch das Obleiregister ist durch die Erläuterung, fol. 1, des Schreibers auf 1436 »cum signo A Walpurgis eiusdem anni« festgelegt³⁴.

StAB, Standbuch 4565 (St. Getreu):

Stb. 4565 gibt nicht nur die Zeit seiner Entstehung, sondern durch die Schreiberhand zugleich Ursache und Zweck seiner Aufzeichnung an:

»Hec sunt annotationes censuum et reddituum prepositure sancte Fidis annotate sub anno domini millesimo CCC LXXXV tempore Johannes prepositi eiusdem cellule sancte Fidis non tamen ad plenitudinem antiquae iusticie sed secundum quod potuit pre tyrannica advocatorum duricia, que nunc temporis multum in eiusdem redditibus adversabatur«.
(fol. 1)

Die Ergebnisse dieser Urbardatierungen weichen mitunter von denen des Repertoriums StAB, A 221/10, erheblich ab. In die Übersicht einer Konkordanz gebracht, ergibt sich folgendes Bild:

Nummer des Standbuches	Landschaft	Datierung lt. Repertorium	neue Datierung
4300	Gesamturbar	14. Jh.	ca. 1360
4301	Gesamturbar	14. Jh.	ca. 1360
4302	Gesamturbar	1413	1432
4303	Gesamturbar	1420	1433
4304	Gesamturbar	1424	1424
4305	Gesamturbar	1451	1451
4306	Gesamturbar	1470	1470
4307	Gesamturbar	ca. 1500	1494
4313	Bamberg	1478	1478
4314	Bamberg	ca. 1495	1489/90
4315	Bamberg	1498	1498/99
4327	Ebensfeld	1480	1489/90
4328	Ebensfeld	1492	1498/99
4370	Gremsdorf	1468	1467/68
4371	Gremsdorf	ca. 1470	1469/70
4372	Gremsdorf	ca. 1480	1481
4373	Gremsdorf	ca. 1480	1482/84
4374	Gremsdorf	1495	1495/96
4405	Rattelsdorf	ca. 1460	1467/68
4425	Elsendorf	ca. 1480	1481/82

³⁴ Damit weicht dieses Register vom herkömmlichen Datierungsschema der Buchstabenchronologie ab. An sich hätte das Jahr 1436 dem Buchstaben »e« entsprechen müssen.

Nummer des Standbuches	Landschaft	Datierung lt. Repertorium	neue Datierung
4440	Forchheim	1463	1450/62
4441	Forchheim	1482	1481
4442	Forchheim	ca. 1495	1488/90
4460	Rodheim	ca. 1425	ca. 1430
4461	Rodheim	ca. 1450	1458/59
4462	Rodheim	ca. 1450	ab 1451
4463	Rodheim	ca. 1465	1467/68
4464	Rodheim	1470/80	1469/70
4465	Rodheim	ca. 1480	1479/80
4466	Rodheim	ca. 1485	1483/84
4467	Rodheim	1490	1490
4468	Rodheim	ca. 1500	1498/99
4495	Wetterau	ab 1446	ab 1446
4497	Wetterau	ca. 1501	1501/1502
4510	Obleiregister	1436	1436
4566	St. Getreu	1385	1385

Mit der Auswertung der Einhebungsvermerke ist über die Urbardatierung hinaus ein Mittel gefunden, das auch Antworten auf die Fragen nach der wirtschaftlichen Lage jener Zeit ermöglicht. In den Worten neuzeitlicher Wirtschaftsführung ausgedrückt, kann damit der »Soll-Seite« der Urbareinträge die »Haben-Seite« hinzugefügt werden. Denn mit Hilfe der Chronologieskala kann nun ausgesagt werden, welche Abgaben, die dem Kloster nach den Zinsbüchern zustanden, tatsächlich in welchem Jahr eingelaufen sind. Gerade im Hinblick auf beginnende Wüstungsprozesse kann diese Methode neue Daten liefern.

Der Umstand, daß diese Methode nur bei Vorgabe historischer Fixpunkte angewandt werden konnte, scheint gleichnishaft die Wichtigkeit fester Daten bei der Betrachtung der spätmittelalterlichen Grundherrschaft zu bestätigen. Gerade in der Epoche, in der nur wenige wirtschaftliche Normen Allgemeingültigkeit erkennen lassen – scheinbare Regelfälle entpuppen sich beim Vergleich mit dem Nachbarhof desselben Dorfes mitunter als Ausnahmen – läßt sich das Durcheinander von zähem Festhalten, abrupten Veränderungen, fließenden und sich gegenseitig überlagernden Übergängen nur durch Zeitkoordinaten erfassen. Die notwendigen Fixpunkte bietet sinnvollerweise die Klostergeschichte selbst.

Aus diesem Grund, und aus der Erkenntnis heraus, daß die Wirtschaftsführung eines Klosters zum Teil von seiner Rechtsstellung abhängt, werden im folgenden die Gründungsgeschichte und die Rechtsstellung des Klosters kurz umrissen.

I

Gründung und Rechtsstellung des Klosters

1. DIE GRÜNDUNGSGESCHICHTE

Die Anfänge des Klosters treten nicht klar zu Tage, da keinerlei zeitgenössische Nachricht über einen offiziellen Gründungsakt erhalten geblieben ist. Gleichzeitig teilen nur wenig erzählende Quellen exakte Zeitangaben über die Gründung des Klosters mit. Zugleich ließen sich die auf Kloster Michelsberg bezogenen Kaiserdiplome Heinrichs II. in Datierung und Widersprüchlichkeit ihres Inhalts lange Zeit kaum durchschauen¹. So reicht die Skala mit Vorschlägen der Geschichtswissenschaft zum Gründungsjahr des Klosters von 1008 bis 1018². Die überwiegende Mehrzahl der Historiker setzt die Gründung in das Jahr 1015³. Die Klostertradition selbst berief sich noch im 17./18. Jh. auf die Zusammenstellung des Abtes Andreas, der das Jahr 1009 der Grundsteinlegung vom Jahr 1015 der Vollendung der Gebäude unterschieden hatte⁴.

Hauptquelle über die Frühzeit des Klosters ist ein Kapitel der Chronik Frutolfs von Michelsberg um 1100, das von Gründung und Kirchenweihe handelt⁵:

¹ Vgl. Bloch, Urkunden, S. 653; Bloch hat als erster in mustergültiger Weise interpolierte Stellen und ganze Fälschungen dieses Urkundenbestandes von den Originalen abgegrenzt.

² Vgl. Bruschi, Chron. monast., p. 97, zitiert nach Guttenberg, Regesten, S. 59, Nr. 119, »circiter 1008«; Ussermann, Episc. Bamb., S. 296; Landgraf, Kloster Michelsberg, S. 1; Das Gründungsjahr 1009 vermittelte M. Hof(f)mann, Annales Bamb., in: Ludewig, SS rerum episc. Bamb., I, S. 47; ihm schlossen sich M. Merian, Frankonia 1656, S. 25, und A. Goldmayer, Origines Bamb., in: Ludewig, SS rerum ep. Bamb., I, S. 995, an. Noch Neukam, Immunitäten, BHVB 78, S. 204, sprach von der Zeit »kurz nach der Stiftung des Bistums«; Leitschuh, Bamberg, S. 19, gab das Jahr 1014, Lahner, Michelsberg, S. 7, die Zeitspanne 1015 bis 1018, und Looshorn, I, S. 224, das Jahr 1017 an.

³ Hauck, Kirchengeschichte, Bd. III, S. 428, Anm. 1; Guttenberg, Territorienbildung, S. 95; Schlund, Besiedelung und Christianisierung Oberfrankens, S. 133; H. Mayer, Bamberg, S. 152; Brackmann, Germ. Pont., S. 283; Kist, in: LfThuK, 7, Sp. 406; Schimmelpfennig, Bamberg im Mittelalter, S. 19; Hemmerle, Bayer. Heimatforschung 4, 1951, S. 73, und Germania Benedictina, Bd. II, S. 152; Fr.-J. Schmale, in: Hb. d. bayer. Geschichte, III/1, S. 132.

⁴ StAB, B 110, Nr. 17, fol. 179; vgl. auch Kopialbuch von 1715, Bd. I, Titelintrag, nach Guttenberg, Regesten, S. 58.

⁵ Frutolf, Chroniken, Kap. 1, S. 52 ff., der Freiherr Vom Stein-Gedächtnisaus-

»Im Jahr des Herrn 1021, [...], am 2. November, einem Donnerstag, im 21. Jahr des Königtums des ruhmreichen Kaisers Heinrich II., [...] weihte unter seinem Vorsitz und auf seine Anordnung hin Eberhard, der erste Bischof der Bamberger Kirche, [...] die Kirche des hl. Michael auf dem Berg zu Ehren eben desselben heiligen Erzengels, sowie des heiligen Abtes Benedikt [...]

Der erste Vater dieses Klosters, Rato, begann diesen Ort im Jahr des Herrn 1015 zu bewohnen, und in diesem Jahr wurden auch die Fundamente des Klosters gelegt; die Kirche aber wurde im zweiten Jahr Heinrichs, des zweiten Abtes, geweiht«.

Frutolfs Bericht von der Kirchenweihe ist stichhaltig: der 2. November war tatsächlich ein Donnerstag, und das zweite Amtsjahr des zweiten Abtes Heinrich fiel wirklich in das Jahr 1021⁶. Zugleich wird dieser Zeitpunkt durch den Bericht Ebos um 1155 gedeckt⁷.

Frutolfs Bemerkung aber, der erste Abt Rato habe 1015 bereits den Michelsberg bewohnt, wird von den zeitgenössischen *Annales sancti Bonifatii* in Frage gestellt: dort heißt es zum Jahr 1017, »Rado abbas in Babenberg efficitur«⁸.

Der Widerspruch ist nicht aufzuklären. Zwar wird Abt Rado als »montis angelorum primus abbas« in der Urkunde 1015/Mai 8 genannt, aber diese Nachricht ist gefälscht⁹. Außer in dieser taucht der Name des ersten Abtes nur noch im Diplom 1019/Juli 1 auf¹⁰.

Die älteste, echte Urkunde, die das Kloster auf dem Michelsberg nennt, stammt vom 11. Oktober 1016¹¹. Durch sie wird Frutolfs Gründungs-

gabe, 1972. Der Druckfehler S. 53, Zeile 30, »4. November« wurde dabei verbessert.

⁶ Abt Rado, der nach Brandmüller, BHVB 100, S. 104 f., höchstwahrscheinlich Konventuale in Kloster Fulda gewesen war, starb nach dem Nekrolog am 16. Januar 1020; vgl. Schweitzer, BHVB 7, 99; Jaffé, p. 561. Abt Heinrich übernahm die Leitung des Klosters noch im selben Jahr; vgl. *Annales s. Bonifatii*, MGH, SS III, p. 118.

⁷ Ebonis vita Ottonis, in: Jaffé, p. 589. Nach Bloch, S. 655 ff., gehen die Berichte Ekkehards/Frutolfs und Ebos offenbar auf eine verschollene Weihenotiz als Vorlage zurück.

⁸ MGH, SS III, p. 118; entgegen Hauck, Kirchengeschichte, Bd. 3, S. 428, Anm. 1, der in den beiden Aussagen »nicht notwendig« einen Widerspruch anerkennt, hält Guttenberg, Regesten, S. 58, Nr. 119, den Einzug des Abtes im Jahre 1017 für wahrscheinlicher; ebenso Brandmüller, S. 104.

⁹ MGH, DD III, Nr. 522, S. 674; Looshorn, I, 226, und Rieger, MIOG 1, 53 ff., halten sie für echt; dagegen weist Bloch, S. 622, 626, die Fälschung nach.

¹⁰ MGH, DD III, Nr. 414, S. 529; Böhmer, Reg. Imp., H. II, Nr. 1955, S. 1071; Stumpf, II, Nr. 1731, S. 140; vgl. Bloch, S. 607, 646.

¹¹ MGH, DD III, Nr. 356, S. 458 f.; Böhmer, Regesta Imp., H. II, Nr. 1893, S. 1043; Stumpf, II, Nr. 1677, S. 136; vgl. Bloch, S. 644.

jahr bestätigt. Daraus ergibt sich mit einiger Sicherheit für die Gründung des Klosters das Jahr 1015.

Frutolf selbst ergänzte seinen Bericht über die Frühgeschichte des Klosters durch eine weitere Stelle, in der er im Anschluß an die Nachricht von der Gründung St. Stephans in Bamberg – ohne Angabe eines Datums – die Gründung des Klosters Michelsberg auf Kaiser Heinrich II. bezieht:

»Überdies errichtete er [Kaiser Heinrich] im südlichen Teil der Stadt ein Monasterium zu Ehren des heiligen Erzmärtyrers Stephan, [. . .] im anderen, das heißt im nördlichen Teil, gründete er ein weiteres Monasterium zu Ehren des heiligen Erzengels Michael und des heiligen Abtes Benedikt, das der Mönchsregel unterworfen wurde. Sich und seiner Stadt, [. . .] errichtete er auf diese Weise in Stephan einen Turm der Stärke [. . .] und eine sichere Zuflucht unter dem Schutz des Engels« . . .¹².

Frutolfs Chronik ist die älteste Quelle, die die Gründung des Klosters in unmittelbare Beziehung zu Heinrich II. setzt. Sie lag 1135 Heimo vor zu seiner Abhandlung »De decursu temporum«, sie wurde in Adalberti vita Heinrici II. imperatoris aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und zur selben Zeit vom Annalista Saxo verwertet¹³.

Dem entsprechen die Randnotiz aus der Zeit zwischen 1120 und 1140 im Michelsberger Nekrolog, »Heinricus cognomento pius, secundus in regno, primus in imperio, Bambergensis episcopii ac nostri fundator cenobii«¹⁴ und die Anordnung des Abtes Hermann um 1135, Gedenkfeste für Kaiser Heinrich, »den Gründer«, und Bischof Otto, »den Wiederhersteller«, des Klosters einzurichten¹⁵. Auch in dem Schutzbrief, den Abt Hermann 1138 dem minister et magister Bero de Apetestorf ausstellte, wird das Kloster auf Heinrich II. zurückgeführt¹⁶.

1154/Juli 3 wird mit der Urkunde des Bischofs Eberhard II., in der die Vogteirechte der Grafen von Berchthheim neu festgesetzt und die Immunität des Klosterbereiches bestätigt worden sind, erstmals ein Hinweis auf eine Mitwirkung der kaiserlichen Gemahlin Kunigund bei der Klostergründung gegeben:

¹² Frutolf, Chroniken, Kap. 1, S. 48 f.

¹³ Guttenberg, Regesten, Nr. 119, S. 58 f.; Heimo, Ex libro quarto, in: Jaffé, p. 546; Adalberti vita, in: MGH, SS IV, S. 794; Annalista Saxo, in: MGH, SS VI, S. 657.

¹⁴ Jaffé, S. 574; Schweitzer, BHVB 7, 214; die Datierung des Eintrags nach Bloch, S. 629, Anm. 2.

¹⁵ Giesebrecht, Kaiserzeit, Bd. III, S. 1261 ff., Nr. 6; Reg. Thüringen, Nr. 1309; BHVB 16, 24 »ca. 1138«; Klauser, Der Heinrichs- u. Kunigundenkult, S. 181 ff. (Edition).

¹⁶ HStA, Bamberger Urkunden (BU) 205; L II, 101.

»Sicut hec principalis ecclesia nostra fundatio est domini nostri Heinrichi sacratissimi imperatoris, ita ecclesia sancti Michaelis regni eius consortis fundatio est domine nostre sacratissime imperatricis.«¹⁷

Obwohl diese Wendung um 1157/58 von Ebo aufgegriffen worden ist –

»sanctus Henricus secundus imperator, huius episcopii constructor, et venerabilis Kunegunda, specialis mater nostra . . .« –

und in der um 1200 entstandenen *Vita sancte Cunegundis* fortgeführt wurde, konnte sie die Klosterüberlieferung nicht entscheidend beeinflussen¹⁸.

Hält man sich nun noch vor Augen, daß von den 8 überlieferten Diplomen Heinrichs II., die unmittelbar an die Adresse des Michelsberges gerichtet sind, 2 in deutlichen Worten den Kaiser als Gründer nennen¹⁹, so wird die große Anzahl vorwiegend älterer Historiker verständlich, die die Gründung des Klosters Kaiser Heinrich II. zuschreiben: M. Hofmann (1595), Ussermann (1802), Rieger (1880), Lahner (1889), Seefried (1892) und Neukam (1922/24)²⁰.

Hinzu kommt jene Gruppe von Historikern, die auch Heinrichs Gemahlin einen wesentlichen Anteil an der Gründung des Klosters einräumen: Haas (1819), Goepfert (1819/20), Jäck (1826), Landgraf (1837), Hirsch-Pabst (1864) und Looshorn (1886)²¹.

Demgegenüber steht die Reihe der vorwiegend jüngeren Historiker, für die die Klostergründung das Werk des ersten Bamberger Bischofs Eber-

¹⁷ HStA, Bamberger Urkunden (BU) 277; Abschrift: StAB, A 136, L. 224, Nr. 899; Ussermann, S. 109 f., Nr. 119; BHVB 16, 40; L II, 445; Guttenberg, Territorienbildung, S. 193 und Anm. 80. Bloch, S. 629 f., und nach ihm Guttenberg, Regesten Nr. 119, S. 59, deuten diese Aussage als den Versuch Eberhards II., den Anspruch des Klosters auf den kaiserlichen Gründer umzulenken auf dessen Gemahlin.

¹⁸ Ebonis vita Ottonis, in: Jaffé, S. 588 f.; Vita sancte Cunegundis, in: MGH, SS IV, S. 821; Bloch, S. 630; Guttenberg, Regesten Nr. 119, S. 59.

Während z. B. zum Nekrologeintrag über die Kaiserin kein die Beziehung zum Kloster andeutender Nachtrag angefertigt worden ist, vgl. Jaffé, S. 569; Schweitzer, BHVB 7, 128; bezog man sich noch im 17./18. Jh. im Kloster auf Abt Andreas, der den Anspruch des Klosters, kaiserliche Gründung zu sein, festgehalten hatte, vgl. StAB, B 110, Nr. 17, fol. 179. Dennoch ist die Erinnerung an die Gemahlin Heinrichs nicht ganz untergegangen: so berief man sich noch 1468 bei der Vererbung des Klosterhofs Rodheim auf die Stiftung durch »keyser sant Heinrich und sant Kunigund«, Stb. 4237, fol. 81.

¹⁹ Es handelt sich um die Nummern MGH, DD III, 356, 366, 389, 390, 414, 520, 522, 523, deren letzte beiden die kaiserliche Gründung vorgeben.

²⁰ M. Hofmann, *Urbs Bamberg*, o. S.; Ussermann, *Episc. Bamb.*, S. 296; Rieger, S. 57 f.; Seefried, BHVB 54, 39; Lahner, S. 2; Neukam, BHVB 78, 204.

²¹ Haas, 1. T., S. 36; Goepfert, BHVB 77, 10; Jäck, *Grundzüge*, S. 2; Landgraf, S. 1; Hirsch/Pabst, II, S. 95; Looshorn I, S. 224.

hard ist: Bloch (1894), Hauck (1906), Leitschuh (1914), Guttenberg (1927), Beck/Büttner (1937), Bauerreis (1950), Hallinger (1950), Brackmann (1960), Kist (1962), Schimmelpfennig (1964), Hemmerle (1951 und 1970), Schmale (1972)²².

Es ist das bleibende Verdienst Blochs, als erster Ordnung in das Durcheinander sich teilweise widersprechender Urkunden Heinrichs II. für Kloster Michelsberg gebracht zu haben, ein Verdienst, das bereits dadurch bestätigt wird, daß nach 1900 kaum mehr die Meinung vertreten worden ist, das Kloster sei vom Kaiser selbst gegründet worden. So gelang es ihm, aufgrund von Stil- und Textkritik insbesondere die beiden die kaiserliche Gründung hervorhebenden Diplome als Fälschung zu entlarven. Damit bleiben als die ältesten Zeugnisse zur Frühgeschichte des Klosters jene Urkunden Heinrichs II. übrig, die entweder keinerlei Aussagen über die Person des Gründers zulassen oder das Kloster in klarer Rechtsabhängigkeit vom Bamberger Bischof zeigen.

Um nun den Widerspruch zwischen den Originalurkunden Heinrichs II. und den erzählenden Quellen des 12. Jahrhunderts aufzuklären, bedarf es der Untersuchung einzelner Kriterien der Rechtsstellung des Klosters. Glücklicherweise hat sich – wenn auch nur abschriftlich durch Abt Andreas (1483–1502) – das Gegenstück zu einer der beiden zentralen Fälschungen erhalten:

Diplom	MGH, DD III, Nr. 366 St. II, Nr. 1684 1017/Mai 8	MGH, DD III, Nr. 522 St. II, Nr. 1650 1015/Mai 8 (gefälscht)
Gründer:	–	nos (Heinricus) construximus
Herkunft der Grundausrüstung:	a se (Eberhardus) per manus advocati tradita	a nobis (Heinricus) liberaliter collata
Anzahl der über- gebenen Güter:	14	13
Abtswahl:	salvo statu et consensu pontificali	eligendi abbatem liberam potestatem

Damit sind die Kriterien vorgegeben, die über die Person des Gründers hinaus die Frage beantworten helfen, ob das Kloster als Reichsabtei oder

²² Bloch, S. 635 ff.; Hauck, Bd. 3, S. 428 und Anm. 1; Leitschuh, S. 20; Guttenberg, Territorienbildung, S. 95; Beck/Büttner, S. 312 f.; Bauerreis, Bd. 2, S. 167; Hallinger, Bd. 1, S. 344 f.; Brackmann, Germ. Pont., S. 283; Kist, Artikel in: LfThuK, 7, Sp. 406; Schimmelpfennig, S. 19; Hemmerle, Bayer. Heimatforschung 4, 1951, S. 73, und Germ. Bened. II, S. 152; Schmale, Hb. d. bayer. Gesch., Bd. 3/1, S. 132, und Frutolf, Chroniken, S. 49, Anm. 8.

als bischöfliches Eigenkloster gegründet worden ist: die Herkunft der Grundausrüstung und die Abtwahl²³. Hinzu kommen die Unterscheidungsmerkmale der Verfügungsgewalt über die Güter, des Vogteiwesens und mögliche Indizien über eine Änderung des Rechtsstatus in den nachfolgenden Jahrhunderten²⁴.

²³ Vgl. Bloch, S. 627.

²⁴ Vgl. Rieger, S. 59 ff., der davon ausgeht, daß das Kloster als Reichsabtei gegründet und erst durch das »gewalttätige und verschlagene« Vorgehen Bischof Eberhards II. (1146–1170) zum bischöflichen Eigenkloster herabgedrückt worden sei.

2. DIE RECHTSSTELLUNG DES KLOSTERS

Die Herkunft der Güter und die Verfügungsgewalt

Das unechte Diplom 1015/Mai 8, das schon auf die kaiserliche Gründung verwiesen hat, versucht auch die Frage nach der Herkunft der Güter in seiner michelsbergfreundlichen Tendenz gar nicht erst aufkommen zu lassen:

»predia ad monasterium sancti Michaelis archangeli [...] a nobis [Heinricus] liberaliter collata per nostra quoque imperialia corroborarentur precepta«.

Ebenso versichert das Güterherkunftsverzeichnis des Klosters gleich zu Beginn seiner Aufzählung, daß eine Reihe von Gütern unmittelbar vom Kaiser stamme¹.

Da dieses Verzeichnis aber erst unter Abt Wolfram II. 1172–1189 angefertigt worden ist², entbehrt es in diesem Zusammenhang der Beweiskraft.

Vergleicht man den Güterbestand der echten Urkunden 1017/Mai 8 mit der Aufzählung der Fälschung, so fällt auf, daß das echte Diplom einen Ort mehr aufweist: Dietenhausen, das nach dem Güterherkunftsverzeichnis an den Grafen Hezelo vertauscht worden war. Nachdem die Fälschung diese Veränderung des Güterbestandes berücksichtigt hat, die irgendwann zwischen Gründung und Ende 12. Jh. erfolgt sein muß, so ergibt sich daraus, daß die Güterherkunftsformulierung des Diploms 1017/Mai 8 die ältere und damit auch glaubwürdigere ist.

Dann hat Kaiser Heinrich II. jene 14 Güter der Grundausrüstung dem Bamberger Bischof übertragen, und von ihm erst gelangten sie über die Hand des Hochstiftsvoges in den Besitz des Klosters.

Die Ursache, warum das Kloster so großen Wert auf die Herkunft seiner Grundausrüstung durch Heinrich II. legte, ist klar ersichtlich. Sie geht hervor aus der Fälschung 1047/April 19 – die um 100 Jahre verfrühte

¹ Ediert von Giesebrecht, Kaiserzeit, Bd. 2, S. 599 f., Anm. zu S. 63; Guttenberg, Urbare, S. 201 ff.

² Bloch, S. 630 f.; Guttenberg, Urbare, S. 173; Giesebrecht hat dieses Verzeichnis Anfang des 12. Jhs. datiert, vgl. Anm. 1, oben.

Bezeichnung des Kaisers als »sanctissimus« verrät sie als Werk des 12. Jahrhunderts –, in der das Kloster Papst Clemens unterschob, was es von Bischof Suitger niemals erlangt hätte: die Bestätigung, daß es niemandem erlaubt sei, auch nicht dem Bamberger Bischof, etwas wegzunehmen von den Gütern, die dem Kloster von Kaiser Heinrich II. selbst übertragen worden seien³.

In Wirklichkeit aber haben die Bischöfe – zumindest in der Zeit des Hochmittelalters – frei über den Klosterbesitz verfügt, sobald es ihnen zum Vorteil gereichte. So klagte der Verfasser des Güterverzeichnisses bereits auf der ersten Seite, daß nach Heinrichs II. Tode der Bischof den Hof Zilin (Zeil am Main, Lkr. Haßberge) gegen Streubesitz an drei verschiedenen Orten vertauscht hatte⁴, und beim Gut Gemmenesheim (Gimbsheim, Lkr. Alzey-Worms) fügte er hinzu, daß es vom selben Bischof Eberhard I. gegen acht nutzlose Slavenhuben weggegeben werden mußte⁵.

Noch mehrmals berichten die Quellen, daß Klostergüter gegen bischöfliche Güter abgegeben werden mußten: So zwischen 1112 und 1123 unter Bischof Otto I. das Gut Oppah (Obbach, Lkr. Schweinfurt) gegen Streubesitz und ein Gut bei Dahsovva (nicht lokalisierbar, Ortsnr. 56)⁶, und 1142/Okttober 28 unter Bischof Egilbert die Klostergüter bei Fullebach (Niederfüllbach, Lkr. Coburg) und eine Hube bei Memmelsdorf (Lkr. Bamberg) gegen Besitzungen bei Kronach⁷. Man wird sicher annehmen dürfen, daß diese Tauschgeschäfte – bei aller erwiesenen Großzügigkeit einzelner Bischöfe – in erster Linie dem Hochstift zugute kamen. Den einschneidendsten Eingriff nahm Bischof Arnold (1286–1296) in den Besitzstand des Klosters vor: er nahm dem Kloster die finanziell einträgliche Mainfähre beim Ort Biegen (untergeg., Ortsnr. 23). Erst nach seinem Tode wagte das Kloster vor dem Gericht des Domdekans die Klage; mit dem Resultat, daß die Fähre 1296/September 19 dem Kloster wieder zugesprochen worden ist⁸.

³ Druck: Ussermann, Cod. prob., Nr. 30, S. 32; L I, 353; Bloch, S. 628, Anm. 1; Guttenberg, Regesten, Nr. 238, S. 106. Rieger, S. 58, hat die Urkunde benutzt, um die Gründung des Klosters durch Heinrich II. zu beweisen.

⁴ Guttenberg, Urbare, S. 202. Der Besitz von Zilin war für den Bischof wegen der dortigen Zentgerichtsstätte von Wichtigkeit; vgl. Guttenberg, Territorienbildung, S. 98.

⁵ Guttenberg, Urbare, S. 204; ders., Regesten, Nr. 183, S. 86.

⁶ Schannat, I, Nr. 14, S. 46.

⁷ HStA, BU 221; RB 1, 165; Reg. Thüringen Nr. 1451; BHVB 16, 29; L II, 382; Fehn, Chronik, S. 56; Heinold-Fichtner, S. 31, Anm. 7. Daß das Kloster mit diesem Besitz nicht sonderlich viel anzufangen wußte, geht schon allein daraus hervor, daß diese Orte in keiner weiteren Nachricht mehr auftauchen.

⁸ HStA, BU 1174; RB 4, 629; L II, 876; Jakob, Wüste Furten, in: FL 8, Nr. 2, 1960.

Vollends dann wird die bischöfliche Macht auch über die Klostergüter deutlich, wenn durch die klösterliche Güterverwaltung Fragen der inneren und äußeren Sicherheit des Bistums berührt worden sind: So z. B. im Jahre 1221, als der Ministeriale Heinricus de Sletine die Burg Helfenrode (Helfenroth, Lkr. Bamberg) mit allen Zugehörungen dem Kloster zurückgab und sie »non iure feudali, sed in commissione« als Burglehen vom Abt zurückerzielt, wobei er auch vom Bischof in Pflicht genommen wurde⁹. Oder 1354/August 25, als Bischof Leupolt Heinrich XI. von Schaumberg verpflichtete, den Hof, »zu dem hof genant« (Hof a. d. Steinach, Lkr. Kronach), den er vom Kloster zu Lehen hatte, nicht zu befestigen und im Kriegsfall dem Bischof zur Verfügung zu stellen¹⁰.

Selbst Münzfragen und die Höhe der Abgaben müssen zumindest in der Anfangszeit in der Entscheidungsgewalt des Bischofs verblieben sein: 1124 bestimmte Bischof Otto d. Hl. die Höhe der Leistungen auf den Gütern zu Gestungshausen (Lkr. Coburg), obwohl diese Güter bereits 1122 von ihm als Jahrtagsstiftung dem Kloster vermacht worden waren. Zugleich regelt er auch die Währungsfrage: sie solle sich nach der am Zahltag in Bamberg üblichen Münze richten¹¹.

Für das 13. und 14. Jahrhundert fehlen derartige Belege. Doch zeigt die Formulierung »durch verwilligung und verhenknus des hochwirdigen fursten und herren [des Herrn Bischofs] ...« in den zahlreichen Verkaufsbrieffen des ausgehenden 15. Jahrhunderts¹², daß die Güterpolitik des Klosters, insbesondere einschneidende Veränderung des Güterbestandes durch Verpfändung, Tausch oder Verkauf, vom Bischof überwacht worden sind.

Die Abtswahl

Nach der Urkunde 1015/Mai 8 hatte der Kaiser dem Kloster auch das Recht der freien Abtswahl zugesprochen: »Nos [Heinricus] [...] fratribus vero ibidem deo servientibus regulariter sibi eligendi abbatem liberam dedimus potestatem«.

⁹ HStA, BU 499; RB 2, 123; L II, 622; Guttenberg, Territorienbildung, S. 309 und S. 405, Tab. I, Nr. 44.

¹⁰ Höfler, BHVB 18, 97 (Burghutverzeichnis); Regesten Schaumberg, II, Nr. 114 und Nr. 115, S. 59 f.

¹¹ Die Schenkung im Jahre 1122 belegt HStA, BU 166; BHVB 16, 10; L II, 91; Guttenberg, Territorienbildung, S. 153; zum Vorgang 1124 vgl. HStA, BU 171; BHVB 16, 13; L II, 91 f.

¹² Um nur ein Beispiel herauszugreifen: StAB, Stb. 4239, fol. 63', der Verkaufsbrief 1490/März 1, in dem sich das Kloster von einer Reihe Güter im Raum Kulmbach trennte.

Dem entspricht auch die Klostertradition, die noch in Abschriften des 17./18. Jahrhunderts das ungehinderte Wahlrecht glauben machen wollte¹³.

Im Gegensatz dazu bindet die Formel des Diploms 1017/Mai 8 die Abtswahl im Kloster an die bischöfliche Zustimmung: »salvo statu et assensu pontificali«.

Zum Glück liegt eine Reihe von Berichten über Abtswahlen bei der Durchführung von Reformen vor, die über die tatsächlichen Verhältnisse auf dem Michelsberg unterrichten:

1071 übertrug Bischof Hermann (1065–1075) die Abtei Michelsberg dem Schwarzacher Reformabt Ekbert, weil er das Kloster der Junggorzer Bewegung anschließen wollte¹⁴. Wie Lampert von Hersfeld berichtet, stoben bei dessen Amtsantritt »unverzüglich alle Brüder [...] auseinander wie Blätter, die der Wind vor sich hertreibt«¹⁵.

Unabhängig von den Überlegungen, ob Lamperts Aussage wahrheitsgetreu ist¹⁶, scheint aus den Nachrichten zum Jahr 1071 doch das eine hervorzugehen: daß von einer freien Wahl Ekberts durch den Konvent nicht die Rede sein kann.

1112 führte Bischof Otto d. Hl. im Kloster die Hirsauer Reform durch¹⁷.

Nach Ebos Worten¹⁸ ließ Bischof Otto zuerst im geheimen die Stimmung für einen Abtswechsel erkunden, dann stieg er in Begleitung der Domherren am 13. April 1112 zum Klosterberg empor. In öffentlicher Versammlung warf sich Abt Gumpold ihm zu Füßen und legte »freiwillig« seine Würde nieder. Daraufhin designierte Otto den aus Hirsau zurückberufenen Wolfram zum neuen Abt. Gumpold akklamierte als erster. Die folgende Wahl bestätigte Wolfram in Einstimmigkeit zum Nachfolger Gumpolds.

Für diesen »rücksichtslosen und ohne ersichtliche Schuldgrundlage des greisen Abtes Gumpold« erfolgten Gewaltakt¹⁹ wurden nachträglich zwei Begründungen angegeben: So schreibt Ebo im Anschluß an seinen Bericht von der Absetzung Gumpolds, Bischof Otto habe die veraltete »ordo

¹³ StAB, B 110, Nr. 17, fol. 180'.

¹⁴ Hallinger, Gorze/Kluny, I, S. 348 ff.

¹⁵ Lampert von Hersfeld, Annalen, Frh. v. Stein-Gedächtnisausgabe, S. 148 f.

¹⁶ Bis zu einem gewissen Grade wird Lamperts Aussage über Schwierigkeiten Ekberts gleich zu Beginn seiner Amtszeit unterstützt durch den Umstand, daß der Reformversuch bereits nach einem Jahr abgebrochen worden ist; »nicht ganz erfolglos«, wie Hallinger I, S. 348, interpretiert, »ob monachorum per-versitatem«, wie Ussermann, Episc. Bamb., S. 301, anführt.

¹⁷ Bauerreis, 3, S. 10; Jakobs, Die Hirsauer, S. 55. Hallinger, I, S. 350.

¹⁸ Ebonis vita Ottonis, Lib. I, in: Jaffé, S. 609; Bloch, S. 633 f.

¹⁹ Hallinger, I, S. 352, 439, 598.

Amerbacensium« durch die neue kraftvolle Ordnung aus Hirsau ersetzt, und in dem »Rundschreiben Bischof Ottos« aus dem Jahr 1123 an die Vorsteher der ihm untergebenen Klöster hieß es, daß er alle in der Strenge ihrer Zucht allzusehr gelockert vorgefunden hätte²⁰. Damit sollte offenbar das Vorgehen des Jahres 1112 gerechtfertigt werden. Das Verhalten Gumpolds und die einmütige Wahl der Mönche deuten jedenfalls nicht auf zuchtlose Zustände im Kloster hin.

1160 veranlaßte Bischof Eberhard II. Abt Helmerich zur Abdankung. Auf der Suche nach einem Nachfolger wandte er sich nicht mehr an Hirsau, dessen Blütezeit bereits überschritten schien, sondern an das aufstrebende Reformzentrum Admont. Doch als er seinen Kandidaten designiert hatte, verweigerte ein Teil der Mönche in der Wahl die Zustimmung. Unabhängig von der Frage, ob sich der Widerstand einzelner Mönche gegen die Persönlichkeit des neuen Abtes oder gegen die Einflußnahme des Bischofs richtete, geht aus den Briefen des Bischofs und der Mönche nach Admont hervor, daß der Hergang dem des Jahres 1112 entsprach: »Vorschlag« des Bischofs, Wahl durch den Konvent²¹.

Vergleichen wir nun die Wahlvorgänge der Jahre 1071, 1112 und 1160 mit den vorgegebenen Formeln der beiden Diplome Heinrichs II., des originalen von 1017/Mai 8 und des angeblichen von 1015/Mai 8: von einer wirklichen freien Wahl kann nicht die Rede sein.

Im Gegensatz dazu scheint der Bischof den ihm durch die Formel »potestas eligendi abbatem, salvo statu et assensu« zugestandenen Auslegungsspielraum voll ausgeschöpft zu haben. So wurde aus dem Zustimmungsrecht des Bischofs nach vollzogener Wahl ein Vorschlagsrecht, das die Wahl der Mönche zur Akklamation herabwürdigte.

Alleine der Hinweis Ebos, Bischof Otto habe erst im geheimen die Stimmung auf dem Klosterberg erkunden lassen, zeigt auf, daß sich der Bischof dieses über seine ursprünglichen Rechte hinausgehenden Schrittes bewußt war. Entsprechend suchte auch Bischof Eberhard 1160 den Rechtszustand wieder herzustellen, indem er in seinem ersten Schreiben an Abt und Konvent von Admont versicherte, der Konvent habe ihm das Wahlrecht übertragen²². Daß aus dieser Stelle nicht auf das etwaige Vorhandensein

²⁰ Ebonis vita Ottonis, Lib. I, in: Jaffé, S. 609 f.; Ussermann, Cod. Prob. Nr. 77, S. 73 f.; BHVB 16, 10 »circa 1121«; L II, S. 148 f.; Hallinger, I, S. 391. Hallinger, I, S. 440, spricht sogar von einer absichtlichen Verbiegung der wirklichen Vorgänge durch die Hirsauer Berichterstattung.

²¹ Bloch, S. 634.

²² »potestas eligendi abbatem ab universis eiusdem monasterii fratribus nobis et in nos translata est«, Ludewig, SS rer Bamb. I, S. 837 ff., Nr. 29; Hödl, Die Admonter Briefsammlung, in: DA 26/1, S. 194, Nr. 17.

der freien Abtswahl geschlossen werden darf²³, weil nur das Vorschlagsrecht gemeint gewesen sein kann, dessen Inanspruchnahme der Bischof legalisieren wollte, geht aus dem Inhalt des Briefes hervor, den der Konvent des Michelsberges an Admont richtete. In ihm wird sehr wohl von der »Wahl« durch den Konvent berichtet: »praeunte electione et consilio domini episcopi«²⁴.

Daß die Mönche in ihrem Schreiben die Opposition in ihren Reihen verheimlichten, die der Bischof in seinem Brief bereits dem Abt von Admont eingestanden hatte, muß als Beweis für die Unstimmigkeiten bei der Akklamation stehen²⁵. Kennzeichnenderweise hatte Bischof Eberhard in seinem Brief beteuert, diese Opposition durch seine Autorität zum Einlenken gebracht zu haben²⁶.

Mit welcher Selbstverständlichkeit und mit welcher Schärfe bischöfliche Autorität bei der Frage von Ein- und Absetzungen von Äbten ungehindert vorgehen konnte, zeigt auch das Beispiel der Klosterreform im 15. Jahrhundert auf:

1435 setzte Bischof Anton von Rotenhan nach dem Tode des Abtes Hermann von Rumrod, nachdem ihm der Konvent in völliger Uneinigkeit die Entscheidung überlassen hatte, Johannes Fuchs als neuen Abt des Klosters ein²⁷. Auffallend ist bereits der Amtseid, den der neue Abt dem Bischof leisten mußte: »Ego Johannes abbas iuro [...] vobis domino episcopo Bambergensi et vestris successoribus obedienciam et reverenciam exhibebo...«²⁸

Nach 11 Jahren war seine Amtszeit beendet. Derselbe Bischof, der ihn emporgehoben hatte, drang 1446 nach einer Visitation in militärischer Begleitung in die Klosterkirche ein, ließ den Abt gefangen auf die Altenburg führen und erzwang dort seinen Rücktritt²⁹. Als Begründung für diesen

²³ Vgl. Hödl, DA 25/2, S. 404, Anm. 119, und I. W. Braun, Irimbert von Admont, S. 296 f., die damit in den Zwiespalt freier Wahlen in bischöflichem Eigenkloster geraten.

²⁴ Ludewig, SS rer. Bamb., I, S. 837 ff., Nr. 30; Hödl, DA 26/1, S. 194, Nr. 18.

²⁵ Entgegen I. W. Braun, S. 297, der aus dem Umstand, daß die Mönche nichts von den Gegenstimmen berichteten, folgert, es hätte keine Opposition gegeben, ist doch viel wahrscheinlicher, daß Bischof Eberhard die für ihn sicherlich peinliche Tatsache nur deshalb nach Admont geschrieben hat, weil sie wirklich geschehen war, und er annehmen mußte, diese Nachricht sei dort bereits eingetroffen. So konnte er den Sachverhalt wenigstens herunterspielen. Und daß ein Konvent, der einen neuen Abt erbitten wollte, jeden Hinweis auf die eigene Uneinigkeit über die ausersehene Person unterläßt, versteht sich von selbst.

²⁶ »nostre auctoritati et tam sincere electioni convenientibus debita«, Ludewig, SS rer. Bambg. I, S. 837 ff., Nr. 29; Hödl, DA 26/1, S. 194, Nr. 17; I. W. Braun, S. 297, Anm. 168.

²⁷ BHVB 17, 31 f.

²⁸ BHVB 17, 32 f.

Gewaltakt verlautete von bischöflicher Seite, das Kloster habe sich »in swer schuld« befunden, die Einhaltung der Regeln hätte darniedergelegt³⁰.

Aufschlußreicher aber ist die Erklärung, die Abt Johannes im Einvernehmen mit dem Konvent nach seiner Freilassung abgab:

»Da sant keisser Heinrich und sant Kungunden unser kloster gestift und darnach sant Ott bischoff zu Bamberg dasselbe von den stifts guttern grosslich gemeret, so bekennen wir, das unser Closter unter dem werntlichen schirm eyns bischoffs zu Bamberg bleyben soll und keynem andern werntlichen schirmer über uns genemen noch zulassen.«³¹

Entsprechend berichtete Abt Johannes, nachdem er Bamberg – und damit die Reichweite des Bischofs – verlassen hatte, in seiner »Protestatio« u. a., daß er während der 6 Tage Haft gezwungen worden wäre, »litteras contra monasterii libertatem« zu unterzeichnen³².

Durch das Fehlen zeitlich vorausgehender Quellen erscheint diese Wendung in der Entwicklung der Abtswahlen auf dem Michelsberg zunächst unverständlich. Sie wird aber verständlicher, wenn man sich die Parallele vor Augen hält, die sich ein Jahr vor dem Amtseid des Abtes Johannes Fuchs im Hochstift abgespielt hat:

1434 ließ derselbe Bischof Anton von Rotenhan unmittelbar nach dem Tode des kaiserlichen Kaplans und Abtes von Langheim, Nikolaus II., der von Kaiser Sigismund 1429 die Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit erlangt hatte, Kloster Langheim militärisch besetzen und so lange besetzt halten, bis der neue Abt Friedrich IV. den Bischof als seinen Landesherrn und alleinigen Beschützer anerkannt hatte³³.

Damit offenbart sich die zentrale Bedeutung, die den Nachrichten über die Abtswahlen im Kloster Michelsberg zukommt. Sie geben die tatsächlichen Machtverhältnisse wieder und gewähren somit Einblick in das Spannungsfeld, in dem diese Wahlen stattfanden. Hier, am Kollisionspunkt, werden die beiden Kräfte sichtbar, die einander entgegengesetzt am Werk waren: der Anspruch des Klosters auf kaiserliche Gründung, auf kaiserliche Herkunft der Grundausrüstung und auf freie Abtswahlen

²⁹ Vgl. Jäck, Grundzüge, S. 8 ff.; Landgraf, S. 27 ff.; Looshorn IV, S. 285 ff.; Lahner, S. 165 ff.; Linneborn, 25, S. 584 ff.

³⁰ BHVB 17, 45, und 17, 46.

³¹ BHVB 17, 47.

³² BHVB 17, 48 ff. Linneborn, 25, S. 588, Anm. 7 (Übernahme von S. 587), hält die Angaben des Abtes für »stark übertrieben«. Dagegen scheint aber das Eintreten Kaiser Friedrich III., BHVB 17, 51 f., und des Provinzialkapitels der Benediktiner, Linneborn, 25, S. 587 f., eher für die Glaubwürdigkeit des Abtes zu sprechen.

³³ Vgl. Geldner, Langheim, S. 30 ff.

und dem gegenüber das eigenkirchenherrliche Vorgehen der Bamberger Bischöfe.

Wie die Vorgänge um die Abtswahlen zeigten, blieb der eigenkirchenherrliche Anspruch des Bischofs unbestritten. Von Protesten einzelner Mönche abgesehen, konnte das Kloster dem Vorgehen der Bischöfe keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzen, wie er selbstverständlich gewesen wäre, hätte das Kloster tatsächlich kaiserlich verbriefte Rechte vorweisen können³⁴. Das aber war bei den Abtswahlen des 11. und 12. Jahrhunderts nicht möglich, weil die früheste Nachricht, die dem Kloster die freie Abtswahl zusicherte, erst unter Abt Wolfram II. in den Jahren 1172–1189 angefertigt worden ist³⁵. Erst mit dieser Urkunde, dem angeblichen Diplom 1015/Mai 8, griff das Kloster nach der zentralen Grundlage des bischöflichen Eigenkirchenrechts. Sei es, daß dieser schwelende Konfliktstoff in den nachfolgenden Jahrhunderten nicht erkannt wurde, sei es, daß entsprechende Nachrichten verlorengegangen sind; Bischof Anton von Rotenhan jedenfalls, der keinerlei Aufbegehren ihm eigenkirchenrechtlich unterstellter Klöster duldete, erkannte die Gefährlichkeit dieser Aussagen und schob den michelsbergischen Träumen von der unabhängigen Abtei mit seinem scharfen Vorgehen 1435 und 1446 einen Riegel vor.

Unabhängigkeitsbestrebungen

An den Eingriffen der Bischöfe in den Güterbestand des Klosters und besonders an den Nachrichten über die Abtswahlen wird meßbar, daß Kloster Michelsberg als bischöfliches Eigenkloster den Weg durch die Geschichte angetreten und im festen Griff der Bamberger Bischöfe die Schwelle zur Neuzeit überschritten hat³⁶. Dazwischen aber hat es nicht an Ansätzen gefehlt, das bischöfliche Joch abzuschütteln. Die Geschichte dieser – im Vergleich zum dramatischen Geschehen in Langheim – harmlosen Befreiungsversuche beginnt mit Frutolfs Chronik 1099, in der erstmals von der kaiserlichen Gründung berichtet wird. Am Sitz des Bischofs war man sich dieser Frontstellung offenbar bewußt. Man wagte zwar niemals, den bereits ab dem 12. Jahrhundert auftauchenden Zeugnissen einer kaiserlichen Gründungstradition eine eigene bischöfliche entgegen-

³⁴ Tatsächlich aber gewährte Kaiser Heinrich II. keinem Kloster das Recht der freien Abtswahl; vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 59 f.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 98, Anm. 257; Hallinger, I, S. 210.

³⁵ Über die Entstehungszeit dieser und einer Reihe weiterer Fälschungen vgl. Bloch, S. 628; Guttenberg, Regesten, Nr. 119, S. 59; vgl. auch Hirsch/Pabst, II, S. 98, Anm. 2, der von der »Urkundenindustrie des Michelsberges« spricht.

³⁶ Damit gilt es Rieger zu widersprechen, vgl. oben I), Kap. 1.), Anm. 24.

zusetzen, aber man versuchte, den Anspruch des Klosters auf die Gründung durch Heinrich II. auf dessen Gemahlin umzulenken. Und man versäumte nicht, von Zeit zu Zeit auf die Unterstellung des Klosters hinzuweisen: So Bischof Otto I. 1123, als er in seinem Rundschreiben an die ihm untergebenen Klöster den Michelsberg an erster Stelle aufführte³⁷, oder Bischof Eberhard II. 1154, als er mit dem Hinweis auf Kunigunde die Feststellung verband, daß das Kloster Tochterkirche des Doms sei³⁸.

Die folgende Übersicht zeigt das Wechselspiel zwischen bischöflichen und klösterlichen Ansprüchen im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts auf.

Zeit	Vorgang	Tendenz	Fundort
1017	Diplom Heinrich II.	bischöfliches Eigenkloster	MGH, DD III, Nr. 366
1099	Frutolfs Chronik	kaiserliche Gründung	Frutolf, S. 48 f.
1123	Rundschreiben Otto I.	bischöfliches Eigenkloster	Ebo, S. 609 f.
ca. 1135	Gedenkfeste im Kloster für Heinrich II.	kaiserliche Gründung	Giesebrecht, III, S. 1261 ff., Nr. 6
1120–1140	Nekrologeinträge im Kloster	kaiserliche Gründung	Schweitzer, BHVB 7, 214
1138	Schutzbrief des Klosters für Bero	kaiserliche Gründung	HStA, BU 205
1154	Vogteivertrag Bischof Eberhard II.	Gründung durch Kunigund, aber bischöfliches Eigenkloster	HStA, BU 277
1172–1189	angebl. Papsturkunde 1047	kaiserl. Herkunft der Güter	Ussermann, Cod. Prob. Nr. 30
1172–1189	Güterherkunftsverzeichnis	kaiserl. Herkunft der Güter	Giesebrecht, II, S. 599 f.
1172–1189	angebl. Kaiserurkunde 1015	kaiserl. Gründung, kaiserl. Herkunft der Güter, freie Abtswahl	MGH, DD III, Nr. 522

³⁷ Vgl. oben Anm. 20. Wie Bloch, S. 636, Anm. 3, hervorhob, handelte es sich bei den aufgezählten Klöstern nicht um Bischof Otto als Diözesan unterstehende, sondern der Oberhoheit der Bamberger Kirche unterworfenen Klöster. Das beweist die Tatsache, daß nur zwei, Michelsberg und Michelfeld, innerhalb der Bamberger Diözese lagen. Über Bischof Ottos Eigenkirchenregiment vgl. sein Vorgehen gegen Kloster Gengenbach, Brackmann, Bischof Otto als Eigenkirchenherr, in: Festschrift R. Holtzmann, S. 135–145.

³⁸ »[...] ita et eius principali filie, ecclesie sancti Michaelis«, vgl. oben I), Kap. 1.), Anm. 17.

Damit erklärt sich jener Widerspruch zwischen den originalen Diplomen Heinrichs II. und den erzählenden Quellen des 12. Jahrhunderts, auf den bereits hingewiesen worden ist: Frutolf versuchte anscheinend nach den ersten Eingriffen in den Güterbestand und nach der ersten ungewollten Reform dem Kloster Unabhängigkeit vom Bischof zu verschaffen. Wie die Übersicht zeigt, wurde Frutolfs Idee von der kaiserlichen Gründung im Kloster zwar mehrfach aufgegriffen, für viele Jahrzehnte aber mit keinerlei weitergehenden Rechtsansprüchen ausgefüllt. Erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts wagte das Kloster, mit dem Hinweis auf den kaiserlichen Gründer auch das Verbot jeglicher Gütereingriffe und die Forderung nach freier Abtwahl zu verbinden. Damit hatte sich das Kloster die fehlenden Rechtsgrundlagen zur Abwehr bischöflicher Eigenkirchenrechte geschaffen³⁹. Freiheit vom Bischof freilich mußte – dem Begriff der »libertas« jener Zeit entsprechend⁴⁰ – immer zugleich das Hinüberwechseln in die Schutzherrschaft einer anderen, höheren Gewalt bedeuten.

Hat das Kloster versucht, über das Reich der bischöflichen Gewalt zu entinnen?

1444/September 28 bestätigte König Friedrich III. dem Kloster alle Freiheiten, Privilegien und Rechte, die es von seinem Vorgänger Heinrich II. erhalten hatte⁴¹. Ist es denkbar, daß sich das Kloster seine Fälschungen pauschal hatte bestätigen lassen? Immerhin wäre damit eine Erklärung gefunden für die überraschende Gefangennahme des Abtes Johannes Fuchs eineinhalb Jahre später und die erpreßte Zusage des Konvents, niemals einen anderen weltlichen Herrn als den Bischof anzuerkennen. Insgesamt aber schließt dieses Diplom Friedrichs III. jede antibischöfliche Tendenz aus: es bezieht sich im folgenden auf die Urkunde des Bischofs Eberhard II. aus dem Jahre 1154, in der dem Kloster die engere Immunität eingeräumt worden war⁴². Die Bestätigung dieses Immunitätsbereiches lag ganz im Sinne des Bischofs Anton von Rotenhan⁴³. Zugleich handelte es sich um jene Quelle, in der die Klosterkirche als Tochter der Domkirche erklärt worden war.

³⁹ Hirsch, Klosterimmunität, S. 59; Guttenberg, Territorienbildung, S. 99.

⁴⁰ Vgl. A. Waas, Die alte deutsche Freiheit, S. 34 f.

⁴¹ StAB, A 136, L. 253, Nr. 2916; BHVB 17, 42.

⁴² HStA, BU 277; Abschrift: StAB, A 136, L. 224, Nr. 899; Ussermann, Cod. Prob., Nr. 119, S. 109 f.; L II, 445 f.; Neukam, S. 205; Guttenberg, Territorienbildung, S. 193, Anm. 80.

Über den Begriff der »engeren« Immunität vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 152 ff.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 192 ff.; Nottarp, Bambergs Stadtentwicklung, S. 75, der sie als »niedere Immunität« bezeichnete.

⁴³ 1431 hatte König Sigismund in der »Goldenen Bulle« Bambergs den Forderungen der städtischen Bürger nachgegeben, die Immunitätsgerichte aufgehoben

Von weiteren, unmittelbar an die Adresse des Michelsberges gerichteten Diplomen aus dem Spätmittelalter ist nichts bekannt. Sollte das Kloster also tatsächlich an den König herangetreten sein, um über die Anerkennung als Reichsabtei die Unabhängigkeit vom Bischof zu erlangen, so hat es sein Vorhaben nicht erreicht.

Das allerdings war nach dem Wortlaut jener Fälschung 1015/Mai 8 auch gar nicht zu erwarten, in der es dem Kloster in erster Linie um die freie Abtwahl gegangen war. Die Berufung auf Heinrich II. war isoliert auf die Person des Kaisers gerichtet, und sie hatte nur den Zweck zu erfüllen – wie es auch aus den gleichzeitigen Bemerkungen im Güterherkunftsverzeichnis hervorgeht –, den Bischof von weiteren Eingriffen in den Güterbestand abzuhalten. Demselben Zweck diente auch jene Fälschung dieser Zeit, in der das Kloster glaubhaft machen wollte, bereits 1047 habe Papst Clemens II. jegliche Eingriffe in den Güterbestand durch den Bischof untersagt. Mit dieser Quelle offenbart sich die Blickrichtung, aus der man Hilfe suchte: aus Rom.

Damit erwiesen sich diese Fälschungen als wahre Kinder ihrer Zeit, in der man unter *libertas ecclesiastica* nach dem Investiturstreit nicht mehr den Schutz des Königs vor Eigenkirchenherrn, sondern gerade die Freiheit vom königlichen Eigenkirchenregiment unter päpstlichem Schirm verstand⁴⁴.

Nun wird man sich freilich davor hüten müssen, den ersten päpstlichen Privilegien⁴⁵, die das Kloster *sub protectione beati Petri* stellten, weitergehende Bedeutung zuzuschreiben. Sie entsprechen den Schutzbriefen der Kurie jener Zeit und vermeiden – wie schon alleine aus der Schlußformel »*salva sedis apostolice auctoritate et diocesani episcopi iustitia*« der Privilegien 1235 und 1251 hervorgeht – jeden Eingriff in bischöfliche Rechte.

und damit die steuerliche und gerichtliche Gleichstellung aller Stadtteile hergestellt. Anton von Rotenhan hatte sich jedoch auf die Seite des Domkapitels geschlagen, das die Rechte der Immunität vertrat, und nach Bann und Interdikt über die widerspenstige Stadt – denen 1435 der Bürgeraufstand mit der Plünderung des Michelsberges folgte – der Bürgerschaft in Verhandlungen nach und nach alle Rechtshilfen entzogen, so daß die alten Verfassungszustände erhalten geblieben waren. Vgl. Chroust, Bamberger Chroniken I; Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 70, 254 f.

⁴⁴ Vgl. Waas, Freiheit, S. 34 f.

⁴⁵ 1233/Okttober 13 – Schutzbrief für das Filialkloster St. Jakob in Stettin: Ussermann, Cod. Prob., S. 150; L II, 723 f.;

1235/Juli 4 – Schutzbrief für Kl. Michelsberg mit 8 genannten Besitzungen: HStA, BU 574; Abschrift: StAB, B 110, Nr. 4, fol. 2; BHVB 16, 67 f.; L II, 658;

1251/April 15 – Schutzbrief für Kl. Michelsberg mit 65 genannten Besitzungen: HStA, BU 704; Ussermann, Cod. Prob., S. 162, Nr. 185; L II, 715.

Damit ist das Verhältnis Kloster Michelsberg – Rom bis in das 13. Jahrhundert hinein gekennzeichnet⁴⁶. Es hält sich im Rahmen des bischöflichen Eigenkirchenrechtes, das Papst Kalixt II. 1124/April 13 und nach ihm Papst Innozenz II. 1131/Okttober 28 Bischof Otto d. Hl. zuerkannt hatte⁴⁷.

Dem entspricht es auch, daß die Masse der päpstlichen Privilegien des 12. und 13. Jahrhunderts für Abt und Kloster Michelsberg mit Zustimmung oder gar nach Fürsprache des Bamberger Bischofs ausgestellt worden ist. Darunter befinden sich jene Auszeichnung des Abtes Friedrich 1248/April 3, auf die Dauer von drei Jahren ohne besonderes Mandat des apostolischen Stuhles von keinem delegierten oder subdelegierten Exekutor, Conservator oder Legaten exkommuniziert, suspendiert oder mit dem Interdikt bestraft werden zu können⁴⁸, und die Zusicherung 1249/Juni 5, nach der das Kloster nur durch ein spezielles apostolisches Mandat zur Aufnahme und Versorgung von Personen verpflichtet werden konnte⁴⁹.

Auch die so bedeutsame Verleihung der Pontifikalinsignien für den michelsbergischen Abt ging ursprünglich auf bischöfliche Anregung zurück: 1181/August 16 erhielt Abt Wolfram II. von Papst Alexander III. für seine Person das Recht, in *divinis officiis et in maioribus processionibus* seiner Kirche die Mitra zu tragen⁵⁰, ein Recht, das durch Papst Lucius III. 1185/September 4 auf Vermittlung desselben Bischofs Otto II. auch auf alle seine Nachfolger ausgedehnt worden ist⁵¹. 1189/April 27 er-

⁴⁶ G. Schreibers Feststellung, Kurie und Kloster I, S. 112, 184, päpstliche Schutzerteilungen seien im 12. Jahrhundert immer erst nach gewissenhafter Prüfung päpstlicher und bischöflicher Vorurkunden erfolgt, um keine neue Rechtslage zu schaffen, läßt sich damit am Beispiel des Klosters Michelsberg bestätigen und bis zur Mitte des 13. Jhs. ausdehnen. Wie allerdings bereits Brackmann, Kurie, S. 434 f., aufgezeigt hat, kann diese Aussage nicht absolut genommen werden. So erhielt das Bamberger Eigenkloster Münchmünster, das von Bischof Otto I. klar eigenherrlich verwaltet worden war, unmittelbar nach Ottos Tod 1139 von Papst Innozenz II. völlige Freiheit von jeder bischöflichen Jurisdiktion zugestanden. Vgl. auch das Beispiel Gengenbach, Brackmann, Bischof Otto als Eigenkirchenherr, S. 143.

⁴⁷ HStA, BU 170; HStA, BU 186; Beck/Büttner, Bistümer Würzburg und Bamberg, S. 313 f.

⁴⁸ HStA, BU 652; L II, 699 f.; ein Vorrecht, das zumindest 1251/März 31 auf weitere drei Jahre verlängert worden ist, vgl. BHVB 16, 72; L II, 700.

⁴⁹ HStA, BU 663; BHVB 16, 72; L II, 704; Bestätigungen und Wiederholungen dieses Privilegs 1249/Okttober 8, HStA, BU 672; BHVB 16, 72; L II, 704; und 1251/März 31, HStA, BU 695; L II, 714.

⁵⁰ Abschr.: StAB, B 110, Nr. 13, fol. 128^v; Ussermann, Cod. Prob., S. 122, Nr. 136, BHVB 16, 47; Brackmann, Germ. Pont., S. 285, Nr. 2.

⁵¹ Ussermann, Cod. Prob., S. 126 f., Nr. 142; BHVB 16, 49; Brackmann, Germ. Pont., S. 285, Nr. 3.

hielt Abt Wolfram II. – ohne Mitwirken des Bischofs – von Papst Clemens III. die Erlaubnis, an hohen Festtagen, bei feierlichen Prozessionen und Synodalversammlungen auch den Ring tragen zu dürfen⁵². Wie berichtet wurde, soll in späterer Zeit den Äbten als Zeichen besonderer Auszeichnung wie den Erzbischöfen sogar das Kreuz vorangetragen worden sein⁵³.

Die Tatsache, daß der Bamberger Bischof selbst die ersten dieser Privilegien befürwortet hat, läßt den Gedanken an eine Schmälerung bischöflicher Rechte ausschließen. Andererseits erhielten zu dieser Zeit nur Rom nahestehende Klöster diese Auszeichnung⁵⁴. Zugleich darf nicht übersehen werden, daß Abt Wolfram II. in Rom persönlich bekannt gewesen ist: er hat sich dort mehrmals für die Heiligsprechung des Bischofs Otto I. eingesetzt.

Damit scheint der erste Ansatz zu einer Verselbständigung der Kontakte Michelsberg – Rom gegeben zu sein. In diese Richtung deuten jedenfalls eine Reihe von Anweisungen, in denen sich die Kurie ab dem 13. Jahrhundert – ohne daß bischöfliche Initiative überliefert wäre – mit dem wirtschaftlichen Wohlergehen des Klosters befaßte. So die Bulle »Solet annuere«, in der 1251/März 31 dem Kloster das Vorrecht eingeräumt wurde, für den Transport von Gütern für den eigenen Gebrauch niemandem Zoll, Wege- und Radgeld entrichten zu müssen⁵⁵, und die Auflage 1299/April 1, entfremdete und verschleuderte Güter des Klosters wieder zurückzuholen⁵⁶. In diesen Zusammenhang gehört auch die Bulle »Pium esse« des Papstes Innozenz VI. von 1358/Juni 12, die den Dekan von St. Jakob in Bamberg beauftragte, das Kloster gegen Räuber und Bedrücker zu schützen⁵⁷.

Es widerspricht dem Geist allmählicher Entwicklung, gleitende Übergänge durch künstliche Trennungslinien zu zerreißen. Aber es hat doch den Anschein, als habe sich die Dreiecksbeziehung Bistum – Eigenkloster – Rom nach dem letzten Papstprivileg 1251/April 15, in dem die bischöflichen Rechte anerkannt worden waren, zu Ungunsten des Bamberger Bischofs

⁵² Guttenberg, Kopialbuch, S. 433 f. (Edition) mit älterer Literatur; Brackmann, Germ. Pont., S. 286, Nr. 5.

⁵³ Lahner, S. 114 f.

⁵⁴ Vgl. Hofmeister, Mitra und Stab, S. 7; Lahner, S. 114; G. Schreiber, I, S. 153 ff. Daß die Privilegien zumindest noch im 11. Jahrhundert als Widerspruch zu eigenkirchenherrlichen Ansprüchen des Bischofs angesehen worden sind, belegt das Vorgehen Warmanns von Konstanz, der 1032 Abt Berno von Reichenau gezwungen hatte, das ihm 998 verliehene Privileg auszuliefern und verbrennen zu lassen. Vgl. Hofmeister, S. 17; Misco-Reckert, Kloster Petershausen, S. 72 f.

⁵⁵ HStA, BU 694; BHVB 16, 73; L II, 714.

⁵⁶ HStA, BU 1234; L II, 871.

⁵⁷ HStA, BU 2994; BHVB 16, 126; RB 8, 397; L III, 621.

verändert. So nennt der Schutzbrief des Papstes Clemens IV. 1268/Juni 9, den Abt Ulrich II. offenbar unmittelbar nach seiner Wahl persönlich erwirkt hatte, nur noch die Privilegien, die das Kloster von Päpsten, Königen, Fürsten und anderen Christgläubigen erhalten hatte⁵⁸.

1280/Juni 7 richtete derselbe Abt Ulrich gar im Auftrag der Kurie als apostolischer Richter im Streit zwischen Kloster Ebrach und der Gemeinde Mainbernheim, Lkr. Kitzingen⁵⁹.

Der überraschendste Hinweis auf die inzwischen eng gestalteten Beziehungen Kloster Michelsberg – Rom ergibt sich aus der Intitulatio der Äbte Dietrich von Wiesenthau (1350–1365) und Otto III. Fuchs (1365–1387): 1362/Okttober 27 bezeichnete sich Abt Dietrich als erster Abt des Michelsberges »dei et apostolice sedis gracia abbas«, eine Titulatur, die er selbst noch einmal 1362/Dezember 28 verwendete. Sein Nachfolger Otto gebrauchte sie neben der sonst üblichen Formel »von Gottes Gnaden Abt« insgesamt vier Male: 1367/Januar 25, 1368/Juli 20, 1375/Februar 23 und 1379/September 20⁶⁰.

Wie sich aus dem Vergleich der Intitulatio der Bamberger Bischöfe ergibt, offenbart diese Formel den Grad der Abhängigkeit von der Kurie: als erster Bamberger Bischof gebrauchte Arnold, Graf von Solms (1286 bis 1296), diese Wendung in seinem Siegel, weil er nicht durch die Wahl des Domkapitels, sondern durch päpstliche Provision Bischof geworden war⁶¹. Entsprechend bezogen die Bischöfe Werntho Schenk von Reichen-
eck (1328–1335) und Leupold II. von Egloffstein (1335–1343) ihre Würde auf die Gnade des apostolischen Stuhles⁶². In Analogie zur bischöflichen Intitulatio läßt sich erschließen, daß die Wahlbestätigung der beiden Äbte

⁵⁸ HStA, BU 820; RB 3, 307; L II, 759; »... omnes libertates et immunitates a predecessoribus nostris Romanis pontificibus [...] a regibus, principibus et aliis Christi fidelibus« ...

⁵⁹ HStA, BU 941; RB 4, 119; Engel, Urkundenregesten, S. 8, Nr. 10.

⁶⁰ 1362/Okt.: HStA, BU 3182; BHVB 16, 129 f.; L III, 622; 1362/Dez.: HStA, BU 3187; BHVB 16, 130; L III, 622 f.; 1367/Jan.: HStA, BU 3360; RB 9, 168 f.; 1368/Juli: HStA, BU 3411; BHVB 16, 133 f.; L III, 624; 1375/Febr.: HStA, BU 3631; BHVB 16, 142 f.; L III, 626 f.; 1379/Sept.: HStA, BU 3837; BHVB 16, 142 f.; L III, 627.

⁶¹ Schöffel, Urkundenwesen, S. 87, 89; Guttenberg, Bistum, S. 188 ff.

⁶² Vgl. Guttenberg, Bistum, S. 205 ff. Werntho wurde 1329 unter Aufhebung der Domkapitelwahl von Papst Johannes XXII. zum Bischof ernannt, und auch Leupold erhielt die päpstliche Bestätigung erst, nachdem er in Avignon sein Wahlrecht Papst Benedikt XII. zurückgegeben hatte. Ein entsprechender Fall liegt aus dieser Zeit auch aus Würzburg vor: dort gebrauchte Bischof Albert II. (1345–1372) auf seinem Siegel die Umschrift: »Alberti dei et apostolice sedis gracia electi« – ein deutlicher Hinweis auf die Vorgänge im Bistum Würzburg, während der Albrecht als Gegenbischof zum päpstlichen Kandidaten bis 1350 um die apostolische Anerkennung bangen mußte; vgl. Wendelhorst, Bistum Würzburg, S. 76 ff., 96.

Dietrich von Wiesenthau und Otto III. Fuchs am päpstlichen Hof in Avignon erfolgt und alleine dort für rechtskräftig gehalten worden ist, nicht am Domberg. Für die Person des Abtes Otto ist das sogar überliefert: »Otto Vulpis accepit confirmationem a Domino Papa«⁶³.

Mit Ottos Tode verschwand zwar der Papstbezug in der Äbtetitulatur wieder, aber die Entwicklung schritt folgerichtig fort: Als in der folgenden Abtswahl auf dem Michelsberg kein einmütiges Ergebnis erzielt werden konnte, weil die eine Partei an Wilhelm von Wolfersdorf, die andere am Kämmerer Johann von Waldenfels festgehalten hatte, verwarf Papst Urban VI. 1389/Februar 23 die Wahl, berief Wilhelm zum Abt und befahl Bischof Lamprecht von Bamberg, den neuen Abt Wilhelm in seinem Wirken zu unterstützen⁶⁴. Kennzeichnenderweise wagte Bischof Lamprecht, der sein Amt nach Treueeid gegenüber dem päpstlichen Stuhl, Exkommunikation, Interdikt und Befreiung selbst auf die apostolische Gnade zurückführte, erst nach geraumer Zeit«, 1390/Juni 1 in den noch schwelenden Streit um die Klosterführung einzugreifen⁶⁵.

Die Selbstverständlichkeit, mit der die Kurie jenen Abtswahlvorbehalt in Anspruch genommen hatte, der 1017/Mai 8 dem Bamberger Bischof zugestanden worden war, zeigt auf, wie eng sich die Verbindung des Klosters zur Kurie entwickelt hatte. Als logische Folge hatten sich im selben Maße die Bande des Klosters zu seinem Eigenkirchenherrscher gelockert. So gelang es Michelsberg beispielsweise, 1378/Februar 5 die Burghut Helfenroth (Lkr. Bamberg) zu erwerben, bei der sich 1221 Bischof Ekbert vertraglich die Einflußnahme gesichert hatte. Und 1395/Juli 23 ist das Kloster gar in der Lage, über eine Reihe von Besitzungen, darunter jenes Helfenroth, selbständig Schirmverträge abzuschließen⁶⁶.

Als Preis für diese seit dem 12. Jahrhundert erwünschte Unabhängigkeit vom Bischof leistete das Kloster der Kurie konkrete Abgaben. Das jedenfalls geht aus der Bescheinigung des Kardinalpriesters Heinrich, Kämmerer des Kardinalkollegiums, hervor, die Abt Wilhelm in Rom ausgestellt worden ist. Ihr zufolge, war Abt Wilhelm wegen säumiger Zahlungen des Klosters exkommuniziert, dann aber freigesprochen worden, als er einen Teil der Summe aufgebracht hatte⁶⁷.

⁶³ Lahner, S. 141.

⁶⁴ HStA, BU 4203; L III, 629 f.

⁶⁵ HStA, BU 4254; L III, 630; zur Geschichte des Bischofs vgl. Guttenberg, Bistum, S. 228; die rombezogene Titulatur findet sich in der Urkunde 1391/März 28, HStA, BU 4286.

⁶⁶ StAB, Stb. 4235, fol. 23' f.; L III, 632 f.

⁶⁷ HStA, BU 4316; L III, 630 f. Da das Kloster zu keiner Zeit offiziell an die Kurie übertragen worden war, kann es sich bei diesen Zahlungen nur um die

Es liegt auf der Hand, daß der Verlust an Eigenkirchenrechten, wie ihn die enge Verbindung des Klosters zur römischen Kurie hervorgebracht hatte, unter tatkräftigeren Bischöfen als Lamprecht von Brunn zu Reaktionen des Bamberger Episkopats führen mußte.

Die erste Gelegenheit dazu ergab sich Bischof Friedrich III. von Aufseß (1421–1432), als es ihm gelang, bei einer Visitation 1427/Mai 7 im Rahmen der seit 1417 anstehenden Reform auf dem Michelsberg den Prior Rudiger zum Rücktritt zu veranlassen⁶⁸.

Gleichzeitig ist von Bischof Friedrich bekannt, daß er 1431/März 19 bei der Wahl Hermanns von Rumrod zum neuen Abt anwesend war⁶⁹. Zwar hielt auch Abt Hermann an der Bestätigung durch die Kurie fest, – noch 1431/November 12 nannte er sich »Herman erwelter abbt« und erst nach der Antwort aus Rom 1432/Juni 20 »von Gottes Gnaden Abt«⁷⁰ – aber die Wahlanzeige der Mönche zeigt, daß er nicht mehr persönlich um die Bestätigung ersucht hat⁷¹.

Unter Bischof Anton von Rotenhan geriet das Kloster dann vollends wieder unter die Oberhoheit des Bamberger Bistums, als Hermanns Nachfolger Johannes Fuchs 1435 dem Bischof Amts- und Treueeid schwören mußte und 1446 im Stile eigenkirchenherrlicher Abtsabsetzung der Klosterführung enthoben wurde.

Die Bekehrung war nachhaltig. Als das Kloster 1468/September 30 den Besuch des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg feierlich beging, beeilte sich Abt Eberhard III. von Venlo, 1468/November 1 in eigens ausgestellter Urkunde zu versichern, daß dem Kurfürsten lediglich Ehrungen zuteil geworden wären, die jedem christlichen Fürsten erwiesen werden würden, und daß obrigkeitliche Rechte alleine dem Bischof von Bamberg zuständen, der sie von den Stiftern des Klosters, dem Kaiser Heinrich und der Kaiserin Kunigunde, empfangen habe⁷².

Mit dem Hinweis auf das kaiserliche Gründerpaar, den bereits 1446 Abt und Konvent angebracht hatten, mit dem Rückgriff auf Frutolfs Gründungslegende, schließt sich der Kreis. Kloster Michelsberg war auch de facto wieder, was es de jure immer geblieben war: bischöflich bambergisches Eigenkloster.

Gegenleistung für den gewährten Schutz handeln, nicht um die »Anerkennung eines päpstlichen Obereigentums«, vgl. Schreiber, I, S. 20, 32 ff. Dagegen verwies bereits Brackmann, Kurie, S. 427, darauf, daß eine ganze Reihe königlicher wie bischöflicher Eigenklöster Zinszahlungen geleistet haben, ohne kommandiert zu sein.

⁶⁸ L IV, 205 ff.; Lahner, S. 147 f.; Linneborn, 25, S. 580 f.

⁶⁹ BHVB 17, 24 f.

⁷⁰ BHVB 17, 26 f.

⁷¹ BHVB 17, 25.

⁷² StAB, A 136, L. 252, Nr. 2833; Linneborn, 26, S. 538 f.

3. VOGTEI, IMMUNITÄT UND GERICHTSBARKEIT

Es lag in der Rechtsstellung des Klosters begründet, daß der Bischof im Hochmittelalter über ein weiteres Mittel verfügte, um auf die Klosterbesitzungen Einfluß nehmen zu können: die Vogtei¹. Da das Kloster von Anfang an in den Schutz der Immunität des Hochstifts einbezogen war – als Eigenkloster konnte es ohnehin keine eigene Immunität erlangen –, waren auch seine Güter den Befugnissen des Hochstiftsvogtes unterworfen². So wird man auch ohne urkundliche Belege annehmen können, daß jene 14 Grundausrüstungsgüter des Jahres 1017 im Verfügungsbereich des Hochstiftsvogtes verblieben sind. Das ist um so naheliegender, als diese Güter ja durch die Übergabe an den Bischof formal Hochstiftsgüter geworden und per manus advocati an das Kloster gelangt sind³.

Neben dem Hochstiftsvogt läßt sich aus den Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Michelsberger Vögten gräflichen, dynastischen oder ministerialen Standes nachweisen, denen einzelne Besitzungen sowie ganze Güterbereiche anvertraut worden sind⁴. Ihre Bestellung erfolgte – zumal, wenn es sich um Schenkungen des Bischofs selbst oder von bischöflichen Lehensleuten handelte – durch den Bischof. Bei Allodialgut wird man damit rechnen müssen, daß sich die ehemaligen Besitzer auf dem Wege über die Vogtei eine gewisse Einflußnahme ausbedungen hatten. Insgesamt kann man mit Sicherheit auch in den Fällen, wo sich das Vogteilehen im Besitz des Klosters befand, davon ausgehen, daß die Übertragung dieser Rechte an Abt und Konvent durch den Bischof vorangegangen oder die scheinbar selbständige Bestellung eines Vogtes durch das Kloster mit bischöflicher Kenntnis und Billigung erfolgt ist⁵.

¹ Vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 103.

² Vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 9; Stengel, Immunität, S. 581 ff.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 187 f.

³ Vgl. Klebel, Eigenklosterrechte und Vogteien, S. 277.

⁴ Guttenberg, Territorienbildung, S. 189, Anm. 65, wo die Klostervögte bis 1184 in lückenloser Reihenfolge aufgeführt werden.

⁵ Vgl. Guttenberg, Territorienbildung, S. 190, Anm. 67; daß auch aus den Beispielen Nr. 9 und Nr. 13, bei denen die Vogteinsetzung durch den Abt erfolgt zu sein scheint, nicht das Recht der freien Vogtwahl erschlossen werden darf, belegt gerade Beispiel Nr. 9, als bei der Bestellung des Gozwinus de Trintperch 1136 Bischof Otto d. Hl. anwesend war. Vgl. BHVB 16, 16 f.

Daß die Vogteien Lehen des Hochstifts gewesen sind, zeigt auch das Vorgehen des Bischofs Otto d. Hl. um 1120 gegen den als Bedrucker geschilderten, nach familiärem Unglück einlenkenden Grafen Berhtolf von Berchthheim, in dessen Erbbesitz sich die *advocacia cenobii sancti Michaelis* befand:

Graf Berhtolf mußte dem Bischof vor der Versammlung der Hochstiftsvasallen und Ministerialen die Vogtei zurückgeben und erhielt sie nur unter einschränkenden Bedingungen aus der Hand des Bischofs zurück⁶.

Diese Rechtslage wurde erneut sichtbar im Juli 1154, als Bischof Eberhard II. nach der Erbteilung der Söhne dieses Grafens die Vogtei dem Hermann von Berchthheim übertrug⁷. Bei dieser Gelegenheit wird auch vom Ausmaß dieser Vogtei berichtet: Sie erstreckte sich nur auf die beiden Haupthöfe Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, und Etzelskirchen, Lkr. Erlangen-Höchstadt⁸.

Es fügt sich in das gewonnene Bild von den hochmittelalterlichen Vogteiverhältnissen des Klosters, daß die Bischöfe bei der Bestellung einzelner Vögte in klar umrissenen Verordnungen den Rechtsumfang der Vogteien festgelegt haben. So hatte Graf Berhtolf um 1120 das Vogteilehen unter der Bedingung zurückerhalten, nur einmal jährlich auf den einzelnen Höfen Gericht zu halten und sich mit der jährlichen Gegengabe von 3 Talenten durch den Abt zufriedenzugeben; eine Abmachung, die noch 1154 in Kraft blieb. Entsprechend wurde 1122 bei der Belehnung des Grafen Sterkar mit der Vogtei über Gestungshausen, Lkr. Coburg, die Zahl der Gerichtstage auf ein jährliches *Placitum* begrenzt⁹. Gleichzeitig wurde auch das Verbot Kaiser Heinrichs IV. von 1099/Juni 29 wiederholt, Untervögte einzusetzen¹⁰.

Dieses Verbot kehrte auch 1124 wieder, als Bischof Otto d. Hl. die neugegründete Zelle St. Getreu u. a. mit 16 Hufen, der Kirche und der Mühle in Unterschlaubersbach, Lkr. Fürth, dem Kloster übergeben und dem Schutz des Hochstiftsvogtes Rapoto von Abenberg anempfohlen hatte. Mit dieser Urkunde wird zum ersten Male der Rechtsinhalt der hochmittelalterlichen Klostervogtei aufgezeigt. Rapoto sollte – außer wenn er ausdrücklich vom

⁶ HStA, BU 172; Schannat, I, S. 45 f., Nr. 13; BHVB 16, 8 f.; L II, 92 f.; Seefried, BHVB 54, S. 3 ff.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 189.

⁷ HStA, BU 277; Abschrift: StAB, A 136, L. 224, Nr. 899; Ussermann, Cod. Prob., S. 109 f., Nr. 119; BHVB 16, 40; L II, 445; Guttenberg, Territorienbildung, S. 190, Anm. 66, und S. 193, Anm. 80.

⁸ Dieser Eingrenzung widersprach Seefried, BHVB 54, S. 9.

⁹ HStA, BU 166; Abschrift: StAB, A 136, L. 228, Nr. 1169; Schannat, I, S. 45, Nr. 12; BHVB 16, 13; L II, 91; Guttenberg, Territorienbildung, S. 153 und S. 189, Anm. 65, Nr. 4.

¹⁰ Frutolf, Chroniken, S. 118 f.; Guttenberg, Regesten, S. 291, Nr. 583, mit älterer Literatur.

Propst herbeigerufen würde – nur bei Fällen von Blutvergießen, Diebstahl oder Ackergrenzverletzungen Gericht halten¹¹. Diese Bestimmungen wurden in der Grundaussstattungsurkunde 1137 für St. Getreu wiederholt¹². Auch um 1150, als Gotefridus de Wirciburg der Schutz der Güter in Schleierth, Lkr. Schweinfurt, übertragen wurde, gestand man dem Vogt nur im Falle von Blutvergießen, ehrenrühriger Beleidigung und Flurgrenzverletzung eine richterliche Tätigkeit zu¹³.

Wie bereits festgestellt worden ist, zählen einige dieser Delikte zu den Hochgerichtsfällen; allerdings wird man insbesondere bei Diebstahl und Blutvergießen zwischen todeswürdiger und sühnemöglicher Ausführung der Verbrechen unterscheiden müssen, so daß damit keinerlei Hinweise auf Blutgerichtsbarkeit der Klostervögte gegeben sind¹⁴. Tatsächlich läßt sich nirgendwo aus dem Bereich der Grundherrschaft Michelsberg die Blutgerichtsbarkeit im Rahmen der Vogteigerichtsbarkeit nachweisen¹⁵.

Daß sich die angeführten Quellen sämtlich auf Vogteiverhältnisse auf dem Land außerhalb Bambergs beziehen, ist kein Zufall. Die nächste Umgebung des Klosters bildete einen gefreiten Bezirk, der – dem Domstift, St. Jakob, St. Stephan und St. Gangolf vergleichbar – als die »engere Immunität« bezeichnet wird¹⁶. Diese engere Immunität hat mit der von Kaisern und Königen verliehenen *immunitas* nur den Namen und einzelne Ähnlichkeiten gemeinsam:

»In Wirklichkeit ist sie eine Institution des kanonischen Rechts, ein höherer Kirchenfriede [...] dessen Geltung zumeist auf das ummauerte Klostergebiet [...] beschränkt ist. Die auf diesen Muntaten Ansässigen sind allerdings von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreit, entsprechend dem kanonisch-rechtlichen Charakter des ganzen Rechtsgebildes herrscht innerhalb der Klostermauern geistliches Gericht.«¹⁷

¹¹ HStA, Urk. Brandenburg-Ansbach, Kl. Heilsbronn, Nr. 1/1; RB 1, 123; Reg. Heilsbronn, S. 197, Nr. 393; Guttenberg, Territorienbildung, S. 226 f. »[...] de percussa aut de furto aut de rapto agrorum limite«.

¹² HStA, BU 204; Ussermann, Cod. Prob., S. 84 f., Nr. 90; RB 1, 149; L II, 152 f.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 227.

¹³ HStA, BU 253; RB 1, 199; BHVB 16, 35; L II, 443 f.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 227; »si percussiones vel contumelie vel limitum perturbaciones ibi fuerint inter rusticos«.

¹⁴ Vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 66 ff.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 227 ff.

¹⁵ Guttenberg, Territorienbildung, S. 230, hat diese Feststellung bereits für den gesamten Bereich des Hochstifts Bamberg getroffen.

¹⁶ Vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 152 ff.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 192 ff.; Nottarp, Bambergs Stadtentwicklung, S. 75, nennt sie »niedere Immunität«.

¹⁷ Hirsch, Klosterimmunität, S. 153.

Die früheste Nachricht über einen gefreiten Bezirk um den Michelsberg entstammt jener Urkunde Bischof Eberhards II. vom Juli 1154, in der sämtlichen Bamberger Stiftskirchen sowie namentlich Kloster Michelsberg mit umliegenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und den dazugehörigen Dienern und Handwerkern die Vogtfreiheit als ein seit der Gründungszeit bestehendes Rechtsverhältnis zugestanden wird: »a cunctis advocati rationibus emunes habeantur.«¹⁸

Damit waren Hochstifts- wie Klostervogt der dienstliche Zutritt in diesen Bezirk verwehrt. Zugleich erhielt der Abt die rechtliche Handhabe, innerhalb seiner Immunität selbständig die Gerichtsbarkeit auszuüben. Für geistliche und weltliche Bewohner bedeutet das die Befreiung von steuerlichen und sonstigen städtischen Lasten – eine Sonderstellung, die die Stadtentwicklung Bambergs auf Jahrhunderte hinaus entscheidend geprägt hat.

Allerdings überschritt – wie in allen Muntaten Bambergs – hier die Gerichtsbarkeit niemals die Schranken der niederen Strafsachen. Wie es Dezember 1275 von Bischof Berthold von Leiningen (1259–1285) bereits festgelegt und 1348 ins »Rechtsbuch« des Bischofs Friedrich von Hohenlohe (1344–1352) übernommen worden ist, stand dem Bischof als Stadtherrn die Blutgerichtsbarkeit auch über die Immunitäten zu¹⁹, dem Abt bei derartigen Straftaten lediglich das Recht der Festnahme und des ersten Verhörs. Zur Aburteilung mußte er den Täter dem öffentlichen Stadtgericht ausliefern.

Damit erschöpfen sich die Aussagen der Quellen über das hochmittelalterliche Vogteiwesen. Die Begründung für das gerade in der Frage nach dem Rechtsinhalt der Klostervogtei unscharfe Bild liefert neben dem Mangel an Quellen vor allem die Wandlung, denen die Vogtei allgemein ab dem Hochmittelalter unterworfen war.

Diese Wandlung, die unter der Bezeichnung Entvogtung bekannt ist und die im äußersten Fall bis zur völligen Aufgabe des bisherigen Vogtei-

¹⁸ Vgl. oben Anm. 17; im Gegensatz zu Neukam, BHVB 78, S. 210 ff., verweist Guttenberg, Territorienbildung, S. 193 f., Anm. 81, darauf, daß Bischof Eberhard II. eben kein neues Rechtsverhältnis geschaffen hat.

¹⁹ Vgl. Chroust, Chroniken, I, S. 178, Schiedsspruch zwischen Bürgern des Bamberger Stadtgerichts und Immunitätsleuten 1394/März 21, in dem auf den Rechtssatz Bischof Bertholds 1275 Bezug genommen wurde: »Wer auch das, das ymand [der] in der muntat gesessen were, ymand töt erslug, das sol gericht werden in der stat gericht [...]. Wer auch richter were in der muntat, ob er einen solchen tötter begriff, der sol in antwurten in unsers herrn des bischofs gerichte.« Im Rechtsbuch 1348, Höfler, S. 28, heißt es: »Ad Episcopum pertinent et sunt Episcopi iudicatus seu iudicia causarum civitatis Babenbergensis et etiam iudicia sanguinis mortis super civitatis emunitatibus eadem pro suo beneplacito disponendi«.

wesens reichen konnte, zeichnet sich auch in den Urkunden des Michelsberges bereits seit dem 12. Jahrhundert ab.

So übertrug Bischof Otto d. Hl. 1121/22 den Schutz des Gutes Altenholevelt, abgegangen, Ortsnr. 10, «non advocati iure, sed defensoris pietate», dem Ministerialen Waltherus de Striperch²⁰. Wie es in der klaren Gegenüberstellung *advocatus* – *defensor* anklingt, bedeutete die Beschränkung der Vogtei auf die reine Schutzfunktion vor allem die Einschränkung der Gerichtspflege. Das geht auch aus der Urkunde 1125/Mai 4 hervor, als derselbe Bischof Otto das Gut Kirchrumbach, Lkr. Neustadt/A. – B. Windsheim, dem Schutz des Hochstiftsvogtes Rapoto unterstellte, aber ausdrücklich jedes *Placitum* verbot, es sei denn, Abt oder Propst würden ihn dazu herbeirufen²¹.

Umfang und Inhalt dieses Schirmamtes werden ersichtlich aus dem Vertrag, den 1395/Juli 23 Abt Wilhelm mit Ott Foyt von Salzburg abschloß: Darin wurde Ott Foyt verpflichtet, daß er die Klostergüter und Leute in neun Dörfern bei Bamberg

»in amptmans weise in allen sachen vestenlichen schützzzen, schawren, schirmen und bewaren schol, und das alles versprechen und verantworten getrewlichen und vorderlichen zu dem rechten gegen allermeniclich und an aller stat, wa in des rat geschiht, so er best kan oder mag, one alles geverd, on gegen uns und den unsern, als lang, bis wir oder unser nachkomen und stifte das widerrufen und nit lenger one alz geverd. Er schol auch, noch sein erben und dyner, noch nymans von iren wegen die vorbenant lewte, gute, noch habe mit irer zugehörung die weil niht besweren, weder mit fron, mit dinsten oder atzung, noch mit keinen sachen.«²²

Damit sind die wesentlichsten Bestimmungen genannt, die das neue Amt des Schirmers vom erblichen Vogteilehen mittelalterlicher Prägung unterschieden: Der Schirmer erhielt die Schutzaufgabe persönlich auf Widerruf übertragen, und er hatte keinerlei Anspruch auf Dienstleistungen der Grundholden oder grundherrliche Gefälle²³.

²⁰ HStA, BU 173; Abschrift: StAB, B 110, Nr. 7, fol. 27; Ussermann, *Cod. Prob.*, S. 72, Nr. 75; RB 4, 753; BHVB 16, 11 f.; L II, 92; Guttenberg, *Territorienbildung*, S. 153 und 189, Anm. 65, Nr. 5.

²¹ HStA, BU 174; RB 4, 733; BHVB 16, 13; L II, 93 f.; Guttenberg, *Territorienbildung*, S. 228; »nisi forte contentio inter eos [den Grundholden] oriat, ad quam componendam ab abbate vel praeposito accersiat«.

²² StAB, Stb. 4235, fol. 23' f.; L III, 632 f. Es handelt sich um die Dörfer Rattelsdorf, Ortsnr. 274; Ober- und Unterbrunn, Ortsnr. 243, 378; Medlitz, Ortsnr. 218; Helfenroth, Ortsnr. 148; Kemmern, Ortsnr. 170; Dörfleins, Ortsnr. 64; Bischberg, Ortsnr. 29; Viereth, Ortsnr. 394.

²³ Vgl. dazu Hirsch, *Klosterimmunität*, S. 120 ff.; Weiß, *Ebrach*, S. 92.

Die Bestellung eines Schirmers war einer der Endpunkte des Entwotungsprozesses. Ihn zu setzen, gelang nur bei den Gütern, von denen die alten Vogteilehen durch Heimfall des Lehens oder durch Rückkauf zurückgewonnen werden konnten.

Auflassung und Rückkauf der Vogteilehen erfolgte – in Analogie zur Rechtslage bei der Bestellung der Vögte – durch den Bischof oder mit bischöflicher Zustimmung. Wenn in Einzelfällen, die noch dazu nur aus der Klosterüberlieferung bekannt sind, von selbständigen Rückkäufen der Vogteilehen durch Abt und Konvent berichtet wird, so besagt das eigentlich nur, daß das Kloster selbst die Kaufsumme aufgebracht hat. Das Fehlen des Hinweises auf die bischöfliche Übertragung oder wenigstens die Zustimmung des Bischofs braucht nicht zu verwundern in einer Zeit, in der das Kloster mit seinen Fälschungen unter Abt Wolfram 1172–1189 die Unabhängigkeit vom Hochstift demonstrieren wollte.

Eines der frühesten Beispiele für den Rückkauf eines Vogteilehens stammt aus den Jahren 1201 bis 1206, als Abt Ulrich für 50 Mark Heinricus de Eische zum Rücktritt von villa und advocatia Bösenbechhofen, Lkr. Erlangen-Höchst., veranlassen konnte²⁴. Beim zeitlich nächstfolgenden Beispiel ist die Rechtslage klar ersichtlich: 1217 beurkundete Bischof Ekbert, daß er die Vogtei über die Klostergüter bei Wachenroth, Kr. Erlangen-Höchst., zurückgekauft und als Jahrtagsstiftung samt den Vogteigefällen dem Kloster geschenkt hätte²⁵. 1220 übertrug derselbe Bischof dem Kloster den Hof Gaustadt, Stkr. Bamberg, nach dem Tode des Lehensträgers Marquardus Slicharius mit der Vogtei und allen Rechten, die er vom Hochstift verliehen bekommen hatte²⁶. 1223 erwarb Abt Hartung mit ausdrücklich vermerkter Zustimmung des Bischofs die Vogteirechte über das ganze Dorf Gaustadt²⁷. Bereits 1221 war es gelungen,

²⁴ HStA, BU 453; RB 2, 7; L II, 617 f.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 402, Tab. I, Nr. 30b. Diese urkundliche Aufzeichnung des Abtes kann um so weniger als Bestätigung der Vogteihandlungsfreiheit des Klosters zitiert werden, als es darin um einen ganz anderen Zusammenhang ging: Abt Ulrich zeichnete die Entwicklung des jahrhundertealten Rechtsstreites um die Benutzung der Mark Bösenbechhofen auf, die sogar Kaiser Heinrich II. den Klostergrundholden verbrieft haben soll. Alleine durch diesen Rückbezug ist die Aussage verdächtig. Soweit es sich übersehen läßt, fand der früheste Rückkauf von Vogteirechten 1184 statt, als Abt Wolfram die Vogtei über 2 Hufen in Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, zurückkaufte. Auch dieser Vorgang ist nur über die klösterliche Überlieferung erhalten geblieben: BHVB 16, 49; L II, 554.

²⁵ HStA, BU 481; Abschriften: StAB, A 136, L. 249, Nr. 2621, und StAB, B 110, Nr. 10/2, fol. 150; Ussermann, Cod. Prob., S. 143, Nr. 160; RB 2, 85; BHVB 16, 57 f.; L II, 614 f.

²⁶ HStA, BU 493; BHVB 16, 60 f.; L II, 621; Guttenberg, Territorienbildung, S. 404, Tab. I, Nr. 41.

²⁷ BHVB 16, 63 f.; L II, 623; Guttenberg, Territorienbildung, S. 406, Tab. I, Nr. 46.

Heinricus de Sletine zur Lehenrückgabe zu bewegen. Auf diese Weise gelangten die Vogteirechte über Schlammersdorf, abgegangen, Ortsnr. 309²⁸, über Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, Ober- und Unterbrunn, Lkr. Lichtenfels, ans Kloster²⁹. Zwar wird nur die Vogtei über Rattelsdorf als Hochstiftslehen bezeichnet, die übrigen hatte Heinrich von Schletten offenbar vom Kloster selbst zu Lehen, doch wird er in beiden Urkunden ausdrücklich bischöflicher Ministeriale genannt. Dadurch erscheint die Mitwirkung des Bischofs auch bei der früheren Belehnung wahrscheinlich.

Nur die Vogtei über Rattelsdorf verblieb endgültig beim Kloster. Die anderen erhielt Heinrich von Schletten zurück: Schlammersdorf zusammen mit der Burghut Helfenroth, Lkr. Bamberg, »non iure feudali, sed in commissione«, die Vogteien über Ober- und Unterbrunn mit festgesetzter Begrenzung der Bezüge – beides Zeichen für die Umwandlung der alten Vogteilehen und zugleich Hinweis darauf, wie lange und wie behutsam zuweilen der Entwogtungsprozeß durchgeführt werden mußte. Erst 50 Jahre später, 1271, kehrte die Vogtei über Schlammersdorf endgültig zum Kloster zurück, als Bischof Berthold die Vogteirechte Ulrich von Coburg um 100 Pfund abgekauft und dem Kloster geschenkt hatte³⁰.

In einer ganzen Reihe weiterer Fälle berichten die Quellen noch bis ins 14. Jahrhundert von der Auflösung der alten Vogteilehen zugunsten des Klosters:

1239 wurde die Vogtei über Wiebelsheim, Lkr. Neustadt/A.-B. Windshm., zurückgekauft³¹, 1268 die Aufgabe der Vogtei über den Klosterhof Uetzing, Lkr. Lichtenfels, über Hufen in Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, und in Peusenhof, Lkr. Lichtenfels, erreicht³². 1274 gelangte die Vogtei über den Eichenhof, Lkr. Bamberg, durch Kauf ans Kloster³³, 1289 die Vogtei über Oberhaid, Lkr. Bamberg³⁴, 1338 auf demselben Wege die Vogtei über Feulsbach, abg., Ortsnr. 105³⁵, 1362 die Vogtei über 2 Güter in Abtsdorf, Lkr. Bamberg³⁶, und 1364 erhielt das Kloster von Bischof Friedrich die Vogtei über einzelne Güter in Wunkendorf, Lkr. Lichtenfels, übertragen³⁷.

²⁸ HStA, BU 499; Abschr.: StAB, A 136, L. 240, Nr. 1996; RB 2, 123; L II, 622; Guttenberg, Territorienbildung, S. 309 und 405, Tab. I, Nr. 44.

²⁹ HStA, BU 501; RB 2, 123; BHVB 16, 62; L II, 622 f.; Guttenberg, Territorienbildung, S. 231 und 405, Tab. I, Nr. 42 und 43.

³⁰ Abschr.: StAB, B 110, Nr. 7, fol. 27' ff.; RB 3, 376; BHVB 16, 81; L II, 760.

³¹ BHVB 16, 71; L II, 721; Guttenberg, Territorienbildung, S. 260 f.

³² HStA, BU 823; RB 3, 317; L II, 759; Götz, Peusenhof, S. 25 f. (fehlerhafte Übertragung).

³³ HStA, BU 868; BHVB 16, 82; L II, 760; Voit, Adel, S. 348.

³⁴ HStA, BU 1054; BHVB 16, 85; L II, 866.

³⁵ BHVB 16, 113; L III, 616.

³⁶ HStA, BU 3187; BHVB 16, 130; L III, 622 f.

³⁷ L III, 307 f.; Voit, Adel, S. 213.

Wird nun nach den Ursachen dieser einschneidenden Veränderungen gefragt, so geben Zeitumstände, Rechtsstellung des Klosters und der Stand der Entwicklung des bischöflichen Territoriums Bamberg eine Reihe von Gründen an.

Da sind zum einen die Klagen der Betroffenen über das Vogteilehen alter Prägung. Hatte sich um 1100 Frutolf noch mehr allgemein darüber beschwert, daß trotz kaiserlichen Verbotes Fürsten nach wie vor Vogteilehen weiterverliehen, um ihre Gefolgschaft damit zu entlohnen³⁸, so sprach man bei der Absetzung und Neubelehnung des Grafens Berhtolf von Berchthheim um 1120 von der »*tyrannica crudelitas*«, mit der Kloster und Grundholden geplagt worden seien. Von Gewalttätigkeiten der Vögte, daß sie bereits alle Kirchen bis zur Verzweiflung bedrücken würden, und von ständigen Klagen der Mönche vom Michelsberg berichtet auch die Urkunde Bischof Ekberts 1217³⁹. Und 1268 bekannte Kunemund von Lichtenfels viele Schäden, die er dem Kloster als Vogt zugefügt hätte⁴⁰. Noch 1385 begründete Propst Johannes von St. Getreu die Anlage eines Verzeichnisses über Einkünfte und Zinsen seiner Propstei mit der »*tyrannica advocatorum duricia*«⁴¹.

Wenn es auch naheliegt, so wird man doch die Regelung des Vogteiwesens nicht nur als einseitig gegen die Vögte gerichtete Maßnahme ansehen und als Folge der Übergriffe einzelner weltlicher Herren gegen ihre Schutzanbefohlenen bezeichnen dürfen. Ihre Wurzeln gründen tiefer:

»Die Befreiung der geistlichen Gewalt von der weltlichen, die tunlichste Einschränkung aller Gelegenheiten, in denen die beiden Mächte doch miteinander in Berührung kommen mußten, war eines der wichtigsten kirchlichen Postulate gewesen; nun nach Beendigung des Kampfes war die Kirche stark genug, ihrer Forderung auch überall zum Durchbruch zu verhelfen.«⁴².

Hinzu kommt das Eigeninteresse, das die Bamberger Bischöfe selbst veranlaßte, das bisherige Vogteiwesen zu verändern. Mit der Auflösung der alten Vogteilehen entfiel die konkurrierende Hochgerichtsbarkeit der

³⁸ Frutolf, Chroniken, S. 118 f.: ... »sed hoc preceptum, heu, parum convaluit, quia principes turmis militum carere nolentes, quas talibus maxime beneficiis sibi conciliaverunt, mox imperatore discedente solito et antiquo more usi sunt.«

³⁹ Vgl. oben Anm. 25; »quoque advocatorum violencia, qua omnes iam ecclesie usque ad desolationem atteruntur, assidius quoque pulsari querimoniis fratrum« ...

⁴⁰ Vgl. oben Anm. 32; »post multa dampna, discordias et offensas, que me recognovi intulisse monasterio sancti Michaelis«.

⁴¹ StAB, Stb. 4565, fol. 1: »non tamen ad plenitudinem antique iusticie sed secundum quod potuit pre tyrannica advocatorum duricia, que nunc temporis multum in eiusdem redditibus adversabatur.«

⁴² Hirsch, Klosterimmunität, S. 58.

Michelsberger Vögte, zuerst zugunsten des Hochstiftsvogtes, später nach dem Heimfall der einzelnen Grafschaften – und damit auch des Hochstiftsvogteilehens – zugunsten der bischöflichen Zentgerichte. Dem landesherrlichen Ausbau war damit die Bahn geebnet⁴³.

Freilich dauerte der alte Vogteigerichtsumfang in den Gebieten noch eine Zeitlang fort, in denen die Ablösung der Vogteilehen nicht gelungen war. So kam es beispielsweise noch im 17. Jahrhundert zum Kompetenzstreit zwischen der bischöflichen Zent Memmelsdorf und der Vogteibotmäßigkeit des Klosters im Dorf. Erst 1677 wurde festgelegt, daß neben den 4 hohen Rügen auch alle Wunden, blutige, wie unblutige, und Rain und Stein Zentfälle darstellten⁴⁴ – ein Zeichen dafür, wie nun die landesherrliche Gerichtsbarkeit auch in die bisher unangreifbare Vogteigerichtsbarkeit übergriff.

Ein anderes Beispiel aus dem frühen 16. Jahrhundert zeigt, daß sich im Bereich der würzburgischen Zent Medlitz, Gde. Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, der ursprüngliche Rechtsumfang der Vogtei auch nach der Ablösung durch Schirmer erhalten hat. So wurde 1520 nach dem Diebstahl einer Büchse und einer Summe Geld in Helfenroth eigens betont, daß »die freischlich oberigkeytt, als was hals und handt antrifft«, dem Bischof von Würzburg zustehe, dem Abt aber »das eigenthumb bürgerlichs rechts, flissend wunden, stein und rein und ander oberigkeyt⁴⁵.

Dieser michelsbergische Rechtsumfang blieb ebenso Ausnahmefall, wie es das michelsbergische Zentgericht Rattelsdorf darstellte, das 1336 aus der Zent Medlitz abgespalten, dem Kloster verpfändet und seit 1424 im Besitz des Klosters verblieben ist⁴⁶. Überall sonst ist die Gerichtsbarkeit des Klosters nach der Ablösung der alten Vogteien auf die Niedergerichtsbarkeit beschränkt geblieben. Appellationsinstanz dabei war der Bischof⁴⁷.

Die Eingrenzung der Gerichtsherrschaft zeigt auch das Weistum von Ebing, Lkr. Bamberg, aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts auf:

»Item auch hat mein herr daz recht, auf den obgenanten guten mit seinem pütel zu Ratelstorff zu Ewingen zu gebiten und zu enbiten und zu pfenden und rechts zu helffen ûmb alle sache, on umb wafen geschrey, morde, dyberey, blutrûste und reinbrûch«⁴⁸.

⁴³ Vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 134; Guttenberg, Territorienbildung, S. 233.

⁴⁴ Guttenberg, Territorienbildung, S. 233, Anm. 267.

⁴⁵ StAB, A 136, L. 237, Nr. 1755.

⁴⁶ Vgl. Ortsartikel Nr. 274 im Teil III) dieser Arbeit.

⁴⁷ Das geht aus dem Brief Bischof Antons von Rotenhan 1451 hervor, worin dem Klostergericht die Weiterbehandlung eines Falles untersagt worden ist, nachdem der Betroffene an den Bischof appelliert hatte, vgl. StAB, B 110, Nr. 351, fol. 95a.

⁴⁸ StAB, Stb. 4236, fol. 82'; vgl. Ortsartikel Nr. 83 im Teil III) dieser Arbeit. Entsprechend hieß es auch von den Gerichtsverhältnissen im Dorf Kleukheim,

Auch das angebliche »Hochgericht« Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, erfaßte nur die strittige Gerichtspflege:

»Item ein herr von Munchberg sol und mag das hochgericht zu Echerbach setzen, wenn er im jare wil [...] Auch allen den do helffen, die alsdann do zu rechten haben. Es sey umb schuld und nemlich um erbe und eigen, und ein herr von Munchberg mag solch gericht selber sitzen, oder wem er das an seiner stat bevilhet ongeverde«⁴⁹.

Der Rechtsumfang »umb erbe und eygen« geht auch aus dem Weistum über das Ehgericht in Niedermirsberg, Gde. Ebermannstadt, Lkr. Forchheim, hervor. Darin wird zugleich auf die Existenz einer noch bestehenden Vogteigerichtsbarkeit verwiesen, deren Kompetenz weiter reichte:

»Item wer der czweyer egericht nicht erbeytten mag von clag, schuld oder ander sach wegen, das nicht erbe oder eygen ontrifft, der soll geen zu einem vogtherrn und ine bieten, das er im rechts hilff« . . .⁵⁰.

Der Rechtslage in der jüngeren Immunität entsprechend unterschied auch das Klostergericht auf dem Michelsberg seinen Rechtsbereich deutlich von dem des Zentgerichts:

»Das closter hat ein gericht im closter, das man nennet und heist lehengericht oder helfgericht, das man mit des closters lehenlewttenn besetzt, unnd wirt alle viertzehentagen eins gehalten, es were dann eyn feyertag. Da vor hatt man umb alle sach zu richten, an zentbare sach, die man verrecht vor den zentgerichten, do sie hingehoren«⁵¹.

Insgesamt unterhielt das Kloster nach der Sammelaufzeichnung »Propria judicia monasterii« neben den Gerichtstagen in den aufgeführten Orten noch weitere, regelmäßig abgehaltene Gerichte in Rattelsdorf, Höchstadt/Aisch und Gaustadt⁵².

Ortsnr. 179, StAB, Stb. 4328, fol. 116': »Die nachgeschriben gutter, selden und ledige stücke werden alle an des closters gericht verrecht, und gehorn mit den zentbarsachen an die zent Lichtenfelß.«

⁴⁹ StAB, Stb. 4405, fol. 217; vgl. Ortsnr. 86 im Teil III) dieser Arbeit.

⁵⁰ StAB, B 110, Nr. 3, fol. 9'; vgl. Ortsnr. 239 im Teil III) dieser Arbeit.

⁵¹ StAB, B 110, Nr. 3, fol. 9.

⁵² StAB, B 110, Nr. 3, fol. 9–10. Vier weitere zusätzliche Gerichtstage werden in StAB, Stb. 4462, Innenseite der Einbanddecke, jeweils für die Orte Rodheim, Ortsnr. 283, und Welbhausen, Ortsnr. 411, genannt. Da sie aber nur unter den Eigengerichten des Klosters nicht aufgezählt werden, wird es sich um Vogteigerichte alter Prägung handeln. Entsprechend dürfte die Rechtslage auch bei den Klostergerichten in der Wetterau sein, im Bruderhof in Büdesheim, vgl. Ortsnr. 43, in Nieder-Weisel, vgl. Ortsnr. 240, und in Villenberg, vgl. Ortsnr. 395. In den Büdesheimer Lehenurkunden ab 1459 werden sogar ausdrücklich »hofflewte und hoffgerichte zu Budeßheim« als Inhalt des Vogteilehens bezeichnet, vgl. StAD, Urk. Solms-Rödelheim, Nr. 622, 669, und auch ab der Vereinigung der Vogtei Büdesheim mit der über Hausen und Nieder-Weisel 1475 zählen die »gericht, gute und armenlewte« zum Aufgabenbereich der Vögte, vgl. StAD, Urk. Solms-Rödelheim, Nr. 700, 720, 770, 825.

Die Auflösung der Vogteilehen brachte aber auch dem Kloster selbst Vorteile. Mit der Ablösung der belehnten Vögte alter Prägung entfiel zum einen die Gefahr der Lehensverselbständigung. Zum anderen erhielt nun das Kloster selbst auf den Eigengerichten die vollen Bannbußen, von denen sonst ein Drittel dem Vogt vorbehalten gewesen war⁵³. Außerdem konnte das Kloster nun frei ausgewählte Leute bestellen, die neben ihrer Schutzfunktion auch mit Verwaltungsaufgaben betraut werden konnten. Eine einheitliche Bezeichnung für dieses »Klosterbeamtentum« gab es nicht. Neben den defensores, Schirmern, die bereits ab dem 12. Jahrhundert greifbar sind, taucht im 14. Jahrhundert der Begriff des »Pflegers« auf. So erhielt 1318 Ritter Seibot von Egloffstein die Pflege über zwei Güter in Leutenbach, Lkr. Forchheim, »von gnaden und nicht von recht« übertragen⁵⁴, und 1381 bekannte Berhtold Stuhs aus Höchstadt/Aisch, vom Kloster »dy pflegnusse an der Eysch umb Hohstet« erhalten zu haben: »also das ich meinem oftgenanten herren, seinem stift und irn armleuten getrewlichen dinen schol und irn guten vorsein, als ichs best und getrewlichst mag«⁵⁵. Aus Köttel, Lkr. Lichtenfels, wird in Zinsbuch 1433 als einer der Hofinhaber Eberhart Meußel überliefert, dem als »amtman« Zinsnachlaß gewährt worden ist⁵⁶. Seine Aufgabe bestand in Analogie zu Herman Truchseß aus Röttenbach, Lkr. Erlangen-Höchst., der in demselben Urbar aufgeführt wird, im Einsammeln der Abgaben⁵⁷.

Doch auch der Begriff des »Vogtes« wurde beibehalten. Wie die Einstellung des »erbarn und vesten Jorgen Narben« 1452 darlegt, hat dieses Vogtamt mit der hochmittelalterlichen Vogtei nur noch wenig gemeinsam. Jörb Narbe wurde bestellt,

»also, das er unnser und unnser closters voyt sein sol von dato des br(iefs) ein gantz jar, unnsern gericht, freyheiten, leuten und gutern im closter und auf dem lande allenthalben getrewlichen vorsteen, vorsein, schirmen, schutzen und hanthaben sol nach seinem besten vermogen, nach unnserm rat und gefallen, uns und unnserm closter zu nutz und frummen, das er auch also zu tun gelobt und gesworn hat ongeverde, und darumb sullen und wollen wir in erberiglich bey uns als einen voyt halten mit zweyen pferden und einem knechte« . . .⁵⁸.

Daß die Laufzeit dieser Bestallungsurkunde auf ein Jahr begrenzt wor-

⁵³ Vgl. Hirsch, Klosterimmunität, S. 58; aus späterer Zeit stand dem Vogt auch von der jeweiligen Handlohnsumme ein Drittel zu, vgl. StAB, Stb. 4372, fol. 1.

⁵⁴ HStA, BU 1709.

⁵⁵ HStA, BU 3920.

⁵⁶ StAB, Stb. 4303, fol. 116.

⁵⁷ StAB, Stb. 4303, fol. 19^o.

⁵⁸ StAB, Stb. 4237, fol. 36 f.

den ist, zeigt, wie sehr das Kloster bestrebt war, die Amtszeit der bestellten Beschützer von der Eignung abhängig zu machen. Tatsächlich ist Jörg Narbe noch 1456/März 29 im Dienst⁵⁹.

Bereits Ott Voyt war 1395 als Schirmer auf Widerruf verpflichtet worden⁶⁰. Auch Ritter Hans von Redwitz mußte 1468/Dezember 27 versprechen, Leute und Güter auf den Klosterdörfern bis zum Widerruf durch das Kloster zu schützen und zu verteidigen⁶¹.

Am deutlichsten offenbart sich die Wandlung, die das Vogteiwesen im Spätmittelalter erfahren hat, in der 1514 auf dem Michelsberg ausgearbeiteten Vogtordnung:

»Der vogt des closters soll und ist der oberst unter dem gesinde, unnd soll sich allzeit richten nach willen unsers hern, nichts trefflichs an seyner genaden oder kellner wissenn handeln, das sie ein zurathen mogen haben,

allem gesinde vorgehen mit eynem ordenlichen zimlichen wesen, darinn im das gesinde gehorsam sein solle,

auffsehen, das alle ding ordenlich geschehenn unnd uneynigkeit zwischen dem gesinde versonen und hinlegen,

die ubertretter ernstlich zu strafen, des closters alle armleut in sunderlichem schutz, schirm unnd verspruch in aller mas als die seynen habenn, alle die zeit, welche er vogt ist. Sie gutlich in iren anligenden sachen verhoren, ratt geben, und mit in zu gehen zu andern herschafften, an gerichtten tag, zu leyten, für sie schreyben, reytten unnd allen vleys ankeren, das sie ein trost haben vom closter und nit geursacht werden, ander schirmer zu gewinnen, und was er nit mechtig ist, das an unsern hern zu pringen, rath zu pflegen, wo man weyter hilf suchen soll. Auch soll er brief, die in der cantzelley ausgehen, helffen machen und darzu rathenn, auff die pesten form zu begreyfenn.

Es soll auch der vogt, niemants, er sey des adels oder geringer, in sachen oder irrlichen hendeln, daraus dem closter widerwill, verdecktlichkeit oder annder unrath entsprissen mocht, reden unnd parthey sthenn, in sunderheit sein selbst sach, ausgenommen wider yemant on sunderlichs erlauben, wissen und gunst meynes herren vom Monchpergs stehenn.«⁶²

Nicht nur in die Abwicklung der Kanzleigeschäfte wurden die Vögte neuer Prägung eingegliedert. In Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt,

⁵⁹ BHVB 17, 68 f.; Lahner, S. 175; Narbe stellte dabei nach einem Einbruch im Kloster den Täter bei Viereth, Lkr. Bamberg.

⁶⁰ Vgl. oben Anm. 22.

⁶¹ BHVB 17, 120.

⁶² StAB, B 110, Nr. 80, fol. 6 f.

war der Vogt zugleich der Kastner des Klosters, der die grundherrlichen Gefälle entgegennahm und Rechnungsbücher anfertigte⁶³.

Die Besoldung für diese neue Art von Klosterbeamten war unterschiedlich geregelt. Bei der Einstellung des Berhtold Stuhs zum Pfleger 1381 behielt sich das Kloster z. B. vor, nach Gutdünken etwaige Schäden an Pferden oder infolge von Gefängnishaft zu ersetzen⁶⁴. Ott Voyt übte 1395 sein Amt als Schirmer offenbar ehrenhalber aus. Jörg Narbe wurde 1452 gegen die feste Besoldung von 40 rheinischen Gulden in Dienst genommen⁶⁵. Als Ritter Hans von Redwitz 1468 den Schutz etlicher Klosterdörfer übernahm, wurden ihm jährlich 30 Scheffel Hafer von den Grundholden eingeräumt⁶⁶.

Leider fehlen weitere Quellen zu diesem Punkt. Immerhin aber ist auffällig, daß das Kloster damit in den Dörfern wieder zurückkehrte zum alten System der Vogteigefälle, wo es durch den Schirmvertrag 1395 überwunden schien⁶⁷.

Noch etwas gibt der Vergleich der beiden Schirmverträge 1395 und 1468 zu erkennen: ihre geographische Ausdehnung deckt sich nicht vollständig. Damit wird deutlich, daß das Kloster bestrebt gewesen ist, in den Räumen, über die es die Vogteihoheit besaß, die Erstarrung in festgelegte territoriale Grenzen zu verhindern. Auf diese Weise ist nirgendwo im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg aus dem Amtsbereich eines Schirmers, Pflegers oder Vogtes nach der Entvogtung ein fest umrissener Verwaltungsbereich hervorgegangen. Die einzige Schutzherrschaft, die sich namentlich in den Quellen niedergeschlagen hat, ist die »Vogtei Blanck«⁶⁸.

⁶³ Vgl. StAB, Stb. 4425, fol. 32; Stb. 4372, fol. 1, sowie die Rechnungsbücher StAB, A 232/4, Nr. 36 522, 36 523, 36 525 für die Jahre 1522, 1523, 1525.

⁶⁴ Vgl. oben Anm. 55.

⁶⁵ Vgl. oben Anm. 58; das Kloster wollte für das »voytambt und sein dinst auf das jar zu solde gerdich und sunderlich geben und ausrichten 40 r. gulden oder sovil genuger muntz, als der gulden ye zu zeyten gilt ongeverde«.

⁶⁶ BHVB 17, 120.

⁶⁷ Die Verträge 1395 und 1468 decken sich in den Dörfern Rattelsdorf, Ortsnr. 274, Unterbrunn, Ortsnr. 378, Helfenroth, Ortsnr. 145, Medlitz, Ortsnr. 218, Dörfleins, Ortsnr. 64, und Viereth, Ortsnr. 394.

⁶⁸ StAB, Stb. 4306, fol. 1. Zu dieser Vogtei gehörten die Dörfer Appenbach, Ortsnr. 13, Appelsdorf, Ortsnr. 12, Tragelhöchstadt, Ortsnr. 363, Uttstadt, Ortsnr. 391, und Limbach, Ortsnr. 25 (Birkach). Der Begriff »Vogtei Blanck« ist nur an dieser Stelle nachweisbar. Alleine der Hinweis des Schreibers im Zinsbuch 1451, StAB, Stb. 4305, fol. 40, »Dreppen hofstet (= Tragelhöchstadt) iacet im ampt Wachenrode«, zeigt, wie wenig er geläufig war. Das Amt Wachenroth, Lkr. Erlangen-Höchstadt, war bischöflich; das Kloster unterhielt im Ort keine Besitzungen. Auch daraus ist ersichtlich, daß die michelsbergische Ämterverfassung erst nach dem 15. Jahrhundert entstanden ist; vgl. weiter unten, Kap. II)2.) Die Organisation des Besitzes.

Aber auch sie geht auf ein Vogteilehen älterer Prägung zurück, das die Herren von Vestenberg erhalten hatten, und um dessen Obereigentum es noch im 18. Jahrhundert zu Prozessen vor dem Reichskammergericht gekommen ist⁶⁹.

Damit ist auf einen Umstand verwiesen, der die Vogteiverhältnisse der Grundherrschaft Michelsberg im Spätmittelalter kennzeichnet: das Nebeneinander von längst vererblichten Vogteilehen älterer Prägung⁷⁰ und von Dienstbereichen der Schirmer, Pfleger und Vögte neuer Prägung. Streitigkeiten zwischen den neuen Eigengerichten des Klosters und alten Vogteigerichten zeigen, wie umstritten zuweilen die Abgrenzung war⁷¹. Hinzu kommen Fälle, in denen die Entvogtung zwar mit Erfolg abgeschlossen werden konnte, bei denen aber die Bischöfe selbst die Vogteihoheit in der Hand behielten⁷².

Die Konkurrenz verschiedener Vogteiherrn im selben Klosterdorf war damit keine Seltenheit. Um Streitfälle möglichst auszuschalten, wurde in den Zinsbüchern des ausgehenden 15. Jahrhunderts streng zwischen vogtfreien und vogtbaren Gütern unterschieden, also Gütern, die mit eigenen Abgaben einer fremden Vogteiherrschaft unterworfen waren, und solchen, bei denen die Vogteigefälle im Zuge der Entvogtung abgelöst worden waren. So nennt das Zinsbuch Gremsdorf 1481, StAB, Stb. 4372, bei insgesamt 111 selbständig abgabeveranlagten Wirtschaftseinheiten – einzeln ausgegebene Felder nicht mitgerechnet – 43 Güter, also knapp 48 %, die der bischöflichen Vogtei im Amt Höchstadt/Aisch eigens Rechnisse leisten mußten. Selbst in den Erbhuldigungslisten des 16. Jahrhunderts wurde zuweilen zwischen den Hintersassen unterschieden, über die das Kloster Grund- und Gerichtsherrschaft innehatte, und solchen, bei denen das Kloster nur die Grundherrschaft besaß, die Vogtei aber bischöflich war⁷³.

⁶⁹ Vgl. Ortmann, HONB Scheinfeld, S. 89⁺ und S. 143 f., Nr. 155.

⁷⁰ Vgl. z. B. die Vogteiverhältnisse in Büdesheim, Ortsnr. 43.

⁷¹ Vgl. die Schiedssprüche in den Streitfällen um Höchstadt/Aisch, 1436/August 7, StAB, A 136, L. 237, Nr. 1762; BHVB 17, 35 f., und Welbhausen, 1481/Mai 12, BHVB 17, 158 f.

⁷² So beurkundete Bischof Wulfig von Bamberg z. B. 1314/März 5, daß er das Vogteirecht über Oberleiterbach, Ortsnr. 249, nach dem Heimfall des Lehens zwar auf 6 Jahre dem Kloster verpachtet hätte, daß es aber danach wieder ans Hochstift zurückkehren solle, vgl. HStA, BU 1585; RB 5, 275; L III, 607. Bereits das bischöfliche Urbar A von 1323/28 nennt bischöfliche Vogteirechte in den Dörfern Strullendorf, Ortsnr. 348, Ebing, Ortsnr. 83, Biegen, Ortsnr. 23, Melkendorf, Ortsnr. 219, Oberleiterbach, Ortsnr. 249, Wunkendorf, Ortsnr. 433, Slopp, jetzt Lopp Hof, Ortsnr. 210, und Niedermirsberg, Ortsnr. 239. Vgl. Scherzer, BHVB 108, S. 64, 73, 78–81, 114, 116, 117, 167.

⁷³ Vgl. Ebing, Ortsnr. 83, im Teil III) dieser Arbeit.

Die Lasten, die auf Klostergütern mit fremder Vogteiherrschaft ruhten, waren zum Teil beträchtlich. Nach dem Zinsbuch Gremsdorf 1481 zahlte ein Lehen in Etzelskirchen, das mit Zugehörungen einen Wert von 37 Gulden darstellte, an die Vogteiherrschaft umgerechnet jährlich 266, dem Grundherrschaft Michelsberg aber nur 78 Denare, also weniger als ein Drittel. In Krausenbechhofen kamen zwei Huben, die zusammen veranlagt und mit 60 Gulden berechnet worden waren, für umgerechnet 504 Denare Vogtabgabe und 248 Denare grundherrlichen Zins auf⁷⁴.

Auch bei nichtbischöflich fremden Vogteien übertrafen mitunter die Vogtabgaben die Klostereinnahmen um ein Mehrfaches. So zahlte der Hof in Leonhardsbechhofen, dem jetzigen Zentbechhofen, Lkr. Erlangen-Höchstadt, dem Kloster jährlich 3 Summer Roggen und 1 Fastnachtshuhn, dem Vogtherrn Gratz aber 1 Scheffel Hafer, 10 Osterkäse, 4 Pfingstkäse und 3 Weihnatskäse⁷⁵.

Leider ist über die Zinsbücher in keinem einzigen Falle nachweisbar, was aus den Vogtabgaben auf nunmehr entvogteten Gütern geworden ist. Man wird aber annehmen dürfen, wie es im Falle zweier Hufen in Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, 1184 überliefert ist⁷⁶, daß grundsätzlich die ehemaligen Vogtabgaben als zusätzliche Einnahmen belassen worden sind. Gleichzeitig achtete man im Kloster darauf, daß entvogtete Güter nicht von neuem durch Schutzabgaben belastet wurden. So verpflichtete jede Verleihungsurkunde in formelhaft erstarrter Wendung den übernehmen Bauern auf das Gebot, keinen Schirmer oder Versprecher anzunehmen⁷⁷.

Das Kloster handelte damit in eigenem Interesse: Es unterband eventuelle Schmälerungen seiner grundherrlichen Rechte, und es ging der Gefahr aus dem Wege, daß einzelne Hofinhaber wegen der Überlagerung mit fremden Vogteigefällen die grundherrlichen Abgabeverpflichtungen nicht erfüllen konnten.

So gesehen, bildet die Vogteiherrschaft auch ein wirtschaftliches Problem.

⁷⁴ StAB, Stb. 4372, fol. 133, fol. 60; für die Umrechnung in Denare wurden die Ablösesummen verwendet, die fol. 1 den Weihnatskäse mit 7, den Osterkäse mit 6, den Pfingstkäse mit 6, Herbsthühner mit 4, Zehnthühner mit 3, Fastnachtshühner mit 10 Denar gleichsetzten. Die Umrechnung 5 Eier = 1 Denar ergibt sich aus dem Wert, der 1481 für Eier gezahlt wurde, vgl. StAB, Stb. 4425, fol. 32.

⁷⁵ StAB, Stb. 4305, fol. 161.

⁷⁶ BHVB 16, 49; L II, 554.

⁷⁷ 1488 z. B. hatte Jorg Ziegler den Klosterhof Oberhaid vom Kloster zu Erbrecht erhalten. 1494 ließ ihn Abt Andreas in das Gefängnis auf dem Klosterberg legen, weil er »on willen und verhenknus des gemelten unsers gnedigen herrn sich mit ander herschafft überladen, ihn zu versprechen und schirmen über seine getane lehenspflicht angenommen« hatte, vgl. Ortsnr. 245, Oberhaid.

II

Wirtschaftsgeschichte des Klosters

1. ENTWICKLUNG UND AUSDEHNUNG DES WIRTSCHAFTSRAUMES

1421 ließ Bischof Albrecht von Bamberg, Graf von Wertheim, in Stadt und Bistum die sogenannte Hussitensteuer einheben, aus der das unterschiedliche wirtschaftliche Gewicht der geistlichen Grundherrschaften im nördlichen Franken hervorgeht. Danach zahlten:

Domkanoniker und -vikare zusammen	577 fl.
Kloster Langheim	126 fl.
Kloster Michelsberg	106 fl.
Kloster Michelfeld	63 fl.
Schottenkloster St. Ägidien/Nürnberg	62 fl.
Kloster Weißenhohe	25 fl.
Propstei Neunkirchen	12 fl. ¹

Die Ursache dieser doch recht unterschiedlichen Steuerveranlagung ist im unterschiedlichen Umfang des Besitzes an Grund und Boden der einzelnen Herrschaften zu suchen. Daß Kloster Michelsberg in diesem Heberegister trotz der stattlichen Anzahl von 441 Dörfern mit zeitweisem oder dauerndem Besitz von Gütern und Rechten hinter Langheim den zweiten Platz innerhalb der Klöster einnimmt², hat zwei Gründe: die gewaltige Streuung des Klosterbesitzes und die fortwährenden Besitzveränderungen, die die Landkarte der Grundherrschaft Michelsberg im ganzen Verlauf des Spätmittelalters in Bewegung hielten.

Wie die Karte 1* zeigt, erstreckte sich der klösterliche Grundbesitz von der Wetterau bis in den Raum Weiden, vom thüringischen Grenzgebiet um Coburg bis auf die Höhe von Fürth/Bayern, vom Landkreis Kulmbach bis in die Gegend um Uffenheim. Ohne die Besitzungen der Propstei St. Jakob in Stettin hinzuzuzählen³, betrug die maximale Entfernung zwischen Schierstein, Stadtkr. Mainz, und Welsenhof, Lkr. Neustadt/Waldnaab, rund 290 km Luftlinie. Diese vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit außerordentlich ungünstigen Umstände hängen mit den Güterschenkungen des 11. und 12. Jahrhunderts zusammen. Schierstein z. B. gehörte mit 13 weiteren Höfen zum Grundausrüstungsgut, das Kaiser

¹ Vgl. Weber, BHVB 56, S. 68 ff.; Bachmann, BHVB 98, S. 62, Anm. 37.

² Vgl. die Einleitung zum Teil III) dieser Arbeit.

³ Vgl. Ortsartikel Stettin, Nr. 345, im Teil III) dieser Arbeit.

* Nach Seite 80.

Heinrich II. 1017 dem Kloster übertragen ließ. Wie die Übersicht zeigt, brachte bereits diese erste Dotation dem Kloster beträchtliche Entfernungen ein. So lagen, in Luftlinie gemessen, von Bamberg entfernt:

Rattelsdorf	Ortsnr. 274	14 km
Etzelskirchen	100	21 km
Wonfurt	427	32 km
Schnackenwerth	312	55 km
Welbhausen	411	62 km
Rodheim	283	63 km
Gaubüttelbrunn	114	77 km
Distelhausen	61	91 km
Büdesheim	43	149 km
Wohnbach	426	155 km
Kirch-Göns	175	167 km
Rödgen	284	168 km
Weidenhausen	405	177 km
Schierstein	308	190 km

Der andere Eckpunkt der West-Ost-Achse, Welsenhof, gelangte als Tradition eines Gundeloch an das Kloster⁴. Wie er übergab, zahlreiche geistliche und weltliche Herren vom ausgehenden 11. bis ins 15. Jahrhundert hinein Güter dem Kloster, vorwiegend als Seelenmeß- und Jahrtagsstiftungen, oder um das Begräbnis auf dem Mönchberg zu erhalten, als Gabe beim Eintritt in den Konvent oder als testamentarische Verfügung beim Aussterben der Familie⁵. Mit jeder Tradition wuchsen Klosterbesitz – und Streuung der Güter. Nur in Ausnahmefällen erhielt das Kloster zusammenhängende Güterkomplexe, wie etwa bei der Schenkung der Adelheit de Wartperch 1140/46, die einen ganzen Güterverband um Kirchenthumbach, Lkr. Neustadt/Waldnaab, dem Kloster übergab⁶, oder bei der Seelenheilstiftung des Bamberger Bischofs Egilbert, der zwischen 1143 und 1146 den Hof Oberzaubach, Lkr. Kulmbach, mit Zugehörungen im Umkreis schenkte⁷.

⁴ Vgl. Ortsartikel Nr. 412.

⁵ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 205 ff., wo eine vollständige Liste der Gütererwerbungen des Klosters bis 1139 überliefert ist.

⁶ HStA, Bamberger Urkunden, Nr. 230; Ussermann, Cod. Prob., S. 99, Nr. 106; RB 1, 177; BHVB 16, 30; Landgraf, S. 22; L II, 382; Guttenberg, Territorienbildung, S. 127. Entgegen Guttenberg vermutete Pläß, Untergegangene Orte, S. 250 f., die namensgebende Burg Wartenstein bei Pottenstein. Zur Schenkung gehörte Grundbesitz in den Dörfern Wölkersdorf, Ortsnr. 425, Burggrub, Nr. 49, Wichsenstein, Nr. 415, Grünthanmühle, Nr. 134, und Troschenreuth, Nr. 366.

⁷ HStA, Bamberger Urkunden, Nr. 240; Abschr.: StAB, B 110, Nr. 10/2, fol. 6; RB 1, 181; BHVB 16, 33; L II, 383; Heinold-Fichtner, S. 65. Die Schenkung

Die Regel aber bildeten die wahllos über das Land verstreuten Schenkungen von Einzelgütern. Auch die große Gütertradition 1137, als Bichof Otto d. Hl. die neugegründete Zelle St. Getreu mit vielen Ausstattungsgütern dem Kloster einverleibte, bescherte dem Konvent zum Teil Entfernungen von 90 km Luftlinie⁸.

Es liegt auf der Hand, daß ein Grundbesitz, der über derartig viele und beschwerliche Tagesreisen verstreut lag, von vorneherein den Keim der Veränderung in sich trug. So versuchte das Kloster bereits ab dem 11. Jahrhundert durch Hinzukauf oder Tausch seinen Besitz abzurunden und Streubesitz abzustoßen. Auf diese Weise trat Michelsberg frühzeitig seine Höfe Sindlingen, Wohnbach und Södel am Rande der Wetterau gegen Ailsbach, Lkr. Erlangen-Höchstadt, ab⁹. Dem Abbrechen der Nachrichten zufolge, scheinen auch die Wetterauhöfe Rödgen und Weidenhausen um diese Zeit abgegeben worden zu sein¹⁰.

Wie bei den Höfen in der fernen Wetterau, so versuchte das Kloster, sich auch des Streubesitzes im Südwesten des Untersuchungsraumes bald zu entledigen. Bereits im 11. Jahrhundert hatte es die Grundaustattungshöfe Gaubüttelbrunn und Distelhausen vertauscht – Distelhausen gegen Zehntrechte in Etzelskirchen¹¹ – und 1144 gelang es, in großangelegtem Tausch mit Abt Pilgrim vom Kloster St. Burkard in Würzburg für eine Reihe von Einzelgütern im Raume Ochsenfurt – Uffenheim die Pfarrechte über Uetzing, Lkr. Lichtenfels, einzuhandeln¹².

Die Tendenz, landschaftlich entlegenen Streubesitz abzustoßen, offenbart sich auch in den Güterverkäufen, die im 13. Jahrhundert einsetzen. So verkaufte das Kloster 1270 seinen Besitz in Ippesheim, Lkr. Neustadt/Aisch – Bad Windsheim, 1316 in Unterschlausersbach, Lkr. Fürth, 1366 in Oberhohenried, Lkr. Haßberge, und 1394 seine Weingülden bei Wiebelsheim, Lkr. Neustadt/Aisch – Bad Windsheim¹³.

Daß bei allen diesen Gütertransaktionen neben der Entfernung zum Klo-

umfaßte die Dörfer Oberzaubach, Nr. 254, Adeloldesperch, Nr. 3, Schwand, Nr. 320, Seubetenreuth, Nr. 329, und Bernreuth, Nr. 22.

⁸ HStA, Bamberger Urkunden, Nr. 204; Ussermann, Cod. Prob., S. 84 f., Nr. 110; RB 1, 149; BHVB 16, 23; L II, 152 f. Zwar erstreckte sich der größere Teil dieser Schenkung über den nördlichen Teil des Fränk. Jura, aber bereits nach Seulbitz, Nr. 330, und Unterschlausersbach, Nr. 385, betrugen die Entfernungen 55 km zum Kloster, nach Naabdenenreuth, Nr. 227, gar 90 km.

⁹ Vgl. die Ortsartikel, Nr. 334, 335 und 426.

¹⁰ Vgl. die Ortsartikel, Nr. 284 und 405.

¹¹ Vgl. die Ortsartikel, Nr. 114 und 61.

¹² HStA, BU 229; vgl. Ortsartikel, Nr. 373. Kloster Michelsberg trat bei diesem Tausch folgende Einzelgüter ab: Pfahlenheim, Nr. 260, Gollachostheim, Nr. 131, Geißlingen, Nr. 129, Euersausen, Nr. 102, Simmershofen, Nr. 333, Gickelhausen, Nr. 122, Allersheim, Nr. 9, und Sachsenheim, Nr. 299.

¹³ Vgl. die Ortsartikel Nr. 165, 385, 247 und 416.

ster auch der wirtschaftliche Nutzwert des Besitzes eine Rolle gespielt hat, belegt gerade der große Tausch des Jahres 1343 mit Kloster Langheim, bei dem Michelsberg für eine Reihe von Wüstungen Einzelgüter in seiner nächsten Umgebung erhielt¹⁴. Weitere Wüstungen verkaufte das Kloster 1375 an Friedrich von Redwitz zu Eschenbach¹⁵.

Im 15. Jahrhundert bestimmte die wirtschaftliche Lage des Klosters Erwerb und Verkauf des Besitzes. So setzen ab 1400 die Verpfändungen einzelner Klosterhöfe ein. Sie wurden zwar gegen Ende des Jahrhunderts wieder eingelöst, aber insgesamt stiegen auch die Verkäufe sprunghaft an. In dieser Zeit trennte sich das Kloster in mehreren großangelegten Verkaufsaktionen von zusammenhängenden Güterkomplexen am Rande des Untersuchungsraumes:

- 1482 von einzelnen Höfen im Umkreis der Wiesent¹⁶,
- 1485 von den noch verbliebenen Gütern im Raum Coburg¹⁷,
- 1490 von Zinsen der Besitzungen südwestlich Kulmbachs¹⁸,
- 1494 von drei Dörfern im Raum Ebern¹⁹, und
- 1496 vom letzten Besitz um Königsberg/Ufr.²⁰.

¹⁴ HStA, BU 2338; BHVB 16, 118; L III, 618; Geldner, Langheim, S. 189, und ders., Urbar, S. 107. Michelsberg trat damals die »sollitudines« Steinbach, Nr. 341, Reytzendorf, Nr. 282, Rotheul, Nr. 293, und Rudental, Nr. 296, ab und erhielt u. a. dafür ein Lehen in Reuthlos, Nr. 281, einen Hof in Neuses, Nr. 234, und eine Hofstelle in Kirchsulleten, Nr. 177.

¹⁵ StAB, B 110, Nr. 1, S. 205 f. Die Abschrift ist überschrieben »Vor dem Wald«, worunter, nach StBB, RB. Msc. 52, fol. 105', das Land »vorm Beheimerwald« zu verstehen ist. Tatsächlich liegen alle identifizierbaren Dörfer und Wüstungen im engeren oder weiteren Umkreis von Windischeschenbach, Lkr. Neustadt/Waldnaab, vgl. Püllersreuth, Ortsnr. 269, Lerkenrewt, Nr. 200, Ramoltsrewt, Nr. 271, Windischeschenbach, Nr. 423, Obersdorf, Nr. 250, Naabdenenreuth, Nr. 227, Schnepfenreuth, Nr. 314, Zeßmannsrieth, Nr. 439, Salhach, Nr. 300, und Newnrewt, Nr. 236.

¹⁶ StAB, Stb. 4239, fol. 1 ff.; BHVB 17, 168; mit Besitz in Engelhardsberg, Nr. 92, Buckenreuth, Nr. 42, Albertshof, Nr. 7, Oberehrenbach, Nr. 244, Mittelehrenbach, Nr. 223, Muggendorf, Nr. 226, und wohl auch Dobenreuth, Nr. 62.

¹⁷ StAB, Stb. 4239, fol. 27 ff., mit den Dörfern Gestungshausen, Nr. 121, Zedersdorf, Nr. 436, Weischau, Nr. 410, Steinach a. d. St., Nr. 340, Horb a. d. St., Nr. 161, und Neundorf, Nr. 233.

¹⁸ StAB, Stb. 4239, fol. 63' ff., mit den Gütern in Bechtelsreuth, Nr. 21, Buchau, Nr. 38, Lopp, Nr. 209, und einem Gut in Wüstendorf, Nr. 432.

¹⁹ StAB, Stb. 4239, fol. 91 ff., mit Gütern und Rechten in Breitbrunn, Nr. 36, Weikartslauter, Nr. 407, und Godwitz, Nr. 128. Offenbar behielt sich das Kloster über diese Dörfer die Lehensherrschaft vor.

²⁰ StAB, Stb. 4239, fol. 120 ff., mit dem Besitz in Römershofen, Nr. 286, Altershausen, Nr. 11, Unfinden, Nr. 377, und Hellingen, Nr. 146. Damit schied der gesamte Besitz nördlich von Haßfurt aus dem Klosterverband aus: Windberg, Nr. 421, taucht seit 1251 nicht mehr in den Quellen auf, und Seidenhausen, Nr. 324, war bereits 1471 verkauft, bis zum Jahr 1482 allerdings noch in den Rechnungsbüchern mitgeführt worden.

Als Folge der Besitzabtretungen seit dem 11. Jahrhundert durch Tausch und Verkauf sank die Anzahl der Dörfer, in denen Klosterrechte nachweisbar sind, beträchtlich. Von den insgesamt 441 Dörfern gehörten zum Stichjahr 1500 noch 210 zum Herrschaftsbereich des Klosters²¹. Wenn auch davon auszugehen ist, daß der Urkundenbestand des Klosters beträchtliche Lücken aufweist – beispielsweise ist nur von 216 der 441 Dörfer die Herkunft bekannt, also nur bei 48,5 % – so darf aber dennoch nicht die Zahl 441 als gleichzeitig vorhandener Grundbestand angenommen werden. In dieser Anzahl waren auch jene Güter enthalten, die im Tauschwege an das Kloster gelangt oder vom Erlös einzelner Verkäufe angeschafft worden sind. Zugleich besagt die Gegenüberstellung dieser Zahlen nichts über die zahlreichen Fälle von Gütererwerbungen, in denen zu bereits vorhandenem Besitz in den Dörfern am Obermain, im fränkischen Jura oder im östlichen Rangau Neuerwerbungen hinzukamen. Auch ist an die stattliche Reihe hochmittelalterlicher Wüstungen zu denken, die oftmals nur erschlossen werden können, weil sie bereits in den spätmittelalterlichen Urbaren nicht mehr genannt werden, und die somit ebenfalls aus der Statistik über die Güterabrundungspolitik des Klosters ausscheiden.

Die folgende Übersicht, die nur numerisch Urkunden oder urkundliche Nachrichten über Besitzstandsveränderungen auswertet, also nichts aussagt über die Anzahl der dabei bewegten Güter und Dörfer, vermittelt einen Eindruck von der Güterbewegung des Klosters im Spätmittelalter, wobei Schenkungsakte, Ankäufe, Tauschaktionen und Verkäufe in Abhängigkeit von der Zeit gesetzt sind:

Zeit	Schenkungen	Kauf	Tausch	Verkauf
1015–1100	10	2	2	–
1100–1150	49	4	5 ²²	–
1150–1200	15	7	–	–
1200–1250	15	7	–	–
1250–1300	9	3	–	1

²¹ Die Zahl von 210 Dörfern ergab sich nach der Auszählung des Güterkatalogs. In ihr sind 30 Dörfer enthalten, von denen keine Verkaufsnachrichten überliefert sind, die aber in Urbareinträgen um 1470 noch erwähnt werden. Sie mitzuzählen erscheint dadurch gerechtfertigt, weil die Urbare den Nachträgen zufolge mitunter länger als 30 Jahre benutzt wurden, zum anderen, weil die um 1500 angelegten Zinsbücher nicht den ganzen Raum der Klostergrundherrschaft erfassen.

²² Bei den Tauschaktionen des 11. und 12. Jahrhunderts spiegelt sich die Rechtsstellung des Klosters wider: 6 der 7 Vertauschungen fanden auf Geheiß oder mit Willen des Bischofs von Bamberg statt.

Zeit	Schenkungen	Kauf	Tausch	Verkauf
1300–1350	20	21	2	1
1350–1400	16	20	1	5
1400–1450	5	3	3	10
1450–1500	5	9	4	26

Eine der Auswirkungen dieser z. T. einschneidenden Besitzstandsveränderungen war die beschleunigte Anfertigung neuer Zinsbücher. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß auch über die Organisationsform des Besitzes ein recht genaues Bild gezeichnet werden kann.

- Rodgen
- Weidenhan.
- Long-Gons
- Kirch-Gons
- Pohl-Gons
- Ebersgöns
- Claesberg
- Brandobesnd.
- Butzb.
- Emsa
- Hohlz.
- Willenberg
- Hausen
- Nieder-Weisel
- Hoch-Weisel
- Södel

● Büdeshm.

Frankfurt/M.

Sindlingen

● Schierstein

○ Mainz

● Eußenhm.

Stetten

Thüngen

Retzat.

WÜRZBURG

Heidingef.

Ungererhan.

Giebelst.

GaubÖtzelbrunn

Allershm.

Distelhan.

Strüht

Röttingen

Gieckelhan.

Elferhan.

Trimberg

Machtislan.

Obbach

Egenhan.

Schleierst.

Marbach

Volbach

Kitzingen

Dürnitz

Merrnsch.

Seinsh.

Nenzenh.

Krassolzh.

Dutzenthal

Linkershm.

Wiebelsh.

Rappennau

Unterschlaurob.

Everd.

Sulzthal

Schnackenwerth

Oberthessa

Horhan.

Wolfsfurt

Knetzgau

Steinb.

Stettf.

Lauter

Viereth

Trunat.

Tutachengereuth

Weipelsd.

Rothhof

O.hornsb.

Burgebrach

Feulsh.

U.hornsb.

Küstergz.

Unteröst

Albach

Mohangerewt

Unfinden

Königsberg i.B.

Seidenberg

Windberg

Altershan.

Neubrunn

Solmsd.

Weikartslauter

Breitbrunn

Godwitz

Zeil/M.

Unterhaid

Oberhaid

Dörfleins

Hallst.

Bischberg

Geisf.

Stegaurach

Debring

Reund

Eichenhof

Pettat.

Miracheld

Butter

Hellingen

Römershfn.

Oberhohenried

Mülflingen

Wolfsfurt

Knetzgau

Steinb.

Stettf.

Lauter

Viereth

Trunat.

Tutachengereuth

Weipelsd.

Rothhof

O.hornsb.

Burgebrach

Feulsh.

U.hornsb.

Küstergz.

Unteröst

Albach

Mohangerewt

Unfinden

Königsberg i.B.

Seidenberg

Windberg

Altershan.

Neubrunn

Solmsd.

Weikartslauter

Breitbrunn

Godwitz

Zeil/M.

Unterhaid

Oberhaid

Dörfleins

Hallst.

Bischberg

Geisf.

Stegaurach

Debring

Reund

Eichenhof

Pettat.

Miracheld

Hellingen

Römershfn.

Oberhohenried

Mülflingen

Wolfsfurt

Knetzgau

Steinb.

Stettf.

Lauter

Viereth

Trunat.

Tutachengereuth

Weipelsd.

Rothhof

O.hornsb.

Burgebrach

Feulsh.

U.hornsb.

Küstergz.

Unteröst

Albach

Mohangerewt

Unfinden

Königsberg i.B.

Seidenberg

Windberg

Altershan.

Neubrunn

Solmsd.

Weikartslauter

Breitbrunn

Godwitz

Zeil/M.

Unterhaid

Oberhaid

Dörfleins

Hallst.

Bischberg

Geisf.

Stegaurach

Debring

Reund

Eichenhof

Pettat.

Miracheld

Hellingen

Römershfn.

Oberhohenried

Mülflingen

Wolfsfurt

Knetzgau

Steinb.

Stettf.

Lauter

Viereth

Trunat.

Tutachengereuth

Weipelsd.

Rothhof

O.hornsb.

Burgebrach

Feulsh.

U.hornsb.

Küstergz.

Unteröst

Albach

Mohangerewt

Unfinden

Königsberg i.B.

Seidenberg

Windberg

Altershan.

Neubrunn

Solmsd.

Weikartslauter

Breitbrunn

Godwitz

Zeil/M.

Unterhaid

Oberhaid

Dörfleins

Hallst.

Bischberg

Geisf.

Stegaurach

Debring

Reund

Eichenhof

Pettat.

Miracheld

Hellingen

Römershfn.

Oberhohenried

Mülflingen

Wolfsfurt

Knetzgau

Steinb.

Stettf.

Lauter

Viereth

Trunat.

Tutachengereuth

Weipelsd.

Rothhof

O.hornsb.

Burgebrach

Feulsh.

U.hornsb.

Küstergz.

Unteröst

Albach

Mohangerewt

Regnitz

K L O S T E R M I C H E L S B E R G

GRUNDBESITZ

1016 - 1500

- ⊙ Ortsname: Grundaussstattung
1017 / Mai 8
- Ortsname: Ersterwähnung vor
1350
- Ortsname: Ersterwähnung nach
1350
- Ortsname: letzter Nachweis
vor 1350
- Ortsname: letzter Nachweis
vor 1500
- Ortsname: bis ins 16. Jahr-
hundert belegt



K A R T E 1

0 km 5 km 10 km 15 km 20 km 25 km 30

2. DIE ORGANISATION DES BESITZES

Wie die ältesten urkundlichen und urbarialen Aufzeichnungen aus dem 11. und 12. Jahrhundert erkennen lassen, war der Grundbesitz des Klosters im Hochmittelalter nach der Organisationsform der Fronhofsverfassung gegliedert. Zwar wurden jene 14 Höfe der echten Grundaussattungsurkunde Heinrich II. von 1017/Mai 8 nur als »praedia« bezeichnet, doch verraten bereits die Bezeichnungen »curtes« bzw. »cortes«, unter denen 6 jener Grundaussattungshöfe von den Klöstern Hersfeld und Fulda eingetauscht worden waren, daß es sich um Villikationen handelte. Dieser Rückschluß wird bestätigt durch die Bezeichnung »principalia curtilla« in der gefälschten Urkunde 1015/Februar 5 aus dem 13. Jahrhundert, in der 8 Höfe der Erstaussattung wiederkehren. Daß statt der 6 fehlenden Höfe 5 neue genannt werden, ist ein weiterer Hinweis auf die starke Güterbewegung des Klosters bereits in den ersten beiden Jahrhunderten.

Geht aus dem Bruchstück eines Heberegisters vor 1100¹, das bei nur 5 Nennungen immerhin 4 der Althöfe des Jahres 1017 aufzählt, zwar nicht unbedingt der Villikationscharakter hervor, so wird die Fronhofsverfassung in der Besitzgliederung des leider ebenfalls nur fragmentarisch erhaltenen Urbars aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts um so deutlicher². Danach gehörte zu jedem dieser von einem villicus geleiteten dominicalia, wie Hofmann und Fronhöfe im Teilurbar genannt werden, neben dem Salland, das dem Hof unmittelbar angeschlossen war, eine Reihe von abhängigen Hufen und Lehen am namengebenden Ort, deren »possessores«, wie die Inhaber unpersönlich bezeichnet wurden, weil die Leistungen nicht auf der Person, sondern dem Boden hafteten, zu Frondiensten im Hof verpflichtet waren. Hinzu kam Streubesitz in der Umgebung³.

¹ Ediert von Schannat, V. l., I, S. 53, Nr. 30; abgedruckt bei Guttenberg, Urbare, S. 196.

² Ediert von Guttenberg, Urbare, S. 196–201.

³ Vgl. dazu Dopsch, Wirtschaftsentwicklung, 1, S. 244 ff., insbesondere S. 264, wonach man sich die Fronhofsverfassung nicht räumlich geschlossen vorstellen dürfe, sondern als »gutswirtschaftlichen Betrieb von Fronhöfen mit abhängigen Pertinenzen in mehr oder minder dichter Besitzlage«. Er wandte sich damit gegen die Vorstellung v. Inamas und von Maurers, obwohl gerade Maurer,

Die folgende Übersicht stellt die aus den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts erkennbaren Fronhöfe der Grundherrschaft Michelsberg zusammen:

Wie die Übersicht zeigt, tauchen von den 23 ehemaligen Fronhöfen des Klosters im Hochmittelalter noch 11 in den spätmittelalterlichen Quellen unter der Bezeichnung curia, Klosterhof, auf, davon immerhin 4, bei denen sich die alte Funktion im Namen erhalten hat.

Zieht man nun jene 6 Höfe in Wohnbach, Weidenhausen, Rödgen, Gaubüttelbrunn, Distelhausen und Gleußen in Betracht, die im Rahmen früher Güterabrundung weggegeben wurden oder über deren Verbleib keine Nachrichten vorliegen, so schränkt sich die Anzahl der in ihrer zentralen Bedeutung möglicherweise herabgestuften Höfe auf 6 ein. Von diesen noch fehlenden 6 ehemaligen Fronhöfen liegen Kirch-Göns, Schierstein und Hausen am Rande des Untersuchungsgebietes: Die spärlichen Nachrichten darüber erlauben keine sicheren Aussagen. Immerhin aber sind Schierstein und Hausen als »pflegnusse« überliefert. In Unterbrunn scheint aus dem Fronhof eine »Klosterhufe« hervorgegangen zu sein, die aus der Masse der Verleihurkunden herausragt. Sichere Rückschlüsse darauf, daß alte Fronhöfe völlig aufgehoben und ersetzt wurden, lassen sich somit nur in den Dörfern Lach und Oberharnsbach ziehen.

Damit läßt sich als Faustregel zwar die Gleichung: mittelalterlicher Fronhof = spätmittelalterliche curia aufstellen, nicht aber die Umkehrung des Satzes. In den spätmittelalterlichen Urbaren lassen sich 66 eigens benannte Curien auszählen, bei denen schon der zeitliche Ansatz die Einbeziehung in die älteste Verwaltungsstruktur der Fronhofsverfassung verwehrt⁴. Infolgedessen schränken sich die Möglichkeiten, alte Fronhofsverbände aus spätmittelalterlichen Quellen rückzuerschließen, beträchtlich ein. Lediglich bei den jahrhundertlang erstarrten Fronbindungen scheinen die Beziehungen zwischen Fronhof und abhängigem Umland noch durchzuschimmern⁵.

Nach allem ist es nicht weiter verwunderlich, daß sich die Kenntnis über die Struktur der michelsbergischen Fronhöfe vorwiegend auf jenes Teilurbar stützt. Allerdings können schon alleine deswegen, weil diese Auf-

Fronhöfe, I, S. 332, die Streuung der zum Fronhof gehörigen Höfe und Güter »nicht allein in den verschiedenen Feldfluren einer und derselben Gemarkung, sondern sehr häufig sogar in ganz verschiedenen Dorfschaften und Gauen« hervorhob. Vgl. dazu auch Kulischer, Wirtschaftsgeschichte, I, S. 51 ff., und Guttenberg, Urbare, S. 177 und 190 ff.; Below, Landwirtschaft, S. 44 f.

⁴ Vgl. Dopsch, Wirtschaftsentwicklung, I, S. 254, der auf die Problematik im Sprachgebrauch des Begriffes curia bereits ab der Karolingerzeit hinweist.

⁵ Störmer, Probleme, S. 123, glaubt, »ein Relikt der alten Fronhofsverfassung« auch in den alten Getreidemaßen erkennen zu können. Vgl. dazu weiter unten die Ausführungen über die Hohlmaße in Kap. 5, Anm. 24.

Lfd. Nr. Ort	1017/V/8 MGH, DD III Nr. 366	1015 MGH, DD III Nr. 332, 335	vor 1100 im Hebe- register	Fälschung 13. Jh./1015 MGH, DD III Nr. 520	12. Jh. Teil- urbar	14. -16. Jh. Bezeich- nung
43 Büdes- heim	praedium			principale curtile		Mönchshof, Bruderhof
426 Wohn- bach	praedium		(im 12. Jahrhundert vertauscht)			
405 Wei- den- hausen	praedium		(im 12. Jahrhundert letzte Nennung)			
175 Kirch- Göns	praedium					
284 Röd- gen	praedium		(im 12. Jahrhundert letzte Nennung)			
308 Schier- stein	praedium			principale curtile		
274 Rät- tels- dorf	praedium	cortis	(Ortsname)	principale curtile	domini- cale	Klosterhof
100 Etzels- kir- chen	praedium	cortis	(Ortsname)	principale curtile		Curia
411 Welb- hausen	praedium	curtis		principale curtile	domini- cale	Fronhof
283 Rod- heim	praedium	curtis	(Ortsname)	principale curtile	domini- cale	Fronhof
312 Schnak- ken- werth	praedium	curtis	(Ortsname)	principale curtile		Fronhof
427 Won- furt	praedium	curtis		principale curtile		Mönchshof
114 Gau- büttel- brunn	praedium		(im 12. Jahrhundert letzte Nennung)			
61 Distel- hausen	praedium		(noch 1017 vertauscht)			
64 Dörf- leins				principale curtile	domini- cale?	Curia
79 Ebens- feld				principale curtile		Fronhof
249 Ober- leiter- bach				principale curtile		Klosterhof
90 Elsen- dorf				principale curtile	domini- cale?	Curia
142 Hau- sen				principale curtile		
127 Gleu- ßen			(im 12. Jh. letzte Nennung)		domini- cale	
378 Unter- brunn					domini- cale	(Klosterhufe)
192 Lach			(Ortsname)		domini- cale	
246 Ober- harns- bach					domini- cale	

zeichnung nicht alle Besitzungen des 12. Jahrhunderts aufführt und die erwähnten Höfe nicht klar genug gliedert, nur von einzelnen Fronhöfen genaue Angaben über den Umfang angegeben werden.

Am deutlichsten ist der Aufbau der großen Fronhöfe Welbhausen und Rodheim zu erkennen, wenn auch aus Nachlässigkeit des Schreibers die Bezeichnung »dominicale« bei Welbhausen fast ganz ans Ende der Eintragungen geraten ist und bei Rodheim völlig fehlt. Demnach bestand der Fronhofsverband Rodheim aus dem Fronhof selbst, 16 Hufen und 3 Lehen am namengebenden Ort, sowie $9\frac{1}{2}$ Hufen in Streulage⁶.

Die Villikation Welbhausen setzte sich aus dem dominicale, 13 mansi und 3 beneficia am Ort und $11\frac{1}{2}$ mansi in der Umgebung zusammen⁷.

Oberharnsbach ist durch die Erwähnung des villicus als Fronhof gekennzeichnet, obwohl sich am Ort selbst nur $6\frac{1}{2}$ mansi befanden. Ob die darauf folgenden Einträge sich auf diesen Fronhof beziehen, ist fraglich⁸.

Rattelsdorf, in dem nach dem Teilurbar nur 2 Hufen lagen, wird nicht als Fronhof genannt. Und doch deuten die angegebenen Fronleistungen der 5 ganzen und 2 halben Hufen in Schlammersdorf unmittelbar nach der Notiz über Rattelsdorf den Zusammenhang an. Tatsächlich wurde 1169 Rattelsdorf als dominicale mit den dazugehörenden Dörfern Reuth und Schlammersdorf bezeichnet. Sicherlich gehörte auch Ebing mit insgesamt 19 Hufen zu dieser Villikation⁹.

⁶ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 196 f. Der Streubesitz verteilte sich auf die Dörfer Lipprichhausen, Nr. 207, $1\frac{1}{2}$ Hufen, 3 km entfernt; Pfahlenheim, Nr. 260, 1 Hufe, 4 km entfernt; Allersheim, Nr. 9, 1 Hufe, 18 km entfernt; Euerhausen, Nr. 102, 1 Hufe, 14 km entfernt; Tückelhausen, Nr. 370, 1 Hufe, 12 km entfernt; Geißlingen, Nr. 119, 2 Hufen, 4 km entfernt; und Sachsenheim, Nr. 299, 1 Hufe, 13 km entfernt.

⁷ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 197 f. Im Gegensatz zu Rodheim konzentrierte sich der Streubesitz hier auf die Dörfer Uffenheim, Nr. 374, 3 Hufen, 3 km entfernt; Hengistbach, Nr. 147, $5\frac{1}{2}$ Hufen, wohl in der Nähe Welbhausens; und Rudolzshofen, Nr. 297, 3 Hufen, 4 km entfernt.

⁸ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 198 und 191. Bei den 10 Hufen in Vorra, Nr. 398, 3 km entfernt; und Unterköst, Nr. 381, mit 6 Hufen, 4 km entfernt, erscheint der Zusammenhang noch denkbar. Die durch keine Leerzeile abgesetzten Einträge über Welsenhof, Nr. 412, 180 km entfernt, verbieten den Bezug allerdings.

⁹ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 191 f. und 199. Im Falle Rattelsdorfs muß Guttenberg korrigiert werden: mit Schlammersdorf, Nr. 309, kann nur die Wüstung unmittelbar bei Rattelsdorf gemeint sein. Im gleichnamigen Ort im Kreis Forchheim hatte das Kloster keine Besitzungen. Der im Teilurbar nicht genannte Ort Reuth, Nr. 280, liegt ebenfalls dicht bei Rattelsdorf, auch er ist untergegangen; beide Orte haben 1169 noch bestanden, vgl. HStA, BU 308. Daß auch das in Sichtweite entfernte Ebing, Nr. 83, zu diesem Fronhofsverband gehört haben muß, belegt entgegen Guttenberg, Urbare, S. 192, das Weistum von Ebing aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, StAB, Stb. 4236, fol. 82', wonach jeder Hofinhaber in Ebing 3 halbe Tage Frondienst auf dem

Die Höfe in Unterbrunn und Gleußen werden nach dem Teilurbar als eigene dominicalia bezeichnet. Offenbar verfügen sie aber über keine Außenbereiche¹⁰.

Die nachfolgenden Orte Taubenbrunn, Elsendorf, Lach, Ober- und Unterwinterbach sowie Frimmersdorf gehören sicherlich schon wegen ihrer räumlichen Geschlossenheit zu einem Fronhofsverband. Ob Lach dabei einen eigenen Fronhof darstellte, wie man aufgrund der Nennung im Heberegister vor 1100 annehmen könnte, ist unsicher. Von den übrigen Ortschaften bietet sich Elsendorf an, dessen curia noch im Spätmittelalter nachweisbar ist. Allerdings führt nicht Elsendorf die Ortsreihe des Teilurbars an¹¹.

Auch bei den angegebenen 11½ Hufen in Dörfleins ist nicht ersichtlich, ob es sich um einen kleineren Fronhof handelte und ob die nachfolgend genannten Lehen in Oberhaid und Lauter dazugehörten¹².

Von den übrigen Fronhöfen, die nicht durch das Teilurbar bestätigt werden, scheinen sich nur geringe Reste der alten Fronhofsstruktur erhalten zu haben. Immerhin aber heißt es im Zinsbuch Ebensfeld von 1489/90 unmittelbar nach dem Abgabekatalog der curia monasterii:

»Nota meyn herr von Monchberg hat zu Ebensfelt tzwelff huben und zweintzig selden alt und newe [...] Item die hernachgeschriben 12 huben [...] ligen im dorffe also nacheinander oben am thore bey dem fronhove, als man von Bamberg gen Staffelstein zeucht, zu der lincken hant anzuheben und wider hinumb zu demselben thore nach laut eines alphabeths. Aber die hube gehoren zusamen, in massen sie hie zu eynnander gesetzt und verschriben sind¹³.«

Klosterhof Rattelsdorf ableisten mußte. Ein weiterer Hinweis auf die Villikation steckt sicherlich auch im Begriff »Dorflehen«, der im Zinsbuch Rattelsdorf 1467/68, StAB, Stb. 4405, fol. 25' ff., eine Reihe aufgesplitterter feoda zusammenfaßt. Zugleich paßt in das Bild vom rekonstruierten Fronhof Rattelsdorf, daß noch 1399 unter der Wirtschaftsform des Eigenbaus ein »lonhofmann« eingestellt worden ist, vgl. StAB, Stb. 4235, fol. 28, und unten Kap. 3.), nach Anm. 2.

¹⁰ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 192, 199, und Ortsartikel Nr. 378, 127.

¹¹ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 192, 199, und Ortsartikel Nr. 354, Taubenbrunn, bei dem es sich entgegen Guttenberg, Urbare, S. 199, Anm. 53, mit Sicherheit um eine Wüstung bei Elsendorf handelt. Zu Elsendorf, vgl. Ortsnr. 90; zu Lach, Ortsnr. 192; zu Ober- und Unterwinterbach, Ortsnr. 253 und 387.

¹² Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 200 f. Der Entfernung nach könnten Oberhaid, Nr. 245, 8 Lehen, 3 km entfernt, und Lauter, Nr. 197, 12 Lehen, 5 km entfernt, an den Hof in Dörfleins angeschlossen gewesen sein. Der Umstand, daß Burggrub, Nr. 48, 6 Lehen, 21 km entfernt, zwischen Oberhaid und Lauter ins Teilurbar eingeschoben worden ist, macht den Zusammenhang allerdings unklar.

¹³ StAB, Stb. 4327, fol. 43' ff.

Es hat den Anschein, als ob hier noch Teile des Sallandes erkennbar wären, das im Laufe der Jahrhunderte zwar aufgeteilt und verliehen wurde, aber immer noch als ehemaliges Ganzes sichtbar ist. Daneben lassen sich Reste der alten Fronbindungen greifen: Noch in den Zinsbüchern der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden von Gütern im 2 km entfernten Pferdsfeld, Lkr. Lichtenfels, Frontage »ad curiam in Ebensvelt« verzeichnet¹⁴. Diese Nachricht hat um so mehr Gewicht, als noch 1437 Frondienste der Bauern auch im Klosterhof Welbhausen nachweisbar sind, wie sie im Teilurbar bereits vorgeschrieben waren¹⁵.

In entsprechender Weise wurden noch 1500 bei der Vererbung der curia Oberleiterbach auf die Frondienstverpflichtung von 11 Nachbarhuben im Klosterhof hingewiesen¹⁶.

Daß im Teilurbar nirgendwo vom Salland der einzelnen dominicalia die Rede ist, findet seine einfache Erklärung im wirtschaftlichen Zusammenhang der Fronhofverbände. Das Salland gehörte unmittelbar zum Fronhof und wurde von dort aus mit Hilfe der Fronleistungen der abhängigen Hufen und Lehen¹⁷ bewirtschaftet. Nachdem die Klosterhöfe in Eigenregie bebaut wurden, erhielt das Kloster den vollen Ertrag, der sich aber nicht fixieren ließ, weil er mit der Fruchtbarkeit der Jahre schwankte¹⁸. Infolgedessen bestand für das Kloster auch noch keine Notwendigkeit, die Größe des zum Hof gehörigen Landes festzuhalten¹⁹.

¹⁴ StAB, Stb. 4302, fol. 205 f., Stb. 4305, fol. 165', 187', 215' f.

¹⁵ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 197, mit BHVB 17, 36 f.

¹⁶ StAB, Stb. 4239, fol. 160 ff.

¹⁷ Anders als im Urbar des 11. Jahrhunderts von Kitzingen, vgl. Guttenberg, Urbare, S. 184–187, in dem die Inhaber der beneficia keine weiteren Abgaben zu leisten hatten, weil sie als Bedienstete des Fronhofes ihre gesamte Arbeitskraft zur Verfügung stellten, geht aus dem Teilurbar des Klosters Michelsberg hervor, daß beneficia wie mansi gleichermaßen zu Abgaben und Fronleistungen verpflichtet waren. Offenbar bezeichnet der Begriff beneficium hier nur die Hofgröße, nicht das Lehensverhältnis.

¹⁸ Vgl. Dopsch, Wirtschaftsentwicklung, I, S. 260; Guttenberg, Urbare, S. 181.

¹⁹ So sind Angaben über die Größe einzelner Curien erst ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts allmählich aufgekommen, als man begann, den tatsächlichen Gesamtwert der Höfe prozentual über Laudemialabgaben in zusätzliche Einnahmen umzumünzen. Allerdings kann man sicherlich davon ausgehen, daß im spätmittelalterlichen Umfang der Hofländereien noch der größte Teil des ehemaligen Sallandes enthalten ist. Z. B. zählten zur curia Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, die ja aus einem Fronhof entstanden ist, 1489 91 Acker, 2 Tagwerk Wiesen und 3 Waldstücke, vgl. StAB, Stb. 4327, fol. 136 ff.; der Halbbauhof Gremshof, Lkr. Erlangen-Höchstadt, umfaßte 1481 60 Morgen Felder und 11 Tagwerk Wiesen, vgl. StAB, Stb. 4372, fol. 22; die curia Hirschaid, Lkr. Bamberg, besaß 1478 40 Morgen Feld, 9 Morgen Wiesen und 3 Weingärten, vgl. StAB, Stb. 4313, fol. 158. (Die Angaben »1 acker« und »1 morgen acker« sind synonym gebraucht worden, vgl. Stb. 4307, fol. 52 f.) Dieser Rückschluß

Wie das Beispiel Uffenheims zeigt, das nach dem Teilurbar des 12. Jahrhunderts klar ersichtlich zum Fronhofsverband Welbhausen gehörte und das im 15. Jahrhundert selbst eine jener 66 Curien stellte²⁰, wurde die Organisationsform der Fronhofsverfassung durch neue Verwaltungsstrukturen ersetzt. Die Anfänge dieser Umwandlungen deuten sich bereits im Teilurbar an: Da sind jene Dörfer zu nennen, die nur vage oder gar nicht einem bestimmten Fronhof zugewiesen werden können, und die scheinbar nachlässige Kennzeichnung der *dominicalia*. Tatsächlich begann aber bereits zu dieser Zeit die Besitzgliederung in Fronhofsverbände an Bedeutung zu verlieren. Das geht vor allem aus jener Nachricht hervor, wonach der *villicus* von Oberharnsbach »suo iure« 16 Scheffel Hafer und 1 Scheffel Hopfen abzuliefern hatte²¹.

Die Auflösung der Fronhofsverbände und die Umstellung der Fronhöfe vom Eigenbau auf Zins- und Pachtleihe bedeutet freilich nicht die Aufgabe des Systems zentraler Höfe²². Von den Höfen in Lach, Unterbrunn und Oberharnsbach abgesehen, wo die Umstellung offenbar so schnell und tiefgreifend erfolgt ist, daß sie sich nicht in den Quellen niederschlug, behielten die anderen Höfe ihre Zentralfunktion und sind noch in den Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert im Verein mit den vielen anderen neu hinzugekommenen Curien als Tagungsstätten der Klostergerichte, als Abgabensammelstelle und als Übernachtungsquartiere für die Klosteroberen oder deren Gesandte anzutreffen²³. Aufgegeben wurde aber das Unter-

würde bestätigen, was Dopsch, Wirtschaftsentwicklung, I, S. 262, pauschal bereits für die Karolingerzeit festgestellt und, S. 283 ff., für Einzelfälle errechnet hat, daß jeder einzelne Fronhof andere Größenverhältnisse aufweisen würde. Vgl. zur Größe des Sallandes auch Below, Landwirtschaft, S. 51 f., und Guttenberg, Urbare, S. 181 ff., mit seinen Berechnungen nach dem Kitzinger Urbar im Anschluß an die von Dopsch vorgelegten Zahlen.

²⁰ Vgl. StAB, Stb. 4460, fol. 13'.

²¹ Guttenberg, Urbare, S. 198; Guttenbergs Annahme, ebda., S. 193, daß damit ein Zeichen für die Umwandlung in ein Teilpachtverhältnis vorliegen würde, »wie es nach den jüngeren Quellen bei allen »Fronhöfen« des Klosters der Fall ist«, trifft allerdings nicht zu. Wie weiter unten gezeigt werden wird, ist nur bei den wenigsten Curien Teilbau nachweisbar.

²² Vgl. dazu Kulischer, Wirtschaftsgeschichte, I, S. 111; Below, Landwirtschaft, S. 52.

²³ Natürlich sind nicht in allen Curien alle Verwaltungsbereiche gleichzeitig nachzuweisen. Die Gerichtssitzungen z. B. fanden nur in einer begrenzten Anzahl von Dörfern statt. Umgekehrt aber lagen in allen diesen Orten Curien. Alleine die rechtliche Hervorhebung aller Curien als »rechtes, freies, lauterer eigen« begründet die Annahme, daß diese Gerichte nur im jeweiligen Klosterhof tagen konnten. Vgl. als Beleg der Gleichung Gerichtsort = curia die Ortsartikel Büdesheim, Nr. 43, Eggenbach, Nr. 86, Gaustadt, Nr. 116, Höchstadt/Aisch, Nr. 156, Niedermirsberg, Nr. 239, Rattelsdorf, Nr. 274, Rodheim, Nr. 283, Welbhausen, Nr. 411.

stellungsprinzip, wonach alle Besitzungen des Klosters nach Haupt- und Nebenhöfen geordnet waren. Aufgegeben wurde mit der Umwandlung des Eigenbaus auch die deckungsgleiche Übereinstimmung von Wirtschaftsform und Organisationsform. Fortan gingen beide Komponenten der Villikationsverfassung getrennte Wege, und keine der zahlreichen Entwicklungsstufen des einen Zweiges erlaubt mehr den Rückschluß auf den Entwicklungsgrad des anderen:

	Fronhofsverfassung =	
	Eigenbau	+ Unterstellungsprinzip
zeitlich	begrenzte Teilpacht	Gliederung nach Funktionsämtern
zeitlich	begrenzte Festpacht	Gliederung nach Landschaften
	Erbpacht	Klosterämter

Leider fehlen für die nächsten beiden auf das Teilurbar folgenden Jahrhunderte ähnlich aussagekräftige Quellen. So müssen die Fragen nach der Dauer des Umformungsprozesses und nach etwaigen Übergangsformen unbeantwortet bleiben. Verfolgt man die organisatorische Entwicklung weiter, so betritt man erst mit den Zinsbüchern der Zeit ab 1360 wieder festen Boden.

Es fällt auf, daß keines der Zinsbücher des 14. und frühen 15. Jahrhunderts den jeweiligen Gesamtbesitz des Klosters erfaßt. Die Ursache dafür liegt in der Zweckbestimmung dieser Verzeichnisse begründet: Sie wurden angelegt, um die Einkünfte der einzelnen, selbständig wirtschaftenden Klosterfunktionsämter zu erfassen²⁴.

Die Sonderstellung dieser Höfe ergibt sich u. a. auch aus der in jedem einzigen Fall nachweisbaren Abgabe des »Mahles«, des »servitium vel prandium« in den lateinischen Quellen, das nach jüngeren deutschen Quellen mit Essen, Trinken und Futter zu übersetzen ist, vgl. z. B. StAB, Stb. 4302, fol. 89, mit Stb. 4305, fol. 130; vgl. auch Maurer, Fronhöfe III, S. 274. Vielleicht ist, wie es in Einzelfällen aus Verleihbriefen hervorgeht, auch grundsätzlich die »Nachtselde« mit eingeschlossen, vgl. z. B. StAB, Stb. 4239, fol. 143 ff.

Daß aufgehobene Fronhöfe weiterhin als Sammelstelle für Zinsen und Abgaben dienten, belegen die Urbareinträge StAB, Stb. 4425, fol. I, wonach der Hofmann von Elsendorf die Abgaben aus Elsendorf, Nr. 90, Lach, Nr. 192, und Güntersdorf, Nr. 136, für das Kloster einzunehmen hatte. Entsprechend waren der Hofmann von Uetzing, Nr. 373, verpflichtet, die Zehnthühner der Umgebung einzufordern, vgl. StAB, Stb. 4305, fol. 130, und der Hofmann von Schnackenwerth, Nr. 312, angewiesen, die Besthauptabgabe aus dem Dorf einzusammeln, vgl. StAB, Stb. 4237, fol. 74' ff.

²⁴ Der Begriff »Klosterfunktionsamt« wurde gewählt, um die innerklosterlichen Verwaltungsbereiche des Abtes, des Kellermeisters, etc., besser als sonst üblich

So unterteilten die Zinsbücher dieser Zeit den gesamten Klosterbesitz in getrennte Verwaltungsbereiche

- des Abtes, erfaßt in StAB, Stb., 4300, 4301²⁵,
- des Kellermeisters, 4304²⁶,
- des Küsters, 4304²⁷,
- des Singmeisters, 4304²⁸,
- des Kämmerers, 4304²⁹,
- des Spitalmeisters, 4304³⁰,
- des Propstes von St. Getreu, 4565, 4304³¹,
- des Obleiers, 4304, 4510³²,
- des Siechmeisters, 4304³³,
- der Vikarien einzelner Altäre, 4304³⁴.

von den landschaftsbezogenen Verwaltungsbereichen der »Klosterämter« abzugrenzen. Die Unterscheidung Wiessners, Gesamturbar Ebrach, S. 38, schied aus, weil die michelsbergischen »Innenämter« des 14. und 15. Jhs. eben zugleich die Aufteilung in »Außenämter« mit einschlossen. Auch der von Jooß, Komburg, S. 70, vorgelegte Begriff der »Konventsämter« erschien ungeeignet, weil damit das Sondervermögen des Abtes nicht berücksichtigt wird.

²⁵ Wie der Vergleich der Eintragungen des StAB, Stb. 4300, mit Stb. 4301, und den zeitlich nachfolgenden Urbaren ergab, beziehen sich nahezu alle Einkünfte auf den Abt. Fol. 32' wurde das sogar ausdrücklich vermerkt: »Census domini abbatis montis monachorum« ...; eine der wenigen Ausnahmen bildet fol. 27, »Census oblegis in Werd«. Stb. 4301 ist ohnedies streckenweise mit Stb. 4300 identisch.

²⁶ Der Kellermeister, lat. *cellerarius*, war für das leibliche Wohl des Konvents zuständig. Ihm unterstanden Keller und Speicher. Nur mehr Reste der alten Bedeutung sind im nhd. Wort »Kellner« erhalten, vgl. Kluge/Mitzka, Etymologisches Wörterbuch, 1967, S. 364, und MLW 2/3, Sp. 439; »administrator rerum domesticarum, dispensator cellariorum et horreorum«. Die auf LfThuK, Bd. 2, Sp. 805, zurückgehende Definition bei Weiß, Ebrach, S. 23, »Dem Cellerarius unterstanden alle zeitlichen, d. h. weltlichen Zwecken gewidmeten Klostergüter« ist in diesem Zusammenhang unbrauchbar, weil der michelsbergische Kellermeister eben nur einen Ausschnitt der Gesamtgüter verwaltete. Wie in Ebrach stand dem *cellerarius* ein *subcellerarius* zur Seite, vgl. StAB, Stb. 4314, fol. 120; vgl. auch Schmitz, Benediktinerorden, I, S. 270.

²⁷ Der Küster, lat. *custos*, besorgte alle gottesdienstlichen Angelegenheiten, vgl. LfThuK, Bd. 6, Sp. 319. Wie in den Klöstern Komburg, vgl. Jooß, Komburg, S. 72, und Ebrach, vgl. Wiessner, Gesamturbar, S. 39, verwaltete er auch die Wachsinsen. Vgl. StAB, Stb. 4305, fol. 48–65, besonders fol. 59' ff.: »Nota census Bamberge von wach«.

²⁸ Der Funktionsbereich des Singmeisters, lat. *cantor*, ist nicht genau zu erfassen. Nach MLW 2/2, Sp. 193 f., und LfThuK, Bd. 5, Sp. 791, ist darunter vor allem der Chorleiter zu verstehen. Wahrscheinlich war er für Gestaltung und Einübung des Chorgesangs verantwortlich, vgl. Jooß, Komburg, S. 72. Nach Schmitz, Benediktinerorden, I, S. 271, unterstand dem Singmeister in der ersten Zeit auch das Bibliothekswesen.

- ²⁹ Am wenigsten durchschaubar ist die Funktion des Kämmerers, lat. *camerarius*. Ursprünglich eines der vier alten Hofämter, griff das Amt bald über die Aufsicht über Gemächer und Garderobe hinaus und erstreckte sich auch über den Finanz- und Justizbereich, vgl. Haberkern/Wallach, *Hilfswörterbuch*, S. 321 f.; MLW 2/1, Sp. 114 ff. Ob nun zum Aufgabenbereich des Klosterkämmerers wirklich nur die Sorge über die Kleidung gehörte, wie es Arlt, *Die bauerliche Leihe*, S. 8, Anm. 1, für Kloster Heilsbronn angeben zu können glaubte, und Weiß, *Ebrach*, S. 23, sowie Wiessner, *Gesamturbar*, S. 39, vermuteten, oder ob übergeordnete Verwaltungsaufgaben mit einbezogen waren, läßt sich auch für Kloster Michelsberg nicht ermitteln. Daß nach Zinsbuch Wetterau, 1446, StAB, Stb. 4495, fol. 13' f., auch das *iudicium* im Bruderhof Büdesheim unter die Einkünfte des Kämmerers fällt, braucht nichts zu besagen, weil alle Klosterhöfe während der Organisationsform der Klosterfunktionsämter aufgeteilt waren. Nach Schmitz, *Benediktinerorden*, I, S. 270 f., verwaltete er als eine Art Kasser das Geld des Klosters und das Klosterarchiv.
- ³⁰ Der Spitalmeister, lat. *hospitalarius*, auch »Spitaler« genannt, war für Herbergswesen und Armenpflege zuständig. Das geht bereits aus jener Urkunde Bischof Eberhards II. hervor, in der 1153 ein Wolframmas *procurator hospitalis et elemosinarius* genannt wird, vgl. HStA, BU 271; vgl. auch Schmitz, *Benediktinerorden*, I, S. 272. Von den beiden in Frage kommenden Spitalern, dem 1120 gegründeten und vor 1123 dem Kloster übergebenen Spital St. Ägidien, vgl. Jaffé, S. 605, Ebonis vita Ottonis I, 18; Wunder, BHVB 15, 1 ff.; L II, 83; Lahner, S. 61 ff.; und dem 1137 mit der Zelle St. Getreu dem Kloster übertragenen Spital St. Gertrud, vgl. HStA, BU 204; Ussermann, *Cod. Prob.*, S. 84 f., Nr. 90; RB 1, 149; L II, 152 f.; Lahner, S. 71 f.; Guttenberg, *Pfarrreiorganisation*, S. 78 f.; handelt es sich offenbar nur um St. Ägidien. St. Gertrud scheidet aus: noch 1455 scheint ihr Grundbesitz unbedeutend gewesen zu sein, vgl. MGH, SS XII, S. 909; Guttenberg, *Pfarrreiorganisation*, S. 78, und Anm. 56. Dagegen deckt sich in Teilen der 1424 im Liber censualis, Stb. 4304, fol. 105–131, genannte Besitz des *hospitalarius* mit dem Grundaussstattungsgut des Ägidienospitals, MGH, SS XII, S. 909. Damit ist unter die Aufgabe des Spitalmeisters auch die Krankenpflege einzureihen, die sich in diesem Spital ab dem 12. Jahrhundert nachweisen läßt, vgl. Jaffé, S. 623, Ebonis vita Ottonis, II, 3; Jaffé, S. 796, Herbordi Dialogus, III, 5; Bühler, *Benediktiner-Doppelklöster*, S. 18.
- ³¹ Die Propstei St. Getreu ging aus jener *cella sancte Fidis* hervor, die 1124 von Bischof Otto d. H. gegründet und mit reichem Grundbesitz 1137 dem Kloster übertragen worden ist, HStA, BU 204; Jaffé, S. 714 f., Herbordi Dialogus, I, 17; MGH, SS XII, S. 908; Ussermann, *Cod. Prob.*, S. 84 f., Nr. 90; RB 1, 149; L II, 151 ff.; Lahner, S. 70 f.; Guttenberg, *Territorienbildung*, S. 153, Anm. 249. Mit Herbords Notiz: »Primo hanc sanctimonialium esse voluit, sed alteriori consilio septem monachis eam instituit« läßt sich vielleicht der sonst nicht einzuordnende michelsbergische Frauenkonvent aus dem Nekrolog in Einklang bringen, vgl. Bühler, *Benediktiner-Doppelklöster*, S. 17 ff.
- ³² Dem Obleier, lat. *oblarius*, unterstanden Verwaltung und Verteilung der Einkünfte aus frommen Stiftungen, vgl. LfThuK, Bd. 7, Sp. 663, und Jooß, *Komburg*, S. 73.
- ³³ Dem Siechmeister, lat. *infirmarius*, waren im Vergleich zu den anderen Sondervermögen nur bescheidene Mittel eingeräumt worden. Schon aus diesem Grunde wird man ihn vom *hospitalarius* unterscheiden müssen, dem ja auch die Pflege kranker Pilger und Reisender anvertraut war; vgl. dagegen Wiessner, *Gesamt-*

Dem Prior, der als Oberhaupt des Konvents den Abt vertreten konnte, sind ebenso wie dem Kanzler als Leiter der Klosterkanzlei nur geringfügige Sondereinkünfte eingeräumt worden³⁵. Im Gegensatz zu den Zisterzienserklöstern hatten Schmied, Schuster und Kufner keine Funktionsämter inne³⁶.

Die Anfänge der Aufteilung des Klostervermögens³⁷ nach einzelnen Funktionsämtern reichen bis an die Zeit des Teilurbars und damit an die Fronhofsverfassung heran. Die Sondervermögen des Spitalmeisters von St. Ägidien und des Propstes von St. Getreu z. B. gehen zurück auf die Schenkungen des Bischofs Otto d. Hl. 1124/37. Parallel dazu ist der Kellermeister bereits 1184 für den Ort Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, zuständig, der auch in der Blütezeit der Funktionsverfassung zu seinem Verwaltungsbereich gehörte³⁸. Die übrigen Ämter haben mit Sicherheit schon vor der Zeit des Teilurbars bestanden, nur schließt eben die einheitliche Durchgliederung des Gesamtbesitzes in Haupt- und Nebenhöfe die Aufteilung in Funktionsämter aus. Das bestätigen mosaikartige Beobachtungen, die sich am Liber censualis 1424 über die Aufteilung des Gesamtbesitzes anstellen lassen: Zum einen läßt sich keines der Funktionsämter auf einen bestimmten Raum begrenzen, zum anderen reicht die Verzahnung der Besitzanteile so weit, daß an einzelnen Orten mehrere dieser innerkloster-

urbar, S. 40. Der infirmarius wird sich vorwiegend um alte und kranke Mönche des Konvents gesorgt haben, vgl. Jooß, Komburg, S. 72 f. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte auch der Umgang mit Heilkräutern und Gewürzen. An dieser Stelle sei auf das berühmte Herbarium verwiesen, das seit 1610 als Deckenmalerei das Langhaus der Klosterkirche ziert, vgl. dazu H. Mayer, Bamberg, S. 162.

³⁴ An Altarstiftungen, lat. *vicariae*, mit jeweils eigenen, wenn auch geringfügigen Einkünften unterscheidet der Liber censualis 1424, Stb. 4304, fol. 11–23', die Altäre s. Katherine, in capitulo, s. Dorothee, s. Nicolai, s. Steffani, s. Crucis, und in paradiso.

³⁵ Unwesentliche Einkünfte des Priors belegt StAB, Stb. 4304, fol. 13'. Seine Stellung als Vorsteher des Konvents beleuchtet ebda., fol. 20, die Erläuterung zum Wiebelhof in Gremsdorf: »Item der hoff [. . .] ist des convents eygen [. . .] und leicht der prior von des convents wegen.« Auf den Kanzler weist alleine die Bezeichnung eines »mansus cancellarii« in Burgellern, Nr. 47, StAB, Stb. 4565, fol. 3'.

³⁶ Vgl. Weiß, Ebrach, S. 23 f.; Wiessner, Gesamturbar, S. 40.

³⁷ Über die Ursachen, die allgemein Klöster ab dem 9. Jahrhundert veranlaßten, vom Grundsatz der Regula sancti Benedicti, c. 33, »omniaque omnibus sint communia«, abzuweichen und das Gesamtvermögen aufzuteilen, vgl. Schmitz, Benediktinerorden, I, S. 265 ff. Dabei ist anzunehmen, daß auch die Aufschlüsselung des michelsbergischen Besitzes über die Zwischenstufe der Trennung in eine mensa abbatis und eine mensa fratrum erfolgt ist.

³⁸ Zu 1184 vgl. BHVB 16, 49; L II, 554; die Zuordnung Niedermirsbergs »ad officium cellerarii« belegt für das Jahr 1358 StAB, B 110, Nr. 1, S. 81 f.; vgl. zum Jahr 1424 auch StAB, Stb. 4304, fol. 39 ff.

lichen Verwaltungsämter Anteile besaßen. In Gaustadt, Stadtkr. Bamberg, z. B. lagen nebeneinander die *curia abbatis*, die *curia cellerarii* und die *curia custodis*. Zugleich sind am Ort auch Einkünfte des Obleiers und des Siechmeisters nachweisbar³⁹. Das Ineinandergreifen der Besitzrechte konnte sogar soweit gehen, daß mehrere Funktionsämter von derselben Liegenschaft Einkünfte bezogen. Der Bader am Sand in Bamberg z. B. mußte eigene Zahlungen dem Abt, dem Obleier und dem Küster leisten⁴⁰.

Diese Verwaltungsbereiche bestanden selbständig nebeneinander. Sie besorgten selbständig Organisation und Eintreibung der Abgaben. Das sprunghafte Anwachsen der Curien legt den Schluß nahe, daß innerhalb der Funktionsämter je nach Lage, Bedeutung des Ortes und Größe des Besitzes neue zentrale Abgabensammelstellen eingerichtet wurden. Entsprechend der Aufteilung des Besitzganzen finden sich auch diese neuen Klosterhöfe in klarer Zuordnung zu den Klosterfunktionsämtern. So wurden die Höfe Abtsdorf und Memmelsdorf, der Rattels- und der Eichenhof, sämtlich Lkr. Bamberg, geradezu als des »spitalers eygen« bezeichnet⁴¹, bei der *curia* Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, wurde eigens vermerkt, daß sie vom Kellermeister verliehen werde⁴², und als Herr über die Güter in Pülsdorf, Lkr. Coburg, wurde der Obleier genannt⁴³. Auch die Frondienste wurden nach der Zugehörigkeit zum jeweiligen Funktionsamt geregelt, wie es die Verpflichtung der Hofleute in Abtsdorf, Rattelsdorf und Eichenhof aufzeigt, die mit Pferd und Wagen Heufuhren von Dreuschendorf, Lkr. Bamberg, dem Klosterhof des Spitalmeisters, nach St. Ägidien in Bamberg leisten mußten⁴⁴.

Wenn die einzelnen Ämter auch noch so exakt gegeneinander abgegrenzt waren – im *Liber censualis* von 1424 sind sogar gegenseitige Abgabenverpflichtungen festgehalten⁴⁵ – so konnte es bei den zersplitterten Besitzverhältnissen und den vielfältigen Überschneidungen doch nicht ausbleiben, daß es immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten kam. So mußte im Januar 1408 Bischof Albrecht von Bamberg einen Streit schlichten, der zwischen Abt und Prior von Stettin auf der einen, dem Konvent auf der anderen Seite um den Verkauf von Leibgedingen zur Minderung der

³⁹ Vgl. Stb. 4302, fol. 98'–108; entsprechend Stb. 4303, fol. 52 ff., 147', 149; vgl. Arneth, Gaustadt, S. 37 ff.

⁴⁰ Stb. 4305, fol. 25.

⁴¹ Stb. 4304, fol. 109', 113, 111', 112'.

⁴² ebda., fol. 45'.

⁴³ ebda., fol. 194'.

⁴⁴ ebda., fol. 109', 111', 112'; die Entfernung von Abtsdorf nach Dreuschendorf betrug 16 km. Vom dortigen Klosterhof nach Bamberg sind es weitere 16 km. Dabei liegt Abtsdorf nur ca. 10 km ssw von Bamberg.

⁴⁵ Vgl. Stb. 4304, fol. 11, 13' f., 68' ff., 229'.

Schulden entstanden war⁴⁶. Das Beispiel zeigt, wie wenig vorteilhaft die Zerreißung des Klostervermögens für das wirtschaftliche Gesamtwohl des Klosters war. Auch innerklosterlich war die Versuchung für die einzelnen Inhaber von Funktionsämtern zu groß, die von ihnen verwalteten Einkünfte nicht als persönliche Einkommen aufzufassen.

So verwundert es nicht, daß während der langdauernden Reformbemühungen des 15. Jahrhunderts mehrmals auch die Aufhebung der Einkommenstrennung zwischen Abt und Konvent gefordert worden ist⁴⁷. Insbesondere 1427 verlangte Bischof Friedrich nach einer Visitation, daß die Güterverwaltung einheitlich geregelt und der gesamte Klosterbesitz vom Kellermeister verwaltet werden sollte. Wenn sich die Reform auch noch jahrzehntelang dahinschleppte, so scheint dieses Verlangen die Veränderung der Organisationsstruktur herbeigeführt zu haben.

Zwar wurden die Sondervermögen der Funktionsämter nicht aufgehoben – das zeitlich nachfolgende Zinsbuch von 1432 weist nach wie vor die einzelnen Besitzrechte aus –, aber die Anlage des neuen Urbars verrät bereits die Tendenz zur Zentralisierung. Es geht vom Gesamtbesitz aus, gliedert die Einkünfte alphabetisch nach den Ortschaften und unterscheidet erst innerhalb der Dörfer und Höfe die jeweiligen Anteile der Funktionsämter. Mit dem neuen Urbar von 1433, das den Gesamtbesitz nach dem landschaftlichen Zusammenhang aufführt, wurde bereits der nächste Schritt zur Vereinfachung der Verwaltung vollzogen. Daß in beiden Zinsbüchern der Besitz der Propstei St. Getreu außer acht gelassen worden ist, erscheint weniger bedeutsam⁴⁸ als die Tatsache, daß die Abtsgüter

⁴⁶ Vgl. L IV, 91 f.; Linneborn, 25, S. 256. Zeugnis für die innerklosterlichen Querelen legen auch die Vermerke »Nota dominus abbas occupat« unter Einkünften der Funktionsämter ab, vgl. Stb. 4302, fol. 130 f., 142; Stb. 4304, fol. 180.

⁴⁷ Vgl. Linneborn, 25, S. 256 ff., 580 ff.

⁴⁸ Die Besitzungen der Propstei St. Getreu bildeten während des ganzen Untersuchungszeitraumes innerhalb der Klostergüter ein Sondervermögen. Vgl. die Erläuterungen im Urbar Ebensfeld 1498/99: »Nota das dorff Kleucka [Kleukheim, Nr. 179] gehört zu der probstey zu sandt Getrewen und die selbe ist onmittel unnterworfen und gehorung (!) mit aller oberkeyt zu sant Michels closter, Monchberg genant«, StAB, Stb. 4328, fol. 116'. Die selbständige Güterverwaltung, aber auch die Abhängigkeit vom Kloster belegt auch die Abrechnung, die 1488 Propst Wolfgang dem Abt Andreas vorlegen mußte: »Computacio fratris Wolfgangi prepositi celle sancte Fidis virginis et martiris facta [...] domino Andree abbati monasterii sancti Michaelis montismonachorum«, StAB, B 110, Nr. 3, fol. 206 ff. Diese Rechtslage wurde in jeder einzelnen Leiheurkunde gewahrt, vgl. StAB, Stb. 4237, fol. 2' f., als vom Kloster 2 Lehen in Wüstendorf, Nr. 432, als Bauerserbe ausgegeben worden waren, die »des genannten closters und der brobstey zu sand Getrewen freys lauter eygen und der selben brobstey gulten und zinsten«.

und die Besitzungen der übrigen Konventsämter in beiden Bänden zusammengeschlossen worden sind.

Die St.-Getreu-Orte kehrten bei der Anlage des Zinsbuches von 1451 als geschlossener Block am Ende in die Gesamtaufzeichnung des Klosterbesitzes zurück. Von dieser Ausnahme abgesehen, blieb das Urbar bei der landschaftlichen Aufzählung der Dörfer und der Zuordnung zu den einzelnen Funktionsämtern erst bei den Abgaben. Auch die umständliche Fronlast auf den Höfen in Abtsdorf, Rattelsdorf und Eichenhof wurde beibehalten, doch zeigt schon alleine die Bezeichnung dieser Höfe als »des closters eygen«⁴⁹ die veränderte Auffassung von den Funktionsämtern an. Das Zinsbuch von 1470 übernahm Besitzstand und Gliederung vom Vorgängerurbar. Dabei stellt die Eingliederung der St.-Getreu-Ortschaften in den landschaftlichen Zusammenhang einen weiteren Fortschritt in der Verwaltung dar⁵⁰.

Ohne Zusammenhang mit dem Urbartext vermittelt dieses Zinsbuch eine Verwaltungsordnung, die, von Landschaften ausgehend, den Gesamtbesitz des Klosters in folgende »Register« gliedert:

- | | | | |
|----------------------------------|-----|----|--------------|
| – das Ebensfelder Register, | mit | 26 | Ortschaften, |
| – das Register Viereth, | mit | 4 | Ortschaften, |
| – das Register an der Aisch, | mit | 22 | Ortschaften, |
| – die »Vogtei Blanck«, | mit | 6 | Ortschaften, |
| – das Königsberger Register, | mit | 9 | Ortschaften, |
| – das Zeiler/Haßfurter Register, | mit | 6 | Ortschaften, |
| – das Forchheimer Register, | mit | 19 | Ortschaften, |
| – das Saaler Register, | mit | 12 | Ortschaften, |
| – das »Franken« Register, | mit | 6 | Ortschaften, |
| – das Rattelsdorfer Register, | mit | 10 | Ortschaften. |

Diese Einteilung des Jahres 1470 gibt in einiger Hinsicht Rätsel auf. Während die Register Ebensfeld, Forchheim und Aisch annähernd gleichgroß und landschaftlich geschlossen sind, fällt daneben die große Zahl kleiner und kleinster Bereiche auf, die ziemlich willkürlich Namen und Abgren-

⁴⁹ Vgl. StAB, Stb. 4304 (1424), fol. 109', 111', 112' mit StAB, Stb. 4305, fol. 229', 237 ff. Auf diese Tatsache, daß die Sondervermögen zwar nicht aufgelöst worden waren, aber doch in ihrer Bedeutung hinter der des Klosterganzen zurücktraten, weist auch die Bezeichnung des Klosterhofs in Memmelsdorf, Nr. 220, 1470 hin, »der zu dem spital zu sant Egidien des egemelten closters gehort und unsers herrn von Munchbergs und seins closters rechts, freyes, lauter eigen ist«, vgl. StAB, A 136, L. 239, Nr. 1956. Dem entsprechend unterstand auch das Egericht in Niedermirsberg, das noch 1430 dem Kellermeister zugeordnet war, ab Zinsbuch 1451 formal dem Abt, vgl. Ortsnr. 239.

⁵⁰ Vgl. StAB, Stb. 4305, fol. 200', 293', mit StAB, Stb. 4306, fol. 180, wo die noch 1451 getrennten Besitzanteile des Klosters und der Propstei in Tiefenpözl, Nr. 359, nun zusammengelegt worden sind.

zung erhalten haben. Das »Franken«-Register z. B. ist – entgegen dem Sprachgebrauch der Zeit⁵¹ – auf 6 Dörfer südöstlich Würzburgs beschränkt, während der übrige Bereich des Hochstifts Würzburg zum »Sal Registrum« gerechnet wurde, das somit von Klosterbesitzungen in der Rhön bis über das Frankenregister hinaus nach Lenkersheim, Lkr. Neustadt/Aisch – Bad Windsheim, reichte. Daß gerade das so weit abseits gelegene Saal an der Saale, Lkr. Rhön-Grabfeld, den Namen gab, ist ebenso unerklärlich wie im Falle Haßfurts oder Königsbergs, beide Lkr. Haßberge, die ebenfalls keinen oder nur unbedeutenden Klosterbesitz aufwiesen⁵². Die wenigsten Dörfer weist das Register von Viereth auf. Daran wird deutlich, daß diese Registereinteilung keineswegs alle Kloster-güter erfaßt. Die Möglichkeit, daß sich in dieser Besitzgliederung nur die interne Verwaltungsstruktur eines der großen Funktionsämter erhalten haben könnte, scheidet aus. So bleibt nach allem nur übrig, an den abgebrochenen Versuch einer alle Kloster-güter nach dem landschaftlichen Prinzip erfassenden Verwaltung zu denken⁵³. Dafür spricht schon alleine die Tatsache, daß ab 1430 parallel zu den Gesamturbaren Zinsbücher mit folgenden landschaftlichen Begrenzungen entstanden sind⁵⁴:

ab 1430 Rodheimer Zinsbücher, den östlich StAB, Stb. 4460–4468
gelegenen Streubesitz zwischen
Stettfeld, Lkr. Haßberge, Welb-
hausen und Karlstadt/Main
erfassend,

ab 1446 Zinsbücher für die Wetterau/Hessen, StAB, Stb. 4495, 4497

⁵¹ Vgl. Guttenberg, Territorienbildung, S. 37, Anm. 176; Bog, Dorfgemeinde, S. 6, mit weiterer Literatur zu Begriff und Ausdehnung der Bezeichnung »Franken«. Selbst in den Quellen michelsbergischer Provenienz erfaßt der Begriff größere Räume, als es die Registereinteilung vorgibt: so werden 4 Äcker in Hellingen, Lkr. Haßberge, ausdrücklich als »francken egker« bezeichnet, vgl. StAB, Stb. 4305, fol. 223, und in Marbach, Lkr. Main-Spessart, erfolgte 1472 der Verkauf des Hofes »als sitlich und gewonlich ist im lande zu Francken«, vgl. StAB, Stb. 4238, fol. 35 f.

⁵² Vgl. die Ortsartikel Nr. 298 und 181 im Teil III) dieser Arbeit. In Haßfurt ist kein Besitz nachweisbar.

⁵³ Auch die Nennung des »Registrum Herbipolense« im Zinsbuch Rodheim 1451, StAB, Stb. 4462, fol. 61, zeigt, wie wenig die Register als landschaftliche Verwaltungsbereiche festgelegt waren, denn 20 Jahre später ging Würzburg im Bereich des Saal Registers auf.

⁵⁴ Bei den Bezeichnungen dieser Landschaftsurbare handelt es sich um termini technici, die der geltenden Repertorisierung StAB, A 221/10, folgen und die nicht in jedem Falle auf originale Titel zurückgehen. Nicht in der nachfolgenden Zinsbuchübersicht enthalten ist das Urbar von 1494, StAB, Stb. 4307: Es ist leider nur als Fragment erhalten und erfaßt den Raum der Gremsdorfer Zinsbücher, sowie – als »Vorchheimer Buch« ab fol. 71a – Teile des Wiesentlandes. Aus diesem Grund wird es zu den Gesamturbaren gezählt.

- | | | |
|---------|--|-----------------------|
| ab 1450 | Forchheimer Zinsbücher, mit dem Land an Regnitz und Wiesent, | StAB, Stb. 4400–4442 |
| ab 1467 | Zinsbuch Rattelsdorf, mit dem Land zwischen Itz und Obermain, | StAB, Stb. 4405 |
| ab 1467 | Gremsdorfer Zinsbücher, den Klosterbesitz an der Aisch bis Scheinfeld erfassend, | StAB, Stb. 4370–4374 |
| ab 1478 | Bamberger Zinsbücher mit dem Besitz nördlich von Aisch und Wiesent bis Bayreuth, | StAB, Stb. 4313–4315 |
| ab 1481 | Zinsbuch Elsendorf mit Streubesitz um Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, | StAB, Stb. 4425 |
| ab 1489 | Ebensfelder Zinsbücher mit Besitz an Main und nördlichem Fränk. Jura. | StAB, Stb. 4327, 4328 |

Diese Zinsbuchgruppen stellen die letzte Zwischenstufe der Besitzverwaltungsreform auf dem Wege zur Ämterverfassung dar. In ihnen wurde konsequent durchgeführt, was sich bei der Registereinteilung angedeutet hatte: die Aufgliederung des Besitzes in zusammengehörige Landschaftsräume und die gemeinsame Verwaltung des Klostervermögens. Das zeigt der Umstand, daß die Güter keinen Zugehörigkeitsvermerk zu den ehemaligen Funktionsämtern mehr tragen, aber auch der Hinweis im Zinsbuch Gremsdorf 1481, daß alle Abgaben und Zinsen »auff dem eygen umb Hochstett« »vonn einem kelner oder weme es bevolhen wirtt« einzunehmen seien⁵⁵. Gerade im Raum Höchstadt/Aisch – Gremsdorf wären nach der Funktionsämtergliederung Sondereinkünfte des Abtes und des Obliers zu erwarten gewesen⁵⁶. Diese Regelung macht deutlich, daß nun auch die Forderung Bischof Friedrichs vom Jahre 1427 nach der einheitlichen Güterverwaltung durch den Kellermeister erfüllt worden ist.

Wie weiter der Vergleich mit der Registereinteilung zu erkennen gibt, ist mit den Landschaftsurbaren auch die räumliche Abgrenzung der Verwaltungsbereiche vereinfacht worden. So entfielen das Saal-Register und die kleinen Bereiche Franken und Zeil/Haßfurt zugunsten des Raumes, der von den Rodheimer Zinsbüchern erfaßt worden ist. Auch das Registrum Viereth ging im Bereich der Bamberger Zinsbücher auf. Beibehalten wurden der Verwaltungsbereich an der Aisch, in den das Aischregister und die Vogtei Blanck aufgingen, und die Bereiche des Forchheimer und des Rat-

⁵⁵ StAB, Stb. 4372, fol. 1.

⁵⁶ Vgl. StAB, Stb. 4300, fol. 1 f., 30, 33', Einkünfte des Abtes in Gremsdorf, und fol. 4' f., 32', in Höchstadt; Stb. 4304, fol. 207', 208', 211, Einkünfte des Obliers in Höchstadt und Gremsdorf.

telsdorfer Registers. Sieht man von den Zinsbuchgruppen Elsendorf und Ebensfeld ab, die Güter erfassen, die in die Bereiche der Zinsbücher Gremsdorf und Bamberg eingestreut liegen, so zeichnen sich damit die landschaftlichen Konturen der späteren Klosteramtsverfassung ab. Auch die Einteilung der Klostergetreidekästen folgt dieser Aufteilung des Gesamtbesitzes in Hauptlandschaften.

Landschaften	Register	Landschaftsurbare	Kasten	Klosteramt
östlicher Obermainbogen	Ebensfeld	Bamberg und Ebensfeld	Bamberg	Weismain ⁵⁷
westlicher Obermainbogen				
Bamberger Umland	Viereth			
Aischgrund	Aisch	Gremsdorf und Elsendorf	Gremsdorf	Gremsdorf
Aischgrund	Blanck			
Haßberge	Königsberg	Rodheimer Zinsbücher	{ Schweinfurt ? Ochsenfurt	
Main um Haßfurt	Zeil/ Haßfurt			
nördliches Maindreieck	Saal			
südliches Maindreieck				
um Uffenheim	Franken			
Regnitz/ Wiesent	Forchheim	Forchheim	Forchheim	Forchheim?
Main/Itz	Rattelsdorf	Rattelsdorf	Rattelsdorf	Rattelsdorf
Wetterau	—	Wetterau	Nieder-Weisel ⁵⁸	

Die Übersicht zeigt die allmähliche Verfestigung der Ämterorganisation des Klosters im 15./16. Jahrhundert. Sie verschleiert allerdings, daß die Übergänge fließend waren und nicht in jeder Landschaft zur selben Zeit stattfanden. Das System der 6 fränkischen Kastenämter z. B. ist in der Gesamtheit erst mit den Rechnungsbüchern ab 1480 nachweisbar; einzelne

⁵⁷ Nach der Zusammenfassung der Festschrift Bürgerspital, S. 10, scheinen Weismain und Forchheim keine eigenen Klosterämter gewesen zu sein; dagegen deuten Deckelüberschriften der Zinsbücher des 16./17. Jahrhunderts auf den Status von Ämtern. Unklar bleibt allerdings im Untersuchungsraum die Verwaltung im Bereich der Rodheimer Zinsbücher.

⁵⁸ Vgl. StAB, Stb. 4495, fol. 34.

granaria, Kornspeicher als zentrale Sammelstellen, bestanden dagegen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts⁵⁹.

Von derselben Diskrepanz zwischen arbeitsfähigem System und einzelnen Vorläufern ist bei der Errichtung der Klosterämter auszugehen. Die Umstände, daß noch kurz vor 1500 innerhalb des späteren Amtes Bamberg einzelne Dörfer in eigener Urbargruppe Ebensfeld zusammengefaßt worden sind, und die Nachträge, die beweisen, daß alle Zinsbuchgruppen bis ins 16. Jahrhundert hinein benutzt worden sind, deuten darauf hin, daß frühestens Ende des 16. Jahrhunderts mit der fertigen Ämterverfassung der Grundherrschaft Michelsberg zu rechnen ist⁶⁰.

⁵⁹ Der Speicher in Bamberg taucht 1357 auf, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 63 f., der von Ochsenfurt 1377, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 199 f., der von Schweinfurt 1409, vgl. Stb. 4236, fol. 31', der von Forchheim 1451, vgl. Stb. 4305, fol. 158, der von Rattelsdorf 1466, vgl. BHVB 17, 108.

Dabei löste der Kasten in Schweinfurt offensichtlich einen Speicher in Würzburg ab, zu dem 1339 und noch 1368 die Getreidegült Schnackenwerths, Lkr. Schweinfurt, gebracht werden mußte, vgl. HStA, BU 2365; StAB, B 110, Nr. 1, S. 140 ff.

Entsprechenderweise wurde die Gült Rattelsdorfs 1357 nach Bamberg gebracht, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 63 f. Über den Baubestand dieser Anlagen unterrichtet die Umbaurechnung des Klosterhofs Rattelsdorf 1489 ff., vgl. StAB, B 110, Nr. 2, fol. 17', nachdem die curia stückweise vererbt worden ist, vgl. StAB, B 110, Nr. 2, fol. 32'.

Damals wurden ein Vorderhaus von Grund auf neu errichtet mit Küche, Speisekammer und Badestube, ein Umgang im Kastengebäude mit neuem Schüttboden und Keller und neue Stallungen. Mauern mit mehreren Türmen umschlossen das Areal, zu dem noch Scheune, Zehntstadel und Kelter gehörten. Auch der Garten unmittelbar über der Itz wurde in dieser Zeit angelegt.

⁶⁰ Vgl. dazu Wiessner, Gesamturbar, S. 37 f., der mitteilt, daß auch im Falle Ebrachs erst aus der Zeit des 30jährigen Krieges zuverlässige Unterlagen über die Einteilung der Klosterämter vorliegen.

3. DIE LEIHEFORMEN

Im gleichen Maße, wie sich die organisatorische Komponente der Fronhofsverfassung über mehrere Zwischenstufen hin zu den Klosterämtern entwickelte, so veränderte sich auch die Wirtschaftsform im Verlaufe des Spätmittelalters vom Eigenbau bis hin zur erbrechtlichen Leihe.

Über den Eigenbau selbst liegen aus dem Bereich der Grundherrschaft Michelsberg nur wenige Nachrichten vor, doch werden Existenz und Umfang bereits durch jenes Teilurbar aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts nachgewiesen, das zwar die Abgabenverpflichtungen der abhängigen *mansi* und *beneficia*, nicht aber die Einkünfte aus dem Salland aufzählt. Daraus geht hervor, daß dieses Land in Eigenregie bewirtschaftet wurde und den vollen Ernteertrag an das Kloster abzuliefern hatte. Zugleich wird deutlich, daß der Eigenbau auf die vom jeweiligen *villicus* geleiteten, durch Frondienste der abhängigen Hufen und Lehen bewirtschafteten Fronhöfe beschränkt gewesen war¹.

Wie es das Beispiel der Villikation Oberharnsbach zeigt, nach dem der *villicus* »*suo iure*« feste Abgaben zu liefern hatte, fällt die Ablösung des Eigenbaus durch neue Wirtschaftsformen noch in die Zeit des Teilurbars. Das bedeutet freilich nicht, daß alle Fronhöfe bereits im 12. Jahrhundert umgestellt worden sind. Gerade die einheitlich spät einsetzenden Verleihungen der Curien weisen darauf hin, daß die Umstellung vom Eigen-

¹ Auf eine Ausnahme scheint die Nachricht hinzudeuten, wonach 1476 im Zusammenhang mit der Erbrechtsverleihung des Abtshofes in Gaustadt einige Äcker der Curie angegliedert worden sind, die das Kloster »vorher selbst gepawet«, vgl. StAB, Stb. 4238, fol. 5'; diese Aussage wurde von Arneth, Gaustadt, S. 39, irrtümlicherweise auf den Abtshof selbst bezogen. Daß dabei selbständige Äcker in Eigenbau bewirtschaftet worden sind, braucht jedoch nichts zu besagen: es wird sich um Stücke handeln, die bei der Aufteilung des Hofes Gaustadt, vgl. Arneth, Gaustadt, S. 38, vom Kloster zurückbehalten worden waren.

Damit ergibt sich von vorneherein für das Benediktinerkloster Michelsberg eine ähnliche Ausgangslage wie für die Zisterzienserklöster Ebrach, Langheim und Heilsbronn, deren Wirtschaftsform sich vorwiegend auf das Grangienssystem mit Eigenbau stützte, auch wenn Weiß, Ebrach, S. 33 f., Anm. 193, hervorhebt, daß bereits frühzeitig Eigenbau und Rentenwirtschaft nebeneinander standen.

bau auf die Rentenwirtschaft sich bis in die Zeit um 1400 hingezogen haben wird².

Dieser späte Ansatz wird auch bestätigt durch die Nachricht von der Übertragung des Klosterhofs Rattelsdorf 1399 zur Bewirtschaftung an einen »lonhofman«. Diese Nachricht stellt zugleich das seltene Zeugnis einer Übergangsform im wirtschaftlichen Umbruch zwischen Eigenbewirtschaftung und Pachtleihe dar, in dem unter der Deckschicht der Entlohnung des auf Zeit bestellten villicus noch alte Elemente der Fronhofbewirtschaftung im ungeteilten Eigentumsanspruch des Klosters über Hof, Ausrüstung und Ertrag erhalten geblieben sind:

»Anno domini M CCC XC nono hat mein herre selber den hofe ze Ratelstorff enpholhen ze bawen als einem lonhofman Heintzen Wentler von Mirspach von Purificacionis Marie ein gantz jare, also daz er im ze lon geben sol IX scheffel korns, VI sumer habern, ein sumer gersten, drew virteil weitz, $\frac{1}{2}$ sumer erbeizz, item einen halben bachten, item 3 lb. oder zwen stiffal, vir eln zinkenwerders zu einem rokk.

Item man schol im auch halten vir rinderhawbt und vir vecher und darzu schol man im ein ku leihen mit allem nutz.

Item man schol im auch geben daz virteil an ruben und krawt, daz er da gebawt. Er sol aber den virteil an den pflantzen und rubsamen gelten.

Item man soll im auch geben ein virteil hanfs, daz sol er halbs seen, und sol im geben ein virteil leyns, daz sol er gar seen, und den nutz von im (!) beyden aufheben.

Item umb daz alles sol er auch meinem herren zwen kneht und ein meyt in der koste halten, wenn sie ze Ratelstorff erbeyt und da seyn.

² Der erste der alten Fronhöfe, die in Pachtverhältnisse überführt worden sind, scheint nach dem vorliegenden Material der Klosterhof Welbhausen, Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, vor 1334 gewesen zu sein, vgl. HStA, BU 2132. Es folgt Schnackenwerth, Lkr. Schweinfurt, vor 1339, vgl. HStA, BU 2365. Zum Vergleich sei auf die Verhältnisse anderer Klöster im süddeutsch-fränkischen Raum hingewiesen:

Bei den Benediktinern in Seligenstadt, wo der Eigenbau nach Koch, Seligenstadt, S. 68 f., ohnedies nur einen geringen Teil ausmachte, ist diese Wirtschaftsform noch im 16. Jahrhundert nachweisbar; in Komburg, vgl. Jooß, Komburg, S. 110, wurde die Umstellung 1513 befohlen; beim Zisterzienserkloster Heilsbronn, vgl. Heidacher, Heilsbronn, S. 70, war sie im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts im großen Ausmaß vollzogen; für Langheim setzt Geldner, Urbar, S. 39⁺, die Zeitspanne bis 1400 an; aus Ebrach, wo der Eigenbau nie ganz aufgegeben wurde, ist bekannt, daß Mitte des 15. Jhs. die Grangien aufgelöst worden sind, vgl. Weiß, Ebrach, S. 34; im Zisterzienserkloster Sonnefeld, vgl. Lorenz, Sonnefeld, S. 87, bestand der Eigenbau bis in die Neuzeit fort. Damit wird vom Detail her Abel, Landwirtschaft, S. 74, bestätigt, der sich gegen die These gewandt hatte, daß im 12. und 13. Jahrhundert die westdt. Grundherren »zumeist« oder »in aller Regel« ihre Eigenbaubetriebe aufgegeben hätten.

Wenn sie aber da niht sein, so darff er sie niht besorgen. Mein herre sol in aber daz lon geben.

Item er und alles gesinde schullen alle erbeyt tun ze Ratelstorff, die in den hofe da gehôren, und wenn man da niht bedarff, wo man ir denn sust anderswo oder auf dem berg bedarff, da schullen sie getrewlichen erbeyten. Und sein fraw sol unser meyde zu aller erbeit mit dem vihe beholfen sein.

Auch sol mein herre die kôst geben allen snitern, dreschern, medern und fronern on allen seinen schaden, und auch sein selbs pferde, wegen und pflûg haben und waz darzu gehôrt an seinen schaden³.

Wenn auch vereinzelt später noch davon die Rede ist, daß Abt und Konvent einzelne Höfe »selbs bawen haben lassen«, so handelt es sich dabei nicht um verspätete Sonderentwicklungen, sondern alleine um zwischenzeitliche Notlösungen, die Vakanz einzelner Höfe zu vermeiden⁴.

Von den verschiedenen Formen der Zins- und Pachtleihe, die den klösterlichen Eigenbau auf den Fronhöfen ablösten, kommt die sogenannte »Teilpacht«, wie sie bereits bei den Arbeitsbedingungen des Rattelsdorfer Lohnhofmannes aufgetaucht ist, inhaltlich dem Eigenbau am nächsten. Man verstand darunter ein zeitlich begrenztes Leiheverhältnis, bei dem der Pächter jeweils einen festgelegten Teil vom gesamten Feldertrag an den Grundherren abzuliefern hatte⁵. Demzufolge wurden im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg Halbbau-, Drittel-, Viertel- und Fünftelbauverträge unterschieden, von denen der Halbbau weitaus am häufigsten vorkommt.

Wie diese Pachtverträge zu Halbbau im Detail aussahen, sei am Beispiel der Verleihung des Klosterhofs Dörfleins, Gde. Hallstadt, Lkr. Bamberg, aus dem Jahre 1395 vorgeführt:

³ StAB, Stb. 4235, fol. 28.

⁴ Zufälligerweise ist gerade vom Klosterhof Rattelsdorf für die Zeit unmittelbar vor 1482 noch vom Eigenbau die Rede, vgl. den »Verlaßbrive des hofs zu Ratelßdorff«, StAB, Stb. 4239, fol. 7. Tatsächlich aber belegt die Verleihung der Curie 1472 an Heintz Donnerer, vgl. StAB, Stb. 4238, fol. 47' ff., daß der Hof schon vorher zu reinen Pachtbedingungen ausgegeben worden war.

⁵ In der Tatsache, daß das Kloster zwar nicht mehr den gesamten Feldertrag beanspruchte wie beim Eigenbau, aber eben auch nicht die in der Höhe fixierten Zinsen und Abgaben wie bei der Festpacht, liegt die Ursache begründet, warum der Teilbau gerade als *die* wirtschaftliche Nachfolgestufe des Eigenbaus bezeichnet worden ist, vgl. Below, Landwirtschaft, S. 75 f.; Guttenberg, Landesbeschreibung, S. 15; Bog, Dorfgemeinde, S. 54. Überdies hat sich aus dem Bereich des Klosters Michelsberg ein Beispiel erhalten, das den Übergang vom Eigenbau auf den Teilbau belegt: jene Gaustadter Äcker, die zuerst vom Kloster »selbst gepawet und darnach [. . .] ettlich jare umb halp zu pawen« überlassen worden sind, vgl. oben Anm. 1. Zum Wesen der Teilpacht, vgl. Knapp, Grundherrschaft, S. 405.

»Wir Wilhelm von gotes gnaden abbt des closters auf dem Münchberg bey Babinberg gelegen [...] bekennen und tun kunt [...] daz wir [...] lazen und verlihen haben [...] dem bescheyden man Cunr. dem Pütener von Bantz, Gerdruden seiner elichen (!) und iren erben unsern hofe ze Dorfleins, der unser und unsers gotzhaws rehts, freys, lauter eygen ist, also, daz sie den selben hofe inne schullen haben von unsrer liben frawentag, lihtmese genant, der schirst kûmt, zwelf gantz iar, die nehtst nacheinander kûmen, und schullen den besitzen, bawen, nützen und nizen mit allen rehten, nützen und gewonheyten ze dorf und ze veld, besucht und unbesucht, als der von alter her komen ist [...] mit der bescheydenheit, daz derselb Kûntz Putener, sein wirtein und ir erben uns und unsern nachkomen von dem selben hofe und seiner zugehörung die egenanten zwelf jar alle iar jerlichen geben und reichen schullen alles daz halp, daz sie auf dem selben hofe und auf dem felde, daz darzu und darein gehört, erbawen, welcherley fruht daz sey, oder wie die genant ist, und die selben frûht, alle, die uns zu unserm teil zugehören und angefallen ze unserm halbteil, schûllen sie uns alle iar jerlichen furen, schikken und antworten auszgedreschen (!) auf den Münchberg, igleich fruht zu rehter zeit, daz getreid auf unsern kasten, ruben, kraut, hanfe und leyne, wo wir aber hin weisen, on allen unsern schaden.

Auch schullen sie uns alle iar geben und schikken auf den Münchberg einen guten beren [Schinken], alle weg auf sant merteinstag nach alten rehten und gewonheiten, und alle iar zwei mal [Servitien], eins zu Sunewenten und eins zu Obersten, und ein Frankken fure mit wein, ie in dem dem (!) herbst, als daz allez von alter her gewonlichen und reht ist gewesen on geverd.

Und schullen uns auch jerlichen geben aht kes Ostern, aht kes ze Pfingsten, aht kes ze Weihnahten und ein vahsnahtun zu vahsnaht. Auch haben wir auf dem egenanten hofe hawtrecht (!), als auf ander unsers gotzhaws eygen hofen und guten, als gewônlichen ist; dar zu schûllen sie uns und unsern nachkomen die weil alle iar volleklichen reichen und tune alle ander unsern recht, dinst, frone, stewart, als mit guter gewonheit biz her ist kûmen. Und mit namen ist gered worden, daz allez wismat, daz zu dem hofe gehört, dem hofman und seinen erben vor ausz volgen schol; an ein fuder hews schullen wir alle iar hollen lazen auf den wisen mit unsern pferden und wagen.

Wir tune auch dem hofman die gnade und seinen erben, daz wir und unsern (!) nachkomen in alle iar geben schûllen und wollen halben samen uber sûmer und uber winter und auch an der smalsat, von dem allen uns auch der halbteil volgen und werden schol, als vor unterscheyden ist; und alles snitlon und treschlon schullen wir halp geben und der hofman halp.

Und den selben snitern und treschern und einen stromeyer, den wir alle iar dar zu schikken schüllen, schol der hofman und sein (!) die kôste geben on unsern schaden.

Und alles gestroe, daz auf dem egenanten hof erbawt wirt, daz schol darauf bleiben und niht davon verkawft noch enpfremt werden.

Wer auch, daz der obgenant hofman und sein erben den selben hofe niht gebawen noch vorgesein möhten, wenn daz wer, es sey vor reich- tum, vor armut, krig, veintschaft oder von welcherlei sach daz wer und gesche, daz schullen sie allezeit halten und handeln nach unserm oder unserm nachkomen willen, wizzen und worte. Sie schullen auch die weil keinerley, daz zu dem egenanten hofe oder dar ein gehört [. . .] dar an furbaz weder verkauwffen, versezen, verwehseln oder hingeben und nimants anders daz befehlen oder lazen bawenn, noch kein ander herren, versprecher oder schirmer nemen noch gewinnen, denn mit unsern oder unsern nachkûmen willen, gunst und worte, und darzu schullen sie den egenanten hofe allezeit in rehtem guten gewônlichen bawe halten und haben ze dorf und ze velde, so sie aller getrewlichst und nützlichst kûnen und mûgen an geverde. Und wenn sich die vorgenanten zwelf jare vergan haben und auz sint, so ist uns und unsern nachkomen der dikkgenante hofe mit aller seiner zugehörung hin nach von in ledig und los worden on alle krige, widered und verzihen und hindernüsse ir und irr erben, nachkûmen und freunde ongeverde. Und wen sy dar von zihen, so schol in nihts anders folgen, noch werden, denn der witer- bawe (!) halber an gedroschen gedreide, und der selbe winterbawe schol auf dem Hofe auz gedroschen werden, und schullen uns denn aber unsern halbteil daran fûren und schikken auf denn (!) Münchberg, als vor unterscheyden ist, und aller mist und alles gestroe schol auf dem hofe beleiben, und dez sie nihts davon fûren, verkawfen, noch enpfremden schullen on geverde⁶.«

Unter den gleichen Bedingungen wurden ab 1355 eine ganze Reihe michelsbergischer Curien verliehen:

lfd. Nr. Ortskat.	Kloster- hof	Fron- hof?	Halbbau seit	umgewandelt in Festpacht
64	Dörfleins	ja	1355	1495 auf 6 Jahre ⁷
79	Ebensfeld	ja	(1432)	1492 »ceteris annis« ⁸

⁶ StAB, Stb. 4235, fol. 19' f.

⁷ StAB, B 110, Nr. 1, S. 5 ff., zu 1355 und StAB, Stb. 4239, fol. 111' f., zu 1495. Allerdings wurde 1495 vereinbart, daß trotz der Festpacht bei Getreide von den Feldfrüchten weiterhin die Hälfte des Ertrags gegeben werden sollte.

⁸ Jahreszahlen in Klammern entstammen Zinsbüchern und bezeichnen termini ante quos. Im Falle Ebensfelds geht der Halbbauarakter des Hofes aus dem

lfd. Nr. Ortskat.	Kloster- hof	Fron- hof?	Halbbau seit	umgewandelt in Festpacht
86	Eggenbach	—	(1467)	? ⁹
88	Eichenhof	—	1355	1448 Erbrecht ¹⁰
133	Gremsdorf	—	1378?	1489 Erbrecht ¹¹
145	Helfenroth	—	(1467)	1489 Erbrecht ¹²
193	Lahm/Itz	—	(1467)	? ¹³
239	Nieder- mirsberg	—	1358	(1451) Erbrecht ¹⁴
274	Rattelsdorf	ja	(1467)	1489 Erbrecht ¹⁵
394	Viereth	—	(1421)	1467 Erbrecht ¹⁶
402	Warmersdorf	—	?	1406 Mannlehen ¹⁷
31	Wilden- bechhofen	—	(1432)	(1469) auf Zeit? ¹⁸

Fehlen der Getreideabgaben im Urbar 1432, Stb. 4302, fol. 70, hervor; ohne diesen Rückschluß könnte frühestens das Jahr 1433 angesetzt werden, als Hans Wagner die curia zu Halbbau übertragen bekam, vgl. Stb. 4236, sol. 57'. Der Hinweis auf die Umstellung zur Festpacht ergibt sich aus Zinsbuch Ebensfeld 1489/90, Stb. 4327, fol. 43', wo in datiertem Nachtrag des Jahres 1492 auch die Getreideabgaben festgelegt worden sind.

⁹ Die Datierung 1467 geht aus Stb. 4405, fol. 219' hervor; in den Rechnungsbüchern des Getreidekastens Rattelsdorf 1480–89 wird der Klosterhof Eggenbach nur bei den Jahren 1480 und 1483 ausdrücklich als Halbbauhof geführt, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 18, und Nr. 34 783, fol. 16', doch deuten die jährlich beträchtlich schwankenden Erträge der »curia Echerpach« in den restlichen Jahrgängen auf durchgehenden Halbbaubetrieb hin. Nachdem der Hof 1496 längst zu Erbrecht ausgegeben worden war, vgl. StAB, Stb. 4239, fol. 128' f., ist in Analogie zu den Halbbauhöfen Gremsdorf, Helfenroth und Rattelsdorf sicherlich das Jahr 1489 als Zeitpunkt der Umstellung auf Festpacht anzunehmen.

¹⁰ StAB, B 110, Nr. 1, S. 4 f., zu 1355 und Stb. 4237, fol. 1 ff., zu 1448.

¹¹ Anstatt 1378 nennt Zinsbuch Gremsdorf 1481, Stb. 4372, fol. 25', das Jahr 1478. Hier ist ein Irrtum des Schreibers anzunehmen, denn Zinsbuch Gremsdorf 1469/70, Stb. 4371, fol. 2, führt den Halbbauhof bereits auf. Nachdem derselbe Schreiber auf demselben Zinsbuchblatt auch die Angabe der Hoferwerbung um 100 Jahre zu spät angesetzt hat, vgl. HStA, BU 1719, scheint der Ansatz 1378 als Datum der Erstverleihung zu Halbbau gerechtfertigt. Die Vererbung 1489 belegt StAB, B 110, Nr. 2, fol. 31.

¹² StAB, Stb. 4405, fol. 87, zu 1467 und Stb. 4239, fol. 44'; StAB, B 110, Nr. 2, fol. 37; StAB, A 136, L. 237, Nr. 1752, zur Vererbung 1489.

¹³ Die Datierung 1467 geht aus Stb. 4405, fol. 91', hervor; in den Rechnungsbüchern des Kastens Rattelsdorf wird der Hof nur im Jahre 1480 ausdrücklich als Halbbauhof erwähnt, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 18; doch deuten die schwankenden Getreideabgaben der übrigen Jahre bis 1489 wie im Falle Eggenbachs auf längeren Halbbaubetrieb hin.

¹⁴ StAB, B 110, Nr. 1, S. 81 f., zu 1358 und Stb. 4305, fol. 201', wo der Hof als Erbe des Heintz Claß bezeichnet wird zu 1451.

Unabhängig von der Frage, ob nicht doch einige der aufgeführten spätmittelalterlichen Klosterhöfe mehr auf ehemalige Fronhöfe, und damit in die Zeit des klösterlichen Eigenbaus, zurückgehen, läßt die Übersicht erkennen, daß nur bei einigen der nachweisbaren Fronhöfe die Pacht zu Halbbau durchgeführt worden ist¹⁵.

Damit erweist es sich, daß die Teilpacht, so sehr sie auch von der Art der Hofetragsnutzung her als zwangsläufiges Bindeglied zwischen Eigenbau und Festpacht zu erwarten gewesen wäre, keineswegs in gesetzlicher, ent-

¹⁵ StAB, Stb. 4405, fol. 5, und zur Vererbung StAB, B 110, Nr. 2, fol. 32'.

¹⁶ Einer Erläuterung im Zinsbuch 1432, Stb. 4302, fol. 261, zufolge hat 1421 Weltz Rodt den Halbbauhof Viereth für 3 Jahre verliehen bekommen; bis 1467 besaß ihn Hanns Rote, dann erhielt Heintz Progel den Hof zu Erbrecht, vgl. StAB, Stb. 4237, fol. 87.

¹⁷ Die einzige Nachricht über den Halbbauhof Warmersdorf entstammt dem Zinsbuch Gremsdorf, 1469/70, Stb. 4371, fol. 60: »Fritz Hofmann de curia Rumels in Nuremberga, quondam Lonerstat vel Meinwarts, 1 lb. heller Martini et fuit quondam ein halpaw (!).« Diese Nachricht wird zum Teil bestätigt durch Zinsbuch Elsendorf 1481/82, StAB, Stb. 4425, fol. 39, wodurch zugleich die damalige Leiheform angezeigt wird: »Heintz Rumel von Nürnberg hat ein hoff und ein schefferey, darauf sitzen Heintz Resch und Fritz Hoffman; ist sein manlehen und hat das vom closter zu lehen und hat etwan dem closter gezinst« /ohne Einträge/. Als Inhaber des Hofes ist 1432 ein Meynbarer nachweisbar, vgl. Stb. 4302, fol. 301'. Dessen Vorgänger, Kuntz von Lonerstat, erhielt den Hof 1406 als Mannlehen, vgl. StBB, RB. Msc. 52, fol. 9. Die Verleihung zu Halbbau kann also nur vor diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

¹⁸ Auch über den Halbbauhof in Wildenbechhofen, dem heutigen Bösenbechhofen, vgl. Ortsnr. 31, Vorbemerkungen, entstammt die einzige Nachricht dem Zinsbuch Gremsdorf 1469/70, Stb. 4371, fol. 54: »Hans Neckes de curia, fuit quondam ein halpaw«. Getreideabgaben und der datierte Nachtrag: »Hans Grym recepit anno 1476« lassen bereits zum Zeitpunkt 1469 an Festpacht auf Zeit denken. Nachdem vom Hof im Zinsbuch 1432, Stb. 4302, fol. 36, keine Getreideabgaben aufgezeichnet worden sind, scheint schon 1432 die Bewirtschaftung als Halbbauhof vorzuliegen.

¹⁹ An sich ist wegen der spärlichen Nachrichten über die Villikationen und der großen Besitzstreuung von vornherein mit einigen weiteren Fronhöfen zu rechnen. Doch ist der Rückbezug aller Halbbauhöfe auf Fronhöfe mit Sicherheit auszuschließen: der Hof in Gremsdorf z. B. wurde erst 1319 vom Kloster erworben, vgl. HStA, BU 1873; der Hof in Lahm/Itz 1380, vgl. StAB, B 110, Nr. 10/3, fol. 130 ff. Vollends eindeutig wird der Sachverhalt durch die Tatsache, daß von einer Reihe ehemaliger Fronhöfe Nachrichten vorliegen, die auf die unmittelbare Umwandlung in Festpacht hinweisen, wofür auch der frühe Zeitansatz spricht. So wurden die Höfe in Nr. 411, Welbhausen, vor 1334, HStA, BU 2137, Nr. 312, Schnackenwerth, vor 1339, HStA, BU 2365, Nr. 283, Rodheim, vor 1377, StAB, B 110, Nr. 1, S. 199 f., Nr. 249, Oberleiterbach, 1366, StAB, B 110, Nr. 1, S. 114 f., Nr. 90, Elsendorf, »langzeit vor« 1393, HStA, BU 4364, ohne daß sich Halbbauverhältnisse nachweisen ließen, zu Festpacht verliehen.

wicklungsgeschichtlicher Folge die Eigenbewirtschaftung der ersten Zeit abgelöst hat²⁰.

Nicht nur auf den Höfen ist Teilpacht nachzuweisen. Auch Äcker und Gärten sind vereinzelt zu Halbbau ausgegeben worden²¹. Wurden Wein- gärten zu Teilpacht verliehen, so begnügte man sich meist mit dem dritten, vierten oder fünften Teil des Ertrags²².

Allen Teilpachtverträgen ist gemeinsam, daß ihre Laufzeit befristet war. Sie wurden in der Regel auf 3, 6 oder 12 Jahre ausgestellt, gelegentlich kommen auch 9 oder 10 Jahre vor²³.

In der Leihe auf Zeit gleichen die Halbbauhöfe jenen Klosterhöfen, die nach der Ablösung des Eigenbaus sofort auf die Festpacht umgestellt oder nach dem Ausbau des Hofes zur curia unter diesen Bedingungen bewirt- schaftet worden sind.

Damit waren dem Pächter alle Abgabenleistungen, auch die vom Ge- treide- und Feldertrag, in der Menge bindend vorgeschrieben. Die Ver- leihung erfolgte wie bei den Halbbauhöfen in der Regel auf 3, 6 oder 12 Jahre, doch ist eine Vielzahl von Zwischenmöglichkeiten nachweisbar²⁴.

²⁰ Bereits Abel, Landwirtschaft, S. 98, hat festgestellt, daß die Abkehr vom Eigen- bau bei den verschiedenen Grundherren verschiedenartig vollzogen worden ist. Darüber hinaus ist nun festzuhalten, daß selbst innerhalb ein- und derselben Grundherrschaft verschiedene Ablöseformen nachweisbar sind. Vielleicht läßt sich am Beispiel der Grundherrschaft Michelsberg – falls sich überhaupt eine Regel aufstellen läßt – erkennen, daß die Verleihung zu Teilpacht nur auf den klosternahen Höfen erfolgt ist.

²¹ In Mährenhüll, Nr. 212, z. B. bebaute 1385 Cunradus dictus Redlein 4 Ro- dungsäcker »pro medietate fructuum«, vgl. StAB, Stb. 4566, fol. 20. Diese Nachricht kehrt wörtlich wieder in den Zinsbüchern Ebensfeld 1489/90, Stb. 4327, fol. 32, und Bamberg, 1495/96, Stb. 4315, fol. 117. Gärten, die »mediam partem omnium fructuum arborum« zu geben hatten, sind aus Gaustadt, Nr. 116, überliefert, vgl. Zinsbuch 1432, Stb. 4302, fol. 104 f.

²² So lagen in Steinbach, Nr. 342, 2 Weingärten, »der paut man einen umb halp, den andern umb das vurtel und dem, der den umb halb paut, dem gibt man an den mist zu stower 2 sumer siliginis«, vgl. Stb. 4304, Liber censualis 1424, fol. 215'. Dagegen wurde nach Zinsbuch 1433, Stb. 4303, fol. 52, von den Wein- gärten »Langartten« in Bamberg der Zehnt und »tertiam partem omnium fructuum« eingefordert. »Fünfteilpawfrucht« empfieng das Kloster von den Weingärten »Propstleite«, »Anshalm«, »Kalenbühl«, »Rosenbühl« und »Alten- berg« im Bamberger Stadtgebiet und aus Dörfleins, Nr. 64, vgl. Zinsbuch 1451, Stb. 4305, fol. 44 ff., 105.

²³ Beim Eichenhof z. B. beginnen die Halbbauanmeldungen mit der Verleihung auf 10 Jahre, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 4 f.; der Hof in Niedermirsberg wurde 1420 auf 9 Jahre ausgegeben, vgl. Liber censualis 1424, Stb. 4304, fol. 39'.

²⁴ Vgl. dazu Kulischer, Wirtschaftsgeschichte I, S. 124. Der Hof in Oberleiterbach, Nr. 249, wurde z. B. 1491 bei fixierten Abgaben auf 3 Jahre verliehen, nach- dem er vorher »jerlichen« verlassen worden war, vgl. StAB, Stb. 4327, fol. 139; der halbe Klosterhof Rodheim, Nr. 283, wurde 1473 auf 7 Jahre übergeben,

Auch die anderen Ausführungsbestimmungen bei den Zeitpachtbriefen gleichen den Halbbauverträgen. Eine einheitliche Bezeichnung für diese Leiheform auf Zeit taucht nirgendwo in den Quellen der Grundherrschaft Michelsberg auf²⁵. Auch die Rechtsform des Freistifts, das jederzeit kündbar war, und des Neustifts, dessen Geltungsdauer von der Lebenszeit des Grundherren abhing, sind nicht vertreten²⁶.

Anders die Leihe auf Lebenszeit, allgemein auch Vitalleihe oder Fallehen genannt, die sich unter der Bezeichnung »Leibgeding« in einigen wenigen Fällen findet. Gemeint war damit diejenige Leiheform der zeitlich begrenzten Leihe, die mit dem Tode des Beliehenen erlosch. Gelegentlich konnte auch die Lebenszeit des Gatten, eventuell auch des Erben eingeschlossen sein²⁷.

Dementsprechend geht aus einer Urkunde des Abtes Otto 1381 hervor, daß Albrecht Fex aus Bamberg und seine Ehefrau Elsbet einen Hof in Unterweilersbach, Lkr. Forchheim, »zu leipding haben zu ir beyder leiben, dy weil sie leben«²⁸. 1415 bekannte Apel von Giech, daß er einem Schiedsgerichtsurteil zufolge den Hof in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, räumen werde, den er zu »rechtem leipgeding« erhalten hatte²⁹. Bereits 1407 hatten die Brüder Hans und Jakob Fuchs den Klosterhof Wonfurt, Lkr. Haßberge, als Leibgeding erhalten³⁰.

1476 folgte ein neuer Vertragsabschluß auf 5 Jahre; zu beiden: StAB, Stb. 4238, fol. 64. Der Klosterhof Schnackenwerth, Nr. 312, war 1339 für 15 Jahre verliehen worden, HStA, BU 2365, 1368 wurden 13 Jahre vereinbart, StAB, B 110, Nr. 1, S. 140 ff., 1409 17 Jahre, Stb. 4236, fol. 31'. Die curia in Weichen-
dorf, Nr. 403, wurde 1468 für 18 Jahre verliehen, Stb. 4238, fol. 9 ff.; der
Klosterhof Welbhausen 1334 für 20 Jahre, HStA, BU 2132. Melkendorf, Nr.
219, das 1337 für die Dauer von 11 Jahren ausgegeben worden war, HStA, BU
2284, 1359 für 14 Jahre, HStA, BU 3020, wurde 1367 auf 20 Jahre verliehen,
HStA, BU 3367.

²⁵ Vgl. dazu Weiß, Ebrach, S. 35, Anm. 199, und S. 119, wonach im Rahmen der Grundherrschaft des Klosters Ebrach für diese Leiheform der Begriff »Baurecht« verwendet worden ist. Zum Begriff des »Baurechts«, des »ius colonum«, das gelegentlich auch das Freistift bezeichnen konnte, vgl. Klein, Die bäuerlichen Leihen, S. 315.

²⁶ Zu den Begriffen vgl. Knapp, Grundherrschaft, S. 398; Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 82 ff.

²⁷ Zu dieser, wie Bog, Dorfgemeinde, S. 57, hervorhob, in der fränkischen Agrarverfassung nur in geringem Umfang vertretenen Leiheform, vgl. Knapp, Grundherrschaft, S. 397; Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 81 f.; Voit, Grundherrschaften, S. 133 f. Inwieweit auch im Bereich des Klosters Michelsberg für den Erhalt eines Leibgedings das sog. Leibgeld entrichtet werden mußte, von dem Lütge und Voit berichten, läßt sich nicht feststellen.

²⁸ HStA, BU 3928.

²⁹ StAB, A 136, L. 248, Nr. 2560.

³⁰ BHVB 17, 10 f.

Dieser Hof befand sich noch 1467/68 im Besitz dieses Jakob Fuchs. 1478 bekam Contz Fuchs für sich und seinen Bruder Jorg die halbe curia als Mannlehen verliehen. Von ihnen ging 1504 dieser Anteil auf Mathäus Fuchs und seine Brüder Endreß, Jacob und Sigmund über³¹. Die Besitzgeschichte dieses Hofes ist aus zweifacher Hinsicht bedeutsam: Zum einen zeigt sie, daß in Einzelfällen tatsächlich nachfolgende Generationen derselben Familie bei Neubelehungen bevorzugt wurden, noch bevor sich das Erbrecht durchgesetzt hatte³². Zum anderen wird deutlich, daß auch im Rahmen der Grundherrschaft des Klosters Michelsberg die zeitlich begrenzte Leihe keineswegs im Sinne einer festen Regel über die Vitalleihe in die Form der Erbleihe einmündete³³.

Die folgende Übersicht läßt das gleichzeitige Nebeneinander verschiedener Leihe- und Bauformen auf den Klosterhöfen im Spätmittelalter erkennen:

³¹ Zu 1467/68 vgl. StAB, Stb. 4463, fol. 1; zu 1478: BHVB 17, 146; zu 1504: StAB, Stb. 4242, fol. 23' f.

³² Vgl. dazu Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 81; Geldner, Urbar, S. 40⁺; Heidacher, Heilsbronn, S. 72; Weiß, Ebrach, S. 36. Auch aus michelsbergischen Zinsbüchern läßt sich folgern, »daß praktisch die Kinder des Inhabers die Anwesen wieder übernahmen« (Geldner), doch ergibt sich aus der Gesamtübersicht nacheinander folgender Urbare, daß Fälle, in denen sich »solche Zeitlehen ganze Generationen hindurch in einer Bauernfamilie« hielten (Heidacher), recht selten sind. Vgl. dazu die Besitzgeschichte einzelner Höfe auf den folgenden Seiten.

³³ Auf die Entstehung der Erbleihe aus der Vitalleihe wies bereits Rietschel, Freie Erbleihe, S. 207 und 219, hin; desgleichen reihte Below, Landwirtschaft, S. 37, typisierend die Leihe auf kurze Zeit, die Vitalleihe und die Erbleihe hintereinander. Dagegen fand Weiß, Ebrach, S. 119, daß die kurzfristige Leihe, die Leihe auf Lebenszeit, Teilbau und Erbzinsleihe nebeneinander auftreten können. Nach der vorliegenden Untersuchung, die diese Feststellung bestätigt, kommt mit den Beispielen Warmersdorf, oben Anm. 17, und Wonfurt nun auch noch die Verquickung der Grundleihe mit der lehensrechtlichen Leihe hinzu.

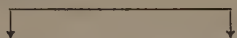
1355	Heinreich der Gerer Halbbau 12 Jahre ³⁴	1355	Chunrat Hofmann Halbbau 10 Jahre	1366	Brüder Herman und Eberhard Festpacht 20 Jahre
1395	Cunrad Putener Halbbau 12 Jahre	1373	Heintz Bosser Halbbau 6 Jahre	1412	Cuntz Selman Festpacht 12 Jahre
(1432)	Cunrad Hoyer halber Hof Halbbau ? Rußwurm halber Hof Halbbau ?	1448	Clas Tratz Festpacht Erbrecht	1434	Heintz Ulrich, Cuntz Eberlein, Bruder Henßlein Festpacht 12 Jahre
1434	Cuntz Swab Halbbau 6 Jahre	1483	Witwe Gerhawß Festpacht Erbrecht	(1451)	Heintz Ulrich ? ?
(1451)	Fritz Stretz Halbbau ?	1484	Heintz Zigman Festpacht 9 Jahre	(vor 1491)	»jerlichen ... verlassen«
1474	Cuntz Stulfras Halbbau 12 Jahre	1494	Heintz Zigman Festpacht 6 Jahre	1491	Hans Grawe Festpacht 3 Jahre
1481	Hans Im Hof Halbbau 6 Jahre	1509	Hans Tratz Festpacht Zinslehen ³⁵	1494	Witwe Kunigund Festpacht 6 Jahre
1487	Hans Im Hof Halbbau 12 Jahre			1500	Hans Grae iun. Festpacht Erbrecht.
1495	Hans Im Hof, jun. Halbbau/Festpacht 6 Jahre				

³⁴ Zu den Belegen vgl. die angegebenen Ortsnr. im Teil III) dieser Arbeit. Jahreszahlen in Klammern beziehen sich wieder auf Zinsbücher.

³⁵ Zum Begriff des »Zinslehens« vgl. weiter unten.

Rodheim, Ortsnr. 283:

1377 Hans Pfaff
Festpacht
6 Jahre



(1451) Hanns Bopp
jun.
halber Hof
Festpacht
15 Jahre

Fritz Stuchs
halber Hof
Festpacht
12 Jahre

1468 Hans Popp
halber Hof
Festpacht
Erbrecht

1472 Hanns Ulrich
halber Hof
Festpacht
9 Jahre

1473 Fritz Durr
halber Hof
Festpacht
7 Jahre

Viereth, Ortsnr. 394:

1399 Chrunrad
Veingebawr
Festpacht
15 Jahre

1476 Heintz Progel
halber Hof
Festpacht
5 Jahre

1421 Weltz Rodt
Halbbau
3 Jahre

1490 Hans Schmid
halber Hof
Festpacht
12 Jahre

vor
1467 Hanns Rote
Halbbau
»ettliche jare«

1506 Hans Schmid
halber Hof
Festpacht
12 Jahre

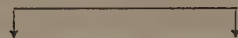
1467 Heintz Progel
Festpacht
Erbrecht

1468 Heintz Progel
Festpacht
15 Jahre

1482 Heintz Progel
Festpacht
Erbrecht

Welbhausen, Ortsnr. 411:

1334 Witwe des Erkingen, Elisabeth
Festpacht
20 Jahre



(1451) Gotz Heubt
halber Hof
Festpacht
?

Hertlein
Loeß
halber Hof
Festpacht
?

1464 Hanns
Berckman
halber Hof
Festpacht
3 Jahre

Jorg Loeß
halber Hof
Festpacht
3 Jahre

1473 Hanns
Bergkman
halber Hof
Festpacht
6 Jahre

1476 Jorg Hert-
lein
halber Hof
Festpacht
6 Jahre

1491 Hans Berg-
man
halber Hof
Festpacht
12 Jahre

1482 Jorg Hert-
lein
halber Hof
Festpacht
12 Jahre

1493 Jorg Hert-
lein
halber Hof
Festpacht
12 Jahre

Die Geschichte dieser Höfe, deren Auswahl alleine die Quellenlage vorschrieb, zeigt, wie verschiedenartig die Entwicklung der Leihe- und Bauformen auf den einzelnen michelsbergischen Curien verlief. Hinzu kommen Höfe, auf denen noch Reste der Eigenwirtschaft nachweisbar sind, solche, die zu Leibgeding ausgegeben, und andere, die längst mit Erbrechtsbriefen ausgestattet worden waren.

Unterschiedlich ist auch das Bild, das sich von der Frage der Hofteilungen gewinnen läßt. Während einige Höfe, wie Gremsdorf, Rattelsdorf und Helfenroth, erst unmittelbar vor der Vererbung zerschlagen und aufgeteilt wurden³⁶, war aus dem Hof in Lahm offenbar schon bei der Einrichtung des Halbbaubetriebs ein Gut herausgelöst worden³⁷. Andere Klosterhöfe, wie Dörfleins, Rodheim und Welbhausen, wurden ohne erkennbaren Einschnitt in der Entwicklung der Leiheformen geteilt.

Es entspricht dieser bunten Vielfalt, in der kein Hof dem anderen gleicht, daß sich auch der Zeitpunkt nicht starr festlegen läßt, an dem diese Höfe in Erbpacht übergingen.

Zur besseren Übersicht seien die wichtigsten Klosterhöfe mit dem Jahr ihrer frühest nachweisbaren oder mutmaßlichen Vererbung vorgestellt:

Ortsnr.	Ortsname	Jahr	Fundort
64	Dörfleins	(nach 1501) ³⁸	
79	Ebensfeld	(nach 1505) ³⁹	
88	Eichenhof	1448	StAB, Stb. 4237, fol. 1 ff.
90	Elsendorf	1393	HStA, BU 4364
100	Etzelskirchen	1478	StAB, Stb. 4238, fol. 95'
116	Gaustadt, Abtshof	1467	StAB, Stb. 4238, fol. 5 ff.
116	Gaustadt, Kellereihof	1487	StAB, Stb. 4239, fol. 39 ff.
173	Kirchehrenbach	1474	StAB, A 136, L. 218, Nr. 422
179	Kleukheim	1390	StAB, Stb. 4235, fol. 1' f.
220	Memmelsdorf	1424	StAB, Stb. 4304, fol. 113
239	Niedermirsberg	1451	StAB, Stb. 4305, fol. 201'
249	Oberleiterbach	1500	StAB, Stb. 4239, fol. 160 ff.
274	Rattelsdorf	1489	StAB, B 110, Nr. 2, fol. 32'
275	Rattelshof	1424	StAB, Stb. 4304, fol. 111'

³⁶ Vgl. StAB, B 110, Nr. 2, fol. 31, 32', 37.

³⁷ Vgl. StAB, Stb. 4405, fol. 91.

³⁸ Dörfleins wurde noch 1495 für 6 Jahre verliehen, vgl. Stb. 4239, fol. 111' f.

³⁹ Ebensfeld wurde 1499 für die Dauer von 6 Jahren ausgegeben, vgl. Stb. 4239, fol. 143 ff.

Ortsnr.	Ortsname	Jahr	Fundort
283	Rodheim	(nach 1518) ⁴⁰	
312	Schnackenwerth	1467	StAB, Stb. 4237, fol. 74' ff.
394	Viereth	1482	StAB, Stb. 4238, fol. 134' f.
411	Welbhausen	(nach 1505) ⁴¹	
427	Wonfurt	(seit 1478 Mannlehen; vgl. BHVB 17, 146).	

Mit diesen Zahlen wird deutlich, daß sich die Vererbung der Klosterhöfe bis ins 16. Jahrhundert hingezogen hat. Damit rückt die Grundherrschaft des Klosters Michelsberg mit ans Ende der bisher bekannten, wichtigsten Grundherrschaften in Franken⁴².

⁴⁰ Wie die weiter oben im Detail aufgezeichnete Geschichte des Klosterhofs Rodheim zeigt, wurde die Vererbung der einen Hofhälfte 1468 wieder zurückgenommen, vgl. StAB, Stb. 4237, fol. 81 ff. Diese Hälfte wurde noch 1506 für 12 Jahre verliehen, vgl. StAB, Stb. 4239, fol. 67'. Derartige Zurücknahmen des Erbrechtes kamen – wie schon die Besitzgeschichte der zitierten Höfe zeigt – gar nicht so selten vor. In Rodheim waren enorme Getreideschulden die Ursache, vgl. BHVB 17, 131; bei Eichenhof scheinen gleichfalls Abgaberrückstände diese Entwicklung verursacht zu haben, vgl. StAB, Stb. 4239, fol. 19 ff.; allerdings wurde hier das Erbrecht nur kurzfristig ausgesetzt, denn 1509 kehrte der rechtmäßige Erbe der abgestifteten Hofleute wieder auf den Hof zurück, vgl. StAB, Stb. 4248, fol. 199. Zum Begriff »Zinslehen«, der ja der lehensrechtlichen Sphäre angehörte, vgl. weiter unten. In Viereth, vgl. Ortsnr. 394, und in Weichendorf, Ortsnr. 403, ist die Zurücknahme des Erbrechtes insofern unerklärlich, als in beiden Fällen die vorgesehenen Erbrentler die Höfe in Zeitleihe erhalten haben; Heintz Progel aus Viereth erhielt das Erbrecht 1482 doch noch zugesprochen.

⁴¹ Wie aus der Besitzgeschichte des zitierten Hofes Welbhausen hervorgeht, wurde noch 1493 die eine der beiden Hofhälften für 12 Jahre verliehen, vgl. StAB, Stb. 4239, fol. 74.

⁴² Im Bereich der Grundherrschaft Ebrach war der Übergang »spätestens bis 1400« vollzogen, vgl. Weiß, Ebrach, S. 40. Nach Heidacher, Heilsbronn, S. 72, standen bei Heilsbronn 1505 Zeitleihe und Erbrecht noch im Verhältnis 1:2 gegenüber. Bei Langheim scheint sich das Erbrecht, das noch 1420 völlig fehlte, im Verlaufe des 15. Jahrhunderts durchgesetzt zu haben, vgl. Geldner, Urbar, S. 40⁺. Bei der Grundherrschaft Plassenberg war das Erbrecht um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert schon beinahe die Regel, vgl. Guttenberg, Landesbeschreibung Plassenberg, S. 15; anscheinend waren die Verhältnisse in Sonnenfeld ähnlich, vgl. die aufgeführten Erbbücher ab 1492, Lorenz, Campus, Solis, S. 165. In der Grundherrschaft des Klosters Engelthal wiesen 1437 Zeitleihe zu Erbleihe bereits das Verhältnis 1:2 auf, innerhalb der landesherrlich bayerischen Ämter Hersbruck und Hohenstein ist ab 1500 nur mehr das Erbrecht anzutreffen, vgl. dazu Voit, Grundherrschaften, S. 139 f. Im Gegensatz dazu hatten die Urbarleute des Erzbischofs von Salzburg bereits um 1350 ihre Güter zu Erb-

Die frühesten Beispiele für die Verleihung zu Erbrecht reichen bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück. So befand sich z. B. die Mühle in Hallstadt, Lkr. Bamberg, bereits 1229/April 12 in erblichem Besitz⁴³. Überhaupt ist festzustellen, daß die Klosterhöfe, bedingt durch ihre Zentralfunktion und ihre wirtschaftliche Sonderentwicklung, gegenüber dem allgemeinen Gebrauch auf den Höfen, Huben und Lehen des Klosters wesentlich später erst zu »Bauerserbe«, wie der zeitgenössische Begriff in den michelsbergischen Quellen lautet, verliehen wurden⁴⁴.

Zum Vergleich mit dem Halbbaubrief des Jahres 1395 vom Klosterhof Dörfleins weiter oben sei der Erbbrief des Hofs in Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, aus dem Jahr 1393 im vollen Wortlaut vorgestellt:

»Wir Wilhelm von gotes gnaden abbt des closters auf dem Münchberg bei Babenberg gelegen, sant Benedikten ordens, bekenn (!) und tun kunt offentlichen an disem brif allen den, die in sehen, hõrent oder lesen, daz wir mit wolbedahtem mut durch nutz und frumen willen unser und unsers stifts und auch mit willen, wizzen und worten unser liben andehtigen, dez preyols und dez covents (!) gemeynlichen unsers closters, gelazen, verlihen und vererbet haben zu einem rehten bawrserbe einen hofe zu Elsendorf gelegen, hinten an dem kirchof, der unser und unsers gotshawes rehts, freyes eygen ist, lazen und vererben den, als bawrserbe reht ist, mit craft ditz brifs Fritzen Meister daselbnst, der vor langzeit her dar auf gesezzen ist, also bescheydenlichen, daz er und alle sein erben den selben hofe mit allen dem, daz darzu und darein gehõrt zu

recht inne. Bezeichnenderweise zog 1377 das Stift Berchtesgaden nach, wobei ausdrücklich Rat, Wissen und Gunst des Erzbischofs erwähnt wurden, vgl. Klein, Die bäuerlichen Leihen, S. 306, 308 f. Mitte des 15. Jhs. verkaufte nach Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 77 f., auch der Herzog von Bayern-Landshut das Erbrecht an alle Untertanen. Zur Ausbreitung des Erbrechts in Altbaiern, zu ihrer Ursache und den teilweise greifbaren Rückversicherungen der Grundherren vgl. Kirchner, Probleme, S. 5–15.

⁴³ HStA, BU 541; BHVB 16, 65; L II, 625.

⁴⁴ Auf die »Zähigkeit, mit der schlechtere Leiheformen besonders an den Meierhöfen haften«, wies bereits Klein, Die bäuerlichen Leihen, S. 306, Anm. 35, hin. Auch im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg häufen sich Randnotizen und Inhabernachträge, die sich auf das ius hereditarium beziehen, ab dem Zinsbuch von 1433, Stb. 4303. Entsprechend deuten die Hinweise der Zinsbuchschreiber bei den Klosterhöfen des späten 15. Jhs., die Höfe seien »unvererbt«, z. B. Stb. 4327, fol. 136, auf den Regelfall bei den allgemeinen Gütern.

Neben der Bezeichnung »Bauerserbe« mit den Synonyma »rechtes erbe«, »rechtes pawerserbe«, tauchen gelegentlich auch die Formen »pawerserbe und zinßlehen«, Stb. 4236, fol. 101, und »rechtes erbe und zinßlehen«, Stb. 4236, fol. 108', auf. Hier handelt es sich keineswegs um Tautologien: wie weiter unten noch aufgezeigt werden wird, entstammen beide Begriffe den verschiedenen Rechtsbereichen der bäuerlichen Grundleihe und des Lehenrechtes, die über das »Zinslehen« ab dem 15. Jh. ineinander zu verschmelzen begannen.

dorfe und ze velde, mit hewsern, stedeln, ekker, wisen und holtze, oder wie ez anders genant ist, und als er daz alles von alter her inngehabt hat, besucht und unbesucht, fürbaz ewiclichen innehaben, nützen, nizen, besitzen und bawen schullen, und den allezeit in gutem gewonlichen und redlichen bawe halten und haben ze dorfe und ze velde, so sie aller nützlichst und getrewlichst können und mügen on geverde.

In dem gedinge, daz der selbe Fritz Meister und alle sein erben uns und allen unsern nachkomen von dem egenanten hofe fürbaz ewiclichen und alle iar geben und reichen schullen auf unsern kasten auf dem Münchberg drey scheffel gutes rokkenkorns und einen scheffel gutes habern, alles Speicher maze, wol gemessen, und ein vasaht ze vasaht, und darzu schullen sie uns alle iar ewiclichen schikken, reichen und tun volleclichen alle anderer unser reht, ez sei weinfür von Franken, oder sust frone, dinst und male, uns selber zu geben oder unsern dinern, boten und jegern, als gewonlichen ist und von alter her kumen ist on geverde.

Auch haben wir auf dem obgenanten unserm hofe hawbtrecht in allen rehten gewonheyten, als auf andern unsers gotzhaws eygen hōfen und gūten. Sie schullen aber des dikkgenanten hofs mit allen dem, daz darzu gehört, noch irr rehten (!), daran fürbaz ewiclichen weder verkauffen, versetzen, verweheln, noch keinerley gūte, zinse oder selgeret dar auf weder verkawffen, verschikken oder hingeben, noch keinen andern herren schirmer oder versprecher nemen, noch gewinnen, denn mit unserm oder unserer nachkomen willen, wizen und gunst, und als von alter her kumen ist.

Wenn sie aber da wider tun mit geverde, so schullen sie hinnach von allen iren rehten gevallen sein, die sie daran gehabt haben ewiclichen. Und daz alles zu einen ewigen urchūnde . . .⁴⁵.

Sieht man zunächst von dem grundsätzlichen Unterschied der beiden Hofverleihungen ab, daß der Hof in Dörfleins zeitlich begrenzt zu Halbpacht ausgegeben worden ist, während sich das Kloster im Erbbrief verpflichtet, den übernehmenden Bauern und seine Erben für alle Zeiten auf dem Hof zu belassen, so erscheinen die Ausführungsbestimmungen im einzelnen recht ähnlich.

Hier wie dort – und das gilt auch für die zahlreichen anderen Fälle für Hofverleihungen auf Zeit mit fixierten Abgaben – treten zu den Naturalabgaben noch Sonderleistungen, wie die Verpflegung der Klostergesandten, Transportverpflichtungen und Fron »als gewonlich ist und von alter her kumen ist«. Hinzukommen die Todfallabgaben, Eigentumssicherungsbestimmungen, wonach die Hofinhaber nur mit Zustimmung des Klosters

⁴⁵ HStA, BU 4364; Abschrift der Zeit: StAB, Stb. 4235, fol. 12'.

Besitzveränderungen durchführen und Schutzverhältnisse eingehen konnten, die Vorschrift, den Hof in ordnungsgemäßen Zustand zu belassen, und das Recht des Grundherren, bei Verstoß gegen diese Vereinbarungen die Verleihungen zurückzunehmen⁴⁶.

Von hier aus ergeben sich also keinerlei rechtliche, soziale oder wirtschaftliche Unterschiede in der Stellung, den Rechten und Pflichten von Grundholden und Grundherren⁴⁷.

Anders bei jener Vorsorgevereinbarung, die der Halbbaubrief aufweist, und die im Gegensatz zu allen Erbrechtsbriefen auch bei jeder Leihe auf Zeit in diesen oder ähnlichen Worten vorkommt:

»Wer auch«, heißt es 1395 bei der Verleihung des Hofes Dörfleins,
»daz der obgenant hofman und sein erben den selben hofe niht gebawen noch vorgesein möhten, wenn daz wer, ez sey vor reichthum, vor armut, krig, veintschaft oder von welcherley sach daz wer und gesche, daz schullen sie allezeit halten und handeln nach unserm oder unserm nachkomen willen, wizzen und worte«.

Daß damit tatsächlich die Nachgiebigkeit des Klosters bei Notfällen in Aussicht gestellt worden ist, beweist die Vorsorgeformel bei der Verleihung des Klosterhofs Schnackenwerth, Ortsnr. 312, vom Jahre 1409:

»Auch ist beredt worden, ob daz wer, daz hagel bizzes oder hūnigs (!) reis würde, da von er oder sein erben unverferlichen schaden und der zu abeslahende unser gūlte redlich wer nemen, so sullen wir einen stromeyer darzu schicken, der sol den halben teil nemen an dem tennen von allem getreide . . .«⁴⁸.

Der Klosterhof Schnackenwerth wurde 1409 zu festen Abgaben für die Dauer von 17 Jahren verliehen. Gerade dieses Beispiel zeigt, daß das Kloster nicht nur bereit und willens war, bei Halbbau- wie Zeitpachthöfen das Risiko von Mißernten mitzutragen⁴⁹, sondern seinen Anteil mit diesen Formeln auch vertraglich zugestand.

Sobald der Hof jedoch zu Erbrecht verliehen war, mußte der Bauer alleine für Unglücksfälle aufkommen⁵⁰. Konnte er seine Abgabenverpflichtungen

⁴⁶ Wenn auch im Halbbaubrief von Dörfleins 1395 das Recht der Abmeierung nicht ausdrücklich in die Bestimmungen aufgenommen worden ist, so geht es doch aus den Eigentumssicherungsbestimmungen zweifelsfrei hervor.

⁴⁷ Das ist um so bemerkenswerter, als Weiß, Ebrach, S. 118 f., mitteilt, daß Inhaber von Zeitpachtgütern »zu Jahreszinsen, jedoch nicht zu individuellen Leistungen, wie Fron- und Scharwerksdiensten verpflichtet« waren.

⁴⁸ StAB, Stb. 4236, fol. 31' f.

⁴⁹ Damit läßt sich Weiß, Ebrach, S. 39, korrigieren, die – gestützt auf E. Jenny, Der Teilbau, 1913, S. 28 (Weiß, Ebrach, S. 39, Anm. 224) – davon ausging, daß der Grundherr nur beim Teilbausystem für Mißernteschäden mit aufkam.

⁵⁰ Vgl. Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 82; Voit, Grundherrschaften, S. 133.

nicht pünktlich innerhalb der vorgegebenen Zeitspanne und nicht im vollen Umfang erfüllen, drohte – *de iure* – die Abstiftung. Auch aus dieser für den Grundherren günstigen Rechtslage ist die Zunahme der Erbrechtsverleihungen verständlich. Der Grundherr wußte seinen Hof in festen Händen, er besaß die rechtliche Handhabe, jede Nichterfüllung der einzelnen Bestimmungen mit dem Entzug des Erbrechtes zu ahnden⁵¹, und er erhielt – auch wenn die eigentlichen Abgaben mit der Verleihung zu Erbrecht für alle Zeiten festgelegt waren – mit der Gebühr für diese Verleihung, wie es aus späteren Quellen hervorgeht, zusätzliche Einnahmen, die sich zu eigenem Abgabesystem steigern ließen⁵².

Auf der anderen Seite bot die Übertragung zu Erbrecht auch dem Bauern Vorteile: sie gab ihm die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Sicherheit, auf dem Hof ungehindert bleiben zu können, für sich und seine Nachkommen zu arbeiten und die Gewißheit, daß auch die Zinsen und Gülte für alle Zeiten unveränderlich festgelegt waren.

Wie aus der Geschichte der Höfe Warmersdorf, Wonfurt und Eichendorf hervorging, ist neben den vielfältigen Formen der Grundleihe auch die Leihe nach dem Lehensrecht anzutreffen. Dabei erfolgte die Abgrenzung dieser beiden Rechtskreise nicht über das Leiheobjekt – hier wie dort konnten gebundene wie walzende Stücke verliehen werden⁵³ –, sondern über den Personenkreis der Empfänger: nur, wer dem Adel angehörte oder der städtischen Oberschicht, konnte nach dem Lehensrecht beliehen werden.

Die Verleihung nach der lehensrechtlichen Leihe schloß, der allgemeinen Entwicklung ab dem Hochmittelalter folgend, die Erbllichkeit mit ein,

⁵¹ Vgl. oben Anm. 40.

⁵² Vgl. Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 183. Mit diesen Vorteilen für den Grundherren entfällt m. E. die Notwendigkeit, die Ausbreitung des bäuerlichen Erbrechtes auf die Agrarkrise und ihre Folgeerscheinungen zurückzuführen und sie einseitig als Vergünstigung des Grundholden aufzufassen; vgl. Bog, Dorfgemeinde, S. 52 f. Dem widerspricht schon alleine der Umstand, daß sich die Erbleihe bei der Grundherrschaft Michelsberg, wie auch anderswo, vgl. oben, Anm. 42, erst im 16. Jahrhundert durchsetzte, dem Jahrhundert, das nach Abel, Agrarkrise, S. 97 ff.; ders., Landwirtschaft, S. 150 ff., längst vom wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet war. Es fügt sich in die Erkenntnis ein, daß der Grundherr keine einseitigen Nachteile gegenüber der Zeitleihe hinnehmen mußte, daß in der Regel auch die Abgabenhöhe bei der Verleihung bisheriger Zeitleihgüter zu Erbrecht konstant geblieben ist; vgl. weiter unten das Kapitel über »Bäuerliche Lasten u. Dienste«.

⁵³ Vgl. StAB, Stb. 4302, fol. 114', 129', 130, 172 etc., wo selbständige Äcker aufgeführt werden, die als Mannlehen gegolten hatten. Ein gewisser Unterschied bestand freilich auch darin, daß über die lehensrechtliche Leihe auch Zinsen und Abgaben von Grundleihgütern verliehen werden konnten; vgl. StAB, Stb. 4242, fol. 48' f., wonach 1506 Johann Stutzel aus Baunach Zinsen und Gülte aus Ebing zu Lehen bekam.

doch wurde im Spätmittelalter genau unterschieden, ob die Leihe dem Lehensmann und »seinen menlichen und weiblichen erben« galt, oder ob es sich um die männliche Erbfolge handelte, die auch in den michelsbergischen Quellen zahlreich vertretene Leihe zu Mannlehen⁵⁴.

Die Folge war für das Kloster in beiden Fällen, daß es erst wieder über das Lehen verfügen konnte, wenn es »heimgefallen« war, d. h., wenn der letzte Erbberechtigte verstorben war⁵⁵.

Welcher Rechtsinhalt im Unterschied zur Grundleihe mit dem Begriff des Mannlehens – und damit überhaupt der lehensrechtlichen Leihe – verbunden war, wird deutlich bei der Belehnung der Brüder Marx und Jobst von Rotenhan 1449 mit Schloß Ebelsbach, Lkr. Haßberge, nachdem einzelne Zinsäcker zum Mannlehen dazugeschlagen worden waren:

»So haben wir sie und alle ire erben solchs zinzß, so sie uns vormals davon geben haben, nemenlichen 10 schilling pfennung, erlaßen und den begeben, erlaßen und begeben in den ewiglichen in crafft dietz brives, als das sie, noch ir erben oder nachkommen [in] besitz desselben sietzs und behawßung uns, noch dem genanten closter hinfür keinen zinzß geben, noch pflichtig sein sullen. Sunder dieselben sietz und behawßung, wie vorgemelt ist, fur frey manlehen haben und besitzen, und so offte das zu schulden und falle kumpt, sullen sie die vor einem yden abbte oder vorweser des obgenanten closters emphaen und darumber thun, als manlehens recht und gewonheit ist, die in dann, die weile sie und ir leiplich oder lehenßerben, auch die weil ye einer vom Rotenhayn ires

⁵⁴ Zur weiblichen Erbfolge vgl. die Verleihung des Gutes Unterwintersbach, Ortsnr. 387, 1469 an Lorenz von Maintal, StAB, Stb. 4238, fol. 85' f. Entsprechend erhielt Ritter Apel von Lichtenstein 1489 das gutlein zu Lyndenau, Ortsnr. 206, zu rechtem, freien Lehen, »das man sonen und tochteren pflicht zu leyhen«, StAB, A 136, L. 239, Nr. 1893. Zu den Geschlechtern, die als Kunkel- oder Mannlehen michelsbergischen Besitz erhalten hatten, vgl. Lahner, S. 456 ff., der allerdings den Stand der Klosterlehen vor der Säkularisation aufzeichnete. Für die in der Anzahl weit überwiegenden Mannlehen lassen sich für das 14. bis 16. Jh. folgende Geschlechter – in Auswahl – nachweisen:

Fuchs, vgl. Ortsnr. 402, 427; Giech, vgl. Ortsnr. 108, 206, 234, 243, 358; Gundloch, vgl. Ortsnr. 26, 246; Haller, vgl. Ortsnr. 278, 367; Laufenholz, vgl. Ortsnr. 245, 294, 371, 379; Leineck, vgl. Ortsnr. 69, 227; Lichtenstein, vgl. Ortsnr. 206, 219; Schaumberg, vgl. Ortsnr. 157; Seckendorf, vgl. Ortsnr. 37, 77, 186; Redwitz, vgl. Ortsnr. 210, 227, 234; Rotenhan, vgl. Ortsnr. 36, 78, 128; Vestenberg, vgl. Ortsnr. 6, 14, 24, 30, 34, 39, 76, 98, 137, 138, 176, 257, 285, 291, 305, 326, 393; Wiesentau, vgl. Ortsnr. 163; Zollner, vgl. Ortsnr. 29, 367.

⁵⁵ Als z. B. die Förtsch zu Thurnau 1480 ihre gesamten aktiven und bischöflich-passiven Lehen im Raume Ebing, Lkr. Bamberg, an das Kloster verkauften, vermerkten sie ausdrücklich zum Rechtsstatus ihrer bisherigen aktiven Mannlehen: »wenn ir einen on menlich leibserben verschiden, so ist desselbigen verlassen gut uns als den lehenherrn heym gevallen«, vgl. StAB, Stb. 4238, fol. 119' ff.

helms und schildes in wesen oder leben ist, an widersprechen und an alle eintrege sullen verlihen werden on alles geverd«⁵⁶.

Mit dem Hinweis auf den Besitz von Helm und Schild, also die Ritterbürtigkeit des Lehensmannes, mit dem Leihezwang des Lehensherrs, das Lehen dem Erbberechtigten bei jedem Erbfall neu zu verleihen und mit dem Verzicht des Lehensherrs auf jährliche Abgaben sind wichtige Kennzeichen des Mannlehens angesprochen worden. Auf der Gegenseite war der Lehensmann verpflichtet, auch beim Herrenfall jeweils um die Neu belehnung zu ersuchen. Hinzu kommt der Lehenseid mit der Anerkennung der Lehenspflicht, das Lehen zu »verdienen«, wie es gleichsam im Vorwort zum Mannlehensbuch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts festgehalten worden ist:

»Mannlehenns pflycht:

Du wurst (!) meynem herenn vom Munchberg gelobenn und darnach zw gott und den heyiligen sweren, seinen gnaden unnd closter getrue unnd geware zw sein, seinen gnaden und closters schadenn zu waren unnd fromen getreulichenn zu werben, verschwygene lehen, meinem herenn vom Munchberg und dem closter zustenndig, woe dich die anlangten, zw meldenn unnd nit zu verhaltenn, die lehen anderst nyergennt, dan vor seinen gnaden oder woe er dich hinweyßenn wurdt, zu verrechten, keinen anndern herren uber solich lehenn zu gewynnen, auch die getreulich, als sich gepurt, zu verdienen unnd alles das zu thun, das ein frumer lehenman seinem heren zu thun schuldig unnd pfflichtig ist getreulich unnd ungeverlich et cetera«⁵⁷.

Worin nun konkret das »verdienen« des Lehens bestand, geht aus den Quellen nicht hervor. Doch ist bekannt, daß durch die Leiheform zu Mannlehen vorwiegend Verdienste des Adels und der Stadtbürger belohnt wurden. Vielleicht kann man – auch ohne daß dieser Personenkreis in den erhaltenen Listen angesprochen worden ist – an die zahlreichen landesherrlich-bischöflichen Aufgebote des 15. und 16. Jahrhunderts denken, vielleicht wurden sie auch selbständig vom Kloster zu Verwaltungs- und Schutzaufgaben herangezogen, wie es in einer Reihe von Fällen nachweisbar ist⁵⁸.

⁵⁶ StAB, Stb. 4237, fol. 11 f.

⁵⁷ StAB, Stb. 4242, fol. I. Ein interessanter Fall von Eidesaufschiebung durch das Kloster wird 1508 aus Kästel, Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, überliefert: »Nota des ayds der lehenspflicht ist der gnant Aurach jugent halbenn durch meinen gn. hern vom Munchperg erlassen, doch das er sich in zweyen jaren den negstenn nach dato ditzs brieffs hierein fugen unnd den ayde volfuren sol, darauf er lehenspflicht gelobt hat«, vgl. StAB, Stb. 4242, fol. 66 f. Einem Nachtrag zufolge wurde der Eid 1512 nachgeholt.

⁵⁸ Um nur ein Beispiel zu nennen: 1503 erhielten die Brüder Martin und Matthäus

Wie alle anderen im Rahmen der Grundleihe verliehenen Güter, konnten auch Mannlehen mit Zustimmung des Lehensherrn verkauft werden. Wenn nun der Fall eintrat, daß der Käufer des Lehens nicht lehensfähig war, weil er weder der städtischen Oberschicht, noch dem Adel angehörte, dann mußte das Kloster als Lehensherr die Rechtsqualität des Lehens umwandeln. Deutlich gehen die Stufen dieser Umwandlung aus der Urkunde über die Verleihung eines kleinen Gutes in Trosdorf, Lkr. Bamberg, im Jahre 1457 hervor:

Danach hatte Georg Keyper, Bürger zu Nürnberg, das »gutlein zu Trastorff« an Cristan Hewsser aus Bischberg bei Trosdorf verkauft. Er trat daraufhin vor das Kloster, gab das Mannlehen mit Hand und Halm auf und bat, es dem Käufer zu verleihen. »Also han wir angesehen sein fleisighe pete und willige dinste«, berichtet die Urkunde,

»und haben dasselbe manlehen, so er das einem pawersman zu kauff geben hett, in ein zinslehen verwandelt und alsपालden zu rehtem zinslehen gelihen dem vorgenanten Cristan Hewsser, Kathrein, seiner elichen wirtein und allen iren erben«⁵⁹.

In anderen Fällen erfolgte die Umwandlung von Mann- zu Zinslehen offenbar ohne jede Verkaufsursache auf Wunsch der Lehensleute selbst⁶⁰. Damit liegen auch für den Bereich der Grundherrschaft Michelsberg zahlreiche Fälle von »Bauernlehen« vor. Ihre Kennzeichen sind – der Entstehung aus dem Mannlehen heraus entsprechend – der Lehenseid bei Herren – wie Mannfall und festgesetzte Abgaben wie bei der Grundleihe. Gleichzeitig war die weibliche Erbfolge eingeschlossen⁶¹.

Zollner aus Bamberg die Vogtei über eine Hube in Unterharnsbach, Lkr. Bamberg, als Mannlehen verliehen, StAB, Stb. 4242, fol. 12.

⁵⁹ StAB, Stb. 4237, fol. 50' f.; auf diesen Vorgang nahm auch Zinsbuch Bamberg 1498/99 Bezug, das allerdings den Namen des Nürnberger Bürgers mit »Korper« überliefert, vgl. Stb. 4315, fol. 92'.

⁶⁰ Hans Putz z. B. hat 1490 eine Hufe in Freihaslach, Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, die sein Vater noch zu Lebzeiten vom Mannlehen in ein Zinslehen umwandeln hatte lassen, vgl. StAB, Stb. 4425, fol. 114'. Man wird annehmen dürfen, daß der Vater die fixierten Abgaben seines Sohnes für erstrebenswerter gehalten hatte, als die möglicherweise aufwendigeren Dienstleistungen als Lehensmann des Klosters. In diese Richtung deutet auch die Nachricht, wonach die Herren von Raueneck, seit 1405 Beulsendorf, jetzt: Peusenhof, vgl. Ortsnr. 259, als Zinslehen innehatten, vgl. StBB, RB. Msc., 52, fol. 7' f.

⁶¹ Die rechtliche Zugehörigkeit des Zinslehens zum Lehensrecht wird belegt durch die Verleihung eines Gutes in Bojendorf, Lkr. Bamberg, als Zinslehen, wobei ausdrücklich auf die Lehenspflicht hingewiesen worden ist. Zugleich zeigt die Belehnung der Witwe des verstorbenen Hofinhabers die weibliche Erbfolge an, vgl. StAB, Stb. 4248, fol. 144. Vgl. dazu auch Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 80, und Voit, Grundherrschaften, S. 142, der allerdings jährliche Abgaben

Bedingt durch die Verpflichtung zu festgesetzten Abgaben rückte das Zinslehen so stark in die Nähe der Grundleihe, so daß selbst in den Quellen die Begriffe des Zinslehens und der erbrechtlichen Leiheform kaum mehr auseinandergehalten wurden⁶².

Damit sind die Bauformen und ihre Rechtsverhältnisse dargestellt, unter denen die Höfe, Huben und Lehen der Grundherrschaft Michelsberg im Spätmittelalter bewirtschaftet worden sind.

Bevor nun im einzelnen Abgaben und Dienstleistungen der Grundholden vorgestellt werden, sei auf die verschiedenen Arten der Bodennutzung eingegangen, einschließlich der Sonderkulturen, sowie auf einzelne Formen von Handwerk und Gewerbe, soweit sie in klarem Bezug zur Grundherrschaft des Kosters stehen.

beim Bauernlehen ausschloß. Vgl. dazu auch Klein, Ritterlehen, S. 363, der den in den Salzburger Quellen selten vorkommenden Begriff des »Zinslehens« der bäuerlichen Grundleihe zuordnete.

⁶² Nur so ist es zu erklären, daß 1509 Hans Tratz den Eichenhof »zu rechtem Zinslehen« verliehen bekam, der zu keiner Zeit seiner Geschichte nach dem Lehensrecht ausgegeben worden war. Vgl. dazu die Besitzerfolge des Eichenhofes, oben, Anm. 35.

4. BODENNUTZUNG, HANDWERK UND GEWERBE

Noch um 1500 ist Deutschland – trotz des rapiden Anwachsens der Städte – im Grunde Bauernland, in dem drei Viertel der Bevölkerung auf dem Land leben¹. Dementsprechend standen nach vorsichtiger Schätzung auch innerhalb der Grundherrschaft Michelsberg 1200 Wirtschaftskörpern auf dem Land 250 städtische Liegenschaften gegenüber, von denen der Hauptanteil mit weit über 200 auf die Stadt Bamberg selbst entfiel². Bezieht man nun noch die rund 50 ländlichen Liegenschaften mit ein, die im Rahmen der Grundleihe oder nach dem Lehensrecht als Mühlen, Schmieden oder Schänken vom Kloster ausgegeben worden sind, und stellt man auch den Umstand mit in Rechnung, daß längst nicht alle städtischen Häuser handwerklich-gewerblich genutzt worden sind, dann dürfte sich das Verhältnis ländlicher zu städtischer Bodennutzung weiter vergrößern³.

Von allen Formen der ländlichen Bodennutzung stand die Agrarwirtschaft an erster Stelle. Deren Hauptanteil entfiel auf den Getreideanbau. Darin spiegelt sich die große Bedeutung wider, die dem Getreide als dem Hauptnahrungsmittel zukam: anders als beispielsweise der Wein, der ja gleichfalls zu den »charakteristischen Konsumgütern des Mittelalters« zählte⁴, war Getreide durch nichts zu ersetzen. Gleichzeitig erhöhte die Verwendung des Hafers als Futtermittel die Bedeutung des Getreideanbaus.

¹ Peuckert, Die große Wende, 1, S. 11.

² Diese Zahlenangaben lassen sich nicht absolut nehmen. Sie ergaben sich nach Auszählung der im Güterkatalog zusammengefaßten Angaben. Um überhaupt bei der vielfältigen Aufsplitterung der Besitzgrößen und den sich überschneidenden termini zu Aussagen zu gelangen, wurde jedes Anwesen, das mit Haus und Land selbständig in den Quellen erscheint, einheitlich als »Gut« gezählt; vgl. die Einleitung zu Teil III) dieser Arbeit. Hinzu kommt die unüberwindliche Schwierigkeit, für ein bestimmtes Stichjahr den gesamten Klosterbesitz zu erfassen, nachdem für keine Zeit vollständige Besitzlisten vorliegen, andererseits aber mit ständiger Fluktuation zu rechnen ist.

³ So berichtet Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 9, daß noch 1794 82,2 % der Bevölkerung Altbaierns auf die Landbevölkerung entfielen.

⁴ Vgl. Schmitz, Faktoren, S. VII, 1 f. und 10 ff.

Der Anbau erfolgte im Dreifeldersystem. Zwar enthält das Teilurbar aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts noch keine Angaben darüber, doch aus den spätmittelalterlichen Zinsbüchern geht der Wechsel zwischen Sommerbau, Winterbau und Brache eindeutig hervor. So gab Fritz Kraft aus Oberhaid, Lkr. Bamberg, spätestens seit 1432 von einem Acker »duobus annis quolibet anno 1 sch. tritici et tertio anno nichil, das ist, wenn er in der brach leyt«⁵. Entsprechend wurde im Halbbaubrief des Klosterhofs Dörfleins aus dem Jahre 1395 zwischen dem »samen über sumer und über winter« unterschieden⁶. Und auf der Hube des Hans Heiner in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, ruhten drei Frontage »in der vasten, in der brach und in der satt«⁷. Auch über den Begriff der »Zelge«, der gelegentlich in den Quellen auftaucht, läßt sich die Dreifelderwirtschaft nachweisen. Der Halbbauhof Gremsdorf z. B., dessen landwirtschaftlich genutzte Fläche »bei 60 morgen felds und 11 tagwerck wisen« umfaßte, erbrachte

»gemeincklichen in der ein zellen zu gemein jaren auf 34 sumer getreyds N[ürnberg] M[ain] / aßes / . . . , Item in der andern zellen zu gemein jaren auf 32 sumer N. M., item in der dritten zellen zu gemein jaren auf 30 sumer N. M.«⁸

Mit diesem Beispiel läßt sich zugleich die Saatgutproduktivität gegen Ende des 15. Jahrhunderts ermitteln.

Unmittelbar darunter hielt der Schreiber des Urbars nämlich fest, daß das Kloster verpflichtet gewesen war, für den Getreideanbau des Hofes jährlich 3 Sumer Roggen und 2 Sumer Hafer als Saatgut zu liefern. Setzt man nun voraus, daß eine der drei Zelgen immer brach lag, so ergibt sich eine Erntemenge von rund 60 Sumer Getreide. Bis 1489 wurde dieser Hof zu Halbbau bewirtschaftet, d. h., daß das Kloster von durchschnittlich 30 Sumer Getreide als Abgabenleistung ausgegangen ist. Damit hätte das Verhältnis von Saatgut zu Erntemenge 1 : 6 betragen.

⁵ StAB, Stb. 4302, fol. 200^v; Stb. 4305, fol. 265.

⁶ StAB, Stb. 4235, fol. 19^v f.

⁷ StAB, Stb. 4302, fol. 256; Stb. 4303, fol. 119; Stb. 4305, fol. 130^v; genauso unterschied das Weistum von Ebing, Lkr. Bamberg, 2. H. 15. Jh., Fronhalbtage in der Brache, in der Saat und in der Fastenzeit; entsprechend auch Dinklage, Bauernweistümer, S. 17 ff.

⁸ StAB, Stb. 4372, fol. 22, 25^v; die Einteilung nach Zelgen geht auch aus StAB, Stb. 4307, fol. 18^v, 21, hervor. Zur Zuordnung des Begriffes »Zelge« zur Dreifelderwirtschaft vgl. auch E. Otremba, Entwicklungsgeschichte der Flurformen, in: H.-J. Nitz (Hrsg.), Histor.-genetische Siedlungsforschung, 1974, S. 92; vgl. dazu auch: Schröder/Lembke, Zum Zelgenproblem, besonders S. 51; zur Dreifelderwirtschaft überhaupt: Jänichen, Beiträge, S. 109 ff.

Dieses Verhältnis erscheint nach den bisherigen Erkenntnissen als zu hoch⁹. Tatsächlich ergibt die Überprüfung anhand der Rechnungsbücher, daß das Kloster zur Roggenernte von rund 12 Sumer auf dem Halbbauhof Gremsdorf im Jahre 1481 3 Sumer Saatgut im Jahr 1480 aufgewendet hat. Saatgut zu Erntemenge verhalten sich also wie 1 : 4. Nun treffen diese Angaben allerdings nur auf dem Halbbauhof Gremsdorf, nur bei Roggen und nur für die Ernte des Jahres 1481 zu.

Nachdem – wie der Zinsbucheintrag bereits hat vermuten lassen, und wie es durch die jährlichen Ausgabelisten des Gremsdorfer Kastners zu belegen ist – die Saatmenge von 3 Sumer Roggen konstant geblieben ist, läßt sich die Saatgutproduktivität für die Jahre 1480 bis 1489 am Beispiel des Roggenanbaus auf dem Halbbauhof Gremsdorf aus folgender Übersicht entnehmen¹⁰:

Erntejahr:	1480	1481	1482	1483	1484	1485	1486	1487	1488	1489
Saat:	(3)	3	(3)	3	3	3	3	3	3	3
Ernte:	27	12	10	25	22	25	17	16	17	20
Verhältnis:	1:9	1:4	1:3	1:8	1:7	1:8	1:6	1:5	1:6	1:7

Dieselbe Überlegung für den gleichen Zeitraum auf den Haferanbau des Halbbauhofs Gremsdorf bezogen, ergibt – wenn man von der im Zinsbuch Gremsdorf 1481 angegebenen Saatgutmenge von 2 Sumer als konstantem Wert ausgeht – ein Verhältnis, das jährlich zwischen 1 : 3 und 1 : 6 schwankte. Der gelegentlich außerordentlich hohen Saatgutproduktivität ist schon aus dem Grund Glauben zu schenken, weil – von den Mißernten 1481 und 1482 abgesehen –, der Klosteranteil der Roggen- und Haferernte laut Rechnungsbücher zusammengenommen, mit dem Höchstwert von 39 und dem Tiefstwert von 26 Sumer Getreide tatsächlich um die im Zinsbuch angegebene durchschnittliche Klostererntemenge von rund 30 Sumer pendelt.

Die Ursachen dieser doch beträchtlichen Schwankungen dürften in erster Linie in den ungleichmäßigen Witterungsverhältnissen zu suchen sein. Inwieweit ungenügende Düngung eine Rolle spielt, ist fraglich. Immerhin

⁹ Vgl. dazu auch Lütge, Bayer. Grundherrschaft, der S. 152 darauf hinwies, daß in Altbaiern noch im 18. Jahrhundert die Ernte nur das Vierfache der Aussaat betrug. Vgl. auch Schmitz, Faktoren, S. 46 ff., der nach Slicher van Bath von einem Verhältnis 1:3 bis 1:4 ausgeht.

¹⁰ Die Zahlen entstammen den Rechnungsbüchern A 232/4, Nr. 34 780 bis 34 789 und beziehen sich sämtlich auf Sumer. Entscheidend für die Berechnung des Saat-Ernte-Verhältnisses ist der Halbbaucharakter des Hofes Gremsdorf, wobei das Kloster die Hälfte des Saatgutes stellen mußte, dafür aber auch die Hälfte der Gesamternte erhielt.

berichten die Quellen in einigen wenigen Fällen von Frondiensten, »den mist auszufuren«. Grundsätzlich dürften aber die je Hof zu bestellenden Anbauflächen für regelmäßige Düngung bereits zu groß gewesen sein¹¹.

Aus den Fronverpflichtungen gehen auch die technischen Hilfsmittel für den Ackerbau hervor. Heintz Hoffman z. B. vom Gundlochohof in Gaustadt war verpflichtet, dreimal jährlich »cum integro aratro« auf dem Kellereihof zu erscheinen¹². Und Hans Hoffman aus Kieferndorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, hatte die Auflage, jährlich zwei Frontage »mit der sicheln« abzuleisten, da statt der Sense vorwiegend die Sichel zum Kornschnitt verwendet worden ist¹³.

Die folgende Übersicht stellt – umgerechnet auf Bamberger Scheffel – Anbausorten und Abgabemengen zusammen, die im Jahre 1480 in den klösterlichen Getreidekästen eingegangen sind¹⁴:

¹¹ Diese Vermutung äußerte bereits Abel, Landwirtschaft, S. 86. Fronmistfuhren finden sich im Bereich der Grundherrschaft u. a. in Welbhausen, vgl. BHVB 17, 37; in Kemmern, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4305, fol. 105', und in Oberharnsbach, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4302, fol. 127' f.

¹² Stb. 4302, fol. 103; Stb. 4305, fol. 62. Zur Verwendung des Pfluges, vgl. auch Hielscher, Arbeitsgeräte, S. 16 ff.

¹³ Stb. 4307, fol. 63; vgl. auch Abel, Landwirtschaft, S. 45; Hielscher, Arbeitsgeräte, S. 28 ff., und Jänichen, Beiträge, S. 37.

¹⁴ Die auf ganze Scheffel auf- bzw. abgerundeten Zahlen beziehen sich auf das Rechnungsbuch StAB, A 232/4, Nr. 34 780. Sie enthalten die eingelieferten Abgaben des Jahres 1480, sowie verspätete Nachzahlungen der Jahre 1474–1479. Sie schließen auch vom Vorjahr verbliebene Überschüsse mit ein. Bei der Umrechnung der vielen verschiedenen Hohlmaßsysteme auf Bamberger Maß wurde von der Voraussetzung ausgegangen, daß in allen Systemen 1 Scheffel = 4 Sumer, 1 Sumer = 4 Viertel, 1 Viertel = 10 Geisel umfaßt. Entgegen Geldner, Urbar, S. 42*, Anm. 6, wurde 1 Sumer 16 Metzen gleichgesetzt – nicht 14 –, dementsprechend 1 Malter 8 Metzen. Vgl. dazu und zu den Umrechnungsquotienten der einzelnen Hohlmaße weiter unten das Kapitel »Bäuerliche Lasten und Dienste«, Anm. 24. Im wesentlichen stützt sich die Umrechnung auf StAB, B 110, Nr. 3, fol. 89. Der Michelsberger Wert bei Hafer ist problematisch: mangels gesicherter Relationen wurde der Nominalwert von 4 Scheffeln Königsberger Maß beibehalten; bei den im Rechnungsbuch angegebenen 13,5 Malter Haßfurter Maß wurde nach StAB, Stb. 4461, fol. 1 und 4', »2 Scheffel Hafer = 1 Malter Haßfurter Maß«, als Bezugseinheit das Bamberger Maß vorausgesetzt. Bei den Einnahmen des Kastenamtes Gremsdorf, die im Rechnungsbuch ohne Hohlmaßenbenennung eingetragen wurden, ist vom Nürnberger Maß ausgegangen worden, das nach den Urbaren im gesamten Gremsdorf/Höchstadter Raum verwendet worden ist. Fraglich bleiben die Angaben über Ochsenfurt und Schweinfurt. Um überhaupt zu einer klaren Aussage kommen zu können, wurden die anzunehmenden Ochsenfurter und Schweinfurter Maße, für deren Umrechnung in Bamberger Maß sich nirgendwo Angaben fanden, dem »fränkischen Maß« gleichgesetzt, das Guttenberg aus dem Nürnberg-Schwabacher Zinsbuch D des Klosters Ebrach, um 1400, mitteilte: »item 1 scheffel in Babenberg facit 1½ malter in Franconia«, vgl. Guttenberg, Quellen, S. 47.

Sorte	Michels- berg	Rattels- dorf	Grems- dorf	Forch- heim	Ochsen- furt	Schwein- furt	Insge- samt
Roggen:	534	407	232	133	279	39	1624
Hafer:	600	406	91	54	113	31	1295
Weizen:	88	77	—	2	60	29	256
Gerste:	155	73	1	1	—	—	230
Erbsen:	21	15	1	—	—	—	37
Hanf:	2	1	—	—	—	—	3
Dinkel:	—	2	—	—	—	—	2
Wicken:	—	1	—	—	—	—	1
Hirse:	—	—	1	—	—	—	1

Wenn diese Zahlen auch nichts aussagen über die tatsächlichen Mengen der jährlich angebauten Getreide- und Feldbausorten, so spiegelt sich in ihnen jedoch – der Erkenntnis zufolge, daß sich Anbau- und Abgabesorten wechselseitig bedingen – das Wertverhältnis der jeweiligen Anbaugüter zueinander wider. Es bestätigt sich, daß auch im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg der Roggen Hauptanbausorte war.

Das ist um so verständlicher, als Roggen, lat. *siligo*, in deutsch geschriebenen Quellen auch »Korn« bezeichnet¹⁵, seit dem Mittelalter das Brotgetreide schlechthin war. Gerade wegen seines hohen Konsumwertes fand der Roggen aber auch als Zahlungsmittel in der Naturalwirtschaft Verwendung. So wanderten nach den Angaben des Rechnungsbuches von 1480 von den rund 534 Scheffeln, die auf dem Michelsberg abgeliefert worden waren, rund 1 Viertel in die Klosterbäckerei, mit einem weiteren Viertel wurden verschiedene Ansprüche von Handwerkern und Bauern abgegolten – ein kleiner Teil daraus wurde auch verkauft – und der Rest von 270 Scheffeln verblieb in *deposito granarii*, also im Speicher¹⁶.

Wie der Roggenanbau erstreckte sich auch der Anbau von Hafer, lat. *avena*, über den gesamten Bereich aller klösterlichen Kastenämter¹⁷. Wie Roggen gilt auch Hafer als anspruchsloses, genügsames Getreide. Darauf, und auf die Verwendung als Pferdefutter, gründen sich die hohen Anbau- und Abgabemengen. So wurden nach der Ausgabenrechnung des Michels-

¹⁵ Im Gegensatz zu Schmitz, Faktoren, S. 11, nach dem der lat. Begriff »*siligo*« auch Weizen bedeuten kann, und Habel/Gröbel, Mittellat. Glossar, S. 366, die »*siligo*« mit »Weizenmehl, Korn, Roggen« übersetzen, sind in den michelsbergischen Quellen die Begriffe streng geschieden worden. »*Siligo*« bedeutet hier ausschließlich Korn = Roggen. In diesem Sinne legte sich auch Jänichen, Beiträge, S. 98, fest. Dagegen liegt bei Buchner, Herrieden, S. 27, eine Verwechslung vor, als *siligo* mit Weizen, *triticum* mit Korngetreide interpretiert worden ist. Das geht auch daraus hervor, daß auch in Herrieden die Gesamtabgabemenge an *siligo* die des *triticum* überwog.

¹⁶ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 6 f.

¹⁷ Zu den Einzugsbereichen der einzelnen Kastenämter vgl. oben die Übersicht gegen Ende des Kap. II), 2., Die Organisation des Besitzes.

berges von den rund 600 Scheffeln Hafer mehr als 1 Drittel, 219 Scheffel, verfüttert. 312 Scheffel verblieben im Speicher, nur der relativ geringe Rest von 69 Scheffeln wurde anderweitig verwendet¹⁸. Den hohen Anteil der Verwendung als Futtermittel belegt auch die Abrechnung des Kastners von Rattelsdorf:

»Distributa avene 1480:

32¹/₂ sch. gein Bamberg geantwurt,

9¹/₂ sch. 3 virt. verkauft,

2 sch. gein Helffenrode zu samen,

1 sur. /sumer/ Lutzen dem knecht an seinen lon,

4¹/₂ sur. gemaln fur den kasten,

2 sur. 1 virt. pro diversis ut patet titulo ibidem,

10 sch. verfutert mit der herrn reitpferden,

7 sch. 3 sur. 2 virt. verfutert mit des closters wagenpferden,

2 sch. avene verfutert mit gestpferden,

36 sch. verfutert mit des casteners pferden,

6 sch. 2 sur. 3 virt. verfutert mit den zehentpferden,

8 sch. 3 virt. den hunern und gensen im kastenhove.

Summa: 116 sch. 3¹/₂ sur.«¹⁹

Weizen, lat. *triticum*, tritt als nächsthäufigste Getreidesorte in seiner Bedeutung weit hinter Roggen und Hafer zurück. Das dürfte damit zusammenhängen, daß diese Getreidesorte an Klima und Bodenqualität die höchsten Anforderungen stellt. Dem entsprechend fehlt der Anbau in den Landschaften um Forchheim und Höchstadt/Aisch fast vollständig.

Aber auch in anderen Gegenden scheint der Anbau nicht problemlos vor sich gegangen zu sein. In diese Richtung deuten Beispiele aus Köttel, Lkr. Lichtenfels, wo den Hofinhabern freigestellt war, festbegrenzte Mengen an Weizen oder an Roggen abzuliefern²⁰. Vielleicht läßt sich auch die Wertangabe der Weizenbrote, die aus Wülflingen, Lkr. Haßberge, gefordert waren, in diesem Sinne auslegen²¹.

Von den 88 Scheffeln Weizengetreide, die der Kastner auf dem Michelsberg einnahm, diente nur ein halber Scheffel als Zahlungsmittel für Handwerker. Knapp die Hälfte wurde in der Klosterbäckerei verarbeitet, und der Rest verblieb im Speicher²².

Gerste, lat. (h)ordeum, lag in der Gesamtabgabemenge des Jahres 1480 knapp hinter Weizen zurück, obwohl es wie Roggen und Hafer als genüg-

¹⁸ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 14'.

¹⁹ ebda., fol. 20'.

²⁰ Stb. 4305, fol. 142' f.

²¹ Stb. 4460, fol. 31' f.: »1 cuneum triticeum valens 4 denarios«.

²² StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 8'.

sames Getreide bekannt ist. Damit ist die Ursache dafür, daß diese Sorte in den Bereichen der Kastenämter Ochsenfurt und Schweinfurt völlig fehlte, und in den Bereichen Gremsdorf und Forchheim nur in geringfügigen Mengen angebaut worden ist, bei der Verwertung dieses Produktes zu suchen. Tatsächlich eignet sich die Gerste weitaus weniger zum Backen als vielmehr zur Herstellung des Bieres, als dessen wichtiger Ausgangsstoff es aber noch nicht in heutigem Umfang benötigt worden ist. Immerhin aber wurden von den auf dem Michelsberg eingenommenen 155 Scheffel Gerste nur 15 Scheffel auf Speicher gelegt, während über 100 Scheffel »ad praxaturam fur 20 geprew« verwendet wurden²³.

Im Vergleich zu den vorangegangenen Anbausorten erreichte die Abgabemenge an Erbsen nur bescheidenen Umfang, der sich vor allem auf die Einnahmen der Kastenämter Michelsberg und Rattelsdorf stützte. Erbsen, lat. pisa, wurden alleine in der Küche verwendet²⁴.

Die Einnahmemengen von Hanf, lat. canabis, im Rechnungsbuch durchgehend canopis genannt, von Dinkel, von Wicken und von Hirse blieben geringfügig. Während von Hanf wenigstens noch ein kleiner Teil nach Abzug des Küchenbedarfs verkauft werden konnte²⁵, deckten die Mengen der übrigen Sorten gerade den Bedarf von Küche und Speicher. Dinkel, lat. spelta genannt, wurde nach der Jahresrechnung 1480 nur auf dem Halbbauhof Lahm an der Itz, Lkr. Coburg, angebaut. Anfangs des 16. Jahrhunderts findet sich diese Sorte auch im 4 km östlich gelegenen Eggenbach, Lkr. Lichtenfels²⁶. Und aus der eigenen Abrechnung des Kastners Jorg Heller in Forchheim aus dem Jahre 1490 wurden aus den Dörfern Kersbach und Poxdorf, beide Lkr. Forchheim, zusammen 12 Sumer, 3

²³ ebda., fol. 10'; dabei muß dem Schreiber ein Versehen unterlaufen sein: er veranschlagte die Gerstenmenge mit 177 Scheffel. – Analog zu den Angaben des Rechnungsbuches von 1489, StAB, A 232/4, Nr. 34 789, fol. 18, müßten 20 geprew rund 33 Fuder Bier ergeben haben, das sind – das Fuder zu 12 Eimern gerechnet, der Eimer zu 64 Maß; vgl. dazu weiter unten Anm. 52 dieses Kapitels – 25 344 alte Maß. Leider läßt sich der Bierkonsum im Kloster nur für die Jahre 1489 und 1500 mit dem Weinkonsum vergleichen. Danach wurden von der Gesamtmenge Wein der Jahre 1489 und 1500, 33 und 129 Fuder, 19 bzw. 41 ausgetrunken; beim Bier von 54 und 46 vorhandenen Fudern jeweils 39 Fuder getrunken. Es scheint also, daß Bier den Wein zwar noch nicht verdrängt hatte, wohl aber gleichgeschätztes Genußmittel war. Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 789, fol. 18, mit Nr. 34 800, fol. 20' f. Auf dieselbe Gleichwertigkeit beider Konsumgüter deutet auch die bereits 1154 in der Vogteiurkunde unmittelbar hintereinander erfolgte Nennung der »braceatores« und »vinitores«, deren Behauptungen mit in die Immunität des Klosterbergs einbezogen sein sollten, vgl. HStA, BU 227.

²⁴ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 17 und 21.

²⁵ ebda., fol. 21'.

²⁶ StAB, A 232/4, Nr. 37 226, fol. 5, und Nr. 37 228, fol. 4.

Viertel abgeliefert²⁷, das sind in Bamberger Maß mindestens 4,78 Scheffel. Damit sind Anbauorte gefunden, die R. Gradmanns Karte »Der Dinkelbau im Mittelalter« ergänzen²⁸.

Daß die Einnahmelisten der Kastenämter keine weiteren Feldbauprodukte aufführen, hängt mit den Ablieferungsvorschriften des Klosters zusammen. Bereits 1395, bei der Verleihung des Klosterhofs Dörfleins, bestimmte die Klosterkanzlei, daß das Getreide auf den Kasten gebracht werden solle, »ruben, kraut, hanfe und leyne, wo wir aber hinweisen«²⁹. Nachdem die Einnahmen an Flachs, Rüben, Kraut und Hopfen in der zentralen Einnahmeliste gegen Ende des Rechnungsbuches auftauchen, scheinen sie vom Kloster zusammen mit den Geldzinsen, der Weisat und den Hühnern, die ohnedies unter die Holschuld des Grundherrn fielen, eingesammelt worden zu sein:

- 6½ Kloben, 7½ Reisten Flachs,
- 12 Eimer Rüben,
- 12 Eimer Kraut,
- 16 Sumer Hopfen³⁰.

Die zentrale Einnahme, wie die geringen Mengen dieser Produkte, belegen, daß es sich um Abgaben für den Eigenbedarf des Klosters gehandelt hat.

Der abgelieferte Flachs stammt, wie sich den Urbaren entnehmen läßt, aus einigen wenigen Ortschaften aus der weiteren Umgebung im Süden, Südosten und Nordosten Bamberg. Die jeweils vereinbarte Menge reicht von einer »hantvol flachß« von einzelnen Hufen in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, bis zu einem »kloben flachs« aus Stübig, Lkr. Bamberg³¹. Die in der Kanzlei verzeichneten Abgaben von Rüben und Kraut stammen aus den Dörfern Eichenhof, Memmelsdorf und Oberleiterbach in der nächsten Umgebung Bamberg³². Gerade bei Rüben und Kraut ist davon auszugehen, daß diese Früchte überall auf dem Lande für den Eigenbedarf der Höfe angebaut wurden, so daß damit jeglicher Rückschluß auf Anbauhöhe und Anbaulandschaften entfällt. Das gilt in gleicher Weise vom Zwiebelanbau. Zwiebeln, lat. cepae, wurden im Jahre 1480 in Höhe von 1 Sumer in der zentralen Einnahmeliste erwartet, tatsächlich aber nicht als abge-

²⁷ Stb. 4441, fol. 96' ff.

²⁸ Vgl. A. Bach, Deutsche Volkskunde, 3. Aufl. 1960, S. 242, und Abel, Landwirtschaft, S. 39.

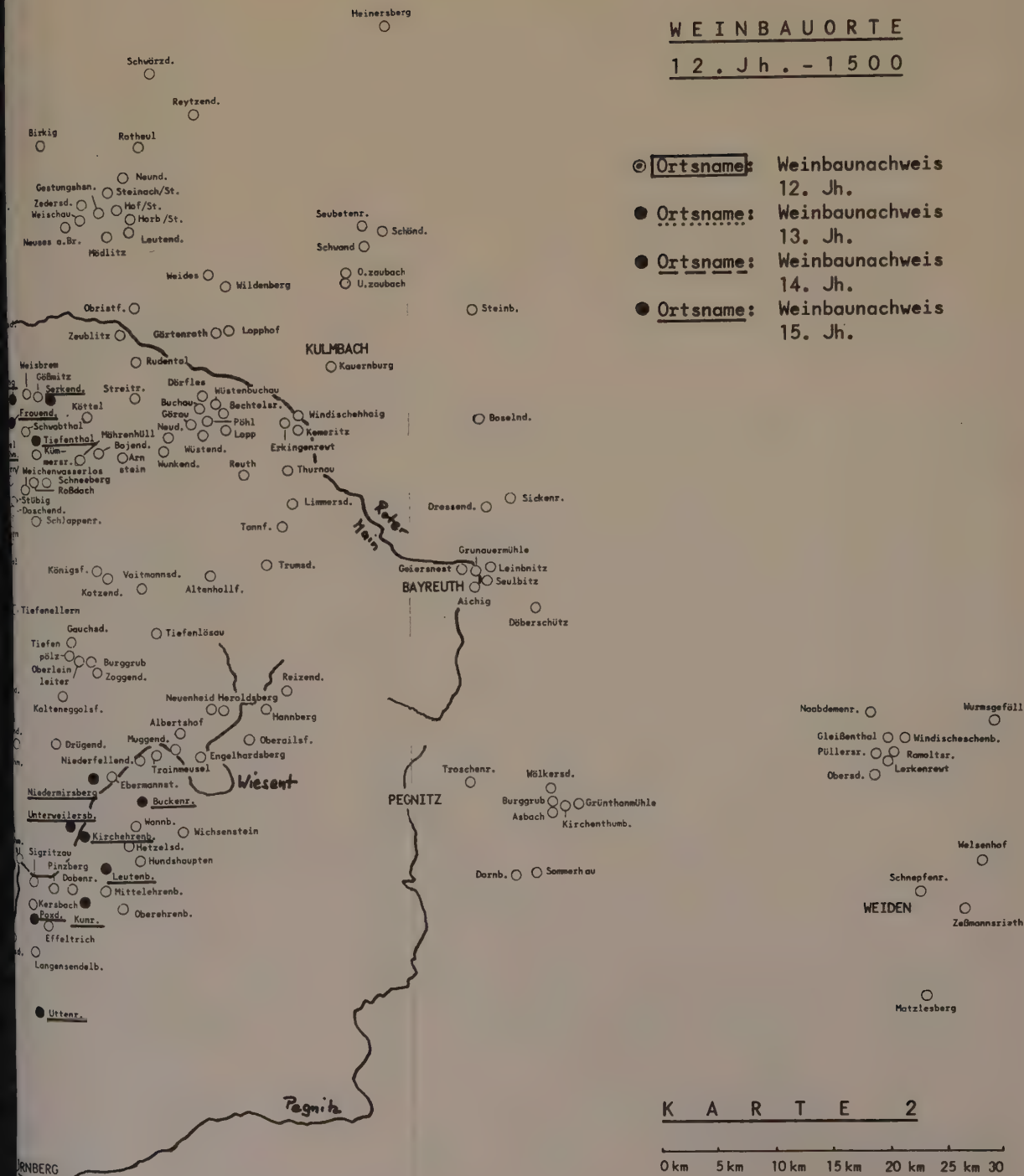
²⁹ Stb. 4235, fol. 19' f.

³⁰ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 28': »Summa summarum omnium perceptorum censuum et xeniorum de anno /14/80 et retardatorum«.

³¹ Stb. 4302, fol. 256, 233'; das Kloben wurde dabei mit 30 Reisten berechnet.

³² Stb. 4304, fol. 112'; Stb. 4305, fol. 120', 237'; Stb. 4313, fol. 139.

WEINBAUORTE
12. Jh. - 1500



liefert eingetragen³³. Wie den Zinsbüchern zu entnehmen ist, lastete diese Abgabe mindestens seit 1432 auf Wiese und Garten, genannt Reymarsgarten, in Kersbach, Lkr. Forchheim. Sie wurde spätestens seit 1481 durch die Zahlung von 3 Pfund abgelöst³⁴.

Die Ausdehnung des Hopfenanbaus hing von der Nachfrage nach Bier ab. Wohl der früheste Beleg für das Vorkommen von Bier innerhalb der Klostergrundherrschaft stammt aus dem Jahr 1122, als Bischof Otto d. Hl. dem Vogt von Gestungshausen, Lkr. Coburg, u. a. »dimidiam carratam cerevisiae« als Vogteigefälle zugestand³⁵. Die Masse der Belege setzt dagegen erst im 14. Jahrhundert ein. Dabei fällt die Streuung des Hopfenanbaus auf: so berichten die Urbare von »hopffen setzen« in Sulzthal, Lkr. Bad Kissingen, von »hopffgarten« bei Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, und Buckenhofen, Lkr. Forchheim, und einem »hopfengrunt« bei Weichendorf, Lkr. Bamberg³⁶. Das Zentrum des Hopfenanbaus innerhalb der klösterlichen Grundherrschaft lag in Gaustadt. Aus diesem Ort bezog das Kloster – nach den Abgaben der einzelnen Höfe – bis ins 16. Jahrhundert 23 Sumer »hunguli, quod dicitur hoppffen«³⁷.

Aus Tiefenellern, Lkr. Bamberg, ist die Abgabe eines Sumer Mohns, lat. papaver, belegt, die im Rechnungsbuch keinen Niederschlag fand, obwohl sie noch bis ins Ende des 15. Jahrhunderts in den Urbaren wiederkehrt³⁸. Daneben bestanden – vor allem in Gaustadt – eine Reihe von Obst- und Baumgärten, lat. pomeria, oft auch als »weichselfelt« bezeichnet, deren Abgaben aber nicht anbaubezogen waren, sondern in Geld und Hühnern abgolten wurden³⁹.

Den größten Raum aller Sonderkulturen nahm der Weinbau ein.

³³ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 27: »Summa summarum omnium percipiendorum censuum et xeniorum de anno /14/80 et retardatorum«.

³⁴ Stb. 4302, fol. 149'; Stb. 4305, fol. 236'; Stb. 4441, fol. 25'; Stb. 4442, fol. 23; Stb. 4307, fol. 81.

³⁵ HStA, BU 166; Abschr.: StAB, A 136, L. 228, Nr. 1169 (um 1300); Schannat, I, S. 45, Nr. 12.

³⁶ Stb. 4460, fol. 26'; Stb. 4327, fol. 137; Stb. 4307, fol. 75; Stb. 4305, fol. 115'.

³⁷ Stb. 4302, fol. 99 ff.; Stb. 4305, fol. 59' ff.; die eine area, die alleine 8 Sumer zu leisten hatte, wird bereits ca. 1360 genannt, vgl. Stb. 4300, fol. 52'.

³⁸ Stb. 4304, fol. 145'; Stb. 4313, fol. 196'; Stb. 4315, fol. 247.

³⁹ Stb. 4302, fol. 44' (Buckenhofen), 101 ff. (Gaustadt), 277' (Viereth); Stb. 4307, fol. 74' ff.; Stb. 4313, fol. 132b, 144', 148; Stb. 4315, fol. 200 ff.

Der Weinbau

Die ältesten Zeugnisse für Weinbau im Bereich des Hochstifts Bamberg reichen bis in die Zeit der Bistumsgründung zurück⁴⁰. Die frühesten Belege im Rahmen der Grundherrschaft Michelsberg stammen aus der Zeit der zahlreichen Einzelschenkungen der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, die gelegentlich auch Weingärten umfaßten. So übergab Egeno senior de Werne zu seinem und seiner Frau Seelenheil um 1136 u. a. einen Hof mit Weinberg in Ochsenfurt⁴¹. Und wohl 1139 vermachte Conradus, camerarius episcopi, als Jahrtagsstiftung 2 Urnen Wein seines Weinberges bei der Wüstung Seidenhausen, Ortsnr. 324⁴². Etwa aus der gleichen Zeit setzten die Nachrichten von Weinbergsrodungen ein, als Priester Hacho von Hallstadt mit Zustimmung des Abtes Hermann auf Klostergrund bei Dörfleins, Lkr. Bamberg, auf eigene Kosten einen Weinberg angelegt hat⁴³. Derselbe Vorgang ist aus einer Urkunde des Bischofs Eberhard II. aus der Mitte des 12. Jahrhunderts erkennbar, als Propst Conrad von St. Gangolf in Bamberg sich vom Kloster ein ödes Land in der Nähe des Michelsberges geben ließ, um es zum Weinberg zu kultivieren⁴⁴. Damit sind die beiden Komponenten gezeigt, die das Ausbreiten des Weinbaus innerhalb der klösterlichen Grundherrschaft bestimmten: Schenkungen bereits angelegter Weinberge und die Anlage neuer auf bisher brachliegendem oder anders genutztem Grund. Die folgende Übersicht stellt chronologisch die Weinorte der Grundherrschaft zusammen:

Erstnennung	Ortsname	Ortsnr.	Neuanlage	Fundort
ca. 1136	Ochsenfurt	256	nein	BHVB 16, 21 f.
ca. 1139	Dörfleins	64	ja	HStA, BU 209
ca. 1139	bei Seidenhausen	324	nein	BHVB 16, 23 und 26
	Bamberg	20	ja	HStA, BU 261
vor 1164	Heidingsfeld	143	nein	BHVB 7, 215
	Abtsdorf	2	nein	HStA, BU 487
	Randersacker	272	nein	BHVB 16, 76 f.

⁴⁰ Vgl. H. Jakob, Gißübel, S. 63, wo in alphabetischer Reihenfolge alle Weinbauareale des Hochstifts Bamberg mit ihrer urkundlichen Erstnennung zusammengestellt sind.

⁴¹ BHVB 16, 21 f.; L II, 100.

⁴² BHVB 16, 23 und 26; Guttenberg, Territorienbildung, S. 414, Tab. II, Nr. 10.

⁴³ HStA, BU 209; Schannat, V. I. I, S. 48, Nr. 20; RB 1, 145 f.; BHVB 16, 20; Seefried, S. 14; L II, 95 f.

⁴⁴ HStA, BU 261; Ussermann, Cod. Prob., S. 106, Nr. 115; BHVB 16, 37; L II, 407 f.

Erst- nennung	Ortsname	Orts- nr.	Neu- anlage	Fundort
1257	Saal/Saale	298	nein	BHVB 16, 76 f.
1318	Wülflingen	428	nein	BHVB 16, 99
1335	Steinbach	342	nein	HStA, BU 2182
1352	Seinsheim	325	nein	HStA, BU 2774
(1360)	Hellingen	146	nein	Stb. 4300, fol. 52'
(1360)	Lindelbach	205	nein	Stb. 4300, fol. 26'
(1360)	Unfinden	377	nein	Stb. 4300, fol. 25', 43'
1380	Viereth	394	nein	HStA, BU 3868
1381	Wiebelsheim	416	nein	HStA, B 110, Nr. 1, S. 217 f.
1401	Krassolzheim	186	nein	Stb. 4235, fol. 36 f.
1410	Reundorf/Distelbg.	278	ja?	Jakob, Gißübel, S. 62
1420	Weichendorf	403	ja	Stb. 4302, fol. 282
1423	Zeil	437	nein	StAB, B 110, Nr. 10/2, fol. 5
(1424)	Gaustadt	116	ja	Stb. 4304, fol. 62'
(1424)	Kitzingen	178	nein	Stb. 4304, fol. 215'
(1424)	Kunreuth	191	nein	Stb. 4304, fol. 131
(1424)	Niedermirsberg	239	ja	Stb. 4304, fol. 41'
(1424)	Oberhaid	245	ja	Stb. 4304, fol. 99 ff.
1425	Saltendorf	302	ja	Stb. 4302, fol. 224
1427	Oberleiterbach	249	ja	Stb. 4302, fol. 163'
1428	Uetzing	373	ja	Stb. 4302, fol. 274
1430	Fraundorf	108	nein	StAB, A 136, L. 227, Nr. 1063
(1430)	Eibelstadt	87	nein	Stb. 4460, fol. 17 f.
(1430)	Elfershausen	89	nein	Stb. 4460, fol. 28'
(1430)	Euerdorf	101	nein	Stb. 4460, fol. 23 ff.
(1430)	Machtilshausen	211	nein	Stb. 4460, fol. 28
(1430)	Römershofen	286	nein	Stb. 4460, fol. 33 f.
(1430)	Sulzthal	351	nein	Stb. 4460, fol. 24' ff.
(1432)	Gremsdorf	133	nein	Stb. 4302, fol. 113
(1432)	Poxdorf	266	nein	Stb. 4302, fol. 40
(1432)	Serkendorf	327	nein	Stb. 4302, fol. 224'
(1432)	Tiefenthal	360	nein	Stb. 4302, fol. 248
(1432)	Uttenreuth	390	nein	Stb. 4302, fol. 278
1433	Buckenreuth	42	ja	Stb. 4303, fol. 21
1433	Welbhausen	411	ja	Stb. 4462, fol. 46
(1433)	Helfenroth	145	nein	Stb. 4303, fol. 92'
1437	Retzstadt	277	nein	Stb. 4236, fol. 121
(1450)	Leutenbach	202	nein	Stb. 4440, fol. 13'
(1451)	Kleukheim	179	nein	Stb. 4305, fol. 280'
(1451)	Mistendorf	221	ja	Stb. 4305, fol. 201
(1451)	Pettstadt	258	nein	Stb. 4305, fol. 238' ff.
(1451)	Unterweilersbach	386	nein	Stb. 4305, fol. 256'
(1467)	Krausenbechhofen	187	ja	Stb. 4370, fol. 12 ff.
(1467)	Medbach	217	nein	Stb. 4370, fol. 32 ff.
1464	Schnackenwerth	312	ja	Stb. 4465, fol. 134 ff.
1474	Kirchehrenbach	173	ja	StAB, A 136, L. 218, Nr. 422
(1478)	Hirschaid	154	ja	Stb. 4313, fol. 158
(1494)	Burk	50	nein	Stb. 4307, fol. 79

Zusammen mit Karte 2* ergibt sich somit ein Bild von der geographischen und historischen Streuung des Weinbaus in der Grundherrschaft Michelsberg. Natürlich weist die chronologische Aufstellung zu viele Fehlerquellen auf, um absolut genommen werden zu können: nicht nur die – in Klammern gesetzten – Erstnennungen, die Zinsbüchern entnommen wurden, sondern auch die Datierungen aus den Urkunden sind mehr oder weniger abhängig von der zufälligen Überlieferung, falls nicht eigens vermerkt worden ist, daß es sich um Neuanlagen von Weingärten handelt. Auch besagt die Liste nichts über das Ausmaß des Weinbaus und seine Dauer pro Ort. Dennoch läßt sie einige wichtige Grundlinien erkennen:

Sie zeigt, wie es aufgrund der älteren Weinbaubelege aus dem Bereich des Hochstifts Würzburg nicht anders zu erwarten gewesen war⁴⁵, daß der Weinbau auf grundherrlich-michelsbergischem Boden vom südlichen Mairdreieck ausgeht. Weinbergsrodungen im Bamberger Talkessel noch im 12. Jahrhundert weisen dabei auf die Tendenz, vorwiegend das Maintal weinbauwirtschaftlich zu nutzen. So finden sich auch die Nennungen des 13. und 14. Jahrhunderts vorwiegend am Main oder in seiner Umgebung. Erst im 15. Jahrhundert wurden Teile des Obermain, des Regnitzbeckens und des Wiesenttales für den Weinbau genutzt. Mit einiger Vorsicht läßt sich dieses Ergebnis auch aus der Spalte über das Alter der jeweilig genannten Weinlagen ablesen: Während die Belege des 12. bis 14. Jahrhunderts mit den z. T. heute noch bekannten Weinlagen alle auf Weinbau deuten, der bereits vor der Erstnennung betrieben worden ist, nehmen bei der Nennung des 15. Jahrhunderts die Nachrichten von Weinbergsneuanlagen im Obermain-, Regnitz- und Wiesentbereich zu. Hinzukommt, daß sicherlich bei den meisten der Erstnennungen des 15. Jahrhunderts, die vorhandene Weinbergslagen voraussetzen, das Datum der Anlage nicht über das 15. Jahrhundert zurückreicht. Dieser Rückschluß erscheint durch die zahlreichen Nachrichten gesichert, aus denen die planmäßige Weinbauexpansion gerade im Land um Obermain, Regnitz und Wiesent hervorgeht:

Zeit	Ort	auf Wald?	auf Acker?	auf Öd- land	Geld	A b g a b e n			Fundort/ Stb.
						Huhn	Zehnt	Wein	
1427	<i>Dörfleins</i>	×			×	×			4302,66'
1428	Nr. 64	×			×	×	×		,60'
1431		×	?		×	×			,62
1430	<i>Gaustadt</i>		×		×	×	×		4303,54'
1468	Nr. 116			×	×	×			4305,64'

* vor Seite 129.

⁴⁵ Vgl. Lutz, Weinbau, S. 18 ff.

Zeit	Ort	auf			Abgaben			Fundort/ Stb.
		auf Wald?	auf Acker?	auf Od- land	Geld	Huhn	Zehnt Wein	
(1467)	<i>Helpfenroth</i>							
	Nr. 145			×	—	?	—	4405,89'
nach	<i>Kirchbren-</i>							
1474	<i>bach</i> , Nr. 173			×	×	×		4441,24'
1427	<i>Oberleiter-</i>		×		×	×	×	4302,163'
1433	<i>bach</i> , Nr. 249		×		×	×	×	4303,141'
1462	<i>Pettstadt</i>		×		×	×	×	4305,247
1465	Nr. 258	×			×	×	×	,247'
1479			×		×	×	×	4314,51'
1425	<i>Saltendorf</i>	×			×	×	×	4302,224
	Nr. 302							
1464?	<i>Schnacken-</i>		×		×			4465,134
(1479)	<i>werth</i> , Nr. 312		×		×			,136
1430	<i>Uetzing</i>		×		×	×		4302,259'
1431	Nr. 373		×		×	×	×	,258'
vor 1489		×			×	×		4327,97
1484				×	—	?	—	4239,23' f.
(1467)	<i>Unterbrunn</i>							
	Nr. 378			×	—	?	—	4405,105
1431	<i>Viereth</i>							
	Nr. 394		×		×		×	4303,72'
1429	<i>Weichendorf</i>	×	(Nyderholtz)		×	×	×	4302,284
1429	Nr. 403	×	(Obernholtz)		×	×	×	4302,286
1429		×	(Mittelnholtz)		×	×	×	4302,290'
1430		×	(Obernholtz)		×	×	×	4302,286
ca.	<i>Wülflingen</i>							
1430	Nr. 428		×		×	×		4461,5 ff.
1460		alter Weinberg	neu bepflanzt				×	4461,9
1481		alter Weinberg	neu bepflanzt				×	4463,51

Damit steht fest, daß im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg der Weinanbau seine größte Ausdehnung nicht vor dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts erfahren hat⁴⁶. Es darf aber nicht übersehen werden, daß bereits im 15. Jahrhundert die Gegenbewegung eingesetzt hat und Weinbauareale durch den spätmittelalterlichen Wüstungsprozeß erfaßt worden sind. Zwar enthält die Liste einige Beispiele, wonach »egerten«,

⁴⁶ Das deckt sich mit den Beobachtungen Abels, Wüstungen, S. 40, und Störmers, Probleme, S. 138 ff. Auf Gesamtfranken bezogen, wird man allerdings die Alt-Weinlandschaften abgrenzen müssen: dort scheint, wie es Lutz, Weinbau, S. 23, für Würzburg gezeigt hat, die Ausdehnungsgrenze bereits im Hochmittelalter erreicht worden zu sein.

bzw. »eldern«, für den Weinbau kultiviert worden sind, doch andererseits berichtet Zinsbuch Bamberg 1478 von Weingärten in Gaustadt und Hirschaid, die wieder aufgegeben wurden⁴⁷. Wie die Liste weiterhin aufzeigt, reichte keiner der neuangelegten Weingärten des 15. Jahrhunderts nach Ablauf der meist vierjährigen Abgabenbefreiung Weingült. Geldzinsen, Huhn und meistens auch der Zehnt sind aber die charakteristischen Abgaben der Obst- und Baumgärten im Bamberger Umland. Die Kongruenz der Abgaben wird durch die Obstbäume bestätigt, die als Nachfolgekulturen noch heute in den aufgelassenen Weinbergsterrassen Oberfrankens anzutreffen sind. Weinbauexpansion, Wüstungsbewegung und Vordringen der Obstbaumkultur begannen also im 15. Jahrhundert miteinander zu konkurrieren. Vor allem in den unteren Lagen griffen noch vor 1500 die Baumkulturen aus. So erhielt 1473 Fritz Mulner aus Medbach, Stkr. Höchststadt/Aisch, einen Anteil am Buchberg zum Roden übertragen

»zwischen den weingarten und den wisen unten am Buchberg gelegen, und sol das mit bawmen besetzen et dare decimam, 12 denarios Martini, 1 pullum carnisprivileum«⁴⁸.

Dagegen scheinen 1489 auf dem Distelberg bei Reundorf, Lkr. Bamberg, die Kräfteverhältnisse noch ausgewogen gewesen zu sein:

»Nota zu Rewendorff sein syben ecker, einsteylß egerten, einsteyls weingarten, einsteyls pawmfelt . . .«⁴⁹.

Wann der Weinbau in den neuen Anbaulandschaften endgültig unterlag, ist nicht klar zu bestimmen. Noch 1656 jedenfalls berichtet Merian vom Weinbau in Bamberg:

»Dann die Gegend herumb sehr fruchtbar/allda ziemlicher Weinwachs [. . .] Und ligt sonderlich uber der Stadt/auf einem Hügel/ein schönes Benedictiner-Closter/so mit Weinreben umbwachsen«⁵⁰.

Offenbar hielten sich die letzten Ausläufer noch bis ins 19. Jahrhundert, denn als Gustav von Heeringen um 1840 Franken durchwandert hatte, erzählte er noch von Weinbergslagen im Itzgrund, auf der Rhön, am Obermain und an der Altenburg bei Bamberg⁵¹.

Nach dem Rechnungsbuch konnte das Kloster im Jahre 1480 über 61 Fu-

⁴⁷ StAB, Stb. 4313, fol. 150', 158.

⁴⁸ Stb. 4371, fol. 36.

⁴⁹ Stb. 4314, fol. 92'. Zum Begriff »Egarten« vgl. unten, Anm. 85.

⁵⁰ Matthäus Merian, Franken 1656, S. 23.

⁵¹ Gustav von Heeringen, Wanderungen durch Franken, um 1840, Hildesheim 1973, S. 26, 73, 80, 158, 163. Vgl. dazu auch Jakob, Agrarlandschaftsbild, S. 3, der vermutet hatte, daß der Weinbau im Hochstift Bamberg ab 1600 verschwand.

der, $6\frac{1}{2}$ Eimer Wein verfügen⁵². Der Betrag enthält 28 Fuder, die noch aus dem Vorjahr stammten, und $1\frac{1}{2}$ Fuder, die angekauft worden waren. Der Rest setzt sich aus dem Weinzehnt, den Teilbauerträgen und der Weingült zusammen. Dabei bestätigt sich, auch wenn die Abrechnung nur einen Bruchteil der aus den Zinsbüchern zu erschließenden Weingült verzeichnet, daß der Weinbauzehnt in der Hauptsache aus den neuen Anbaugebieten stammt, die Weingült aber aus den teilweise noch heute bekannten Lagen am Maindreieck und in der Rhön⁵³. Neuangelegte Weingärten in den älteren Anbaulandschaften zahlten gleichfalls die für Neuanlagen typischen Abgaben an Geld, Huhn und – gelegentlich – Zehnt. Wurden landwirtschaftliche Höfe auf Weinbau umgestellt, so sind die herkömmlichen Abgaben beibehalten oder durch Geldzahlungen abgelöst worden, wie es die umgewandelten areae in Wülflingen zeigen⁵⁴.

Wie die Ausgabenseite der Klosterrechnung ausweist, verblieben 30 Fuder Wein als Vorratshaltung im Keller. Die restlichen 31 Fuder, $6\frac{1}{2}$ Eimer wurden getrunken: 30 Fuder, 10 Eimer alleine im Kloster, $2\frac{1}{2}$ Eimer in Viereth ausgeschenkt, 6 Eimer wurden als Zahlungsmittel verwendet⁵⁵.

Im Jahre 1500 standen dem Kloster mehr als 129 Fuder Wein zur Verfügung. Davon stammten über 52 Fuder vom Übertrag des Vorjahres, 64 Fuder von den Weineinnahmen, und rund 13 Fuder wurden angekauft. Nach der Ausgabenseite des Rechnungsbuches wurden davon rund 40 Fuder im Kloster getrunken, fast 86 Fuder als Vorrat beiseite gelegt und rund 3 Fuder verkauft⁵⁶.

⁵² StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 44. 1 Fuder wurde dabei mit 12 Eimern berechnet. Daneben bestanden große und kleine Viertel, Maß und die lateinische Einheit urna, die gerade im Würzburgischen in octalia unterteilt worden ist. Nach Geldner, Urbar, S. 43⁺, sollen urna und Eimer gleichzusetzen sein. Es galten 1 Eimer = 4 große Viertel, und 1 großes Viertel = 16 Maß, damit der Eimer zu 64 Maß, vgl. Stb. 4463, fol. 12'. Die Größe des »thun« (= Faß, Tonne?), das alleine aus Unterweilersbach, Lkr. Forchheim, gereicht wurde, ist nur annähernd über die Preise zu bestimmen: 1500 wurde 1 thun vini für 1 fl. verkauft. Zur gleichen Zeit verkaufte das Kloster ein Fuder Wein aus dem oberfränkischen Weinneuland um 60 Pfd., d. s. – den Gulden zu 8 Pfd. gerechnet, vgl. Stb. 4239, fol. 101 – 7,5 fl., vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 800, fol. 20'. Damit müßte das thun vini etwa 1,6 Eimer betragen haben.

⁵³ Nach den Zinsbüchern reichten vor allem die Weingärten folgender Orte Weingült: Wülflingen, Nr. 428, vgl. Stb. 4302, fol. 296'; Lindelbach, Nr. 205, vgl. Stb. 4460, fol. 17; Heidingsfeld, Nr. 143, vgl. Stb. 4460, fol. 18 f.; Euerdorf, Nr. 101, vgl. Stb. 4460, fol. 23; Sulzthal, Nr. 351, vgl. Stb. 4460, fol. 25 ff.; Elfershausen, Nr. 89, vgl. Stb. 4460, fol. 28'; Eibelstadt, Nr. 87, vgl. Stb. 4462, fol. 74'; Randersacker, Nr. 272, vgl. Stb. 4465, fol. 99'.

⁵⁴ Vgl. StAB, Stb. 4461, fol. 5 ff., mit Stb. 4463, fol. 8 ff.

⁵⁵ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 44'.

⁵⁶ StAB, A 232/4, Nr. 34 800, fol. 20' f.

Mehr noch als die verkauften Mengen zeigen die angekauften, daß die Höhe des Weinhandels nicht vom Bedarf, sondern offenbar von der Qualität des Jahrgangs abhing:

1480: 1,5 Fuder bei 61,5 Fuder Gesamteinnahme,

1500: 13 Fuder bei 129 Fuder Gesamteinnahme.

Aus diesen Zahlen wird deutlich, daß es im Kloster Michelsberg zu keinem regelmäßigen Handel gekommen ist, noch weniger zu einem zusätzlichen Einnahmesektor⁵⁷.

Damit zeigt sich auch, daß das Zollfreiheitsprivileg, das Kloster Michelsberg zusammen mit Kloster Banz 1251/März 31 von Papst Innozenz IV. auch für den Transport gekauften Weines erhalten hatte, im Spätmittelalter keine größere Bedeutung erlangt hatte⁵⁸.

Wie der Vergleich der beiden Einnahmewerte 1480 und 1500 mit den erhaltenen Werten der dazwischen liegenden Jahre zeigt, stellen die chronologischen Eckwerte keineswegs zugleich Höchst- und Tiefstand dar:

Gesamtmen gen des pro Jahr verfügbaren Weines in Fudern:

A 232/4, Nr.:

34780	34781	34782	34783	34784	34785	34786	34787	34788	34789	34800
f. 44:	46':	42:	44:	40:	34:	36:	29':	21:	18:	20':
1480:	1481:	1482:	1483:	1484:	1485:	1486:	1487:	1488:	1489:	1500:
61	54	74	119	164	110	54	52	33	33	129

Von den Tiefstwerten der Jahre 1488 und 1489 ausgehend, bedeuten die Einnahmen des Jahres 1484 eine Steigerung um 400 %. Zum Vergleich: im selben Zeitraum streute die Roggeneinnahme im Kastenamt Rattelsdorf nur um 143 %, im Kastenamt Gremsdorf um 220 %⁵⁹.

Die Ursachen dieser außerordentlich höheren Schwankungen sind in der ungleich höheren Arbeitsintensität des Weinbaus, der größeren Abhängigkeit von der Witterung und der ungleich höheren Gefährdung durch Schädlinge zu suchen.

Höhere Arbeitsintensität und engere Abhängigkeit von der Witterung werden klar ersichtlich, wenn man bedenkt, daß die Weinrebe – im Gegensatz zum Getreide – eine mehrjährige Pflanze ist:

⁵⁷ Vgl. dazu Kloster Heilsbronn, wo nach Heidacher, S. 95 ff., der Weinhandel einen beträchtlichen Einnahmeposten darstellte.

⁵⁸ HStA, BU 694; BHVB 16, 73; L II, 714.

⁵⁹ In Rattelsdorf standen 458 Scheffel Roggen Bamberger Maßes im Jahr 1481 320 Scheffel im Jahr 1483 gegenüber, vgl. A 232/4, Nr. 34 781, fol. 17, mit Nr. 34 783, fol. 16'; die Einnahmen des Speichers Gremsdorf schwankten zwischen 386 Sumer Nürnberger Maßes 1485 und 195 Sumer 1500, vgl. Nr. 34 785, fol. 16', mit Nr. 34 800, fol. 14.

»Als Voraussetzung für eine gute Weinernte muß der Sommer des Vorjahres warm gewesen sein, damit die Blütenanlagen möglichst zahlreich ausgebildet werden können. Der anschließende Herbst muß ebenfalls von mittleren Temperaturen sein, um das Fruchtholz reifen zu lassen. Winter und Frühjahr dürfen weiterhin keine starken Fröste bringen, da sonst die Gefahr von Erfrierungen besteht. Sommer und Frühherbst, die die Trauben schließlich zur Reife bringen, müssen wiederum warm sein. Je dauerhafter die Sonneneinstrahlung ist, desto besser wird die Qualität des Weines«⁶⁰.

Dem entspricht die meist vierjährige Abgabebefreiung bei der Neuanlage von Weingärten, dem entsprechen auch die zahlreichen Nachrichten von Weinbergsverleihungen, aus denen der Mehraufwand an Arbeit hervorgeht. So wurden 1466 3 Morgen Weinberg am Altenberg, Stkr. Bamberg, unter der Bedingung verliehen, daß

»ir iglicher alle jare in einem halben acker furen 4 fuder mistes und einlegen jerlich in einen halben acker 400 guter vechsser und allenthalben iglich erbeit zu rechter zeit tun«⁶¹.

An anderer Stelle ist von den Pfählen die Rede, die für den Weinbau unerläßlich waren⁶². Man wird annehmen dürfen, daß das Kloster gerade deswegen bei jeder einzelnen Weinbergverleihung die Hauptarbeiten eigens vorschrieb, weil eben auch die Arbeitsleistung des Winzers Qualität und Quantität der Ernte bestimmte.

Dennoch reichten Arbeitsaufwand und günstiges Klima nicht immer aus, um den Weinertrag zu sichern, wie z. B. aus Wülflingen berichtet wird:

»Nota anno /14/55 sind die weinzinß alle erleichtert, dann die weingarten waren bese worden, und sol hinfure 1 acker, der newe eingelegt ist, geben 3 groeß virteil«⁶³.

Noch 1481 wurden – wie es in der Liste der Weinbauexpansion bereits aufgeführt worden ist – aus diesem Grund in Wülflingen alte Weinberge eingelegt und neu bepflanzt.

Vergleicht man weiterhin den Getreideanbau mit dem Weinbau, so fällt der ungleich höhere Anteil von Teilbauverträgen bei der Vergabe von Weingärten auf. Damit scheint die gewaltige Schwankung der Weinabga-

⁶⁰ Schmitz, Faktoren, S. 63.

⁶¹ StAB, Stb. 4305, fol. 46. Unter dem Begriff »vechsser« sind die Rebzweige als Setzlinge zu verstehen, vgl. M. Hilpert, Von Häckern und Winzern am Maindreieck, Mainfr. Heimatkunde 10, Würzburg 1957, S. 88.

⁶² Stb. 4237, fol. 4. Zu den Aufwendungen im Weinberg, vgl. die Kassierabrechnung der Heilsbronner Verwaltung Randersacker, die vom Zuspitzen der Pfähle bis zu den Fässern alle Posten einzeln aufführt; Heidacher, Heilsbronn, S. 105.

⁶³ Stb. 4461, fol. 9.

ben zwischen 1480 und 1500 um 400 % begründet. Doch hat es den Anschein, als ließen sich bei dieser Erklärung Ursachen und Folgeerscheinungen nicht mehr trennen. Es ist genausogut denkbar, daß gerade die beim Weinbau nie vorherzusehende Ertragslage die Ursache dafür war, daß das Kloster noch um 1500 vorwiegend in der Nähe des Klosterberges am Drittel-, Viertel- und Fünftelbau festgehalten hat⁶⁴. In der Folge bildeten sich beim Weinbau eigene Kombinationsformen von Wirtschafts- und Leiheform heraus, die beim Getreide- und Feldbau undenkbar waren. So wurden Weingärten an der Propstleite und am Kahlenbühl in Bamberg als Fünftelbau mit Zehntverpflichtung ausgegeben und dennoch vererbt. Dabei wurde der fünfte Teil in der Kelter, der Zehnt auf dem Weinberg gemessen⁶⁵. Den Teilbaubedingungen entsprechend, wonach z. B. das Kloster beim Feldbau seinen Saatanteil stellen mußte, war der Grundherr auch beim Weinteilbau zur Mithilfe verpflichtet. Nur wurden nicht junge Pflanzen beigesteuert, sondern jährlich festgesetzte Kornmengen »an dem myst zu stower«⁶⁶.

Daneben bestanden an den Abhängen des Michelsberges selbst noch Weingärten in Eigenregie, die in den Rechnungsbüchern als »nostra vineta« oder als »nostra cultura« genannt werden⁶⁷.

Zuständig zumindestens für den Eigenbau des Klosters war der »Posselknecht« oder »Weyngartsman«, wie er in der Gesindeordnung des Abtes Johannes III. Helm (1505–1522) genannt wird⁶⁸. Er ist der Nachfolger der bereits 1154 erwähnten »vinitores«, die zusammen mit den anderen Handwerkern auf dem Klosterberg wohnten⁶⁹. Er wurde vom Kloster jährlich in Stellung genommen, erhielt 5½ Gulden als Bezahlung und ein »gemeyn hoffgewandt« gestellt. Man wird annehmen dürfen, daß er neben der Arbeit in den klostereigenen Weinbergen und in der Klosterkelter auch die Lesetermine auf dem Land kontrollieren und die vorschriftsgemäße Ablieferung der grundherrlichen Anteile in der Ernte überwachen sollte, wie es aus dem Vertrag des Klosters 1448 mit Herman Mercklein über einen Weingarten in Steinbach, Lkr. Haßberge, hervorgeht:

... »und wenn er [Herman Mercklein] ye denselben weingarten ablesen wil, das sol er uns altzit zu wissen tun, das wir unser diner einen datzu schicken, der sol sein kost haben, und wir unser eygen vaß datzu schicken« ...⁷⁰

⁶⁴ Vgl. oben Anm. 22 im Kap. II) 3., Die Leiheformen.

⁶⁵ Vgl. Stb. 4315, fol. 54', 67.

⁶⁶ Stb. 4302, fol. 244'.

⁶⁷ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 44; Nr. 34 800, fol. 20'.

⁶⁸ StAB, B 110, Nr. 80, fol. 100.

⁶⁹ HStA, BU 277.

⁷⁰ StAB, Stb. 4237, fol. 4.

Im Gegensatz zum Getreideanbau verpflichtete der Weinbau den Grundholden nicht, die Weingült selbst zum Grundherren zu bringen. Für den Transport mußte das Kloster aufkommen, das sich dafür bei der Verleihung der Klosterhöfe nach der Umstellung des Fronhofsystems eigens »Weinfuhren« ausbedungen hatte. Daß diese Spanndienste in den Quellen die Zuordnung zum historischen Begriff »Franken« aufweisen, ist ein weiterer Hinweis darauf, daß es vorwiegend die alten Weinbergslagen im Hochstift Würzburg waren, die dem Grundherrschaft Michelsberg Weingült lieferten.

Zugleich darf man davon ausgehen, daß im Kloster grundsätzlich die Lagen am Maindreieck mehr geschätzt wurden. Das geht indirekt aus den Preisen hervor: So zahlte das Kloster für jeweils einen Eimer Wein

1489 auf dem Michelsberg	1,54 fl.,
in Haßfurt	2,15 fl.,
in Eibelstadt	2,37 fl. ⁷¹ .

Speziellere Angaben der Weinbergslagen oder der Rebsorten waren offenbar unbekannt⁷², doch wurde in den Rechnungsbüchern bei den Angaben der verbliebenen Weinmengen exakt zwischen »vinum antiquum« und »vinum novum« unterschieden⁷³ – sicherlich ein Zeichen für die Vorliebe älterer Jahrgänge.

Eine andere Form der Bodennutzung – hervorgerufen durch die langen Fastenzeiten geistlicher Lebensform – stellen Teichwirtschaft und Fischzucht dar.

Teichwirtschaft und Fischzucht

Die Quellen unterscheiden zwei Arten von Fischfang: Fang und Zucht in stehenden und in fließenden Gewässern. Für die Teichwirtschaft wurden die Begriffe »see«, »weyer« – jeweils mit den Diminutivformen –, »fisch-

⁷¹ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 789, fol. 18; die Umrechnung erfolgte in der Guldenrelation zu 8 Pfund, wie sie für 1494 in Stb. 4239, fol. 101, belegt ist. Im einzelnen zahlte das Kloster nach dem Rechnungsbuch für 5 Fuder in Haßfurt 129,5 fl., für 5 Fuder 3 Eimer im Kloster 97 fl., 1 Pfd., 25 den., für 1 Eimer aus Eibelstadt 2 fl. 3 Pfd. Auf die besondere Qualität des »fränkischen« Weins weist auch die von Jakob mitgeteilte Quelle, wonach das Hochstift Bamberg aus Breitbach, Lkr. Schweinfurt, »duas carradas vini non mixti, sed quod vulgariter dicitur frenkisch« bezog, vgl. Jakob, Gißübel, S. 63.

⁷² Vgl. dazu Lutz, Weinbau, S. 20 f., der darauf hinweist, daß genaue Lagenbezeichnungen im Würzburger Weinbau allenfalls im 18. Jh. auftreten; vgl. auch Schmitz, Faktoren, S. 61 f. Lediglich eine einzige Stelle innerhalb der spätmittelalterlichen Klosterprovenienz könnte vielleicht auf eine Art Lagenbezeichnung deuten – wenn es sich nicht um ein besonderes Maß handelt: Stb. 4461, fol. 7, Wülflingen: »1½ eymer weins haffmeter eich«.

⁷³ StAB, A 232/4, Nr. 34 800, fol. 21.

grube« und lat. *piscina* gebraucht. Beim Fang in fließenden Gewässern wurden die Begriffe »fischwasser«, »fischweyde« verwendet.

Das erste Mal ist 1122 von der Fischwirtschaft die Rede, als Bischof Otto d. Hl. als Jahrtagsstiftung dem Kloster das Gut Gestungshausen, Lkr. Coburg, geschenkt hat, unter dessen Zugehörungen ausdrücklich auch *piscaciones* genannt werden⁷⁴, was allgemein mit Fischrechten zu übersetzen sein wird. Der früheste Beleg für die Flußfischerei kommt 1301/Juli 27 vor, als Bischof Leupold den Streit des Klosters mit der Witwe Jutta um den Besitz der Fischrechte in der Regnitz beim Bamberger Stadtteil Abtswörth geschlichtet hat⁷⁵.

Man wird annehmen dürfen, daß beide Arten der Fischwirtschaft so alt sind, wie die Grundherrschaft selbst – unabhängig vom zufälligen Datum der Erstnennung. Die Unterscheidung hat sicherlich die Natur selbst getroffen: man wird auch ohne Quellenbelege davon ausgehen können, daß aus den Teichen in Analogie zur Gegenwart vorwiegend Karpfen, aus den fließenden Gewässern Forellen gefischt worden sind. Ein einziges Mal wird von Krebsen aus dem Fischwasser bei Abtsdorf, Lkr. Bamberg, berichtet⁷⁶.

Die Flußfischerei wurde vor allem betrieben

an der Itz bei Schottenstein, Lkr. Coburg,	HStA, BU 3367,
an der Itz bei Daschendorf, Lkr. Bamberg,	StAB, A 136, L. 219,
	Nr. 487,
an der Itz bei Rattelsdorf, Lkr. Bamberg,	Stb. 4405, fol. 74,
an der Mittelebrach bei Abtsdorf, Lkr. Bbg.,	Stb. 4305, fol. 229,
a. d. Reichen Ebrach bei Wingersdorf, Lkr. Bbg.,	Stb. 4302, fol. 305',
an der Aisch bei Gremsdorf, Lkr. Erl.-Höchst.,	Stb. 4303, fol. 6',
an der Regnitz bei Abtswörth, Bamberg,	RB 5, 12,
am Main bei Viereth, Lkr. Bamberg,	Stb. 4239, fol. 82 f.

Dem entsprechen die folgenden berufsständisch in den Quellen hervor-
gehobenen Personen:

»Hanns Gibel, ist der fischer zu Rattelsdorf«,	Stb. 4305, fol. 93',
»Erhart Humbschhawpter der vischer«, Abtsdorf,	Stb. 4305, fol. 229,
»Contz Fischer alias Pleslein«, Etzelskirchen,	Stb. 4307, fol. 27',
»Hanns Zenck, der fischer zu Bamberg«,	Stb. 4249, fol. 70',
»Hans Keyser, Fischer zu Viereth«,	BHVB 17, 131 f.

Diese Fischwasser wurden wie landwirtschaftlich genutzte Flächen verliehen: auf Zeit oder zu Erbrecht. Noch 1482 berichtet die Hofverleihungs-

⁷⁴ HStA, BU 166; Abschr.: StAB, A 136, L. 228, Nr. 1169; Schannat, I, S. 45, Nr. 12; BHVB 16, 10; L II, 91.

⁷⁵ RB 5, 12; L II, 877.

⁷⁶ StAB, Stb. 4305, fol. 229.

urkunde von Rattelsdorf vom »vischer, der unser wasser umb halp vischet«⁷⁷. In der Regel scheint aber um diese Zeit schon die Festpacht üblich gewesen zu sein, für die das Kloster neben Geldzinsen jährlich einen oder mehrere »dinst visch« beanspruchte, deren jeder einzelner ursprünglich »2 lb. wol wert ist«⁷⁸.

Um Kompetenzstreitigkeiten möglichst gering zu halten, wurden die Fischwasser bei der Verleihung exakt beschrieben. Ein ausführliches Beispiel dafür bietet die Beschreibung des Fischwassers Gremsdorf, das zugleich Einblick in die Fangtechnik gewährt:

»Des closters vischwasser in der Eysch ist ein eygen hegwasser, und geth oben an bey endt des Wilhelm Mulners wisen und Contzen Hoffmans wisen, nach außweyßung der marck bey Jorgen Eckarts wisen uber, und geth herab wiß(!) auf die mul, und geth die altach an mit irem eingang, so weyt und breydt sie geth, und mit wasser stemmen mag, und hebt sich wider an der marck zwischen Lorenntz Thurman und dem heganger und geth wiß auf Meydbacher mul mit allem seinem außstemmen. So hat auch nymandt macht auf dem gemein nutz anders zu vischen, dann mit handt und mit hamen«⁷⁹.

Bei Hochwasser nutzte freilich auch die genaueste Grenzbeschreibung nichts. So mußte das bischöfliche Gericht 1479/Dezember 17 die Klage des Klosters behandeln, nachdem Ott vom Lichtenstein die ihm verliehene fischweyde bei Daschendorf dem Lauf des Hochwassers folgend ausgedehnt hatte⁸⁰.

Diese Probleme gab es in der Teichwirtschaft nicht. Dafür erforderten die Anlage und Pflege der Weiher ungleich mehr Arbeit und höhere Investitionen. 1486 z. B. übertrug das Kloster der Gemeinde Rattelsdorf den klostereigenen Schafbetrieb und erhielt dafür den Gemeindeanger, der zu einem See umgewandelt werden sollte. Als im Jahr darauf noch nichts geschehen war, erinnerte das Kloster die Gemeinde an die Abmachung und befahl ausdrücklich, innerhalb von 8 Tagen das Grundstück zu reinigen und die Stauden zu jäten. Doch erst 1489 weist das Rechnungsbuch unter den Geldausgaben 21 fl., 5 lb., 17 d. »pro structura magne piscine in Ratteltstorff« aus⁸¹.

Zu diesen Schwierigkeiten traten gelegentlich noch rechtliche Probleme

⁷⁷ Stb. 4239, fol. 8.

⁷⁸ Stb. 4302, fol. 305'; später wurde dieser Betrag auf 4 Pfund heraufgesetzt, vgl. Stb. 4371, fol. 85.

⁷⁹ Stb. 4372, fol. 26'. Unter hamen, ahd. hamo, mhd. hame, ham, versteht man nach Schmeller, I, Sp. 1105, Fangnetze.

⁸⁰ StAB, A 136, L. 219, Nr. 487; BHVB 17, 153.

⁸¹ Stb. 4239, fol. 34 f., zu 1486; Stb. 4239, fol. 38' f., zu 1487; StAB, A 232/4, Nr. 34 789, fol. 19, zu 1489.

hinzu. So mußte das Kloster, als es 1413 auf klostereigenem Grund zwischen den Dörfern Kieferndorf und Saltendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, einen See anlegen wollte, der auch zwei Hufen unter bischöflicher Vogteihoheit überflutet hätte, für dieses Vogteirecht zuerst 12 Hufen in Höchstadt/Aisch weggeben. Dann mußten 1422 mit Gütern im benachbarten Krausenbechhofen die Zehntrechte Johannes Rotters, des Pfarrers von Gremsdorf, auf den Wiesen im neuen Weiher abgelöst werden⁸².

Neben den Nachrichten über Rattelsdorf und Kieferndorf deuten die Quellen in einer ganzen Reihe weiterer Fälle auf die Ausweitung der Teichwirtschaft im 15. Jahrhundert.

In Bösenbechhofen, Lkr. Erlangen-Höchstadt, z. B., wurden

1466	ein See neu angelegt,	Stb. 4237, fol. 71 f.,
1476	zwei Weiher gekauft,	BHVB 17, 143,
1489	ein Teich eingetauscht,	Stb. 4239, fol. 47',
1492	ein See neu angelegt,	Stb. 4372, fol. 147'.

In dieselbe Richtung zielt die Beobachtung, daß sämtliche Teiche in »Morgen« gemessen wurden, der Maßeinheit für einen Acker⁸³.

Der Vorgang von 1466 läßt erkennen, daß bereits vor diesem Zeitpunkt in Bösenbechhofen Fischteiche bestanden haben, auch ist bereits ein klösterlicher »sehmeister« genannt. Zugleich verdeutlicht dieses Beispiel den Zusammenhang zwischen Wüstungsperiode und Anwachsen der Teichwirtschaft:

»Wir Eberhart von gotes genaden abbt des closters auf dem Munchberg bey Bamberg [...] beken[n] mit dießem brieff gen meniglich [...] das wir [...] verlassen[n] haben und lassenn in crafft und macht ditzs brieffs dem ersamen Cuntzen Thurnman, zu Etzelßkirchen wonhaffte, etlich acker wustung bey dem Hacken bey Bedhoven vor der marck, ob der Eyscheryn sehe gelegen, zu eynem sehe zu machen, die dann unser und unsers stieffts freyes eygen sind, zinßen, gelten, zehenden [...] mit sulchem geding und rechten, das er das tham schuttenn sol und den sehe rewten und vertigen nach furgebung und beslossung des sehemeisters«
...⁸⁴.

Ein entsprechendes Beispiel ist aus Kersbach, Lkr. Forchheim, überliefert, wo 1488/89 Mathes Schwalb einen neuen Weiher innehatte, der »aus 4 morgen egerten gemacht« worden ist⁸⁵.

⁸² Stb. 4236, fol. 44' f.; BHVB 17, 15 und 17, 19.

⁸³ Für die Gleichsetzung 1 Morgen = 1 Acker vgl. Stb. 4307, fol. 52 f.

⁸⁴ Stb. 4237, fol. 71 f.; vgl. dazu auch Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 87 ff., der zum Ergebnis gekommen ist, daß auch im Bereich des Landgerichtes Amberg die Teichwirtschaft als eine der Nachfolgekulturen wüster Fluren aufgetreten ist.

⁸⁵ Stb. 4442, fol. 22. Der Begriff »egerten« wird allgemein für Ödland angesehen.

Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, daß auch vorhandene Fischteiche von der Wüstungsbewegung erfaßt oder wieder trocken gelegt worden sind⁸⁶, so daß sich auch bei der Teichwirtschaft ein Bild gegenläufiger Bodennutzungsbewegungen ergibt.

Der Schwerpunkt klösterlicher Teichwirtschaft lag dort, wo noch heute intensive Fischzucht betrieben wird: an der Aisch um Gremsdorf und Bösenbehhofen. Das geht auch aus der Berufung eines »Fischknechtes« in der Gesindeordnung des frühen 16. Jahrhunderts hervor:

»Peter Pauls ist auff- und angenommen zu einem vischknecht zu Behhoven und zu einem gerichtsknecht des abttsgerichtts zu Hochstett und Gremßdorff dergestaltt, das er des closters weyer und seenn bey tage und nacht mit vleyß getreulich warttenn solle, damit dißelbigen nicht schadenn nemen, oder einbruch thun mogen . . .«⁸⁷.

Daraus folgt, worauf schon die Nennung der Teiche ohne Besitzer und ohne Abgaben hingewiesen hat⁸⁸, daß das Kloster zumindest im Raume Bösenbehhofen eine Reihe von Teichen im Eigenbau unterhalten hat. Andere Weiher, wie die um Gremsdorf, wurden dagegen in den üblichen Formen der Grundleihe ausgegeben wie die Fischwasser der fließenden Gewässer. Daß von diesen Teichen der Fischzehnt erhoben worden ist⁸⁹ – meistens wurde er in Geld abgelöst – ist ein weiteres Zeichen dafür, daß die Fischteiche erst im Spätmittelalter angelegt worden sind: denn das Kloster konnte nur dort als Zehntherr auftreten, wo es das Land selbst urbar gemacht oder bei der Wandlung der Bodennutzungsform alte Zehntrechte abgelöst hat.

Nachdem, wie oben ausgeführt, 1486 das Kloster auf den eigenen Schaftrieb in Rattelsdorf zugunsten eines Grundes verzichtet hat, den es als Fischteich nutzen wollte, sei an dieser Stelle auch kurz auf die Viehzucht der Grundherrschaft Michelsberg hingewiesen.

Jänichen, Beiträge, S. 115, weist allerdings darauf hin, daß Egerten als Sonderform zum Ackerbau zu zählen sind, als eine Art Brache, die innerhalb der Dreifelderwirtschaft maximal 3 Zelgenumläufe, also höchstens 9 Jahre, unbebaut bleiben konnte. Diesen Rahmen scheint auch die Klosterterminologie auszufüllen, wenn z. B. bei der Verleihung von Ackerland verlangt wird, daß »nichts in eggerten, noch ungebawet« bleiben solle, vgl. Stb. 4236, fol. 108.

⁸⁶ Vgl. BHVB 17, 61 und 62, wonach 1452/53 Klosterteiche bei Gaustadt, »dye zuryssen und wust lagen«, wieder neu besetzt wurden. Von zwei Seen im Seuterholz bei Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, verlangte das Kloster nur dann den Zehnt, »so die wasser haben und besetzt sind«, vgl. Stb. 4425, fol. 18'. Ein Beispiel für die Umwandlung eines Teiches bietet die »sehewisen« bei der Mühle in Kleukheim, vgl. Stb. 4327, fol. 11'.

⁸⁷ StAB, B 110, Nr. 80, fol. 117 f.

⁸⁸ Vgl. Stb. 4372, fol. 147' ff.

⁸⁹ »Aisch oder weyher zehent umb Gremstorff«, Stb. 4373, fol. 57.

Bereits in der ältesten Quelle zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters, jenem Bruchstück eines Heberegisters vor 1100⁹⁰ werden unter den Naturalabgaben der einzelnen Fronhöfe die Lieferungen von »friscing«, Käse, Eier, Gänse, Hühner und die Felle von Ziegen und Ziegenböcken genannt. Damit ist schon für die Frühzeit des Klosters neben der Pferdehaltung, die als selbstverständlich vorauszusetzen ist, die Haltung von Rindern und von Federvieh belegt. Je nach der Übersetzung des ahd. Begriffs »friscing« kommt noch die Schweine- oder Schafzucht hinzu⁹¹.

Sämtliche dieser Groß- und Kleinviehhaltungen sind noch im Spätmittelalter indirekt über die Abgabenlisten nachweisbar. Zusätzlich waren einige wenige Höfe verpflichtet, dem Kloster ein Paar Ochsen zu unterhalten⁹². Wie die Bestellung eines »Ochsenknechtes« 1532 auf ein Jahr gegen jährliche Bezahlung zeigt, hat das Kloster selbst im benachbarten Ziegelhof Ochsen gehalten⁹³.

Indirekt über die Abgaben sind sowohl die Schweinehaltung, als auch die Schafzucht erkennbar: über die Lieferung des »pern«, des Schinkens, der von einigen Klosterhöfen erhoben worden ist, der gemästet sein und einen Gegenwert von 8 Pfund darstellen mußte; und über die »lampspeuch«, die zu Ostern vor allem aus Bamberg selbst, aber auch aus einigen wenigen anderen Ortschaften geliefert wurden⁹⁴.

Freilich besagen Tierhaltungen auf den vorwiegend landwirtschaftlich strukturierten Höfen, Huben und Lehen des Klosters nichts über systematische, planmäßige Viehzucht. Sie lag offensichtlich im Ermessen des ein-

⁹⁰ Schannat, V. I., I, S. 53, Nr. 30; Guttenberg, Urbare, S. 196.

⁹¹ Vgl. Schützeichel, Althoddt. Wörterbuch, 1969, S. 59: friscing = Opfer(tier); Lexers Mittelhochdt. Taschenwörterbuch, 1969, S. 298: vrischinc = junges Tier (Schaf oder Schwein), das sich von der Mutter getrennt hat. Guttenberg, Urbare, S. 195, entschied sich für Schweinelieferungen.

⁹² So die Klosterhöfe Dörfleins, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4313, fol. 96', Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, vgl. Stb. 4327, fol. 43'; Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, vgl. Stb. 4405, fol. 219'.

⁹³ StAB, B 110, Nr. 80, fol. 110 (Gesindeordnung). Auf Wiesenwirtschaft und Tierhaltung deuten auch die gelegentlichen Heuabgaben, das plaustrum feni, vgl. Stb. 4302, fol. 252; BHVB 17, 156 f.; Stb. 4304, fol. 116', sowie der Heuzehnt, der dem Kloster in einigen Dörfern zustand. Wie aus den Abrechnungen hervorgeht, ist der Heuzehnt noch vor der Mitte des 15. Jhs. in Geld abgelöst worden, vgl. Stb. 4304, fol. 115'; Stb. 4305, fol. 253 f.

⁹⁴ So nach dem Liber censualis von 1424, Stb. 4304, fol. 53', 66, 68, 216', 225, aus Bamberg; fol. 94' aus Oberhaid, Lkr. Bamberg; fol. 161 aus Knetzgau, Lkr. Haßberge, Stb. 4460, fol. 23, aus Euerdorf, Lkr. Bad Kissingen. Die Schinkenabgabe findet sich z. B. in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, vgl. Stb. 4305, fol. 130; in Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4405, fol. 5; in Dörfleins, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4303, fol. 93; in Weichendorf, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4305, fol. 105'.

zelen Bauern, vielleicht war sie auch genossenschaftlich organisiert, wie es einer Nachricht zu entnehmen ist, die in diese Richtung deutet: So zahlte Alheydt Helffrichin aus Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, 1509 für das Hauptrecht statt einem Gulden für eine ganze Kuh nur einen halben, weil sie »eine arme hirtin« war⁹⁵. Aus dem Fehlen weiterer Nachrichten ist zu erschließen, daß die Grundherrschaft Michelsberg Tierhaltung und Viehzucht im privaten bäuerlichen Bereich nicht beeinflußt und auch im eigenen Bereich auf dem Kosterberg nicht in nennenswertem Umfang betrieben hat.

Auszuschließen ist allerdings die Aufzucht von Schafen, für die gerade in der Zeit des späten Mittelalters eine Reihe von Nachrichten vorliegen.

Die nachfolgende Liste stellt die Verbreitung der Schafhaltungen mit der jeweiligen Erstnennung zusammen:

Ortsname	Ortsnr.	Erstnennung	Fundort
Albach	6	(1424) der Vestenberger scheffer	Stb. 4304, fol. 175
Bösenbeddhofen	31	(1360) dictus Brauman opilio	Stb. 4300, fol. 3
Buch	37	1467 lemer zehent	4372, 57'
Ebelsbach	78	1449 schaffhoff	4237, fol. 11
Godwitz	128	(1451) Heintz Lauffenholtz opilio	4305, fol. 198'
Gremsdorf	133	(1481) (Freiheit zur Schaf- haltung)	4372, fol. 26
Rattelsdorf	274	1405 500 gemeyne flemi- sche schoff	4236, fol. 9 f.
Stübig	350	1453 schaftreib	BHVB 17, 65
Viereth	394	1439 opilio	Stb. 4303, fol. 62
Warmersdorf	402	1467 Schafhaus	BHVB 17, 114

Wie den knappen Angaben nach der Erstnennung zu entnehmen ist, erfaßt die Liste keineswegs nur klösterliche Schafherden. Die Tierhaltungen in Albach, in Ebelsbach und in Godwitz erscheinen nur zufällig in den Standbüchern, weil die Schäfer zugleich auch michelsbergische Grundholden waren. In den anderen Fällen stellte das Kloster zumindest die baulichen Anlagen und die Weideflächen, wenn es nicht selbst für die Herden verantwortlich war. Zu den Baulichkeiten einer Schafhaltung gehörten, wie es aus dem Jahr 1490 von Viereth überliefert ist, das Schafhaus mit Heuschober, Stadel und Garten⁹⁶. Das Beispiel von Viereth zeigt zugleich die

⁹⁵ Einnahmeregister des Zinsbuches Ebensfeld von 1498/99, Stb. 4328, fol. 177'.

⁹⁶ Stb. 4239, fol. 68' ff.

Verbindung zwischen Klosterhof und Schaftrieb auf: sobald das Kloster in Viereth Schafe halten würde, so heißt es bei der Vererbung des Hofes an Heintz und Anna Progel und deren Erben 1482, solle der Hofmann dem Klosterschäfer das Stroh liefern, der aber dem Hofmann den Mist für die Felder⁹⁷. Sicherlich wird man daraus auf den ursprünglichen Zusammenhang schließen können, wie er im Falle Gremsdorfs noch greifbar ist. Dort war der Hof gefreit,

»das er mag so vil schaff halten, als er wil, und die paweren müssen die verpfründt (!) an seinen schaden«⁹⁸.

Die Schafhaltungen in Warmersdorf und in Stübig hatte das Kloster offenbar beide als Mannlehen verliehen⁹⁹.

Dagegen nutzte es den Schaftrieb Rattelsdorf selbst.

1405 traf Abt Lamprecht mit den Bamberger Bürgern Hans und Gerhaws Zollner ein Abkommen, wonach dem Kloster »funfhundert gemeyner flemlischer schoff, die zu Ratelstorff auz und ein geen sullen« gestellt wurden¹⁰⁰. Der Vertrag war auf ein Jahr ausgestellt; er konnte aber – bei gegenseitigem Kündigungsrecht nach jeweils einem Jahr – ohne weitere Formalitäten weiterlaufen. Er sicherte der Familie Zollner das Eigentum, dem Kloster aber das Nutzungsrecht »umb halb wollen und umb halb lemmer«. Als Gegenleistung verpflichtete sich das Kloster, die Herde keinen Mangel leiden zu lassen »an hew, an futer, an saltz, an herberg, an behawsung«. Das Risiko höherer Gewalt trug die Familie Zollner:

»Wer aber vor icht schadens darzu widerfarn, von gemeinem schelm des landes, von wolfen, behütter dinge, von eigem fewr und von rechter offner künigs reyß, der wer in geschehen und uns nicht«.

Wenn auch der Text dieses Abkommens durch Kreuzstriche getilgt worden ist, so scheint die Klosterschäferei doch länger bestanden zu haben. Denn noch im Zinsbuch Rattelsdorf 1467/68 heißt es von »meins herrn schaffhawse, darinn sitzt meis herrn scheffer«¹⁰¹.

In Buch wurden die Anlagen und Weideflächen anscheinend auch von fremden Herden genutzt. Das geht aus dem Protokoll der Einigung zwischen dem Kloster und Jörg von Absberg 1471 hervor, wonach der Schaf- und Lämmerzehnt entrichtet werden mußte, gleich, ob es sich um »herren oder knecht schaff« handelte¹⁰².

In Bösenbedhofen wurde bereits um 1360 ein Schäfer genannt. Er scheint

⁹⁷ Stb. 4238, fol. 132 ff.

⁹⁸ Stb. 4372, fol. 26.

⁹⁹ Vgl. BHVB 17, 65 und 17, 114.

¹⁰⁰ Stb. 4236, fol. 9 f.

¹⁰¹ Stb. 4405, fol. 12.

¹⁰² Stb. 4238, fol. 47'.

für eine Gemeindeherde zuständig gewesen zu sein, denn erst 1406 traf das Kloster mit der gleichen Familie Zollner ein dem Schafvertrag von Rattelsdorf gleichlautendes Abkommen, wonach dem Kloster »vierhundert gemeiner flemischer scheff, die zu Bechoffen vor der mark auz und einen schullen« gestellt wurden¹⁰³. Daneben wurden in den Anlagen und auf den Weiden auch fremde Herden zugelassen, bis das Kloster 1464 ein neues Schafhaus erbauen und das Gelände hinfort für die Gemeindeherden sperren ließ. Die Folge waren Ausschreitungen, in deren Verlauf Bewohner aus Meidbach das neue Gebäude in Brand steckten¹⁰⁴.

Dieses Beispiel könnte bestätigen, daß sich das Kloster erst nach 1400 und erst nach der Eigeninitiative der Gemeinden im Zuge der allgemeinen Zeitströmung an der Schafzucht beteiligt hat. Es zeigt zugleich, wie problematisch auch in diesem Falle die Reihung der Erstnennungen ist, die in der vorausgegangenen Liste enthalten sind: abgesehen von der Zufälligkeit der Überlieferung gibt diese Liste ja nur die termini ante quos an, aber sie enthält keine Angaben über die Intensität der Vorgänge und über die Frage, inwieweit es sich um grundherrlich-michelsbergische Bodennutzung handelt. Das Beispiel zeigt als drittes, daß es offenbar erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts zu einer Intensivierung der klösterlichen Schafzucht gekommen ist.

Es hat den Anschein, als erlahmte das Interesse des Klosters an der eigenen Schafhaltung in kurzer Zeit. Bereits 1486 vertauschte es – worauf in Zusammenhang mit der Teichwirtschaft schon hingewiesen wurde – den Schaftrieb Rattelsdorf, 1489 verkaufte es mit Zustimmung des Bischofs Heinrich von Bamberg den Dorfmeistern und der ganzen Gemeinde Viereuth für 830 Gulden die gesamten dortigen Weideflächen, ein Jahr später verließ es die Gebäude des ehemaligen Schaftriebs Viereuth zu Erbrecht an Heintz und Anna Progel, den Erbrechtlern des Klostershofs¹⁰⁵, und 1498 vererbte das Kloster auch die Baulichkeiten des ehemaligen Schaftriebs Rattelsdorf an Hans Schuman unter der Bedingung, daß er binnen Jahresfrist ein Wohnhaus darauf erbauen sollte¹⁰⁶.

Natürlich bedeutet das nicht den Rückgang der Schafzucht im Bereich der Grundherrschaft überhaupt – das Abkommen mit der Gemeinde Rattelsdorf führt sogar als Grund an, daß die Dorfherde umso stattlicher mit Weideflächen versehen werden könne – aber es bedeutet doch den Rückzug der grundherrschaftlichen Konkurrenz. Der sicherlich dadurch ausge-

¹⁰³ Stb. 4236, fol. 7 ff.

¹⁰⁴ BHVB 17, 126 ff.

¹⁰⁵ Stb. 4239, fol. 47 ff. und 68'.

¹⁰⁶ Stb. 4239, fol. 139' f. Ein weiteres Indiz für den Rückgang der klösterlichen Schafzucht ist auch der Umstand, daß die Gesindeordnung des frühen 16. Jahrhunderts keinen Artikel über Schäfer enthält.

löst worden ist, daß das Kloster auf der einen Seite dringend Geld benötigte, um die im 15. Jahrhundert serienweise verpfändeten Klosterhöfe wieder auslösen zu können, daß es auf der anderen Seite aber auch von vollständigen Einkünften der Höfe und beispielsweise von der Teichwirtschaft mehr Gewinn erwartet hat.

Was bleibt, ist die Frage, wie es überhaupt zur Ausbreitung der Schafzucht im Spätmittelalter gekommen ist.

Es liegt nahe, dabei an die Verwertung der vielen neu aufgetretenen Wüstungsfluren zu denken, wie es in der Literatur mehrfach geschehen ist¹⁰⁷.

Doch deutet aus dem Bereich der Grundherrschaft Michelsberg nur wenig auf die Schafhaltung in oder in der Nähe von Wüstungen hin: Lediglich aus Godwitz bei Breitbrunn, Lkr. Haßberge, wird 1451 ein Schäfer überliefert. Godwitz wird 1451 als »solitudo« bezeichnet; es lag seit spätestens 1343 wüst. Der Schäfer wohnt bezeichnenderweise auch im benachbarten Hermannsberg¹⁰⁸.

Vielleicht liegt es nur an der Zufälligkeit der Überlieferung, daß sich Zeitpunkt der Wüstwerdung und Auftreten des Schäfers Heintz Lauffenholz nicht decken; zugleich ist damit aber auch nicht beweisen, daß die Schafe tatsächlich auf der Wüstungsflur gehalten worden sind¹⁰⁹. Ansonsten sind aus keiner weiteren der zahlreichen hoch- und spätmittelalterlichen Wüstungen im Bereich der Grundherrschaft Schafe oder Schäfer nachweisbar.

Wenn es nicht in erster Linie der Verwertung wüster Fluren ist, die zum Aufschwung der Schafzucht geführt hat, dann bleibt nur die Nachfrage nach den Tieren oder deren Produkte selbst. Es ist bekannt, daß sich im späteren Mittelalter der Fleischkonsum beträchtlich gesteigert hat¹¹⁰. Was die Wolle anbetrifft, so erhellt alleine die Bedeutung dieses Produkts im spätmittelalterlichen Fernhandel seine Nachfrage¹¹¹. So hat sich auch Hans Zollner als Gegenleistung für die zusammen 900 flämischen Schafe die Hälfte des Wollertrages und die Hälfte der Lämmer ausbedungen.

Damit braucht auch die Erbitterung, mit der es im Bamberger Land zum selben Zeitraum zu zwei »Schafkriegen« gekommen ist – der eine die Übergriffe der Gemeinden um Bösenbechhofen 1464, weil das Kloster die Benutzung der Weide sperrte; der andere die Auseinandersetzung ab 1462 zwischen Bamberg und Würzburg um den Schaftrieb Unterhaid¹¹² – nicht

¹⁰⁷ Vgl. Abel, Wüstungen, S. 42 und S. 59; Jänichen, Beiträge, S. 182 ff.

¹⁰⁸ Stb. 4305, fol. 198'; vgl. auch den Ortsartikel Nr. 128, Godwitz.

¹⁰⁹ Möglicherweise gehörten die Schafe zum Schafhof im wenige Kilometer entfernten Ebelsbach, das seit 1449 als Mannlehen ausgegeben worden war, vgl. Stb. 4237, fol. 11.

¹¹⁰ So Abel, Wüstungen, S. 42.

¹¹¹ Vgl. H. Ammann, Nürnbergs wirtschaftl. Stellung im Spätmittelalter, Nbger Forsch., Bd. 13, 1970, S. 28, 76, 82, 131, 137, 163.

¹¹² Vgl. N. Haas, Geschichte des Slavenlandes, 1. Teil, S. 130 ff.

dahin ausgelegt zu werden, daß die Schafzucht im 15. Jahrhundert zur einzigen aufgrund der Wüstungshäufigkeit noch möglichen Bodennutzungsform geworden ist.

Wenn dem so wäre, lägen die Schafhaltungen vorwiegend in Wüstungsbereichsräumen, könnte es sich das Kloster nicht erlauben, Schaftriebe als wirtschaftlich unrentable Mannlehen auszugeben und die Schafzucht zugunsten anderer Bodennutzungsformen wieder aufzugeben¹¹³.

Nun soll im folgenden untersucht werden, inwieweit Rodung und Waldwirtschaft mit in die Bodennutzungsbewegungen des Spätmittelalters einzubeziehen sind.

Rodung und Waldwirtschaft

Die Geschichte der Klosterrodungen beginnt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Land zwischen Obermain und Frankenwald. Bereits 1122 übertrug Bischof Otto d. Hl. dem Kloster die predia Gestineshusen, Gestungshausen, Lkr. Coburg, die er für 180 Talente von den Edelfreien von Wildberg gekauft hatte¹¹⁴. Und zwischen 1123 und 1142 übergab auch Arnoldus de Chunstat sein predium Fullebach dem Kloster¹¹⁵. Für dieses Niederfüllbach, Lkr. Coburg, tauschte Michelsberg 1142/Okttober 28 Hochstiftsgüter ein, »que iuxta Chrana infra Lintenberch et Bircstal et flumen Steina sita sunt«, Güter zwischen Kronach, dem Steinachfluß, Lindenberg bei Burggrub, Lkr. Kronach, und Burgstall bei Mitwitz, Lkr. Kronach¹¹⁶. 1145/Dezember 30 kehrte Niederfüllbach ans Kloster zurück, mitsamt den inzwischen neuangelegten Rodungen¹¹⁷. Gleichfalls um diese Zeit erhielt das Kloster vom Bischof Egilbert das predium apud Zucha mit Waldgebiet und Zugehörungen nördlich Stadtsteinachs¹¹⁸.

Man hat nicht zuletzt wegen der Waldübertragungen bei Ober-, Unterzaubach, Lkr. Kulmbach, den Rodungen bei Niederfüllbach und dem

¹¹³ Auch Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 83, gelangte zur Ansicht, das »Heil der Landwirtschaft sei im Spätmittelalter« nicht »einzig und allein in der Viehzucht gelegen«.

¹¹⁴ HStA, BU 166; Abschr.: StAB, A 136, L. 228, Nr. 1169; Schannat, V. 1., I, S. 45, Nr. 12; BHVB 16, 10; L II, 91; Guttenberg, Territorienbildung, S. 153 und 189, Anm. 65, Nr. 4.

¹¹⁵ HStA, BU 209; Schannat, V. 1., I, S. 50, Nr. 26; BHVB 16, 23; L II, 96; Guttenberg, Territorienbildung, S. 414, Tab. II, Nr. 11.

¹¹⁶ HStA, BU 221; RB 1, 165; BHVB 16, 29; L II, 382; Fehn, Chronik, S. 56.

¹¹⁷ Ussermann, Cod. Prob., S. 98, Nr. 104; RB 1, 181; BHVB 16, 31 f.; L II, 386.

¹¹⁸ HStA, BU 240; RB 1, 181; BHVB 16, 33; L II, 383; Heinold-Fichtner, S. 65. Bei den Zugehörigen Zaubachs handelt es sich um Adeloldesperg, abgeg., Ortsnr. 3; Schwand, Ortsnr. 320; Seubetenreuth, Ortsnr. 329; Bernreuth, Ortsnr. 22.

schrittweisen Ausgreifen der Grundherrschaft in den Frankenwald an eine aktive Teilnahme des Klosters an der Bamberger Kolonisationsarbeit nördlich des Obermains geglaubt¹¹⁹. Das erscheint umso mehr gerechtfertigt, als das Kloster 1154 zur Schenkung des Ramuold von Lempertshausen in Schwärzdorf bei Neuhaus, Thüringen, auf Bitten des Abtes Helmrich von Bischof Eberhard II. v. Bamberg soviel Anteil vom »Nordwald« als Zugabe erhielt, wie es nur haben wollte, damit es zur Rodungsarbeit umso bereitwilliger sei. Auch den Zehnt der Neubrüche hat das Kloster vom Bischof erhalten¹²⁰. Gerade die Verleihung des Zehnten auf den neuen Rodungen, den sich das Kloster in einem Vergleich auch vom Würzburger Bischof Heinrich wohl 1198 bestätigen ließ¹²¹, und der auch im Papstprivileg 1235/Juli 4 enthalten ist¹²², belegt zumindest die Absicht des Klosters, an der Urbarmachung des Frankenwaldes mitzuarbeiten. Über den Umfang etwaiger Klosterrodungen besagt das freilich nichts. So wurde denn auch bestritten, daß die Übertragungen des Novalzehnten die Rodungstätigkeit angespornt hätten¹²³.

Bei Schwärzdorf war dies auch nicht der Fall: das Ankunftsdatum des Ortes blieb die einzige Nachricht über klösterlichen Besitz¹²⁴. Dagegen finden sich im Ring um Gestungshausen eine Reihe michelsbergischer Besitzungen, deren Herkunft allesamt unklar ist, und die möglicherweise ihren Ursprung in den Rodungen um den 1122 übergebenen Vorposten haben könnten¹²⁵. Darüber hinaus ist es möglich, daß mindestens die Steinach-Orte Steinach, Hof und Horb mit der Schenkung Bischof Egilberts 1142 in Zusammenhang stehen, so daß auch diese Rodungsschenkungen im Besitzkatalog des Klosters ihren Niederschlag gefunden hätten.

¹¹⁹ Vgl. dazu Beck/Büttner, Bistümer, S. 320 ff.

¹²⁰ HStA, BU 274: ... »de immensitate ipsius Nortwaldi, quantum ibi vellet, dimisimus ei, ut ad laborem stipationis alacrior existeret, eorundem novalium decimas quantacumque forent in ambitu sibi concessio [...] perdonavimus«; vgl. auch HStA, BU 272 und BU 273; BHVB 16, 38 f.; L II, 422; Fehn, Chronik, S. 56 f.; Heinold-Fichtner, S. 32, mit der Richtigstellung »Lempertshausen« statt »Lendershausen«.

¹²¹ HStA, BU 410; RB 1, 377; L II, 580 f.; vollständiger Text bei Bloch, Urkunden, S. 661 ff., Nr. II.

¹²² HStA, BU 574; BHVB 16, 67 f.; L II, 658.

¹²³ Vgl. Heinold-Fichtner, S. 101 f.

¹²⁴ Vgl. dazu Ortsartikel Schwärzdorf, Nr. 319.

¹²⁵ Vgl. die Ortsnr. 157, Hof an der Steinach; Nr. 160, Horb a. d. St.; Nr. 224, Mödlitz; Nr. 235, Neuses a. Brand; Nr. 340, Steinach a. d. St.; Nr. 410, Weischau; Nr. 436, Zedersdorf. Die noch im Kreis um Gestungshausen liegenden Dörfer Leutendorf, Nr. 203, und Neundorf, Nr. 233, scheiden aus dieser Betrachtung aus: ihre Herkunft als Stiftungen sind bekannt. Neundorf, das von Heinold-Fichtner, S. 102, irrtümlich den Herren von Rosenau zu Mitwitz ab 1425 zugewiesen und als Beweis für die nicht erfolgte Rodungstätigkeit des Klosters herangezogen wurde, ist noch bis 1485 im Besitz des Klosters.

Selbst die Dörfer Rotheul und Reytzendorf, die 1343 als Wüstungen an Kloster Langheim abgetreten worden sind¹²⁶, bieten eher einen Beleg für als gegen michelsbergische Rodungen.

Auch die Besitzkette um Zaubach bei Stadtsteinach, die um 1145 an das Kloster gelangt war, ging nicht wieder spurlos in den Quellen unter: Schöndorf wird noch 1451 genannt, ebenso wie Schwand und Unterzaubach; Oberzaubach ist sogar über den gesamten Untersuchungszeitraum nachweisbar. Lediglich Seubetenreuth taucht – ebenso wie Schwärzdorf – nach der Schenkung nicht wieder in den michelsbergischen Quellen auf¹²⁷. Insofern läßt es sich also nicht aufrecht erhalten, daß das Kloster jene Besitzungen entweder bald wieder abgestoßen oder gar nicht erst angetreten hätte¹²⁸. Gleichwohl reichen aber die beiden Beispiele Schwärzdorf und Seubetenreuth aus, um größere Rodungen im Innern des Frankenwaldes zu bezweifeln. Von einer dem Kloster durch Bamberg zugewiesenen Kolonisationsaufgabe im Frankenwald¹²⁹, wird man ohnehin nicht sprechen dürfen. Dazu betonen die Quellen zu sehr den rein wirtschaftlichen Charakter der Rodungsarbeit. So bekannte Bischof Egilbert 1145, daß er bei Niederfüllbach Neubrüche anlegen und den Wald roden ließ, »damit dort fruchtbarer Acker entstehe, wo nutzloser Wald ist«¹³⁰. Und Bischof Otto II. schenkte den Brüdern der Zelle St. Getreu 1186

»die Zehnten der bereits bestehenden wie der künftigen Neubrüche auf den zur Zelle gehörigen Gütern in unserem Bistum, wo immer neue Hofstätten eingerichtet oder die Zinsen vermehrt werden«¹³¹.

Es entspricht dieser Zielsetzung – Gewinnung von landwirtschaftlichen Nutzflächen und Erhöhung der Einkünfte –, daß sich die Rodungstätigkeit des Klosters nicht auf den Frankenwald und nicht auf das hohe Mittelalter beschränken läßt. Beispielsweise bestätigte Ulrich von Wiesensthal 1339 in einem Revers, daß

¹²⁶ Vgl. die Ortsnr. 282 und 293 im Güterkatalog.

¹²⁷ Vgl. die Ortsnr. 316, Schöndorf; Nr. 320, Schwand; Nr. 254, Ober- und Nr. 388, Unterzaubach; Nr. 329, Seubetenreuth.

¹²⁸ Vgl. Heinold-Fichtner, S. 101 f.

¹²⁹ Vgl. Beck/Büttner, S. 328.

¹³⁰ Ussermann, Cod. Prob., S. 98, Nr. 104: »Novalia inibi fieri decrevimus silvamque illam eo in loco extirpari fecimus, ut saltem ibi ager fertilis, ubi silva inutilis«. Vgl. auch Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 91, und Anm. 117 weiter oben.

¹³¹ HStA, BU 371 (kaum leserlich); Ussermann, Cod. Prob., S. 127, Nr. 143: »decimas novalium, que eorum stirpatione elaborata sunt aut deinceps augeri poterunt in bonis ad eandem cellam pertinentibus in nostro episcopatu sitis, ubicumque videlicet areae novae factae sunt vel census amplificatus«; BHVB 16, 49 f. (gekürzt); L II, 553; Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 92.

»abbt Walther auf dem Munchberg bey Bamberg mir und meinen erben gelihen hat, viertzig acker in seinem holtz zu dem Buckenhofe, die ich rewten sol von tag zu tag, von jar zu jar also bescheydenlichen, das ich alle iar auf sand Gallen tag dem, der zu den getzeitten obleyer ist, von yglichem acker vier pfennig gewonlicher muntz zu Bamberg und den zehenden geben und verrihten sol, sie sein gerewt oder nicht¹³²«.

Derartige Rodungen erstreckten sich bis in die 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Wie die weiter oben aufgeführte Übersicht der Weinbauexpansion zeigt, lag dabei zum Teil das Bestreben zugrunde, Weingärten aus dem Wald herauszuroden. Zum anderen aber wurden nach wie vor Äcker aus dem Waldboden gewonnen. Wie die Indizien »Reutgeld«, »Reutzehnt«, »Reutlehen«, »novalia« in den Zinsbüchern seit 1360 dokumentieren, war die Rodungstätigkeit des Klosters im Spätmittelalter über den gesamten Bereich der Grundherrschaft gestreut¹³³.

Die Schwerpunkte der Neulandgewinnung lagen:

im Seuterholz	bei Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchst.,	erstmals genannt: Stb. 4304, fol. 173' ff.,
im Niederholz	bei Weichendorf, Lkr. Bamberg,	erstmals genannt: Stb. 4302, fol. 282 ff.
im Oberholz	bei Weichendorf,	
im Mittelholz	bei Weichendorf,	

Daneben gehen aus den Quellen Waldgebiete hervor, wie die »closter holtzer« im Raume Bösenbechhofen mit immerhin 63 Morgen Fläche¹³⁴, die sich das Kloster wohl als Brenn- und Bauholzreservate vorbehalten hat, und die weder in den üblichen Formen der Grund- oder lehensrechtlichen Leihe verliehen, noch zum Roden freigegeben worden sind. Auf diese Weise war auch Heintz Bossler, dem Hofmann des Halbbauhofs Eichenhof 1373 nur erlaubt, nach Rücksprache mit dem zuständigen Spitalmeister Brennholz aus dem benachbarten Klosterwald zu holen¹³⁵.

¹³² Stb. 4440, fol. 4; Stb. 4307, fol. 73'; RB 7, 241.

¹³³ Vgl. dazu Stb. 4300, fol. 14', novalia in der Au bei Rattelsdorf; Stb. 4301, fol. 1', decimae novalium in Kirchrimbach, Nr. 176; in Dutendorf, Nr. 76; in Viereth, Nr. 394; in Biegen, Nr. 23; in Unterbrunn, Nr. 378; in Oberleiterbach, Nr. 249. Stb. 4304, fol. 139', 155 ff., Reutgelder aus Kleukheim, Nr. 179; fol. 190, Reutgelder aus Eggenbach, Nr. 86; Stb. 4314, fol. 34, 37', unterscheidet »uraltet« und »newes« Gereut bei Pettstadt, Nr. 258; Stb. 4307, fol. 9', 54, Reutäcker bei Gremsdorf, Nr. 133, und Saltendorf, Nr. 302; Stb. 4305, fol. 200, novalia in Albach, Nr. 6; Stb. 4373, fol. 53, Reutzehnt bei Bösenbechhofen, Nr. 31. Zur Verteilung der Neurodungen im Hochstift Bamberg vgl. Jakob, Agrarlandschaftsbild, S. 4, Tabelle der Neurodungs- und Wüstungsintensität (Hochstift Bamberg) A. D. 1348.

¹³⁴ Stb. 4372, fol. 150 f.

¹³⁵ StAB, B 110, Nr. 1, S. 167.

Und noch bei der Verleihung des Eichenhofs zu Erbrecht 1448 wurde vereinbart, daß Clas Tratz jährlich 12 Fuder Holz »auß unserm holtz, das eygenholtz genant« ins Kloster liefern mußte¹³⁶.

Ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts werden die Nachrichten über Rodungen des Waldbodens selten. Dafür mehren sich die Zeugnisse, daß Waldstücke wie andere Liegenschaften – und ohne Rodungsauftrag – verliehen und vererbt worden sind¹³⁷.

Es hat den Anschein, als ob sich hierin ein Wandel in der Bewertung des Waldes ausdrückt, der von der Auffassung der »Nutzlosigkeit« im 12. Jahrhundert hinführt zu den Anfängen geordneter Waldwirtschaft. So taucht erstmals im Zinsbuch Ebensfeld der Jahre 1498/99 in bezug auf den Klosterwald bei Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, die Verpflichtung auf, »das holtz zu beforsten und zu hegen«¹³⁸. Aus demselben Zeitraum stammt die Nachricht von der Klosterselde in Pettstadt bei Bamberg,

»das forstampt gnant, darauf ein yglicher forster sitztet, bewawet mit stadel und haws«¹³⁹.

Wie aus der Gesindeordnung unter Abt Johann III. Helm (1505 – 1522) hervorgeht, sollten die Förster

»früe unnd nach tisch den walt ordentlich behüten nach irem pesten vermogen, und solhen auch, so sie im walde gehen, eyner dem andern zeichen geben, ob eyner des andern bedürfften würde, wo er in finden moge, und ein yglicher wissen, auff welchem ortt sein geselle gehe. Unnd so sich imant inn dem waldt umb ire pfant vertrecht, sollen sie nit das holtz hinweg lassenn machen, auch kein schenck(!) nemen umb holtz oder gras. Auch sollen sie mit dem gerichtsknecht yglicher sein wochen die hoffstuben heitzenn unnd keren und was sie sunst von statuten berürt, zu halten«¹⁴⁰.

In der Praxis war das Amt des Försters offenbar mit dem eines Flurschützens verbunden, wie es die Bestellung des Cuntz Stretz aus Dörfleins im Jahre 1509 zeigt. Er sollte

»ein getreulich fleyssig aufsehen haben, das nymand dem andern schaden fuge, weder mit leuten oder vihe, auch durch sich selbst, noch

¹³⁶ Stb. 4237, fol. 1'.

¹³⁷ Vgl. z. B. die Vererbung eines »Holzes« 1485 in der Flur von Kümmel, Lkr. Lichtenfels, nach Stb. 4239, fol. 25' f.

¹³⁸ Stb. 4328, fol. 116'.

¹³⁹ Stb. 4314, fol. 11'. Zwar werden bereits 1154 forestarii auf dem Klosterberg genannt, doch gibt es keinen Hinweis darauf, worin ihre Aufgabe bestand, noch, daß sie organisierten Außenstationen zugeteilt gewesen wären, vgl. HStA, BU 277.

¹⁴⁰ StAB, B 110, Nr. 80, fol. 73.

yemand anders von seinen wegen zu thun gestattenn. So aber solds ymand uberfaren wurde, den sol er pfendenn, er sey arm oder reych, keinem von dem andern forteyln oder schonen«. .¹⁴¹.

Danach wurden die Förster jährlich für eine bestimmte Flur bestellt und über Sonderabgaben durch den zuständigen Klosterhofmann in Naturalien bezahlt. Das Jagen des Wildes gehörte nicht zu ihren Aufgaben. Dafür waren die Klosterjäger zuständig, die seit 1400 indirekt über die Herbergspflicht der Klosterhofleute nachweisbar sind¹⁴².

Vergleicht man nun insgesamt die Bodennutzungsformen und deren Wandel innerhalb der Grundherrschaft Michelsberg vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit, so entpuppt sich das späte Mittelalter, insbesondere das ausgehende 15. Jahrhundert, als die Epoche der umfangreichsten Bodennutzungsbewegung:

Hochmittelalter	Spätmittelalter (15. Jh.)	Neuzeit
Wald zu Acker	Wald zu Acker	Acker/Wald
	Wald zu Weinberg	Wald
	Acker zu Weinberg	Acker/Ödland
	Acker zu Schafweide	Acker
	Acker zu Teich	Teich

Anders verhält es sich bei den Formen der handwerklich-gewerblichen Bodennutzung, deren Entwicklung über das gesamte Spätmittelalter hindurch kontinuierlich verläuft, und die erst im Industriezeitalter einem Wandel unterworfen wurden. Das hängt damit zusammen, daß Boden und grundherrliche Liegenschaft für Handwerk und Gewerbe nur eine untergeordnete Rolle spielten und wenn überhaupt, dann nur im weitesten Sinne Produktionsmittel darstellten. Hinzu kommt, daß auch in Krisenzeiten die Nachfrage nach den Produkten der Mühlen, Schmieden, der Ziegelei kaum Einbußen erlitten haben dürfte.

Daß nun im folgenden auch Handwerk und Gewerbe – soweit sie in unmittelbarem Bezug zum Kloster Michelsberg stehen – untersucht werden, hat seine Ursache nicht nur darin, daß ohne Müller, Schmiede und Fährleute das Bild der Grundherrschaft einseitig bliebe. Vor allem geht es um

¹⁴¹ Stb. 4315, fol. 122': »Geding und belonung eines forsters zu Dorffleins jerlich«.

¹⁴² Vgl. z. B. die »nachtselden« für des Klosters »diner und jeger« in Elsendorf, Nr. 90, Stb. 4235, fol. 12'; Erlhof, Nr. 94, Stb. 4305, fol. 232; Rattelsdorf, Nr. 274, Stb. 4405, fol. 27'. An dieser Stelle sei auch auf die heute noch im Wald des Abtenberges, NNO Rattelsdorf, stehenden Grenzsteine wohl des 18. Jhs. verwiesen, die mit Jagdhorn und der Aufschrift K M B die Reviere der Klöster Michelsberg und Banz trennten.

die Frage, in welchem Verhältnis diese Erwerbszweige zur Grundherrschaft standen, und ob einzelne der gewerblichen Liegenschaften im Gegensatz zu den agrarwirtschaftlichen eigenen Formen der Bewirtschaftung und des Leihe- und Abgabewesens entwickelten.

Handwerk und Gewerbe

Die älteste Aufstellung von Handwerkern oder von Leuten, die sich auf einen Arbeitszweig spezialisierten, entstammt jener mehrfach genannten Vogteirkunde von 1154/Juli 3¹⁴³. Sie nennt als Anwohner auf dem Klosterberg

coci	– Köche	forestarii	– Förster
pistores	– Bäcker	hortulani	– Gärtner
braceatores	– Bräuer	sutores	– Schuster
vinitores	– Weingärtner	fullones	– Walker

Man wird nicht fehlgehen, in ihnen Angehörige der Klosterfamilia zu sehen, denen die Mönchsgemeinschaft für ihre Arbeitskraft Bleibe und Versorgung geboten hat. Die meisten dieser Berufe kehren noch in der Gesindeordnung des frühen 16. Jahrhunderts wieder, wie

Kuchenmeister,
Koch,
Becken,
Büttner, Brewer,
Förster,
Schneider,
Posselknecht oder weyngartman¹⁴⁴.

Damit sind diese Leute an der Wende zur Neuzeit klar definiert. Es sind freie Handwerker, die für mindestens ein Jahr angestellt, jährlich bezahlt wurden und in den meisten Fällen mehrere Jahre im Klosterdienst verblieben. Sie wohnten, wenn nicht gar im Klosterbereich, so doch in nächster Nähe auf dem Michelsberg.

Eine Vielzahl handwerklich-gewerblicher Berufe ist nach den Zinsbüchern des 15. Jahrhunderts auch auf den Huben, Lehen und Kleingütern der Grundherrschaft anzutreffen. Hier reicht die Bandbreite vom keßler in Königsfeld, Lkr. Bamberg, über den kandelgisser in Bamberg zum appo-tecker in Weichendorf, Lkr. Bamberg¹⁴⁵.

¹⁴³ HStA, BU 277.

¹⁴⁴ StAB, B 110, Nr. 80, fol. 31, 33, 43, 53, 73, 96, 100.

¹⁴⁵ StAB, Stb. 4313, fol. 169; Stb. 4305, fol. 6', 62; Stb. 4303, fol. 98'; weiter werden genannt: in Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, ein brawe(r), Stb. 4230,

Leider erlauben diese Berufsbezeichnungen keine Rückschlüsse über die Sozialstruktur auf den Dörfern, weil sie nur dann die Familiennamen von michelsbergischen Grundholden ergänzen, sobald in den Urbaren Träger gleichen Namens unterschieden werden sollten. Zugleich ist die auf dem Land im Vergleich zur städtischen Lebensweise ungleich geringere Arbeitsspezialisierung mit einzubeziehen, wonach die Bauern auf den Höfen anfallende Bau- und Zimmerarbeiten, sowie Reparaturen selbst ausführen konnten.

Anders verhält es sich bei den Berufen, bei denen konstant hohe Nachfrage und eigene Ausbildung schon frühzeitig die Spezialisierung rechtfertigten, und die aufgrund aufwendiger technischer Einrichtungen nicht in Form der Wandergewerbe ausgeübt werden konnten. Gerade wegen der hohen finanziellen Aufwendungen waren nur die Dorfgemeinde oder der Grundherr selbst in der Lage, Grund und Boden und Ausrüstung für diese Erwerbszweige zu stellen.

Das gilt an erster Stelle für die zahlreichen Mühlen. Die nachfolgende Übersicht stellt alle Mühlen auf grundherrlichem Boden mit dem Datum der jeweiligen Erstnennung zusammen:

Ortsname	Ortsnr.	Ersterwähnung	Fundort
Abtsdorf	2	ca. 1201 hortum iuxta molendinum	HStA, BU 439
		1317 Ankauf	BHVB 16, 98 f.
Bechtelsreuth	21	(1385) molendinum	Stb. 4565, fol. 4 ^r
Ebensfeld	79	(1432) molendinum inferius	Stb. 4302, fol. 74 ^r
		1357 molendinum superius	StAB, B 110, Nr. 1, S. 52
Elsendorf	90	(1360) molendinum	Stb. 4301, fol. 6
Gestungshausen	121	1413 Mannlehen	StBB, RB. Msc. 52, fol. 17
Gremsdorf	133	1326 Ankauf	BHVB 16, 104
Grunauermühle	135	(1451) molendinum	Stb. 4305, fol. 307 ^r
Güntersdorf	136	(1360) molendinum	4300, fol. 8 ^r
Hallstadt	139	1229 Erbrecht	HStA, BU 541
Hof a. d. Steinach	157	(1498) Mühle	Stb. 4315, fol. 96

fol. 26^r; in Dörfleins, Lkr. Bamberg, ein doleator = Büttner, Stb. 4303, fol. 89^r; in Bamberg ein verber, StAB, A 136, L. 258, Nr. 3239; ebenso ein hefner, Stb. 4305, fol. 45^r; ein maler in Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4230, fol. 10; ein pfistermeyster in Weichendorf, Stb. 4303, fol. 19; mehrere sneyder in Dörfleins, Stb. 4303, fol. 90; in Bamberg, Stb. 4305, fol. 21^r; in Viereth, Lkr. Bbg., Stb. 4305, fol. 85; ebenso in Godwitz, Wüstung, Ortsnr. 128, Stb. 4305, fol. 198^r; in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4327, fol. 98^r; ein schuster in Rattelsdorf, Stb. 4230, fol. 2; ein wagman in Bamberg, Stb. 4305, fol. 25^r. Auf die Hirtin in Ebensfeld und die zahlreichen Fischer und Schäfer wurde bereits hingewiesen.

Ortsname	Ortsnr.	Ersterwähnung	Fundort
Kirchrimbach	176	(1360) molendinum	Stb. 4300, fol. 9'
Kleukheim	179	(1385) molendinum	4565, fol. 6'
Königsfeld	182	(1424) molendinum	4304, fol. 37
Kotzendorf	184	(1424) molendinum	4304, fol. 37
Kunreuth	191	1489 Vertauschung	StAB, A 136, L. 222 Nr. 780
Medbach	217	1217 »Lehen«	HStA, BU 482
Naabdemenreuth	227	1376 Schenkung	Kraus, Bamberger Lehen, S. 158
Oberhaid	245	(1424) molendinum	Stb. 4304, fol. 96
Rattelsdorf	274	(1360) molendinum superius	Stb. 4300, fol. 13
		(1467) molendinum inferius	Stb. 4405, fol. 5'
Schnackenwerth	312	(1360) molendinum	Stb. 4300, fol. 27
Schwabthal	318	1456 Eintauschung	Stb. 4237, fol. 46 f.
Stappenbach	338	1317 Ankauf	BHVB 16, 98 f.
Steinach a. d. St.	340	1327 molendinum	HStA, BU 1921
Stübig	350	1350 »Lehen«	HStA, BU 2726
Tannfeld	352	1121/22 Schenkung	HStA, BU 173
Tiefenellern	357	(1385) molendinum incultum	Stb. 4565, fol. 2'
		(1385) molendinum cultum	4565, fol. 2'
Uetzing	373	1374 Ankauf	BHVB 16, 137 f.
Unterschlaubach	385	1124 Schenkung	HStA, Urk. Brand.- Ansb. Kl. Heils. 1/1
Viereth	394	(1360) molendinum	Stb. 4300, fol. 24
Weichendorf	403	(1432) molendinum	Stb. 4302, fol. 281
Weikartslauter	407	(1424) molendinum	Stb. 4304, fol. 194'
Wüstenbuchau	431	(1498) Mühle	Stb. 4315, fol. 256

Diese Mühlen verteilen sich im wesentlichen in dem nach den Güterabrundungen und -verkäufen des 15. Jahrhunderts verbliebenen engeren Bereich der Grundherrschaft um Obermain, Regnitz und Aisch. Das könnte nun zu dem Schluß verleiten, die Anlage und Verteilung der Mühlen sei vom Michelsberg aus gesteuert worden. Zwar deuten die Doppelmühlen in den großen Dörfern Ebensfeld und Rattelsdorf, mit 86 Familienvorständen, bzw. 134, die im Jahre 1503 erbhuldigten¹⁴⁶, in diese Richtung, doch weisen auch benachbarte kleine Orte, wie Königsfeld und Kotzendorf, jeweils eigene Mühlen auf. Desgleichen wurde die Mühle in Kunreuth 1489 gegen den Zehnten von Ebermannstadt vertauscht¹⁴⁷, obwohl sie nach den überlieferten Quellen die einzige grundherrlich-michelsbergische Mühle im Forchheimer Raum gewesen ist. Aus anderen Landschaften, wie der Wetterau, oder aus dem Gebiet um Rodheim und Welb-

¹⁴⁶ Vgl. StAB, Stb. 4230, fol. 6' ff., bzw. 1 ff.

¹⁴⁷ StAB, A 136, L. 222, Nr. 780.

hausen, sind überhaupt keine Mühlen überliefert. Daraus folgt, daß es anscheinend keinen Mühlenzwang gegeben haben wird: dem michelsbergischen Grundholden war offenbar freigestellt, auf welcher Mühle er mahlen ließ, und der Müller auf Klostergrund konnte auch Untertanen anderer Grundherrschaften versorgen.

Dementsprechend existiert keine einzige Nachricht, wonach das Kloster selbst eine Mühle erbauen oder einrichten ließ. Man begnügte sich mit den Schenkungen und Ankäufen, bzw. Tauschaktionen im Rahmen der Güterabrundungen. Das Desinteresse des Klosters an mühlenpezifischen Einnahmen belegt auch der Vergleich der Leiheverhältnisse mit den agrarwirtschaftlichen Liegenschaften. So führen die Zinsbücher und Urbare die Müller allen anderen Grundholden gleichgestellt auf¹⁴⁸, und auch die Pachtgebühren unterscheiden sich nicht von den Zinsen und Naturalien der übrigen Güter auf den Dörfern. Dagegen weisen die Mühlen bereits ab dem Hochmittelalter die besten Leihebedingungen auf: es fehlen sowohl Nachrichten über Eigenwirtschaft und Teilbau, als auch über kurzzeitige Leiheformen. Wie aus der Aufstellung hervorgeht, ist die lehensrechtliche Leihe seit 1217, das Erbrecht der Grundleihe seit 1229 vertreten. Noch an der Wende zur Neuzeit fällt der hohe Anteil an Mann- und Zinslehen unter den Mühlenvergaben auf. Man wird das als Mittel gezielter Güterpolitik ansehen dürfen, um leerstehende Mühlen und damit Schädigungen im Wirtschaftskreislauf der Grundherrschaft zu vermeiden. Tatsächlich sind nur zwei Fälle wüster Mühlen bekannt: in Stappenbach, dessen Mühle 1432 »desertum« genannt wurde¹⁴⁹, und das molendinum incultum in Tiefenellern.

Alleine der Umstand, daß im selben Dorf von einem molendinum cultum berichtet wird, beweist, daß als Ursache nicht an den Mangel eines geeigneten Müllers, sondern eher an technische Defekte zu denken ist¹⁵⁰. Nachdem die Mühlen mit Wasserkraft betrieben wurden, sind derartige Mängel umso leichter vorstellbar¹⁵¹.

Noch weniger als die Mühlen reichten die grundherrlichen Schmieden aus, um die Nachfrage der michelsbergischen Grundholden nach Eisenwaren zu decken. Lediglich in Buchau, Lkr. Kulmbach, und in Höchststadt/Aisch sind Klosterschmieden überliefert, die im Rahmen der Grund- und lehensrechtlichen Leihe wie die anderen Liegenschaften – ohne gewerbespezi-

¹⁴⁸ Schon allein dadurch wird die Zuordnung der Müller zu den »unehrlichen Leuten« widerlegt, wie sie Radbruch, *Der dt. Bauernstand*, S. 8, behauptet.

¹⁴⁹ Stb. 4302, fol. 225.

¹⁵⁰ Stb. 4565, fol. 2'.

¹⁵¹ So heißt es im Lehenrevers des Hans Mulner über die Lage der Medbacher Mühle ausdrücklich, daß sie an der Aisch gelegen sei, vgl. Stb. 4239, fol. 90'; vgl. dazu auch Abel, *Landwirtschaft*, S. 45.

fische Abgaben – verliehen worden sind¹⁵². Das dürfte damit zusammenhängen, daß die Schmieden vielfach von den Gemeinden betrieben wurden¹⁵³. So tauchen in den Quellen zwar eine Reihe von einschlägigen Berufsbenennungen auf, doch nur deshalb, weil diese Männer zugleich anderes Klosterland in Pacht hatten:

Ott Sneyder, smid in Ebing, Nr. 83, Stb. 4405, fol. 185,
Hans Braun, smid in Uetzing, Nr. 373, Stb. 4327, fol. 98,
Claus Butner, schmit in Rattelsdorf, Nr. 274, Stb. 4279, fol. 62,
das bonum fabri in Elsendorf, Nr. 90, Stb. 4303, fol. 27',
der faber in Gaustadt, Nr. 116, Stb. 4304, fol. 63,
der faber in Wunkendorf, Nr. 433, Stb. 4304, fol. 161¹⁵⁴

Allzu engmaschig darf man sich die Verteilung der Schmieden über den geographischen Raum der Grundherrschaft Michelsberg nicht vorstellen, denn nach der Abrechnung des Kastenamtes Forchheim im Jahre 1470 bezahlte der Klosterhofmann im rund 13 km entfernten Niedermirsberg 14 Denare »von zweyen gestelten eysen« bei einem Schmied in Forchheim¹⁵⁵.

Ähnlich weit auseinander lagen die Schänken, jene Anwesen, die mit Braurechten ausgestattet waren, und in deren Räumen – im Gegensatz zum heutigen Inhalt des Begriffes »Wirtshaus« – nur ausgeschenkt wurde. Die Einrichtung einer domus tabernaria, trinkstube oder schenkstat hing – wie es aus dem Weistum von Ebing aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts hervorgeht – von der Genehmigung der Grundherrschaft ab:

»Item auch hat mein herr daz recht auf den obgenanten gutern, die er besetzt und entsetzt, daz nymant darauf schenken und brewen sol on seinen willen und wort. Wer aber daz uberfûre, als oft daz geschehe, derselbe were meinem herrn vervallen 40 den.«¹⁵⁶.

Offenbar wurde diese Konzession sparsam erteilt, denn nur an einigen wenigen Orten lassen sich grundherrlich-michelsbergische Schänken nachweisen:

¹⁵² Stb. 4239, fol. 63': ... »zu Kirchbucha [...] ein keß und ein hun uf der smiten, so Heintz Smidt uf sitzt und innhat«; Stb. 4372, fol. 52: /Höchstadt:/ »ein haws oder smidten vor dem thor«. Diese Schmiede wurde 1478 zu Erbrecht, 1511 als Zinslehen verliehen, vgl. Stb. 4238, fol. 96 f.; Stb. 4248, fol. 243'.

¹⁵³ Vgl. Franz, Bauernstand, S. 54.

¹⁵⁴ Gelegentlich nennen die Quellen auch magister fabrice, wie in Viereth, Nr. 394, vgl. Stb. 4303, fol. 73'; oder in Niedermirsberg, Nr. 239, vgl. Stb. 4304, fol. 47, die jedoch als Vorsteher von Kirchenstiftungen anzusehen sind – fabrica ecclesie = Kirchenbaufonds – worauf auch die gleichzeitigen Hinweise auf agri ecclesie bzw. den plebanus von Kirchehrenbach deuten.

¹⁵⁵ Stb. 4440, fol. 92'.

¹⁵⁶ Stb. 4236, fol. 82'; vgl. auch Dinklage, Bauernweistümer, Nr. 3, S. 18.

Bamberg, Nr. 20,	der fischer trink-		
	stube,	seit 1432,	Stb. 4302, fol. 8
Elsendorf, Nr. 90,	schendckhaus	1392,	4235, fol. 5'
Gremsdorf, Nr. 133,	schengkstat,	1469,	4371, fol. 6'
Hirschaid, Nr. 154,	schenkstat,	1478,	4313, fol. 157'
Kalteneggolsfeld,	herberich oder		
Nr. 167,	schenkstat,	1478,	4313, fol. 172
Rattelsdorf, Nr. 274,	schenkstat,	1451,	4237, fol. 24' f.
Stübig, Nr. 350,	schenkstat,	1498,	4315, fol. 222'
Viereth, Nr. 394,	schenkstat,	1510,	4248, fol. 214 f.
Wingersdorf, Nr. 424,	schenkstat oder		
	selden,	1489,	4314, fol. 82.

Diese Schänken wurden nach den wenigen vorhandenen Nachrichten wie die anderen Liegenschaften im Rahmen der Grund- und lehensrechtlichen Leihe zu Erbrecht oder Zinslehen ausgegeben¹⁵⁷. Als Gegenleistung erhielt das Kloster jährlich Zinsen in Form von Geld oder Naturalien. Eine Ausnahme bildete allein der »zehnte von der herberg« in Kalteneggolsfeld. Zugleich wahrte sich das Kloster bei den Verleihungen gewisse Sonderrechte. So wurde bei der Vererbung der Schänke Rattelsdorf 1451 vertraglich vereinbart, daß bei Bedarf die Gerichtssitzungen des Ortes in diesem Raum abgehalten werden konnten¹⁵⁸. Und Hans Gewde wurde bei der Verleihung der schenkstat Viereth zu rechtem Zinslehen 1510 verpflichtet, vom Kloster gepfändete Zinsrückstände bis zur Auslösung zu verwalten¹⁵⁹.

Im Gegensatz zu den Trinkstuben unterstanden die Badestuben in Einrichtung und Aufsicht den Gemeinden¹⁶⁰. So kommt es, daß sich in den Quellen der Grundherrschaft nur in drei Fällen stubae balneatoriae finden,

in Bamberg am Sand,	seit 1424,	Stb. 4304, fol. 52,
in Bamberg an der Siechengasse,	seit 1432,	Stb. 4302, fol. 25',
in Rattelsdorf,	seit 1467,	Stb. 4405, fol. 5',

deren Pächter, die balneatores oder Bader, nur für Klostergrund und Haus jährlich Geld- und Naturalienzinsen gaben.

Neben den Mühlen, Schmieden, Schank- und Badestuben, für die das Kloster, selbst wenn es die Gewerbehoheit ausüben konnte, nur die üblichen

¹⁵⁷ Lediglich bei der Schänke Rattelsdorf läßt die Formulierung »Hans Kelner von seiner schenkstat, quondam des closters«, in Analogie zum Fronhof an eine frühere Bewirtschaftung in Eigenregie oder an eine dem lonhofman entsprechende Zwischenlösung denken, vgl. Stb. 4405, fol. 23.

¹⁵⁸ Stb. 4237, fol. 24' f.; BHVB 17, 59.

¹⁵⁹ Stb. 4248, fol. 214 f.

¹⁶⁰ Vgl. Franz, Bauernstand, S. 54.

Leihezinsen erhielt, bezog die Grundherrschaft Michelsberg in zwei Fällen auch rein gewerblich bedingte Einnahmen.

Die Mainfähre beim Biegenhof, Ortsnr. 23, ist das eine Beispiel.

Die früheste Nachricht darüber stammt von 1298/September 18. Damals klagte das Kloster vor dem bischöflichen Gericht, daß das *passagium* in *Mogo loco dicto Bigen*, das sich immer in *continua possessione* der Mönche befunden hätte, vom verstorbenen Bischof Arnold entzogen worden sei. Daraufhin erhielt das Kloster in der Urteilsverkündung vom darauffolgenden Tage die Fähre wieder zugesprochen¹⁶¹. Zwar erfährt man nichts über die Betriebsform der Fähre, doch ist anzunehmen, daß der Streit wegen der hohen Einkünfte ausgebrochen ist. Immerhin liegt die Fähre beim Übergang der Altstraße Nürnberg-Erfurt über den Main. Erst ab dem 15. Jahrhundert ist der Fährbetrieb wieder greifbar. Fritz Steffan aus Rattelsdorf verkaufte 1400 sein »virteil an dem var [...] zu den Bygen« für eine ungenannte Summe an Heinrich Schrawchan aus Baunach¹⁶². In der folgenden Zeit wurden die Besitzanteile weiter aufgesplittet, denn 1510 erhielt Fritz Rebenlein aus Breitengüßbach ein Sechzehntel vom Viertel am »fare zu Pigen im Meyn« als Zinslehen übertragen, nachdem er diesen Anteil um 12 Gulden gekauft hatte. Zugleich werden als Leihgebühr für die gesamte Fähre 2 Pfund zu Martini genannt¹⁶³.

Der andere Fall gewerblich bedingter Klostereinkünfte bezieht sich auf die Ziegelei in Dörfleins, Lkr. Bamberg.

Einer kurzen Nachricht zufolge, erhielt 1408 Herman Bros die »zygelhutte zu Dörfleins« für die Dauer von 4 Jahren gegen die Verpflichtung verliehen, jährlich 4000 »tachzigel und mawerstein« zu liefern¹⁶⁴. Im August 1432 wurde die Ziegelei dem Hallstadter Bürger Fritz Tyrolff zu Erbrecht verliehen. Dabei ermäßigte sich die jährliche Ablieferungshöhe auf 3500 »tzigel kaufmannsgut, welcherley tzigel wir haben wollen«. Das Kloster verpflichtet sich dabei

»auch wenn das ist zu kunftigen tzeiten, das die selbe unser hutten gebruch gewinnet an erden, die sollen wir oder unser nachkomen im und seinen erben schicken nach rehter notdorfft derselben unserer hutten und gleichen billichen dingen ongeverde«¹⁶⁵.

¹⁶¹ HStA, BU 1173 und 1174; RB 4, 627 f. und 629; L II, 876; Jakob, Wüste Furten, FL 8, Nr. 2. Zur genauen Lage der Wüstung Biegen, von der allerdings der Biegenhof mit dem Fährbetrieb etwas abseits gelegen haben wird, vgl. Jakob, Wüstungsforschung, FB 3, Nr. 24, S. 99.

¹⁶² Stb. 4235, fol. 30' f.

¹⁶³ Stb. 4279, fol. 22'.

¹⁶⁴ Stb. 4235, fol. 25'.

¹⁶⁵ Stb. 4236, fol. 88'; BHVB 17, 28.

Leider fehlen frühere Nachrichten über Leihverhältnisse und Wirtschaftsformen dieser Ziegelei. Sollte aber die Ziegelei älter sein als die vorliegenden Zeitangaben – was alleine aufgrund ihrer Monopolstellung sehr wahrscheinlich ist – dann wird für die Anfangszeit die Zugehörigkeit zum Fronhofsverband Dörfleins anzunehmen sein, wie sie noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts in der Rechtsbeschreibung durchschimmert:

»... und besitzer zu zeytten mit allem seim gesinde und ehelten gehorn mit aller geystlickeyt in das closter Monchberg und sunst in keyn pfarre oder sendt und auch in keyn zent wie der hoff zu Dorfflis und geth zu closter an das gericht sunst mit aller obirckeyt«¹⁶⁶.

Das hieße dann, daß sich die Erbrechtsverleihung der Ziegelei in Analogie zu den Fronhöfen über die Formen der Zeitleihe und eventuell des Teilsbaus aus dem Eigenbau entwickelt hat.

Ein entsprechender Eigenbetrieb, der das Kloster mit Natursteinen versorgt hätte, läßt sich nicht nachweisen. Allerdings nennt das Zinsbuch 1432 unter Viereth, Lkr. Bamberg, 14^{1/2} Äcker »qui sunt deserti, und ist ein steinbruch drin«¹⁶⁷. Ebenso erhielt 1509 Hans Jorg aus Bamberg am Rande der Stadt einen alten Steinbruch als Zinslehen verliehen, wofür er jährlich ¹/₂ Pfund Wachs und ein halbes Huhn zu entrichten hatte¹⁶⁸. Theoretisch könnte es sich hierbei – wofür es aber keine Belege gibt – um ehemalige Klostersteinbrüche handeln, die erst, nachdem sie den Aufwand nicht mehr lohnten, wie die anderen Liegenschaften ausgegeben wurden.

Dieselbe Unsicherheit herrscht beim »berckwerck« bei Stübzig, Lkr. Bamberg, vor, das 1512 Claws Humbs aus Dürrenwasserlos um 20 Gulden Fritz Smit abgekauft hatte, und das dem Kloster jährlich 1 Huhn reichen mußte¹⁶⁹.

Schließlich sei noch auf einen Acker in Gaustadt verwiesen, »ubi naves operantur«, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, – »do man die schiff macht«, nach dem jüngeren Urbar von 1451 –, für den das Kloster ebenfalls nur eine Art von Anerkennungszins erhob¹⁷⁰. 1498/99, bei der Anlage des jüngsten Bamberger Zinsbuchs war der Schiffbau in Gaustadt bereits zum Erliegen gekommen:

»Nota Contz Lengenfelder hat ein acker [...] ist in das obgeschriben gut geslagen und vergeyselt [...] Darauf man etwan die schiff gemacht hat«¹⁷¹.

¹⁶⁶ Stb. 4315, fol. 136.

¹⁶⁷ Stb. 4302, fol. 276'; Stb. 4303, fol. 73'.

¹⁶⁸ Stb. 4248, fol. 199 f.

¹⁶⁹ Stb. 4315, fol. 219. Nach Kluge/Mitzka, Etymolog. Wörterbuch, S. 66, hat man sich unter dem Begriff auf alle Fälle in den Berg gegrabene Stollen vorzustellen. Wonach aber in Stübzig gegraben wurde, ist nicht zu ermitteln.

¹⁷⁰ Stb. 4300, fol. 52' (1360); Stb. 4305, fol. 59 (1451).

¹⁷¹ Stb. 4315, fol. 186'.

Überblickt man nun alle Handwerks- und Gewerbebezüge, die sich aus den michelsbergischen Quellen herauslesen lassen, im ganzen, so stellt man fest, daß der Handwerk- und Gewerbetreibende innerhalb der Grundherrschaft nicht berufsbezogen belastet wurde, sondern in Rechtsstellung und Abgabewesen dem Landwirtschaft treibenden Grundholden gleichgestellt war. Gerade weil Handwerk und Gewerbe für die Grundherrschaft nur insoweit von Bedeutung waren, als klösterlicher Grund und Boden verliehen wurde, fehlen die Quellen, um in Einzelfällen die Entwicklung der Wirtschafts- und Leiheformen nachzuzeichnen. So läßt sich nur die Tendenz erkennen, daß beispielsweise Müller früher als die Klosterhofleute das Erbrecht zugesprochen bekamen, wie auch die Erbrechtsverleihung der Ziegelei den Klosterhöfen vorausieht. Entscheidend ist, daß sich keine eigenen Abgabeformen herausgebildet haben. Mit dieser Erkenntnis soll nun im folgenden das gesamte Abgabewesen der Grundherrschaft Michelsberg dargestellt werden.

5. BAUERLICHE LASTEN UND DIENSTE

Das Kloster bezog aus der Summe verschiedener Herrschaftsrechte eine Reihe von Abgaben und Dienstleistungen, die sich sowohl nach der Fixierung in der Höhe, als auch nach der Fälligkeit unterscheiden lassen. Geldzinsen und Naturalien z. B., die auf allen Liegenschaften der Grundherrschaft ruhten, waren in der Höhe festgelegt und wurden zu bestimmten Terminen gereicht. Frondienste und Servitien, die sich auf Grund- und Vogteiherrschaft gründeten, waren in der Regel zeitlich und im Ausmaß fixiert. Zehntabgaben, die dem Kloster aus der Zehntherrschaft zustanden, waren zwar zeitlich festgelegt, bezogen sich aber auf den Bruttoertrag und konnten dadurch beträchtlich schwanken. Umgekehrt waren die Besitzwechselabgaben im Umfang festgesetzt, traten jedoch nur zu bestimmten Anlässen in Kraft. Sie gingen aus der Grund- wie der Lehensherrschaft hervor. Spezielle gerichtsherrliche Abgaben, wie das »Abzugsgeld«, oder das »Heiratsabkommen« kannten die Quellen nicht¹.

Zinstermine und Naturalabgaben

Für die Fälligkeit der Geld- und Naturalienzinsen waren eine Vielzahl von Terminen gebräuchlich, deren wichtigste in der nachfolgenden Liste zusammengestellt sind:

Termine	Auflösung	Geld	Huhn	Käse	Eier	Gans
Aegidii	1. September	×	×			2
Andreae	30. November	×	×			3
Assumptio Mariae	15. August	×				
Autumnus = Michaelis						4

¹ Vgl. dazu Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 154 f.

² »Gilgen«- oder »Egidi«-Hühner werden aus Viereth, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4305, fol. 69' ff., aus Dörfleins, Lkr. Bbg., Stb. 4302, fol. 53, und aus Ailsbach, Lkr. Erl.-Höchst., Stb. 4303, fol. 57', überliefert.

³ »Andres«-Hühner wurden aus Uetzing, Lkr. Lichtenfels, gereicht, vgl. Stb. 4303, fol. 72' ff.

⁴ Zur Gleichsetzung von Herbstkäsen und -hühnern mit Michaelis vgl. Stb. 4304, fol. 72' ff.

Termine	Auflösung	Geld	Huhn	Käse	Eier	Gans	
Burchardi	14. Oktober		×			×	5
Carnisprivium	Fastnachts- dienstag		×				6
Conversio Pauli	25. Januar	×					
Epiphania = Obersten	6. Januar	×					
Galli	16. Oktober	×		×	×		7
Jakobi	25. Juli	×					8
Johannis Baptistae	24. Juni			×			
Kreuzwochen = Rogationes							
Margarethae	13. Juli		×				9
Martini	11. November	×	×				10
Michaelis	29. September	×	×	×			
Nativitas Christi	25. Dezember	×	×	×			11
Palmarum	Palmsonntag	×					
Pascha	Ostern			×	×	(Lamms- bauch) ¹²	
Penthecoste	Pfingsten			×			

⁵ Burkhardshühner wurden aus Bamberg und Gaustadt, Stkr. Bbg., geliefert, vgl. Stb. 4302, fol. 15', 105; Gänse zum Tag des hl. Burkhard nur aus Gaustadt, vgl. Stb. 4302, fol. 103. Daneben werden aber auch – ohne Ablieferungstermin – Ganslieferungen aus Stübig, Lkr. Bbg., Stb. 4302, fol. 231' ff., und aus Birkach, Lkr. Bbg., Stb. 4313, fol. 82, überliefert.

⁶ Synonym für pullus carnisprivialis wurde gelegentlich auch der Begriff »Ackerhuhn« verwendet, vgl. Stb. 4305, fol. 98'.

⁷ Galli kommt zusammen mit Viti nur im Fordheimer Land vor, vgl. Stb. 4304, fol. 166' ff.; wie aus Stb. 4441, fol. 9 ff., hervorgeht, war Galli auch als Termin für Besitzwechsel beliebt.

⁸ Der Jakobitermin war alleine Sondersteuern vorbehalten, wie der Ablösung des Heuzehts, »pro feno«, Stb. 4304, fol. 115', »fur den heuzeht«, Stb. 4441, fol. 26'; und der »Jakobsbete«, »pro petitione«, vgl. Stb. 4371, fol. 2', Stb. 4302, fol. 53'.

⁹ Margarethenhühner bezog alleine der Spitalmeister aus Abtsdorf, Lkr. Bbg., vgl. Stb. 4304, fol. 107 ff.

¹⁰ Martinihühner sind nur aus Gremsdorf, Lkr. Erl.-Höchst., überliefert, vgl. Stb. 4303, fol. 8; Stb. 4307, fol. 9'.

¹¹ Am Weihnachtstag bezog das Kloster alleine aus Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, »6 den. opfergelt«, vgl. Stb. 4302, fol. 185' ff.; Stb. 4304, fol. 40 ff.; Stb. 4305, fol. 201' ff.; Stb. 4307, fol. 82'. Ebenso selten ist die Huhnabgabe zu diesem Zeitpunkt: sie ist nur aus Ebing/Biegen, Lkr. Bamberg, überliefert, vgl. Stb. 4405, fol. 136'.

¹² Zur Lammsbauchabgabe zu Ostern vgl. Anm. 94 im vorhergegangenen Kapitel.

Termine	Auflösung	Geld	Huhn	Käse	Eier	Gans
Reminiscere	2. Fasten- sonntag	×				
Rogationes	vor Himmel- fahrt			×		13
Viti	15. Juni	×				
Walpurgis	1. Mai	×				

Die Liste zeigt, wie verwirrend die Vielfalt der Zinstermine war. Natürlich trafen aber nicht für jeden Grundholden alle Fälligkeiten gleichermaßen zu. Am häufigsten waren auch im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg für Geldzinsen die Halbjahresraten Walpurgis und Martini. Sie wurden nur in wenigen Landschaften durch andere Terminpaare verdrängt. So galten die Spannen Viti-Galli im Forchheimer Raum, Palmarum-Aegidii im Elsendorfer Land und Walpurgis-Andreae in Uetzing, Lkr. Lichtenfels¹⁴.

Gelegentlich traten auch Terminkombinationen auf, wie Aegidii-Martini, oder Walpurgis-Michaelis¹⁵. Als Ausnahme sind die 21 Schillinge zu betrachten, die aus Heidingsfeld, Stkr. Würzburg, »im snit zu betzalen« waren¹⁶.

Auf die Geldzinsen folgt in den Abgabekatalogen die Weisat, die auch nach den michelsbergischen Quellen aus Käsen und Eiern bestand¹⁷. Während die Eier in der Regel nur zu Ostern gefordert wurden, deutet bereits die Klassifizierung der Käse auf die verschiedenen Abgabetermine hin, als deren häufigste Ostern, Pfingsten, Michaelis und Weihnachten genannt werden. Daß damit wirklich Abgabetermine gemeint waren, belegen die

¹³ Käselieferungen in der Kreuzwochen bezog der Obleier aus Leutenbach, Lkr. Forchheim, vgl. Stb. 4304, fol. 170'; Stb. 4302, fol. 165'; Stb. 4441, fol. 21.

¹⁴ Vgl. Stb. 4304, fol. 166' ff. (Forchheim); Stb. 4302, fol. 87 ff.; 4371, fol. 63 f. (Elsendorf); Stb. 4302, fol. 256' f. (Uetzing).

¹⁵ Vgl. Stb. 4371, fol. 60'; Stb. 4304, fol. 93.

¹⁶ Stb. 4305, fol. 235'.

¹⁷ Der Begriff ist nur in einigen wenigen Fällen überliefert, so als Gegensatz zu den Geldzinsen in der Formulierung »zinz und weysat« bei Slopp, jetzt Lopp-hof, Ortsnr. 210, Stb. 4305, fol. 218', und in der Abgabenreihung des Wiebelhofes in Gremsdorf als Gegensatz zu Hühnern, Zehnt und Getreide, Stb. 4304, fol. 19'. Ab der 2. Hälfte des 15. Jhs. scheinen die Hühner mit zur Weisat gezählt worden zu sein, vgl. Stb. 4237, fol. 87 f., als bei der geplanten Vererbung des Klosterhofs Viereth, Lkr. Bamberg, 1467 nach der Getreidegült die »weissat« aufgezählt wurde: »nemlichen 120 eyer zu ostern, 4 keß zu pfingsten, 4 kese zu weynacht, 2 vasnachthuner und 2 herbsthuner«. Zum Wesen der Weisat und ihrem Ursprung als freiwillige Zugabe zur grundherrlichen Gült, die zur Wohnheitspflicht geworden war, vgl. Guttenberg, Plassenberg, S. 15, und Geldner, Urbar, S. 46*.

Formulierungen der Hofverleihungsurkunden, wo es grundsätzlich heißt, »x kes zu pfingsten, x kes zu weynachten, x kes zu osten«. Zinsen und Weisat fielen jedoch unter die Abholverpflichtung des Grundherrn. So beschränkte sich das Kloster aus Rationalisierungsgründen auf zwei Abholtermine im Jahr. Im Land um Gremsdorf z. B. wurden am Sonntag nach Walpurgis die Walpurgiszinsen, die Weihnachtskäse und die Osterkäse, am Sonntag nach Martini die Martinizinsen, die Pfingstkäse und die Herbsthühner abgeholt¹⁸. In Buckenhofen, Lkr. Forchheim, dagegen, wurden alle Zinsen am Montag in der Kreuzwochen und am Tag des hl. Gallus eingesammelt¹⁹.

Nach der Weisat werden in den Abgabelisten immer die Hühner, selten Hennen genannt. In der Regel wurden Fastnachts-, Herbst- und Zehnthühner unterschieden, pulli carnispriviales, autumnales und decimales, deren Rechnisse ursprünglich Anerkennungszinsen darstellten. So scheinen

Fastnachtshühner dem Gerichts-, Vogteiherrn,
Herbsthühner dem Grundherrn,
Zehnthühner dem Zehntherrn

vorbehalten gewesen zu sein²⁰. In diese Richtung deutet das Fastnachtshuhn, das Hans Sampach für sein Anwesen in Medbach, Lkr. Erlangen-Höchstadt, zusammen mit Geldzinsen auf den bischöflichen Kasten in Höchstadt liefern mußte, weil das Kloster zwar die Grund-, nicht aber die Vogteiherrschaft über das Gut innehatte²¹. Daß der Grundherr Michelsberg neben Geld, Weisat, Zehnt- und Herbsthuhn ebenfalls ein Fastnachts-

¹⁸ Stb. 4307, fol. 34.

¹⁹ Stb. 4302, fol. 45. Als doppelte Ausnahme gilt es hier auf die Verhältnisse in der Wetterau hinzuweisen, wo, nach der Gerichtsordnung von Nieder-Weisel, Gde. Butzbach, Wetteraukreis, vgl. Stb. 4495, fol. 34, die Zinsen aus Nieder-Weisel, Hausen, Butzbach, Ebergöns, Pohl-Göns und Kirch-Göns am Dienstag nach dem Bartholomäustag (24. August) auf das Gericht in Nieder-Weisel, die Zinsen aus Cleeburg, Brandoberndorf, Espa und Villenberg am Mittwoch nach Bartholomei auf das Gericht nach Villenberg gebracht werden mußten (!).

²⁰ Diese Unterscheidung traf Voit, Grundherrschaften, S. 154. Bereits vor ihm hatte Knapp, Landorte, S. 121, auf die entscheidende Zuordnung der Fastnachtshühner zur Gerichtsherrschaft hingewiesen. Dagegen haben Guttenberg, Plasenberg, S. 15, und Geldner, Urbar, S. 46⁺, die Fastnachtshühner als grundherrliche Abgabe und die Herbsthühner als gerichtsherrliche aufgefaßt. Desgl. Wiessner, Urbar, Ebrach, S. 26.

²¹ Stb. 4372, fol. 72'. Zur bischöflichen Vogtei über die Klostergüter im Raum Höchstadt/Aisch vgl. weiter oben Kap. I) 3. über »Vogtei, Immunität und Gerichtsbarkeit«, wo auch bereits auf die Verwendung der Vögte als Kastner hingewiesen worden ist. Ein anderes Beispiel, das die Fastnachtshühner eindeutig der Vogteiherrschaft zuordnet, findet sich im bischöflichen Urbar B von 1348, Höfler, Rechtsbuch, S. 252, wo 5 Hufen und 2 Selden aufgeführt werden, »qui dant pro speciali defensione in simul 6 sumer avene et 7 pullos in carnisprivio«.

huhn erhielt, ist ein Zeichen dafür, daß sich spätestens im 15. Jahrhundert die klare Unterscheidung der Hühnerabgaben nach ihrer Herkunft verwischt hat. Das gleiche ist bei der Bezeichnung des Rauchhuhns zu beobachten, das in seiner Eigenschaft als gerichtsherrliche Abgabe dem Fastnachtshuhn gleichzuordnen war²², das aber in den michelsbergischen Quellen nach seinem Fälligkeitstermin Burkhardshuhn und sogar als Zehnthuhn bezeichnet worden ist²³. Diese Bezeichnung hat natürlich primär nichts mit der Zehntherrschaft zu tun, von der weiter unten noch die Rede sein wird, und als deren Anerkennungsziens von einigen Höfen das Zehnthuhn gereicht worden ist.

Zu den Geldzinsen, zur Weisat und zu den Hühnern, die regelmäßig von den Höfen, Hufen und Lehen eingehoben wurden, in kleinerem Umfang auch von den zahlreichen walzenden Stücken, kommen vor allem bei den Klosterhöfen und den größeren Anwesen die Abgaben des Getreide- und Feldbaus hinzu. Hier sind nach der Häufigkeit Roggen und Hafer, Weizen und Gerste zu nennen, dann Erbsen, seltener Dinkel, Wicken und Hirse²⁴.

²² Vgl. Knapp, Landorte, S. 120 f., Anm. 1 und 3; Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 197; Voit, Grundherrschaften, S. 154; Weiß, Ebrach, S. 59. Daß die Belange eigener Herdstellen auch im Bereich des Klosters Michelsberg zur Gerichtsherrschaft zu zählen sind, belegt das Weistum von Niedermirsberg, Stb. 4305, fol. 209, in dem eigens die Grundholden angesprochen worden sind, die »eygen rawch« hatten.

²³ Stb. 4305, fol. 57: »Nota ydes gut zu Gawstat, das rawch hat, gibt ein hun Burkardi . . .«; Stübzig, Lkr. Bbg., Stb. 4302, fol. 320': »Nota ibidem quelibet domus cum proprio fumo solvit pullum decimalem . . .«; dass.: Stb. 4303, fol. 114; entsprechend Stb. 4305, fol. 140', für die Dörfer um Uetzing, Lkr. Lichtenfels.

²⁴ Das Getreide wurde in folgenden Einheiten gemessen: 1 Scheffel = 4 Sumer; 1 Sumer = 4 Viertel; 1 Viertel = 10 Geisel; im Einzugsbereich des Kastenamtes Gremsdorf wurde zusätzlich noch mit Metzen gerechnet; die Ämter Ochsenfurt und Schweinfurt verwendeten nur Malter und Metzen als Einheiten. Entgegen Geldner, Urbar, S. 43*, der sich auf eine Umrechnung von Schwarzacher zu »fränkischem« Hohlmaß stützte, die Guttenberg, Quellen, S. 47, mitteilte, besaß das Sumer nach zahlreichen Übereinstimmungen nicht 2 Malter oder 14 Metzen, sondern 2 Malter oder 16 – sofern man im selben Hohlmaßsystem blieb. Ebenso irrte Arneth, Trosdorf, S. 11, wenn er als Einheiten angab: »Das Simra zerfiel in vier Metzen (vier Viertel) 10 Geisel«. Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 22'; Nr. 34 780, fol. 25; Nr. 36 522, fol. 1' f.; Nr. 34 780, fol. 25'.

Die Getreidemaße der Wetterau fallen allerdings aus diesem Schema heraus. So werden bei den Büdesheimer Vogteiabgaben 1459, vgl. StAD, Urk. Solms-Rödelheim, Nr. 621, 622, Roggen in Achtel, Weizen und Hafer in Sumer Assenheimer Maßes gezählt. Bei den übrigen Wetteraubesitzungen nennen die Zinsbücher Wetterau, ab 1446, Stb. 4495, und 1501/02, Stb. 4497, ohne Ortsbenennungen Malter, Achtel, Metzen/Mesten, Sichter/Sester und Kappen, die nach der Übersicht StAB, B 110, Nr. 640, fol. 103, in folgender Beziehung

zueinander standen: 1 Malter = 2 Achtel, 1 Achtel = 8 Metzen, 1 Metzen = 2 Sichter, 1 Sichter = 1½ Kappen. Vgl. dazu auch R. Krause, Umrechnung der in dem ehem. Großherzogtum Hessen vor 1817 gebrauchten Ortsmaße, Darmstadt 1956. Im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg lassen sich folgende Hohlmaßkreise unterscheiden, die nach dem jeweiligen zentralen Ort benannt wurden:

- | | |
|-------------------------------|----------------------|
| - Assenheimer Maß | - Münnerstädter Maß |
| - Bamberger Maß | - Nürnberger Maß |
| - Coburger Maß | - Ochsenfurter Maß |
| - Forchheimer Maß | - »Pilatus« Maß |
| - Gerolzhofener Maß | - Scheßlitzer Maß |
| - Haßfurter Maß | - Schwarzacher Maß |
| - Höchstadter Maß | - Schweinfurter Maß |
| - »Kastenmaß« = »Speichermaß« | - Staffelsteiner Maß |
| - Königsberger Maß | - Weismainer Maß |
| - Kulmbacher Maß | - Würzburger Maß |
| - Lichtenfelser Maß | |

Von diesen Hohlmaßen haben das Bamberger, das Kastenmaß, das Forchheimer und das Nürnberger Maß die mit Abstand größte Bedeutung erlangt.

Beim »Kastenmaß«, das auch »Speichermaß« genannt wurde, handelt es sich offensichtlich um ein klosterinternes Hohlmaß, das der »claustralis mensura« im Gegensatz zur »forensis mensura« des Herriedener Salbuches entsprach, vgl. Buchner, Salbuch, S. 46. Das »Pilatus« Maß ist nur über das Rechnungsbuch 1481 überliefert, StAB, A 232/4, Nr. 34 781, fol. 29. Es diente als Maß für die 2 Sumer Zwiebeln aus Kersbach, Lkr. Forchheim. Hier scheint der Ansatzpunkt für die Namensgebung zu liegen, denn der Sage zufolge soll in Forchheim Pontius Pilatus geboren worden sein, vgl. Feger, O., Die Chronik des Klosters Petershausen, Lindau 1956, S. 111 ff.; Hauck, K., Pontius Pilatus aus Forchheim, in: JFL 19, S. 171 ff.

Das Assenheimer Maß, benannt nach Schloß Assenheim, Stadtt. v. Niddatal, Wetteraukreis/Hessen, ist nur über die Büdesheimer Vogteiabgaben ab 1459 überliefert, vgl. oben.

Wie die weiträumige Verteilung des Bamberger und im Süden des Untersuchungsgebietes auch des Nürnberger und des Forchheimer Maßsystems zeigt, läßt sich zumindest für den Bereich der Grundherrschaft Michelsberg nicht bestätigen, was Störmer, Probleme, S. 123, aufgrund seiner Beobachtungen über die Grundherrschaften im Raum Prozelten-Schweinfurt-Wertheim vermutete: daß sich in den alten Getreidemaßen Relikte der alten Fronhofsverfassung erkennen ließen. Wohl aber kennzeichnen auch hier gelegentlich die verschiedenen Maße verschiedene Herrschaftsbereiche. So war Hans Schutz für seinen Hof in Mährenhüll, Lkr. Bamberg, verpflichtet, dem Bischof als Lehensherrn u. a. 8 Sumer Roggen in Scheßlitzer und 2½ Scheffel Hafer in Weismainer Maß zu reichen, dem Kloster als Grundherrn aber 2½ Sumer Roggen in Bamberger Maß.

Grundlage der Umrechnung der unterschiedlichen Hohlmaße war das spezifische Gewicht der einzelnen Getreide- und Feldbausorten. Zur Vereinfachung stellte das Kloster dabei in seiner Umrechnungstabelle »Variatio mensurarum secundum monasterii modum«, StAB, B 110, Nr. 3, fol. 89, – als Klostermaß galt das Bamberger – Roggen, Weizen und Erbsen in eine (A); Gerste, Hafer, Hanf und Wicken in eine andere Gruppe (B) annähernd gleichen spezifischen Gewichts zusammen:

Hinzu treten von einzelnen Höfen Rüben, Kraut, Hanf und Leinen, Flachs und Hopfen. Am seltensten sind Zwiebeln und Mohn überliefert²⁵. Die Getreidegült an sich war grundherrlich gebunden; doch erscheint neben Geldzinsen, Weisat und Hühnern auch insbesondere der Hafer als Abgabe der Güter, die unter der bischöflichen Vogtei im Raum Höchstadt/Aisch standen. Grundherrlichen Bezug weist dagegen der in den michelsbergischen Quellen selten vorkommende Begriff des »Futterhaber« auf²⁶.

<i>Speicher Maß:</i>	1 Scheffel A	SpM	facit 1 sch. 2 ¹ / ₂ virt. BM = 1,156 sch. BM
	1 Scheffel B	SpM	facit 1 sch. 2 virt. BM = 1,125 sch. BM
<i>Nürnberger Maß:</i>	1 Sumer A	NM	facit 1 sch. 1 virt. BM = 4,25 sr. BM
	1 Sumer B	NM	facit 6 sr. BM = 6 sr. BM
<i>Forchheimer Maß:</i>	1 Sumer A	VM	facit 2 sr. BM = 2 sr. BM
	1 Sumer B	VM	facit 6 virt. BM = 1,5 sr. BM
<i>Weismainer Maß:</i>	1 Sumer A	WM	facit 5 sr. BM + 1 Metzen WM = 5,333 sr. BM
	3 Metzen A	WM	facit 1 sr. BM = 1 sr. BM
<i>Staffelsteiner Maß:</i>	1 Sumer A	StM	facit 1 sr. 1 ¹ / ₂ virt. BM = 1,375 sr. BM
	1 Sumer B	StM	facit 1 sr. 1 virt. BM = 1,25 sr. BM
<i>Scheßlitzer Maß:</i>	1 Sumer A	SchM	facit 5 virt. et modium plus = 1,208 sr. BM

Beim Wert 1,208 der Umrechnung Scheßlitzer zu Bamberger Maß wurde die Stb. 4304, fol. 11, angegebene Gleichung zur Berechnung verwendet: »6 sumer siliginis Scheslitzer maß facit an Bamberger maß 7 sumer 1 virteil siliginis«. In gleicher Weise werden die Umrechnungen des Speichermaßes durch Stb. 4370, fol. 50'; Stb. 4371, fol. 60'; Stb. 4425, fol. 32, ergänzt und bestätigt, und die Berechnung des Nürnberger Maßes durch Stb. 4304, fol. 131; Stb. 4302, fol. 149'. Darüber hinaus gewähren die Urbare Umrechnungshilfen in einigen weiteren Fällen: So werden Stb. 4313, fol. 159, die Bamberger Maße denen der Coburger unmittelbar gleichgesetzt. Das erste Forchheimer Zinsbuch, Stb. 4440, fol. 73, teilt eine direkte Umrechnung vom Nürnberger zum Forchheimer Maß mit: 1 Sumer NM = 3 Sumer 1 virt. VM. Diese Gleichung war für den Kastner in Forchheim von besonderer Bedeutung, weil die Getreidezehnten von Kunreuth, Uttenreuth und Kersbach »frequenter locate sunt pro N.M.«, Stb. 4440, fol. 66. Vom Haßfurter Maß erfährt man in Stb. 4461, fol. 4', wobei der Bezug zum Bamberger nur vermutet werden kann: »Nota 2 scheffel facit 1 malter Hasfurter maß«. Kompliziert scheint auch die Beziehung zwischen Schweinfurter und Würzburger Maß gewesen zu sein, Stb. 4460, fol. 19; hier werden 30 Malter Roggen, 15 Malter Weizen und 15 Malter Hafer in Schweinfurter Maß gleichgesetzt der Summe von 45 Malter Roggen und 20 Malter Weizen in Würzburger und 20 Malter Hafer in Schweinfurter Maß.

²⁵ Vgl. hierzu die Ausführungen über den Feldbau in Kap. II) 4. weiter oben.

²⁶ Soweit es sich übersehen läßt, findet sich diese Abgabe nur auf einem Lehen in Etzelskirchen, Lkr. Erlangen-Höchst., Stb. 4371, fol. 19' (1467/68): »¹/₂ malter avene Walpurgis pro pabulo, ¹/₂ malter avene Martini pro pabulo und atzung temporibus suis«. Nach Geldner, Urbar, S. 43⁺ und Anm. 3, bedeutet die Abgabe des Futterhabers ein Entgelt für Waldbenutzung. Dagegen weist die vorliegende Quelle mit der Formulierung »und atzung« auf Servitien hin; zumal, da derselbe Hof 30 Jahre später – bei Identität aller anderen Abgaben –

Für die Abgabe der Getreidegült auf dem jeweils zuständigen Kasten kamen verschiedene Termine in Frage. In der Regel setzte das Kloster den 29. September, Michaelis, als Endpunkt fest. In einem einzigen Fall wurde für eine Roggenabgabe der 1. Mai, Walpurgis, bestimmt. Gelegentlich richtete sich der Abgabetermin aber auch nach den Getreidesorten. So wurde z. B. bei der geplanten Vererbung des Klosterhofs Viereth, Lkr. Bamberg, vereinbart, daß »korn und weyß vor sant Michels tag, gersten, erbeiß und habern vor sant Merteins tag, oder zeitlicher, so krigsleufft wern« gereicht werden sollten. Hin und wieder waren auch Zeitspannen vorgeschrieben, wie auf dem Klosterhof Rodheim 1468, wo Roggen und Weizen zwischen *Mariae assumptio*, 15. August, und *Mariae nativitas*, 8. September, Hafer und Erbsen dagegen vor Michaelis fällig waren²⁷. In einigen Fällen wurden statt der Naturprodukte auch Verarbeitungen eingefordert, so 20 Ellen Zwillich aus Weichendorf, Lkr. Bamberg, und 12 Ellen Tuch aus Niedermirsberg, Lkr. Forchheim²⁸. Aus Altershausen, Lkr. Haßberge, waren »1 schoffel guts rockenmells« verlangt²⁹, statt des sonst üblichen »rein gefegten und als Kaufmannsgut« hergerichteten Getreides. Aus Euerdorf, Lkr. Bad Kissingen, und aus Wülflingen, Lkr. Haßberge, wurden gar zu Weihnachten »ein semlein brot als gut als 4 sol. hll.« bezogen³⁰.

Auf die Abgaben von Schinken und Lammsbäuchen wurde im Zusammenhang mit der Tierhaltung auf den Höfen bereits hingewiesen³¹. Eine Abgabe besonderer Art ist aus Gaustadt überliefert: dort wurde 1481 Hans Amling bei der Verleihung des Abtshofes für die Dauer von 3 Jahren verpflichtet, auch »ein scheuben saltzs« zu reichen³². Doch handelt es sich hierbei um eine Sonderregelung, denn die früheren Hofverleihungen berichten von dieser Gabe nichts.

Dagegen wurden aus Steinbach und aus Zeil, beide Lkr. Haßberge, als regelmäßige Abgabe je 2 Paar Handschuhe gegeben, von denen aus dem

»¹/₂ malter habern zu atzung« reichte, vgl. Stb. 4307, fol. 25 (1494). In diesem Sinne interpretierte auch Knapp, Landorte, S. 116, Anm. 2.

²⁷ Vgl. Stb. 4238, fol. 5 ff.; Stb. 4237, fol. 1 ff.; Stb. 4238, fol. 7 f., zum Termin Michaelis; Stb. 4304, fol. 96', zu Walpurgis; Stb. 4237, fol. 87 ff., zu Viereth; Stb. 4237, fol. 81 ff., zu Rodheim; dem Beispiel Rodheims entspricht auch die Handhabung in Welbhausen, vgl. Stb. 4238, fol. 52 ff.

²⁸ Vgl. Stb. 4302, fol. 278'; Stb. 4305, fol. 107, zu Weichendorf; Stb. 4302, fol. 185, zu Niedermirsberg.

²⁹ Stb. 4466, fol. 42 f.

³⁰ Stb. 4460, fol. 23, zu Euerdorf, und Stb. 4460, fol. 31' f.; Stb. 4461, fol. 5 ff.; Stb. 4463, fol. 8 ff., zu Wülflingen.

³¹ Vgl. Anm. 94 im vorhergegangenen Kapitel zu Schinken und Lammsbäuchen; zu Gänsen vgl. oben Anm. 5.

³² Stb. 4238, fol. 129' f.

Rechnungsbuch hervorgeht, daß sie aus Leder waren³³. Zu einer besonderen Gabe war auch die curia in Buckenreuth, Lkr. Forchheim, verpflichtet: einem Beutel mit 11½ Denar für den Ackerzehnt³⁴.

Alle diese Zinsen und Abgaben sind, soweit sie nicht wie Getreide und die meisten Feldbauprodukte unter die Bringschuld der Grundholden fielen – und dadurch auf den Kastenämtern vereinnahmt wurden –, in der zentralen Einnahmeliste der Rechnungsbücher zusammengestellt. Sie enthält zugleich die Anzahl der dem Kloster zustehenden Weinfuhren, die Mengen der Holz und Heufuhren, die Gesamtmengen der gelieferten Wachsabgaben, lat. cere – über die im Zusammenhang mit der Leibeigenschaft noch zu sprechen sein wird – und die Anzahl der Mahle, die unter die Dienstleistung einzelner Höfe fielen. Sie bietet vor allem eine Vorstellung, in welchen Größenverhältnissen sich die einzelnen Abgaben zueinander bewegt haben. So wird im folgenden die Liste mit den Zinsen und Gaben vorgestellt, die das Kloster – ohne Rückstände früherer Jahre – zum Jahr 1480 erwartet hat³⁵:

»Summa percipiendorum censuum et xeniorum anni [14]80:

148½ fl. ½ ort, 1 dritteyl eins orts, ½ virteyl eins orts,

2447 lb. 15½ den. antique monete,

247 lb. 22½ den. nove monete,

90 solidi³⁶,

³³ Stb. 4305, fol. 88, 89; Stb. 4463, fol. 18, 52; A 232/4, Nr. 34 787, fol. 17.

³⁴ Stb. 4440, fol. 1'.

³⁵ StAB, A 232/4, Nr. 34 780, fol. 26. Diese Liste, die gleichsam der Sollseite der Bilanz entspricht, wurde ausgewählt, um die tatsächlichen Fälligkeiten ermessen zu können. Die Aufstellung fol. 27, bei der die Rückstände der Jahre 1474 bis 1479 eingearbeitet sind, hätte diesen Eindruck ebenso verwischt, wie die Gesamtsumme der 1480 wirklich abgelieferten Abgaben, fol. 27' und fol. 28.

³⁶ Kennzeichnenderweise für die spätmittelalterlichen Währungsprobleme Frankens wurden die Summen für Gulden, Pfund neuer, Pfund alter Währung und Schillinge eigens für sich aufgeführt.

Der Gulden, florenus, wurde einheitlich zu 4 Ort berechnet; alleine die Formulierung »½ Viertel eines Orts«, also der 32. Teil des Gulden, zeigt, wie umständlich Münzumrechnungen gewesen sind. Hinzu kommt – und das ist der Grund, warum der Gulden isoliert für sich betrachtet worden ist –, daß der rheinische Gulden, um den es sich hier handelt, im Spätmittelalter einem konstanten Verfall ausgesetzt gewesen ist. So hatte das Kloster bei der Besoldung des Vogtes Jorg Narbe 1452 40 rheinische Gulden vereinbart »oder sovil genuer muntz, als der gulden ye zu zeyten gilt«, Stb. 4237, fol. 36 f.; bereits seit 1392 findet sich bei Guldenangaben immer der Zusatz »gut und gerecht an gold und an gewicht«, Stb. 4235, fol. 4'. Überschlagsmäßig wurde gegen Ende des 15. Jhs. der Gulden 8 Pfd. Den. gleichgesetzt, wie es der Ablösesumme für einen Schinken zu entnehmen ist, der sonst immer feststehend mit 8 Pfd. veranschlagt wurde, vgl. Stb. 4239, fol. 101 ff. Im einzelnen variiert die Relation Gulden–Pfund nach den Rechnungsbüchern zwischen 8,418 Pfd. in Rattelsdorf

1504/5, vgl. A. 232/4, Nr. 37 204, fol. 16, und 5 Pfd. 18 Denar in Ochsenfurt 1517, vgl. A. 232/4, Nr. 37 017, fol. 10. Vgl. dazu auch Köberlin, Münzverhältnisse, S. 15, der die Verschlechterung des rheinischen Guldens in den Jahren 1386–1490 durch Verringerung des Feingehalts um 26 %, durch Abschwächung des Gewichts um 8 % festgestellt hat. Gelegentlich wurden auch ungarische Gulden eingefordert oder als Zahlungsmittel erwähnt, so aus Hof a. d. Steinach, Lkr. Kronach, oder in Bamberg, vgl. A. 232/4, Nr. 34 787, fol. 20; Stb. 4235, fol. 25'. Eine Relation wurde nicht dazu gegeben.

Aus dem lokalen Bezug der einzelnen Währungen ergibt sich die nächste Schwierigkeit, weil trotz zahlreicher Zins- und Rechnungsbelege angegebene Umrechnungshilfen selten und dürftig sind. Zwar hatte z. B. Bischof Otto d. Hl. 1124 für die Grundholden in Gestungshausen, Lkr. Coburg, verordnet, daß sich die Zinsen nach der am Zahltag in Bamberg üblichen Währung zu richten hätten, vgl. HStA, BU 171, doch gibt es auch andere Beispiele, wie das der Äbtissin von Kloster Sonnefeld, die für den Klosterhof in Neuses am Brand, Lkr. Coburg, jährlich zu Martini »3 lb. Koburger monete« zahlte, vgl. Stb. 4313, fol. 159, ohne daß eine Umrechnung angegeben worden wäre. Für die Würzburger Währung, wie sie z. B. im Einnahmeregister des Klosterhofs Wonnfurt, Lkr. Haßberge, verzeichnet worden ist, vgl. Stb. 4463, fol. 27, gilt die Umrechnung 2 Denar = 3 Bamberger Denar, vgl. Stb. 4463, fol. 29. Dagegen sind aus Uffenheim, ca. 1430, Relationen überliefert, Stb. 4460, fol. 12', die kaum mehr einzuordnen sind: 4 Pfd. = 1 Pfd., 6 Denar = 1 Schilling; 20 Denar = 1 Unze; 4 Denar = 1 Regensburger; 1 Denar = 1 Heller. Der Regensburger Pfennig zu 4 Denar ist mehrfach über Rodheimer Zinsbücher belegt, vgl. Stb. 4460, fol. 8; Stb. 4462, fol. 35'; ebenso die Unze zu 20 Denar, vgl. Stb. 4460, fol. 8; Stb. 4467, fol. 2; Stb. 4465, fol. 132, 136. Damit unterscheidet sich die michelsbergische Unze um das Doppelte von der durch Wiessner, Urbar Ebrach, S. 32, mitgeteilten Unze zu 40 Denar – wenn man zum Wechsel der Währungseinheiten nicht zugleich den Ortswechsel mit einbeziehen muß. Aus diesem Grund bleiben die übrigen Relationen der Uffenheimer Aufstellung unklar. Bamberger Münzverhältnisse können mit einiger Sicherheit ausgeschlossen werden: Hier sorgte die große Münzreform von 1396/97 für etwas klarere Verhältnisse, vgl. Köberlin, Münzverhältnisse, S. 24. Damals wurde in Franken die alte Pfund-Heller-Währung durch die neue Pfund-Denar-Währung abgelöst, worauf auch die Zinsliste von 1480 mit den Spalten *antique* und *nove monete* Bezug zu nehmen scheint.

Vorher galten nominell 1 Pfd. hll. = 20 Schillinge = 240 Heller, der Schilling also 12 Heller, vgl. L II, 897 f.; Guttenberg, Plassenberg, S. 24, Anm. 72. Nach der Reform wurden gerechnet 1 Pfd. Den. = 30 Denar = 60 neuer Heller; der Denar also zu 2 Heller, vgl. Köberlin, Münzverhältnisse, S. 24. Beide Relationen zu einander in Bezug gesetzt, ergaben 1 Pfd. Hll. = 1 Pfd. Den. = 240 alte Heller = 30 Denar = 60 neue Heller, also 1 Denar = 8 alte Heller, und 1 neuer Heller = 4 alte. Im 15. Jahrhundert kam zu diesen Einheiten noch der Groschen hinzu. Geldner, Urbar, S. 42* ff., Anm. 6, gibt in seinem Beitrag zu einer allgemeinen fränkischen Münzgeschichte nach Weber, BHVB 56, S. 71, den Wert des Groschen mit 12 Denar an, doch geht aus den michelsbergischen Quellen in Übereinstimmung mit Köberlin eindeutig hervor, daß 1 Groschen 7 Denar gleichzusetzen ist, vgl. Stb. 4442, fol. 71; BHVB 17, 65 f.

Die Sache wird allerdings wieder bis zur Undurchschaubarkeit dadurch kompliziert, daß neben den neuen Relationen in den Zinsbüchern weiterhin die alten Bezüge mitgeführt – und nur in den seltensten Fällen durch einen Hin-

weis auf die alte oder die neue Währung geklärt werden. So werden im Zinsbuch 1451, Stb. 4305, fol. 99, 103, »alt Bamberger helbling« erwähnt, von denen nach Looshorn II, 898, Ende des 13. Jhs. wie beim obulus 2 auf den Denar gingen. Bei diesen Denaren muß es sich nun um Pfennige handeln aus der Zeit des alten karolingischen Zählpfundes, das nach 240 Denaren gerechnet worden ist. 3 helbling/obuli waren also – 13. Jh. – $1\frac{1}{2}$ Denar. Über das ganze 15. Jh. wurden 3 obuli 1 Schilling gleichgesetzt, vgl. Stb. 4305, fol. 166'; Stb. 4405, fol. 9'; Stb. 4313, fol. 123'. Daraus folgt, daß 1 Schilling = $1\frac{1}{2}$ (alte) Denare gewesen sind. Nachdem diese Relation tatsächlich 1451 eigens belegt ist, Stb. 4305, fol. 108, ist aus diesem Beispiel ersichtlich, daß selbst der Zählwert des alten Pfennigs – ohne nähere Bezeichnung – noch im Spätmittelalter mitgeführt worden ist.

Zur gleichen Zeit wurde freilich auch mit 6 Denar = 1 Schilling gerechnet, wie in Uffenheim, vgl. oben, oder in Schnackenwerth, Lkr. Schweinfurt, vgl. Stb. 4460, fol. 19. Ebenfalls unerklärlich ist die Denar-Schilling-Relation, die 1467 aus Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, genannt wird: »36 den. antique monete vel 4 sol. news gelts«, Stb. 4405, fol. 231, ein Schilling neuen Geldes also zu 9 alten Pfennigen. Mit einzubeziehen ist allerdings, wie Köberlin, Münzverhältnisse, S. 28 f., mitteilt, daß auch der Silberschilling oder Groschen gelegentlich »Schilling« genannt wurde und daß der Wert dieser Silbermünze im Verlauf des 15. Jhs. zwischen 6 und 10 den. schwanken konnte. In der Regel aber wird das ganze 15. Jh. hindurch mit 3 Denar = 1 Schilling gerechnet, vgl. Stb. 4302, fol. 41; Stb. 4303, fol. 23'; Stb. 4305, fol. 160, um einige der überaus zahlreichen Belege zu nennen.

Entsprechend verwirrend sind auch die Denar-Heller-Kurse. 1467/68 notierte der Schreiber des ersten Gremsdorfer Zinsbuches, Stb. 4370, fol. 55, bei Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchstädt, an den Rand: »Nota, recipe pro 8 hll. 1 den. Martini, et pro 4 hll. 1 den. Egidi«. 8 Heller = 1 Denar, erscheinen nur sinnvoll, wenn alte Heller und neue Denar verstanden werden. Der Denar zu 4 Heller aber ist nur denkbar, wenn die hochmittelalterliche Gleichung 1 Schilling = 12 alte Heller in Bezug gesetzt wird zur Relation des 15. Jhs. 1 Schilling = 3 Denare. Entgegen Geldner, Urbar, S. 43⁺, hieße das aber die Münzreform von 1396/97 außer acht zu lassen und die in den michelsbergischen Urbaren häufig belegte Gleichung 1 Denar = 2 (neue) Heller, vgl. Stb. 4303, fol. 23'; Stb. 4307, fol. 52' f. Dennoch sind Denare zu 4 Heller in den Zinsbüchern mehrfach belegt, vgl. Stb. 4303, fol. 79'; Stb. 4305, fol. 72. Die Rechnung geht auf, wenn man in diesen Fällen vom weißen Denar ausgeht, wie er 1451 an einer Stelle näher definiert wird: »1 weysen den. [...] dicitur, 4 hll. pro albo«, Stb. 4305, fol. 253. Damit erweist sich auch die unverständliche Terminhäufung Aegidii (1. Sept.) und Martini (11. Nov.) in Elsendorf über verschiedene Währungsrelationen als das Ergebnis ehemals verschiedener Herrschaftsansprüche. Daneben wird an zahlreichen Stellen noch die Gleichung 3 Heller = 1 Schilling belegt, vgl. Stb. 4305, fol. 3', 4, 29, 34, 94, oftmals in direktem Zusammenhang mit dem Ansatz 3 den. pro 1 sol. Flüchtig betrachtet könnte man nun 1 Heller 1 Denar gleichsetzen, was überraschenderweise sowohl im Uffenheimer Rätsel, vgl. oben, als auch im Zinsbuch 1424, Stb. 4304, fol. 226, behauptet wird. Auch hier sind wieder die verschiedenen Währungsverhältnisse vor und nach der Reform im Auge zu behalten: 3 Heller ergeben tatsächlich einen Schilling – wenn man neue Heller einsetzt; weil 1 sol. = 12 alte Heller, und 4 alte Heller = 1 neuer bedeuten. Genauso ist aber die Gleichsetzung 1 Denar = 1 Heller zu erreichen, wenn man wieder vom alten karolingi-

3542 cas.,
 1649^{1/2} pull. carn.,
 1305^{1/2} pull. aut.,
 22377^{1/2} ova³⁷,
 115 pfunt, ^{1/2} virdung, 1 funffteyl eins pfunds cere,
 12^{1/2} lambspeuch,
 16 sr. hopffen,
 7^{1/2} weinfur,
 6^{1/2} kloben, 7^{1/2} reisten flachs,
 13^{1/3} gemest gens,
 5 gemest pern,
 6 fuder hews,
 4 fuder holtz,
 8 mal,
 20 elen tzwilchs,
 12 elen tuchs,
 2 sch. rockenmeyl,
 6 weck,
 2 par hantschue
 1 thun vini,
 1 sr. ceparum,

schen Zählpfund ausgeht, das sich in 240 alte Denare bzw. alte Heller unter-
 teilte.

Letztlich bleiben trotz der Ausführlichkeit dieses Abrisses noch viele Fragen
 offen, so die Münzrelation der Gleichung »7^{1/2} Pfd. nove monete facit 11 Pfd.
 7^{1/2} den. antique monete«, die Stb. 4327, fol. 111, bei Melkendorf, Ortsnr. 219,
 aufgibt (1489/90).

³⁷ Die Aufteilung aller Hühnersorten in die zwei Gruppen Fastnachts- und
 Herbsthühner bestätigt, daß spätestens im 15. Jh. die rechtliche Herkunft der
 Hühnerabgabe verwischt, statt dessen nur noch die Unterscheidung nach den
 tatsächlichen Einholungsterminen beachtet worden ist. Bei den Käsen entfiel
 offensichtlich aus Rationalisierungsgründen selbst diese Unterscheidung.

Die Eier wurden in der Regel nach Stück gezählt; gelegentlich auch nach Schil-
 lingen (30 Stück?), vgl. Stb. 4304, fol. 101, und nach Schock (60 Stück), vgl.
 Stb. 4304, fol. 108'. Das halbe Ei in der Endabrechnung zeigt die ganze Wider-
 sprüchlichkeit der spätmittelalterlichen Rechnungsführung: auf der einen Seite
 wird genauestens ein halbes Ei mitberechnet, das irgendwann nominell nach
 der Teilung eines Anwesens und seiner Abgaben aufgekommen ist, auf der an-
 deren Seite stimmen oft genug vom Schreiber vorgelegte Endsummen nicht mit
 den Einzelposten überein, mußte man Fehlerquoten schon deshalb in Kauf neh-
 men, weil Bruchrechnungen gescheut wurden, vgl. das halbe Viertel eines Orts
 weiter oben, oder das »dritteil an fünff sechsteilen eins halben guts«, das 1507
 in Eggenbach verliehen wurde, Stb. 4279, fol. 1'.

Das halbe Ei wurde übrigens 1480 als tatsächlich eingenommen verbucht, vgl.
 A 232/4, Nr. 34 780, fol. 27', damit entfällt auch der Erklärungsversuch, es
 handle sich nur um eine nominell erwartete Abgabensumme.

6 eymer ruben,
6 eymer krauts,
1 peutel mit 11 $\frac{1}{2}$ den.«

Mit Weinfuhren-, Heu- und Holzfuhren und der Abgabe des Mahls sind in der Liste auch bäuerliche Lasten aufgeführt, die in den großen Rahmen der Dienste und Fronleistungen gehören.

Dienst und Fron

Auf Kloster Michelsberg bezogen, reichen die Frondienste zurück bis in die Zeit der Eigenwirtschaft, als die Fronhöfe nur mit Hilfe der Dienstleistungen abhängiger mansi bebaut werden konnten. Auch nach der Auflösung der Fronhofsverbände und dem Übergang zur Pacht- und Zinsleihe bestanden die Frondienste teilweise weiter: teils abgewandelt in abgabeähnliche Dienste, wie dem »prandium seu servitium«, dem Mahl, der Atzung; oder als Fuhrdienste, wie der Weinfuhr, der Holz- und Heufuhr; oder nach wie vor als Pflug-, Spann- und Handdienste auf dem ehemaligen Salland. Entscheidend ist, daß die Fronleistungen der Herrschaft Michelsberg seit der Zeit des Teilurbars, 1. Hälfte 12. Jahrhundert, auf dem Gut lasteten, nicht auf dem possessor: Es handelt sich also immer um reale, dingliche, nicht um personale Verpflichtungen³⁸. Damit scheidet aus der Summe der klösterlichen Herrschaftsrechte der Rückbezug der Frondienste aus der Leibherrschaft aus. Ebenso sollen in diesem Zusammenhang die Frondienste ausgeklammert werden, die sich in Form der Landesaufgebote aus der bischöflichen Landeshoheit ergaben³⁹. Somit bleiben für die michelsbergischen Grundholden die vogtei- bzw. gerichtsherrlich und die grundherrlich bezogenen Frondienste übrig, die ohnedies in Umfang und Aufwand am bedeutungsvollsten waren.

Da das Kloster im Spätmittelalter auf den weitaus meisten Gütern in Personalunion über die niedere Gerichtsbarkeit, wie über die Grundherrschaft, verfügte, ist die Unterscheidung der Fron nach der rechtlichen Herkunft nur in den Fällen durchzuführen, wo klösterliche Vogtei- und Grundherrschaft nicht zusammenfielen. In allen anderen Fällen aber ist

³⁸ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 177; entsprechend Geldner, Langheim, S. 130; Weiß, Ebrach, S. 72.

³⁹ Vgl. dazu weiter unten die Ausführungen über die landesherrlichen Dienstleistungen im Kapitel über die Lage der michelsbergischen Bauern am Vorabend zum Bauernkrieg. Guttenberg, Plassenberg, S. 21, bezeichnet diese Art Fron als die »öffentliche«, Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 141 ff., als die »gesetzliche«.

die Aufteilung unmöglich, da für das Kloster keine Notwendigkeit bestand, beide Rechtsansprüche auseinander zu halten, und beide Fronverpflichtungen anders zu bezeichnen als einfach »dinst und fron«. Daß vogtei- und grundherrliche Frondienste das meiste Gewicht hatten, darf natürlich nicht den Eindruck erwecken, als habe auf jedem klösterlichen Anwesen die Fronlast geruht⁴⁰. Sie läßt sich im Gegenteil dazu nur auf den wenigstens der Liegenschaften nachweisen. Genausowenig läßt sich feststellen, welche Grundstücksarten bevorzugt mit Fron belastet waren.

Da sind die Klosterhöfe zu nennen, die häufig mit *prandium seu servitium*, sowie mit Weinfuhr betroffen waren⁴¹, da sind Huben, die »2 snitag im korn, 2 im habern« der bischöflichen Vogtei schuldig waren und Lehen, die »2 frontag mit der sicheln« leisteten⁴². Da gibt es Hofstätten, *areae*, die »im hewe« fronten⁴³, und Hofstätten mit Gärten, die mit Holzfuhrl »und andere gewonlich fron, item 3 dinst mit 1 pferde« belastet waren. Gleichmaßen sind einzeln stehende Häuser mit Gärten zu erwähnen, die 2 Schnitter stellen und 3 Dienste mit einem Pferd ableisten mußten⁴⁴, und walzende Äcker, auf denen je 2 Frontage ruhten⁴⁵. Selbst Seldner mußten gelegentlich für ihre kleinen Güter »zu frone die wisen alle abmehen, aufhewen und auf schober legen«⁴⁶. Nicht einmal Mühlen lassen sich ausschließen⁴⁷.

Wie die kurze Übersicht zeigt, lassen sich keine Abhängigkeiten zwischen Besitzgröße und Umfang der Frondienste herausstellen, wenn die Frondienste nicht nur innerhalb eines Dorfes, sondern in der Überschau aller Verpflichtungen gesehen werden. Das hängt mit der Entstehungsgeschichte dieser Lasten zusammen, die eben – soweit es michelsbergische Altgüter aus der Zeit der Fronhofsverfassung betraf – nur zum Teil beibehalten, zum Teil umgewandelt worden sind, oder auf dem Gut stehen geblieben sind, als es nachträglich von einer anderen in die michelsbergische Grundherrschaft übergewechselt ist⁴⁸. Allenfalls eine gewisse Abhängigkeit einzelner Dienstleistungen von den Hoftypen läßt sich erkennen.

Das *prandium seu servitium* z. B. ist in der Regel an Klosterhöfe gebun-

⁴⁰ Vgl. dazu auch Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 148 ff., wo eigens betont wird, »daß nur ein Teil der Bauernschaft von solchen Dienstverpflichtungen betroffen wurde«.

⁴¹ Vgl. z. B. Stb. 4305, fol. 105', Weichendorf; fol. 130, Uetzing; fol. 180, Ebensfeld.

⁴² So in Kieferndorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, vgl. Stb. 4307, fol. 62 f.

⁴³ Stb. 4305, fol. 71', in Viereth, Lkr. Bamberg.

⁴⁴ Stb. 4305, fol. 59 f., in Gaustadt, Stkr. Bamberg.

⁴⁵ So in Weichendorf, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4305, fol. 118'.

⁴⁶ So die Seldner von Lahm an der Itz, Lkr. Coburg, Stb. 4405, fol. 91.

⁴⁷ So die Mühle in Gaustadt, Stb. 4304, fol. 96 f.

⁴⁸ Vgl. dazu Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 150.

den⁴⁹. Es war in der Regel zweimal jährlich zu reichen, zu Epiphania Domini, auch Obersten genannt (6. Januar), und zu Johannis Baptistae, Sonnwende (24. Juni). Es ist identisch mit dem »Mahl«, wie es in den jüngeren Zinsbüchern bezeichnet wird und umfaßte »essen und trincken und futer mit anderer guter handlung nach redlicher notturft«⁵⁰. Betroffen waren aber nicht alle Klosterhöfe, auch nicht alle ehemaligen Fronhöfe⁵¹. Offenbar bedingt dadurch, daß der Abt oder seine Gesandten diese Dienstleistung nicht immer regelmäßig in Anspruch nehmen konnten, entwickelte sich aus dem prandium seu servitium frühzeitig eine Abgabe. So geben die Urbare bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts grundsätzlich zum Mahl auch ersatzweise 8 Pfd. (Denare oder alte Heller) an, und in der Abrechnung des Jahres 1480 finden sich die Mahle unter den Geldeinnahmen⁵².

Im Gegensatz dazu behielten »atzung und nachtselden« immer den Charakter besonderer Dienstleistungen einzelner Klosterhöfe, die nicht über die Zinsbücher, sondern nur durch die Hofverleihungsurkunden nachweisbar sind. Bei der Verleihung des Klosterhofs Schnackenwerth, Lkr. Schweinfurt, wurde z. B. 1409 mit den Hofbesitzern vereinbart, daß

»sie uns, unsern nachkomen, alle jar jerlichen, dieweil sie unsern obgeschriben hoff inne haben, zwu nachtselde geben zu zwein malen im jar mit zweinzig oder mit virundzweinzig pferden und also vil personn, und sullen uns und den unsern geben köst, wein, futer und hey, als vil wir den des bedurfen«⁵³.

⁴⁹ Vgl. dazu Maurer, Fronhöfe, III, S. 257 ff., der bereits sämtliche Begriffe des Herbergs- und Verpflegungsrechtes des Grundherren auf den Fronhöfen zusammengestellt hat. Zum Teil sind diese termini noch auf den spätmittelalterlichen Curien anzutreffen. Als Ausnahme muß allerdings das Mahl gelten, das jährlich von Äckern in Dürrnfarnbach, Lkr. Fürth, zu reichen war, vgl. Stb. 4302, fol. 69'; Stb. 4305, fol. 231'.

⁵⁰ Vgl. Stb. 4302, fol. 278', mit Stb. 4305, fol. 105', prandium und mal im Klosterhof Weichendorf, Lkr. Bamberg. Die Auflösung der Begriffe geht u. a. aus dem Vergleich des prandium seu servitium in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4302, fol. 256, mit der Übersetzung in Stb. 4305, fol. 130', hervor.

⁵¹ Die Zins- und Abgabenliste von 1480 geht von 8 Mahlen aus; in der Aufstellung der tatsächlich mit den Rückständen früherer Jahre abgerechneten Abgaben finden sich »16 mal«, vgl. A 232/4, Nr. 34 780, fol. 28'. Sie kamen – nach der Auswertung der Urbare – aus Dörfleins, Lkr. Bamberg, vgl. Stb. 4302, fol. 52'; aus Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4303, fol. 126'; aus Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchst., Stb. 4302, fol. 89; aus Kirchrimbach, Lkr. Neustadt-Bad Windsheim, Stb. 4302, fol. 138'; aus Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, Stb. 4302, fol. 153 und 156; aus Weichendorf, Lkr. Bamberg, Stb. 4302, fol. 278'; und aus Uetzing, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4302, fol. 256.

⁵² A 232/4, Nr. 34 780, fol. 45'.

⁵³ Stb. 4236, fol. 31' f.

In einigen Fällen wurde diese Bestimmung variiert: Rodheim hatte das Verpflegungs- und Herbergsrecht für 10 Personen und Pferde zu leisten⁵⁴, und in Welbhausen, ebenfalls Lkr. Neustadt-Bad Windsheim, galten diese Leistungen »zu zweyen malen im jare und sunst, wann unser conventherrn oder die unsern zu ime komen«⁵⁵.

Es hängt mit der räumlichen Verteilung dieser Curien zusammen, daß sich das Kloster auch auf anderen Gütern gelegentlich Verpflegungsrechte vorbehalten hat. So hatte Heinrich Rephan aus Kotzendorf, Lkr. Bamberg, »einem jeglichen Herrn des Klosters oder seinem Diener redliche Aufrichtung zu tun mit Essen und Trinken«⁵⁶.

Daneben erhielt das Kloster auf einer Reihe von Besitzungen im Raum Höchststadt/Aisch bestimmte Geldbeträge für Atzung⁵⁷.

Wie das prandium, das Mahl, wies die vectura vini de Franckonia, die Weinfuhr, bereits im frühen 15. Jahrhundert den Charakter einer zusätzlichen Geldabgabe auf. Einheitlich wurde in allen Zinsbüchern der Gegenwart für eine Fuhr in die Weingült reichenden Weinlandschaften Unterfrankens 14 Pfd. veranschlagt. Die Wahl blieb dem Fronherrs überlassen, und so konnte der Schreiber des Rechnungsbuches 1480 bei der Abrechnung der Geldeinnahmen eintragen:

»98 Pfd. für 7 weinfur und die andern sindt mit fron bezalt«⁵⁸. Wie aus der Abrechnung aller Abgaben und Dienste, einschließlich der Rückstände früherer Jahre hervorgeht, konnte das Kloster im Jahre 1480 12 Wein-fuhren abrechnen⁵⁹. Sie stammen von den Klosterhöfen, wobei diese Transportfron auch Höfe erfaßt hat, die an der Gestellung des prandium unbeteiligt waren. Daneben waren aber auch kleinere Anwesen zu diesem Fuhrdienst verpflichtet, die dann aber immer nur Bruchteile der ganzen

⁵⁴ Stb. 4237, fol. 81 ff.

⁵⁵ Stb. 4238, fol. 52 ff. Auch in Viereth bestand diese Verpflichtung, »wan wir zu ine komen«, vgl. Stb. 4237, fol. 87'; in Kirchrumbach galt sie zweimal jährlich, vgl. Stb. 4238, fol. 2 f. In Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, wo das ältere Urbar 1432, Stb. 4302, fol. 185, von »xenia et servitia debita et consweta« spricht, was nach dem jüngeren Zinsbuch 1451, Stb. 4305, fol. 201', mit »gewonlich fron« und »atzung« zu übersetzen ist, bestand die Auflage, michelsbergische Gesandte zu den 4 Gerichtsterminen samt Pferden zu versorgen.

⁵⁶ Stb. 4305, fol. 160'; Stb. 4304, fol. 37'; entsprechend auch Stb. 4305, fol. 260; Stb. 4304, fol. 38, für Oberzaubach, Lkr. Kulmbach.

⁵⁷ So 9 Denare zu Walpurgis und Martini von der Schmiede in Höchststadt selbst, vgl. Stb. 4307, fol. 1; 24 Denare zu beiden Tagen von einer Hube in Buch bei Gremsdorf, vgl. Stb. 4307, fol. 32; 36 Denare zu Viti und Galli vom Drittel des Zipfelgutes in Buckenhofen, Lkr. Forchheim, vgl. Stb. 4307, fol. 75; zum Futterhaber, vgl. oben Anm. 26.

⁵⁸ A 232/4, Nr. 34 780, fol. 45. Daß sich das Kloster die Wahl vorbehielt, belegt Zinsbuch 1451, Stb. 4305, fol. 180.

⁵⁹ A 232/4, Nr. 34 780, fol. 28'.

Weinfuhr in Geld zu leisten hatten⁶⁰. Diese Fuhrdienste standen allesamt dem Kloster als Grundherren zu; doch sind indirekt auch Weinfuhren für die Vogteiherrschaft belegt⁶¹.

Als weitere Fronfuhrdienste sind die Holz- und Heufuhren in das Kloster zu nennen. Wenn auch die Zins- und Abgabenliste nur von der Menge der anzuliefernden Waren spricht – 6 Fuder Heu, 4 Fuder Holz, die für das Jahr 1480 erwartet wurden – so zeigt doch schon die Belastung des Jungfrauenhofes in Gaustadt an, daß es sich dabei auch um Dienstleistungen handelte: »Item 3 fuder holtzes sol er helfen furen auß des abts holtz«⁶². Auch die Güter in Oberharnsbach, Lkr. Bamberg, »dinen und fron meim herrn holtz und myst, 3 furn, wenn sie des ermant werden«⁶³. Die übrigen Holzfuhrten ruhten nach den Zinsbüchern auf zwei halben Gütern in Altershausen, Lkr. Haßberge, auf dem Rattelshof und dem Eichenhof, Lkr. Bamberg, und auf einem Gut in Feulsbach, jetzt Feilshof, Ortsnr. 105⁶⁴.

Die Heufuhren stammten aus Abtsdorf, Lkr. Bamberg, aus Rattelshof und Eichenhof⁶⁵.

Als Besonderheit ist in diesem Zusammenhang auch die Fischfuhr zu erwähnen, zu der Pauls Butz, Pächter des Klosterhofs Gremsdorf für die Zeit von 1484 – 1487 verpflichtet war: sie sollte stattfinden, sobald die Weiher gefischt würden, und war nach Nürnberg oder Bamberg vorgesehen⁶⁶.

⁶⁰ Zum Beispiel leisteten zwei bona in Euerdorf, Lkr. Bad Kissingen, je eine halbe Weinfuhr, vgl. Stb. 4460, fol. 23; ein Teil an 1½ Äckern in Sulzthal, Lkr. Bad Kissingen, eine halbe, vgl. Stb. 4460, fol. 27; in Bischberg, Lkr. Bamberg, waren eine halbe Hufe zu einer Viertelweinfuhr, 2 Viertelhufen zu je 52 Denar oder ⅛ Weinfuhr verpflichtet, vgl. Stb. 4305, fol. 68; in Stübig, Lkr. Bamberg, zahlte die curia 1½ Pfund Martini vor weinfur, und die restlichen 6½ Pfd. verteilten sich auf 5 offenbar aus dem Klosterhof herausgetrennte feoda, vgl. Stb. 4302, fol. 226 ff. Die übrigen Weinfuhren wurden – nach den Zinsbüchern – von folgenden Klosterhöfen angetreten oder abgegolten:

Dörfleins, Lkr. Bbg., vgl. Stb. 4305, fol. 89'; Kemmern, Lkr. Bamberg, Stb. 4305, fol. 105'; Kirchrumbach, Lkr. Neustadt-Bad Windsheim, Stb. 4302, fol. 139; Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, Stb. 4305, fol. 145; Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, Stb. 4405, fol. 5; Dutendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, Stb. 4371, fol. 76; Uetzing, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4327, fol. 96'; Weichendorf, Lkr. Bamberg, Stb. 4305, fol. 107.

⁶¹ So ist in der Rechtsaufzeichnung von Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, ausdrücklich davon die Rede, daß »ein voyt hat doselbst kein weinfure«, Stb. 4328, fol. 116'.

⁶² Stb. 4305, fol. 63.

⁶³ Stb. 4302, fol. 128'.

⁶⁴ Stb. 4466, fol. 42 f., zu Altershausen; Stb. 4305, fol. 237 f., zu Rattels- und Eichenhof; Stb. 4302, fol. 97', zu Feilshof.

⁶⁵ Stb. 4305, fol. 229', 237 f.

⁶⁶ Stb. 4239, fol. 17' ff.

Was die Fuhrdienste erkennen lassen, gilt insbesondere auch für die landwirtschaftliche Fron: sie steht weder in Abhängigkeit zu Hoftypen, noch zur Hofgröße, noch lassen sich Umfang und Dauer der Dienste untereinander in Beziehung setzen⁶⁷. Das heißt nun freilich nicht, daß der Umfang zwischen minimaler und maximaler Fron unendlich geschwankt hätte. Das gilt insbesondere für die »ungemessene« Fron, auf die ohnedies im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg nur wenig hinzudeuten scheint. Daß die ungemessene Fron keineswegs unbeschränkte herrschaftliche Willkür zuließ, wurde bereits mehrfach herausgestellt⁶⁸. So ist grundsätzlich davon auszugehen, daß sich jede Art von Fron auf konkrete vertragliche Abmachung, zumindest aber auf die alte Gewohnheit berufen konnte. Damit bedeutet die quantitative Ungemessenheit immer zugleich eine qualitative Beschränkung, weil es sich um eine festgelegte Dienstart handelte. Das geht z. B. aus der oben zitierten Verpflichtung der Grundholden in Oberharnsbach hervor, die zwar fronen mußten, »wenn sie des ermant werden«, deren Leistung sich aber doch konkret auf 3 Fuhren jährlich beschränkte. Das Beispiel zeigt zugleich, wie mißverständliche Fronverhältnisse im Laufe der Zeit modifiziert wurden. Im Zinsbuch Bamberg 1478 heißt es bereits: »8 tage oder 1 wuchen sein sie von Hadmarsbach alle iar von der gemeyn schuldig zu thun im closter«. Und gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde diese Fron noch genauer auf die einzelnen Anwesen aufgeteilt⁶⁹.

Auch bei der Grundherrschaft Michelsberg überwogen bei weitem die Fälle, wo die Fron als bemessen anzusehen ist, auch wenn sie nicht als solche gekennzeichnet worden ist. So wurde in vielen Fällen in den Zinsbüchern nur »dinst und fron, als gewonlich ist« oder »gewonliche fron« angegeben, und doch ist aus Parallelen und speziellen Verleihungsurkunden ersichtlich, daß es sich um zeitlich oder nach dem Umfang oder nach beiden Kriterien bemessene Fron handelte.

Beispielsweise entpuppt sich die Belastung, die 1451 auf dem Klosterhof Oberhaid, Lkr. Bamberg, pauschal mit »fron« angegeben worden ist, in der Hofverleihung 1488 konkret als 8 Frontage mit Wagen und Pferden⁷⁰.

⁶⁷ So gilt auch für die Frondienste des Klosters Michelsberg die Feststellung von Weiß, Ebrach, S. 69, daß »fast jede Aussage nur örtlich und personell gebundene Gültigkeit hat«. Im Gegensatz dazu konnte Guttenberg, Plassenberg, S. 21, die Abhängigkeit der fahrenden Fron von Höfen, der gehenden von Selden feststellen.

⁶⁸ Vgl. Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 120 ff.; Weiß, Ebrach, S. 77.

⁶⁹ Vgl. Stb. 4302, fol. 128' (1432) mit Stb. 4313, fol. 160 (1478), und Stb. 4315, fol. 108 (1498/99).

⁷⁰ Vgl. Stb. 4305, fol. 271', mit Stb. 4239, fol. 40 ff.

In der zeitlichen Bemessung steht Abtsdorf, Lkr. Bamberg, an der Spitze. Dort leistete eine Hube 12 Frontage, 1 Lehen 6⁷¹. Zur selben Zeit war dagegen eine Hube in Uetzing, Lkr. Lichtenfels, mit 3 Tagen belastet »in der vasten, in der brach und in der saat«⁷². Eine Hube in Kieferndorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, dagegen war nur zu 4 Tagen verpflichtet, »2 im korn und 2 im habern«, ein Lehen zu 2 Frontagen »mit den sicheln«⁷³.

Diese Art von Frondienst, die auch in den michelsbergischen Quellen als »gehende Fron« bezeichnet worden ist, weil sie immer ohne Gespann erfolgte, galt immer der Ernte. So beziehen sich die meisten Zeitangaben auf das Heu, das Grummet, auf das Schneiden des Getreides. In einigen Fällen weisen die Urbare auch Schnitter, lat. messoros, aus, die von den Grundholden gestellt werden mußten⁷⁴.

Für die Bestellung des Ackers und die Einbringung der Ernte gab es die »fahrende Fron«, bei der mit dem Froner auch Pferd und Wagen oder Pflug aufgeboden wurden. Auch hier finden sich wieder die bekannten qualitativen und quantitativen Unterschiede. Als Beispiel seien die Fronverhältnisse in Gaustadt, Stkr. Bamberg, nach dem Urbar von 1451 dargestellt⁷⁵:

Pächter	Leiheobjekt	Fron
Hans Kraws	Curia	fron und dinste
Haws Schilerin	pars de curia	—
Pangratz Reuß	domus	—
Hans Kappas	Haus	—
Apel Verg	Haus und Garten	item 2 fuder holtz aus seinem holtz mit seiner fuer gefürt in das kloster und ander gewondlich fron; item 3 dinst mit ainem pferde in unsern hoff
Clas Volker	Haus	—
Clas Volker	Gut	—
Contz Sturmer	Haus und Garten	— (Pflug 2?)
Contz Sturmer	Haus ob dem Brunn	2 snyter; 3 dinst mit 1 pferd
Contz Sturmer	Gut	—
Zolhosin	Haus	—

⁷¹ Stb. 4305, fol. 227' f.

⁷² Stb. 4305, fol. 130'.

⁷³ Stb. 4307, fol. 62 f.; hierbei handelt es sich um Vogteifron.

⁷⁴ So aus Bamberg und aus Gaustadt, vgl. Stb. 4305, fol. 29 ff., 59' ff.

⁷⁵ Stb. 4305, fol. 57 ff.; in der Aufstellung wurden walzende Äcker und Weingärten, auf denen ohnehin keine Frondienste ruhten, außer acht gelassen.

Pächter	Leiheobjekt	Fron
Hans Eychelperger	Haus und Garten	1 snyter; 3 dinst mit 1 pferd
Hans Eychelperger	Gut	— (Pflug 2 für Hans Vollant)
Hans Eychelperger	Gut	$\frac{1}{2}$ snyter; $\frac{1}{2}$ dinst mit $\frac{1}{2}$ pferd (+ Pflug 2?)
Hans Eychelperger	Hofstätte	—
Weltz Amlung	Curia	—
Albrecht Lengenfelder	Hofstätte	—
Clas Tewschlin	Haus und Garten	
Contz Feynpawr	Güter	2 dinst in den hof (+ Pflug 3 für Heintz im Hoff?)
Contz Feynpawr	Haus und Garten	— (Pflug 2)
Cuntz Amlung	Hofstätte	—
Hans Renner	domus et ortus	1 snyter; 1 dinst mit 2 pferden
Hans Renner	Gut	—
Weltz Amlung	Kelnereyhof	—
Heintz Hofman	Gundlohhof	3 dinst mit 1 gantzen pflug
Cuntz Ambelingk	Hofstätte	1 snyter
Mentlerin	Jungfrauenhof	2 snyter; item $2\frac{1}{2}$ dinst mit 2 pferden in unnsern hoff; item 3 fuder holtz sol er hel- ffen furen auß des abts holtz (Pflug 3)
Hans Eberhart	Haus und Äcker	gewondlichen fron und dinsten
Ott Sam	Haus und Garten	—
Contz Ubelein	Haus und Garten	—
Ulrich Mewrlein	Hofstätte	—
Hans Poltz	Haus	—
Hans Kraws der jung	Haus	—
Hans Guspach	Hofstätte	—
Hans Knaws	Haus und Garten	3 dinst, ye ain dinst mit $\frac{1}{2}$ pferd; item $\frac{1}{2}$ snyter
Heintz Knaws	Haus u. Hofstätte	—
Heintz Smid	Haus	—
Beyer	Haus und Hofrait	—
Costner	Haus	— (Pflug 3)
Herman Sneyder	Haus	— (pflug 2)
Eberlein Zolner	Garten und Haus	—

Die in Klammern stehenden Angaben über Pflugfron beziehen sich auf einen eigenen Abschnitt gegen Ende der Aufzeichnungen über Gaustadt:

»Nota zu Gawstat sol man zu yeder zeyt dienen in den hoff mit dreyen pflugen, scilicet die Gundloch mit 1 pflug, der Sturmer, Eychelperger, Hans Vollant, Herman Sneyder und Contz Feinpawer mit 1 pflug, der junckfrawen hoflein, Heintz im Hof und Seytz Kostner 1 pflug«⁷⁶.

Das Beispiel Gaustadt wurde ausgewählt, nicht weil seine Anwesen für die gesamte Grundherrschaft repräsentative Fronbelastungen aufweisen würden, sondern weil hier Frondienste besonders vielfältig anzutreffen sind. Es ist auch nicht repräsentativ für das Verhältnis Gesamtzahl der Anwesen zu den fronbelasteten, das sich in diesem Falle als 41 zu 16, also rund 2,5 zu 1 erwiesen hat. Dieses Verhältnis wird zwar noch übertroffen durch Oberhaid, Lkr. Bamberg, wo auf jedes der 18 Güter und Selden eine fahrende, bzw. eine gehende Fron traf⁷⁷, doch aus der Überschau aller Höfe betrachtet, verschieben sich diese Angaben im Gesamtdurchschnitt doch beträchtlich zugunsten der michelsbergischen Grundholden. Zieht man z. B. in Betracht, daß das Gesamturbar von 1432 mit Besitzungen in 174 Dörfern nur bei 22 Dörfern von Dienst- und Fronleistungen berichtet – wobei in 8 Dörfern nur jeweils die Klosterhöfe mit Diensten belastet waren –, so wird man vielleicht für die Grundherrschaft Michelsberg ein Verhältnis annehmen können, das dem Viereths, Lkr. Bamberg, entspricht: dort war von insgesamt 29 Höfen, Huben, Lehen und Hofstätten nur eine einzige area zu Fron verpflichtet⁷⁸.

Die Übersicht über die Belastungen der michelsbergischen Besitzungen bliebe aber unvollständig, würden nicht auch die aus der Zehntherrschaft des Klosters erwachsenden Abgaben mit in die Betrachtung einbezogen werden.

⁷⁶ Stb. 4305, fol. 66; wie die Überprüfung der Namen Hans Vollant und Heintz im Hoff ergab, die im Zinsbuch 1451 gar nicht unter den Pächtern genannt werden, gehören sie zur Hofinhabergeneration, die der Liber censualis 1424 aufgezeichnet hat, vgl. Stb. 4304, fol. 32', 175'. Von diesem Urbar ist der Abschnitt über die Pflugfron, fol. 35, über das Zinsbuch 1432, Stb. 4302, fol. 107', in das Standbuch 1451, fol. 66, ohne Korrektur der inzwischen gewechselten Hofinhaber übernommen worden. Demzufolge läßt sich in dieser Aufstellung auch nicht mit letzter Sicherheit bestimmen, auf welchem Anwesen nun diese Fron lastete, wenn ein und derselbe Inhaber im Jahre 1451 mehrere Grundstücke besaß.

⁷⁷ Vgl. Stb. 4302, fol. 198–204.

⁷⁸ Vgl. Stb. 4302, fol. 261–277'. In diesem Sinne verwies bereits Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 125, darauf, »daß die Frondienstbelastung durchaus kein immanenter Bestandteil der bäuerlichen Verhältnisse des gesamten Mittelalters ist«.

Der Zehnt

Ursprünglich war der Zehnte eine kirchliche Abgabe, dessen eines Drittels für die Unterhaltung der Kirchengebäude, das andere zur Versorgung des Pfarrers, und dessen dritter Teil für caritative Zwecke erhoben worden ist⁷⁹. Demzufolge war er zwischen Pfarrkirche, Pfarrer und Bischof geteilt. Nach Verleihungen, Verpfändungen, Verkäufen und Vertauschungen hat er sich soweit verselbständigt, daß bereits seit dem Hochmittelalter seine ursprüngliche Zweckbestimmung in den Hintergrund getreten ist. Oft genug gelangte so der Zehnt auch in den Besitz weltlicher Hände. Am meisten Interesse aber hatten die geistlichen Institute, ihre Herrschaftsrechte durch die Zehntherrschaft abzurunden. Am einfachsten gelang dies über den Erwerb von Patronatsrechten, die den Klöstern gleichzeitig finanziellen Zuwachs und erhöhten geistlichen Einfluß einbrachten⁸⁰.

In diesen Fällen blieb – weil das Kloster als Patronatsherr nun auch die Verpflichtung des Unterhalts übernommen hatte – noch am ehesten der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Pfarrei und Zehnt gewahrt.

Die nachfolgende Liste stellt alle *ecclesiae parochiales*, deren Pfarrstellen das Kloster zu besetzen hatte, mit dem Zehnten des Klosters und ihren Erstnennungen zusammen⁸¹:

Orts- nr.	Pfarr- kirche	Erst- nennung	Diözese	Zehntverhältnisse
17	<i>Aschbach</i> Beata Virgo	1136 Schenkung	Würzburg	kein Beleg
38	<i>Buchau</i> Michael	1183 Kauf	Bamberg	kein Beleg
43	<i>Büdesheim</i> Andreas	1233 genannt	Mainz	1433 mit dem Bruderhof tzweyteil des dorffs tzehen- den verkauft (Stb. 4236, fol. 95')
100	<i>Etzels</i> <i>kirchen</i> Jakob	2. H. 12. Jh. genannt	Würzburg	In der Fälschung 1015/Mai 11, 2. H. 12. Jh., mit der Taufkirche auch der Zehnt beansprucht; GHV (= Güter-

⁷⁹ Vgl. Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 192 ff.; ders., Bayer. Grundherrschaft, S. 150 ff.; Voit, Grundherrschaften, S. 156 f.; Geldner, Langheim, S. 133; Weiß, Ebrach, S. 62 f.

⁸⁰ Vgl. Heidacher, Heilsbronn, S. 58.

⁸¹ Der Aufstellung liegt die Zusammenfassung aller Pfarrkirchenrechte des Klosters in Stb. 4236, fol. 83', aus dem frühen 15. Jh. zugrunde, die nur das Patronat und die betroffene Diözese enthält. Zu allen anderen Angaben, deren Quelle nicht eigens genannt wurde, vgl. die angegebenen Ortsartikel im Teil III) dieser Arbeit.

Orts- nr.	Pfarr- kirche	Erst- nennung	Diözese	Zehntverhältnisse
				herkunftsverzeichnis): Zehnt anstatt Dietenhusen einge- tauscht; 15. Jh.: im Ort kein Zehnt nachweisbar, doch Ge- treidezehnt in der Pfarrei
113	<i>Gärtenroth</i> Peter	vor 1136 Schenkung	Bamberg	Zehntbesitz in umliegenden Dörfern nur zum Zeitpunkt der Schenkung belegt (HStA, BU 197)
121	<i>Gestungs- hausen</i> Hl. Kreuz	1122 Schenkung	Würzburg	kein Beleg
133	<i>Gremsdorf</i> Agidius	?	Würzburg	1393 zehendlein als Zugehö- rung zum Klosterhof; im 15. Jh. kein Dorf- oder Ge- treidezehnt nachweisbar, auch nicht in der Pfarrei
142	<i>Hausen</i> ?	?	Mainz	kein Beleg
274	<i>Rattelsdorf</i> Peter	2. H. 12. Jh. genannt	Würzburg	In der Fälschung 1015/Mai 11 aus der 2. H. 12. Jh. mit der Taufkirche auch der Zehnt beansprucht. 1169 Zehnt des Fronhofs von Würzburg zurückerlangt; Ge- treidezehnt ab 1480 nach- weisbar (A 232/4, Nr. 34 780, fol. 18)
283	<i>Rodheim</i> Peter	1022 geweiht	Würzburg	1022 Zehntbesitz in R. und Welbhausen; GHV: Zehnt von Heinrich II.; 1377 2 Teil- e des Zehnten als Zugehö- rung des Hofes; ab 1480 Ge- treidezehnt nachweisbar (A 232/4, Nr. 34 780, fol. 24')
373	<i>Uetzing</i> Joh. Bapt.	1144 Tausch	Bamberg ⁸²	1144 Erwerbung auch der Zehnten, die 1145 an den Bamberger Bischof abgetre- ten wurden, 1311 zurück- kehrten. Zehnt in Ort und Pfarrei mehrfach belegt (Stb. 4305, fol. 140'; A 232/4, Nr. 34 780, fol. 24')

⁸² Uetzing wechselte wohl 1144 aus der Diözese Würzburg in die Bamberg über,
vgl. Guttenberg, Pfarreiorganisation, S. 161.

Orts- nr.	Pfarr- kirche	Erst- nennung	Diözese	Zehntverhältnisse
404	Weichen- wasserlos Martin	1316 1. Pfarrer	Bamberg	1438 Dorfzehnt verpfändet; 1480 Getreidezehnt im Ort und in der Pfarrei nachweis- bar
411	Welbhausen ? Martin		Würzburg	1022 Zehnt der Kirche in Rodheim; 1198 von Würz- burg zurückerhalten; ab 1480 Getreidezehnt nachweisbar (A 232/4, Nr. 34 780, fol. 24')

Unabhängig davon, ob es sich bei diesen Kirchen um inkorporierte Pfarreien handelt, oder nur um solche Kirchen, deren Patronatsherr das Kloster geworden war, zeigt die Aufstellung, wie unterschiedlich sich im 15. Jahrhundert die Bindung zwischen Pfarrkirche und Zehnt entwickelt hatte. In Uetzing, von dessen Pfarrei als einziger formal die Inkorporation überliefert ist, blieb sie vollständig gewahrt. Dort ist der Zehnt ohne jede Einschränkung auch in allen Dörfern der Pfarrei nachweisbar, in denen das Kloster Besitzungen hatte: in Uetzing, Serkendorf, Schwabthal, Stublang, Gößnitz, Tiefenthal und Weisbrem. Er umfaßte überall

»den zehent aller frucht, klein oder groß, in dorff und außwendig des dorffs, und sunderlich hew zehent, und den zehent alles viechs, lebendig und tod«⁸³.

Desgleichen stand dem Kloster der Zehnt »zu dorfff und zu felde, tod und lebendig, mit allen und yglichen seinen zugehorungen, kleyn und groß« aus Weichenwasserlos und den der Pfarrei angeschlossenen Dörfern Dörrnwasserlos, Rosdach, Schneeberg und Stübig zu⁸⁴. Anders waren die Zehntverhältnisse in Etzelskirchen gelagert. Obwohl das Kloster das Patronatsrecht über die Kirche besaß und sich bereits im Hochmittelalter bemühte, den Zehntbesitz über die Fälschung 1015/Mai 11 und das Güterherkunftsverzeichnis nachzuweisen, sind im 15. Jahrhundert weder über die Zinsbücher, noch über die Rechnungen Zehnteinnahmen verzeichnet. Dagegen ist der Getreidezehnt auf den zur Pfarrei Etzelskirchen gehörigen Dörfern Medbach, Bösenbechhofen und Buch belegt⁸⁵.

⁸³ Stb. 4305, fol. 130; zusammen mit Stb. 4305, fol. 140', und Stb. 4302, fol. 110, ergibt sich der Umfang der Pfarrei, der den Angaben Guttenbergs, Pfarreiorganisation, S. 161, entspricht.

⁸⁴ Stb. 4237, fol. 28'; entsprechend Stb. 4305, fol. 106, und Stb. 4302, fol. 212; zum Umfang der Pfarrei vgl. Guttenberg, Pfarreiorganisation, S. 154.

⁸⁵ Zur Pfarreiorganisation vgl. Hofmann, HAB Höchststadt-Herzogenaurach, S. 61, 75, wobei vorausgesetzt wird, daß sich die Verhältnisse kurz vor 1800 in das Spätmittelalter zurückprojizieren lassen. Den Getreidezehnt belegt auf diesen Dörfern A 232/4, Nr. 34 780, fol. 22.

Anscheinend waren Teile des fehlenden Zehnts unmittelbar an die Pfarrkirche gebunden, denn 1488 einigte sich das Kloster mit dem Pfarrer Friedrich Bern zu Etzelskirchen darüber, daß mit Ausnahme von 5 Äckern, die dem Pfarrer zehnten sollten, der Zehnt über verschiedene Äcker zu Kieferndorf, Bösenbechhofen und Etzelskirchen an das Kloster fallen sollte⁸⁶.

Für andere Kirchen, deren Patronatsherr das Kloster war, scheint es nie Zehntabgaben erhalten zu haben. In Gremsdorf z. B. wird lediglich der kleine Zehnt als Zugehörung des Klosterhofs genannt. Seine Spur verliert sich dann, doch 1434 erfährt man von einer Schiedsgerichtsverhandlung, die auf einzelnen Gremsdorfer Gütern den kleinen Zehnt bestätigt⁸⁷. Kurz zuvor sind über Zinsbuch 1432 auf drei Hofstätten die Zehntarten »decima mortua et viva«, »decima de area et orto« und »decima omnium fructuum« nachweisbar, die aber – wie es eigens am Blattrand vermerkt wurde – vom Kloster gekauft worden waren⁸⁸.

Mit einzubeziehen ist, daß nicht alle der im 15. Jahrhundert ecclesiae parochiales genannten Kirchen Urfparreien sind, so daß sich der Rückbezug des Zehnten auf die Pfarreien weiter verschleiert⁸⁹.

Daß sich der Zehntbesitz verselbständigt hat, wird auch dann deutlich, wenn man den umgekehrten Weg einschlägt, und alle im Rechnungsbuch 1480 aufgeführten Getreidezehnten des Klosters den an sich zuständigen Pfarreien zuzuordnen versucht, wobei die Orte mit michelsbergischen Pfarrkirchenrechten kursiv gesetzt worden sind⁹⁰:

Orts- nr.	Getreidezehnt	zuständige Pfarrei
66	Dörrnwasserlos	<i>Weichenwasserlos</i> , Bamberg
290	Roßdach	<i>Weichenwasserlos</i> , Bamberg
313	Schneeberg	<i>Weichenwasserlos</i> , Bamberg
350	Stübig	<i>Weichenwasserlos</i> , Bamberg

⁸⁶ Stb. 4239, fol. 42 ff. Als Folge führt Stb. 4307, fol. 63 (1494), eine Hofstätte in Kieferndorf auf, die dem Pfarrer von Etzelskirchen ein Zehnthuhn reichen mußte.

⁸⁷ BHVB 17, 30.

⁸⁸ Stb. 4302, fol. 113.

⁸⁹ Beispielsweise sind die Kirchen in Buchau und in Gärtenroth als ehemalige Filialkirchen anzusehen, vgl. Guttenberg, Pfarreiorganisation, S. 171, 175. In gleicher Weise deuten die Zehntverhältnisse in Rodheim und Welbhausen auf eine nachträgliche Erhöhung der Kirche in Welbhausen.

⁹⁰ Die Angaben über die Getreidezehnten entstammen A 232/4, Nr. 34 780, fol. 2, 18, 22, 24 f. Die Zuordnungen zu den Pfarreien erfolgte nach Guttenberg, Pfarreiorganisation, und den Bänden der Reihe Hist. Atlas von Bayern, Weiß, Lichtenfels-Staffelstein; H. H. Hofmann, Höchstadt-Herzogenaurach.

Orts- nr.	Getreidezehnt	zuständige Pfarrei
404	Weichenwasserlos	<i>Weichenwasserlos</i> , Bamberg
108	Frauendorf	<i>Uetzing</i> , Bamberg
212	Mährenhüll	<i>Uetzing</i> , Bamberg ⁹¹
318	Schwabthal	<i>Uetzing</i> , Bamberg
327	Serkendorf	<i>Uetzing</i> , Bamberg
349	Stublang	<i>Uetzing</i> , Bamberg
373	Uetzing	<i>Uetzing</i> , Bamberg
128	Godwitz (+)	Kirchlauter, Würzburg?
179	Kleukheim	Ebensfeld, Bamberg
403	Weichendorf	Hallstadt, Bamberg
274	Rattelsdorf	<i>Rattelsdorf</i> , Würzburg
86	Eggenbach	Döringstadt, Würzburg
193	Lahm/Itz	Mürsbach, Würzburg
218	Medlitz	Mürsbach, Würzburg
378	Unterbrunn	Mürsbach, Würzburg
31	Bösenbechhofen	<i>Etzelskirchen</i> , Würzburg
37	Buch	<i>Etzelskirchen</i> , Würzburg
217	Medbach	<i>Etzelskirchen</i> , Würzburg
90	Elsendorf	Schlüsselfeld, Würzburg
171	Kersbach	Forchheim, Bamberg
191	Kunreuth	Forchheim, Bamberg
164	Igelsdorf	Neunkirchen/Brand, Bamberg
266	Poxdorf	Neunkirchen/Brand, Bamberg
390	Uttenreuth	Neunkirchen/Brand, Bamberg
283	Rodheim	<i>Rodheim</i> , Würzburg
207	Lipprichhausen	<i>Rodheim</i> (oder zu Welbhausen?)
411	Welbhausen	<i>Welbhausen</i> , Würzburg

In der Liste sind die im Rechnungsbuch noch aufgeführten Noval- oder Rodungszehnten nicht enthalten⁹², die ebenso wie z. B. der Weiherzehnt aus der Umgebung von Gremsdorf aus jener Zeit stammen, in der Zehntabgaben längst zur zusätzlichen, grundherrliche Abgaben ergänzenden Einnahmequelle geworden waren.

Hier ist die Ursache dafür zu suchen, daß oft genug selbst zwischen geistlichen Grundherren um den Besitz von Zehntrechten Auseinandersetzun-

⁹¹ Die Zugehörigkeit Mährenhülls zur Pfarrei Uetzing ist nicht ganz klar: Guttenberg, Pfarreiorganisation, S. 161, 165, ordnet »Möhrenhüll« 1520 der Pfarrei Weismain, 1587 Uetzing zu.

⁹² Zum Wesen des Novalzehnten als Getreidezehnten vgl. Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 90.

gen ausgebrochen sind, wobei man sich nicht gescheut hat, Fälschungen als Beweise anzubieten. So nennt das Güterherkunftsverzeichnis bereits die Zehnten in Rodheim, Welbhausen und Wonfurt als das Ergebnis kaiserlicher Tauschaktionen Heinrichs II., und noch viel mehr behauptet die Fälschung 1015/Mai 8 – jenes Gegenstück zum echten Privileg 1017/Mai 8 –, daß alle Grundaussstattungshöfe überhaupt cum omni decimatione ans Kloster gelangt seien⁹³.

In der Lösung des Zehnten von der Pfarrkirche und der damit erfolgten Befreiung des Zehntherrn von den ursprünglichen Verpflichtungen liegt aber auch die Ursache begründet, daß die Zehntrechte nun um so leichter weiterverkauft und vertauscht werden konnten. So veräußerte das Kloster 1397 den Dorfzehnt von Pinzberg, Lkr. Forchheim, weil es wirtschaftlich in Notlage geraten war⁹⁴, und 1489 vertauschte es Mühle und Zehnt von Kunreuth gegen den vierten Teil des Zehnten von Ebermannstadt, Lkr. Forchheim⁹⁵. Allzu häufig sind diese Fälle allerdings nicht. Zahlreicher sind Nachrichten überliefert, wonach das Kloster seine Zehnherrschaft ausgebaut hat.

In der Literatur sind Fälle überliefert, wonach es eintreffen konnte, daß bei Personalunion von Grund-, Gerichts- und Zehnherrschaft der Zehnt mit den sonstigen Abgaben verschmolzen ist⁹⁶. Es hat den Anschein, als lägen mit der Abgabe des gerichtsherrlichen Rauchhuhns, das von Herdstellen in Gaustadt, Stübig und in der Pfarrei Uetzing unter der Bezeichnung Zehnthuhn erhoben worden ist, derartige Fälle auch aus dem Bereich der Herrschaft Michelsberg vor⁹⁷. Ähnlich scheint es auch bei Contz Tolwein gewesen zu sein, der 1453 ein Gut in Buckenhofen, Lkr. Forchheim, übernommen und dafür jährlich ein Fastnachtshuhn pro decima zu reichen hatte⁹⁸. Davon auseinanderzuhalten sind natürlich alle jene Fälle, wo dem Kloster als Anerkennungszins für die Zehnherrschaft das Zehnthuhn zugestanden hat.

Im Vergleich zu den umfassenden Zehntabgaben in den Pfarreien Uetzing oder Weichenwasserlos stellt das Zehnthuhn, bzw. eine entsprechende Geldzahlung, wie es z. B. alleine für sich von einzelnen Anwesen in Dörfleins oder Viereth erhoben worden ist⁹⁹, die geringste aller vorkommen-

⁹³ Vgl. Guttenberg, Urbare, S. 203, und MGH, DD III, S. 674, Nr. 522. Zu den Hintergründen dieser Fälschungen vgl. Guttenberg, Urbare, S. 202; ders., Kirchenzehnten, S. 50 ff.; Bloch, S. 659; Beck/Büttner, S. 213 ff.; P. Johanek, Siegelurkunde, S. 149 f.

⁹⁴ BHVB 17, 7 f.; L III, 446, 633.

⁹⁵ A 136, L. 222, Nr. 780; Stb. 4239, fol. 54.

⁹⁶ Vgl. Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 192.

⁹⁷ Vgl. oben Anm. 23.

⁹⁸ Stb. 4440, fol. 10.

⁹⁹ Stb. 4302, fol. 57 ff., 81' ff.

den Zehntabgaben dar. Dazwischen liegt eine Vielfalt von Abstufungen bei gegenseitig sich überschneidenden Begriffen¹⁰⁰:

	Großer Zehnt	Kleiner Zehnt	Heu- zehnt	Obst- zehnt	
Toter Zehnt	Winterkorn, Winterweizen (Sommer- getreide?)	Sommerkorn, Sommerweizen, Hafer, Gerste (zum großen Zehnt?)	von Wiesen		Feldzehnt
		Kraut, Hirse, Flachs, Rüben, Erbsen		Obst	Dorf- oder Hauszehnt
Leben- diger oder Blut- zehnt		Kühe und Kälber, Gänse, Hühner, Schweine, Lämmer			

Wie aus der Übersicht hervorgeht, konnte der uneingeschränkte, alles umfassende Zehnt, die *decima de omnibus*, sowohl über die Begriffspaare *tot – lebendig, mortua et viva*, als auch über die Formulierung »zu dorff und zu feld« bezeichnet werden. Häufig beschränkte sich die michelsbergische Zehntherrschaft aber nur auf Teilbereiche, wie die *decima ville*, die *decima de domo et orto* oder den Zehnt aller Früchte, *decima omnium fructuum*, der nur der tote Zehnt war. Er wurde gelegentlich weiter eingeschränkt, so daß entweder nur der Zehnt aller Baumfrüchte, oder nur der tote Zehnt ohne Baumfrüchte gemeint war¹⁰¹. Hierher gehören auch die Novalzehnten, die immer im Gegensatz zum Haus- und Dorfzehnt standen, und nur Feldzehnte waren. Der Blutzehnt wurde meist *decima animalium* genannt; er bezog sich innerhalb der Zehntherrschaft Michelsberg, wie es aus verschiedenen Aufzählungen der Dorf- und Feldzehnten hervorgeht, auf Pferde, Kälber, Schafe, Lämmer, Schweine, Gänse, Enten, Hühner¹⁰². Manchmal wurden bei diesen Reihungen auch die Fische mitgezählt; sie kommen aber auch als selbständige Zehntabgabe vor. Von den Weinbergen, die das Kloster erst im Spätmittelalter anlegen ließ, wurde

¹⁰⁰ Die nachfolgende Übersicht stützt sich auf Voit, Grundherrschaften, S. 157; vgl. dazu auch Knapp, Landorte, S. 151–158.

¹⁰¹ Vgl. Stb. 4304, fol. 32, mit Stb. 4440, fol. 10’.

¹⁰² Vgl. Stb. 4302, fol. 40, fol. 110, fol. 230’.

häufig der Weinzehnt bezogen. Seine Unterordnung unter den nächsten Oberbegriff läßt sich nach den michelsbergischen Quellen nicht klar fassen: einmal wird er zusammen mit dem Heuzehnt erwähnt¹⁰³.

Die Abgaben an den Zehntherrn fielen grundsätzlich unter die Holschuld des Zehntherrn; das Kloster hatte also wie bei Zinsen und Weisat für die Einbringung selbst zu sorgen. In vielen Fällen entledigte es sich dieser Verpflichtung durch Dienst- und Fronleistungen der Hofleute, die diese Abgaben zusammen mit Zinsen und Weisat auf ihren Höfen sammeln und dann geschlossen nach Bamberg bringen mußten.

Wo kein Klosterhof zur Verfügung stand, waren mitunter Inhaber anderer Anwesen damit beauftragt, doch handelt es auch dabei nie um ungemessene Fron, sondern immer um Leistungen, die mit genauen Terminangaben im Zinsbuch eingetragen, also bei der Hofverleihung vereinbart worden waren¹⁰⁴. Vereinzelt sind auch Beauftragte des Klosters nachweisbar, deren Verpflichtung nicht auf einem Grundleihe-, sondern einem persönlichen Dienstverhältnis entsprang¹⁰⁵. Es liegt auf der Hand, daß das Kloster diese Art der Zinseinbringung jener anderen vorzog, bei der es Gesandte vom Kloster aus in die Dörfer hätte schicken müssen, und bei der die Aufwendungen für Transport und die Verpflegung der Knechte ungleich höher gekommen wären¹⁰⁶.

¹⁰³ Vgl. A 232/4, Nr. 34 781, fol. 48, hew und weinzehent aus Kersbach und Poxdorf, Lkr. Fordheim. Zur Unterordnung des Weinzehnten vgl. Lutz, Weinbau, S. 83 f., mit älterer Literatur.

¹⁰⁴ So heißt es z. B. unter den Verpflichtungen des Hofmanns zu Uetzing: »Item es ist ein yglicher hofman schuldig mit seiner eygen fuer zehent genß und huner umb sand Michels tag und zehent lemmer und kelber in der Martini wochen zu furen in das closter auf dem Munchberg«; gleichzeitig hatte er auch die Zehntabgaben der Umgebung einzusammeln, vgl. Stb. 4305, fol. 130'. Als Beispiel für ein anderes, derartig belastetes Anwesen sei das Gut in Kiefernorf, Lkr. Erl.-Höchst., genannt, Stb. 4307, fol. 63.

¹⁰⁵ Das dürfte der Fall gewesen sein bei dem »officialis« Peter Heselbach aus Breitbrunn, der den Zehnt der benachbarten Wüstung Godwitz, Ortsnr. 128, einzusammeln hatte, vgl. Stb. 4305, fol. 198'. Ebenso hatte der Schultheiß von Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, Zins und Gült im Ort einzubringen und nach Rattelsdorf oder Bamberg zu bringen, vgl. das Weistum von Eggenbach, Stb. 4405, fol. 218.

¹⁰⁶ Über die Unkosten, die dem Kloster bei der Einbringung der Zehnten entstanden sind, geben verschiedentlich genaue Abrechnungen Auskunft, so die Aufstellung des Einnehmers »Daniel« 1506 in Lenkersheim, Lkr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim, Stb. 4465, fol. 109', oder die »Distributa in Steynpach uff Circumcisionis im 74. jare, als ich dy zynns also einnam«. Stb. 4463, fol. 33':

»3 den. alt umb 1 maß weins doselbs, 2 den. alt dem knecht, der dy lewt hieß komen, 20 den. alt verzert denselbigen abent am Zigelanger samt dem pferde, 2 den. alt Meußel Meydlin oder tochterlin, 1 hll. obtuli in Haßfurt dominica post Circumcisionem«.

Ein Fall ist auch überliefert, in dem es dem Kloster gelang, seine Holschuld halb in eine Bringschuld des Grundholden umzumünzen: so war ein gewisser Hufnagel 1424 verpflichtet, den Zehnt per Schiff bis an die Straße in Gaustadt zu bringen¹⁰⁷. Im Bereich der Zehntherrschaft Michelsberg ist dieses Beispiel eine Ausnahme. Doch konnte sich das Kloster auch dadurch allen Schwierigkeiten, die mit der Holschuld verbunden waren, entziehen, daß es den Zehnt jährlich verpachtet, »verlassen«, hat¹⁰⁸.

Diese Verpachtung konnte auf verschiedene Weise geschehen. So sind über die Rechnungsbücher mehrere Fälle bekannt, wo Getreidezehnten gegen die Zahlung eines vereinbarten Geldbetrages verpachtet worden sind. Nachdem diese Summen jährlich schwankten, kann man davon ausgehen, daß sich ihre Höhe nach dem jeweils geschätzten Zehntertrag richtete¹⁰⁹. Ähnlich wurde auch der Obstzehnt und der Weinzehnt verliehen¹¹⁰. Der Zehnt vom Heu dagegen wurde nicht verlassen; er wurde in der Regel gegen jährlich gleichbleibende Geldsummen vom Zehntverpflichteten abgefunden¹¹¹.

Im Unterschied dazu hat das Kloster bei der Verlassung seine Zehntrechte insgesamt gegen Entgelt an den Beliehenen abgetreten. Der Grundholde zahlte somit den vollen Zehntertrag an den Beliehenen; und erst der entrichtete den mit dem Zehntherrn vereinbarten Betrag. Diese Summe wird natürlich unter der zu erwartenden Zehntertragshöhe geblieben sein¹¹²,

Um diese Unkosten in Grenzen zu halten, hat sich das Kloster in abgelegenen Höfen die Verpflegung der Gesandten ausbedungen, wie es z. B. aus Oberzaubach, Lkr. Kulmbach, Stb. 4305, fol. 260, überliefert ist:

»Item er sol auch geben einem herrn und seinen dynern, so oft sy dahin kumen, zynns einzubringen, genugsam essen und trincken und anderen notdurfften«. Oder das Kloster verpflichtete, wie es bei der Einbringung des Weinzehnten in Wülflingen, Lkr. Haßberge, der Fall war, die Gemeinde, dafür zu sorgen, daß der Knecht des Klosters innerhalb einer 8-Tage-Frist mit seiner Aufgabe fertig würde, andernfalls müsse die Gemeinde für die Kosten aufkommen, vgl. Stb. 4461, fol. 11'.

¹⁰⁷ Stb. 4304, fol. 30': »Item Hufnagel 2 lb. cere vom Elber Michaelis [. . .] Item debet decimam presentare per suos naves usque ad viam, que ducit in Gaustat«. Bei dem Elber handelt es sich wahrscheinlich um eine Insel in der Regnitz, die sonst Melber genannt worden ist, vgl. Stb. 4237, fol. 49 f.

¹⁰⁸ Vgl. dazu auch Weiß, Ebrach, S. 66, und Voit, Grundherrschaften, S. 158.

¹⁰⁹ Der Zehnt von Mährenhüll, Lkr. Bamberg, z. B. wurde 1485 für 7½ fl. verliehen, 1486 dagegen für 9 fl., vgl. A 232/4, Nr. 34 786, fol. 2, mit Nr. 34 787, fol. 2.

¹¹⁰ Vgl. Stb. 4441, fol. 103, 105, 108'.

¹¹¹ Zu den einzelnen Ablösesummen von Abgaben, Diensten und Zehnten vgl. weiter unten das Kapitel Wirtschaftspolitik des Klosters.

¹¹² Voit, Grundherrschaften, S. 158, spricht von 3 %, die auf diese Weise nur noch dem Zehntherrn zufließen; die michelsbergischen Quellen sagen darüber nichts aus.

doch dafür war das Kloster der Sorge um die Auszählung und Einbringung des Zehnten entoben.

Die andere Methode, die das Kloster angewandt hat, war die Verpachtung des Getreidezehnten gegen Entschädigung in naturaler Form. So hat Heinricus Zenner aus Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, den Zehnt im benachbarten Schlammersdorf verliehen bekommen »pro 18 scheffel, videlicet 6 scheffel siliginis, item 3 scheffel tritici, item 3 scheffel ordeï, item 6 scheffel avene«¹¹³. Beispiele wie dieses, wo die Entschädigungsgebühr ein für alle Male festgesetzt gewesen ist, sind selten. In der Regel wurde der Gegenwert jährlich neu nach den zu erwartenden Erträgen bestimmt.

Dafür bietet vor allem der Forchheimer Raum Beispiele, wo der Getreidezehnt ab der Mitte des 15. Jahrhunderts gegen jährlich schwankende Gesamtmen gen an Getreide verliehen worden ist, die sich in der Regel zu $\frac{2}{3}$ aus Roggen und zum Rest aus Hafer zusammensetzten. Abb. 1 zeigt dabei, wie die Verlaßwerte für alle betroffenen Dörfer in Höhen und Tiefen fast parallele Kurven bilden¹¹⁴. Die Angaben der markierten Jahre auf der Abszisse entstammen dem Forchheimer Zinsbuch von 1481, das im Anhang die jährlichen *locationes decimarum* aufführt. Nachdem sie sich in diesem Zeitabschnitt – von wenigen Flüchtigkeitsfehlern der Schreiber abgesehen – mit den Zahlen des Kastenamtes Forchheim decken, konnten sie dadurch bis zum Jahr 1480 ergänzt werden. Daraus scheint sich eine wichtige Folgerung zu ergeben: daß die vielen Zehntmengenangaben in den michelsbergischen Rechnungsbüchern allesamt nicht den zehnten Teil des Ertrags, sondern nur die Verlaßhöhe darstellen¹¹⁵. Und daß damit sämtliche, in den Rechnungsbüchern angegebene Getreidezehnten nicht mehr selbst eingeholte, sondern in Auftrag gegebene Zehntabgaben sind.

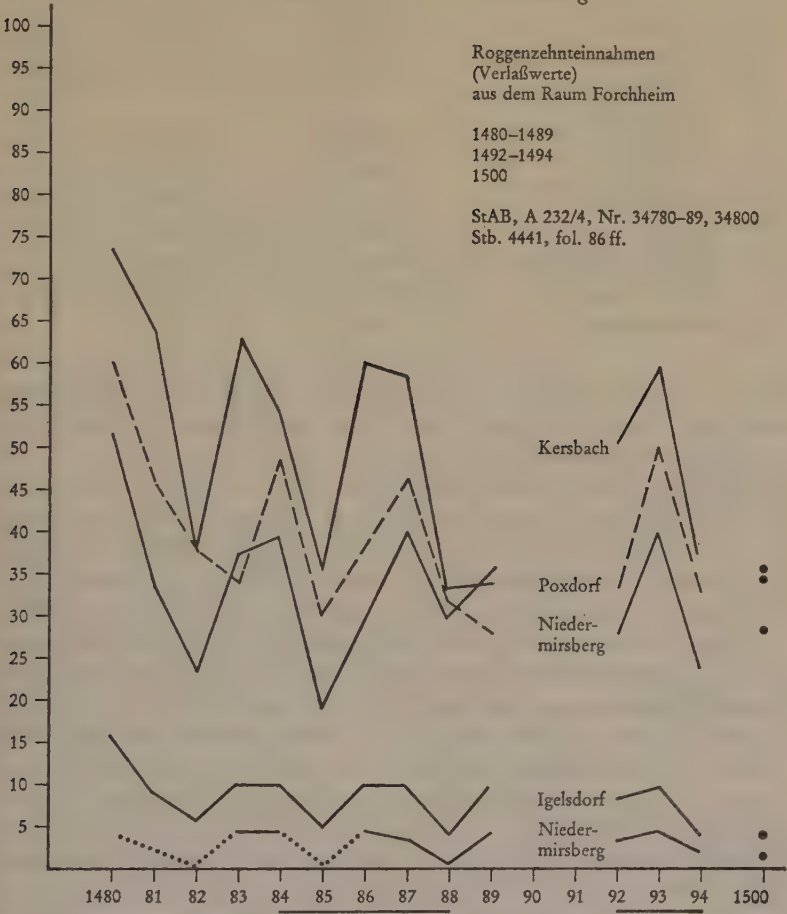
Tatsächlich aber muß diese Aussage zumindest auf den Bereich des Kastenamtes Forchheim beschränkt bleiben. Die Buchführung des Kastenamtes Michelsberg stellte nämlich allen eingenommenen Getreide- und Feldfruchtsorten auch bei den Zehntangaben eigene Listen mit der Höhe der erwarteten Einnahmen voran. Beide Reihen decken sich, wie es die nach-

¹¹³ Stb. 4304, fol. 15', wo noch ein weiteres Beispiel über die Verleihung des Zehnten in der Niederau aufgeführt wird. Entsprechend war auch der Zehnt vom Klosterhof Rodheim 1377 gegen eine Festmenge Getreide vereinbart, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 199 ff.

¹¹⁴ Die Graphik beschränkt sich auf die Darstellung der Roggenmengen, um einen exakten Vergleich mit den Angaben der Rechnungsbücher herstellen zu können. Die Maßangabe der Sumer bezieht sich auf Forchheim; die Umrechnung auf Bamberger und Speichermaß unterblieb, weil es beim Vergleich mit Beilage 2 nur auf die Höhen und Tiefen ankam.

¹¹⁵ So warnte bereits Abel, Wüstungen, S. 115, davor, aus den zahlreichen Nachrichten deutscher Zehntregister weitere Schlüsse zu ziehen, wie etwa die Berechnung der Ertragshöhe über den abgelieferten Zehnten.

Abbildung 1



folgende Übersicht zeigt, nur gelegentlich; meistens liegen die Schätzwerte über der Wirklichkeit¹¹⁶:

Orts- nr.:	Ortsname	Zehntmengen Roggen	
		erwartet	erhalten
66	Dörrnwasserlos	15 sch. 1 sr.	15 sch. 1 sr.
108	Fraundorf	11 1/2 sch.	9 sch. 1/2 sr.
128	Godwitz (+)	2 sch.	—
179	Kleukheim	10 sch.	7 sch.

¹¹⁶ A 232/4, Nr. 34 780, fol. 2, 3'.

Orts- nr.	Ortsname	Zehntmengen Roggen	
		erwartet	erhalten
212	Mährenhüll	10 sch. 1 sr.	9 sch. 1 sr. 3 virt.
290	Roßdach und		
313	Schneeberg	17 $\frac{1}{2}$ sch.	10 sch. 1 $\frac{1}{2}$ sr.
349	Stublang	20 sch. 3 sr.	20 sch. 3 sr.
318	Schwabthal	17 sch. 3 sr.	14 sch. 3 sr.
350	Stübig	17 sch. 1 sr.	14 sch. 1 virt.
373	Uetzing/Serkendorf	21 sch.	21 sch.
404	Weichenwasserlos	15 $\frac{1}{2}$ sch.	9 $\frac{1}{2}$ sch. 1 virt.
403	Weichendorf	5 sch.	5 sch.

Wenn also alle Getreidezehnten verlassen worden wären, dann hätte es weder der Listen mit den geschätzten Werten bedurft noch hätten sich derartige Fehlvorhersagen einstellen können.

Daß hier keine Verleihungen vorliegen, wird auch deutlich an den Zehntkurven der Dörfer im Nordosten Bambergs, wie sie auf Abbildung 2 enthalten sind. Der Vergleich mit Abbildung 1 zeigt, wie ungleich mehr sich die Kurven des Bamberger Landes durchkreuzen. Wenn auch Spitzen beider Darstellungen gemeinsam auf das Jahr 1483 weisen, so offenbaren doch gerade die Abschwünge der Bamberger Kurven, daß hier Ergebnisse landwirtschaftlicher wie landschaftlicher Zufälligkeiten zum Ausdruck kommen, die nicht durch das finanzielle Kräftespiel von Zehntherrn und Zehntbelehntem geglättet worden sind. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die zahlreichen Nachrichtenlücken in der Graphik 2 mit einbezieht, die zum Teil keineswegs auf katastrophale Einbrüche zurückgehen, wie sie die Stublinger Kurve vorgibt. Den Kurven von Schwabthal und Frauendorf z. B. fehlt nur deswegen das freigelassene Zwischenglied, weil der Schreiber des Rechnungsbuches für das Jahr 1486 beide Zehntmengen addiert hat. Ihre Summe entspricht mit umgerechnet 73 Sumer Roggen durchaus den 51 bzw. 23 Sumer des Vorjahres. Wie immer man nun die Gesamtsumme des Jahres 1486 hypothetisch aufteilen will, bleibt immer einer der beiden Orte mindestens bei seiner Vorjahresleistung, wenn er sich nicht sogar steigert.

So bestätigt sich erneut, wie wenig sich die Verhältnisse des einen Ortes auf die eines anderen übertragen lassen, nicht einmal in derselben Grundherrschaft und nicht einmal in derselben Landschaft.

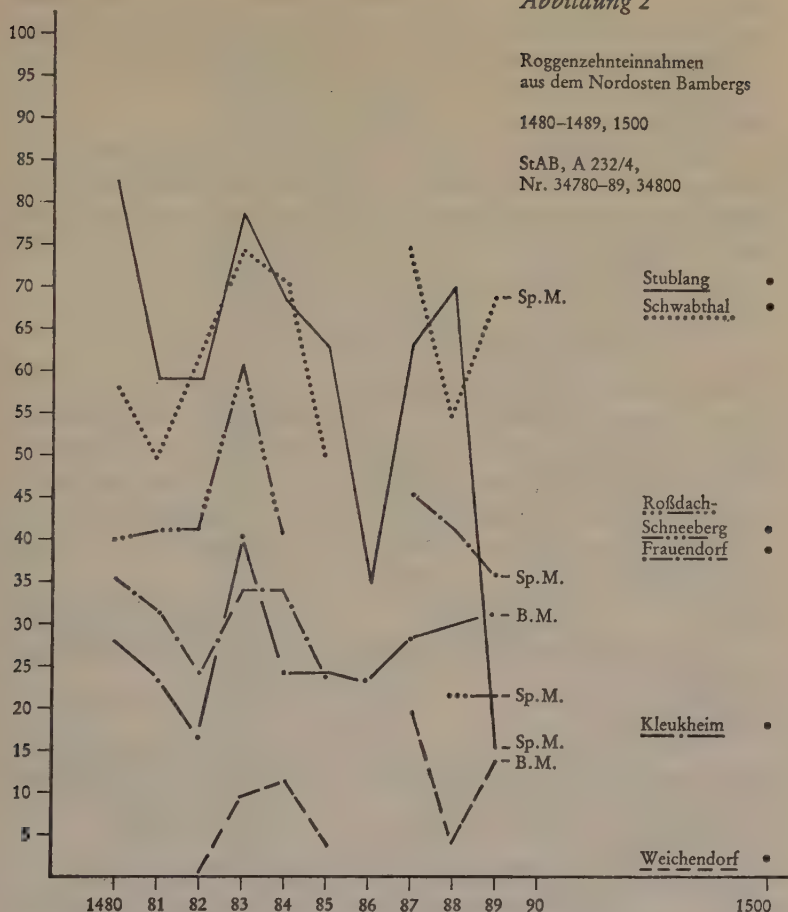
Gerade über die Zehntherrschaft des Klosters lassen sich so wenige allgemeingültige Aussagen machen,

– weil sich nicht einmal der räumliche Umfang der Zehntpflicht feststellen läßt. Nach den Angaben der Zinsbücher scheint er eher gering gewesen

Roggenzehnteinnahmen
aus dem Nordosten Bambergs

1480–1489, 1500

StAB, A 232/4,
Nr. 34780–89, 34800



zu sein, doch deuten einige ausführlichere Stellen darauf hin, daß die in den Rechnungsbüchern genannten Feldzehnten vielleicht allesamt Haus- und Feldzehnte gewesen sind;

- weil selbst in den Fällen, wo die Zehnpflicht in den Urbaren auf einzelne Anwesen bezogen ist, die Abgabenhöhe abstrakt bleibt, wenn nicht fixierte Geldablösungen vereinbart worden sind;
- weil auch dort, wo die Verlassung des Zehnten überliefert ist, damit nicht bewiesen ist, ob das Kloster nicht im nächsten Jahr wieder eine andere Methode zur Einbringung des Zehnten bevorzugt hat¹¹⁷;

¹¹⁷ Z. B. ist Stb. 4462, fol. 1, von 1451 die Verlassung des Zehnten in Rodheim belegt; 1468 dagegen vereinbarte das Kloster bei der Verleihung des halben

- weil die Zehntherrschaft in sich derart aufgesplittet war, daß gleichgroße Nachbarhöfe völlig verschiedene Zehntarten zu leisten hatten;
- weil möglicherweise auch bei den Höfen und Dörfern, bei denen das Kloster nicht über die Zehntherrschaft verfügt hat, mit fremden Zehntherren zu rechnen ist¹¹⁸.

Aus diesen Gründen lassen sich keine pauschalen Angaben treffen über die Belastungen aller Höfe, Huben und Lehen durch die klösterliche Zehntherrschaft. Wohl aber lassen sich Ergebnisse vorlegen, wenn man die Frage nach der pauschalen Belastung zuspitzt auf die Fragen der Hofbelastung in Abhängigkeit von Leiheform und Hofgröße.

Die Belastung der michelsbergischen Güter

Wie sich bereits beim Vergleich der formalen Bestimmungen zwischen der Leihe zu Erbrecht und der Leihe auf Zeit herausgestellt hat, gleichen sich beide Leihebedingungen. Der einzige Unterschied bezog sich auf die Risikoformel, mit der das Kloster alleine dem auf Zeit verliehenen Hof im Unglücksfall Unterstützung zusicherte. Nun soll an einigen Beispielen der Abgaben- und Dienstkatalog gleicher Höfe bei beiden Leiheformen verglichen werden:

<i>Beispiel 1:</i>	Vererbung 1468 Stb. 4237, fol. 81 ff.	Leihe auf 7 Jahre, 1473 Stb. 4238, fol. 64 ff.
Rodheim, Lkr. Neustadt- Bad Windsheim		1. Jahr: 30 Malter Hafer, dann:
	9 Malter Weizen	9 Malter Weizen
halber Kloster- hof mit $\frac{1}{3}$ des kleinen Zehnts	20 Malter Roggen	20 Malter Roggen
	1 Malter Erbsen	1 Malter Erbsen
	20 Malter Hafer	20 Malter Hafer
	1 Fastnachtshuhn	1 Fastnachtshuhn
	Mithilfe beim Einsammeln von Zins und Gült in Rodheim und Lipprich- hausen und beim Trans- port nach Ochsenfurt	Mithilfe beim Einsammeln von Zins und Gült in Rodheim und Lipprich- hausen und beim Trans- port nach Ochsenfurt
	Einsammeln des Haupt- rechts in Rodheim und Lipprichhausen	Einsammeln des Haupt- rechts in Rodheim und Lipprichhausen

Hofs: »Wer es auch, das wir, unser nachkomen oder closter unsern zcehenden zu Rodheim selbst wolten samen (!) lassen, so sollen sie, ir erben, nachkomen und besytzer uns denselben zcehenden einfuren umb einen gleichen lone ...«, Stb. 4237, fol. 82.

¹¹⁸ Vor ähnliche Probleme sah sich auch Weiß, Ebrach, S. 63, gestellt; sie konnte allerdings für den Einzelfall noch auf Steuerbücher zurückgreifen, wie sie für das Kloster Michelsberg nicht vorliegen.

<i>Beispiel 1:</i>	Vererbung 1468 Stb. 4237, fol. 81 ff.	Leihe auf 7 Jahre, 1473 Stb. 4238, fol. 64 ff.
	Atzung und Nachtselde, zweimal im Jahr, mit 10 Pferden, Getränk, Verpflegung, Futter	Atzung und Nachtselde, zweimal im Jahr, mit 10 Pferden, Getränk, Verpflegung, Futter
	Hauptrecht	Hauptrecht
	Bei Abwesenheit des Abtes Vertretung im Klostergericht	Bei Abwesenheit des Abtes Vertretung im Klostergericht
	Mithilfe beim Einbringen des Zehnten und Trans- port gegen Lohn	Mithilfe beim Einbringen des Zehnten und Trans- port gegen Lohn
	Transport des Schirm- hafers, den das Kloster stellt	(Schirmhafer vom Kloster gestellt)
	Bei Verkauf Verhand- lohnung durch den Käufer	Bei Einzug 6 fl. rhein. zu Handlohn

<i>Beispiel 2:</i>	Vererbung 1468 Stb. 4237, fol. 77 ff.	Leihe auf 18 Jahre, 1468 Stb. 4238, fol. 9 ff.
--------------------	--	---

Weichendorf, Lkr. Bamberg	9 Scheffel Roggen	9 Scheffel Roggen
	6 Scheffel Weizen	6 Scheffel Weizen
Klosterhof	3 Scheffel Gerste	3 Scheffel Gerste
mit allen	8 Scheffel Hafer	8 Scheffel Hafer
Zugehörigen,	1 Sumer Hanf	1 Sumer Hanf
ausgenommen	2 Sumer Roggen dem	2 Sumer Roggen dem
eine Wiese	Kastner	Kastner
	20 Ellen Zwillich	20 Ellen Zwillich
	1 Schinken oder nach Wahl des Klosters	1 Schinken oder nach Wahl des Klosters
	8 Pfd.	8 Pfd.
	2 Mahle oder je 8 Pfd. nach Wahl d. Klosters	2 Mahle oder je 8 Pfd. nach Wahl d. Klosters
	100 Eier zu Ostern	100 Eier zu Ostern
	6 Pfingstkäse	6 Pfingstkäse
	6 Weihnachtskäse	6 Weihnachtskäse
	2 Fastnachtshühner	2 Fastnachtshühner
	1 Weinfuhr von Fran- ken oder 14 Pfd. nach Wahl des Klosters	1 Weinfuhr von Fran- ken oder 14 Pfd. nach Wahl des Klosters
	»mitsamt allen anderen gewonheiten, herlichkei- ten und gerechtigkeiten, heubtrechten, fronen und dinsten«	»mitsamt allen andern fronen, dinsten, gerechtig- keiten und gewonheiten.« Hauptrecht

<i>Beispiel 2:</i>	Vererbung 1468 Stb. 4237, fol. 77 ff.	Leihe auf 18 Jahre, 1468 Stb. 4238, fol. 9 ff.
	1 Zugpferd zur Ernte zu stellen	1 Zugpferd zur Ernte zu stellen
	Beim Verkauf Verhand- lohnung durch den Käufer	

<i>Beispiel 3:</i>	Leihe auf 6 Jahre, 1494 Stb. 4239, fol. 101' ff.	Vererbung 1500 Stb. 4239, fol. 160 ff.
Oberleiterbach,	8½ Scheffel Roggen	8½ Scheffel Roggen
Lkr. Bamberg	4 Scheffel Weizen	4 Scheffel Weizen
	4 Scheffel Gerste	4 Scheffel Gerste
	9 Scheffel Hafer	9 Scheffel Hafer
Klosterhof	1 Scheffel Erbsen	1 Scheffel Erbsen
mit allen	6 Pfingstkäse	6 Pfingstkäse
Zugehörungen	6 Weihnachtssä	6 Weihnachtssä
	2 Schock Eier	2 Schock Eier
	1 Schinken oder 1 fl.	1 Schinken oder 1 fl.
	1 Frankenfuh od. 14 Pfd.	1 Frankenfuh od. 14 Pfd.
	1 Mahl oder 8 Pfd.	1 Mahl oder 8 Pfd.
	1 Fuder Rüben	
	2 Fastnachtshühner	2 Fastnachtshühner
	Fron, »wenn man sie bedarf«	»fron«
	Hauptrecht	Hauptrecht
	1 fl. Handlohn zu Martini	Handlohn bei Verkauf vom Käufer
		40 fl. für das Erbrecht

Vergleicht man nun im einzelnen die Belastungen der aufgeführten Klosterhöfe, so fällt zuerst die unterschiedliche Behandlung der Laudemialgefälle auf. Nachdem Handlohn und verwandte Abgaben aber nicht zu den eigentlichen Abgaben im engeren Sinne zu zählen sind – sie prägten sich im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts zu eigenem Abgabensystem aus – können sie hier noch außer acht bleiben.

Die anderen Bedingungen aber, einschließlich der Dienst- und Fronbelastungen, gleichen einander zum Teil wörtlich. Dabei dürfen weder das eine Fuder Rüben der Zeitleihe von 1494 in Oberleiterbach, das im Erbbrief nicht wiederkehrt, noch die Getreideerleichterungen des Rodheimer Hofs bei der Leihe auf Zeit zu weiteren Rückschlüssen verleiten: es handelt sich um Sonderabmachungen, die bei jedem Hof zu jeder Zeit vorgekommen sind.

Freilich darf bei dieser Betrachtung das Beispiel der Ziegelhütte Dörfleins nicht übersehen werden, wo 1408 bei der Verleihung auf 4 Jahre 4000 Ziegel, 1432 bei der Vererbung nur noch 3500 vereinbart worden sind.¹¹⁹ In der Regel aber blieben Abgabenart und Abgabemenge über Jahrhunderte konstant, sobald sie einmal fest vereinbart und in Urbare und Lehenbücher eingetragen waren. So braucht es nicht zu verwundern, daß in der großen Masse der Verleihungsurkunden bei den Abgabenreihungen keine Unterschiede gemacht worden sind zwischen der Leihe auf Zeit und der Erbleihe ¹²⁰.

Daß die zitierten Höfe im Vergleich zueinander verschieden hoch belastet waren, hängt mit der unterschiedlichen Bedeutung als zentrale Orte in der Gesamtverwaltung zusammen und mit dem verschieden großen Umfang der Hofländerei. Auf diese Abhängigkeit der Belastung von der Hofgröße soll nun noch weiter eingegangen werden:

1432 besaß in Pülsdorf, Lkr. Coburg, Fritz Rabe ein Drittelgut, *tertia pars unius boni*, für das er dem Kloster jährlich

»item 3½ den. Walpurgis,
item 4 den. Martini,
item tertiam partem in duobus caseis Penthecoste,
item tertiam partem in duobus caseis Nativitate Christi,
item tertiam partem in duobus pullis autumnalibus,
item tertiam partem in uno pullo carnispriviale,
item 10 ova Pasche«

zu reichen hatte¹²¹. Wie es die Drittelung der Weisat erkennen läßt, liegt hier eine Abgabenteilung im selben Verhältnis wie die Besitzteilung vor. Entsprechend zahlte Hans Schorn junior vom ungeteilten Nachbargut¹²²:

»de uno bono 3½ sol. Walpurgis,
item 4 sol. Martini,
item 2 caseos Penthecoste,
item 2 caseos Nativitate Christi,
item 2 pullos autumnales,
item 1 pullum carnisprivileum,
item 30 ova Pasche«.

¹¹⁹ Vgl. Stb. 4235, fol. 25', mit Stb. 4236, fol. 88'.

¹²⁰ Dagegen trafen Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 82, und Voit, Grundherrschaften, S. 133, in Bereichen bayerischer Grundherrschaften die Feststellung, daß Abgaben bei Leibrecht – also sogar bei der günstigsten aller Zeitleiheverhältnisse – wesentlich höher lagen als bei Erbrecht.

¹²¹ Stb. 4302, fol. 207.

¹²² Stb. 4302, fol. 207'. Selbst die Geldzinsen entsprechen einander, wenn man mit der häufigst belegten Relation 1 Schilling = 3 Denare rechnet.

Mit der gleichen mathematischen Exaktheit wurden im selben Dorf auch bei halben, Sechstel- und Zweidrittelgütern die Abgaben geteilt. Beispiele wie diese finden sich in allen Dörfern. Gelegentlich wurden auch kleinere Anteile aus einem größeren Besitz herausgelöst und selbständig ausgegeben. Dann zahlte der Inhaber der neu entstandenen walzenden Stücke oder Kleingüter seinen Zinsanteil weiterhin in den ursprünglichen Besitzverband, dem Kloster aber als Anerkennungszins in der Regel ein Huhn. In einigen Fällen hat das Kloster dann im nachhinein durch Sonderabmachung mit dem Inhaber des Restgutes diesen Zinszusammenhang gelöst¹²³.

Auch daran erweist es sich, daß das Kloster in der Regel Besitzteilungen nicht dazu genutzt hat, um zu höheren Einkünften zu gelangen.

Daß das Abgabewesen bei Besitzteilungen durchschaubar ist, darf aber nicht zu dem Fehlschluß verleiten, daß alle Güter gleicher Bezeichnung dieselben Abgaben in derselben Höhe zu leisten gehabt hätten. Die nachfolgende Übersicht stellt die unterschiedliche Belastung einzelner Hufen, mansi, in verschiedenen Dörfern zusammen:

Ortsnr.	30	40	40	440	79	79
Abgaben	Blank	Buchfeld	Buchfeld	Zeublitz	Ebensfeld	Ebensfeld
Stb. 4302, fol.	39'	41'	42	51'	70	72'
Zins Walp.	—	60 hll.	60 hll.	36 den.	—	—
Zins Mart.	60 hll.	60 hll.	60 hll.	24 den.	—	—
cas. Penth.	5	—	—	—	4	2
cas. aut.	—	—	—	6	—	—
cas. Nat. Chr.	—	—	—	—	4	2
pull. carn.	—	1	2	—	2	1
pull. aut.	2	—	—	—	—	—
ova Pasche	30	—	—	—	80	40

¹²³ Vgl. z. B. Stb. 4303, fol. 80, wo Heintz Ortlein aus Dörfleins, Lkr. Bamberg, für eine Leite 5 Pfd. in das Gut der Zuckshutein zahlte und dem Kloster ein Fastnachtshuhn. Entsprechend reichten zwei Hofstätten in Kirchehrenbach, Lkr. Fordheim, die aus dem Klosterhof herausgetrennt worden waren, Geld und Hühner, vgl. Stb. 4307, fol. 58; daß hier die Geldzinsen anfänglich in den Hof gezahlt wurden, belegt der Nachsatz im Urbar: »Item die zwey hoffreit haben die zwey obgeschriben pfundt zinz in den hoff geben und sein dem pawern abgekauft worden«. Der Charakter dieser Huhnabgabe als Anerkennungszins geht auch aus dem im Zinsbuch nachfolgenden Beispiel hervor, wo 1½ Morgen Eldern gleichfalls aus dem Hof herausgelöst worden waren: »Nota, so es zuteilt wirt, gibt yedes teil 1 fastnachthun«. Bereits diese Beispiele zeigen, daß die Besitzteilungen keinerlei Einbußen für das Kloster bedeuteten, wie das Kirchner, Probleme, S. 20, bei altbayerischen Verhältnissen und Geldner, Urbar, S. 57*, im Falle Langheims festzustellen geglaubt haben.

Ortsnr.	100	172	249 Ober-	217
Abgaben	Etzelskirchen	Kieferndorf	leiterbach	Medbach
Stb. 4302, fol.	80	140'	153'	168'
Zins Walp.	6 s.hll. + 3 hll.	6 s.hll. + 3 hll.	—	6 s.hll. + 3 hll.
Zins Mart.	6 s.hll. + 3 hll.	6 s.hll. + 3 hll.	—	6 s.hll. + 3 hll.
cas. Penth.	1	2	4	1
cas. aut.	—	—	—	—
cas. Nat. Chr.	1	2	4	1
pull. carn.	1	2	2	1
pull. aut.	1	2	2	1
ova Pasche	20	—	90	20

Die Übersicht zeigt, wie wenig die Abgabe einer Hufe der anderen glich. Dabei lassen sich diese Beispiele beliebig vermehren: jedes Dorf, das Hufen aufweist, bietet neue Belastungskombinationen in Abgabenart und -höhe. Dabei kommen Getreideabgaben ebenso vor wie andere Zinstermine. Selbst innerhalb derselben Dörfer schwanken die Verpflichtungen. Dasselbe gilt für alle anderen Hofbezeichnungen von den feoda, Lehen, über die bona, Güter, bis hin zu den areae, Hofstätten und Selden¹²⁴.

Als Ursachen kommen mehrere Gründe in Betracht: in erster Linie wird die unterschiedliche Ausstattung der Anwesen mit Land eine Rolle spielen, die zum Teil historisch vorgegeben sein mag, als die einzelnen Güter in den Besitz des Klosters gelangten; die zum Teil auch das Werk von Teilungen und Zusammenlegungen sein mögen. Sicherlich bewirkten auch von vornherein die Lage der Güter und seiner Felder und die Bodenqualität ein gewisses Maß an Abgabengefälle.

So erscheint es wenig sinnvoll, bei der Frage der Abhängigkeit der Hofbelastung von der Hofgröße den starren Maßstab der altbaierischen Hoffußenteilung anzulegen, auch wenn er gelegentlich noch durchzuschimmern scheint¹²⁵. Am deutlichsten wird die Unzulänglichkeit dieses Systems bei der Bestimmung des Begriffs »bonum«, das nach den michels-

¹²⁴ Bereits Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 175, hat auf die unterschiedliche Zins- und Abgabenhöhe von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf hingewiesen. Vgl. dazu auch Weiß, Ebrach, S. 25.

¹²⁵ Auch in den michelsbergischen Quellen finden sich vereinzelt Belege, daß in der Kanzlei rein schematisch mit 1 Hof = 2 Hufen = 4 Lehen gerechnet worden ist, doch wechseln oft genug die termini; und zum anderen weisen oftmals Höfe weniger Abgaben auf als Lehen. Wie Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 66, mitteilt, entsprach selbst im Altbaierischen dieses Schema schon bald nach seiner Einführung 1445 nicht mehr den vorgegebenen Tatsachen. Aus diesem Anlaß, der um so mehr bei fränkischen Verhältnissen zu beachten ist, zog auch Weiß, Ebrach, S. 32 f., die Klassifizierung in »große Wirtschaftseinheiten«, »mittlere Betriebsstellen« und »Kleingüter« vor.

bergischen Quellen einmal einer Viertelhube, dann einer curia, ein anderes Mal zwei Lehen, oder auch der Selde gleichgesetzt worden ist¹²⁶. Gerade dieses Beispiel macht deutlich, daß sich bei den spätmittelalterlichen Besitzgrößenbezeichnungen Begriffsinhalte verschiedener Zeitstufen überschneiden¹²⁷.

Wie wenig auf diese termini Verlaß ist, zeigen auch die in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzenden Schätzwerte für geschlossene Anwesen und einzelne Flurstücke, die in den Urbaren mit den Formulierungen »geacht umb . . .«, »geschätzt umb . . .« eingeführt werden¹²⁸. Nach diesen Angaben schwankte z. B. in Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, unabhängig von der Ausstattung mit Feldern und unabhängig von der Abgabenbelastung, der Wert, den das Kloster einzelnen Hufen beimaß, zwischen 7 und 40 rheinischen Gulden; der Wert eines »gutleins« zwischen 5 und 50 Gulden; das »gut« zwischen 14 fl. und 90; die »hoffreit« zwischen 3 und 30 Gulden. Die Mühle wurde mit 200, der Wiebelhof mit 250, ein »halbes virteil eins lehen« mit 100 Gulden veranschlagt. Im Vergleich dazu wurden 1 Tagwerk Wiese zwischen 22½ und 50 fl., ein Morgen Acker zwischen 4 und 20 fl., ein Weinberg mit 30 Gulden berechnet.

Daß auch diese Schätzwerte in keinem Verhältnis zur Abgabenbelastung stehen, bestätigt zum wiederholten Male die Vielfalt spätmittelalterlicher Wirtschaftsführung¹²⁹. Besonders auffällig wird diese Diskrepanz bei

¹²⁶ Vgl. Stb. 4307, fol. 42'; Stb. 4302, fol. 165; Stb. 4238, fol. 13'; Stb. 4313, fol. 133.

¹²⁷ Vgl. dazu Jäger, Huben, Lehen, Güter, S. 2 ff.

¹²⁸ Vgl. hierzu und zum folgenden Zinsbuch Gremsdorf 1482, Stb. 4372, fol. 27' bis 49. Im Vorgängerzinsbuch 1469/70, Stb. 4371, sind diese Werte noch nicht enthalten.

¹²⁹ Als Belege seien nur das Gut Walther Pewls in Gremsdorf herangezogen, »geacht umb 90 fl.«, und die benachbarte Hube des Hans Pewl, »geschätzt umb 40 fl.«, Stb. 4372, fol. 27' f. *Walther Pewl* zahlte: »22½ den. Walpurgis, 22½ den. Merteins tag, 5 keß zu Ostern, 5 keß zu Pfingsten, 5 keß zu Weihnachten, 1 herbsthun, 3 vasnachthuner, und gewonlich fron«. Nach der Stb. 4372, fol. 1, angegebenen Preistabelle ergibt das eine jährliche Belastung von 174 *Denaren* – ohne die *Fron*.

Hans Pewl zahlte: »1½ lb. zu sant Jacobstag, 8 keß zu Ostern, 8 keß zu Pfingsten, 8 keß zu Weihnachten, 1 herbsthun, 1 vasnachthun, 24 den. atzung zu sant Walpurgis, 24 den. atzung Martini, 12 malter korns N. M.« Das macht ohne die Getreidegült 259 den.

1482 wurden im Rechnungsbuch, StAB, A 232/4, Nr. 34 782, fol. 18', 204 sr, 6 metzen für 215 fl., 1053 lb., 7½ den. verkauft, das Sumer N. M. aus Gremsdorf also um rund 13,57 lb. Die von Hans Pewl verlangten 12 Malter = 6 Sumer sind demnach mit 2443 den. zu veranschlagen. Das ergibt eine Gesamtbelastung durch die Grundrente von 2702 *Pfennigen* = 90 *Pfund*! (Dabei stellen die 13,56 lb. nicht einmal den Maximalpreis für das Sumer Roggen N. M. dar; 1483 wurde auf dem freien Markt ein Preis zwischen 20 und 22 lb. pro Sumer N. M. erzielt, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34 783, fol. 21.)

dem Achtellehen in Gremsdorf, das nur aus 2 Morgen Feldern, $\frac{1}{2}$ Morgen Weinberg und 1 Tagwerk Wiese bestand, das entsprechend wenig belastet war und doch auf 100 Gulden veranschlagt worden ist¹³⁰. Offenbar wurde hier ein Ausgleich zur geringen Abgabenhöhe vorgenommen. Das wird um so verständlicher, als diese Schätzwerte ja in erster Linie die Grundlage für die Berechnung des Handlohns bildeten, jene Besitzwechselabgabe, die – soweit es sich übersehen läßt – zum ersten Mal 1432 bei der Vererbung des Klosterweinbergs in Wülflingen, Lkr. Haßberge, auftritt, und die sich erst allmählich in einem über das 15. Jahrhundert hinausgreifenden Prozeß zum alle Liegenschaften erfassenden Abgabensystem entwickelt hat¹³¹.

Die Besitzwechselabgaben

Der Handlohn, das *laudemium*, stammt an sich aus dem Lehnrecht, wurde aber im Zuge allgemeiner Entwicklung auf die bäuerliche Grundleihe übertragen. Es handelt sich dabei um eine Geldabgabe, die prozentual vom Gesamtwert der Liegenschaft beim Einzug, dem »Anfall« oder der »Anfahrt«, des neuen Inhabers an den Grundherrn zu entrichten war. Auch wenn sich die meisten michelsbergischen Belege auf genehmigte Verkaufsaktionen der Grundholden untereinander beziehen, so wurde diese Gebühr doch grundsätzlich bei jedem Besitzwechsel erhoben. Genauso wenig läßt sich das *laudemium* auf Erbrechtshöfe einschränken¹³². Die Höhe des Handlohns betrug im 15. Jahrhundert in der Regel auf 10 Gulden Besitz einen Gulden, also 10 %, doch ist auch das Verhältnis 15 : 1 fl. überliefert, also $6\frac{2}{3}$ %, in einem Falle auch 19 : 1 oder rund 5 %, ohne daß sich eine Abhängigkeit von Zeit, Ort und Besitz feststellen ließe¹³³.

¹³⁰ Stb. 4372, fol. 40; nach der Preistabelle fol. 1 betrug die Abgabenhöhe nur $15\frac{1}{2}$ Denare im Jahr.

¹³¹ Zu 1432 vgl. StAB, A 136, L. 251, Nr. 2758. Zu den Besitzwechselabgaben allgemein: Lütge, *Laudemialabgabe*, insbes. S. 149 ff.; ders., *Mitteldt. Grundherrschaft*, S. 137 ff.

¹³² Wie Kloster Ebrach forderte das Kloster auf dem Michelsberg den Handlohn bei allen Besitzwechseln (Kauf-, Tausch-, Erbfälle, Verleihungen) in die- nender Hand beim Anfall, nicht bei der »Abfahrt«, dem Auszug des früheren Inhabers, und auch nicht beim Ableben des Abtes, und unabhängig von Leihe- verhältnis und Besitzart. So waren einzelne Wiesen und Weingärten, vgl. Stb. 4371, fol. 91, ebenso handlohnverpflichtet wie die Klosterhöfe; vgl. den oben zitierten Abgabenvergleich beim Hof Rodheim bei Erbrecht und bei der Leihe auf Zeit. Vgl. dazu Weiß, Ebrach, S. 59; dagegen spricht Voit, *Grundherr- schaften*, S. 162, nur von Erbrechtsgütern und vom Wechsel durch Verkauf.

¹³³ Zu den 10 % vgl. Stb. 4461, fol. 15; Stb. 4314, fol. 51'; A 136, L. 251, Nr. 2758; die $6\frac{2}{3}$ % und die rund 5 % ergeben sich aus Handlohnsumme und

Die mitunter beträchtlichen Handlohngebühren wurden vom Kloster aber nicht immer im Ganzen auf einmal verlangt. So wurde 1472 mit Hans und Alheydt Donnerer bei der Übergabe des Klosterhofs Rattelsdorf auf 6 Jahre vereinbart, daß von den 13 fl. Handlohn im ersten Jahre 6, im nachfolgenden Jahre die restlichen 7 Gulden bezahlt werden sollten¹³⁴. In ähnlicher Weise sollten die Brüder Buchner, die im selben Jahr 1472 zusammen mit ihrer Mutter den Hof in Gremsdorf für 3 Jahre verliehen bekommen hatten, jährlich 3 Pfund Bamberger Währung als Handlohn geben¹³⁵. Entsprechend war auch Kunigund Grau während der 6 Jahre ihres Pachtvertrages auf dem Klosterhof Oberleiterbach 1494 – 1500 verpflichtet, jährlich einen Gulden zu bezahlen¹³⁶.

Als sie 1500 zusammen mit ihrem Sohn auf demselben Hof das Erbrecht erhielt, brauchte sie kein weiteres laudemium zu reichen, wohl aber eine Gebühr für die Verleihung des Erbrechts¹³⁷.

Derartige Erbgelder tauchen frühestens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in den michelsbergischen Quellen auf.

»... item die 62 guldein fur das erbrecht und hantlon sulle er angeben, wenn er aufzeucht 20 guldein und danach uber ein iare den uberigen halben teil und aber uber ein iare den letzten halben teil«,

heißt es z. B. im Vertragstext der 1482 vorgesehenen Vererbung des Kellereihofes in Gaustadt¹³⁸. Die Koppelung mit dem Handlohn und der Umstand, daß die Erbgelder zeitlich nach den ersten Handlohnbelegen liegen, zeigen, daß diese Vererbungsgebühren im Zusammenhang und als Ergänzung der Laudemialgefälle entstanden sind, und daß sich ihre vollständige Ausprägung ebenso über das 15. Jahrhundert hinausgezogen hat. Das geht auch aus dem Vergleich der oben zitierten Gesamtbelastungen der Klosterhöfe Rodheim, Weichendorf und Oberleiterbach hervor, in dem weder der Erbbrief Rodheim 1468, noch der des gleichen Jahres über Weichendorf Erbgelder nennen.

Verkaufshöhe in Stb. 4371, fol. 91. Zum Vergleich: im Altbaiерischen waren 3–5 % die Norm, selten 10 %, vgl. Lütge, Bayer. Grundherrschaften, S. 141; in den Grundherrschaften um Hersbruck wechselten $6\frac{2}{3}$ % und 10 % einander ab, vgl. Voit, Grundherrschaften, S. 162 f.; in Ebrach überwogen 5 %, selten kamen $6\frac{2}{3}$ % vor, nur vereinzelt 10 %, vgl. Weiß, Ebrach, S. 60. In Langheim wurden zuerst geringfügige Naturalienmengen erhoben, bis gegen Ende des 15. Jhs. auf die 10 % des Bamberger Vorbilds eingeschwenkt worden ist, vgl. Geldner, Urbar, S. 59⁺. Leider wurden aus Heilsbronn und Sonnfeld keine Vergleichszahlen vorgelegt.

¹³⁴ Stb. 4238, fol. 47' ff.

¹³⁵ Stb. 4238, fol. 49' ff.

¹³⁶ Stb. 4239, fol. 101' ff.

¹³⁷ Stb. 4239, fol. 160 ff.

¹³⁸ Stb. 4239, fol. 3'.

Wesentlich früher setzen in den michelsbergischen Quellen die Belege für eine weitere Art von Besitzwechselabgaben ein, den »Todfall«, oder auch mortuarium, in den Quellen einheitlich »Hauptrecht« genannt. Wo es dem Kloster zustand, erhielt es

»von mannen das peste pferde oder ander das peste vihe, von frawen die peste kue etc. nach gewonheit des closters«¹³⁹.

Nach anderen Quellen war der Mann verpflichtet, »das beste zyhepferdt« nach seinem Tode abführen zu lassen, oder, »so er kein pfert hat«, die beste Kuh. Und die Frau schuldete nach ihrem Tode die Herausgabe des besten Paares Kleider¹⁴⁰. Diese von den Quellen vorgegebenen Definitionen des Besthaupts zeigen, daß es sich hier um eine Art von Erbschaftsteuer gehandelt hat, die vom Besitz des Verstorbenen erhoben wurde. Damit sind nach den Untersuchungen Lütges über die bayerische und Theodor Knapps über die südwestdeutsche Grundherrschaft zwei Erklärungsmöglichkeiten denkbar: die rein grundherrliche Besitzwechselabgabe, wie sie beispielsweise in Altbaiern aufgekommen ist, um Einkunfts-lücken zu schließen, wenn ein Hofinhaber vorzeitig verstarb, oder die leibherrliche Erbschaftsabgabe vom Besitz von Unfreien¹⁴¹.

Die Entscheidung darüber kann nur die Untersuchung über die rechtlich-soziale Stellung der michelsbergischen Grundholden herbeiführen.

¹³⁹ Stb. 4328, fol. 116'.

¹⁴⁰ Stb. 4237, fol. 75'; Stb. 4315, fol. 99'; Stb. 4238, fol. 2' f.

¹⁴¹ Vgl. Lütge, Laudemialabgabe, S. 150; ders., Bayerische Grundherrschaft, S. 141, wo für die grundherrliche Abgabe zur Unterscheidung von der leibherrlichen der Begriff des »unechten« Mortuarismus vorgeschlagen wird. Knapp, Leibeigenschaft, S. 349, stellt dem grundherrlichen Sterbfall als »Güterfall« den leibherrlichen als »Leibfall« gegenüber.

6. DIE RECHTLICH-SOZIALE STELLUNG DER BAUERN

Die Begriffe »Freiheit« und »Unfreiheit« sind erst unter den Einflüssen von Aufklärung und Französischer Revolution zum Gegensatzpaar geworden. Für das hohe und späte Mittelalter dagegen galt Freiheit nie als totales Frei-Sein von jeglicher Bezogenheit und Unfreiheit nie als absolutes Ausgeliefert-Sein. Freiheit und Unfreiheit bedingten sich gegenseitig¹. In diesem Sinne war der »Königsfreie« nicht frei und belasteter Besitz nicht unfrei². Aus diesem Grund reicht die Skala der persönlichen Abhängigkeiten auch bei geistlichen Herrschaften vom persönlich freien Abhängigen, dem Grundholden, bis zum persönlich unfreien, dem Leibeigenen, der dennoch aus den Quellen als freier Mann in seiner Handlungsweise entgegentreten kann – weil alle Grade der Unfreiheit nur verschiedene Formen des Persönlichkeitsrechtes darstellen³.

Daher eignen sich auch einzeln genommene Kriterien, wie Leiheverhältnisse, Höhe und Art der Dienst-/Abgabenleistung wenig als Maßstab für den Grad persönlicher Unfreiheit.

¹ Vgl. Waas, *Die alte deutsche Freiheit*, S. 30 ff.; entsprechend unterstreicht auch Merzbacher, *Freiheit und Unfreiheit*, S. 269, den relativen Grad der Freiheit.

² Zur Verwendung der Begriffe »frei« und »unfrei« in den Quellen vgl. Lütge, Bayer, *Grundherrschaft*, S. 113, wo darauf hingewiesen wird, daß ab der Karolingerzeit für den unbelasteten Besitz zwar der Begriff »frei« gebraucht wurde, der Gegensatz »unfrei« aber für den belasteten vermieden worden ist. Entsprechend tritt bei der personellen Bindung zwischen Herrn und Bauern zwar der Begriff »unfrei« auf, nicht aber das Korrelat »frei«, auch wenn es sich nicht um Leibeigene handelte.

³ Vgl. Merzbacher, *Freiheit und Unfreiheit*, S. 268. So prägte Bosl, *Freiheit und Unfreiheit*, insbesondere S. 185, zur besseren Charakterisierung der Hörigkeit die Formulierungen »unfreie Freiheit« und »freie Unfreiheit«. Im Unterschied dazu schlug H. H. Hofmann, *Sigena*, S. 198, den verständlicheren Begriff des »dienstbaren Freien« vor. Mit diesen termini technici lassen sich die verschiedenen Stufen der persönlichen Abhängigkeiten wesentlich besser auseinanderhalten, als es beispielsweise noch bei Arlt, *Bäuerl. Leihe*, S. 49 ff., der Fall ist. Dort bedeutet der Abschluß eines Leiheverhältnisses selbsttätig ein »persönliches Abhängigkeitsverhältnis«, nämlich »Unfreiheit«, die sich auch in den Benennungen der Bauern als »Untertan«, »Armeleute«, »pauperes«, »Hintersassen« niedergeschlagen hätte. Tatsächlich aber ist grundsätzlich die wirtschaftliche, dingliche, und die persönliche Unfreiheit auseinanderzuhalten, vgl. Below, *Landwirtschaft*, S. 86.

Ebenso wenig gewähren die Bezeichnungen der Bauern in den Quellen einen Einblick in das rechtlich-soziale Gefüge. So tauchen gelegentlich für die Gesamtheit die nichtssagenden Begriffe des »rusticus« oder des »inwoner« auf⁴, oder es werden nach der soziologischen Schichtung Hofleute, Hubner oder Seldner unterschieden, Bezeichnungen, die zwar die soziale Stellung, nicht aber die rechtliche angeben. Rechtlich abgrenzbar erscheinen alleine die Knechte, wie es aus der Verleihung einer Hofstätte in Viereth, Lkr. Bamberg, 1454 an Clas Prögel hervorgeht:

»Anno 14[54] in die Gregorii hat mein her dem Clasen Prögel das gut verlihen, vor zeiten Otten Scheiblein, doch mit sulchem geding, das der genant Prögel kein putel mer sein schol zu Hohen Eyck. Des hat er mein herrn gelobt mit hantgebenden trewen, und wen er aber ye wider knecht sein woll, so sol er das gut in einen jars frist verkauffen«⁵.

Die Bestimmung zeigt, daß Tätigkeit und Ortswahl im Ermessen des Clas Prögel lagen; er war persönlich frei, und seine rechtliche Beschränkung gründete sich alleine auf die soziale Einordnung. Auch die Leute des Hofgesindes auf dem Klosterberg waren persönlich frei: sie waren freiwillig durch Arbeitsverträge für eine bestimmte Zeit mit dem Kloster verbunden. Noch weniger läßt sich auch aus den selten belegten »pauperes« michelsbergischer Provenienz eine rechtlich begrenzte, oder gar leibeigene Schicht ablesen⁶.

Der Mangel an rechtsaussagefähigen termini hält auch nach der Einführung der Erbhuldigung ab der Wende zum 16. Jahrhundert an, als zur Skala der vorgeführten Begriffe nun neue, meist nivellierende hinzutreten. Die erhaltenen Erbhuldigungslisten lassen erkennen, daß die Gesamtheit der auf michelsbergischem Grund wohnenden Leute als »Untertanen« bezeichnet wurde⁷. Dabei wurde zwischen Personen unterschieden, die als »Hintersassen« nach der Grundleihe belehnt waren, und jenen, die nach dem Lehensrecht lehenspflichtig waren⁸. Betroffen waren in erster Linie

⁴ So z. B. Stb. 4302, fol. 300'; Stb. 4305, fol. 138; Stb. 4235, fol. 11 zum Begriff »rusticus« und Stb. 4405, fol. 11 zum Ausdruck »inwoner«.

⁵ Stb. 4305, fol. 74.

⁶ Wenn beispielsweise in der Abrechnung des Kastenamtes Forchheim 1471 die Ausgaben des Klosterhofs Niedermirsberg »7 den. istis pauperibus in Lewtenbach« belegen, so sind damit in erster Linie arme, mittellose Leute gemeint, wie es auch Bosl, Potens und Pauper, S. 120 f., einräumt.

⁷ Vgl. Stb. 4230 und StAB, B 110, Nr. 500, mit den Erbhuldigungen ab 1503.

⁸ Vgl. Stb. 4230, fol. 42', 49. Entsprechend wurden im 16. Jh. bei jener Zwitterkonstruktion des Zinslehens die Bezeichnungen »frumer getrewer hinterstes und unterthan« (1506 Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4248, fol. 100' f.) und »frumer getrewer hinterstes und lehenman« (1515 Abtsdorf, Lkr. Bamberg, Stb. 4249, fol. 78) gebraucht.

die Männer; Frauen huldigten nur, wenn sie verwitwet waren⁹. Das zeigt, daß es in den Listen primär um die Haus- und Familienvorstände ging; wo erbfähige Söhne, »junggesellen«, vorhanden waren und Knechte, wurden sie eigens erfaßt¹⁰.

Damit sind zwar eine Reihe von Merkmalen gegeben, die für die rechtliche und soziale Unterscheidung aller dieser Personenkreise ausreichen, jedoch keine, die auf persönliche Unfreiheit hinweisen.

Ähnlich verhält es sich auch mit der Kollektivbezeichnung der »armen Leute«, die nach den michelsbergischen Quellen in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts auftritt und an der Wende zum 16. Jahrhundert verschwindet.

Folgt man auf der Suche nach der Bedeutung des Begriffs »arme Leute« den Übersetzungsmöglichkeiten des mhd. Wortes »arm«, so erhält man die ganze Bandbreite von »Besitzlosigkeit« über »Armseligkeit«, »geringer Stand« bis zur Leibeigenschaft¹¹.

Auf das Spätmittelalter und auf die Quellen michelsbergischer Provenienz bezogen läßt sich der Begriffsinhalt eindeutig bestimmen: hier ist mit den armen Leuten die Gesamtheit der Grundholden gemeint, die ohne freieigenen Besitz Herrenland zu Zins und Pacht hatten¹². Soziale Abstufungen hat es innerhalb dieser Gruppe mit Sicherheit gegeben: der Hofman eines Hofes oder einer curia, dem zuweilen Verwaltungsaufgaben und Vertretungsbefugnis im Abtsgericht anvertraut worden sind, war so-

⁹ Vgl. Stb. 4230, fol. 41', 56', 69'.

¹⁰ Vgl. Stb. 4230, fol. 33', 44, 53', 56 (»junggesellen und dienstknecht«), fol. 60', 66', 67', 69.

¹¹ Vgl. Lexers Mittelhochdt. Taschenwörterbuch, S. 7. So hat bereits Brinckmeier, Glossarium, I, S. 163, auf die drei Bedeutungen »mittellos«, »untergeben«, »persönlich unfrei« hingewiesen, wobei er betonte, daß sich später sogar »der Unterthan gegen seinen Herrn ... so nennt«. Eine einseitige Auslegung mit Blick auf wirtschaftliche Armut wird damit ebenso unwahrscheinlich – obwohl natürlich besonders bei der Namensbildung »arm« sehr wohl als Korrelat zu »reich« verwendet wurde, vgl. »Hans Plumlein der arm«, Stb. 4460, fol. 31, mit Stb. 4461, fol. 2': »Hans Plumb der reich« – wie die Gleichsetzung der armen Leute mit Leibeigenen. Dennoch setzte Westenrieder, Glossarium Germano-Latinum, Teil 1, München 1816, Sp. 22, die armen Leute den Eigenleuten gleich, und auch Bosl, Potens und Pauper, S. 117, bringt sie mit der Lokalleibeigenschaft ab dem 12./13. Jh. in Verbindung. Dieser Zusammenhang wurde gerade in der älteren Literatur öfters betont, vgl. dazu Tischler, Leibeigenschaft, S. 52. Einen interessanten Hinweis in diese Richtung teilt auch Müller, Arme Leute, insbesondere S. 55, mit, als er feststellte, daß sich in vielen Fällen – wenn auch nicht in allen – die Verbreitung spätmittelalterlicher armer Leute mit dem früheren Vorkommen von Königsfreien oder Königsland deckt.

¹² In diesem Sinne Andreas, Deutschland, S. 433; Radbruch, Bauernstand, S. 7; Tischler, Leibeigenschaft, S. 52.

zial mehr geachtet als der Hübner oder Seldner. Rechtlich aber gehörten sie alle derselben Schichtung an, die dann im 16. Jahrhundert im Untertanenverband aufging. So spricht das Weistum von Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, von den »armenleute und menner« als der Gesamtheit der michelsbergischen Untertanen, Einwohnern, die verpflichtet waren, Erbhuldigung zu leisten, zu geloben und zu schwören¹³; entsprechend wurde im Gerichtsstreit um die ausstehenden Zinsen aus Dreuschendorf, Lkr. Bamberg, zwischen den »arm lewten zu Dreuschendorf« und dem Kloster festgelegt, daß die »menner zu Dreuschendorf« die Rückstände nachliefern sollten¹⁴. Daß die armen Leute innerhalb der michelsbergischen Grundholden keine eigene, rechtlich abgrenzbare Schicht darstellen, geht auch aus der leider nur bruchstückhaften Fronaufzählung der »armleute zu Gaustat« hervor, in der unabhängig von Besitzgröße und Leiheform jene Grundholden wiederkehren, die aus den Urbaren als Gaustädter Hofleute, Inhaber von Gütern und Häusern bekannt sind¹⁵. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die armen Leute eine personenrechtlich in sich einheitliche Gesellschaftsschicht darstellen müssen. Beispielsweise werden aus dem Herrschaftsgebiet des Hochstifts Würzburg arme Leute genannt, »sie seien eigen oder nicht«¹⁶. Diesen Mangel, daß die Kollektivbezeichnung den Einblick in den persönlichen Grad von Freiheit und Unfreiheit verwehrt, können nur Untersuchungen am Einzelfall beheben.

Damit ist die Problematik umrissen, die auch für den Begriff des »colonus« zutrifft. Auch hier diktieren die Übersetzungsmöglichkeiten die Interpretationsvorschläge, die vom wertneutralen Begriff des Bauern, des »Bauermann«, über die Formen »freier oder unfreier Siedler« bis zur Bezeichnung der Um- und Neusiedler reichen¹⁷. Nach den michelsbergischen Quellen sind verschiedene Begriffsinhalte verschiedener Epochen auseinanderzuhalten. Im Hochmittelalter tauchen coloni nur im Kollektiv, vorwiegend in den Vogteiurkunden auf. So führt die erste Berchtheimurkunde 1120 die coloni ecclesiae auf, die zweite, 1154, nennt die eingeschränkten placita cum colonis¹⁸.

¹³ Stb. 4405, fol. 217.

¹⁴ Stb. 4313, fol. 192.

¹⁵ Stb. 4314, fol. 127/2; es handelt sich um einen ursprünglich losen Zettel, der von Archivarhand vor fol. 127 eingeklebt worden ist. Er verzeichnet jene fahrende Fron in Gaustadt, die weiter oben im Kap. II) 5.), Dienst und Fron, im einzelnen vorgestellt worden ist.

¹⁶ Vgl. Tischler, Leibeigenschaft, S. 53; daß die Begriffe, wie »armer Mann«, »gemeiner Mann«, zu den rechtlich indifferenten Bezeichnungen zu zählen sind, hebt auch Blickle, Revolution, S. 40, hervor.

¹⁷ Vgl. MLW II/6, S. 883 ff.; Bog, Dorfgemeinde, S. 41 ff.

¹⁸ Zu 1120: HStA, BU 172; BHVB 16, 8 f.; L II, 92; zu 1154: HStA, BU 277; Abschrift: StAB, A 136, L. 224, Nr. 899; BHVB 16,40; L II, 445 f.

Nachdem in ähnlich gelagerten Vogteiurkunden – noch dazu aus derselben Zeit – statt der *coloni rustici* erwähnt werden¹⁹, geht daraus hervor, daß darunter die Gesamtheit der dem hochmittelalterlichen Vogt unterworfenen Grundholden zu verstehen ist. Über die persönliche Rechtsstellung dieser Leute ist damit freilich nichts ausgesagt. Allenfalls jene *coloni*, die, einer Bestätigung des Abtes Ulrich 1201/06 zufolge, jahrhundertlang um ihr altes Recht der Mitbenutzung der Mark Bösenbechhofen, Lkr. Erlangen-Höchstadt, kämpften, das ihnen nach eben dieser Bestätigung von Kaiser Heinrich II. zugestanden worden sein soll, lassen an ehemalige Königsfreie denken²⁰.

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts tauchen in den michelsbergischen Quellen *coloni* nur mehr im Singular auf und immer im klaren Bezug zu Besitz oder Verleihung von Klosterhöfen²¹, so daß sich hier der lateinische Begriff als die Vorform zum deutschen Ausdruck »Hofmann« zu erkennen gibt:

Effeltrich, Lkr. Forchheim, Hof des Klosters Neunkirchen am Brand:

1424: »Item colonus ibidem dat de curia dominorum in Neuenkirchen...«,
1432: »Item colonus ibidem dat de curia dominorum in Neuenkirchen...«,
1451: »Item der hofman von dem hof doselbst, der der herrn zu Neunkirchen ist...«²².

Entsprechend werden die Hofleute Hermann Clas, der nach 1451 den Klosterhof Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, von seinem Vater vererbt bekommen hat, im Urbar als »Herman Clas, colonus« angegeben²³, und Hans Hubschmann, der diesen Hof 1489 gekauft hat, als »Hubschman colonus«²⁴.

Die Identität der Begriffe »colonus« und »hofmann« im Spätmittelalter belegt, daß es im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg kein einheit-

¹⁹ Vgl. den Vogteivertrag von ca. 1150, Slerit, Schleerieth, Lkr. Schweinfurt, HStA, BU 253; Looshorn, II, 443 f.

²⁰ HStA, BU 453; Looshorn, II, 589 f.; vgl. dazu Bosl, Freiheit und Unfreiheit, S. 196, wonach der colonus zwar noch persönlich frei war, aber »seiner Rechtsstellung nach zusehends mehr Sklave, denn freier Mann wurde«, und S. 198, wonach überhaupt Königsfreie zu unfreien »Gotteshausleuten = coloni« werden konnten. Der Gedanke an die Verbindung der coloni mit Unfreien taucht schon 1875 bei Heinr. Gottfr. Ph. Gengler, Germ. Rechtsdenkmäler, Nachdruck Aalen 1966, S. 796, auf, wo das mittelalterliche Kolonat in Tradition des spätromischen gesehen wurde.

²¹ Das früheste Beispiel bezieht sich auf den Klosterhof Uengershausen, Lkr. Würzburg, 1244; vgl. HStA, BU 627.

²² Stb. 4304, fol. 115' (1424); Stb. 4302, fol. 97 (1432); Stb. 4305, fol. 252' (1451).

²³ Vgl. Stb. 4305, fol. 201', mit Stb. 4440, fol. 87', 92'.

²⁴ Vgl. Stb. 4239, fol. 51 f., mit Stb. 4441, fol. 144'.

liches Baurecht, *ius colonorum*, gegeben hat²⁵. Es erstreckte sich von der auf Zeit begrenzten Leihe bis zum Erbrecht, und bezog folgerichtig auch verwitwete Frauen ein²⁶. Das alles deutet mehr auf die persönliche Freiheit der spätmittelalterlichen coloni/Hofleute hin²⁷, als auf Reste alter oder Anfänge neuer Leibeigenschaft. Die letzte Klarheit aber bringt auch hier nur die Untersuchung im einzelnen.

Diese Untersuchung kann außer über die Rechtsstellung im Untertanenverband auch über spezielle Abgaben erfolgen, die als Indizien für persönliche Unfreiheit gelten. So soll im folgenden die Wachsabgabe herangezogen werden, die zumindest im Hochmittelalter als Anerkennungszins für eine persönliche, gehobene Unfreiheit angesehen wird²⁸. Die Abgabe von bestimmten Mengen an Wachs, lat. *cere*, selten auch Unschlitt genannt, ist auch im Bereich der Herrschaft Michelsberg häufig belegt. Insgesamt ist mit etwa 80 »Wachszinsern« zu rechnen, von denen jeder durchschnittlich 1,7 Pfund Wachs jährlich zu reichen hatte²⁹. Unter den Personen, die Wachs zahlten, sind der Abt des Klosters St. Stephan in Würzburg, der Prior der Karmeliter in Bamberg und der Magister Leprosorum

²⁵ Vgl. dazu Dopsch, Bauer und Herrschaft, S. 31; Weiß, Ebrach, S. 35, Anm. 199; Klein, Bäuerliche Leihen, S. 315; Bog, Dorfgemeinde, S. 41 ff.

²⁶ Vgl. Stb. 4300, fol. 29': »Item Anna colonissa de feodo [...].« Wie der Vergleich mit Stb. 4301, fol. 5, ergibt, muß es sich hier wohl um Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, handeln. Daß die colonissa hier auf einem feodum genannt wird, muß nicht der Gleichsetzung colonus = hofmann widersprechen, nachdem Stb. 4300 nur die Abteinkünfte, also keineswegs alle klösterlichen Besitzungen des Dorfes enthält.

²⁷ So definierte Schmitz, I, S. 277 die coloni: »... freigeborene Männer, also keine Freigelassenen, und auch nicht Nachkommen von Freigelassenen. Sie bewohnten ein bestimmtes Landgut, das sie vom Kloster in Pacht genommen hatten«. Allerdings bleibt darauf hinzuweisen, was Störmer, Probleme, S. 147, betont hat, daß bäuerliche Leiheformen nicht unbedingt über die persönliche Rechtsstellung des Beliehenen aussagen.

²⁸ Vgl. Minnigerode, Wachszinsrecht, S. 184 ff.; Below, Landwirtschaft, S. 90 f.; Dopsch, Herrschaft und Bauer, S. 32–43; Knapp, Leibeigenschaft, S. 368, spricht sogar von der »Wachsleibeigenschaft«. Vgl. dazu auch Bosl, Freiheit und Unfreiheit, S. 200 f., und ihm folgend Tischler, Leibeigenschaft, S. 43 ff., wo die Schicht der Wachszinser als »bedeutsames Zwischenglied der Sozialentwicklung auf dem Wege von der servitus der Karolingerzeit zur neuen Leibeigenschaft seit dem 13. Jahrhundert« erklärt wird.

²⁹ Die angegebene Zahl versteht sich als errechneter Annäherungswert, nachdem zu keiner Zeit Urbare vorliegen, die den gesamten Klosterbesitz erfassen. Er gründet sich auf die maximale Wachseinnahme des Klosters in Höhe von 135 Pfd. im Jahr 1483, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34783, fol. 43'. Das älteste Gesamturbar des Klosters von 1432, Stb. 4302, führt 15 Personen auf, die zusammen rund 26 Pfund Wachs abzuliefern hatten; das ergibt die Durchschnittsmenge von etwa 1,7 Pfund und auf die Gesamteinnahme von 135 Pfund bezogen rund 80 Wachszinser.

in Bamberg³⁰. Das alleine läßt Zweifel aufkommen, ob man grundsätzlich den Wachszins mit persönlicher Unfreiheit in Verbindung bringen darf. Tatsächlich ergibt die Überprüfung am Einzelfall, daß kein einziges Beispiel auf einen geminderten Rechtsstatus des »Wachszinser« hinweist. So ordnete 1182 Herzog Boguslaus von Pommern alleine zu seinem und seiner Nachkommen Seelenheil jährlich Wachsabgaben von den Bienenhütten seines Landes an³¹, und 1319 – um auch ein Beispiel aus dem Spätmittelalter herauszustellen – verstiftete ein gewisser Gerwicus mit seiner Familie jährlich 1 Pfund Wachs an den Altar der Marienkapelle auf dem Michelsberg von einem Hopfengarten³². Wenn auch über das Motiv dieser Stiftung nichts bekannt ist, so scheidet doch der Gedanke an eine Selbstübertragung in die Zensualität völlig aus: wegen der exakten Lagebeschreibung des Hopfengartens und wegen der genauen Anordnungen des Stifters, wann das Wachs gereicht werden sollte.

So wie in diesem Beispiel liegt in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle die Wachsabgabe deutlich erkennbar auf dem Leiheobjekt, nicht auf dem Inhaber, ohne daß eine geographisch-räumliche oder auf die Besitzart beziehbare Systematik erkennbar wäre³³. Daß der Wachszins nicht personal, sondern real aufzufassen ist, beweist schon der Umstand, daß er mit dem Besitz veräußert werden konnte³⁴. Das alles läßt nur den einen Schluß zu, daß die Wachsabgaben des Spätmittelalters rein grundherrlicher Natur waren³⁵, ausgelöst durch den enormen Bedarf an Kerzen in der Mönchsgemeinschaft, ausgerichtet sicherlich alleine auf das Vorkommen der Bienenzucht.

Eine andere Abgabe, die auch als Indiz für Leibeigenschaft gelten kann, ist das bereits im Zusammenhang mit den Besitzwechselabgaben angesprochene Besthaupt. Die Untersuchung über das *ius capitale* zielt direkt auf die zentrale Frage, ob es in Franken Leibeigene gegeben hat. Für das Hochmittelalter ist der Sachverhalt eindeutig, nachdem in vielen Nachrichten auch innerhalb der Herrschaft Michelsberg von der Übertragung

³⁰ Stb. 4302, fol. 305, 18, 27.

³¹ HStA, BU 356; Ussermann, Cod. Prob., S. 125, Nr. 140; BHVB 16, 47; Loos-horn, II, S. 555.

³² Stb. 4302, fol. 234'.

³³ Es läßt sich lediglich feststellen, daß ein hoher Anteil an Wachsabgaben aus Bamberg selbst und den Dörfern der nächsten Umgebung stammt, vgl. Stb. 4302, fol. 5 ff., und Stb. 4303, fol. 147 ff., und daß sie häufig als Zins für landwirtschaftliche Flächen gereicht werden.

³⁴ Stb. 4304, fol. 60, Rodheim, Lkr. Neustadt/A.-Bad Windsheim: »item de domo dicti Potschman unam libram cere, quae pertinet super festa Dorothee, Barbare et Anna, quam emit Cunradus prepositus de Egloffstein.«

³⁵ Zum gleichen Ergebnis gelangten für Kloster Ebrach Weiß, Ebrach, S. 56, Anm. 304, und Wiessner, Urbar, S. 27.

einzelner Personen wie ganzer Gruppen die Rede ist³⁶. Auf das Spätmittelalter bezogen, wird die Frage problematisch. So reichen die Antworten, die im landeskundlichen Schrifttum darauf gegeben wurden, vom vorsichtigen Nein bis zum eingeschränkten Ja³⁷.

Es liegt auf der Hand, daß die Behutsamkeit, mit der zuweilen formuliert wurde, durch den Mangel an einschlägigen Untersuchungen ausgelöst worden ist³⁸. So wurde z. B. angenommen, daß sich das Hauptrecht »erst von

³⁶ Um nur einige der michelsbergischen Belege anzuführen: 1093 übergab Priester Otto von St. Gangolf in Bamberg seine ancilla Liebista mit ihren Kindern zu einem Jahreszins von 5 Denaren an das Kloster, vgl. Schannat, V. 1., I, S. 49, Nr. 22; 1125 kaufte das Kloster vom Abt von Hirsau mit dem Gut Kirchrimbach, Lkr. Neustadt/A.-Bad Windsheim, auch die zugehörige familia seu ministeriales, vgl. HStA, BU 174; um 1136 übergaben Rabinold und seine Frau Purchswint mit ihren predia auch 55 mancipiales dem Kloster, vgl. HStA, BU 212; 1154 schenkte Ramuold von Lempertshausen bei seiner Nordwaldschenkung auch seine unebenbürtigen Söhne zusammen mit ihrer Mutter an das Kloster, vgl. HStA, BU 272; und zwischen 1207 und 1218 übertrug Friedrich von Mistelbach eine Frau namens Adelheid an den Altar des Klosters, vgl. HStA, BU 450.

³⁷ Den Weg zeichnete Andreas, Deutschland, S. 414, vor, als er feststellte, daß es in Franken zwar Leibeigene gegeben hätte, daß aber die Territorien der fränkischen Bistümer davon ausgespart geblieben wären. Nach ihm betonte Guttenberg, Plassenberg, S. 15 (1938), »daß es im späteren Mittelalter in der ganzen Herrschaft Plassenberg, wie übrigens anscheinend in Franken überhaupt« persönliche Leibeigenschaft nirgends gegeben habe. Auf beide berief sich dann Geldner, Urbar, S. 57⁺ (1952), nachdem er in langheimischen Urkunden und Urbaren »nicht das geringste Anzeichen einer persönlichen Leibeigenschaft« gefunden hatte. 1954 erschien Dinklage, Weistümer, mit Belegen und Hinweisen auf leibherrliche Bindungen vor allem in Unterfranken, vgl. insbes. S. 6 f. Unabhängig davon formulierte Bog, Dorfgemeinde, S. 49 (1956): »In Franken sog die Grundherrschaft die Leibherrschaft bis zum Ende des Mittelalters vollkommen auf«, entsprechend auch S. 51. Diese Aussage stellte Herding, Besprechung zu I. Bog, S. 398, in Frage, »solange nicht u. a. etwa Quellen, wie die 19 Ansbachischen Gemeinbücher im Staatsarchiv Nürnberg mit ihren zahlreichen Ledigzählbriefen ... durchgearbeitet sind« (1960). 1963 wies dann Tischler, Leibeigenschaft, eine Vielzahl von persönlich Unfreien im Hochstift Würzburg bis ins 19. Jh. nach, wobei er feststellte, S. 113, daß davon vor allem die westlichen Landschaften des Hochstifts betroffen waren. Ungeachtet dessen schrieb Hofmann, Bauer und Herrschaft, 1966, S. 8, daß nichts darüber »hinwegtäuschen« könne, »daß schon bis zu den Bauernkriegen in ganz Franken Leibherrschaft relativ selten ist«. Im Gegensatz dazu und in Anlehnung an Tischler urteilte Störmer, Probleme, S. 147, (1967): »Es ist damit zu rechnen, daß im Spätmittelalter das Gros der bäuerlichen Bevölkerung in Franken leibeigen ist«. Dagegen Endres, Bauernkrieg in Franken, S. 36 (1973): »Leibeigenschaft gab es zu diesem Zeitpunkt in Franken nur noch in unerheblichem Umfange in einigen westlichen und südlichen Randgebieten«.

³⁸ Davon abgesehen, daß noch eine ganze Reihe geistlicher und weltlicher Grundherrschaften in Franken unerforscht sind, ist auf dieses Problem nicht in allen vorliegenden Arbeiten in wünschenswerter Weise eingegangen worden: vgl.

1340 ab und zunächst nur selten in den Quellen« finde³⁹. Tatsächlich aber ist es bereits 1276 in einer Urkunde des Klosters Herrenalb bei Neuenburg/Schwarzwald nachweisbar, und auch im Oberfränkischen taucht das »ius capitale, quod dicitur hawptrecht« schon 1317 in einer Urkunde des Klosters Banz auf⁴⁰. Ebenso ist davon ausgegangen worden, daß Kloster Michelsberg nur in Rattelsdorf das Besthaupt erhoben hätte⁴¹. Dabei enthält bereits die Fälschung des kaiserlichen Diploms 1015/Februar 5 aus dem 13. Jahrhundert⁴² das ius capitale auf 13 Fronhöfen des Klosters. Die nachfolgende Liste stellt alle Belege von Hauptrecht im Bereich des Klosters Michelsberg zusammen, wobei die ältesten Nachrichten und die in jener Fälschung genannten Höfe gekennzeichnet sind⁴³:

Orts- nr.	Ortsname	Besitz seit	Haupt- recht seit	belegt auf	Fundort
2	Abtsdorf	1201	(1424)	Dorf	Stb. 4304, fol. 109'
29	Bischberg	1343	(1498)	Hube	Stb. 4315, fol. 89 ff.
31	Bösenbechhofen	1212	1471	Hof	Stb. 4238, fol. 31' f.
32	Bojendorf	1137	1507	Gut	Stb. 4248, fol. 144
36	Breitbrunn	1139	1494	Güter	Stb. 4239, fol. 91 ff.
43	Büdesheim/Hess.	1017	1310	Hof	StAD, Nr. 17
52	Butzbach/Hess.	(1446)	(1501)	?	Stb. 4497, fol. 6'
53	Cleeberg/Hess.	(1446)	(1501)	?	Stb. 4497, fol. 6'
64	Dörfleins	1. H. 12. Jh.	1395	Hof	Stb. 4235, fol. 19' f.
			(1498)	Ziegelhütte	Stb. 4315, fol. 136
			(1498)	Dorf	Stb. 4315, fol. 124
79	Ebensfeld	1040	1430	Hof	Stb. 4236, fol. 57'
			1512	Halbhube	Stb. 4249, fol. 10
			1515	Selde	Stb. 4249, fol. 74
81	Ebergöns/Hess.	(1446)	(1501)	?	Stb. 4497, fol. 6'
88	Eichenhof	1251	1355	Hof	B 110, Nr. 1, S. 4 f.
			(1424)	Dorf	Stb. 4304, fol. 112
90	Elsendorf	1. H. 12. Jh.	1393	Hof	HStA, BU 4364
92	Engelhardsberg	1369	1471	Hof	Stb. 4238, fol. 31/1
100	Etzelskirchen	1017	1478	Hof	Stb. 4238, fol. 95' f.
109	Freihaslach	ca. 1136	1500	Gut	Stb. 4425, fol. 114 f.

Heidacher, Heilsbronn, S. 75, wo ohne Nachweise von den leibherrlichen Bindungen der Heilsbronner Untertanen berichtet wird, oder Lorenz, Sonnefeld, der diese Frage ganz übergeht.

³⁹ Franz, Bauernstand, S. 121.

⁴⁰ Vgl. zu 1276: Hirsch, Klosterimmunität, S. 92, und zu 1317: HStA, BU 1664; Geldner, Langheim, S. 143 f. Nach der Zusammenstellung bei J. Kehrein, Sammlung alt- und mitteldeutscher Wörter, Nordhausen 1863, Nachdruck Hildesheim 1966, S. 4, ist sogar schon 1225 ein »bestehaupt« überliefert.

⁴¹ Vgl. Geldner, Langheim, S. 144, und Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 99.

⁴² MGH, DD III, H II, S. 670 f., Nr. 520; zur Datierung vgl. Rieger, S. 75 und Bloch, Urkunden, S. 643 f.

⁴³ Zeitangaben in Klammern beziehen sich wieder auf Urbarnennungen.

Orts- nr.	Ortsname	Besitz seit	Haupt- recht seit	belegt auf	Fundort
116	Gaustadt	ca. 1136	1469	Abtshof	Stb. 4238, fol. 5
			1482	Kellereihof	Stb. 4239, fol. 2' ff.
			1501	Selde	Stb. 4315, fol. 183
133	Gremsdorf	1217	(1424)	Hof	Stb. 4304, fol. 20
			ca. 1468	Gut	Stb. 4237, fol. 78'
			1475	Mühle	Stb. 4238, fol. 79' f.
139	Hallstadt	1229	1496	Hofstätte	Stb. 4313, fol. 91a'
142	<i>Hausen/Hessen</i>	1017	1368	Hof	B 110, Nr. 1, S. 148 ff.
145	Helfenroth	1221	1489	Hof	Stb. 4239, fol. 44 ff.
146	Hellingen	(1360)	(1484)	Gut	Stb. 4466, fol. 27
155	Hoch-Weisel/Hess.	(1432)	(1432)	?	Stb. 4302, fol. 131
156	Höchstadt/Aisch	1217	1478	Schmiede	Stb. 4238, fol. 96 f.
			(1481)	Haus	Stb. 4372, fol. 52
157	Hof a. d. Steinach	1354	1377	Hof	HStA, BU 3764
160	Hopferstadt	(keinen)	1370	–	HStA, BU 3485
170	Kemmern	1323	1371	Hof	B 110, Nr. 1, S. 158 f.
173	Kirchehrenbach	1350	1474	Hof	Stb. 4238, fol. 75
176	Kirchrimbach	1125	1469	Hof	Stb. 4238, fol. 2 ff.
179	Kleukheim	1137	1390	Hof	Stb. 4235, fol. 2
			(1498)	Dorf	Stb. 4238, fol. 116'
180	Knetzgau	1312	1476	Gut	Stb. 4315, fol. 97
183	Köttel	1251	1371	Gut	HStA, BU 3504
187	Krausenbechhofen	1244	1510	Halbhube	Stb. 4248, fol. 220'
207	Lipprichhausen	1. H. 12. Jh.	1468	Dorf	Stb. 4237, fol. 81 ff.
218	Medlitz	1348	1466	Hof	Stb. 4237, fol. 73
220	Memmelsdorf	1139	(1424)	Hof	Stb. 4304, fol. 113
239	Niedermirsberg	1129	1358	Hof	B 110, Nr. 1, S. 81
240	Nieder-Weisel/H.	(1446)	(1501)	?	Stb. 4497, fol. 6'
243	Oberbrunn	1221	1518	Güter	Stb. 4418, fol. 5
245	Oberhaid	1. H. 12. Jh.	1481	Hof	Stb. 4238, fol. 123' ff.
249	<i>Oberleiterbach</i>	1221	1366	Hof	B 110, Nr. 1, S. 114 f.
262	Pferdsfeld	1151	1512	Gut	Stb. 4327, fol. 121
264	Pöhl	1323	(1498)	Hof	Stb. 4315, fol. 93'
268	Prölsdorf	ca. 1136	1444	Hube	Stb. 4305, fol. 231
270	Pülsdorf	1093	(1424)	Dorf	Stb. 4304, fol. 198'
274	<i>Rattelsdorf</i>	1017	(1451)	Gut	Stb. 4305, fol. 238
			1472	Hof	Stb. 4238, fol. 47' ff.
			1498	Hofstätte	Stb. 4239, fol. 139' f.
275	Rattelshof	(1424)	(1424)	Hof	Stb. 4304, fol. 111'
283	<i>Rodheim</i>	1017	1377	Hof	B 110, Nr. 1, S. 199 ff.
287	Rötenbach	1323	1394	Hof	Stb. 4235, fol. 21'
308	<i>Schierstein</i>	1017	1368	Hof	B 110, Nr. 1, S. 150 ff.
312	<i>Schnackenwerth</i>	1017	1467	Hof ⁴⁴	Stb. 4237, fol. 75'
			1467	Dorf	Stb. 4237, fol. 75'

⁴⁴ Dabei handelt es sich wie bei den anderen gekennzeichneten Fronhöfen um den 1017 genannten Klosterhof. Im Ort selbst ist bereits 1413 auf einem angekauften »Bauhof« das Hauptrecht nachweisbar, vgl. BHVB 17, 16.

Orts- nr.	Ortsname	Besitz seit	Haupt- recht seit	belegt auf	Fundort
315	Schönbrunn	(1424)	(1424)	Güter	Stb. 4304, fol. 182 f.
332	Sigritzau	1228	1487	Hof	Stb. 4441, fol. 28'
350	Stübig	1157	1336	Gut	HStA, BU 2245
359	Tiefenpölz	ca. 1136	1394	Hof	Stb. 4235, fol. 13'
367	Trosdorf	1382	1457	Gut	Stb. 4237, fol. 50' f.
386	Unterweilersbach	1374	1467	Hof	Stb. 4238, fol. 19 f.
394	Viereth	1233	1399	Hof	Stb. 4235, fol. 29
			1490	Schafhaus	Stb. 4239, fol. 68' ff.
			1514	Lehen	Stb. 4249, fol. 42
403	Weichendorf	ca. 1136	1358	Hof	B 110, Nr. 1, S. 79 f.
			1474	Hofstätte	Stb. 4238, fol. 70'
404	Weichenwasserlos	1120	1501	Hof	Stb. 4239, fol. 168' ff.
411	Welbhansen	1017	1334	Hof	HStA, BU 2132
			1439	Dorf	Stb. 4468, fol. 136'
424	Wingersdorf	1352	1431	Hof	Stb. 4302, fol. 305'
			1488(?)	Selde	Stb. 4314, fol. 82'
			1488(?)	Gut	Stb. 4314, fol. 83
433	Wunkendorf	1137	1470	Gut	Stb. 4238, fol. 13' f.

Beim Vergleich jener 13 in der Fälschung 1015/Februar 5 genannten Fronhöfe mit der Aufstellung der Ortschaften, aus denen das Besthaupt bezogen wurde, fällt auf, daß der Hof Wonfurt, Lkr. Haßberge, fehlt, den Abt Lamprecht (1405–1431) als Leibgeding 1407 an Vater und Onkel des nachfolgenden Abtes Johannes Fuchs ausgegeben hat, und der seit spätestens 1478 als Mannlehen bei dieser Familie war⁴⁵. Damit fällt dieser Klosterhof zwangsläufig in der Hauptrechtsstatistik aus. Ein Fall entgegengesetzter Entwicklung liegt aus Trosdorf, Lkr. Bamberg, vor, wo das ius capitale erst dann 1457 eingefordert wurde, als das Gut vom Status des Mannlehens in den eines Zinslehens umgewandelt worden ist⁴⁶.

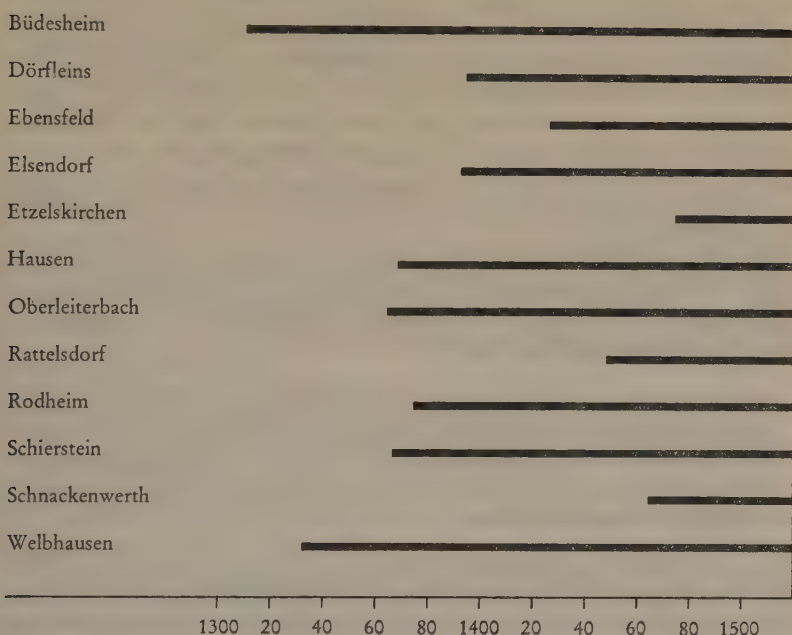
Beide Beispiele lehren, daß die Abgabe des Hauptrechtes im Spätmittelalter nicht in entwicklungsgeschichtlicher Gesetzmäßigkeit auf den ehemaligen Fronhöfen anzutreffen ist. Das geht schon auch daraus hervor, daß den 12 hochmittelalterlichen Fronhöfen mit im 13. Jahrhundert behauptetem ius capitale in der Übersicht eine Vielzahl von spätmittelalterlichen Curien und Gütern mit Hauptrechtsverpflichtung gegenübersteht. Aber auch auf den ehemaligen Fronhöfen selbst ist der Zeitabstand zwi-

⁴⁵ Zu 1407 vgl. BHVB 17, 10 f.; Jakob Fuchs wird Inhaber des Leibgedings noch 1467/68 genannt; vgl. Stb. 4463, fol. 1; daß es sich um den Vater des späteren Abtes handelt, belegen Stb. 4461, fol. 4' und Stb. 4302, fol. 296; zu 1478 vgl. BHVB 17, 146.

⁴⁶ Stb. 4237, fol. 50' f.; Stb. 4305, fol. 67'; Stb. 4315, fol. 92'.

Abbildung 3

Hauptrechtsabgaben unter den Leihebedingungen
für die 12 curtilia principalia der Fälschung
1015 / Februar 5 (13. Jahrhundert)



schen der Fälschung des 13. Jahrhunderts und den frühesten Belegen im 14. Jahrhundert zu groß, um von Kontinuität sprechen zu dürfen – wobei weiter zu berücksichtigen ist, daß es keinen Nachweis gibt, der das Hauptrecht tatsächlich im 13. Jahrhundert belegt.

Abb. 3 zeigt, wie unterschiedlich und wie spät zum Teil die Verpflichtung des Besthauptes in den Leiheverträgen dieser Höfe auftaucht. Natürlich ist auch hier mit dem Zufall der Überlieferung zu rechnen, doch deuten eine Reihe von Indizien darauf hin, daß das ius capitale erst nach und nach bis zur Wende des 16. Jahrhunderts aufgekommen ist. Der Klosterhof Dörfleins z. B. wurde noch 1355, ohne daß das Hauptrecht vereinbart worden wäre, als Halbbauhof für die Dauer von 12 Jahren ausgeliehen, und erst ab 1395 taucht diese Bestimmung regelmäßig bei den Verleihungen auf⁴⁷. Noch genauer ist auf einer Hube in Prölsdorf, Lkr. Haßberge, die Einführung des Hauptrechtes bekannt:

⁴⁷ Vgl. zu 1355 StAB, B 110, Nr. 1, S. 5 f., und zu 1395 Stb. 4235, fol. 19' f. An diesem Beispiel wird zugleich sichtbar, daß das ius capitale unabhängig von der Wirtschafts- und Leiheform vorkommt.

»Nota, mit der obgenanten Gewten Hofmanin ist man geeynet, wann sy stirbt und hinfur ir erben, das sy hauptrecht geben sullen. Actum Kathedra Petri anno [14/44]«⁴⁸.

Dem entspricht auch die Erkenntnis, daß in den Dörfern, wo das Hauptrecht bei verschiedenen Kloster Gütern belegt ist, in der Regel zuerst der Klosterhof in den Quellen auftaucht, dann erst der übrige Besitz⁴⁹. Hinzukommt, daß das *ius capitale*, wo es in den Urbaren auftritt, fast immer in sprachlich enger Verbindung mit dem Handlohn genannt wird, der selbst eine Einführung des ausgehenden 15. Jahrhunderts ist:

»Nota, das obgeschriben gut get vom closter zu lehen, gibt hantlon und hawbtrecht«⁵⁰.

Dieses Beispiel, das sich auf Knetzgau, Lkr. Haßberge, bezieht, bietet einen weiteren Anhaltspunkt für die These, daß das Besthaupt erst im Laufe des 15. Jahrhunderts seine größte Ausdehnung in der Klosterherrschaft Michelsberg erfahren hat:

»Anno domini 1476 hat sich Margreth Smidin vertragen umb das hawtrecht (!) irs mans halben und gelobt vorthin, sie und ire nachkommen, erben und besitzer des guts, ewiglichen on alle widerrede, so oft es zu falle kompt, hawtrecht zu geben nach des closters gewonheydt, wie ander des closters gutter.«

So wie im Falle der Margreth Schmid aus Knetzgau ist es ab der 2. Hälfte des Jahrhunderts noch zu anderen Streitigkeiten gekommen, wie sie nur verständlich sind, wenn man von der Ausdehnung einer bisher in dieser Häufigkeit ungebräuchlichen, zusätzlichen Belastung ausgeht. So führt der zufällig erhalten gebliebene Handzettel, auf dem sich wohl der Abt des Klosters die anstehenden Streitpunkte für den nächsten Termin des »Hochgerichtes« in Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, notiert hatte, neben anderen Streitfällen, wie Handlohn und Steuer, auch zwei Hauptrechtsfälle auf⁵¹. Und kurz vor 1507 ist gar ein Fall einer Hauptrechtsverweigerung aus Bojendorf, Lkr. Bamberg, bekannt⁵².

⁴⁸ Stb. 4305, fol. 231.

⁴⁹ Vgl. dazu die Ortschaften Dörfleins, Ebensfeld, Gremsdorf, Kleukheim, Rattelsdorf, Schnackenwerth, Viereth, Weichendorf, Welbhausen und Wingersdorf in der Statistik weiter oben.

⁵⁰ Stb. 4315, fol. 97.

⁵¹ Stb. 4405, fol. 199, wo der 18 x 11 cm große, ursprünglich lose Zettel von Archivarshand eingeschoben wurde. Er stammt der Schrift nach etwa aus der Mitte des 15. Jhs. und ist überschrieben: »Zum hochgericht zu obersten gedenck«, was sich nur auf Eggenbach beziehen kann. Entsprechend zielen auch die wenigen aufgeführten Ortsnamen Medlitz, Rattelsdorf, (Unter-/Ober?-) Brunn und Kemmern auf dieses Klostergericht.

⁵² Vgl. Stb. 4248, fol. 144, als die Witwe des verstorbenen Hans Marckhart aus

Dieses Ergebnis, daß die zahlreichen Hauptrechtsfälle im Bereich der Herrschaft Michelsberg die Folge schrittweiser Ausdehnung im 15. Jahrhundert darstellen, läßt einen Augenblick lang an die Verhältnisse in Oberschwaben denken, wo festgestellt wurde, daß die Leihherrschaft,

»die um 1525 in ähnlicher Ausprägung in allen oberschwäbischen Herrschaften begegnet«, »aufs ganze gesehen Ergebnis eines herrschaftlichen Intensivierungsprozesses« ist, »der in den seltensten Fällen älter als 100 Jahre sein dürfte«⁵³.

Bei näherem Hinsehen freilich wird der Vergleich hinfällig. Das Hauptrecht des Klosters Michelsberg ruhte nämlich, wie es schon aus dem oben zitierten Beispiel Knetzgau hervorgeht, in der überwiegenden Anzahl der Fälle ausdrücklich auf dem Gut, nicht der Person. So enthält bereits der Vergleich zwischen Abt Walther von Michelsberg und den Herren Hans und Albrecht von Vestenberg im Streit um Vogtei und Besitz in den Dörfern Kirchrimbach, Appenbach, Dutendorf und Albach im Jahre 1341 die Bestimmung, daß der Abt

»auch seine hawbtrecht auf allen denselben guten nemen [sol], wenn sy gevallen, als er sy vormalis bishere genumen hat und auf anderen seinen gutern nympt«⁵⁴.

Und als das Kloster 1494 seinen Besitz in Breitbrunn, Lkr. Haßberge, verkaufte, wurde eigens festgehalten:

»Auch geben die ytzgenanten fünf gütere zu Breitbrun, wo die bewawt sind und es zu schulden kompt, hauptrecht« . . .⁵⁵.

Mit dem Hinweis auf die Bodenhaftung des *ius capitale* drängt sich der Vergleich mit der speziell altbaierischen Form der Realleibeigenschaft auf⁵⁶. Ihre Hauptkennzeichen waren, daß sie, mit dem Besitz eines bestimmten Gutes verbunden, nach dem Abzug von diesem Grundstück wieder erlosch und daß sie sich nur auf den Inhaber, nicht aber dessen Frau und Kinder erstreckte.

Schon alleine deshalb scheidet auch diese Möglichkeit aus, nachdem alle das Hauptrecht näher definierenden Quellen des Klosters Michelsberg grundsätzlich die Todfallabgaben beim Tode der Frau einschließen.

Reuthlos, Lkr. Bamberg, bei der Erbübernahme des Zinslehens in Bojendorf darauf hingewiesen wurde, »doch behalten wir uns bevor, das verfallen hauptrecht von gemelten irem haußwirt, des sie sich zu geben widert, [...] zu seiner zeit, wie sich gepürt, zu erfordern ongeverde«.

⁵³ Blickle, *Revolution*, S. 39 f.

⁵⁴ Stb. 4238, fol. 73 ff.

⁵⁵ Stb. 4239, fol. 91'.

⁵⁶ Vgl. dazu Knapp, *Bemerkungen*, S. 87; Lütge, *Bayer. Grundherrschaft*, S. 72; Sandberger, *Entwicklungsstufen der Leibeigenschaft in Altbayern*, S. 82.

Eine andere Frage ist, ob es sich in einzelnen Dörfern und Landschaften nicht um die Lokalleibeigenschaft handeln kann, für die es auch in Franken mehrere Beispiele gibt⁵⁷. Ihr Charakter bestand darin, daß sie in der Regel alle Einwohner eines bestimmten Dorfes erfaßte, auch persönlich Freie, die zuzogen. Das setzt aber voraus, daß sich in den Quellen, zumindest in den Weistümern, entsprechende Bestimmungen über die »Eigen-«schaft des Dorfes und seiner Bewohner finden. Tatsächlich wird das Kloster in den Weistümern

von Ebing, Lkr. Bamberg, vor 1480,
von Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, etwa 1467/68,
von Niedermirsberg, Lkr. Forchheim, ab 1430,
als Eigenherr der ganzen Dörfer bezeichnet⁵⁸.

Dennoch wird man auch diese Belege nur als Herrschaft über den Boden interpretieren dürfen. So heißt es ganz deutlich gleich im ersten Absatz der Rechtsaufzeichnung über Ebing:

»Item zum ersten ist ze merken, daz mein herr von Münchberg eigenherr uber dasselbe dorff Ewingen ist, und alle gut daselbst zu besetzen und entsetzen hate« . . .

Und entsprechend im Weistum von Eggenbach:

»Item mein herr von Munchberg ist alle gut zu Echerbach zu besetzen und entsetzen und ein eygenherr des dorffs« . . .

Besonders deutlich wird der Sachverhalt auch dadurch, daß das Kloster in beiden Dörfern keine Hauptrechte beanspruchte. Umgekehrt läßt sich auch in den Ortschaften, die geschlossen das ius capitale ablieferten, die Bezeichnung »Eigenherr« nicht nachweisen⁵⁹. In ähnlicher Weise wandten sich die Grundholden aus Oberhaid, Lkr. Bamberg, als sie 1494 im Kloster

⁵⁷ Vgl. dazu Tischler, Leibeigenschaft, S. 58 ff.

⁵⁸ Das Weistum von Ebing, Stb. 4236, fol. 82' f., deckt sich fast wörtlich mit der von Dinklage, Weistümer, S. 17 ff., edierten Rechtsaufzeichnung, die aus paläographischen Gründen »um 1470« datiert wurde. Nach inhaltlichen Kriterien bietet sich als spätester Zeitpunkt das Jahr 1480 an, als die im Weistum noch genannten Förtsch von Thurnau alle ihre Rechte im Dorf verkauft haben, vgl. Stb. 4238, fol. 120 ff. Das Weistum von Eggenbach ist Stb. 4405, fol. 216 ff., entnommen; die Datierung scheint durch das Urbar vorgegeben. Das Stb. 4305, fol. 209 ff. enthaltene Weistum von Niedermirsberg deckt sich inhaltlich mit der Edition bei Dinklage, Weistümer, S. 83 ff., wenn man davon absieht, daß dort (1430) noch der Kellermeister für Gericht und Klosterbesitz zuständig genannt wird.

⁵⁹ Vgl. z. B. das Weistum von Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4328, fol. 116'. Damit entfällt die Gleichsetzung »eigenherr – Herr über Leibeigene«, die Dinklage, Weistümer, S. 123, unter Bezugnahme auf das Weistum von Ebing ausspricht.

um die Ablösung der Frondienste durch zusätzliche Getreidegült baten, an Abt Andreas als »unnsere gnediger herr, unnsere rechter natürlicher erb- und eygenherr«⁶⁰, obwohl das Hauptrecht alleine den Klosterhof betraf, während die Leute aus Abtsdorf, die geschlossen das Besthaupt zu geben hatten, 1495 im selben Anliegen zu ihrem »rechten natürlichen herrn« kamen⁶¹. Daß der reale, nicht der personale Bezug gemeint ist, geht auch aus der Verwendung des Wortes »eigen« in den Umschreibungen nahezu aller Klosterhöfe mit Hauptrechtsverpflichtung als »des closters frey, lauter eygen« hervor.

Wenn also nicht einmal die Bezeichnung »Eigenherr« in der Verbindung mit der Abgabe des Hauptrechtes Hinweise auf die Leihherrschaft bietet, dann ist nur der eine Rückschluß zulässig, daß es sich bei den zahlreichen Hauptrechtsfällen des Klosters Michelsberg um eine grundherrliche, dingliche Last handelt⁶².

Dabei läßt sich in keinem einzigen Fall nachweisen, daß das grundherrliche Hauptrecht aus dem leihherrlichen hervorgegangen ist⁶³. Das alles schließt freilich nicht aus, daß es unter den vielen michelsbergischen Beispielen nicht auch Fälle gäbe, wo es sich eindeutig um Leibeigene handelt, oder andere, wo zumindest der Bodenbezug dieser Abgabe fraglich ist.

Das prägnanteste Beispiel stammt aus Hopferstadt, Lkr. Würzburg. 1370 beurkundete Domdekan Witick aus Bamberg, daß vor ihm Walther Han aus Hopferstat erschienen sei,

»veriahe und bekant offenlichen mit wohlbedachtem mut fur sich, fur Kunen, sein eliche wirtein, und alle ir erben, daz derselbe Walther, sein wirtein und alle ir erben, sün und tochter, dez gotzhaus auf dem Munchberg bei Babenberg reht eygen weren ewiglichen. Und von derselben eygenschaft wegen geben sie dem egenanten gotzhaus alle iar drei Wirtzburger pfenning oder zwu weizze tauben an geverde. Auch bekant der egenant Walther, wenn daz ist, daz er abging und sturbe, daz im got lang spar, so sulle er schicken und geben an daz egeschriben gotzhaus daz best kleit, daz er lest nach seinem tode fur das haubtrecht,

⁶⁰ Stb. 4239, fol. 107.

⁶¹ Stb. 4239, fol. 109'.

⁶² Den Sterbfall als Reallast haben für Württemberg bereits Knapp, Grundherrschaft, S. 402 f., und für Mitteldeutschland Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 187 ff., nachgewiesen.

⁶³ So stellte auch Lütge, Mitteldt. Grundherrschaft, S. 189, fest, »daß man allenfalls mit Vorsicht ... davon sprechen kann, daß das Mortuarium mit ehemaliger Unfreiheit zusammenhängt«. Zur Diskussion über die Entstehung der Hauptrechtsabgabe vgl. Below, Landwirtschaft, S. 105, Anm. 1. Von der allmählichen Entwicklung des Besthaupts vom Kopfzins zum Bodenzins sprachen bereits Maurer, Fronhöfe, IV, S. 361 f., und Rietschel, Freie Erbleihe, S. 200 f. Auch Kulischer, 1, S. 121, ging von der Umwandlung des Kopfzinses aus.

und dar nach, wen daz eltest unter seinen egenanten erben stirbet, daz gibt auch sein bestes kleyt nach seinem tode an das gotzhaus fur das hauptrecht an alles geverde«⁶⁴.

Leider existieren über diese Familie keine weiteren Nachrichten. So läßt sich nicht feststellen, ob die Leibeigenschaft Walther Hans und seiner Familie erst mit diesem Protokoll begründet wurde, oder ob – worauf vielleicht der Zins von genau 3 Pfennigen deuten könnte⁶⁵ – es sich um ehemalige – unfreie – Wachsinsener handelt.

Sicher ist jedenfalls, daß Kloster Michelsberg am Ort keinerlei Besitz oder Besitzrechte innehatte. Damit liegt hier ein Beispiel vor, das das Auseinanderklaffen von Grund- und Leiherrschaft im Spätmittelalter belegt⁶⁶. Daneben sind Leibeigene aber auch in Ortschaften greifbar, über die das Kloster nur die Grundherrschaft besaß. So wurde im Vogteivertrag 1475, der dem Junker Cuno, Grafen zu Solms, die Vogtei über die Güter in Büdesheim und die halbe Vogtei über den Klosterbesitz in Hausen und Nieder-Weisel in der Wetterau zusicherte, eigens vereinbart, daß er kein Hauptrecht verlangen dürfe,

»es were dann, das die mit dem leyb sein gotzlehen weren«⁶⁷.

Bekanntlich ist in Büdesheim das älteste michelsbergische Hauptrecht nachweisbar.

Desgleichen gehen aber aus dem burggräflichen Urbar Nürnberg aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts auch eygenlewte in Lipprichhausen, Lkr. Neustadt/A.-Bad Windsheim, hervor, wo das Kloster seit spätestens 1468 Hauptrechte im Dorf beanspruchte⁶⁸.

Trotz des Aufeinandertreffens von Leibeigenen und Hauptrechten ist bei beiden Beispielen zu bedenken, daß es sich nicht um klösterliche Leibeigene handelt, die offensichtlich neben anderen Grundholden möglicherweise auch auf Klosterbesitz wohnten. Die Eigenleute in der Wetterau unterstanden der Leiherrschaft des Grafen von Solms, und die von Lipprich-

⁶⁴ HStA, BU 3485; fehlerhafte Abschrift des 19. Jhs.: StAB, A 136, L. 237, Nr. 1772.

⁶⁵ Vgl. dazu Minnigerode, Wachszinsrecht, S. 189, wonach als Ablösezins für die Wachsabgabe von Minderfreien grundsätzlich 2 Pfennige erhoben worden seien. Dagegen weist Tischler, Leibeigenschaft, S. 48 f., gerade an Würzburger Beispielen die Dreipfennigabgabe nach.

⁶⁶ Vgl. dazu Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 70, wonach »Gerichts- und Grundherr mit dem Leihherren nicht zusammenfallen brauchen, ja in der Regel auch nicht zusammenfallen«.

⁶⁷ StAD, Urk. Solms-Rödelheim, Nr. 700; entspr.: StAB, Stb. 4238, fol. 83.

⁶⁸ Mon. Boica, Bd. 1, N. F., S. 454; zur Besitzgeschichte des Klosters im Ort vgl. den Ortsartikel Nr. 207 im Güterkatalog.

hausen reichten Leibhühner dem Burggrafen, während die michelsbergischen Zinsbücher von dieser Abgabe nichts wissen⁶⁹.

Die spätmittelalterlichen, klösterlichen Quellen schweigen aber auch über alle anderen möglichen Erkennungsmerkmale der Leibeigenschaft, wie Heiratsbeschränkungen, Gesindezwang, Züchtigungsrecht des Leibherren, Schollenbindung und Beschränkung der Eigentumsfähigkeit⁷⁰.

Ein letztes Argument wider die Leibeigenschaft als allgemeines Rechtsinstitut in Franken ist auch der Hinweis, daß einzelne Gemeinden im Hochstift Bamberg, wie Rattelsdorf, Ebing und Medlitz, die ja auch innerhalb der Grundherrschaft Michelsberg lagen, bei der Formulierung ihrer Beschwerden im Bauernkrieg zwar die bekannten »12 Artikel« übernahmen, den Paragraph über die Leibeigenschaft aber übersprangen⁷¹.

Damit steht fest, daß sich auch nach Auswertung aller michelsbergischen Quellen Leibeigene nur im Westen Frankens und nur in geringen Resten nachweisen lassen. Es bestätigt sich dadurch, daß in Franken die Leibeigenschaft kein Auslösefaktor des Bauernkriegs gewesen sein kann⁷².

Die zahlreichen Hauptrechte, die Kloster Michelsberg erhob, lassen sich nicht auf die Leibherrschaft zurückführen; sie sind – mit der einen greifbaren Ausnahme Hopferstadt – grundherrlich orientiert. Sie kamen auf im Zuge der Einführung der Laudemialgefälle und stellten eine willkommene Erhöhung der grundherrlichen Einkünfte dar, nachdem die übrigen Zinsen und Abgaben durch Gewohnheits- und Erbrecht auf Dauer festgelegt waren.

Daß das Kloster zu diesem Mittel gegriffen hat, liegt in der wirtschaftlichen Situation des Spätmittelalters begründet.

⁶⁹ Bereits Knapp, Leibeigenschaft, S. 352, wies darauf hin, daß man nur dort sicher auf Leibeigenschaft schließen dürfe, »wo ausdrücklich ein Leibhuhn oder Halshuhn erwähnt wird«.

⁷⁰ Vgl. dazu Knapp, Leibeigenschaft, S. 349 ff.; ders., Bemerkungen, S. 88 ff.; selbst wenn man davon ausgeht, daß das Leibhuhn auch unter anderer Bezeichnung auftreten kann, vgl. Knapp, Landorte, S. 10 f., und daß auch in Einzelfällen Leibeigene vom ius capitale befreit waren, vgl. Knapp, Leibeigenschaft, S. 349; Tischler, Leibeigenschaft, S. 82; bleiben damit noch genügend Kriterien, um Unfreie zu erkennen.

⁷¹ Vgl. Prößl, Beschwerden, S. 10; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 96. Dieser Hinweis gilt um so mehr als Indiz, weil immerhin 70 % aller verfügbaren Beschwerdeschriften oberschwäbischer Dörfer und Herrschaften »kompromißlos die Aufhebung der Leibeigenschaft« verlangten, vgl. Blickle, Revolution, S. 35 und Anm. 9. Insgesamt läßt sich damit Tischlers Ergebnis, daß sich im Hochstift Würzburg die Leibherrschaft nur im westlichen Teil nachweisen ließe, vgl. Tischler, Leibeigenschaft, S. 113, auf ganz Franken ausdehnen.

⁷² Vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 96; während Blickle, Revolution, S. 105, davon ausgeht, daß sich das Verbreitungsgebiet der Leibeigenschaft weitgehend mit dem Aufstandsgebiet von 1525 gedeckt hätte.

7. DAS SPÄTMITTELALTER ALS ZEITRAUM WIRTSCHAFTLICHEN NIEDERGANGS

Nachdem lange Zeit das Spätmittelalter nur als »Ausläufer«, als »Ausklang« der vorhergehenden Epoche, allenfalls als »Auftakt« der Neuzeit, in der Regel als Übergangsphase betrachtet worden ist, wird nun seit einigen Jahrzehnten dem 14./15. Jahrhundert ein eigener Stellenwert mit hoher Bedeutung für die allgemeine und besonders für die Wirtschaftsgeschichte eingeräumt¹. Gemessen an spätmittelalterlichen Grundherrschaften entpuppt sich dabei die Epoche des 14./15. Jahrhunderts häufig als Zeitraum wirtschaftlichen Niedergangs². Auch Kloster Michelsberg blieb davon nicht verschont.

¹ Vgl. dazu Fr. Graus, Das Spätmittelalter als Krisenzeit, ein Literaturbericht als Zwischenbilanz, S. 1 ff., wo das Ringen der Geschichtswissenschaft um die Definition des »Spätmittelalters« dargestellt und über die grundlegenden Arbeiten von Lütge und Abel hinaus europäische Ansichten zu diesem Problem vorgetragen werden.

² Bereits 1940 stellte Koch in seiner Dissertation über die Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse der Abtei Seligenstadt im Mittelalter, S. 25 ff., fest, daß sich ab dem 13. Jh. der wirtschaftliche Niedergang einleitete, bis er um 1475 in eine Zeit »des Verfalls und wirtschaftlichen Tiefstandes« einmündete. Dabei widersprach er früheren Auffassungen, daß die Ursachen der Schwierigkeiten alleine in der Auflösung monastischer Ordnung unter einzelnen Äbten zu suchen seien, mit dem Hinweis auf die »Allgemeinerscheinungen des späteren Mittelalters und besonders des 15. Jahrhunderts«, vgl. S. 160 ff. Entsprechend ist der Niedergang auch der Klöster Sonnefeld, vgl. Lorenz, Campus Solis, S. 108 ff., insbesondere S. 126, und Langheim, vgl. Geldner, Urbar, S. 29* ff., in dieser Zeit belegt, wobei jeweils auch zeitbedingte äußere Ursachen zur Erklärung herangezogen wurden. Allein die Klöster Ebrach und Heilsbronn scheinen von den Verfallserscheinungen unberührt geblieben zu sein, vgl. Weiß, Ebrach, S. 13, und Heidacher, Heilsbronn, wo zumindest auf dieses Problem nicht aufmerksam gemacht wurde. Demgegenüber steht nach der Übersicht bei Krausen, E., Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern, und Hemmerle, Germania Benedictina, die große Zahl fränkischer Klöster, die im 14./15. Jh. in Schwierigkeiten gerieten: Birkenfeld, vgl. Krausen, S. 33; Frauenroth, ebda, S. 39; Himmelkron, ebda, S. 53; Himmelthron, ebda, S. 59; Waldsassen, ebda, S. 101; Eichstätt, Schottenkloster, vgl. Hemmerle, S. 85; Michelfeld, ebda, S. 148; Mönchröden, ebda, S. 158; Münchaurach, ebda, S. 167; Münchsteinach, ebda, S. 175; Münsterschwarzach, ebda, S. 178; Schottenkloster Nürnberg, ebda, S. 198; Weissenohe, ebda, S. 327. Dasselbe Bild ergibt sich auch beim Blick auf die landeskundliche Forschung Württembergs, vgl. Joos, Kumburg, S. 93, und

Erste Indizien bilden die zahlreichen Ablassbriefe, die seit dem Hochmittelalter von Päpsten und Bamberger Bischöfen zugunsten des Klosters, seiner Gebäude und seiner wirtschaftlichen Lage, ausgeschrieben wurden³. 1311/August 28 gar wird die Schenkung des Pfarreizehnten von Uetzing, Lkr. Lichtenfels, durch Bischof Wulfing damit begründet, daß die Mönche bei Tisch und in der Kleidung Mangel litten⁴. Die Notlage des Klosters geht auch aus den Visitationsprotokollen hervor, die in Zusammenhang mit der Klosterreform des 15. Jahrhunderts angefertigt wurden: So befand Bischof Friedrich 1422/Juni 22, daß die Klostergebäude schadhafte geworden wären⁵; 1426/August 19 berichtete er von einer Schuldenlast von über 5000 fl.⁶. Als das Provinzialkapitel des Benediktinerordens 1429/April 10 auf dem Klosterberg tagte, stellte es u. a. fest, daß einzelne Konventualen 550 fl. Schulden gemacht, Briefschaften, Bücher und Kleinodien entfremdet hätten⁷. Und 1463/Juli 1, als Abt Eberhard die Propstei St. Getreu überprüfte, soll sie durch die Mißwirtschaft der Präpöste völlig verödet gewesen sein⁸. Neben diesen geistlichen Quellen deuten aber auch eine Reihe von wirtschaftsgeschichtlichen Fakten, wie die großen Verkaufsaktionen gegen Ende des 15. Jahrhunderts, auf die

Lonhard, O.-G., Das Kloster Blaubeuren im Mittelalter. Rechts- und Wirtschaftsgeschichte einer schwäbischen Benediktinerabtei, 1963, S. 14 ff. Vgl. auch Andreas, Deutschland, S. 110.

³ Bereits 1238 beauftragte Papst Gregor IX. den Abt von St. Stephan in Würzburg, sich um die Ordnung der verschuldeten Abtei Michelsberg zu kümmern, vgl. BHVB 16, 70; L II, 670. 1251 erlaubte Papst Innozenz IV. dem Kloster, nur die Schulden zu begleichen, deren Gläubiger über den Schuldbrief hinaus nachweisen konnten, daß das Geld für das Kloster verwendet worden wäre, vgl. HStA, BU 701; Potthast, Reg. Pont., II, S. 1178; BHVB 16, 74; L II, 722. 1271 wiesen Abt Ulrich von Michelsberg und Bamberger Archidiakone auf das Bestehen älterer Ablassvereinbarungen hin, vgl. BHVB 16, 81 f. Ablässe mit konkretem Bezug auf die wirtschaftl. Lage wurden 1277 bestätigt, vgl. L II, 761; BHVB 16, 82 f.; Jäck, Grundzüge, S. 6; ebenso 1280, vgl. HStA, BU 937; RB 4, 115; BHVB 16, 83; L II, 761; 1300 von Papst Bonifaz VIII. ausgestellt, vgl. L II, 878 f.; 1300/1303 von Bischof Lupold bestätigt, vgl. BHVB 16, 87 f.; L II, 879; 1316 von Bischof Wulfing erteilt, vgl. RB 5, 338; BHVB 16, 96 f.; 1335 vom Kleriker Gottfried in Avignon erwirkt, vgl. BHVB 16, 111; L III, 615; 1452 von verschiedenen Bischöfen erteilt, vgl. StAB, A 136, L. 253, Nr. 2900; BHVB 17, 60; 1453 von Papst Nikolaus V. erlassen, vgl. StAB, A 136, L. 253, Nr. 2901; BHVB 17, 63 f.

⁴ RB 5, 203; BHVB 16, 92; L III, 604 f.

⁵ Vgl. Linneborn, 25, S. 263.

⁶ Vgl. Linneborn, 25, S. 579.

⁷ Linneborn, 25, S. 582 f.

⁸ Linneborn, 26, S. 59 und Anm. 3; BHVB 17, 80.

zunehmende Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Klosters hin. Daß die Abtretung der Güter an der Wiesent, bei Coburg, südwestlich Kulmbachs, bei Ebern und um Königsberg/Ufr. nicht allein im Rahmen der Besitzabrundungen des 15. Jahrhunderts zu sehen ist, geht auch aus einer Vielzahl von Nachrichten ab 1400 hervor, in denen von Verpfändungen, Verkäufen »auf widerkauff«, einzelner Klosterhöfe berichtet wird. So wurden – ohne daß die Aufstellung vollständig wäre –

1400	die curia Kirchehrenbach, Ortsnr. 173, ein gutlein Buckenreuth, Nr. 42,	für 100 fl. versetzt ⁹ ,
1411	die curia Rodheim, Nr. 283, die curia Welbhausen, Nr. 411,	für 220 fl. verpfändet,
1433	der Zehnt von Igelsdorf, Nr. 164,	für 120 fl.,
1433	der Bruderhof in Büdesheim, Nr. 43,	für 1290 fl. auf Wiederkauf verkauft,
ca.	der halbe Zehnt von Buch, Nr. 37,	
1435	die halbe curia Gremsdorf, Nr. 133, die Mühle Gremsdorf, der halbe Zehnt von Gremsdorf, ein halbes gutlein in Gremsdorf,	für 550 fl.,
1441	mehrere Güter in Gremsdorf, Nr. 133, die Mühle Medbach, Nr. 217,	für ungenannte Summe,
1442	die curia Niedermirsberg, Nr. 239, die curia Unterweilersbach, Nr. 386,	für 550 fl.,
1444	die curia Schnackenwerth, Nr. 312,	für 350 fl. verschrieben,
1446	der Zehnt zu Buch, Nr. 37, die Klosterhube Buch, der Reutzehnt Buch,	für 560 fl. auf Wiederkauf übertragen,
1451	der Eichenhof, Nr. 88, der Rattelshof, Nr. 275,	für 600 fl.,
1451	der Zehnt von Weichenwasserlos, Nr. 404,	für 350 fl. verkauft,
1456	mehrere Güter in Gremsdorf, die Mühle in Medbach, Nr. 217,	für 900 fl. verpfändet,
1456	die curia Stübig, Nr. 350, die curia Oberleiterbach, Nr. 249,	für 900 fl.,
1458	die curia Oberhaid, Nr. 245,	für 400 fl. verschrieben.

⁹ Zu den Belegen vgl. die angegebenen Ortsnummern im Güterkatalog. Dort finden sich auch Angaben, wann die jeweiligen Schuldverschreibungen wieder eingelöst wurden, oder wann das Kloster wieder frei über diese Güter und Rechte verfügt hat.

Mit dem Geld, das für diese Überschreibungen eingenommen wurde, konnten zum Teil frühere Verpfändungen eingelöst werden. Die restlichen sind spätestens bis zum Ende des 15. Jahrhunderts wieder rückgängig gemacht worden. Die finanziellen Mittel dazu mußte das Kloster in den meisten Fällen selbst aufbringen, nur in Ausnahmen kamen großzügige Stiftungen zu Hilfe.

Der Zehnt von Weichenwasserlos, Lkr. Bamberg, z. B., war um 500 fl. auf Wiederkauf an Frau Margret Kesslerin verkauft gewesen. 1451/März 18 erhielt ihn das Kloster vom Sohn der Käuferin als Jahrtagsstiftung zurück. Bereits einen Tag später überantwortete man denselben Zehnt für 350 fl. und 10 Scheffel Getreide oder 10 fl. Ewiggeld an Johannes Zollner, Chorherren von St. Stephan in Bamberg. Johannes Zollner vereinbarte schon nach einer Woche, am 25. März 1451, daß der Zehnt nach seinem Tode wieder frei an das Kloster zurückfallen solle. Und 1463/Mai 20 erlaubte er sogar, daß Michelsberg hinfort den Zehnt bis zu seinem Tode gegen die Zahlung einer jährlichen Leibrente von 24 fl. wieder selbst einnehmen und verwenden könne¹⁰. In den anderen Fällen aber trieben Verpfändungen und Einnahmeverlust zusammen mit der ungekürzt gebliebenen Verpfändungssumme das Kloster immer tiefer in die Schuldverstrickung. Offenbar wurde die Gefahr auf dem Klosterberg erkannt, denn ab dem 6. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts brechen die Nachrichten über weitere Verpfändungen ab. Dafür griffen Abt und Konvent verstärkt zum Mittel der Renten- und Geldverkäufe.

So wurden Leibgedinge verkauft, gleichsam Leibrenten, die dem Käufer gegen eine bestimmte, festgesetzte Summe jährlich gleich hohe, feste Geldbezüge garantierten, und dem Kloster bei vorzeitigem Ableben des Käufers tatsächliche Gewinnchancen einräumten. Die erste Nachricht eines Leibgedingverkaufs stammt aus dem Jahre 1392, als sich Kloster Michelsberg verpflichtete, an Wolfram von Kronach für die bezahlte Summe von 60 Gulden jährlich 8 fl. auszuschütten¹¹.

Daneben fand sich das Kloster aber auch zu unbegrenzten Rentenverkäufen bereit, jenen »Ewiggeldern«, deren Zinsbezug – in der Regel 5 % – vererbt werden konnte, bis nach Einwilligung des Käufers die Verkaufssumme zurückgezahlt wurde. Auf diese Weise verpfändete das Kloster 1411 für die »Darlehenssumme« von 800 Gulden jährlich 40 Gulden Zinsen von seinen Besitzungen in Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt¹². Das Beispiel zeigt in voller Schärfe, wie wenig sinnvoll derartige Renten-

¹⁰ Vgl. dazu den Artikel »Weichenwasserlos« in Teil III), Nr. 404.

¹¹ Stb. 4235, fol. 4^r.

¹² BHVB 17, 14. Daß es sich dabei um »Ewiggeld« handelte, geht aus der Nachricht BHVB 17, 158, von der Rückzahlung im Jahre 1481 hervor.

verkäufe für das Kloster waren: erst 1481 konnten die 40 fl. abgelöst werden – bezeichnenderweise auch nur auf dem Weg neuer Schuldenaufnahme. Damit hatte sich das Kloster zur Geldnot, die 1411 wie 1481 zu diesen Transaktionen zwang, einen zusätzlichen Verlust von 2800 fl. eingehandelt.

Die Folge war, daß sich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts der Kreis um Verschuldung, Einnahme- und Zinsverlust und Neuverschuldung immer schneller zu drehen begann:

- 1466 Verkauf einer Herrenpfründe im Kloster an Frau Katrein Kelnerin für insgesamt 140 fl.¹³,
- 1473 Verkauf von 28 fl. Leibgeding für die Gesamtsumme von 308 fl. an die Nürnberger Schwestern Elisabeth und Anna Rowissen¹⁴,
- 1480 Verkauf von 3 fl. Zins der Schänke Rattelsdorf für 60 fl. an Johannes Zollner, Chorherrn von St. Stephan in Bamberg¹⁵,
- 1480 Verkauf eines Leibgedings von 24 fl. für 200 fl. an Stephan Hornung aus Bamberg¹⁶,
- 1480 Verkauf von 18 fl. Ewiggeld für 360 fl. an Heinrich Marschall von Raueneck¹⁷,
- 1481 Verpfändung von 22 fl. Zins für 440 fl. an Hans Eppenauer, Bürger zu Forchheim,
Verkauf von 22 fl. Ewiggeld für 440 fl. an Rattelsdorfer Einwohner¹⁸,
- 1481 Verkauf von 30 fl. Ewiggeld um 600 fl. an Karl Kosslinger am bischöflichen Hof und Jörg Heller, Bürger zu Forchheim¹⁹.

Vorteilhafter dagegen erwiesen sich die Leibgedingverkäufe des Spitalhofs, genannt nach dem inkorporierten Ägidienhospital am Fuße des Michelsberges. Dieser Hof wurde jeweils auf Lebzeiten gegen stattliche Summen »verkauft«, wobei das Kloster dem Käufer die gesamten Erträge überließ. Nach dessen Tode fiel der Besitz dann wieder an die Abtei zurück²⁰:

¹³ Stb. 4237, fol. 69' f.; BHVB 17, 112.

¹⁴ Stb. 4237, fol. 60' f.; BHVB 17, 134.

¹⁵ Stb. 4238, fol. 98'; BHVB 17, 153 f.

¹⁶ Stb. 4238, fol. 99'; BHVB 17, 154 f.

¹⁷ BHVB 17, 156.

¹⁸ BHVB 17, 159 f.

¹⁹ Stb. 4238, fol. 126'; BHVB 17, 160 f.

²⁰ Im Unterschied zum Leibgeding im Rahmen der Zeitleihe erhielt das Kloster also keinerlei Abgaben mehr. Damit sind auch diese Verkaufssummen nicht als »Leibgelder« anzusehen, wie sie sonst bei der Verleihung auf Lebenszeit – wenn auch nicht bei Kloster Michelsberg – nachzuweisen sind, vgl. Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 81 f.; Voit, Grundherrschaften, S. 133 f.

- 1458 Verkauf des Spitalhofs mit zusätzlichen 10 Scheffeln Getreide, 3 Fuder Stangenholz und 3 Fuder Reisig an Hans Reyter mit Frau um 400 fl.²¹,
- 1476 Verkauf des Spitalhofs an Steffan Wamer gegen 100 fl., wobei Wamer verpflichtet wurde, zur Erhaltung der Gebäude innerhalb von 6 Jahren 200 fl. zu verbauen²²,
- 1482 Verkauf des Spitalhofs um 200 fl. an Lamprecht von Seckendorf²³,
- 1492 Verkauf des Spitalhofs um 350 fl. an Jorg Carel und Frau Martha²⁴.

Die Schuldenschaube konnte freilich auch dadurch nicht mehr zurückgedreht werden. Als letzter Ausweg blieb daher gegen Ende des Jahrhunderts nur die radikale Zäsur. So verkaufte das Kloster

- 1482 seine Güter in Engelhardsberg, Ortsnr. 92,
Buckenreuth, Nr. 42,
Albertshof, Nr. 7,
Oberehrenbach, Nr. 244,
Mittellehrenbach, Nr. 223,
Muggendorf, Nr. 226,
wohl auch in Dobenreuth, Nr. 62, für 400 fl.,
- 1485 seine Güter in Gestungshausen, Nr. 121,
Zedersdorf, Nr. 436,
Weischau, Nr. 410,
Steinach a. d. St., Nr. 340,
Horb a. d. St., Nr. 161,
Neundorf, Nr. 233, für 1100 fl.,
- 1490 seine Zinsen in Bechtelsreuth, Nr. 21,
Buchau, Nr. 38,
Lopp, Nr. 208,
Wüstendorf, Nr. 432, für 87 fl.,
- 1494 seine Güter in Breitbrunn, Nr. 36,
Weikartslauter, Nr. 407,
Godwitz, Nr. 128, für 350 fl.,
- 1496 seine Güter in Römershofen, Nr. 286,
Altershausen, Nr. 11,
Unfinden, Nr. 377,
Hellingen, Nr. 146, für 310 fl.²⁵.

Die Notverkäufe erweisen sich damit als die Folge der verlustreichen Verpfändungen, Renten- und Geldgeschäfte ab dem Beginn dieses Jahr-

²¹ Stb. 4237, fol. 52' ff.; BHVB 17, 70 f.

²² Stb. 4238, fol. 88 f.

²³ Stb. 4239, fol. 9 f.; BHVB 17, 169.

²⁴ Stb. 4239, fol. 67' ff.

²⁵ Vgl. dazu Anm. 16–20 im Kap. I) 1.), Entwicklung und Ausdehnung des Wirtschaftsraumes.

hunderts. Für die ältere Klostergeschichtsschreibung lagen die Ursachen klar auf der Hand: gestützt auf die Quellen vom Ringen um die Reform auf dem Michelsberg, auf die päpstlichen Ablassverkündigungen und auf die kurialen Erlasse, »entfremdete« Güter zurückzuholen²⁶, wurde der wirtschaftliche Niedergang alleine als Versagen einzelner Äbte und Propste, als Folgen monastischer Zuchtlosigkeit gesehen²⁷.

Natürlich hängt das wirtschaftliche Wohlergehen eines Klosters gerade in Krisenzeiten auch von den Führungsqualitäten seiner Verantwortlichen ab²⁸. Aber die Ursache des klösterlichen Niedergangs liegt dann nicht im Fehlverhalten von Abt und Prior begündet, sondern in den Auslösefaktoren der Zeit. Natürlich spielt auch die monastische Ordnung eine Rolle. Und dies im Falle des Klosters auf dem Michelsberg um so mehr, als sich ein Teil der bischöflichen Klosterreform konkret mit der unvorteilhaften, undurchschaubaren Güterverwaltung zur Zeit der »Klosterfunktionsämter« befaßte²⁹. Aber auch hier hat man es mit einem Umstand zu tun, der den wirtschaftlichen Abstieg sicherlich beschleunigt, aber nicht ausgelöst hat.

Fest steht, daß die ersten Anfänge von Verschuldungen und Verpfändungen in das Hochmittelalter reichen. Bereits 1216 wird von einer Selde in Welbhausen, Lkr. Neustadt-Bad Windsheim, berichtet, die einem Ritter Wolfram »lange verpfändet gewesen war«³⁰, 1229 waren es Äcker in Gaustadt, Stkr. Bamberg³¹, und 1253 erfährt man, daß das Kloster für Getreidekäufe einen Ornat an Juden hat versetzen müssen, den es aus eigenen Mitteln nicht mehr auslösen konnte³². Vier Jahre später geht aus

²⁶ So 1465/Okttober 2 die Aufforderung des Papstes Paul II., StAB, A 136, L. 253, Nr. 2906; BHVB 17, 105.

²⁷ Vgl. z. B. Jäck, Grundzüge, S. 2 ff., 25 ff.; Lahner, S. 144 ff.

²⁸ Den Abt als Führungsperson und eine geistliche Grundherrschaft als Unternehmen zu bezeichnen, mag als unpassende wirtschaftswissenschaftliche Hineininterpretation empfunden werden, wenn man von Henri Pirennes Definition der mittelalterlichen Grundherrschaft ausgeht: »Der Gedanke des Gewinns, ja sogar die bloße Möglichkeit des Gewinns sind unvereinbar mit dem Wesen des mittelalterlichen Grundbesitzes«, Pirenne, S. 66. Entsprechend warnte auch Wiessner, Urbar Ebrach, S. 45, davor, Klöster als Wirtschaftsunternehmen zu betrachten, weil sie alleine ein »Gott wohlgefälliges Leben« ermöglichen sollten. Auf der anderen Seite aber beweisen zahlreiche Einzelbeobachtungen, wie die gezielte Umwandlung der Bodennutzung oder die schrittweise Erschließung neuer Einkommen, daß zumindest im Spätmittelalter auch ökonomische Beweggründe im Spiel waren. Vgl. hierzu A. Hoffmann, Die Grundherrschaft als Unternehmen, S. 123 ff.

²⁹ Vgl. hierzu Kap. II) 2.), Die Organisation des Besitzes.

³⁰ HStA, BU 474; RB 2, 79; BHVB 16, 57; L II, 617.

³¹ HStA, BU 541; BHVB 16, 65; L II, 625.

³² Ussermann, Cod. Prob., S. 164, Nr. 186; BHVB 16, 74 f.; L II, 722.

einem gemeinsamen Beschluß von Abt und Konvent hervor, daß das »Goldene Buch«, ein Ornat, goldene Kelche im Wert von 151 Mark Silber, 100 Pfund Denar und 8 Mark Gold verpfändet gewesen seien³³. Parallel dazu lassen sich die päpstlichen Mandate, die entfremdeten Güter zurückzuerwerben, bis ins Hochmittelalter verfolgen³⁴, und die Ablassbriefe, auf die schon hingewiesen wurde. Entsprechend lassen sich auch die ersten Besitzverkäufe im 13. und 14. Jahrhundert als Maßnahmen zur Sanierung der Klosterfinanzen auslegen:

- 1270 Verkauf der Güter und Rechte in Ippesheim, Lkr. Neustadt/A.-Bad Windsheim, um 574 Pfund³⁵,
- 1316 Verkauf des Dorfes Unterschlaursbach, Lkr. Fürth, mit allen Rechten an Kirche, Mühle und Gütern um 130¹/₂ Pfund Hll.³⁶,
- 1375 Verkauf von zehn »Dörfern und Wüstungen« »vor dem Wald« um 1000 Pfund Heller³⁷,
- 1394 Verkauf der Weingülden in der Mark von Wiebelsheim, Lkr. Neustadt/A.-Bad Windsheim³⁸.

Mit diesen frühen Güterverkäufen schließen die hochmittelalterlichen Nachrichten von der Klostersverschuldung nahtlos an die Verpfändungen und totalen Verkäufe des späten Mittelalters an. Damit ergibt sich schon jetzt ein Argument, das die Übertonung der spätmittelalterlichen Krise einschränkt.

Das schließt freilich nicht aus, daß einzelne Krisensymptome im Spätmittelalter deutlicher und schärfer zu fassen sind – was allerdings auch eine Frage der Überlieferung sein kann. Die Rechnungsbücher z. B., aus denen unmittelbar Soll und Haben der Klosterwirtschaftsführung hervorgehen, setzen erst mit dem Jahr 1480 ein.

Bereits die erste Gesamtabrechnung zeigt die Schwierigkeiten auf, mit denen das Kloster zu kämpfen hatte:

³³ BHVB 16, 76 f.; L II, 723.

³⁴ 1251, Bulle des Papstes Innozenz IV., vgl. HStA, BU 700. 1299, Bulle des Papstes Bonifaz VIII., vgl. HStA, BU 1234; der Auftrag wurde 1300 an Abt Eberhard wiederholt, vgl. BHVB 16, 87; L II, 878.

³⁵ HStA, BU 833; RB 3, 353; Landgraf, S. 32.

³⁶ HStA, Urk. Brandenburg-Ansbach, Kl. Heilsbronn, Nr. 354; Reg. Heilsbronn, S. 188, Nr. 375; RB 5, 341.

³⁷ StAB, B 110, Nr. 1, S. 205 f.

³⁸ Reg. Windsheim, Nr. 626, S. 305.

Gesamteinnahmen und Außenstände nach dem Rechnungsbuch von 1480³⁹:

Abgaben	Einnahmen			Außenstände			Gesamt = %
	Soll	Haben	= %	1480	1474-79		
Gulden:	200	145	72,5 %	28	27	55	27,5 %
Pfund alter Währung:	4 263	2 070	48,5 %	939	1 254	2 193	51,5 %
Pfund neuer Währung:	350	263	75 %	30	57	87	25 %
Schillinge:	630	—	0 %	90	540	630	100 %
Käse:	6 603	3 475	52,6 %	1 530	1 598	3 128	47,4 %
Fastnachts- hühner:	3 314	1 592	48 %	690	1 032	1 722	52 %
Herbsthühner:	2 345	1 304	55,8 %	481	560	1 041	44,2 %
Eier:	32 672	18 079	55,3 %	4 821	9 772	14 593	44,7 %
Pfund Wachs:	248	110	44,3 %	56	82	138	55,7 %
Lammbäuche:	34	5	14,7 %	8	21	29	85,3 %
Kloben Flachs:	13	7	53,8 %	3	3	6	46,2 %
Gänse:	28	8	28,6 %	7	13	20	71,4 %
Weinfuhren:	16	12	75 %	3	1	4	25 %
»thun vini«:	3	—	0 %	1	2	3	100 %
Eimer Rüben:	12	12	100 %	—	—	—	0 %
Eimer Kraut:	12	12	100 %	—	—	—	0 %
Sumer Hopfen:	16	16	100 %	—	—	—	0 %
Schinken:	10	9	90 %	1	—	1	10 %
Male:	16	16	100 %	—	—	—	0 %
Paar Handschuhe:	8	—	0 %	2	6	8	100 %
Fuder Heu:	6	5	83,3 %	1	—	1	16,7 %
Fuder Holz:	5	2	40 %	2	1	3	60 %
Scheffel Mehl:	3	—	0 %	2	1	3	100 %
Wecken:	6	6	100 %	—	—	—	0 %
Sumer Zwiebeln:	1	—	0 %	1	—	1	100 %
Beutel Geld:	1	1	100 %	—	—	—	0 %
Ellen Zwillich:	20	20	100 %	—	—	—	0 %
Ellen Tuch:	20	20	100 %	—	—	—	0 %

³⁹ StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 27, 29, 36', 42, 42'. Die Einzelposten sind auf ganze Werte auf- oder abgerundet worden, gleichzeitig wurden fehlerhafte Zahlen bei den Angaben »Pfund neuer Währung« und »Schillinge« korrigiert.

Alle im Jahre 1480 tatsächlich zentral⁴⁰ eingenommenen Abgaben zusammengenommen und in Bezug zu den Gesamterwartungen gesetzt, ergibt sich also, daß dem Kloster 1480 nur 58,5 % des Solls zur Verfügung standen; oder, über die Außenstände ausgedrückt, fehlten 41,5 Prozent der dem Kloster nominell zustehenden Einkünfte. Alleine auf die wichtigsten zu Buche schlagenden Einkünfte von den Geldzinsen bis zu den Wachsabgaben bezogen, fehlten dem Kloster gar 49,77 %. Diese Fehlbeträge sind natürlich keine Entwicklung des Jahres 1479. Bereits dasselbe Rechnungsbuch bezieht sich bei den Rückständen auf die Jahre 1474 bis 1479. Entsprechend berechnete der Schreiber des Standbuches 4303 im Jahre 1433 oder bald darauf in einer eigenen Abrechnung am Ende des Urbars, der »summa summarum huius registri«⁴¹: »1065 lb., 12 den., 23 floren., 1½ ort; daraus gen ab: 203 lb., 8 den., 2 floren.; et sic remanent 862 lb., 4 den., 21 floren., 1½ ort«. In ähnlicher Weise stellte er Einnahmen und Fehlbestand der Weisat zusammen:

Käse:	1 339,	Verlust: 382;	eingenommen: 957	(= 71,4 %)
Eier:	8 244,	1 362;	6 882	(= 83,4 %)
Herbst-				
hühner:	400,	95½;	304½	(= 76,1 %)
Fastnachts-				
hühner:	577½,	58½;	519	(= 89,8 %)

Dabei verschiebt sich das Verhältnis zwischen Einnahme und Fehlbetrag von Ort zu Ort. Beispielsweise berechnete derselbe Schreiber bei den Zinsen der Güter in Stübig, Lkr. Bamberg⁴²:

Summa censuum bonorum:

46	lb., 14½ den.,	Abgang: 18 lb., 26 den.,	(= 59,2 % geliefert)
51	Käse,	Abgang: 23	(= 54,9 % geliefert)
27	Fastnachtshühner,	Abgang: 9	(= 66,6 % geliefert)
25½	Herbsthühner,	Abgang: 8½	(= 68 % geliefert)
493	Eier,	Abgang: 120.	(= 75,6 % geliefert)

Leider fehlen ähnlich aussagekräftige Zinsbücher für die vorhergehenden Jahrzehnte. Auf diese Weise lassen sich keine unmittelbaren Rückschlüsse über die Anfänge der spätmittelalterlichen Krise ziehen. Doch gewährt dieses Zinsbuch von 1433 Einblick in eine Reihe von Faktoren, die mitgewirkt haben, daß sich die wirtschaftliche Lage des Klosters so sehr verschlechtert hat.

⁴⁰ Es fehlen also die über die einzelnen Kastenämter eingenommenen Getreide- und Feldbauprodukte.

⁴¹ Stb. 4303, fol. 148^r.

⁴² Stb. 4303, fol. 114^r.

Da ist z. B. das Fischwasser Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, zu nennen, das von 1436 bis 1440 gegen die jährliche Abgabe von insgesamt 80 Pfund Geld verliehen worden war. Den ausführlichen Einhebungsvermerken zufolge, erhielt das Kloster aber statt der fälligen 320 Pfund nur 190:

[Einhebungsvermerk]	e:	dedit	10 lb.,
	f:	dedit	70 lb. [...],
	g:	dedit	60 lb.,
	h:	dedit	50 lb.« ⁴³ .

Man mag an den Zahlungsunwillen des Pächters denken oder an Schwierigkeiten bei der Fischzucht: nirgendwo in den Quellen findet sich jedenfalls ein Widerspruch der Klosterverwaltung gegen die nachlässige Bezahlung. Beispiele wie diese finden sich zahllos im selben Zinsbuch. Meist setzen die Kontrollzeichen der Einhebungsvermerke pünktlich beim Buchstaben »a« ein, aber sie durchlaufen nicht immer lückenlos die Jahreszyklen. Um wahllos einen Fall herauszugreifen:

Weltz Schederlein aus Viereth, Lkr. Bamberg, z. B. hatte für Hufe und Lehen folgende Abgaben zu entrichten. Die Buchstabenvermerke zeigen dabei an, zu welchen Unregelmäßigkeiten es gekommen ist:

60 hll. Walpurgis	a, b, c, d, e, f, g, h, i, , l, m, n, o, p,
60 hll. Martini	a, b, c, d, e, f, g, h, i, , l, , n, o, p,
30 sol. Jakobi	a, b, c, d, e, f, g, h, i, , l, , n, o, p,
6 Käse zu Weihnachten	a, b, c, d, e, f, g, , l, , n, o, p,
6 Käse zu Pfingsten	a, b, c, d, e, f, g, h, i, , l, , n, o, p,
80 Eier zu Ostern	a, b, c, d, e, f, g, h, i, , p,
2 Fastnachtshühner	a, b, c, d, , p,
2 Ägydienhühner	a, b, c, d, , p,
2 Michaelishühner	a, b, c, d, e, f, g, h, i, , p ⁴⁴ .

Geradezu symptomatisch erscheint in einzelnen Landschaften das Fehlen von Eiern und Käsen in den Abgabevermerken dieser Jahrzehnte⁴⁵.

⁴³ Stb. 4303, fol. 6'.

⁴⁴ Stb. 4303, fol. 57'.

⁴⁵ Vgl. Stb. 4303, fol. 1' ff., Krausenbechhofen; fol. 13' ff., Etzelskirchen, fol. 15 ff., Saltendorf; fol. 33 ff., Lach, alle Lkr. Erlangen-Höchstadt, wo fast regelmäßig bei allen Gütern die entsprechenden Vermerke fehlen. Bei der Käseproduktion sind die Schwierigkeiten weniger auf Dorfebene zu suchen, als vielmehr bei den Gehöften, doch fielen beispielsweise in Lach auch alle Käseabgaben aus. Daß grundsätzlich auf den Aussagewert der Einhebungsvermerke Verlaß ist, zeigt gerade an diesem Beispiel die Gesamtabrechnung, fol. 35: »... item 29 casei, de quibus nihil datur«.

Wie aus einer Randbemerkung des Urbarschreibers hervorgeht, wonach die Leistungen eines Doppelhofs in Viereth, Lkr. Bamberg, vor Anlage des Zinsbuches von 14 Käsen auf 12 und von 180 Eiern auf 100 vermindert worden sei⁴⁶, läßt sich dieses Phänomen über das Jahr 1433 zurückverfolgen. Daß einzelne landwirtschaftliche Produkte noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts gefährdet waren, läßt sich auch über Einhebungsvermerke der jüngeren Zinsbücher nachweisen. Hier sind es vor allem Eier und Fastnachtshühner aus dem Raum des späteren Gremsdorfer Amtes in den Jahren nach 1482, bei denen auffallend oft die Vermerke fehlen⁴⁷.

Was immer die Ursachen für die Eier- und Hühnerknappheit waren – feststeht, daß es sich um zeitlich und räumlich begrenzte Faktoren gehandelt hat. Man wird annehmen dürfen, daß zu einem gar nicht so geringen Anteil neben objektivem Unvermögen – vielleicht ausgelöst durch Hühnerseuchen – auch subjektive Schuld der Pächter beteiligt ist. Gerade im Gremsdorfer Land notierte der Zinseinnahmer, der 1467/68 an der Aisch unterwegs war, bei der fälligen Gabe des Fastnachtshuhns: »negat constanter«, und bei Pfingstkäsen: »recusat dare«⁴⁸. Ähnlich ablehnende Äußerungen finden sich zahllos über die Zinsbücher des 15. Jahrhunderts verstreut⁴⁹. Freilich geht es nicht an, allen diesen Verweigerungen bestimmter Abgabensorten – denn nur um einzelne Sorten handelt es sich ober um die Abgabenhöhe – subjektiven Zahlungsunwillen der Bauern zugrunde zu legen. Ebenso ist es abwegig, an ein Aufbegehren wirtschaftlich ausgepumpter Grundholden zu denken. Eher spricht aus diesen mittelbaren Äußerungen der freie, selbstbewußte Bauer, der sich sogleich auf altes Herkommen berief, wenn das grundherrliche Zinsbuch in Abgabenzzeitpunkt oder -menge zu viel forderte. So trug der Zinseinsammler von Gaustadt 1451 oder bald darauf offenbar nach energischem Widerspruch der Mentlerin vom Jungfrauenhof hinter die vorgezeichneten Herbst- und Fastnachtshühner: »negat et stet nit in iren litteris«⁵⁰. Bei zahlreichen anderen Fällen wurde aus dem gleichen Anlaß kommentarlos die Gegen-

⁴⁶ Stb. 4303, fol. 57.

⁴⁷ Vgl. Stb. 4372, fol. 59' ff., Krausenbechhofen; fol. 71' ff., Medbach; fol. 92 ff., Kieferndorf; fol. 112' ff., Saltendorf; fol. 127' ff., Etzelskirchen; fol. 142 ff., Bösenbechhofen, alle Lkr. Erlangen-Höchstädt. Daß an den angegebenen Stellen auch die Getreideabgaben nicht abgehakt wurden, hängt allerdings nicht mit einem gleichzeitigen Totalausfall der Ernten zusammen: Getreide fiel unter die Bringschuld der Grundholden; es gehörte dadurch nicht zum Aufgabebereich des Zinseinhalters.

⁴⁸ Stb. 4370, fol. 3', 17'.

⁴⁹ Um nur einige wenige Stellen herauszugreifen: Stb. 4302, fol. 26', 43, 101, 177'; Stb. 4304, fol. 55, 177, 229; Stb. 4305, fol. 6', 35, 63, 122, 159', 212', 305'; Stb. 4440, fol. 29; Stb. 4314, fol. 86; Stb. 4460, fol. 24; Stb. 4461, fol. 9'.

⁵⁰ Stb. 4305, fol. 63.

vorstellung wiedergegeben: »dicit, se nisi 6 den. dare in toto«, obwohl diese 6 Pfennige jeweils zu Walpurgis und zu Martini verlangt waren⁵¹.

Ausgesprochen selten beharrte das Kloster auf seiner ursprünglichen Forderung. Lediglich unter dem Abgabekatalog der curia Stübig, Lkr. Bamberg, wurde vom Zinsbuchschreiber – offensichtlich als Hinweis für den Zinseinnehmer – festgehalten:

»Nota illa curia olim ministrabat officiali nostro 6 virt. siliginis et etiam in modernis temporibus, et iam recusat dare. Quod non est indulgendum«⁵².

Die anderen Fälle aber wurden entweder gar nicht wahrgenommen, oder man hatte keine Handhabe, oder man gab den Irrtum zu. So führte der Zinseinnehmer am Ende der Aufzeichnungen über die Abgaben aus Slopp, jetzt Lopp Hof, Lkr. Lichtenfels, aus: »Quaere in antiquo registro; error est ibi; videtur male scriptum«⁵³. Entsprechend lautet die Randbemerkung nach dem Einspruch eines Besitzers eines Lehens in Strullendorf, Lkr. Bamberg: »Videtur, quod verum dicat«⁵⁴. Man war sich offenbar auf dem Klosterberg der vielen möglichen Fehlerquellen bei der Übertragung des Urbarbestandes in ein neues Zinsbuch wohl bewußt. Nicht umsonst häufen sich besonders im Zinsbuch von 1451, jenem Urbar, das erstmals alle Klostergüter in einem Band zusammenfaßte, Schreiberanweisungen und Bemerkungen der Zinseinnehmer, wie

»darnach ist eigentlichen zu forschen«, Bamberg,	fol. 16',
»Idem mit 1 gut zu Newses, darnach zu fragen«,	fol. 156',
»man mag auch fragen nach andern gutern«, Zentbechhofen,	fol. 161,
»interrogare de censibus, pullis et caseis«, Ebensfeld,	fol. 186,
»videtur, quod debet dare 2 ¹ / ₂ den.«, Niedermirsberg,	fol. 207,
»interrogare de quo«, Niedermirsberg,	fol. 208,
»interrogare pro tempore«, Windischenhaig,	fol. 217',
»interrogare, quid dabunt«, Pettstadt.	fol. 246.

Manchmal war man nicht einmal über den Güterbestand informiert: »Videtur, daß der acker in Peter Motschidlers gut sey kommen«⁵⁵; oder man war nicht im Bilde, an wen man sich mit der Zinsforderung wenden sollte. So nennt z. B. die Eintragung über Leutendorf, Lkr. Kronach, dessen Leistungen »lang außgestanden«, als Hofinhaber den ritterbürtigen Herrn Heinrich Rawschner als Nachfolger der Äbtissin von Sonnefeld. Eine spä-

⁵¹ Stb. 4304, fol. 177.

⁵² Stb. 4305, fol. 122.

⁵³ Stb. 4305, fol. 300.

⁵⁴ Stb. 4305, fol. 248'.

⁵⁵ Stb. 4305, fol. 189'.

tere Hand fügte »oder Ebolden von Redwitz« hinzu, und als weiterer Inhabernachtrag erscheint »credo, quod abbatissa in Hofstat«⁵⁶.

Selbst über die Lage der einzelnen Dörfer war man sich zuweilen nicht im klaren. Das jedenfalls verrät das zweifelnde »puto«, das über der Ortsangabe »Dreppenhofstet, iacet in ampt Wachenrode« nachträglich hinzugesetzt worden ist⁵⁷.

Es liegt auf der Hand, daß neben dem zeitlichen Ausfall einzelner landwirtschaftlicher Produkte, neben der offenkundlichen Zahlungsunwilligkeit mancher Grundholden, auch die michelsbergische Güterverwaltung selbst Schuld trägt an den stattlichen Defiziten der Gesamtabrechnung.

Gelähmt durch die ungünstige Aufteilung des Klosterbesitzes in die Zugehörigkeiten der einzelnen Funktionsämter, behindert durch oftmals mangelhafte Aufzeichnungen, war sie im 15. Jahrhundert nicht in der Lage, der Häufung von Krisensymptomen entgegenzuwirken.

Dessen hätte es aber um so mehr bedurft, als sich zu den innerhalb von Grundherrschaften zu allen Zeiten üblichen Problemen und zu den spezifisch michelsbergischen noch ein weiteres, zeitbedingtes Faktum gesellte: der hoch- und spätmittelalterliche Wüstungsprozeß.

Das Wüstungsproblem

Seit Scharlaus Beiträgen zur geographischen Betrachtung der Wüstungen⁵⁸ werden unter Wüstungen sowohl Orts-, als auch Flurwüstungen verstanden, die auseinanderzuhalten sind, und die sich erst im Begriff der »totalen Wüstung« vereinen. Beide Arten lassen sich räumlich in partielle und totale – und zeitlich in temporäre und permanente Wüstungen unterscheiden⁵⁹. Dieses Schema löste ältere Vorstellungen ab, die den Wüstungsbegriff nur zuließen,

»wenn irgendwo ein Haus oder Dorf, das früher besiedelt war, verödet, aufgelassen und vielfach ganz vom Erdboden verschwunden ist«⁶⁰.

⁵⁶ Stb. 4305, fol. 219. Hofstat/Hofstädten war der Name des Ortes Sonnefeld, bevor das Kloster aus dem benachbarten Ebersdorf, Lkr. Coburg, umgesiedelt wurde, vgl. Lorenz, Campus Solis, S. 76 ff.

⁵⁷ Stb. 4305, fol. 40.

⁵⁸ Scharlau, Beiträge, S. 9 ff.

⁵⁹ Abel, Wüstungen, S. 2 f., und ders., Wüstungen in hist. Sicht, S. 1 f., ergänzte Scharlaus Schema um die Differenzierung »temporär« und »permanent«.

⁶⁰ Th. Mayer, Dt. Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters, S. 111, 1928, zitiert nach Abel, Wüstungen, S. 50.; Entsprechend vor ihm Beschorner, Wüstungsverzeichnisse, S. 3.

Diese eng gefaßte Definition verursachte insbesondere Schwierigkeiten bei der Einordnung übrig gebliebener Einzelhöfe, wenn das restliche Dorf untergegangen war, und sie verstellte den für die Erforschung des Ursachenzusammenhangs so wichtigen Blick auf das Schicksal der Fluren. Deshalb wurde – auch wenn für diese Untersuchung die Ortswüstungen im Vordergrund stehen – der um das Begriffspaar der temporären und permanenten Wüstungen bereicherte Scharlausche Wüstungsbegriff verwendet⁶¹.

Die Quellen kennen diese theoretischen Betrachtungen nicht. Immerhin aber unterscheiden die Quellen michelsbergischer Provenienz zwei grundlegende Inhalte des Wüstungsbegriffs: unbesetzte Höfe und verwilderte. Unbesetzte Höfe und Fluren, die also leer standen, oder nicht vom rechtmäßigen Besitzer bebaut wurden, finden sich in den Urbaren jeweils am Rande mit dem »Vacat-Vermerk« gekennzeichnet. Daß sie in vielen Fällen dennoch Einhebungsvermerke aufweisen, besagt nur, daß sie zum Zeitpunkt der Urbaranlage als unbesetzt, aber sonst intakt galten. In diesem Sinne bedeutet die Bezeichnung »otiosus et vacans« für das Ödland, das Bruder Konrad 1152 in Klostersnähe zum Weinberg kultivieren wollte⁶², keine Tautologie, sondern die Steigerung des leerstehenden, inzwischen verwilderten Landes.

Sonst aber wird für unbrauchbar gewordene Güter und Fluren durchwegs der Begriff »desertum« gebraucht⁶³.

Synonym dazu taucht die Bezeichnung »wust« auf, wie es die Mühle in Stappenbach, Lkr. Bamberg, zeigt, die im lateinischen Zinsbuch von 1432 »desertum«, im deutsch geschriebenen Nachfolgeurbar von 1433 »wust« genannt wurde⁶⁴. »Desertum« und »wust« konnten einzelne Häuser sein, wie walzende Äcker, aber auch Einzelhöfe und -güter⁶⁵. Dabei konnte der

⁶¹ Inzwischen ist die Diskussion um den Wüstungsbegriff nicht stehengeblieben, vgl. dazu Janssen, Studien zur Wüstungsfrage, Bd. 1, S. 17 ff., wo alle Siedlungen, also auch gewerbliche Einrichtungen, Wehranlagen, kirchliche Bauwerke unter den Begriff fallen, sofern sie auf die Umgebung raumgliedernd einwirkten.

⁶² Ussermann, Cod. Prob., S. 106 f., Nr. 115; BHVB 16, 37; L II, 407 f.

⁶³ Diese Zuordnungen bestätigen die Interpretation Frölichs, Rechtsgeschichte und Wüstungskunde, S. 295, der auf die rechtliche und wirtschaftliche Spielart des Begriffs aufmerksam machte in den Bedeutungen »unbesetzt«, »verwildert« und »unbesetzt und verwildert«. – Statt des Begriffs »desertum« wird in den beiden bischöflichen Urbaren A, von 1323/28, und B, von 1348, bevorzugt der Ausdruck »desolatum« verwendet, vgl. Scherzer, BHVB 108, S. 56, 70, 76, 84, 86–96, 109, 114 f., 126; Höfler, Rechtsbuch, S. 45, 104, 110 f., 118, 131 ff., 146, 158.

⁶⁴ Vgl. Stb. 4302, fol. 225, mit Stb. 4303, fol. 24'.

⁶⁵ Dieser Befund, der sich insbesondere auf die wüsten Häuser in Forchheim stützt, vgl. Stb. 4305, fol. 194, widerspricht den Auffassungen Scharlaus, Er-

Begriff »desertum« auch vom wüsten Einzelgut auf das ganze Dorf übergreifen, wenn aus der partiellen eine totale Ortswüstung entstand⁶⁶.

Dieser Begriffsinhalt, der das ganze Dorf umfaßte, spiegelt sich auch in den zeitlich und räumlich verwandten Zinsbüchern 1478 und 1498/99 wider, wo sich an den entsprechenden Stellen die Einschübe: »Gawchsdorff est desertum« und »... eyn wüstung« decken⁶⁷.

Die Bezeichnung »wüstung«, in lateinischen Urkunden »solitudo«, bezeichnet in der Regel die totale Ortswüstung, wie es auch aus den Belegen »von der wüstung zu Pirkich«, »alle gutter zu Weyckerßlautter, ist ein wüstung«, »Nota, Godwitz ist etwan ein dorff gewesen und ist itzund ein wüstung«⁶⁸ hervorgeht.

Das verdeutlicht auch die Reihung »von der wüstung und eckern«⁶⁹, die dokumentiert, daß die Flur eben nicht zwangsläufig von dieser Bezeichnung erfaßt wird. Andererseits darf aber nicht übersehen werden, daß die verwilderten Felder, die 1466 bei Bösenbechhofen, Lkr. Erlangen-Höchstadt, zur Anlage eines Fischteiches verwendet werden sollten, »etlich acker wüstung« genannt wurden⁷⁰.

Die Beispiele lehren, daß sich Ortschaft und Flur über die Wüstungsterminologie der Quellen nur schwer auseinanderhalten lassen. Dagegen sind partielle Wüstungsprozesse dadurch im Urbar leicht zu erkennen, daß die entsprechenden Vermerke unmittelbar den betroffenen Gütern oder walzenden Flurstücken zugeordnet wurden. Auch abgeschlossene, temporäre Wüstungen sind in den Zinsbüchern durch Formulierungen, wie »... ist etwan ein wüstung gewesen«, »... lag lange wüst«, präzise gekennzeichnet. Eine Besonderheit der Terminologie sei noch hervorgehoben, weil sie zugleich Rückschlüsse auf die Ursachenzusammenhänge erlaubt: verursachte höhere Gewalt den Untergang von Liegenschaften oder Feldern, seien es landesherrliche Eingriffe oder die Naturgewalten, so sprechen die Quellen nie von der Wüstwerdung im oben angesprochenen Sinne. Zum Beispiel notierte der Zinsbuchschreiber des Jahres 1432 an den Rand von Bamberger Liegenschaften, die dem Grabenbau zum Opfer fielen: »venit ad fossam civitatis«⁷¹, und entsprechend ergänzte eine Nachtragshand bei

gebnisse und Ausblicke, S. 58, und Abels, Wüstungen, S. 50, wonach »wüst« immer die Flur meinte.

⁶⁶ Vgl. z. B. die Bezeichnung der Wüstung Blanck, Ortsnr. 30, wo ca. 1360 nur eine Manse als desertum gekennzeichnet wurde, vgl. Stb. 4301, fol. 3, um 1470 dagegen das ganze Dorf mit 6 Hufen, vgl. Stb. 4371, fol. 81.

⁶⁷ Vgl. Stb. 4313, fol. 195', mit Stb. 4315, fol. 170'. Zu Gauchschorff vgl. Ortsnr. 115.

⁶⁸ Stb. 4302, fol. 3'; Stb. 4314, fol. 114; Stb. 4314, fol. 117.

⁶⁹ Stb. 4305, fol. 308.

⁷⁰ Stb. 4237, fol. 71.

⁷¹ Stb. 4302, fol. 29' ff.

verlorengegangenen Häusern in Forchheim: »dicit, quod sit desertum propter fossam«⁷². In ähnlicher Weise umschreiben die Quellen Verluste durch Hochwassereinbrüche dadurch, daß Äcker »itzund in unpew« gewesen wären, daß das »wasser hat etliche hewsser hingerissen«⁷³. In den übrigen Fällen aber schweigen sich die Quellen über die Ursachen aus. Das alleine gibt einen Hinweis darauf, daß es sich nicht um einen plötzlichen, katastrophenartigen Einbruch bisher nicht gekannter Phänomene handeln kann. Vielmehr ist – von den Zeitgenossen als nichts Auffallendes empfunden – mit dem allmählichen Absterben einzelner Siedlungen zu rechnen⁷⁴.

Damit ergibt sich neben dem bekannten Umstand, daß die Quellen, insbesondere die Wüstnennungen der Urbare, der tatsächlichen Entwicklung mitunter beträchtlich nachhinken, ein weiterer Grund, den Beginn des Wüstungsprozesses früher anzunehmen: man wird den Übergang durch partielle Wüstungsvorgänge einzubeziehen haben, an deren Beginn intakte Höfe und Fluren – aus welchen Gründen auch immer – nicht mehr besetzt werden konnten. Hier bieten nun die »Vacat-Vermerke« der michelsbergischen Zinsbücher in Zusammenhang mit fehlenden Einhebungsvermerken die Chance, den Anfängen des Wüstungsfalls nahe zu kommen, sofern der Zeitraum durch derartig geführte Urbare belegt werden kann. Ein ähnliches Indiz bietet sich auch in der Tatsache an, wenn Ortschaften noch lange vor der eigentlichen Wüstnennung schon nicht mehr als eigener, selbständiger Ort, sondern nur noch als Anhängsel einer Nachbarsiedlung erscheinen. Auf denselben Sachverhalt deutet der Umstand, wenn Ortswüstungen noch vor der Wüstnennung nur noch mit Bauern der Umgebung besetzt sind. In dieselbe Richtung zielt auch die Beobachtung, wenn Güter eines älteren Urbars unverändert in das mit größerem zeitlichen Abstand nachfolgende jüngere Urbar übertragen wurden, ohne daß die – bei intakten Besitzungen fälligen – Inhabernachträge durchgeführt wurden.

Nach diesen Kriterien stellt die nachfolgende Liste alle Ortswüstungen der Grundherrschaft Michelsberg bis 1500 zusammen. Dabei wurde versucht, auch über das Schicksal der Fluren Auskunft zu geben. Um der Übersichtlichkeit willen wurden selbständige Flurwüstungen nicht aufgenommen, und partielle Ortswüstungen nur, wenn sie innerhalb des Untersuchungszeitraums permanent wüst geblieben sind. Partielle Ortswüstungen, die sich bis 1500 zu totalen ausweiteten, erscheinen als totale Ortswüstungen.

⁷² Stb. 4305, fol. 194.

⁷³ Stb. 4305, fol. 25'; ähnlich fol. 249; Stb. 4307, fol. 79, und entsprechend Stb. 4242, fol. 76' ff.

⁷⁴ Vgl. Jakob, Wüstungstendenzen, S. 255.

In der Spalte »Schicksal des Ortes« wird der gegenwärtige Zustand wiedergegeben. Die zahlreichen Fragezeichen dokumentieren augenfällig die durch das Überlieferungsproblem ausgelösten Einordnungsschwierigkeiten⁷⁵.

Orts- nr.	Orts- name	Lage bei/ Lkr.	1. Wüst- nennung	Wüstungs- beginn	Wüstungs- umfang	Schicksal Flur	Ort
1	Abrahamstorff	?	—	vor 1424?	?	?	abg. ⁷⁶
3	Adeloldes- perg	?	—	nach 1143?	?	?	abg.?
10	Altenholl- feld	Hollfeld/ Bayreuth	—	nach 1135?	?	?	abg.
12	Appels- dorf	Kirchrimb./ Neust.-B. W.	1414	vor 1414 ⁷⁷	total	bebaut?	abg.
13	Appen- bach	Oberrimb./ Neust.-B. W.	1469	vor 1414 ⁷⁸	total	bebaut?	abg.
23	Biegen	Ebing/ Bamberg	—	ca. 1400	partiell	bebaut	abg.

⁷⁵ Wo Quellen nicht eigens angegeben wurden, vgl. die Ortsnummern im Güterkatalog dieser Arbeit.

Das Verzeichnis enthält nicht die Wetterauwüstung Villenberg, vgl. Ortsnr. 395, die durch die beiden Wetterauer Zinsbücher, ab 1446, und 1501 über den ganzen Untersuchungszeitraum als Gerichtsstätte und zentraler Zinseinnahmeplatz für die Dörfer der Umgebung nachweisbar ist, vgl. Stb. 4495, fol. 34; Stb. 4497, fol. 2', 3' f.

⁷⁶ Abrahamanstorff muß als Wüstung gewertet werden, solange sich die Identität mit dem 1375 verkauften Abrantstorf, siehe Obersdorf, Ortsnr. 250 und Anm. 89 im Teil III, nicht erweisen läßt.

⁷⁷ Obwohl der Ort 1414 als wüstung Opelsdorf(!) überliefert ist, vgl. StBB, R. B. Msc. 52, fol. 17', folgt die Wüstnennung in den Zinsbüchern erst 1467/68, vgl. Stb. 4370, fol. 72'. Doch findet sich bereits ab 1432 als Erklärungsversuch für die ausstehenden Zinsen die Notiz: »Nota idem mansus predictae(!) coluit Cuntz Rewsing in Hoffstet et heredes Wilhelmi Festenberg occupant etc.«, Stb. 4302, fol. 197'. Teile der Flur wurden spätestens seit 1462 als Mannlehen genutzt, vgl. Ortman, HONB Scheinfeld, S. 7, Nr. 8, woraus sich vielleicht das Überleben der Flur erschließen läßt.

⁷⁸ Auch Appenbach wird erst spät desertum genannt: Zinsbuch Gremsdorf 1469/70, Stb. 4371, fol. 81'. Doch wiesen bereits die fehlenden Einhebungsvermerke im Zinsbuch 1433, Stb. 4303, fol. 42' f., zusammen mit der Erläuterung: »occupant Vestenberger« auf den früheren Ansatz. Aus der Nähe zur Wüstung Appelsdorf wird man sicherlich auf einen zeitlich parallelen Vorgang schließen dürfen. Auch diese Flur blieb Lehen des Klosters, vgl. Ortman, HONB Scheinfeld, S. 8, Nr. 9.

Orts- nr.	Orts- name	Lage bei/ Lkr.	1. Wüst- nennung	Wüstungs- beginn	Wüstungs- umfang	Schicksal Flur	Ort
25	Birkach	Höchstadt/ Erl.-Höchst.	1357	vor 1357 ⁷⁹	partiell	bebaut?	abg.
26	Birkach	Abtsdorf/ Bamberg	1432	vor 1432	partiell? tem- porär	partiell bebaut?	vorh.
27	Birkig	Neustadt/ Coburg	1327	vor 1327	total?	bebaut?	vorh.
30	Blank	Oberriimb/ Neust.-B. W.	1469	vor 1413 ⁸⁰	total	bebaut?	abg.
33	Boseln- dorf	Gössenreuth/ Kulmbach	—	nach 1360?	?	?	abg.
54	Crupes- velt	Unterköst/ Bamberg?	1345?	vor 1345? ⁸¹	?	bebaut?	abg.
56	Dahsovva	?	—	nach 1123?	?	?	abg.?
60	Diezmanns- hofen	?	—	nach 1163?	?	?	abg.?
75	Dürrnitz	Castell/ Kitzingen	1399	vor 1399?	?	?	abg.
82	Ebersriut	Gärtenroth/ Lichtenfels	—	nach 1136?	?	?	abg.?
93	Eppental	Scheßlitz/ Bamberg	—	nach 1337?	?	?	abg.
94	Erelbach	Eggenbach/ Lichtenfels	1326	vor 1326	partiell	bebaut	jetzt: Erlhof
95	Eremes- cesdorf	?	—	nach 1020	?	?	abg.?
97	Erkingen- rewt	Döllnitz/ Kulmbach	—	nach 1500?	?	?	abg.

⁷⁹ Der Hinweis auf 1357 entstammt Machann, Wüstungen, S. 94, Nr. 17; über die Klosterprovenienz ergibt sich erst 1432 durch die Überschrift »Lypmach vel Wustenpirkbach« die Wüstnennung, vgl. Stb. 4302, fol. 167', doch führt bereits der Liber censualis von 1424 den Klosterhof unter dem benachbarten Limbach, Lkr. Bamberg, auf, vgl. Stb. 4304, fol. 211'.

⁸⁰ Zur Wüstnennung vgl. Zinsbuch Gremsdorf, 1469/70, Stb. 4371, fol. 81; der frühere Ansatz ergibt sich aus Zinsbuch 1432, Stb. 4302, fol. 39': »Item die selben gut nam mein herr auf anno /14/13 von Kunmund von Gyeck und erlyß in der verseßen zins und leyck sie Kilyan von Vestenberg ...«. Ein Jahr später machte man allerdings ihn verantwortlich: »occupat Kilianus de Vestenberg«, Stb. 4303, fol. 42.

⁸¹ Die Datierung hängt davon ab, ob die im Würzburger Lehenbuch 1303–1345 in Unterköst genannte Wüstung identisch mit Crupesvelt ist, vgl. Ortsnr. 54.

Orts-nr.	Orts-name	Lage bei/ Lkr.	1. Wüst-nennung	Wüstungs- beginn	Wüstungs- umfang	Schicksal Flur	Ort
105	Feulsbach	Burgebrach/ Bamberg	—	um 1478? ⁸²	partiell	partiell bebaut	jetzt: Feilshof
115	Gauchsdorf	Tiefenpöhl/ Bamberg	1478	vor 1478	total	bebaut	abg.
117	Geiersnest	Stkr. Bay-reuth	1451	vor 1451	total	bebaut	vorh.
120	Germansdorf	Kemmern/ Bamberg	—	nach 1348?	total	?	abg.
128	Godwitz	Breitbrunn/ Haßberge	1342	vor 1342	total	bebaut	abg.
130	Gößnitz	Serkendorf/ Lichtenfels	—	vor 1433? ⁸³	total?	?	vorh.
141	Hartmannsriut	Gärtenroth/ Lichtenfels	—	nach 1136?	?	?	abg.?
147	Hengistbach	Welbhausen/ Neust.-B. W.	—	12. Jh.?	total?	?	abg.
158	Hohengerewt	Wachenroth/ Erl.-Höchst.	1469	vor 1432 ⁸⁴	total	?	abg.
190	Küstersgereuth	Burgebrach/ Bamberg	1407	vor 1407	total	partiell bebaut	vorh.
198	Leinbnitz	Stkr. Bay-reuth?	—	nach 1500?	?	?	abg.?
200	Lerkenrewt	Püllersreuth/ Neustadt/ Waldnaab	1366	vor 1366	total	?	abg.

⁸² Die Einordnung Feulsbachs ist erschwert, weil zu keiner Zeit konkrete Nachrichten über den Wüstungsvorgang vorliegen. Er kann lediglich erschlossen werden aus der Ortsnamenseingrenzung von -bach auf -hof, die nach den Zinsbüchern zwischen 1478 und 1498 erfolgt sein müßte, vgl. Stb. 4313, fol. 124, und Stb. 4315, fol. 112'. Für den angenommenen Wüstungsprozeß spricht auch, daß das Klostergut Fewlßbach 1478 den »Vacat-Vermerk« trägt.

⁸³ Auch der Wüstungsfall Gößnitz ist nicht unmittelbar belegt: er wird aber erkennbar an der Namensidentität der Hofinhaber zwischen 1432 und 1470, vgl. Stb. 4302, fol. 108', und Stb. 4306, fol. 166 f., wozu auch fehlende Einhebungsvermerke im Zinsbuch 1451 passen.

⁸⁴ Der Ort wird erst 1469/70 »fuit quondam villa« umschrieben, vgl. Stb. 4371, fol. 79'; doch deutet bereits die Randbemerkung 1432, vgl. Stb. 4302, fol. 131, daß Bauern der Nachbarschaft nominell die Hufen innehätten, daß der Vogt von Wachenroth jedoch die Abgaben zurückhalte, den Wüstungsprozeß an. Stb. 4303, fol. 41' macht die Vestenberger verantwortlich.

Orts- nr.	Orts- name	Lage bei/ Lkr.	1. Wüst- nennung	Wüstungs- beginn	Wüstungs- umfang	Schicksal Flur	Ort
201	Leuchnitz	Arnstein/ Lichtenfels	—	vor 1433? ⁸⁵	?	?	jetzt: Arn- stein?
219	Melken- dorf	Schotten- stein/Cob.	1323/28 1478	vor 1313 vor 1478 ⁸⁶	tempo- rär ?	? bebaut?	jetzt: Schot- tenstein
222	Mittel- brunn	Unterbrunn/ Lichtenfels	1467	vor 1467	total	bebaut	abg.
232	Neuenhof	Ebing/ Bamberg	1356	vor 1356	total?	bebaut	abg.
234	Neuses	Zapfendorf/ Bamberg	1404	vor 1404	total	bebaut	abg.
236	Newnrewt	?	1375?	vor 1375?	?	?	abg.?
269	Püllers- reuth	Kirchen- demenreuth/ Neustadt/W.	1141	vor 1141	total? tempo- rär? ⁸⁷	bebaut?	vorh.
271	Ramolts- rewt	Püllersreuth/ Neustadt/W.	1366	vor 1366	total	?	abg.
280	Reuth	Rattelsdorf/ Bamberg	1399	vor 1360 ⁸⁸	total	bebaut	abg.
281	Reutlein	Zapfendorf/ Bamberg	1348	vor 1348	total	bebaut	jetzt: Reuthles
282	Reytzen- dorf	Wolfersdorf/ Kronach	1343	vor 1343	total	?	abg.

⁸⁵ Möglicherweise handelt es sich sogar um zwei Wüstungen, wenn Leuchnitz nicht, wie Geldner, Wüstungen, S. 186, annimmt, in Arnstein aufgegangen ist. Das Klostersgut in Arnstein scheint nach dem »Vacat-Vermerk« im Urbar von 1433 jedenfalls wüst gelegen zu haben; darauf deutet auch die Nennung des Gutes am Ende der Aufzeichnungen über Köttel, Lkr. Lichtenfels, vgl. Stb. 4302, fol. 145; Stb. 4303, fol. 117.

⁸⁶ Wie die Regestenübersicht im Güterkatalog zeigt, ist mit zwei Wüstungsabläufen zu rechnen: einem ersten, angezeigt durch das bischöfliche Urbar A, der 1377 überwunden zu sein scheint, dann dem endgültigen Untergehen des Ortes ab 1433, vgl. Stb. 4303, fol. 118, bis zur Wüstnennung 1478, vgl. Stb. 4313, fol. 175 f. Daß die Flur überlebte, ist schon alleine durch das Aufgehen im Nachbarort ersichtlich; vgl. dazu Scherzer, BHVB 108, S. 78, Anm. 31.

⁸⁷ Es ist unklar, ob der Ort Billungesruit 1141 aus mehr Anwesen als nur dem geschenkten Hof bestand, der »multo tempore desertum et incultum« genannt wurde, vgl. HStA, BU 218. Die Schenkung von Äckern nach 1146 und die päpstliche Güterbestätigung 1251 lassen sowohl an den temporären Charakter der Wüstung denken, als auch an das Überleben der Flur.

⁸⁸ Für den früheren Wüstungsansatz spricht die Überschrift »Im Gerewt zu Ratel« im Zinsbuch 1360, Stb. 4300, fol. 12'.

Orts- nr.	Orts- name	Lage bei/ Lkr.	1. Wüst- nennung	Wüstungs- beginn	Wüstungs- umfang	Schicksal Flur	Ort
293	Rotheul	Burggrub/ Kronach	1343	vor 1343	total	?	vorh.
296	Rudental	Pfaffendorf/ Lichtenfels	1343	vor 1343	total	?	abg.
300	Salhach	?	1375?	vor 1375?	?	?	abg.?
304	Sand	Elsendorf/ Erl.-Höchst.	—	vor 1469 ⁸⁹	total?	partiell bebaut?	abg.
306	Schafberg	Rattelshof/ Bamberg?	—	vor 1424?	?	bebaut?	jetzt: Rattels- hof?
309	Schlamm- mersdorf	Rattelsdorf/ Bamberg	—	vor 1356 ⁹⁰	total	bebaut	abg.
326	Seitenbuch	Kirchrimb./ Neust.-B.W.	1432	vor 1360 ⁹¹	total	?	vorh.
310	Slopp	Gärtenroth/ Lichtenfels	—	vor 1498? ⁹²	partiell	partiell bebaut?	jetzt: Lopp-hof
337	Stanken- dorf	Helfenroth/ Bamberg	1380	vor 1380	total	?	abg.
341	Steinbach	Marienwei- her/Kronach	1343	vor 1343	total	?	abg.
346	Streit- reuth	Weismain/ Lichtenfels	—	ab 1451? ⁹³	total?	?	abg.

⁸⁹ Auf den Wüstungsprozeß, der unmittelbar nicht aus den vorliegenden Zinsbüchern belegt werden kann, deutet der »Vacat-Vermerk« bei einem der 5 Güter im Zinsbuch 1469/70, Stb. 4371, fol. 69. Hinzu kommt, daß bereits das Urbar von 1432, Stb. 4302, fol. 243 f., Schwierigkeiten bei der Einnahme der Zinsen berichtet.

⁹⁰ Auch Schlammersdorf wird innerhalb des Untersuchungszeitraumes nicht wüst genannt, doch wurden spätestens ab 1424, vgl. Stb. 4304, fol. 189 f., die Güter unter der kennzeichnenden Überschrift: »Ratelstorff et Slamerstorff« geführt, und seit 1356 ist die Fernbebauung aus Rattelsdorf nachweisbar, vgl. HStA, BU 2902.

⁹¹ Vgl. das Zinsbuchfragment ca. 1360, Stb. 4301, fol. 3', wo der Wüstungsfall umschreibend angedeutet ist: »... tria feoda, solventia pullos autumnales, quando coluntur«.

⁹² Es ist unklar, ob der Ortsname der Siedlung Slopp, die seit spätestens 1470 Lopp genannt wurde, vgl. Stb. 4306, fol. 192', im Rahmen einer Güterzusammenlegung mit dem Nachbarort oder durch Wüstungsfall untergegangen ist. Gegen Ende des 16. Jhs. ist jedenfalls nur noch ein Gut vorhanden, das hinfert Lopp-hof genannt worden ist.

⁹³ Daß der Wüstungsvorgang noch innerhalb des Untersuchungszeitraums stattfand, läßt sich vielleicht durch die fehlenden Einhebungsvermerke im Zinsbuch 1451, Stb. 4305, fol. 301', erschließen.

Orts- nr.	Orts- name	Lage bei/ Lkr.	1. Wüst- nennung	Wüstungs- beginn	Wüstungs- umfang	Schicksal Flur	Ort
354	Tauben- brunn	Elsendorf/ Erl.-Höchst.	—	vor 1399 ⁹⁴	total	bebaut	abg.
392	Veigenhof	Rattelsdorf/ Bamberg	—	vor 1424 ⁹⁵	total	bebaut	abg.
399	Wagekke	Gremsdorf/ Erl.-Höchst.	—	nach 1217?	total	?	abg.
406	Weides	Küps/ Kronach	1302	vor 1302	total	?	abg.
407	Weikarts- lauter	Kirchlauter/ Haßberge	1489	vor 1489	total tempo- rär	bebaut?	abg.
414	Weyler	Uffenheim/ Neust.-B. W.	—	nach 1430?	?	?	abg.?
417	Wicfrides- ruit	Gärtenroth/ Lichtenfels	—	nach 1136?	?	?	abg.?

Die Liste enthält 61 partielle oder totale Ortswüstungen, das sind fast 14 Prozent aller zeitweise oder während des ganzen Untersuchungszeitraums vom Kloster in Besitz gehaltener Dörfer. Darunter fällt der hohe Anteil der mit dem Grundwort »-reuth« zusammengesetzten Ortsnamen auf:

ON-Bildung auf	Anzahl	Prozent
— reuth:	14	23,0 %
— dorf:	10	16,4 %
— bach/ach:	9	14,7 %
— itz:	5	8,2 %
— hof/hofen:	3	4,9 %
— feld:	2	3,3 %
— berg:	2	3,3 %
— tal:	2	3,3 %
— brunn:	2	3,3 %
— Sonstige:	12	19,7 %

⁹⁴ Vgl. dazu Machann, Wüstungen, S. 164, Nr. 158, wo michelsbergfremde Regesten gesammelt wurden, aus denen hervorgeht, daß 1399 die Flur Taubenbrunn zu Elsendorf gerechnet wurde.

⁹⁵ Daß man schon im Liber censualis 1424 mit dem Ausfall des sonst nicht als Wüstung bezeichneten Hofes rechnen kann, macht die Anordnung unter der Überschrift: »Ratelstorff et Slamerstorff« wahrscheinlich, vgl. Stb. 4304, fol. 189^r.

Überraschen kann dieser Befund allerdings nicht, denn zumindest das Land am Obermain gehört zu den hoch- und spätmittelalterlichen Ausbaugebieten⁹⁶. Entsprechenderweise erwähnt noch das bischöfliche Urbar B von 1348 bei 37 Ortschaften des Obermaintales und seiner Randhöhen Neurodungen, also bei 42 Prozent. Auf das gesamte Hochstift übertragen, beträgt die Neurodungsintensität 21 %⁹⁷. So wie sich in diesen Zahlen die landschaftlichen Unterschiede widerspiegeln, ist im gleichen Maße davon auszugehen, daß auch die Wüstungshäufigkeit innerhalb der einzelnen Landschaften des Hochstiftes, und erst recht innerhalb des gesamten Untersuchungsbereiches, schwankt.

Karte 3 (vor Seite 257) zeigt die geographische Verteilung der michelsbergischen Ortswüstungen, soweit ihre Lokalisierung sicher ist.

Nach ihr lassen sich folgende Schwerpunkte erkennen:

Landschaft	Anzahl der Dörfer mit Klosterbesitz	davon wüst	in %
Frankenwald			
mit Vorland:	30	5	16,6 %
Obermain von			
Bamberg bis Bayreuth:	60	19	31,6 %
Jura von der			
Wiesent bis Main:	64	7	10,9 %
Steigerwald:	88	13	14,7 %
Main bis Haßfurt			
und Haßberge:	24	2	8,3 %

Damit erweist es sich, daß die größten Verluste an Dörfern und Weilern nicht unter den in den Frankenwald hineingetriebenen Rodungsinseln, und nicht auf den kargen Hochflächen von Steigerwald und Jura eingetreten sind, sondern im fruchtbaren Tal des Obermaines und an seinen Randzonen. Natürlich darf das Ergebnis nicht verallgemeinert werden, denn die Statistik geht nur vom michelsbergischen Grundbesitz aus. Bereits die Auswertung des bischöflichen Urbars B von 1348 ergibt ein anderes Bild:

⁹⁶ Vgl. dazu die Anteile der ON-Grundtypen an den Dorfwüstungen im Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand, Janssen, Studien, Bd. 1, S. 90, wo eine entsprechende Liste mit je 75 ON von den Ortschaften auf »-heim« und »-dorf« angeführt wird, und wo dann erst mit zusammen 29 Belegen die »-rode/-rath«-Bildungen folgen.

⁹⁷ Vgl. Jakob, Agrarlandschaftsbild, S. 4.

Landschaft	Anzahl der Dörfer = bisch. Tafelgüter	davon wüst	in ‰
Frankenwald			
mit Vorland:	55	25	45,5 ‰
Obermaintal:	88	8	9 ‰
Fränkischer Jura:	48	4	8,3 ‰
Steigerwald:	59	9	15,2 ‰
Maintal			
Bamberg-Haßfurt:	14	3	21,4 ‰ ⁹⁸

Über das tatsächliche Ausmaß des Wüstungsfalls in den einzelnen Landschaften besagen beide Statistiken natürlich nichts. Das gilt selbst für die Wüstungshäufigkeit im Steigerwald, wo sich beide Prozentangaben mit 14,7, bzw. 15,2 Prozent recht nahe kommen. Der Wüstungsquotient – bezogen auf die Gesamtzahl der Ortschaften am Ende der Ausbauphase – beträgt dagegen 28 ‰⁹⁹. Für die Aussage einer Wüstungstendenz allerdings scheint die – zugegebenerweise einseitige – Auswahl an Dörfern und Wüstungen einer Grundherrschaft unter Verwertung des gesamten Quellenbestandes größere Sicherheit zu bieten als die gleichzeitige Beschränkung auf ein Stichjahr. Schon aus diesem Grund wird man dem Befund den Vorzug geben müssen, daß es vorwiegend die Ortschaften im Obermaintal und seinen Randhöhen waren, die dem Wüstungsprozeß erlagen. Hinzu kommt, daß gerade im nördlichen Bamberger Talkessel an Itz und Main, wo allein Kloster Michelsberg mindestens 6 Siedlungen abschreiben mußte, insgesamt mindestens 12 Wüstungen teils exakt bestimmt, teils mit größter Wahrscheinlichkeit zu suchen sind. Bei Hinzuzählung der noch bestehenden Siedlungen ergäbe sich damit ein Wüstungsquotient von 60 ‰¹⁰⁰.

Auf dieses Ergebnis wird in der Darstellung der Ursachenzusammenhänge wieder zurückzukommen sein. Von gleicher Bedeutung ist die Feststellung der Hauptwüstungszeit, die das Wüstungsverzeichnis der Grundherrschaft Michelsberg als dritten Punkt neben der Typologie der Ortsnamen und der Auswertung der geographischen Anordnung der untergegangenen Ortschaften ermöglicht. In Abbildung 4 sind dabei alle Belege in einem Zeitschema mit 50-Jahres-Spannen statistisch und graphisch zusammengestellt.

⁹⁸ Vgl. Jakob, Agrarlandschaftsbild, S. 4.

⁹⁹ Vgl. Machann, Wüstungen, S. 39.

¹⁰⁰ Vgl. Jakob, Wüstungsforschung, in: FB 3, S. 98, wo von insgesamt 22 Dörfern und Einzelhöfen ausgegangen wurde, von denen 14, also 64 ‰ wüst geworden seien; von den 14 wurden in der nachfolgenden Liste aber nur 13 aufgezählt, zugleich Biegen und der Biegenhof als zwei unabhängige Orte aufgeführt. Vgl. dagegen Abel, Wüstungen, S. 87, der darauf hinwies, daß »gerade die abgelegenen und wenig zugänglichen Siedlungen vielfach den stärksten Abgang aufwiesen«.

				vor 1360			
				vor 1360			
				vor 1357		nach 1451?	
				vor 1356	vor 1375?	nach 1430?	
				vor 1356	vor 1375?	vor 1433?	
				vor 1348	nach 1360?	vor 1432?	
				vor 1345	nach 1348?	vor 1424?	nach 1500?
				vor 1343	vor 1407	vor 1424?	nach 1500?
				vor 1343	vor 1404	vor 1451	vor 1498?
				vor 1343	ca. 1400	vor 1432	vor 1478?
				vor 1343	vor 1399	vor 1432	um 1478?
				vor 1342	vor 1399	vor 1424	vor 1489
				vor 1327	vor 1380	vor 1414	vor 1478
				vor 1326	vor 1366	vor 1414	vor 1469
				vor 1323	vor 1366	vor 1413	vor 1467
nach 1163?							
nach 1143?							
nach 1137?							
nach 1136?							
nach 1136?							
nach 1135?							
nach 1123?							
nach 1020?							
im 12. Jh.?							
vor 1141	nach 1217?	vor 1302					

Zeit:	vor 1200	1200-1250	1250-1300	1300-1350	1350-1400	1400-1450	1450-16. Jh.
gesicherte Datierung:	1	0	1	15	8	7	4
mutmaßl. Datierung:	10	1	0	0	4	6	5
Gesamt- anzahl:	11	1	1	15	12	13	9

Die Zuordnung jener Ortswüstungen, deren Datierung durch die Aussage der Quellen oder der besprochenen Kriterien gesichert ist, wurde graphisch durch die Stufenlinie gekennzeichnet. Um der Zerreißung organisch fließender Zusammenhänge durch die künstlichen – aber wegen der Vergleichsmöglichkeit mit der Wüstungsliteratur sinnvollen – 50-Jahres-Schnitte entgegenzuwirken, wurden Übergangszeiten von 10 Jahren mit einbezogen: eine Wüstung, deren Wüstnennung z. B. 1360 erfolgte, ist in der Spalte »1300–1350« eingeordnet worden. Danach ergibt sich, daß die Hauptwüstungszeit der Grundherrschaft Michelsberg ab 1300 einsetzt und erst nach 1450 deutlich abflaut¹⁰¹. Bezieht man jene Datierungen mit ein, die auf Grund des Quellenmangels als fraglich anzusehen sind, so scheint sich vor allem eine zusätzliche hochmittelalterliche Wüstungsphase abzuzeichnen, die möglicherweise schon im 13. Jahrhundert abgeklungen ist. Der spätmittelalterliche Siedlungsrückgang scheint dann gleichmäßiger anzuhalten. Festzuhalten ist auf jeden Fall, daß auch der Wüstungsbefund der Grundherrschaft Michelsberg die vereinzelt anzutreffende These bestätigt, daß mit dem endgültigen Abschluß der Wüstungsperiode in Franken erst ab dem 16. Jahrhundert zu rechnen ist¹⁰².

¹⁰¹ Dieses Ergebnis deckt sich mit dem Wüstungsbefund in der bayerischen Rhön, vgl. Lob, Wüstungen, S. 102. Im Gegensatz dazu kam Leingärtner bei der Untersuchung der Wüstungsbewegungen im Landgericht Amberg zum Schluß, daß dort die spätmittelalterliche Wüstungsphase von etwa 1370 bis 1470 dauerte.

¹⁰² Vgl. Lob, Wüstungen, S. 43; Machann, Wüstungen, S. 33 ff. Zu fragen bliebe

Bisher war nur die Rede von den untergegangenen Siedlungen. Das Wüstungsverzeichnis gewährt aber auch Einblick in das Schicksal der dazugehörenden Fluren. Dabei zeigt sich, daß in einer ganzen Reihe von Fällen die Bebauung der Felder durch Bewohner der Umgebung gesichert ist. Zum Teil läßt sich dieser Sachverhalt durch die Herkunftsbezeichnungen der Grundholden in den Urbaren oder durch die Anordnung der Wüstung als Anhängsel des Nachbarortes erschließen. Zum Teil ist er aber auch, wie im Falle der Ortswüstung Reuthleins, durch unmittelbare Zeugnisse belegt:

»Hec villa nunc desolata est. Et agri coluntur per rusticos de Klevnca [Kleukheim, Lkr. Lichtenfels]«¹⁰³.

Parallelquellen aus dem Hochstift und den Grundherrschaften Ebrach und Langheim beweisen, daß es sich dabei keineswegs um Ausnahmeseitehandlungen handelte¹⁰⁴. Man wird vielleicht annehmen dürfen, daß auf diese Weise der Regelfall abgelaufen ist, nachdem sich das Überleben der Flur in fast der Hälfte aller michelsbergischen Ortswüstungen erschließen läßt und beim Rest alleine der Überlieferungsmangel nähere Angaben verhindert¹⁰⁵.

Das darf natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß aus dem 15. Jahrhundert – bedingt durch die Häufung ausführlich geführter Zinsbücher – auch zahlreiche Belege für partielle Flurwüstungen vorliegen, ohne die das Ausmaß der Wüstungsphase nicht in seinem ganzen Umfang erfaßt werden würde. So werden, um nur größere brachliegende Flächen aufzuzählen, 1432 in der Flur von Tiefenthal, Lkr. Lichtenfels, 18½ Äcker, bei Viereth, Lkr. Bamberg, 22½ Felder und in der Flur Elsendorfs, Lkr. Er-

allerdings, inwieweit nicht gegen Ende des 16. Jahrhunderts ein weiterer Wüstungsaufschwung eingetreten ist, wie ihn Janssen, Studien, Bd. 1, S. 193, für das Land zwischen Rhein, Mosel und Eifel festgestellt hat.

¹⁰³ Vgl. Höfler, Rechtsbuch, S. 104.

¹⁰⁴ So die bischöfliche Wüstung Leubendorf, Höfler, Rechtsbuch, S. 45: »Nota, quod desolatum Leubendorf colitur a rusticis de Halstat.« Entsprechend bei Ebrach: »Haselbrunn. Est villa desolata, quam colent aliqui rustici de Capel et aliqui de Kothewinsdorf«, vgl. Wegele, Monumenta Eberacensia, S. 89, zitiert nach Machann, Wüstungen, S. 42; weitere Belege bei Wiessner, Urbar Ebrach, S. 22; zu Langheim vgl. Geldner, Wüstungen am Obermain, S. 163, mit dem Beispiel der Wüstung Lewmerstorff, und S. 187, Anm. 108: »Nur in den seltensten Fällen ließ man wieder Wald auf dem einmal bebauten Boden wachsen.«

¹⁰⁵ In diesem Sinne wurde bereits der alte Wüstungsbegriff Th. Mayers so definiert, daß »die Felder gewöhnlich von anderen Wirtschaften übernommen wurden«, vgl. Th. Mayer, Dt. Wirtschaftsgeschichte, S. 111, zitiert nach Abel, Wüstungen, S. 50. In diesem Sinne stellte auch Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 38 f., im Bereich des Landgerichtes Amberg fest, daß die Wüstungsfluren im Besitz von Bauern der Nachbardörfer auftauchen.

langen-Höchstadt, 1433, 9 $\frac{1}{2}$ Äcker ausdrücklich als unbesetzt und verwildert, desertum, bezeichnet¹⁰⁶.

Gemessen an den rund 102 Äckern, die das Zinsbuch von 1433 in der Flur von Elsendorf ausweist, bedeuten die 9 $\frac{1}{2}$ wüsten Felder fast 10 Prozent. Entsprechend zog der Schreiber in seiner Abrechnung 46 $\frac{1}{2}$ Pfennige vom Soll von 13 Pfd., 18 Pfennigen ab¹⁰⁷. Dennoch konnte das Kloster 1433 oder kurz danach statt der verbleibenden 12 lb., 1 $\frac{1}{2}$ den. nur 6 lb., 1 $\frac{1}{2}$ hll. und 2 Fastnachtshühner einnehmen. Von den insgesamt fehlenden rund 213 Pfennigen entfallen also nur etwa 22 Prozent auf die offiziellen Wüstungsfälle, dagegen 78 Prozent auf jene Ablieferungs- und Einnahmeschwierigkeiten, die durch »Vacat-Vermerke«, fehlende oder unregelmäßig durchlaufende Einhebungsvermerke gekennzeichnet sind.

In der Auslegung dessen wird man sich vor der Überbewertung der »offiziellen« Wüstungsvorgänge hüten müssen, wenn man die Ursachen für die Defizite der klösterlichen Gesamtabrechnungen im Spätmittelalter sucht. Schon alleine rein numerisch wird der Ausfall von 14 % aller Ortschaften kaum einen Fehlbetrag von mindestens 41,5 % verursacht haben können; und das umso weniger, wenn von der Weiterbebauung der Flur ausgegangen werden muß. Hinzu kommt, daß totale Orts- und Flurwüstungen aus den Quellen verschwanden, nicht in den Rechnungsbüchern weitergeführt wurden, und damit nur noch indirekt Schuld an der schlechten Zahlungsbilanz tragen können.

Statt dessen schlugen offensichtlich die zahllosen, weniger ins Auge springenden Einzelfälle, länger unbesetzte Höfe und Felder, partielle Wüstungsvorgänge, und alle anderen die Einnahme hemmenden Faktoren, bedingt durch ihre Vielfalt, stärker negativ zu Buch¹⁰⁸.

Auf die Grundherrschaft des Klosters Michelsberg bezogen, scheiden damit die Wüstungen als Ursache des Defizits, und damit der spätmittelalterlichen Krise weitgehend aus¹⁰⁹. Wohl aber bleiben sie Ausdruck und

¹⁰⁶ Vgl. Stb. 4302, fol. 247' f., 276 f.; Stb. 4303, fol. 29' ff. Hier handelt es sich natürlich um die walzenden, nicht an bestimmte Güter der Siedlung gebundenen Stücke der Flur.

¹⁰⁷ Stb. 4303, fol. 32.

¹⁰⁸ Bereits Abel wies darauf hin, daß die temporären Wüstungen noch zahlreicher als die permanenten gewesen sein dürften, und auch die Totalwüstungen weit hinter den partiellen zurücktreten, vgl. Abel, Wüstungen und Preisfall, S. 392. Ergänzend läßt sich feststellen, daß die Krisenentwicklung – an deren Ende erst das Verschwinden ganzer Ortschaften steht – bei den unbesetzten, noch nicht wüst gewordenen Höfen einsetzt.

¹⁰⁹ Auch aus dieser Sicht entfällt die alte Streitfrage, ob die Wüstungsperiode nun als negativer oder als positiver Einschnitt der dt. Landwirtschaftsgeschichte zu werten sei. Th. Mayer, Dt. Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters, S. 115, zitiert nach Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 90, und nach ihm Leingärtner, ebda. S. XIV, 42, sprachen von »Fortschritt« und »Ausleseverfahren«.

Folge der Krise, wobei die Möglichkeit besteht, über ihre Auslösefaktoren auch den Ursachen des wirtschaftlichen Niedergangs auf die Spur zu kommen.

Die Ursachen

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Quellen auch der Grundherrschaft Michelsberg über allgemeine Ursachen der Wüstungsperiode und der spätmittelalterlichen Krise überhaupt schweigen. Dementsprechend kann es im folgenden Abschnitt nur darum gehen, die in der Literatur vorgegebenen Ursachentheorien anhand der meist mittelbaren Zeugnisse michelsbergischer Provenienz zu überprüfen. Dazu ist es notwendig, kurz den Gang der Diskussion in Deutschland nachzuzeichnen¹¹⁰.

Die älteste, weil für die Zerstörung von Dörfern und Fluren naheliegendste, Erklärung bot die sog. »Kriegstheorie«. Nach ihr sollen die Siedlungen im Verlaufe kriegerischer Auseinandersetzungen zerstört und von ihren Bewohnern nicht wieder aufgebaut worden sein, weil die Bevölkerung entweder umgekommen oder in die benachbarten Siedlungen abgewandert sei. In der Regel wurde dafür der 30jährige Krieg verantwortlich gemacht¹¹¹. Aber auch an die Hussiten hat man gedacht, wofür sogar ein archivalischer Eintrag aus der Zent Haßfurt aus dem Jahre 1575 spricht¹¹². Beide Vermutungen müssen heute durch den Nachweis als widerlegt gelten, daß die überwältigende Mehrzahl aller in Frage kommenden Wüstungen älter als diese Kriegszeiten ist. Unbestritten bleibt allerdings der Anteil der Kriegstheorie unter den möglichen Auslösefaktoren für die Abwanderung der Bevölkerung¹¹³.

Hier deckt sich die Kriegstheorie mit der sog. »Dorfballungstheorie«. Während man ursprünglich den ganzen Wüstungsprozeß nur als Umsiedlungs-

Gegen Leingärtner bezog Scharlau, Ergebnisse, S. 61 f., 1957 polemisch Stellung, obwohl er selbst ein Jahr zuvor in der Besprechung von Abel, Wüstungen, bei den Flurwüstungen »zumindest einen Fortschritt in der bäuerlichen Wirtschaftsweise« erkannte, vgl. Scharlau, Neue Probleme, S. 275. Abel, Wüstungen, S. 4, hielt von vorneherein Th. Mayers These für »völlig abwegig«.

¹¹⁰ Vgl. dazu auch Graus, Spätmittelalter, S. 8 ff.

¹¹¹ So soll z. B. auch der Ort Biegen, Ortsnr. 23, südlich Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, im 30jährigen Krieg zugrunde gegangen sein, vgl. Bergmann-Wabra, Geschichten und Sagen des Eberner Raumes, 1965, S. 14.

¹¹² Danach sollen die Dörfer Miltz und Knetzburg in der Nähe Knetzgaus, Lkr. Haßberge, »in dem Hussischen Krieg verheeret und verderbt worden sein«, vgl. Knapp, Die Zenten des Hochstifts Würzburg, Bd. 1, 1907, S. 504, zitiert nach Jakob, Wüstungstendenzen, S. 255; gleichlautend bei Machann, Wüstungen, S. 66. Entsprechend hält auch Geldner, Wüstungen, S. 187, ein Mitwirken der Hussiten am Wüstungsprozeß für wahrscheinlich.

¹¹³ Vgl. Abel, Wüstungen, S. 87; Scharlau, Ergebnisse, S. 82 f.

vorgang auflösen wollte, als Zusammenrücken der Menschen im Gegensatz zur Zersiedelung der Ausbauzeit, verwies man später auf das gesteigerte Schutzbedürfnis, das zur Zusammenlegung von Dörfern geführt haben soll¹¹⁴. Ausgangspunkt dieser Erklärung war dabei die Beobachtung, daß es – wie auch am Wüstungsverzeichnis der Grundherrschaft Michelsberg feststellbar – in zahlreichen Fällen des spätmittelalterlichen Wüstungsprozesses zu Flurzusammenlegungen gekommen ist. Tatsächlich aber ist nirgendwo nachweisbar, daß sich dadurch die Anzahl der Hofstätten im aufnehmenden Dorf vergrößert hat¹¹⁵.

Bei abgelegenen, wenig zugänglichen Siedlungen abseits der Heerstraßen glaubte man, den Wüstungsursachen mit der sog. »Fehlsiedlungstheorie« nahe zu kommen. Sie besagt, daß Wüstungen entstanden sind, weil die geographischen Bedingungen für eine Dauersiedlung zu ungünstig gewesen wären, das Wasser zu knapp, der Boden zu arm, das Kleinklima zu rauh. Heute mißt man dieser Erklärung nur noch in den Fällen eine gewisse Bedeutung zu, wo im Eifer des mittelalterlichen Landesausbaus Siedlungen zu weit vorgetragen worden sind¹¹⁶. Für die Wüstungen des späten Mittelalters dagegen lassen sich die naturgeographischen Faktoren Wasser, Boden, Kleinklima nahezu ausschließen: Siedlungsaufgaben wegen Hochwassereinbrüchen werden in den Quellen – worauf bereits hingewiesen wurde – schon von der Bezeichnung her unterschieden, und das Versiegen von Quellhorizonten und das Absinken des Grundwasserspiegels lassen sich ebenso wie die Einwirkung der Bodenqualität alleine durch die Verteilung der Wüstungen widerlegen¹¹⁷. Das gilt in besonderem

¹¹⁴ Vgl. Scharlau, Ergebnisse, S. 82, und Abel, Wüstungen, S. 22 ff.

¹¹⁵ Vgl. dazu Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 42 f.

¹¹⁶ Vgl. Abel, Wüstungen, S. 87 ff.

¹¹⁷ Vgl. Abel, Wüstungen, S. 91 ff., der den geographischen Bedingungen »mitbestimmende Bedeutung« zubilligte; im Gegensatz dazu bewies Leingärtner bei der Untersuchung der Bodengüte im Bereich des Landgerichtes Amberg, »daß die Bodenqualität der Wüstungsfluren in keiner Weise der Qualität der übrigen Fluren nachsteht«, »daß in den Wüstungsfluren auch über das Normale hinausgehende Bonitätsklassen anzutreffen sind«, vgl. Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 61 f. Auch bei der Verteilung der michelsbergischen Wüstungen zeigt es sich, daß Dörfer in fruchtbarer Tallage untergegangen sind, während Siedlungen der Hochfläche erhalten blieben. Um ein konkretes Beispiel herauszugreifen: Schlammersdorf, Ortsnr. 309, bei Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, gelegen, soll nach Jakob, Wüstungsforschung, S. 102, auch an Wassermangel zugrunde gegangen sein. Dagegen spricht aber, daß aus dem Rechnungsbuch von 1480, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 19, sogar Weizenlieferungen aus der weiterbebauten Flur Schlammersdorfs hervorgehen. Dabei deutet alles daraufhin, daß auch nach der Auflassung der Ortschaft die Felder ununterbrochen weiter bestellt worden sind, vgl. die angeordnete Umsiedlung einzelner Bewohner nach Rattelsdorf 1356, HStA, BU 2902, und die Verleihung eines der Güter 1401, StAB, Stb. 4235, fol. 38.

Maße auch für die These, daß eine ausgeprägte Klimaverschlechterung im Spätmittelalter die Wüstungshäufung mit ausgelöst habe¹¹⁸.

Neben diesen Theorien, die das Wüstungsproblem in seiner Gesamtheit zu erfassen versuchen, geht es in der Diskussion auch um eine Reihe von Einzelfaktoren, die sich unter dem Stichwort »Bauernlegen« zusammenfassen lassen. Gemeint sind jene Tendenzen bewußter oder unbewußter Wüstlegung durch Klöster und Adel. Bekannt ist das Bauernlegen der Zisterzienser¹¹⁹, das offenbar auch bei anderen Ordenszweigen gehandhabt worden ist¹²⁰. Benediktinerklöster sind anscheinend davon unberührt geblieben, so daß dieses Problem für das vorliegende Wüstungsverzeichnis ohne Bedeutung ist.

Anders verhält es sich mit den Übergriffen des Adels, der teils bei der Ausübung der Vogteiherrschaft, teils beim Aufbau eigener Grundherrschaften Wüstungen verursacht haben soll¹²¹. Zwar kann man für den

¹¹⁸ Vgl. Flohn, Klimaschwankungen, S. 353 f., wonach das Zusammentreffen von Klimaverschlechterung, Hauptwüstungszeit und beginnenden Bauernunruhen geradezu das Klima als Teilursache an der spätmittelalterlichen Krise aufdränge. Nach seinem Klimadiagramm, S. 350, sei in den Jahren 1429 bis 1442 eine Serie kalter Winter ohne Parallele über Europa hereingebrochen; nach Faust, Klimapendelungen, S. 21, dauerte sie sogar bis 1465. Nach beider Übereinstimmung setzte ab 1540 eine markante Verschlechterung ein, die sogar als »kleine Eiszeit« zu betrachten sei. Bereits hier ist unverständlich, warum dann nicht die Jahre ab 1540 verstärkt zu Wüstungen geführt haben – ganz abgesehen davon, daß die Hauptwüstungszeit beträchtlich vor 1429 zu suchen ist. So gelangte auch nur Richter, Klimaschwankungen, S. 253, bei der Anwendung der Klimatheorie zum Ergebnis, daß die Auswirkungen der Klimaschwankungen als Teilursache »in Erwägung gezogen werden« können. Dagegen stellte Lob am Beispiel der Wüstungen in der bayerischen Rhön fest: »Im Gegenteil, die positiven Kulturlandschaftsperioden verlaufen den negativen Klimaveränderungen entgegen«, vgl. Lob, Wüstungen, S. 50. Auch Abel, Wüstungen, S. 72, lehnt die Klimatheorie als »wenig überzeugend« ab.

¹¹⁹ Vgl. Heidacher, Heilsbronn, S. 69, und Weiß, Ebrach, S. 34 und Anm. 196, mit Literaturhinweisen zu dieser Frage. Ein typisches Beispiel läßt sich der Vorgeschichte der ebrachischen Grangie Kaltenhausen, Lkr. Würzburg, entnehmen, wo es 1262 in einer Urkunde des Würzburger Bischofs Iring – auf die mich Dr. Mistele, StAB, aufmerksam machte – heißt: »...ville Kaltenhusen, quam ante plures annos fratres eiusdem monasterii destruxerant ad suum commodum«, vgl. HStA, BU 790. Zur Bewertung dieser Vorgänge vgl. Scharlau, Ergebnisse, S. 78, und Schott, Die Bedeutung der Kirche, S. 173 ff.

¹²⁰ Vgl. Schott, Die Bedeutung der Kirche, S. 168 f., wo Beispiele für das Bauernlegen des Augustiner-Chorherrenstifts Neumünster in Schleswig aufgeführt werden.

¹²¹ So führte Schott, Die Bedeutung der Kirche, S. 173, aus, daß in Schleswig-Holstein »mehrere Hundert Dörfer« dem Ausbau großer Rittergüter zum Opfer gefallen seien. Aus Altbaiern liegen zahlreiche Quellen vor, wonach Güter durch überhöhte Forderungen der Vögte wüst geworden wären, vgl. MB 6, S. 244, Nr. 78, Urkunde König Ludwigs 1323 für Kloster Tegernsee:



K L O S T E R M I C H E L S B E R G

VERBREITUNG DER LOKALISIERBAREN WÜSTUNGEN



K A R T E 3

0 km 5 km 10 km 15 km 20 km 25 km 30

vorliegenden Untersuchungszeitraum derartige Folgen sowohl vogteilicher Maßlosigkeit, als auch adliger Herrschaftsbildungen in Franken ausschließen¹²², doch zeigen Randnotizen in den Urbaren und einige andere Quellenbelege, daß man zumindest in der Klosterkanzlei auf dem Michelsberg auch an adlige Herren als Urheber einzelner Einkunftsausfälle dachte.

Im Gegensatz dazu bietet die »Agrarkrisentheorie« Abels¹²³ einen Erklärungsversuch, der sich auf alle Wüstungen des ausgehenden Mittelalters erstreckt. Nachdem diese Deutung inzwischen Eingang in das deutsche und ausländische Schrifttum gefunden hat¹²⁴, sei im folgenden auf die Diskussion etwas ausführlicher eingegangen:

»Wir haben vernomen, daz das Gotzhaws ze Tegernsee von der Vögt wegen verderben welle, und sein gut ode ligen, daz die Vogt unzeitlich Voderung von in nemen« ...; MB 7, S. 162 f., Nr. 85: Kaiser Ludwig an den Viztum Heinrich von Gumpenberg 1329: »Wir haben vernomen, daz elliu unser Chlöster in obern Baiern und ir Leut, und ir Gut verdorben sein von Unfrid des Landes, von den Vögten, die si habent, ... , und besonderlich von ubriger Vodrung, die die Vogt hintz in gehabt habn bitzher, davon alliu irev Gut öde ligent ...«; fast wörtliche Wiederholung in MB 22, S. 261, Nr. 61; vgl. dazu Kirchner, Probleme, S. 51.

¹²² Abel, Wüstungen, S. 60, schloß wohl mit Recht insgesamt grundherrliche Willkürakte als Wüstungsursache für das Spätmittelalter aus: »Eine ›Abmeierung‹ der Bauern, wie sie im 16. Jahrhundert in Nordwestdeutschland üblich wurde, ein ›Bauernlegen‹, wie es in Ostdeutschland in Brauch kam, lag im 14. und 15. Jahrhundert den Grund- und Landesherrn fern«. Mit diesem Ergebnis decken sich die Feststellungen Blaschkes, Das Bauernlegen in Sachsen, der bei der Untersuchung der grund- und landesherrlichen Wüstlegungen folgende zwei Perioden unterscheiden konnte: die Legung ganzer Dorffluren im 16. Jahrhundert, und die Legung einzelner Güter in weiterbestehenden Dörfern von der Mitte des 16. bis zum 18. Jahrhundert, vgl. Blaschke, Bauernlegen, S. 110.

¹²³ Abel selbst verweist als Urheber der Theorie auf den Wiener Geographen Alfred Grund, Veränderungen der Topographie im Wiener Wald und Wiener Becken, 1901, vgl. Abel, Wüstungen, S. 2, 93. Doch gebührt ihm das Verdienst, Grunds Thesen modifiziert und in zahlreichen Monographien in das Bewußtsein der Fachwelt eingeführt zu haben. So erschien 1935 das Werk »Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert«, zweite, erweiterte Auflage 1966. 1943 folgten »Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters«, zweite, erweiterte Auflage 1955. Hinzu kam 1962 die »Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert«, zweite, erweiterte Auflage 1967. Aus der Vielzahl seiner Aufsätze seien nur die beiden herausgegriffen, die sich mit dem Wüstungsproblem befassen: »Wüstungen und Preisfall im spätmittelalterlichen Europa«, in: Jb. f. Nationalök. u. Stat., 165, 1953, S. 380–427; »Wüstungen in historischer Sicht«, in: W. Abel (Hrsg.), Wüstungen in Deutschland, Sonderheft 2 der Zs. f. Agrargesch. u. Agrarsoz., 1967, S. 1–15.

¹²⁴ Zur Einbeziehung der Agrarkrisentheorie in das internationale Schrifttum vgl. Graus, Spätmittelalter, S. 12 ff.; unter den zahlreichen deutschen Gelehr-

Ausgangspunkt der Abelschen Theorie ist die Erkenntnis, daß die Wüstungshäufigkeit im späten Mittelalter durch eine internationale Agrarkrise im 14./15. Jahrhundert ausgelöst worden sei, wobei sich feststellen ließe, daß das Ausmaß des Wüstungsanfalls im Spätmittelalter unvergleichlich hoch über den Werten anderer Perioden stehe.

Kennzeichen dieser Agrarkrise sei eine ausgeprägte »Lohn-/Preisschere«, wobei die landwirtschaftlichen Produkte, allen voran die Preise für Getreide, durch Überangebot im Wert gesunken, die Preise für städtisch/gewerbliche Produktionen, einschließlich der Lohnkosten, aber das ganze Spätmittelalter hindurch gestiegen seien, so daß sich jene Kluft entwickelte, die sich erst im 16. Jahrhundert wieder geschlossen hätte.

Als Ursachen dieser Scherenbildung seien vor allem der katastrophale Pesteinbruch der Jahre nach 1348 mit Menschenverlusten in Stadt und Land in bisher ungekanntem Ausmaß, sowie die wellenförmig nachschwingenden Seuchenzüge zu nennen. In der Stadt habe dadurch der Mangel an Arbeitskräften die Preise für gewerbliche Erzeugnisse und die Löhne immer höher getrieben, während auf dem – gleichfalls vom »Schwarzen Tod« erfaßten – Land die landwirtschaftliche Produktion in der bisherigen, oder doch nur wenig verminderten Höhe weitergeführt wurde, so daß die insgesamt gesunkene Nachfrage zu immer deutlicherem Preisrückgang geführt habe. Auf diese Weise hätte die Pest unmittelbar durch das Aussterben ganzer Dörfer und mittelbar dadurch die Wüstungsbildung verursacht, indem weitere, um ihre Lebensgrundlage ringenden Teile der Landbevölkerung, von den lockenden Verdienstmöglichkeiten der entvölkerten Städte angezogen, ihre Höfe verlassen hätten.

Diese Theorie wirkt, bedingt durch den völlig anders gearteten Ansatz der Verknüpfung der Wüstungsfrage mit Seuchen und Lohn-/Preisgefüge, in sich verblüffend geschlossen. Auch der – durch die starke Abstraktion der Abelschen Thesen mit hervorgerufene – Widerspruch zwischen der durch den Peststod ausgelösten gesunkenen Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten und der nahezu unverminderten Anbauhöhe auf dem Land läßt sich über den Wüstungskatalog der Grundherrschaft Michelsberg aufklären: die Wüstungsfluren wurden ja, wie gezeigt wurde, von Bauern der Nachbardörfer weiterbebaut, offenbar in der Annahme, damit ihre wirtschaftliche Lage anheben zu können. In Wirklichkeit aber drück-

ten, die auf Abels Thesen aufbauten, seien hier nur genannt: Fr. Lütge, Das 14./15. Jahrhundert in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: Jb. f. Nationalök. u. Stat., 162, 1950, S. 161–213; G. Franz, Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, 1970; I. Bog, Geistliche Herrschaft und Bauer in Bayern und die spätmittelalterliche Agrarkrise, in: VSWG 45, 1958, S. 62–75; P. Blickle, Die Revolution von 1525, 1975.

ten sie durch die Überproduktion das für sie selbst so wichtige Preisniveau¹²⁵.

In einigen Detailfragen ist die Agrarkrisentheorie allerdings auf Widerspruch gestoßen, auf den einzugehen lohnt, weil Einsprüche erhoben wurden, die sich auch aus dem Wüstungsbefund der Grundherrschaft Michelsberg ergeben.

Einer der grundsätzlichen Einwände richtet sich gegen den engen Zusammenhang der Wüstungen mit der Krise des Spätmittelalters, wie ihn die Agrarkrisentheorie voraussetzt. Zwar häufen sich auch nach dem vorliegenden Wüstungsverzeichnis in den Jahrzehnten nach 1300 unverhältnismäßig mehr Wüstungen als im Hochmittelalter – ein Ergebnis, das sich auch mit den Beobachtungen in der Rhön, im Steigerwald und im Bereich des Landgerichtes Amberg deckt¹²⁶ – doch liegt aus der neuesten Zeit eine Wüstungschronologie aus den Landschaften zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand vor, wonach der höchste Anteil an Dorfwüstungen in die Jahrzehnte zwischen 1250 und 1300 fällt¹²⁷. Obwohl rein numerisch der Wüstungsanfall der Zeit 1300–1600 auch in diesem Untersuchungsraum die Wüstungshäufigkeit im hohen Mittelalter überragt, so erschüttert dieser Befund dennoch Abels Grundvoraussetzung aufs schwerste, wonach das ausgehende Mittelalter »das Kernproblem der Wüstungsforschung« umschließe¹²⁸.

Wird also nach einer allgemeinen, für alle Wüstungszeiträume gültigen Ursachentheorie gesucht, so kann auch der Agrarkrise keine auslösende, sondern nur mitwirkende Bedeutung zugestanden werden. Das gilt um so mehr, als gerade nach Abel das Lohn-/Preisgefüge der mittelalterlichen Welt bis in das 14. Jahrhundert hinein noch in Ordnung war¹²⁹.

Die Kritik entzündete sich aber auch an der »Lohn-/Preisschere« selbst. Sie richtete sich insbesondere gegen Abels Zehn- und Fünfundzwanzig-Jahresdurchschnitte bei den graphischen Darstellungen der Preis- und Lohnbewegungen, weil sie das fieberhafte Auf und Ab der tatsächlichen

¹²⁵ In diesem Sinne geht auch Kelter, Wirtschaftsleben, S. 169, davon aus, daß die Bauern selbst durch ihr Festhalten an der Scholle die Überproduktion, und damit das Ausmaß der Krise mitverschuldeten.

¹²⁶ Vgl. Lob, Wüstungen, S. 102; Machann, Wüstungen, S. 32 ff.; Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 37.

¹²⁷ Vgl. Janssen, Studien, Bd. 1, S. 201.

¹²⁸ Vgl. Abel, Wüstungen, S. 10 und Janssen, Studien, Bd. 1, S. 189 f., wo auch die Bedenken Scharlaus zitiert werden, ob nicht überhaupt das »sogenannte Wüstungsphänomen des späten und ausgehenden Mittelalters« möglicherweise »zu einem guten Teil in dem quantitativ und qualitativ viel reichhaltigeren Urkundenmaterial jener Zeit« beruhe. Vgl. auch Graus, Spätmittelalter, S. 26.

¹²⁹ Vgl. Abel, Agrarkrisen, S. 27 ff.

Werte verdecken würden¹³⁰, oder weil sie quellenbedingte Lücken überspielen und dadurch die exakte Bestimmung der Wirtschaftslage in Frage gestellt werde¹³¹. Auch von der Überschätzung lokal begrenzter Preisangaben in ihrer Allgemeinbedeutung ist gewarnt worden¹³². Schließlich wurde selbst die These vom Arbeitskräftemangel nach den Pesteinbrüchen angezweifelt¹³³.

Leider reichen die Quellen der Michelsberger Grundherrschaft nicht aus, um zu dieser Kernfrage der Agrarkrisentheorie Stellung nehmen zu können: die Rechnungsbücher setzen erst ab dem Jahr 1480 ein, und selbst gelegentlich überlieferte Preisangaben für Getreide reichen nicht über die Mitte des 15. Jahrhunderts zurück. Immerhin aber zeigen sie, daß sich die Preise sprunghaft mit jeder Ernte verändert haben müssen, daß die Preistendenzen für Roggen, Hafer und Weizen sich z. T. gegenläufig verhielten und daß sich – wie schon beim Vergleich der Zehnteinnahmen zwischen dem Forchheimer und dem Bamberger Land – nicht einmal in diesen Nachbarlandschaften parallele Entwicklungen nachweisen lassen. Bruchstücke von Getreidepreiskurven im 15. Jahrhundert sind natürlich kein Gegenbeweis wider die These vom abwärts gleitenden Preisniveau, sie unterstreichen aber vielleicht doch die Skepsis, die man ihr schon entgegenbrachte. Nach Abel besagen allerdings steigende oder konstant bleibende Preisreihen nichts, wenn sie sich auf den Nominalwert berufen: nur der Rückbezug auf den sich im ausgehenden 14. und im 15. Jahrhundert verschlechternden Edelmetallgehalt decke die Abwärtsbewegungen auf¹³⁴. Alfred Köberlin hat kurz vor 1900 Bamberger Roggenpreise im 15. Jahrhundert tabellarisch zusammengestellt und den Preis des Sumer – in Bamberger Maß – über den Feingehalt des Silbers ausgedrückt¹³⁵. In Abb. 5 wurde diese Tabelle in eine Preiskurve übertragen. Die Kurve zeigt die bekannten Schwächen – es fehlen ganze Preisjahrgänge –, und je nach dem Blickwinkel verschiebt sich die Preisbewegung vom sanften Aufwärts zum deutlichen Abwärts. Hinzu kommen Preisschwankungen innerhalb einzelner Jahre. Ablesbar ist eigentlich nur die Erholung der Preise ab 1496. Spätestens ab diesem Zeitraum scheint die Kurve der Preis-/Lohntheorie

¹³⁰ Vgl. Kelter, Wirtschaftsleben, S. 163 ff.

¹³¹ Vgl. Graus, Spätmittelalter, S. 53, ganz allgemein zu den zahlreichen Preis- und Lohnreihen, die in diesem Zusammenhang angeführt werden.

¹³² Vgl. Weber und Mayer-Maly, Studie, S. 362, wo auf regionale Unterschiede bei den Getreidepreisen aufmerksam gemacht wird.

¹³³ Vgl. Kelter, Wirtschaftsleben, S. 174 ff.; vgl. dazu auch Weber und Mayer-Maly, Studie, bes. S. 362, und die Entgegnung Abels, in: Wüstungen und Preisfall, S. 395 ff.

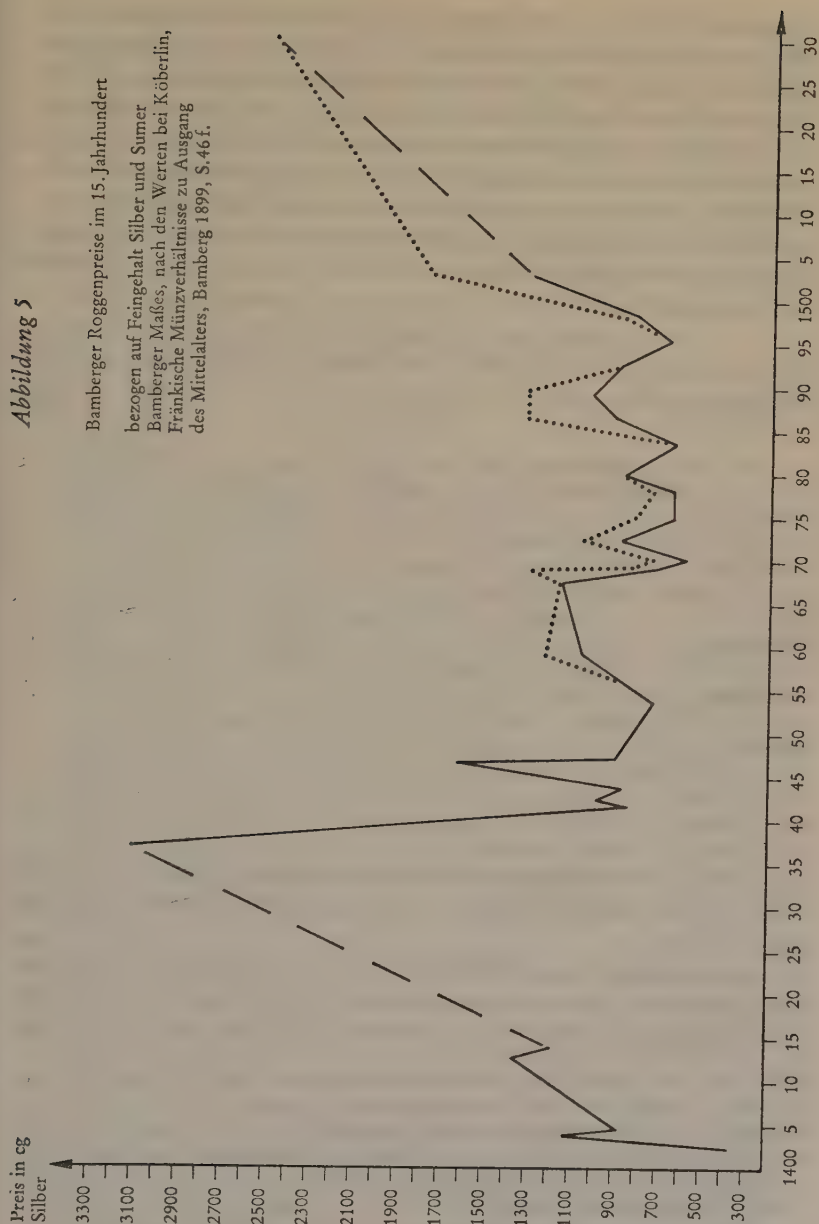
¹³⁴ Vgl. Abel, Agrarkrise, S. 56 f.; entsprechend Postan, Die wirtschaftlichen Grundlagen der mittelalterlichen Gesellschaft, S. 184.

¹³⁵ A. Köberlin, Fränkische Münzverhältnisse, S. 46 f.

Abbildung 5

Bamberger Roggenpreise im 15. Jahrhundert

bezogen auf Feingehalt Silber und Sumer
Bamberger Maßes, nach den Werten bei Köberlin,
Fränkische Münzverhältnisse zu Ausgang
des Mittelalters, Bamberg 1899, S. 46 f.



zu entsprechen, die ja davon ausgeht, daß sich im 16. Jahrhundert durch Abbau der Getreideüberproduktion und Zunahme der Bevölkerung die klaffende Schere zwischen Löhnen und Preisen wieder geschlossen hätte. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß für den Zeitraum zwischen 1503 und 1530 keine Preisangaben vorliegen. Gleichzeitig ist auch – gemessen an den Getreideeinnahmen der michelsbergischen Kastenämter – der anzunehmende Abbau der Getreideüberproduktion nicht nachweisbar¹³⁶. Ebenso wenig deutet die Anzahl der Personen bei den michelsbergischen Erbhuldigungen ab 1503 auf eine allgemeine Zunahme der Bevölkerung:

	1503	1505	1531	1539	1564	1575	1585	1599
Ebing, Ortsnr. 83	55	57	31	66	69	84	100	94 ¹³⁷
	1503	1505	1531	1550	1564	1570	1585	1593
Gremsdorf, Nr. 133	20	24	17	23	12	10	20	19
Höchstadt, Nr. 156	7	4		2	2	2	3	2
Buch, Nr. 37	7	4	3	3	4	1	2	2
Krausenb., Nr. 187	12	9	10	9	10	9	12	13
Medbach, Nr. 217	32	10		12	10	5	6	10
Saltend., Nr. 302	6	3		5	6	5	5	8
Etzelsk., Nr. 100	24	11	10	5	8	12	11	11 ¹³⁸

Entsprechenderweise stiegen auch die Löhne für Steinmetzen, Zimmerleute und Pflasterer noch im 16. Jahrhundert in Bamberg langsam, aber stetig an¹³⁹.

Umstritten ist auch der Einfluß der Pest von 1348 und der nachfolgenden Seuchenzüge auf die Agrarkrise und die Wüstungsbewegungen. Man hat z. B. eingewandt, daß mit derselben Berechtigung sich auch die Pestzüge

¹³⁶ Vgl. weiter unten Kap. 9 die Tabellen nach Anm. 92 mit den Roggeneinnahmen in den Kastenämtern Ochsenfurt und Rattelsdorf.

¹³⁷ StAB, B 110, Nr. 500 (unfol.). Die Angabe des Jahres 1531 erklärt sich dadurch, daß in diesem Jahr nicht, wie sonst üblich, die Grundholden unter bischöflicher Vogteiherrschaft mitgezählt wurden.

¹³⁸ StAB, B 110, Nr. 501 (unfol.).

¹³⁹ Nach der Agrarkrisentheorie Abels, vgl. die Graphik bei Abel, Wüstungen, S. 96, wurde die Lohn-/Preisschere auch durch das Absinken des Lohnniveaus wieder geschlossen. Vgl. im Gegensatz dazu für die Bamberger Verhältnisse die Tabellen bei Roß, Sozialgeschichte Bambers, S. 37 f., 42 f., 45 f.

des 16. und 17. Jahrhunderts agrar- und siedlungsgeschichtlich ausgewirkt haben müßten, während es doch ab 1500 nachweislich zum Rückgang der Wüstungen gekommen ist¹⁴⁰. Auch auf die hohe Regenerationsfähigkeit der Bevölkerung nach Pesteinbrüchen wurde hingewiesen¹⁴¹. Besonders schwerwiegend erscheint der Einwand, der sich auch aus der Betrachtung der michelsbergischen Wüstungschronologie ergibt, daß zahlreiche Wüstungen noch unmittelbar vor dem ersten Auftreten des Schwarzen Todes 1348 entstanden sein müssen¹⁴². Zwar verwies Abel bei der Erklärung dieses Phänomens auf mögliche Auswirkungen der Hungersnot in den Jahren 1315/17¹⁴³, doch bestätigt dieser Hinweis nur, daß die Pest als Auslösefaktor der Krise und damit der Wüstungen ausscheidet.

Das schließt natürlich nicht aus, daß durch die Pest und ihre periodisch wiederkehrenden Wellen die Symptome der spätmittelalterlichen Krise

¹⁴⁰ Vgl. Keyser, *Forschungen*, S. 252; selbst Abel, *Agrarkrisen*, S. 48, räumt ein, »daß die Geschichte der abendländischen Bevölkerung Rätsel aufgibt, die noch nicht gelöst sind, vielleicht sich auch gar nicht lösen lassen«.

¹⁴¹ Vgl. Keyser, *Forschungen*, S. 248; Pitz, *Wirtschaftskrise*, S. 353, im Gegensatz zu Lütge, 14./15. Jh., S. 293 f., der vom Rückgang der Geburten im Gefolge der Pest von 1348 ausgeht. Abel, *Agrarkrisen*, S. 53 f., beruft sich auf die Folgen der mehrfachen Pesteinbrüche des 14./15. Jahrhunderts.

¹⁴² Vgl. Postan, *Wirtschaftliche Grundlagen*, S. 189; Keyser, *Forschungen*, S. 249; Pitz, *Wirtschaftskrise*, S. 359; Helleiner, *Europas Bevölkerung*, S. 267 f.; Graus, *Spätmittelalter*, S. 24, wo vor allem auf englische Forschungen Bezug genommen wird, die das Absinken der Preise für landwirtschaftliche Produkte vor 1348 herausstellten. In ähnlicher Weise deuten auch die landesherrlichen Maßnahmen zur Steuerung des Leutemangels vor 1348, vgl. Kirchner, *Probleme*, S. 55, und das Vorkommen eines dem Wüstungsfall entgegenwirkenden »Öd-rechtes« in Altbaiern ab 1320, vgl. Rubner, *Landwirtschaft*, S. 440 f., auf die Zeitspanne zwischen 1300 und 1348 hin. Ebenso weist bereits das bischöfliche Urbar B, Bamberg 1348, von 324 Siedlungen 50 Wüstungen auf, von denen bei Anlage des Urbars A, 1323/28, schon 16 verödet gewesen waren, vgl. Jakob, *Wüstungstendenzen*, S. 252.

¹⁴³ Abel, *Agrarkrisen*, S. 45 f.; vgl. auch Lütge, 14./15. Jh., S. 288, der von der Hungersnot 1309–18 ausgeht, die »ganz Westeuropa befallen« hätte, der dennoch an der Pest 1348 als der Zäsur festhält, weil nur sie, nicht die früheren Notzeiten, die Verschiebung der Verhältnisse zwischen den Produktionsfaktoren Menschen = Arbeit, Natur = Boden und Kapital bewirkt hätte, die letztlich das Wesen der Agrarkrise darstelle. Zu den herangezogenen Notjahren vgl. Curschmann, *Hungersnöte im Mittelalter*, S. 206 ff.: inwieweit allerdings diese Jahre als Erklärung für die Wüstungen der Grundherrschaft Michelsberg herangezogen werden dürfen, ist fraglich. Curschmanns Sammlung enthält im Zeitraum 1309–16 nur für die Jahre 1311, vgl. S. 207, *Annales Halesbrunnenses maiores*, und 1316, vgl. S. 211 ff., *Anonymi chronica Wirceburg*, Angaben über Hungersnot und Teuerung, bzw. Hungersnot und Viehsterben. Hinzukommt, daß sich Mißernten und Hungersnöte sicherlich für den Bauern selbst am wenigsten ausgewirkt haben, vgl. dazu Leingärtner, *Wüstungsbewegungen*, S. 59 f.

verstärkt worden sind und damit auch die Wüstungshäufigkeit gesteigert wurde. Daß die Pest Wüstungen verursacht hat, muß seit der Untersuchung der Stiftslibellen des salzburgischen Klosters St. Peter durch Herbert Klein als erwiesen gelten. Er stellte fest, daß im Amt Pongau – in geringerem Umfang gilt dies auch für die Ämter Pinzgau und Ennstal – zwischen 1348 und 1352 66–80 % der Güter ihre alten Besitzer verloren haben¹⁴⁴. Dabei blieben 10 der 17 Verödungen des Jahres 1352 für immer wüst¹⁴⁵.

Fraglich bleibt nur, ob es sich um unmittelbares oder um indirektes Einwirken der Seuche handelte. Klein, der »nach dem Jahre 1349 eine gewisse Bevölkerungsverschiebung« für möglich hielt, entschied sich letztlich für die These,

»daß die Pest im Gebirge unter der bauerlichen Bevölkerung eine bedeutend größere Zahl von Opfern gefordert haben muß als im Vorlande«¹⁴⁶.

Auch die Agrarkrisentheorie Abels geht, wie berichtet, sowohl vom Aussterben ganzer Dörfer unmittelbar durch die Pest, als auch von der Verödung der Siedlungen durch die Abwanderung Überlebender aus.

Nach dem neuesten Stand der Seuchengeschichte ist nun allerdings doch der Menschenfloh als Überträger der Pest anzusehen¹⁴⁷. Das bedeutet, daß die Menschenansammlungen die Grundvoraussetzung für das Wüten der Pest bildeten. Infolgedessen erscheinen die Seuchenverluste auf dem Lande, erst recht in abgelegenen oder höhergelegenen Gegenden als fraglich¹⁴⁸. So hat denn auch die Untersuchung der Wüstungsbewegung in der Münchener Ebene, im tegernseeischen Amt Gevild¹⁴⁹, gezeigt, daß zu den schon vor dem Sterben von 1348 vorhandenen höchstens 2 wüsten und 4 zu Ödrecht ausgegebenen Gütern am ersten nach dem Pesteinbruch erfolgten Stiftstag 1350 keine weiteren Güter als wüst vermerkt wurden. Erst 1355 – also noch ein Jahr vor dem nächsten in München ablesbaren Seuchenschub – stiegen die Wüstnennungen auf 4, die Ödrechtsverleihungen auf 9 an, begleitet von einem allgemeinen Rückgang der grundherr-

¹⁴⁴ Vgl. Klein, Das Große Sterben, S. 60, 88.

¹⁴⁵ Klein, Das Große Sterben, S. 62.

¹⁴⁶ Klein, Das Große Sterben, S. 61, 90.

¹⁴⁷ Vgl. dazu Keyser, Forschungen, S. 244; Zaddach, Die Folgen des Schwarzen Todes, S. 6 ff.

¹⁴⁸ Das gilt besonders für Kleins These, der ja zugegeben hatte, »daß die meisten leerstehenden Anwesen zugleich die zuhöchst in den Bergen gelegene sind«, und »daß es kaum plausibel ist, daß sich die tückische Seuche ihre Opfer vorzüglich auf den schwer zugänglichen Höhen gesucht hatte«, vgl. Klein, Das Große Sterben, S. 62.

¹⁴⁹ Vgl. Rubner, Die Landwirtschaft der Münchner Ebene und ihre Notlage im 14. Jahrhundert, S. 433 f., insbes. S. 440 ff.

lichen Einkommen von 58 Pfund auf 32. Die Ursachen dafür liegen – am Ansteigen der Einwohnerzahlen Münchens deutlich erkennbar – an der Landflucht. Im Gefolge einer zweiten und dritten Pestwelle schnellte die Anzahl der Wüstungen hoch – aber auch hier gibt es keinen Beweis dafür, daß die Güter ausgestorben seien. Im Gegenteil: gerade der Umstand, daß im Amt Gevild die Krise 1420 vorüber und alle Höfe wieder besetzt waren, was auf das günstige Ödrecht und auf die entsprechenden landesherrlichen Maßnahmen gegen die bäuerliche Abwanderung zurückzuführen ist, deutet nicht auf einen grundsätzlichen Leutemangel durch Seuchenverluste, sondern vor allem auf die Folgen des Anreizes erhoffter besserer Lebensbedingungen in der Stadt¹⁵⁰.

Dieses Ergebnis ist mit Sicherheit auch auf Franken übertragbar. Nur in diesem Sinne ist das Fehlen jeglicher Pesterwähnung in den Quellen michelsbergischer Provenienz zu erklären. Dabei wären Nachrichten über Pestverluste auf dem Lande zumindest in den Zinsbüchern des 15. Jahrhunderts um so eher zu erwarten gewesen, als die Zinseinnehmer in den Urbaren oft genug ja auch Abgabenverweigerungen festhielten. Aber auch von den anderen bisher erforschten fränkischen Grundherrschaften fehlt jeder Beleg, daß sich die Seuchen in nennenswertem Umfang ihre Opfer auch unter den Grundholden geholt hätten¹⁵¹. Auf eine Ausnahme scheint allerdings jene Urkunde aus dem Bereich der Grundherrschaft Langheim hinzuweisen, in der von der Verleihung eines Hofes in Thelitz, Lkr. Lichtenfels, 1364/Juli 23, zu Halbbau »von des sterben wegen« berichtet wird¹⁵². So verblüffend auch der Zusammenhang zwischen der Pest und der für den Bauern günstigen, weil Mißernten vorbeugenden, Wirt-

¹⁵⁰ Zur Landflucht speziell im Altbaierischen vgl. Kirchner, Probleme, S. 47 ff. Man muß sich zugleich vor Augen halten, daß auch nach 1420 Baiern mindestens in den Jahren 1425 ff., 1449 ff., 1480 ff., 1495 ff. von Pestwellen erfaßt worden ist, vgl. Keyser, Die Ausbreitung der Pest in den dt. Städten, S. 209; Sticker, Geschichte der Pest, I/1, S. 82 ff.

¹⁵¹ Vgl. Störmer, Probleme, S. 152, der sich für den Raum Prozelten-Schweinfurt-Wertheim gegen die These eines Bevölkerungszusammenbruches durch die Seuchen aussprach; in ähnlicher Weise lehnte auch Leingärtner, Wüstungsbewegungen, S. 59 f., das unmittelbare Einwirken der Pest auf das Land ab. Vgl. auch Machann, Wüstungen, S. 57, der an der Abelschen Agrarkrisentheorie festhielt, aber keine Pestbelege finden konnte. Es fügt sich in diesem Zusammenhang, daß auch die Lageberichte der Ballei Franken des Johanniterordens 1361/62 nur ordensinterne Schwierigkeiten, nicht aber wirtschaftliche Folgen der Pest nennen, vgl. Engel, Die Krise der Ballei Franken, S. 283 ff.

¹⁵² HStA, BU 3256. Die andere bei Geldner, Urbar, S. 57*, Anm. 3, mitgeteilte Quelle von 1366/Okt. 3 entbehrt zu dieser Frage der Beweiskraft, vgl. HStA, BU 3347: es handelt sich um eine Urkunde des Papstes Urban V. aus Avignon an den Bamberger Bischof, in der ganz allgemein von der mortalitas pestis gesprochen wird, die sich über den ganzen Erdkreis ausgebreitet hätte.

schaftsform des Halbbaus erscheint, so sinnlos wirkt die klösterliche Maßnahme, wenn man einen konkreten Pesteinbruch in Thelitz voraussetzt. Wohl aber erscheint sie dann sinnvoll, wenn man die zugestandene Vergünstigung als Mittel gegen die Abwanderung der Grundholden auffaßt. So besteht denn auch die Gegenleistung der neuen Pächter u. a. darin, daß sie sich nicht »an unser wort anderswa verherrten«, also bei keiner anderen Grundherrschaft Bleibe suchten.

Wie immer man diese Quellen auswerten will, kennzeichnend ist auch das – gemessen am ersten Auftreten des Schwarzen Todes 1348/49 – späte Datum. Es bestätigt, was seit Hoenigers Forschungen 1882 als sicher gilt, daß Ostfranken von der ersten, allgemein als dem verheerendsten Seuchenzug bezeichneten, Pestwelle verschont geblieben ist¹⁵³. Damit rücken einige weitere aufgelassene Siedlungen der michelsbergischen Wüstungschronologie in den Blickpunkt, die auch über die indirekten Pestfolgen nicht erklärbar sind¹⁵⁴.

Über die Höhe der Pestverluste in den fränkischen Städten und Märkten liegen noch keine Untersuchungen vor. Ganz allgemein wird jedoch angenommen, daß sie selten weniger als 30 %, in der Regel zwischen 30 und 50 %, gelegentlich über 50 % betrugen¹⁵⁵. Natürlich ist auch hier wieder mit landschaftlichen Unterschieden zu rechnen. So kann man vielleicht bei den als Zielorte für die Landflucht in Frage kommenden Städten und Märkten – entsprechend dem verhältnismäßig späten Eintreffen der Pest – eher von geringeren Verlusten ausgehen. Darauf deutet möglicherweise der Umstand, daß die Schenkungen für Kloster Michelsberg in den Jahren nach 1356/57 keineswegs mehr die Höhe der Vergabungen vor dem

¹⁵³ Vgl. Hoeniger, *Der Schwarze Tod in Deutschland*, S. 31; Zaddach, *Folgen*, S. 11. Dagegen ist Müller, *Mittelalterliche Wüstungen*, S. 58, der Ansicht, daß die Pest bereits 1350 im Burggrafentum Nürnberg und in Bayreuth aufgetaucht sei. Quellen wurden nicht genannt, doch haben neueste Untersuchungen zum Ergebnis, daß die Pest allenfalls 1351 Nürnberg erreicht habe, vgl. Stadtarchiv Nürnberg, *Die Pergamentenen Neubürgerlisten*, S. 93*. Tatsächlich aber scheinen Würzburg und Bamberg erstmals 1356/57 betroffen worden zu sein, vgl. Hoeniger, *Der Schwarze Tod*, S. 31; Sticker, *Geschichte der Pest*, I, S. 73 ff.; Hofmann, *Bauer und Herrschaft*, S. 12.

¹⁵⁴ Vgl. dazu Beilage 4. Aus diesem Grund läßt sich die Säule »1300–1350« mit den Zuordnungen bis 1360 ungeteilt unter die zahlreichen, von der Pest nicht beeinflussten Wüstungen einreihen. Rein numerisch stehen somit 28 mutmaßliche und gesicherte Wüstungen vor dem Eintreffen der Pest 35 solchen gegenüber, die wohl allenfalls unter indirektem Einfluß der Seuchen zustande gekommen sind.

¹⁵⁵ Vgl. Zaddach, *Folgen*, S. 20. Daß Zaddach, S. 21 f., auch die Verluste auf dem Lande mit 30–50 % angibt, kann nicht als Widerlegung der oben entwickelten Thesen gelten: es bliebe am Einzelfall nachzuprüfen, ob nicht – wie es zumeist den Anschein hat – aufgelassene Herdstellen ausgestorbenen gleichgesetzt worden sind.

Schwarzen Tod erreichen, wie es anzunehmen gewesen wäre, wenn die Seuchen als jeden bedrohende Todesgefahren über Stadt und Land geschweht hätten¹⁵⁶.

In Analogie zu den Pestverlusten Frankens im 14./15. Jahrhundert ist auch die von den Seuchen ausgelöste Abwanderungsquote der ländlichen Bevölkerung in die Städte und Märkte nicht meßbar und damit insgesamt nicht der Anteil der Pest am Wüstungsausmaß. Entscheidend ist aber der Faktor der Landflucht als solcher, mit dem zugleich eine Wüstungsursache angenommen werden kann, die gleichermaßen für die hoch- und die spätmittelalterliche Wüstungsphase zutrifft. Man darf ja nicht übersehen, daß sich ab dem Hochmittelalter die Zahl der städtischen Siedlungen sprunghaft vermehrte, daß ihr Gedeihen gerade vom Zuzug der Landbevölkerung abhing¹⁵⁷, und daß beispielsweise eine Stadt wie Nürnberg eben wegen des Zustroms neuer Bürger in der Hauptkrisenzeit ihre Mauern erweitern mußte¹⁵⁸. In diesem Sinne lassen sich vielleicht auch jene überraschend vielen Wüstungen im nördlichen Bamberger Talkessel und überhaupt im Obermaintal als Abzug in die Städte Bamberg und Lichtenfels erklären¹⁵⁹.

Gleichzeitig bietet die These von der Landflucht – unabhängig von möglichen Pesteinflüssen – auch eine Erklärungsmöglichkeit für die außerordentlich hohen Defizite des Klosters im 15. Jahrhundert. Wie weiter oben bei der Untersuchung über die Gesamtabrechnung des Jahres 1480 festgestellt wurde, beruhen die Fehlbeträge nur zum geringsten Teil auf leer stehenden, wüsten Höfen, sondern in viel größerem Umfang auf den zahllosen, durch fehlende Einhebungsvermerke gekennzeichneten Ablieferungsunregelmäßigkeiten¹⁶⁰. Höfe, die zu wenig ablieferten oder un-

¹⁵⁶ Vgl. Zaddach, Folgen, S. 111 ff., und die Statistik am Ende des Kap. I) 1.) über »Entwicklung und Ausdehnung des Wirtschaftsraumes«.

¹⁵⁷ So betonte auch Pitz, Wirtschaftskrise, S. 359 f., den Zuzug der Landbevölkerung in die Städte und Märkte unabhängig von den Auswirkungen der Pest; ähnlich auch Bog, Geistliche Herrschaft, S. 66, und Jakob, Wüstungstendenzen, S. 258.

¹⁵⁸ Vgl. dazu z. B. Stadtarchiv Nürnberg, Die Pergamentenen Neubürgerlisten 1302–1448, die zwar nur den Zustrom an Bürgern der Ober- und Mittelschicht erkennen lassen, aus denen aber dennoch hervorgeht, daß der Zustrom in den Jahren 1302–1331 sogar beträchtlich über der Einwanderung während der Pestzeit lag, vgl. S. 93*. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Anziehungskraft der Stadt Nürnberg: 44 % der erfaßten Neubürger kamen aus einer Entfernung bis 40 km, 38 % bis 100 km und immerhin 18 % aus Orten über 100 km Entfernung, vgl. S. 114.

¹⁵⁹ Vgl. oben Anm. 100. Bereits Frölich, Rechtsgeschichte und Wüstungskunde, S. 318, war der Ansicht, daß das Schwergewicht der Wüstungserscheinung in der Umgebung der Städte liegt. Zum Städtewesen des Hochstifts im 14. Jahrhundert vgl. Guttenberg, Bistum, S. 67, und Bachmann, BHVB 98, S. 69.

¹⁶⁰ Vgl. oben Anm. 108.

regelmäßig, können nicht von der Pest betroffen worden sein. Eher ist anzunehmen, daß die Pächter aufbegehrten, weil sie die Ablieferungsbedingungen nicht mehr erfüllen wollten¹⁶¹.

Daß es sich tatsächlich auch im Falle der Grundherrschaft Michelsberg um die Zahlungsunwilligkeit der Grundholden vor der Abwanderung von den Gütern handelte, wodurch dann letztlich die Wüstungen verursacht wurden, geht aus den Vorsorgeformeln hervor, die das Kloster ab 1357 bei der Leihe auf Zeit in die Hofverleihungsurkunden einschob und die gleichzeitig Einblick in die tieferen Ursachen gewähren¹⁶².

So enthält erstmals der Leihebrief des Klosterhofs Rattelsdorf an Hans Lutz, den Schultheiß vom Dorf, seine Ehefrau Kathrin und ihre Erben, die Bestimmung:

»Wer auch, daz der vorgeant Hanse Schultheizze und Katherin, sein gleichen wirtein oder ir erben so reich oder so arm wurden, daz sie den vorgeanten hof niht pauwen wölten oder mohten, ob sie denne eyn fünden, der unter uns auf dem eygen gesezzen were, der in und uns füget, der in ir erweit ableget, daz schulden sie tuen mit unserm wort und unsers conventz«.

Auf dem Klosterberg rechnete man also offensichtlich damit, daß Umstände eintreten konnten, die sogar dem Schultheißen des Dorfes die Lust oder die Fähigkeit nahmen, weiterhin den Hof ordnungsgemäß zu bebauen.

Als Ursachen werden Reichtum oder Armut genannt. Die Armut als Abwanderungsgrund ist in einer Zeit fallender Erträge für landwirtschaftliche Produkte und gestiegener Kosten für Lohnarbeiter leichter vorstellbar als Reichtum. Hier kann man wieder an die Pest denken, an Erbschaften, die über Nacht in den Städten das Sozialgefüge erschütterten. Immerhin deckt sich das Datum jener Verleihung mit dem ersten Auftreten des »Schwarzen Todes« in Bamberg. Zugleich liegt Rattelsdorf an der alten Heer- und Handelsstraße Nürnberg-Bamberg-Erfurt¹⁶³. Auch besaß der Ort als Klosterkastenamt und Zentgerichtsstätte eine herausragende Zentralfunktion, er wies außerdem mit 134 Erbhuldigenden im

¹⁶¹ So stellte Rubner, Landwirtschaft, S. 443, bei der Untersuchung der Wüstungsbewegung im tegernseeischen Amt Gevidl fest, daß dem Absinken der grundherrlichen Einnahmen von 58 lb. 1350 – 1 Jahr nach der Pest! – auf 32 lb. im Jahre 1355 ein Streik der Grundholden mit Abgabenverweigerung vorausgegangen sein muß.

¹⁶² Vgl. die Hofverleihungen 1355, Dörfleins und Eichenhof, beide Lkr. Bamberg, StAB, B 110, Nr. 1, S. 4 ff., mit der Vergabe der curia Rattelsdorf, Lkr. Bamberg, 1357, StAB, B 110, Nr. 1, S. 63 f.

¹⁶³ Vgl. Knauer, F., Die Altstraße von Erfurt nach Hallstadt, in FB 5, 1953, Nr. 24, S. 93 ff.

Jahre 1503¹⁶⁴ die höchste Einwohnerzahl unter den Klosterdorfherrschaften auf. Beide Fälle sind also denkbar: daß Erbschaften, die in der Stadt frei wurden, auf Verwandte in der nächsten Umgebung entfielen und daß die Seuche vielleicht auch im dichtbesiedelten Ort selbst Höfe entvölkerte. Aber auch hier wird man wieder die direkten Pestfolgen auf dem Land nicht zu hoch ansetzen dürfen, weil nicht vorstellbar ist, daß der Pächter des mit Abstand größten Hofes, der klösterlichen curia, durch Hinzugewinn benachbarter kleinerer Höfe die Lust an der Bebauung des Klosterhofes verlieren würde und weil schließlich auch alle die anderen Verleihungen der Klosterhöfe auf Zeit innerhalb der Grundherrschaft diese Formel enthalten.

Daß das Kloster im Falle des Abzuges vom Hof einen Ersatzmann forderte, zeigt, mit welch schwachen Mitteln man Abzugswillige zu binden suchte; es ist nicht anzunehmen, daß dieses Verlangen bettelarm oder sehr reich gewordene Grundholden von der Landflucht abgehalten hat. Tatsächlich ist diese Forderung auch in all den nachfolgenden Vorsorgeformeln fallen gelassen worden. Dafür taucht vorübergehend die Drohung auf, daß die Pächter bei Nichtbebauung des Hofes alle ihre Anrechte auf die Nutzung verlieren würden¹⁶⁵. Aber dann gegen Ende des 15. Jahrhunderts setzt sich die formelhafte Wendung durch, daß in den genannten Fällen nur nach Anweisung des Klosters gehandelt werden solle¹⁶⁶. Gleichzeitig erweitert sich auch der Katalog jener Umstände, die auf dem Klosterberg als Ursachen dafür angesehen wurden, daß Pächter ihren Verpflichtungen nicht mehr ordnungsgemäß nachkamen. So führt die Verleihungsurkunde, mit der die Brüder Hermann und Eberhard 1366 die curia Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, für 20 Jahre übertragen bekamen, als Ausnahmesituationen neben Reichtum und Armut auch Feinde an, durch deren drohende Gewalt die Bebauung verhindert würde, sowie die Möglichkeit, daß sich die verpflichteten Grundholden anderen Grundherren zuwenden könnten¹⁶⁷.

Mit dem Hinweis auf fremde Grundherrschaften eröffnet sich ein weiterer Beweggrund, der die Bauern zum Verlassen ihrer Ländereien bewegt haben dürfte, auch wenn dieses Motiv in den nachfolgenden Leiheurkunden der Grundherrschaft Michelsberg nicht wiederkehrt. Statt dessen ging

¹⁶⁴ Vgl. StAB, Stb. 4230, fol. 1 ff.

¹⁶⁵ So 1366 bei der Vergabe der curia Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 114 f., und 1368 bei der Verleihung des Klosterhofs Schnakenwerth, Lkr. Schweinfurt, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 140.

¹⁶⁶ Vgl. StAB, Stb. 4235, fol. 20.

¹⁶⁷ StAB, B 110, Nr. 1, S. 114 f.: »... si annis supra notatis quocumque tempore diviciis ac paupertatibus aggravati, seu a inimiciis per vim vel metum fuerint detenti, quod predictam curiam colere non possent, seu si ad alienos dominos superiores [...] diverterent ...«.

man in der Klosterkanzlei in erster Linie von den Gefahrenmomenten aus, die bereits der Leihebrief der curia Schnackenwerth, Lkr. Schweinfurt, 1368 aufzeigt und die – bei gelegentlicher Veränderung der Reihenfolge – noch bei der Vergabe des »Fronhofs« in Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, 1498 an Hans Sneyder und seiner Frau Kunigund einbezogen worden sind: Wenn es eintreten sollte, daß sie den Hof

»nicht bebawen möchten oder wollten vor reichtum, armut, krieg oder feintschaft, oder die fruchte vor hagel und anderen geverlichem ungewitter schaden nemen, welichs jars oder von welichen sachen das geschee, das soll er allzeit halten und handeln nach unserm und unser nachkomen willen, gunst und wort . . .«¹⁶⁸.

Dadurch, daß bei dieser Vereinbarung auch eigens Vorsorge gegen Mißernten getroffen wurde, bestätigt sich, daß mit dem Begriffspaar »Reichum, Armut« nicht klimabedingte, kurzfristige Ertragsschwankungen gemeint waren, sondern tatsächlich langfristige Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur. Die Begriffe »Krieg und Feindschaft« zielen auf das Fehdewesen des 14./15. Jahrhunderts und die sich daraus ergebende Rechtsunsicherheit auf dem Land. Alleine ihre Einreihung unter die Hauptursachen, die die Grundholden von der regelmäßigen Feldbestellung abhalten konnten, zeigt, daß man weniger die Verödung der Höfe und Siedlungen durch Ausrottung der Bevölkerung befürchten mußte, sondern vielmehr die Plünderung und Zerstörung der Dörfer und Fluren und die Flucht der Bauern vor den Fehdeführenden. Tatsächlich waren ja die ländlichen Siedlungen schutzlos den zahllosen territorial übergreifenden, wie lokal begrenzten Raub- und Fehdezügen¹⁶⁹ ausgeliefert, noch dazu, als sie mit harmlosen Dorfgattern allenfalls symbolische Befestigungen vorweisen konnten. Dabei mag es durchaus sein, daß die zahlreichen Alarmbefehle, die der Abt von Michelsberg nach angesagten Fehden noch rechtzeitig an die bedrohten Dörfer ausschicken konnte, in einigen Fällen schwerwiegende Folgen vermieden. So warnte, um nur ein Beispiel herauszugreifen, 1512 Abt Johann III. Helm (1505–1522) die Dörfer Rattelsdorf, Viereth, Ebing, Unterbrunn, Medlitz, Lahm a. d. Itz, Eggensbach und Gremsdorf vor den Folgen des »feints brieff«, den Hans von Selbitz »mit seinen helffern und helffers helffern« dem Bischof von Bamberg zugeschickt hatte:

» . . . Ist hierumb unnser ernstlich gepiete und bevelhe, wellent euch, ewer leybe, habe und gütere bei tag und nacht vor brant, überfallen unnd

¹⁶⁸ StAB, Stb. 4239, fol. 144'.

¹⁶⁹ Vgl. dazu die unzähligen, meist vergeblichen Bemühungen, im spätmittelalterlichen Franken das Fehdewesen einzudämmen, wie sie die neueste Untersuchung Pfeiffers, Landfriedensorganisation, aufzeigt.

annder beschedigung in guter hut habenn, das dorff mit schrencken, schlossen, grebenn unnd zeun allenthalbenn verwaren, uff betler unnd annder frembd unbekant leut acht habenn, nicht einlassen, er hab dann glaublich kuntschafft oder warzeichen; auch ewer wach bei nechtllicher weyl wol versehen [...], wollent auch von stund an ewer gedreydt austreischen, solichs an verwarte ende thun, unnd was unns ein yeder gultgedreydt schuldig ist, unns von stund an uberantworten unnd bezalen ...«¹⁷⁰.

Ob derartige Alarmbefehle aber grundsätzlich die Bauern davon abhielten, bei unmittelbar drohender Gefahr ihr Heil in den Wäldern zu suchen, ist fraglich. Kennzeichnenderweise räumte Abt Eberhard bei der Vererbung zweier Hufen in Gremsdorf 1469 an Wilhelm Gerber die Flucht in Kriegszeiten ein, verlangte aber ausdrücklich die Rückkehr nach deren Beendigung:

»Es wer dann, das so groser unfrid, herreyß oder ander auffruren im lande erstunden, das man erkent, das ander leut dorumb mer in fluchten gen und sich fur brand besorgen müsten, so solten sie darnach, alsbalde der unfrid gelegt wurde, die hoffreit bewapen mit hewsern, stedeln, zewnen und anderen geburlichen und notturfftygen dingen«¹⁷¹.

Hier verdeutlicht sich das Problem: Zwar wird man annehmen können, daß Kriegszerstörungen in der Regel in den Jahren danach wieder behoben worden sind – schließlich zählten die bäuerlichen Anwesen zur »Fahrhabe« und waren um so leichter wiederherstellbar¹⁷² – aber man wird auch Fälle einbeziehen müssen, bei denen Grundholden die Lust verging, ständigen Bedrohungen von Leib und Gut ausgesetzt zu bleiben, die deshalb dem Land den Rücken kehrten¹⁷³.

¹⁷⁰ StAB, B 110, Nr. 31, fol. 170.

¹⁷¹ StAB, Stb. 4238, fol. 8'. Zufälligerweise hat sich unter der Zusammenstellung der Baumaßnahmen des Abtes Eberhard III. von Venlo (1463–1474) eine Notiz erhalten, die zeigt, daß diese Vereinbarung nicht ohne triftigen Grund getroffen wurde. Wahrscheinlich handelt es sich sogar um dasselbe Leihobjekt: »Item in Gremstorff facta est nova domus et horreum novum pro colono curie, qui igne consumpta erant omnia in gwerris domini Marchionis [Albrecht-Achilles von Ansbach-Bayreuth] et episcopi Babenbergensis«; ed. bei Linneborn, Klosterreform, 26, S. 544 f.

¹⁷² Vgl. Geldner, Wüstungen, S. 186.

¹⁷³ Auch Abel, Wüstungen, S. 73, gesteht der »Kriegstheorie« die Bedeutung eines »hinzutretenden Momentes« zu, das – S. 87 – die Landflucht verstärkt haben wird. Auch Lob, Wüstungen, S. 46, sah einen Zusammenhang zwischen Dorfbefestigungen und der Verteilung der Wüstungen in der Rhön; in dieselbe Richtung zielt die Beobachtung Janssens, Studien, I, S. 236 f., der auf zahlreiche Münzschatzfunde im Rheinland aus den Jahren 1350–1450 hinwies.

Das schließt nicht aus, daß in Einzelfällen auch einmalige Katastrophen die Bewohner eines Hofes oder einer ganzen Siedlung zum Verlassen veranlaßt haben. So zeigt eine Urkunde des Domdekans Wittick und des Domkapitels von Bamberg, daß sich die Bewohner Herrndorfs an der Ebrach, Lkr. Bamberg, nach der Brandkatastrophe von 1366, wodurch »manig haws und gebewe darinne verbrant und verwustet« wurden, überlegten, ob sie sich nicht »auz dem dorfe gezogen wolten haben«¹⁷⁴. Auch aus den Quellen michelsbergischer Provenienz lassen sich Wüstungsprozesse als Folge von Kriegseinwirkungen nachweisen. Da sind die Kriegszerstörungen in Gaustadt, Stkr. Bamberg, zu erwähnen, die sich im Zuge der die Klosterreform des 15. Jahrhunderts begleitenden »Fuchsschen Fehde« ereigneten¹⁷⁵, und da ist vor allem der Untergang des Dorfes Biegen am Main nördlich Bambergs zu nennen, wie er sich im Landgerichtsbrief 1461 darstellt: Damals sagten verschiedene Bewohner der Umgebung aus,

»... das in wars kundt und wissen sey, das Biegen am fare grundt und boden eyns herrn vom Munchbergs und seins closters sey und von eynem herrn vom Munchberg zu lehen ruren. So hat gesagt Weltz Gewd in sunderheit, das im wol ingedenck sey, das bey dreitzeihen wirtten zu Byegen am fare gesessen seyn, und das etwan Apel vom Stein eyñß herrn vom Munchberg veynt wer worden, und dasselb dorff Biegen an sant Merteinsabent, des wol bey sechtzig iaren ergangen seyn, gebucht habe...«¹⁷⁶.

Unter die Oberbegriffe »Krieg und Feindschaft« wird man aber nicht nur die Folgen angesagter Fehden, sondern auch alle jene adligen Übergriffe zählen müssen, von denen das Kloster ausging, als es 1366 bei der bereits zitierten Verleihung der curia Oberleiterbach gegen Feinde Vorsorge traf, die »per vim vel metum« die Bauern am ordnungsgemäßen Anbau hinderten. Daß auch diese Formulierung offenkundlich auf Erfahrung beruhte, zeigt die Klage des Abtes Lamprecht 1406 vor dem bischöflichen Gericht in Bamberg gegen Albrecht von Giech. Darin beschwerte sich der Abt, daß das Kloster in der Ausübung seiner Rechte an fünf Gütern in Oberbrunn, Lkr. Lichtenfels, behindert werde,

Die Betonung bei dieser Erklärung der Landflucht liegt natürlich auf der ständigen Bedrohung. So dürfte tatsächlich der einmalige Plünderungszug der Hussiten 1430 nach Franken – entgegen dem archivalischen Beleg oben Anm. 112 – kaum Wüstungen verursacht haben; vgl. dazu Gerhard Schlesinger, Die Hussiten in Franken, S. 37.

¹⁷⁴ Vgl. HStA, BU 3330.

¹⁷⁵ Vgl. Arneth, Gaustadt, S. 183.

¹⁷⁶ StAB, B 110, Nr. 4, fol. 26. »Buchen« bedeutet nach Grimm, Dt. Wörterbuch, Bd. 2, 1860, Sp. 471, »schlagen, stoßen«.

»die het in derselb Albrecht von Gich ôde und wûst gelegt und hett die lewt, die darauf gesezzen waren, mit wachen, fron und dinsten wider reht davon vertriben, darzu er doch kein reht enhet . . .«¹⁷⁷.

Hierher gehören auch die – offensichtlich nicht laut ausgesprochenen – Vorwürfe, die der Zinsbuchschreiber 1432 an den Rand der jeweiligen Einträge über die keine Abgaben mehr liefernden Ortschaften Appeldorf, Appenbach und Blandk notierte: »occupant Vestenberg«¹⁷⁸. Es spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, daß der Wüstungsprozeß in diesen drei Dörfern offensichtlich schon vor der Belehnung Kilians von Vestenberg 1413 in vollem Gange war. Entscheidend ist die Erkenntnis des Klosters, daß in Einzelfällen auch adlige Gewaltakte die rechtmäßige Ablieferung der Jahreszinsen verhinderten.

Auf diese Weise liefert das vom Kloster selbst vorgegebene Stichwort der Katastrophen- und Kriegstheorie eine weitere mögliche Ursachenerklärung, die umso glaubwürdiger erscheint, als sie ebenso wie die schon hervorgehobene Abwanderungs- bzw. Landfluchttheorie von der Pest und der durch sie höchstens beschleunigten Agrarkrise unabhängig, in gleicher Weise die hoch- und die spätmittelalterlichen Wüstungen erklären hilft¹⁷⁹. Beide Ursachenzusammenhänge gewinnen dadurch an Gewicht, daß sie sich in derselben Weise auswirkten, in der Abwanderung der Landbevölkerung. Vorrangigkeiten wird man nicht setzen dürfen: die Vorsorgeformeln selbst haben die vier Begriffe beliebig in der Reihenfolge ausgetauscht, und die Klosterkanzlei hat sich nie festgelegt. So führt auch der Vertragstext von 1341, in dem Kloster Michelsberg und die Herren von Vestenberg die Grenzen von Grund- und Vogteiherrschaft im Raum Scheinfeld gegenseitig absteckten, für den Fall etwaig entstehender Wüstungen nur die Formulierung aus: »... leg aber der gut eins wûst, von welcherley sach das wer ...«¹⁸⁰.

Nach alledem läßt sich die wirtschaftliche Krisensituation des Klosters Michelsberg im Spätmittelalter als das Ineinandergreifen klosterinterner Faktoren, wie die unübersichtliche Güterverwaltung, sowie zeitbedingter Faktoren definieren, deren Wurzeln ab dem Hochmittelalter sichtbar werden. Die »spätmittelalterliche Agrarkrise« trat nur erschwerend hinzu; ihr eine Ursachenfunktion zuzubilligen, verbietet der Quellenbefund. Man wird also von einer Strukturkrise der Landwirtschaft ausgehen

¹⁷⁷ StAB, A 136, L. 216, Nr. 291.

¹⁷⁸ Vgl. dazu die Anm. 77, 78 und 80 weiter oben.

¹⁷⁹ Abel, Agrarkrisen, S. 82, führt selbst bei der Erklärung des hochmittelalterlichen Wüstungsprozesses zuerst die Kriege als Ursachen an.

¹⁸⁰ StAB, Stb. 4238, fol. 73'. In diesem Sinne sprechen sich auch W. Schlesinger, Zu den Wüstungsbewegungen im Landgericht Amberg, S. 317, und Graus, Spätmittelalter, S. 24, gegen die monokausale Betrachtungsweise aus.

müssen¹⁸¹, deren Keime noch in die Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus fallen, deren Auswirkungen auch das Kloster auf dem Michelsberg nur schwer gewachsen war.

Daß die Schwierigkeiten dann doch gemeistert wurden, verdankt das Kloster – wirtschaftsgeschichtlich gesehen – zum einen dem Nachlassen der Krise im 16. Jahrhundert, zum anderen aber auch einer Reihe von Maßnahmen, die unter energischen zielstrebigem Äbten eingeleitet und verfolgt wurden, und die sich unter dem Schlagwort »klösterliche Wirtschaftspolitik« zusammenstellen lassen.

¹⁸¹ Vgl. dazu Postan, Wirtschaftliche Grundlagen, S. 191; und Pitz, Wirtschaftskrise, S. 359, 367.

8. DIE WIRTSCHAFTSPOLITIK DES KLOSTERS IM ZEITRAUM DER KRISE

Unter »Wirtschaftspolitik« versteht man, nach den Worten moderner Nationalökonomie,

»die Gesamtheit aller Bestrebungen, Handlungen und Maßnahmen, die darauf abzielen, den Ablauf des Wirtschaftsgeschehens in einem Gebiet oder Bereich zu ordnen, zu beeinflussen oder unmittelbar festzulegen¹.

So gesehen, beginnt die klösterliche Wirtschaftspolitik bereits im 11. Jahrhundert mit den ersten Maßnahmen der Besitzabrundungen und der Umstellung der Fronhofsverfassung auf das System der Pachtleihe. Für die nachfolgenden Jahrhunderte ging es vor allem darum, den Auswirkungen und Ursachen der spätmittelalterlichen Krise zu begegnen. Gerade weil deren Symptome keine allein gültige Erklärung zulassen, bedurfte es verschiedener Maßnahmen, um die wirtschaftliche Abwärtsentwicklung zu beenden.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, wie sich das Kloster aus der immer tieferen Verstrickung von Verpfändung und Wiederauslösung durch Neuverpfändung kurzfristig durch den radikalen Schnitt umfangreicher Notverkäufe gelöst hat. Langfristig mußte sich auch die Einführung der Laudemialgebühren, Handlohn, Erbgelder, und das grundherrliche Hauptrecht günstig auf die Einnahmen des Klosters auswirken. Die Forderung des Handlohns, der ja prozentual vom Gesamtwert des Leihegutes erhoben wurde, ist erst durch die Anlage neuer Zinsbücher gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit festgelegten Schätzwerten für jedes Grundstück ermöglicht worden².

Den neuen Urbaren ging die Güterverwaltungsreform voraus, die mit der Abschaffung der Besitzaufteilung unter die Klosterfunktionsämter eine der Hauptursachen der klosterinternen Krisensymptome beseitigte³. Erst

¹ H. Giersch, Allgemeine Wirtschaftspolitik, Bd. 1: Grundlagen, Wiesbaden, 1961, S. 17. Zu Einwänden gegen die wirtschaftswissenschaftliche Sehweise vgl. Anm. 28 im vorhergegangenen Kap. II) 7.).

² Vgl. dazu die Ausführungen in Kap. II) 5.), Bäuerliche Lasten und Dienste, auf Höhe Anm. 128.

³ Vgl. dazu oben Kap. II) 2.), Die Organisation des Besitzes.

die Gliederung in landschaftliche Verwaltungseinheiten schuf die Grundvoraussetzung dafür, den Besitz überschaubar zu halten und Abgabenversäumnisse rechtzeitig erkennen zu können. Mit der Anlage der Rechnungsbücher ab 1480, mit genauer Aufschlüsselung der Einnahmen und den Belegen für die Ausgaben, sowie den vorangestellten Spalten für das zu erwartende Soll, wurde dann endgültig eine neuzeitlich anmutende Verwaltung ermöglicht.

Hand in Hand damit gingen konkrete Maßnahmen des Klosters, um den Besitz auf dem Land überschaubar zu halten. So häufen sich ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts die Nachrichten, nach denen getrennte Liegenschaften, die ursprünglich zusammen gehörten, wieder vereinigt werden sollten. Das Kloster ging dabei nicht mit Gewalt vor; es bestimmte lediglich, wie beispielsweise im Falle Weichendorfs, Lkr. Bamberg, daß im Verkaufsfall der Pächter des größten Teiles Verkaufsrecht haben sollte:

»Nota, di genanten ecker zynnßen in das lehen, das Fritzen Hofmanns ist gewesen, 1½ lb., und dasselb gut sol den vorkauff haben an selben eckern, ob sy verkaufft wurden«⁴.

Entsprechend verlangte das Kloster 1454, als der Klosterhof Stübig, Lkr. Bamberg, zu gleichen Teilen Hans Pawmgart und Hans Scherhart verliehen wurde,

»das der hof unzdrennt und unzuteilt bleiben sol zu feld und zu dorf«⁵.

Und im Falle des Hofes in Gaustadt, Stkr. Bamberg, der nach dem Zinsbuch Bamberg 1498/99 in drei Teile an Claus Weber, Contz Linßner und Gerhaws Schillerin aufgeteilt worden war, bestimmte das Kloster: »so eyn theyl verkaufft wirt, hat der ander den vorkauff darauff«⁶.

Die exakte, überschaubare Güterregistratur bot insbesondere aber die rechtliche Handhabe für säumige Pächter. So bezeugt eine Fülle von Gerichtsbriefen ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, daß man auf dem Klosterberg nicht mehr willens war, Zahlungsnachlässigkeiten durchgehen zu lassen. Auf diese Weise zwang Abt Eberhard 1468 Fridlein Mulner aus Abtsdorf, Lkr. Bamberg, vor dem Landgericht »von der hinterstelligen zinß und gulte wegen« auf sein Erbrecht zu verzichten⁷. Noch im selben

⁴ Stb. 4305, fol. 115'. In ähnlicher Weise lautet die Bestimmung bei einer Wiese in Memmelsdorf, Lkr. Bamberg, Stb. 4305, fol. 120', »das der obgenannte hoff wider zueinander kum«.

⁵ Stb. 4305, fol. 122.

⁶ Stb. 4315, fol. 194. Diese Beispiele bestätigen Störmer, Probleme, S. 146, der im Raum Prozelten-Schweinfurt-Wertheim festgestellt hat, daß die Realteilung nicht nur bei Erbrecht vorgekommen ist und von den Grundherren wohlwollend geduldet oder gar gefördert worden war.

⁷ Stb. 4305, fol. 228'.

Jahr »sind die von Newses [Wüstungen bei Zapfendorf, Lkr. Bamberg] mit recht angezogen worden von der eyer wegen des guts . . .«⁸.

Mit der Einführung der Empfangsregister als Anhang zu den Landschaftsurbaren, Vorformen der Kastenamtsabrechnungen noch bevor die Angaben der einzelnen bereits bestehenden Kastenämter zentral auf dem Michelsberg zusammengefaßt wurden⁹, wurden auch die Einnahmen der Kastner überprüfbar.

In der Folge verloren 1469 Albrecht Goldner und 1470 Heinrich Patinger ihre Ämter als Kastner von Rattelsdorf¹⁰. Vollends nach der Anlage der ausführlichen Klosterrechnungen war man in der Lage, Schuldnern ihre Zahlungsver säumnisse genauest vorzurechnen¹¹.

Freilich ist der Erfolg dieser Maßnahmen nicht meßbar; zum einen, weil die Krise und ihre Symptome mit der Wende zum 16. Jahrhundert abzuflauen begannen, zum anderen, weil sie in der davorliegenden Zeit, in der die Verödung der Höfe und Dörfer in vollem Gange war, nur dort Erfolg haben konnte, wo die Grundholden – vielleicht auf Grund günstiger Leihrechte – nicht vom Sog in die Städte und Märkte erfaßt worden waren.

So konnte Abt Dietrich 1356 vor dem Gericht des Bamberger Domdekans eine Reihe von Familienvorständen mit Erbrechtsanteilen an den Wüstungen Neuenhof und Schlammersdorf im wüstungsreichen nördlichen Bamberger Talkessel zwingen, ihre Güter statt aus Ebing, hinfort vom benachbarten Rattelsdorf aus zu bebauen¹². In einigen anderen Fällen aber mußte sich das Kloster in seiner Wirtschaftspolitik darauf beschränken, Abzugswilligen entgegenzukommen, oder – wenn die Güter bereits leer standen – Abgabeanreize zu schaffen, um die Bebauung sicherzustellen. In Sand bei Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, z. B., verweigerten alle acht michelsbergischen Grundholden 1432 die vorgesehenen Zinsen: einer ganz, »negat in toto«, die anderen rund die Hälfte, »solum vult dare 1 gr/oschen] per annum«. Das Kloster war offenbar mit der Senkung der Abgaben einverstanden, denn das Zinsbuch Elsendorf 1481/82 führt von den ursprünglichen 5 Gütern 4 unter der von den Bauern gewünschten Belastung auf; das fünfte fehlt seit Zinsbuch Gremsdorf 1469/70. Der

⁸ Stb. 4327, fol. 126.

⁹ Die ersten Abrechnungen enthält das Urbar Forchheim 1450/62 ab 1464, vgl. Stb. 4440, fol. 73 ff.

¹⁰ Vgl. BHVB 17, 121 und 17, 125.

¹¹ Vgl. z. B. die Zahlungsbefehle an die Zehntschuldner im Forchheimer Land, Stb. 4441, fol. 145, aus dem Jahr 1500, oder die Einzelabrechnung, die 1503 Contz Senff aus Elsendorf präsentiert wurde, Stb. 4425, fol. 75^r.

¹² HStA, BU 2901 und 2902.

Wüstungsprozeß hatte also bereits begonnen, doch gelang es, die Verödung des gesamten Dorfes aufzuhalten¹³.

Ein ähnliches Vorgehen des Klosters geht aus den Nachträgen im Zinsbuch 1433 zu dem feodum hervor, das Eberhart Roßner in Mährenhüll, Lkr. Bamberg, innehatte. Hier weist der Abgabekatalog einen durchstrichenen »Vacat-Vermerk« auf, und zugleich wurde die Abgabemenge gesenkt:

statt	60 den. zu Martini	jetzt	15 den.,
statt	60 den. zu Walpurgis	jetzt	15 den.,
statt	4 Weihnachtskäsen	jetzt	1 Käse,
statt	4 Pfingstkäsen	jetzt	1 Käse,
	60 Eier zu Ostern		unverändert,
	1 Fastnachtshuhn		unverändert,
	2 Herbsthühner		ersatzlos gestrichen ¹⁴

Da kein neuer Inhaber überliefert wird, kann der »Vacat-Vermerk« nur besagen, daß Roßner zwar noch auf dem Gut gesessen, seinen Verpflichtungen aber nicht mehr nachgekommen ist. Mit der Senkung der Belastung wurde dann der Vermerk überflüssig.

Das Kloster griff erst recht dann zum Mittel radikaler Abgabennachlässe, wenn es darum ging, bereits seit längerer Zeit unbesetzt gebliebene und dadurch verödete Höfe und Dörfer wieder neu zu beleben. Das zeigt sich am deutlichsten bei der Verleihung der Wüstung Küstersgreuth, Lkr. Bamberg, 1407 an Chuntz Truchseß und seinen Sohn Bartholomäus zu Leibgeding. Während man früher von den 5 bona der Siedlung zusammen:

16 Sumer Roggen,
12 Sumer Hafer,
24 Weihnachtskäse,
24 Pfingstkäse,
240 Eier,
4 Fastnachtshühner,
6 Herbsthühner,
2 Pf. Hll. zu Walpurgis,
2 Pfd. Hll. zu Martini

erhoben hatte, wurden jetzt nur mehr 1 Malter Roggen, also $\frac{1}{2}$ Sumer, Höchststadter Maßes verlangt. Dafür sollten die beiden die Wüstung »betzimmern und yn redlichem bawe halten«¹⁵. Die klösterlichen Bemühungen

¹³ Vgl. Stb. 4302, fol. 243 f. mit Stb. 4371, fol. 69 und Stb. 4425, fol. 17 f. Wann der Ort dann doch unterging, ist ungewiß. Heute erinnert an die Siedlung nur mehr der Flurname »Sänden« wsw Elsendorfs.

¹⁴ Stb. 4303, fol. 117'.

¹⁵ Vgl. Stb. 4302, fol. 46 f. mit Stb. 4303, fol. 38 f.; Stb. 4236, fol. 26 f.

schlugen offensichtlich fehl: selbst die Verleihung zu Erbrecht 1472 und die Umwandlung der Roggenabgabe in 2 Pfund Bamberger Währung und eine Fastnachtshenne vermochten nicht, den Ort wieder zum Leben zu erwecken¹⁶.

In einer Reihe anderer Fälle aber hatte das Kloster mit der Maßnahme der Abgabensenkungen Erfolg. Das Gesamturbar von 1451 z. B. weist unter den Eintragungen über das Dorf Buckenreuth, Lkr. Forchheim, ein Gut auf, das unter seinem letzten Pächter folgende Abgaben zu entrichten hatte:

- 3½ Pfund zu Walpurgis,
- 3½ Pfund zu Martini,
- 3 Sumer Roggen Forchheimer Maßes,
- 12 Käse zu Ostern,
- 12 Käse zu Pfingsten,
- 12 Käse zu Weihnachten,
- 2 Herbsthühner,
- 2 Fastnachtshühner.

Bald darauf muß Heintz Schorgast weggezogen oder verstorben sein. Eine Nachtragshand durchstrich jedenfalls den gesamten Eintrag und setzte an den Rand:

»Item das gut lage wust und mocht der zinß nit ertragen, also hot(!) man das müssen leychern, und ist Ullein Gebhart gelassen worden umb die unten geschriben zinße, und sol das betzymern und bewapen. Actum anno domini 1456 ist er mit den zinsen angetreten sub signo f:

- 2½ Pfund zu Walpurgis,
- 2½ Pfund zu Martini,
- 1 Sumer Roggen Forchheimer Maßes,
- 2 Käse zu Pfingsten,
- 2 Käse zu Weihnachten,
- 2 Herbsthühner,
- 2 Fastnachtshühner«¹⁷.

In ähnlicher Weise strich eine Nachtragshand im Zinsbuch Bamberg 1478 im Abgaben- und Dienstkatalog einer Selde in Gaustadt die Stellung eines Schnitters und die Verpflichtung des Zehnten aller Früchte, weil das Gut »fur den zinß dem closter ligen pliben und sich der nyemant wollen annemen«¹⁸.

¹⁶ Vgl. Stb. 4238, fol. 33 f.; BHVB 17, 130. Erst im 18. Jh. gelang es mühselig, den Ort wieder zu besiedeln, vgl. Frank, 250 Jahre Küstersgreuth.

¹⁷ Stb. 4305, fol. 51.

¹⁸ Stb. 4313, fol. 133. Derartige Beispiele finden sich zahlreich in den Urbaren des

Um sicherzustellen, daß Güter, für die endlich wieder ein neuer Besitzer gewonnen werden konnte, dann auch tatsächlich bebaut wurden, fügte das Kloster in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermehrt zeitliche Begrenzungen in die Übergabeverträge ein, innerhalb denen der Bauer aufgezogen sein mußte. Albrecht Voyt z. B., der 1450 ein Viertelhehen in Stübig, Lkr. Bamberg, antrat, sollte das »in aynem jar bezihen oder er sol von seinen rechten gevallen sein«¹⁹. Und mit Hans Harrer wurde für den Bezug eines Gutes 1473 in Leutenbach, Lkr. Forchheim, vereinbart:

»Der obgemelt Hans Harrer sol auch das in jareßfrist nach gedinge dißs briffs bebawen, betziehen und in eygener person besitzen oder das mergnante unser gut einem andern verkauffen . . .«²⁰.

Kennzeichnenderweise – hier stößt man wieder auf die Abwanderung als Ursache der Krise – konnte das Kloster derartigen Druck nur bei vorliegendem Erbrecht ausüben; bei schlechteren Leihebedingungen wird diese Anordnung kaum gewirkt haben. Offenbar konnte man sich auf dem Klosterberg aber nicht generell auf die Anziehungskraft des Erbrechtes verlassen. So wick man z. B. im Falle Peter Thumbherrs, der eine hofreit in Gremsdorf 1466 zu Erbrecht verliehen bekommen hatte, der Drohung mit der Abstiftung aus und begnügte sich statt dessen mit der Forderung zusätzlicher Geldzahlungen:

»Peter Thumbherre von einer hofreit bey der mule [. . .] und dye hat im her Michel, kelner, vererbt, Elizabeth anno 66, also das er dye bepawen soll von sant Walpurgentag schiristkünftig uber ein jare; tet er des nit, so ist er meinem herrn einen gulden verfallen«²¹.

In anderen Fällen wurden zusätzliche, sich jährlich wiederholende und nicht unbedeutende Geldzahlungen ausgemacht, bis der Hof ordnungsgemäß bebaut wurde²².

Alle diese Maßnahmen betrafen Höfe und Güter mit jeweils fest umrissener Ausstattung an Äckern und Wiesen. Daneben bedrohte die Krise aber auch die zahllosen walzenden Flurstücke. Wie allerdings bereits am Beispiel Elsendorfs vorgeführt wurde, waren die walzenden Flurstücke nur in geringem Umfang an den Gesamtdefiziten des Klosters beteiligt. Auch hatte es sich gezeigt, daß die Felder wüster Dörfer in der Regel weiterbebaut worden sind. So ist es erklärlich, daß kaum klösterliche Anordnungen zu finden sind, die sich mit der ordnungsgemäßen Bestellung der

15. Jhs. Hinzukommen noch etliche Fälle, wo auf ehemals höhere Abgaben verwiesen wird, vgl. Stb. 4302, fol. 252', 266; Stb. 4307, fol. 50, 58.

¹⁹ Stb. 4305, fol. 125.

²⁰ Stb. 4238, fol. 54 f.; StAB, A 136, L. 239, Nr. 1886.

²¹ Stb. 4371, fol. 3'.

²² Z. B. Stb. 4305, fol. 133'.

Fluren beschäftigten. Auch geht aus den wenigen Nachrichten über Wiederbesetzung verlassener Kulturf Flächen nur die – im Vergleich zu den Bemühungen um die Höfe – bescheidene Bestimmung hervor, die früher wüsten Flächen »in redlichem bau« zu halten²³.

Um so deutlicher treten gerade im 15. Jahrhundert die Bestrebungen hervor, mit Hilfe der Rodungen, der Ausbreitung des Weinbaus und der Teichwirtschaft, schließlich auch mit der nur als Versuch zu bewertenden Förderung der Schafzucht insgesamt die Struktur der Bodennutzung zu verändern²⁴.

So stehen den einzelnen klosterinternen und zeitbedingt allgemeinen Krisenursachen konkrete, auf den Einzelfall bezogene, und allgemeine wirtschaftspolitische Maßnahmen des Klosters gegenüber. Zu einem allgemeinen Ausverkauf grundherrschaftlicher Rechte ist es aber im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg nicht gekommen²⁵. Zwar war man auch hier bei der Gefahr von Verödungen teilweise zu weitgehenden Zugeständnissen an die Grundholden bereit, zur gleichen Zeit aber ging man in anderen Fällen mit scharfen Anordnungen und Gerichtsbeschlüssen gegen Zinssäumige vor. Wie gezeigt wurde, waren die unterschiedlichen Maßnahmen zum Teil durch die Anziehungskraft besserer Leihrechte bedingt, auf die das Kloster vertraut hat. Dennoch trat der Erbrechtsschub, wie er vielleicht zu erwarten gewesen wäre, nicht ein²⁶. Zwar wurden im Verlauf der Krise zwischen 1300 und 1500 nach und nach fast alle Klosterhöfe zu Erbrecht ausgegeben, doch wird man der Krise schon deswegen keine unmittelbare Ursachenfunktion zusprechen können, weil von keiner der zahlreichen Curien Nachrichten über längeres Leerstehen vorliegen. Offenbar also übte die sozial hervorgehobene Stellung des Klosterhofmanns auch bei schlechteren Leiheverhältnissen genügend Anreiz auf die verbliebene Landbevölkerung aus²⁷.

Ein anderes Problem, das zumindest zeitlich in Zusammenhang mit den Krisensymptomen zu sehen ist, und das deshalb aus der Sicht der klöster-

²³ Vgl. z. B. Stb. 4305, fol. 268.

²⁴ Vgl. oben Kap. II) 4.), Bodennutzung, Handwerk und Gewerbe. Auch aus dieser Sicht erschließt sich das Krisenproblem des Spätmittelalters als Strukturproblem der Landwirtschaft.

²⁵ Vgl. dazu Bog, Geistliche Herrschaft, S. 64, wo im Anschluß an Kirchner besonders darauf verwiesen wurde, daß die Grundherren zur Rettung wenigstens eines Teils ihrer Renten miteinander im Verzicht auf bäuerliche Leistungen konkurriert hätten.

²⁶ Vgl. oben Kap. II) 3.), Die Leiheformen, und Bog, Geistliche Herrschaft, S. 72 ff.

²⁷ Es sei nur an den Extremfall des Isonhofmann von Rattelsdorf erinnert, der sich noch 1399 damit begnügte, die curia gegen Lohn für ein Jahr zu bebauen, vgl. oben Kap. II) 3.), Anm. 3.

lichen, wirtschaftspolitischen Maßnahmen betrachtet werden kann, ist die Frage der Ablösung von Naturalzinsen und Dienstleistungen.

Bereits das Propsteiregister St. Getreu 1385 setzt die *servitia*, die dem Propst in Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, zustanden, mit 12 sol. den. gleich²⁸. Noch im 15. Jahrhundert waren, wie die häufigen Randnotizen der Zinsbücher zeigen, nahezu alle Abgaben- und Dienstleistungsarten von der Geldwirtschaft erfaßt. Die Ursachen dieser Entwicklung liegen auf der Hand. Der Bauer erhoffte sich von der Ablösung seiner Naturalabgaben und Dienste in Geld bequemere Erfüllung seiner Verpflichtungen und zusätzlichen Gewinn durch die fortschreitende Geldentwertung, sobald die Ablösesummen fixiert waren. Aber auch für den Grundherrn bot die Umrechnung der Abgaben und Dienste in Geld verschiedene Vorteile. So vereinfachte sich die Abrechnung beträchtlich, und der Mangel oft schwankender Abgabenqualität entfiel²⁹. Hinzukommt, daß mit der Geldablösung Transport- und Lagerungsprobleme Tausender von Naturalien vereinfacht wurden, die gleichzeitig an den Zinsterminen auf dem Klosterberg und in den Kastenämtern einströmten. Die nachfolgende Übersicht zeigt, mit welchen Größenordnungen die Klosterverwaltung alleine bei Weisat und Hühnern beispielsweise im Jahre 1480 fertig werden mußte³⁰:

Produkt	eingonnen	davon verkauft	verbraucht	Vorrat
Käse:	3865	2628	1147	90
Fastnachtshühner:	1873	1155	334	384
Herbsthühner:	1304	1026	278	—
Eier:	18079	350	»reliqua consumpta«	

Mit der Geldablösung entfiel aber auch der zusätzliche Aufwand des Klosters, nahezu zwei Drittel als Naturprodukt nicht benötigter Käse und Hühner in Eigenregie verkaufen zu müssen.

Dennoch verzichtete das Kloster gerade bei den Massengütern Getreide, Weisat und Hühner auf die bequemere Abrechnung in Geld³¹; es be-

²⁸ Stb. 4565, fol. 5.

²⁹ Vgl. Kulischer, Wirtschaftsgeschichte, Bd. 1, S. 114 f.

³⁰ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 43 f. Die Zahlen wurden dabei auf- bzw. abgerundet. Zu den Abgabemengen, die sich auf den Feldbau gründeten, vgl. oben Kap. II) 4.), Bodennutzung, Handwerk und Gewerbe, mit der Tabelle auf Höhe Anm. 14.

³¹ Die Gesamtabrechnungen 1480 ff. weisen keine eigenen Posten für in Geld abgegoltene Massenprodukte auf. Auch die in der Aufstellung »Percepta pecuniarum« aufgeführten Geldeinnahmen beziehen sich allesamt auf den Erlös

schränkte sich statt dessen auf wenige verbriefte Einzelfälle, oder, wenn es darum ging, rückständige Naturalzinsen einzufordern³². Daß sich das Kloster in dieser Frage gegen die Bestrebungen der Bauern durchsetzen und eine gewohnheitsrechtliche Ausbreitung der Geldablösung verhindern konnte, verdankte Kloster Michelsberg von Anfang an vertraglichen und anerkannten Bestimmungen, daß die Entscheidung, ob mit Naturalie oder mit Geld gezahlt würde, im Ermessen des Klosters liege. So hatte man sich schon bei der angesprochenen Ablösung jener *servitia* in Kleukheim ausbedungen: »et hoc est in arbitrio prepositi«³³. Und in den zahlreichen anderen Leihebriefen, die Ablösesummen nennen, folgt stereotyp hinterher: »die wale aber zu uns stet«³⁴. Ein prägnantes Beispiel zur Frage der Geldablösungen, das auch im Rahmen der wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Klosters als Reaktion auf die Krisensymptome anzusehen ist, liegt in jenem Gerichtsbrief vor, den das Kloster 1474 als Antwort auf ausgebliebene Zinsen aus Dreuschendorf, Lkr. Bamberg, angestrebt hatte. Damals wurde festgestellt,

»das die menner zu Drewschendorf, die dann dem closter uff dem Monchperg zinßbar sind, all ir versessen zinßs, die dann hyntterstellig plieben sind, zwischen hie und Jacobi schirst außrichten und bezalen sollen mit gelt, nemlich sechs den. fur 1 kes, 4 den. fur 1 herbsthun und 7 den. fur 1 vaßnachthun, und hinfur sollen sie keß geben, das ye einer 6 den. woll wert sey, deßgleichen auch die herbst- und vaßnachthüner, yglichs zu seiner zzeit, und auff das closter, den Monchberg, reichen und antwurttten, und kein gelt für kes noch huner mer geben, dann mit wolgefallen und willen meins gnedigen herrn von Monchberg«³⁵.

Das Beispiel zeigt deutlich, daß das Kloster nur in Ausnahmefällen Geldablösungen zugestanden, für die laufenden Abgaben aber am Recht auf Naturalienlieferungen festgehalten hat. Dabei versuchte man, mit den Geldwertangaben die Größe der jeweiligen Produkte zu normieren.

selbständig durchgeführter Verkaufsaktionen. Das beweist alleine die Identität der angegebenen Verkaufsmengen in den Listen der Geldeinnahmen und der Verwendung der Naturalien, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 43 f. mit fol. 45.

³² Ein kennzeichnendes Beispiel findet sich bei der Vererbung des Klosterhofs Oberleiterbach, Lkr. Bamberg, 1500, als das Kloster als Entgegenkommen vertraglich festgehalten hat, daß von den zusammen 24½ Scheffel Getreide und Erbsen in den nächsten 10 Jahren höchstens 4½ Scheffel in Geld gezahlt werden dürften, vgl. StAB, Stb. 4239, fol. 160ʳ.

³³ Stb. 4565, fol. 5.

³⁴ Vgl. Stb. 4239, fol. 20ʳ; entsprechend Stb. 4239, fol. 69; Stb. 4463, fol. 1.

³⁵ Stb. 4313, fol. 192.

Hier offenbart sich die Ursache, warum Kloster Michelsberg am System der Naturalienlieferung festgehalten hat. Während also 1474 der Wert eines

Käses mit	6 Pfennigen,
Herbsthuhns mit	4 Pfennigen,
Fastnachtshuhns mit	7 Pfennigen angegeben wurde,

erzielte das Kloster im eigenen Verkauf nach den Angaben des Rechnungsbuches 1480 für

einen Käse	7 Pfennige,
ein Herbsthuhn	4 Pfennige,
ein Fastnachtshuhn	8 Pfennige ³⁶

Der zeitliche Abstand von 6 Jahren spielt dabei keine Rolle: mit der gerichtlich bestätigten Fixierung lag der Geldwert für diese Produkte aus Dreuschendorf für alle Zeiten fest. Ob das Kloster mit dieser hohen Gewinnspanne – alleine bei den Fastnachtshühnern über 14 % – rechnen konnte, bleibt unklar. Fest steht jedoch, daß man sich auf dem Klosterberg der fortschreitenden Geldentwertung bewußt war³⁷ und der Tatsache, daß unterschiedliche Geldwertfixierungen nur durch die freie Wahl zwischen Geldablösung und Naturprodukt ausgeglichen oder gar in Gewinn umgemünzt werden konnten. Die nachfolgenden Aufstellungen belegen am Beispiel der Herbst- und Fastnachtshühner die Unterschiede:

Herbsthühner:

Orts-Nr.	Orts-name	Preis in Pfg.	seit Zinsbuch	Fund-ort
387	Unterwinterbach	3	1433	Stb. 4303, fol. 25'
20	Bamberg	8	1451	Stb. 4305, fol. 26
262	Pferdsfeld	5	1451	Stb. 4305, fol. 215'
70	Dreuschendorf	4	1451	Stb. 4305, fol. 254'
182	Königsfeld	6	1470	Stb. 4306, fol. 175'

³⁶ StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 45.

³⁷ Vgl. dazu auch Kap. II) 5.) Bäuerliche Lasten und Dienste, Anm. 36; ein charakteristisches Beispiel findet sich auch im Liber censualis 1424, wo die Geldablösung des Hauptrechts in Pülsdorf, Lkr. Coburg, folgendermaßen umschrieben wird: »Item ibidem haubtrecht, als vil des haller gelts ist«, Stb. 4304, fol. 194'.

Fastnachtshühner:

Orts-Nr.	Orts-name	Preis in Pfg.	seit Zinsbuch	Fund-ort
20	Bamberg	8	1451	Stb. 4305, fol. 14
438	Zentbechhofen	10	1451	Stb. 4305, fol. 161
70	Dreuschendorf	7	1451	Stb. 4305, fol. 254'
239	Niedermirsberg	6	1451	Stb. 4305, fol. 293'
188	Kümmel	9,5	1489	Stb. 4327, fol. 40'

Diese recht beträchtlichen Unterschiede sind in erster Linie auf die Preisgestaltung der entsprechenden Jahre zurückzuführen, in denen die Geldwerte vereinbart worden sind. Dabei darf aber nicht von einem einheitlichen, für alle Höfe gleich geltenden Preisniveau ausgegangen werden. Alleine der Umstand, daß im selben Dorf Buckenhofen, Lkr. Forchheim, zur selben Zeit die Fastnachtshenne in einem Anwesen mit 10 Denaren, in anderen mit 8 veranschlagt worden ist, läßt die individuellen Vereinbarungen erkennen³⁸. Auch an Machtproben zwischen Grundherrn und Bauern wird man denken dürfen: so weigerte sich Hans Grae aus Kleukheim, Lkr. Lichtenfels, 1492 für das Fastnachtshuhn 10 Pfennige zu zahlen; statt dessen gab er 8, 1493 ebenfalls 8, 1494 dann 10, aber 1495 wieder nur 8 Pfennige³⁹.

Daß im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts der Geldwert des Fastnachtshuhns zwischen 8 und 10 Pfennige, der des Herbsthuhns zwischen 4 und 5 Pfennige pendelte, darf natürlich nicht über die große Anzahl älterer Geldwertfixierungen hinwegtäuschen, die zumeist tiefere Preise versteinerten⁴⁰. Hier zeigt es sich – unabhängig von der Vielfalt individueller Vereinbarungen, die die Verrechnung der Naturalien beim gesamten Klosterbesitz verkompliziert hätten –, wie leicht eine generell zugestandene und damit fixierte Ablösung in finanzielle Nachteile für das Kloster hätte umschlagen können⁴¹.

³⁸ Vgl. Stb. 4307, fol. 76'.

³⁹ Vgl. Stb. 4327, fol. 170 ff.

⁴⁰ Daß einmal in die Zinsbücher eingetragene Ablöswerte beibehalten wurden, belegen insbesondere die 3 den. für das Herbsthuhn aus Unterwinterbach, Lkr. Erlangen-Höchstadt, die von 1433 bis in die 70er Jahre des 15. Jhs. unverändert wiederholt wurden, vgl. Stb. 4303, fol. 25' mit Stb. 4305, fol. 232' und Stb. 4306, fol. 226.

⁴¹ Vgl. dazu auch Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 98. Zur Diskussion um die Frage genereller Ablösung der Naturalabgaben seit dem 12. Jh. vgl. auch Schmitz, Faktoren, S. 56, Anm. 70 und S. 80, Anm. 120.

Es gehört zu den günstigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Klosters im Schatten der Krise, daß man offensichtlich diese Folgen richtig eingeschätzt und sich die Freiheit offengehalten hat, von Fall zu Fall – sicherlich in Anlehnung an das Preisniveau auf dem freien Markt – Naturalie oder Geldwert einfordern zu können.

Das gilt vor allem für die Massenprodukte Weisat, Hühner und Getreide⁴². Die Reichnisse »lampspeuch, weinfur, linum, pern, mal, aucae et reliqua parva xenia« dagegen wurden bevorzugt in Geld abgerechnet⁴³. Das mag überraschen, zumal es sich – wie ausdrücklich bestätigt – ja um in der Menge geringere und daher überschaubare Einkünfte handelt. Wie das Beispiel des Klosterhofs Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, zeigt, hängt es auch nicht damit zusammen, daß das Kloster diese kleineren Abgaben aus seinem Entscheidungsvorbehalt ausgeklammert hätte:

»Item dy wal stet zu einem herrn, ob er dy mal, fuer oder pern nem oder das geldt«⁴⁴.

Die Ursache für die Bevorzugung der Geldablösung besteht offenbar darin, daß sich derartige Herrendienste schlecht weiterverkaufen ließen, während das Kloster andererseits durch die krisenbedingte Verschuldung Geld benötigte. So wird erklärlich, daß die Ablösesummen für den Dienst des Mals und der Stellung des Schinkens für alle Höfe gleich und unverändert 8 Pfd. Hll. betrugen⁴⁵. Auch die Weinfuhr war mit 14 Pfd. einheitlich fixiert, sofern sie nicht auf Inhaber mehrerer Anwesen aufgeteilt worden war⁴⁶.

Wo die Abgaben- und Dienstverpflichtungen auf den Höfen unterschiedlich geregelt waren, fielen natürlich auch die Ablöseghelder unterschiedlich aus. So zahlte eine Hube in Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, zu Martini und Walpurgis je 24 Pfennig »atzung«, die benachbarte Mühle dagegen nur 6⁴⁷, während die curia im nahegelegenen Etzelskirchen dafür an beiden Terminen je 36 den. entrichten mußte⁴⁸. Das gilt in beson-

⁴² Daß auch die Getreideabgaben nicht generell abgelöst werden konnten, belegt z. B. die Bemerkung über die Haferlieferungen aus Lach, Lkr. Erlangen-Höchstadt, vgl. Stb. 4425, fol. 32: »Item den habern sein sie schuldig zu antworten gein Bamberg in das closter, so man den mit gelt nicht betzalt will nemen.« Das schließt natürlich Sonderverträge nicht aus, wie z. B. in Kirchehrenbach, Lkr. Forchheim, wo 7 Sumer Getreide mit 7 fl. »laudt eins briffs« abgelöst werden durften, vgl. Stb. 4442, fol. 36.

⁴³ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 44.

⁴⁴ Stb. 4305, fol. 180.

⁴⁵ Vgl. Stb. 4305, fol. 107, 145, 180; Stb. 4313, fol. 96'; Stb. 4327, fol. 43'.

⁴⁶ Vgl. Stb. 4305, fol. 68, 89', 107, 122', 130, 145; Stb. 4327, fol. 43'; Stb. 4313, fol. 96'.

⁴⁷ Stb. 4307, fol. 3'.

⁴⁸ Stb. 4371, fol. 19.

derem Maße auch für die Fron, deren verschiedene Ablösesummen die zwischen den einzelnen fronverpflichteten Höfen geltenden Abstufungen widerspiegeln⁴⁹. Um nur einige Beispiele herauszugreifen: in Gremsdorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, wurden 2 Frontage mit 2 Groschen veranschlagt, wobei offenbar der Gegenwert eines Groschens oder 7 Pfennige für einen Tag gehender Fron Allgemeingültigkeit besaß⁵⁰; für die fahrende Fron, die aus Oberhaid, Lkr. Bamberg, geleistet werden mußte, wurden jährlich von jedem Anwesen 15½ Pfennige berechnet⁵¹. Die Stellung eines Wagen mit Pferden und Knecht für 1½ Tage aus Ebing, Lkr. Bamberg, konnte mit 2 Pfd. beglichen werden⁵², während »9 pflugfron oder 3 tag mit dreyen pflügen« in Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, mit 18 Pfd. angerechnet wurden, »wo man die fron nicht haben wil«⁵³. Gerade diese Bestimmung zeigt, daß auch die Ablösung der Fron formalrechtlich im Ermessen des Klosters lag. Man wird aber annehmen dürfen, daß das Kloster in den meisten Fällen die Geldablösung schon alleine deswegen vorgezogen hat, weil nach der Auflassung der alten Villikationen für die Vielzahl der fortbestehenden Frondienste kein Bedarf mehr bestanden hat.

Aus diesem Grund billigte das Kloster bereitwillig den Wunsch nach fixierter Ablösung ihrer Fronverpflichtungen, den sieben Bauern aus Dörfleins, Lkr. Bamberg, 1490 in der Kanzlei vortrugen. Man einigte sich auf die Gesamtsumme von 8 Pfd. 29 Pfg., mit der jährlich zu Martini pauschal alle Dienstleistungen abgegolten werden sollten⁵⁴. Nach dem Vorbild dieser Übereinkunft schloß das Kloster 1494 auch mit sieben Grundholden aus Oberhaid, Lkr. Bamberg, einen Vertrag ab, der die jährliche Ablösung der Fron auf allen betroffenen Höfen mit je 2 Pfd. neuer Pfennige festlegte⁵⁵. Dagegen vereinbarte man, als mit dieser Bitte 1495 auch die Bauern aus Abtsdorf, Lkr. Bamberg, auf den Klosterberg kamen, deren Leihgüter unterschiedlich viele Frontage zu leisten hatten, daß je Frontag zusätzlich zu Zinsen und Gült ein Viertel Roggen Bamberger Maßes entrichtet werden sollte⁵⁶. Weitere vertraglich zugestandene Fronablösungen wurden anscheinend nicht eingeräumt.

⁴⁹ Vgl. dazu die Ausführungen über die Fron in Kap. II) 5.) Bäuerliche Lasten und Dienste.

⁵⁰ Stb. 4370, fol. Va'; Stb. 4371, fol. 4'; Stb. 4372, fol. 30; Stb. 4405, fol. 219', fol. 239.

⁵¹ Stb. 4305, fol. 266'.

⁵² Stb. 4405, fol. 139.

⁵³ Stb. 4405, fol. 239.

⁵⁴ Stb. 4239, fol. 58 f.

⁵⁵ Stb. 4239, fol. 107 ff.

⁵⁶ Stb. 4239, fol. 109' ff.

Im Gegensatz zur Fron mit fest umrissenen Leistungen ließen sich die klösterlichen Einkünfte aus der Zehntherrschaft nicht ohne das Risiko größerer Fehleinschätzungen in Geldwerte ausdrücken. So kann man – gerade weil jegliche Nachrichten darüber fehlen – davon ausgehen, daß die im Umfang nennenswerten Einnahmen aus dem Besitz des Getreide- und Viehzehnten von vorneherein nicht in das System der Geldablösungen einbezogen waren. Dagegen liegen Nachrichten vor, wonach Zehntanteile, deren Einhebung im Vergleich zum Gewinn wohl zu aufwendig war, in Geld abgegolten wurden. Darunter gehören jener Beutel mit 11 $\frac{1}{2}$ Denaren, den das Kloster pro decima aus Buckenreuth, Lkr. Forchheim, bezog⁵⁷, sowie der Heuzehnt⁵⁸ oder der Weinzehnt in wenig ertragreichen Landschaften⁵⁹.

Auch die Abgabe des *ius capitale*, die sich ja nach dem Umfang der Hinterlassenschaft richtete, die zudem zu unregelmäßigen, nicht vorhersehbaren Zeiten angefallen ist, wurde offensichtlich regelmäßig in Geld abgegolten⁶⁰. Leider sind diese Beträge nirgendwo nach der Art der Hinterlassenschaft aufgeschlüsselt. Auf diese Weise sind Angaben darüber verwehrt, ob für das jeweils beste Vieh oder Kleid immer dieselbe Ablössumme eingehoben wurde. Es hat aber den Anschein, wie aus der Formulierung des Hauptrechtes in Pülsdorf, Lkr. Coburg, »als vil des haller gelts ist«⁶¹, hervorgeht, daß das Kloster die Fixierung auf einheitliche Gebühren vermieden hat, um sich einen Spielraum zu erhalten für Aufschläge als Ausgleich zur Geldentwertung.

Konkret läßt sich aber nur bei einer einzigen Abgabensorte nachweisen, daß Kloster Michelsberg im Laufe der Zeit Ablösebeträge für Leistungen auf ein- und demselben Leiheobjekt heraufgesetzt hat: beim dinst fisch. So betrug der Gegenwert für das Fischreichtnis aus dem Fischwasser Wingersdorf, Lkr. Bamberg,

1431	2 Pfund,
1457	3 Pfund,
nach 1469	4 Pfund ⁶² .

Desgleichen ist für den Fischdienst aus Abtsdorf, Lkr. Bamberg, zwischen 1447 und 1465 eine Steigerung von 2 auf 3 Pfund belegt⁶³. Mindestens

⁵⁷ Stb. 4305, fol. 41.

⁵⁸ Z. B. aus Buckenhofen, Lkr. Forchheim, vgl. Stb. 4307, fol. 76', oder aus Elsendorf, Lkr. Erlangen-Höchstadt, vgl. Stb. 4371, fol. 65.

⁵⁹ Z. B. aus Godwitz, Wüstung im Lkr. Haßberge, vgl. Stb. 4305, fol. 198'.

⁶⁰ Vgl. die Rechnungsbücher StAB, A 232/4, Nr. 34781, fol. 47'; Nr. 34789, fol. 18' und die Abrechnung über die Wetteraugüter Stb. 4497, fol. 6'; sowie die Standbücher 4441, fol. 28'; 4315, fol. 268'; Stb. 4328, fol. 161'.

⁶¹ Vgl. oben Anm. 37.

⁶² Vgl. Stb. 4302, fol. 305' mit Stb. 4305, fol. 274 und Stb. 4371, fol. 85.

⁶³ Vgl. Stb. 4305, fol. 229 f.

in Abtsdorf verlief diese Anhebung parallel zu einer Steigerung der Zinsen für die Nutzung des Fischwassers.

Derartige Zinserhöhungen sind aber im gesamten Bereich der Grundherrschaft Michelsberg Ausnahmen geblieben⁶⁴, was in einer Zeit verstärkter Abzugswilligkeit der Landbevölkerung nicht überraschen kann. Was immer die Ursachen für diese Steigerung waren – vielleicht erfolgten sie im Zusammenhang mit einem Ausbau der Nutzungsflächen –, Kloster Michelsberg hat jedenfalls bei der Handhabung der Geldablösung geschickt seine Interessen gewahrt, ohne durch Willkürmaßnahmen soziale Unruhe auf den Dörfern auszulösen.

Das bedeutet freilich nicht, daß die Aufstandsbewegung von 1525 nicht auch im Bereich des Hochstifts Bamberg günstigen Nährboden vorgefunden hätte⁶⁵.

⁶⁴ Vgl. dazu die Ausführungen über die Belastung der michelsbergischen Güter im Kap. II) 5.) Bäuerliche Lasten und Dienste.

⁶⁵ Zur politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage der Stadtbewohner Bambergers vor 1525 vgl. Roß, Zur Sozialgeschichte Bambergers vor dem Bauernkrieg, Diss. phil. Berlin-Ost 1956.

9. DIE LAGE DER MICHELSBERGISCHEN BAUERN AM VORABEND DES BAUERNKRIEGES

Die Spannungen entluden sich im Hochstift in drei Phasen¹. Es begann im Sommer 1523 mit organisierten Zehntverweigerungen, die schließlich im bewaffneten Aufstand in Forchheim 1524 gipfelten. Die zweite Phase – und erste des eigentlichen Bauernkrieges – lösten Mißverständnisse unter den Anhängern Luthers im April 1525 aus; sie beschränkte sich noch alleine auf die Stadt Bamberg. Mit der dritten Phase, der radikalsten, griff ab Mai 1525 der Aufruhr auch auf das Umland über. Innerhalb von 11 Tagen, vom 15. Mai bis zum 26., wurden 197 Burgen und Schlösser beschädigt sowie 6 Klöster². Neben den Klöstern Langheim, Banz, Neunkirchen am Brand, Theres bei Haßfurt und Zum Heiligen Grab in Bamberg wurde auch Kloster Michelsberg in Mitleidenschaft gezogen.

»Auf einen tag komen pei III tausent paurn in die stat und gelobten, keinen schaden zu tun; aber si wurden meineidig und komen auf den Münchperg und triben die herrn auss und liefen in die keler, trunken wie das vich, liesen das ubrich in den kot gen. Da hauten si und verwusten und namen ales, das si ankomen, und zuhauten vil pild und gemels in der kirchen und teten ein unwiderpringlichen schaden.«³

Die Zerstörungswut der Bauern beschränkte sich aber nicht auf den Klosterberg. Auch Schloß Gremsdorf, der Sitz des michelsbergischen Kloster- und Kastenamtes, wurde heimgesucht⁴. Das Ausmaß der Schäden wird an den Reparaturaufwendungen des Vogtes und Kastners Georg Horn zu Gremsdorf 1526 deutlich erkennbar:

»Ausgegeben gelt von wegen des closters:

[...]

6 lb., 28 den. zweien zimerleuten von der kuchen und speiskamer wider von neuen zu zimern,

¹ Vgl. dazu Chroust, Chroniken, 2. Hälfte, S. XXVIII ff.; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 105 ff., wodurch die allzu knappe Darstellung bei Franz, Bauernkrieg, S. 208 ff., beträchtlich ergänzt wird.

² Vgl. Chroust, Chroniken, 2. Hälfte, S. 322ff.; Schaumberg, Aufruhrschäden, FB 3, S. 46 ff., 60, 63 f.; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 115.

³ Chroust, Chroniken, II, S. 174, Brief der Äbtissin Anna Königsfelder vom Clarissenkloster in Bamberg an Charitas Pirkheimer, Äbtissin des Clarissenklosters in Nürnberg, geschrieben zwischen Ende Juni und Ende Oktober 1525.

⁴ Vgl. Chroust, Chroniken, II, S. 323; Schaumberg, Aufruhrschäden, S. 47.

- 3 lb. irem hantreicher auch dieselben 3 tag,
 8 lb. 3 meuerern, die die küchen und speiskamer wider gemauert zu lon,
 1¹/₂ lb. irem hantreicher dieselben 3 tag,
 3 lb. zweien taglonern, die umb die speiskamer, kuchen und schloßthür
 ausgefegt,
 20 den. von der schloßthür wider zu machen und anzuhencken,
 15 den. von den zeunen, so die fusknecht im zug zuryssen, zu bessern
 geben,
 7 lb. 3 zimmermennern, die das gebeu wider uff das schloß gemacht, zu lon
 geben 3 tag,
 1 lb., 18 den. fur drey virtel weins, als man das gebeu uff das schloß ge-
 zogen,
 [...]
 5 lb. dem schmidt fur 300 latennegel uff das schlos fur 150 den.,
 28 den. von kamer und kelerthüren wider anzuhencken geben,
 28 den. vom kalch zu der kuchen und speiskamern zu leschen und zu
 setzen geben,
 1¹/₂ fl. zween, die die kuchen und speiskamer wider von neuen gedeckt,
 5 lb., 4 den. fur 5¹/₂ sur.kalchs geben, die kuchen und speiskamer damit
 gedeckt, auch den schlot gemacht, je fur 1 sur. 4 groschen,
 3 lb. vom neuen schlot und hert wider zumachen geben,
 3 lb. 20 den. von den zweien ofen wider zumachen geben und fur helb-
 hefen,
 15 lb. ir funffen zu lon geben, die stheb(?) gemacht, decken geflochten und
 das schlos gedeckt,
 40 den. dem schreiner, der die betstat auffgemacht, bede stigen und die
 kuchen verschlagen,
 [...]⁵.

Michelsbergische Untertanen waren an diesen Schäden zumindest mitbe-
 teiligt. Das belegen jene Ausgaben im selben Rechnungsbuch:

- »7 metz [habern], als man die pauern wider zu pflichten angenommen«⁶,
 »12 gulden haben die von Hochstet und Gremstorff verzert, auch 3¹/₂
 eymer weins ausgetrunken, als die pauern unsynnyg waren«⁷.

Das entsprechende, gleichzeitige Rechnungsbuch aus dem Kastenamt Rat-
 telsdorf ist verschollen. So lassen sich Ausmaß und Folgen des Aufruhrs
 um Rattelsdorf nur indirekt über auffallend viele Posten für Fenster-
 scheiben, Zaunerneuerung, Löhne für Zimmerleute und sogar eine Rech-

⁵ StAB, A 232/4, Nr. 36525, fol. 7' f.

⁶ StAB, A 232/4, Nr. 36525, fol. 4'.

⁷ ebda, fol. 5'.

nung für die Reparatur des Zehntwagens noch im Jahre 1526 erschließen⁸. Sicherlich wird man auch die enormen Einnahmeverluste des Klosters vor allem an Gültgetreide damit in Zusammenhang bringen dürfen:

»Eynemen an kornn:

56 sch., 1 virt. kornns ist der castner in nehesterer rechnung schuldig blibenn,

43 sch., 3 sr., 1 virt. kornns vom zehent zw Rattelsdorff gefallen,

Item vom zehent zu Lame nichts empfangen,

5 sch. kornns vom zehent zw Echerpach,

Item vom zehent von Niderbrun nichts empfangen,

7 sch. kornns vom hofe zu Echerpach,

Item von hofen von Helfferode nichts empfangen,

Item von hofen von Lame nichts empfangen,

Item vom peuntlehen nichts empfangen,

Item vom Vicareyhoff nichts empfangen,

Item vom Veygenhoff nichts empfangen,

Item vom Neuenhoff nichts empfangen,

Item von den zweyen mulen zw Rattelsdorff nichts empfangen,

Item von den dorfflehen zw Rattelsdorff [...] nichts empfangen,

Item von dem Schlammersdorffer lehen, Rodern und Haymerßgehegs nichts empfangen,

Item von den hofen zw Meltz nichts empfangen,

1 sch. kornns dedit Michel Wepff zu Meltz von seyner selden,

Item von Mittelbrun nichts empfangen.«⁹

Daß die Schäden am Kloster und an seinem Besitz so vergleichsweise harmlos ausfielen, berechtigt zur Annahme, daß es sich um das Werk

⁸ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 37226, fol. 8 ff., »Rechnung eynnemens und außgebens vom castenn zu Rattelsdorff [...] von dem sechsundzwanzigsten jar gethane«. Daß sich dabei die Eintragungen nicht, wie es in Analogie zur »Rechnung Georg Horn, vogts zu Gremstorff des 15.^c und 26.^o jars«, vgl. Titelseite Nr. 36525, zu vermuten gewesen wäre, auf das Bauernkriegsjahr beziehen, geht eindeutig aus der fehlenden Übereinstimmung der Lagerbestände hervor: während die Rattelsdorfer Abrechnung 1524/25 mit einem Roggenplus von rund 95, bzw. 33 Scheffeln, abschließt, vgl. Nr. 37224, fol. 5, setzt die Abrechnung Nr. 37226, fol. 1, mit einem Vorjahresbestand von 56 Scheffeln ein. Das ist zugleich der Beweis dafür, daß das 1526 abgeschlossene, das Jahr 1525 betreffende Rechnungsbuch vorhanden gewesen sein muß.

⁹ StAB, A 232/4, Nr. 37226, fol. 1 f. Gemeint sind die dem Kastenamt Rattelsdorf zugeordneten Dörfer Rattelsdorf, Lkr. Bamberg; Lahm i. Itzgrund, Lkr. Coburg; Eggenbach, Lkr. Lichtenfels; Unterbrunn, Lkr. Lichtenfels; Helfferoth, Lkr. Bamberg; der Weiler Veigenhof, abg. bei Rattelsdorf; die Wüstung Neuenhof bei Ebing, Lkr. Bamberg; die Wüstungen Schlammersdorf und Reuth bei Rattelsdorf; Medlitz, Lkr. Bamberg; und die Wüstung Mittelbrunn bei Unterbrunn.

unkontrollierter Bauern handelte, denen es nur um die Vorräte gegangen ist¹⁰. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß im Verlauf der dritten und radikalsten Phase des Aufstandes im Hochstift bei der Frage um die Klöster auch die Existenz des Klosters auf dem Michelsberg auf dem Spiel gestanden hat. So sollten nach einem von Bischof Weigand genehmigten und im ganzen Land veröffentlichten Beschluß des Rates der Stadt Bamberg, des in der Stadt versammelten Adels und einiger Leute aus dem Ende April zusammengetretenen Ausschuß u. a. »die furstencloster, als Mundhspergk und Lanckheim und Panntz« säkularisiert und ihre Einkünfte hinfort zur Deckung finanzieller Forderungen an das Hochstift verwendet werden, »damit das arm gemein volk dest weniger gesteuert und beschwert wurde«¹¹. Im Bauernlager in Hallstadt, das zur treibenden politischen Kraft geworden war, fand dieses Vorhaben allerdings keine Beachtung. Als aus Bamberg die Aufforderung erging, den Frieden zu wahren, entgegnete noch am selben Tag der Bauernhauptmann Hanns Schultes:

»Es wer der langen genspredig onnot gewest; dann wir haben beschlossen, kein schloss noch closter in land sten zu lassen, ursach: mancher piderman wer im land gefangen gelegen [. . .]; so fund man auch in clöstern mehr schelmenpain in irem gefenknus dan wol auf der von Halstat schelmanger. Und ob die von Bamberg feirten, so wolten sie nit feiren, noch frid geben.«¹²

Es liegt nahe, diese Zeugnisse sowie die nachfolgenden Plünderungen des Michelsberges und seiner Güter zumindest auch als Ausdruck des Aufbegehrens gegen wirtschaftliche und soziale Unterdrückung durch die Klöster aufzufassen¹³. Das erscheint um so mehr berechtigt, als beispielsweise

¹⁰ Vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 111.

¹¹ Chroust, Chroniken, II, S. 29, Bericht des Ratsmitgliedes Marx Halbritter; vgl. auch Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 111; Geldner, Langheim, S. 36.

¹² Chroust, Chroniken, II, S. 33, Bericht des Ratsmitgliedes Marx Halbritter; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 113 f. Mdh. »schelmen« bedeutet nach Lexer, Mhd. Taschenwörterbuch, S. 181, »die Haut abziehen, schinden«.

¹³ Zur Diskussion um die Ursachen des Bauernkrieges vgl. insbesondere Kulischer, Wirtschaftsgeschichte, 1, S. 153 ff.; im Gegensatz zur marxistisch orientierten Literatur Deutschlands, die den Bauernkrieg alleine als Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse deutet, vgl. Engels, Bauernkrieg, S. 162, 167 f., in seinem Gefolge Kamnitzer, Zur Vorgeschichte des Bauernkriegs, S. 13 ff.; geht die westliche Geschichtsschreibung von religiösen und politischen Ursachen bei verhältnismäßig günstiger wirtschaftlicher Lage der Bauern aus, vgl. Franz, Bauernkrieg, S. 294; ders., Bauernstand, S. 145; Andreas, Deutschland, S. 399, 412; Radbruch, Bauernstand, S. 23 f.; Waas, Bauern, insbes. S. 259. Daneben wurde vereinzelt aber auch die wirtschaftliche Bedeutung des Aufstandes in den Vordergrund gerückt: vgl. Kaser, Ursachen, S. 582, oder Kelter, Die wirtschaft-

der Würzburger Adel nach dem Aufstand die Schuld an der Erhebung der Bauern alleine den Klöstern gab. Ihr Streben sei weniger nach gottgefälligem Leben ausgerichtet gewesen, sondern allein

»uf schaben und schinden der armen geschickt gewesen, aus welchem dann ohn allen zweifel die straf gottes des allmechtigen über ihnen angefangen und angangen«¹⁴.

Die Frage inwieweit diese allgemein gehaltenen, subjektiven Anklagen objektive Verhältnisse der Grundherrschaft Michelsberg widerspiegeln¹⁵, kann nur die Untersuchung im einzelnen erweisen. Dabei kann zusammenfassend auf Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zurückgegriffen werden.

Wie die Darstellung der Leiheverhältnisse zeigte, waren die Bedingungen, unter denen das Kloster seine Höfe und Huben ausgegeben hatte, für die Bauern durchaus nicht ungünstig. Zwar zog sich die Ausbreitung des Erbrechts auf den Klosterhöfen noch bis ins 16. Jahrhundert hin, doch ist in größerem Umfang auf den einfachen Gütern schon wesentlich früher mit der besten Leiheform zu rechnen. Wo sich das Erbrecht noch nicht durchgesetzt hatte, zog das Kloster die zeitlich begrenzte Leihe vor. Die Leihe auf Lebenszeit ist, wie in ganz Franken, auch im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg nur in wenigen Beispielen belegt. Die Rechtsformen des jederzeit kündbaren Freistifts oder des Neustifts, dessen Dauer von der Lebenszeit des jeweiligen Abtes abhing, sind nicht vertreten. Ebenso wenig ist nachweisbar, daß das Kloster auch nur in einem einzigen Falle versucht hätte, beim Ableben einzelner Pächter bereits einmal zugestandene bessere Leiherechte wieder auf schlechtere Formen herabzudrücken¹⁶. Gleichzeitig verzichtete das Kloster damit auf mögliche Zinserhöhungen

lichen Ursachen des Bauernkriegs. Auch Bechtel, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. 1, 1951², S. 360, betont die Verschlechterung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bauern vor dem Aufstand. Auf die zahlreichen Nachrichten über Reichtum und Wohlstand der Bauern entgegnet insbes. Abel, Wüstungen, S. 170, daß ein Unterschied zu sehen sei zwischen dem Reichtum und dem Aufwand, der ja auch durch Schulden ermöglicht werde.

¹⁴ Höfler, Fränkische Studien IV, S. 265 f., zitiert nach Endres, Bauernkrieg in Franken, S. 50.

¹⁵ Zum Problem der Objektivität, das sich gerade bei den bauerlichen Beschwerdebrieffen stellt, vgl. Peuckert, Wende, 1, S. 73 f.: »es kommt nicht auf die objektive, sondern die subjektive Wahrheit dieser Äußerungen an«; entsprechend betont auch Blickle, Revolution, S. 31 ff., daß derartige Klagen vor allem die Priorität der Probleme im Bewußtsein der Zeugen dokumentieren.

¹⁶ Nach der Analyse aller verfügbaren Beschwerdeschriften aus dem oberschwäbischen Aufstandsgebiet, vgl. Blickle, Revolution, S. 36, beschwerten sich immerhin 15 % aller Dörfer und Herrschaften über eine Verschlechterung der Besitzrechte.

bei der Herabstufung der Leihebedingungen¹⁷. Es verzichtete aber auch in den Fällen gleichbleibender oder sich verbessernder Leihrechte in der Regel auf die Anhebung der Abgaben¹⁸.

Zu spürbaren Höherbelastungen der Höfe und Huben kam es erst durch die Einführung der Besitzwechselabgaben, Handlohn, Erbgelder und Hauptrecht im 15. Jahrhundert. Die Gebühr für die Verleihung des Erbrechts dürfte sich dabei – von der Gesamtheit aller Klostergüter aus betrachtet – am wenigsten ausgewirkt haben: sie war ihrer Natur nach einmalig und kam nur auf den Gütern in Betracht, die noch nicht erbrechtlich ausgegeben waren. Die Todfallabgabe des *ius capitale* dagegen wurde zur Dauereinrichtung, die, von den Klosterhöfen ausgehend, allmählich auch auf die übrigen Dorfgüter ausgriff. Sie beschränkte sich aber – zumindest bis ins 16. Jahrhundert – auf den finanziellen Gegenwert des vereinbarten Pferdes, der Kuh oder der Kleider¹⁹.

Am meisten fiel die Höherbelastung durch die Einführung des Handlohns ins Gewicht. Man hat berechnet daß eine um 1520 15 % betragende Besitzwechselgebühr das 20- bis 30fache einer Jahresgült ausgemacht hätte. Auf eine durchschnittliche Besitzdauer von 20 – 30 Jahren umgerechnet, ergäbe sich damit eine jährliche Belastungssteigerung von 100 %²⁰. Zumindest nach den vorliegenden Quellen der Klostergrundherrschaft Michelsberg kann von diesen Zahlen nicht die Rede sein: zum einen betrug der Handlohn hier bis ins 16. Jahrhundert hinein höchstens 10 %, gelegentlich

¹⁷ Sabeau, Landbesitz, S. 24, zeigte auf, daß z. B. die Stadt Ravensburg gegen Ende des 15. Jhs. damit begann, Leihrechte zu verschlechtern, um zu höheren Zinsen zu gelangen. Man muß sich dabei dessen bewußt sein, daß in der Regel zeitlich befristete Güter höher belastet waren als Erbrechtsgüter, vgl. Kap. II) 5.), Anm. 120. Im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg ist dieser Unterschied allerdings nur im Falle der Ziegelei Dörfleins festzustellen, vgl. Kap. II) 5.), Anm. 119. In diesem Zusammenhang gehört aber auch die Klage des bischöflich bambergischen Dorfes Michelau, Lkr. Lichtenfels, daß Lehen gewaltsam zu Mannlehen umgeformt worden wären, wodurch häufiger Handlohn angefallen sei, vgl. Proßl, Beschwerden, S. 21.

¹⁸ Vgl. dazu Blickle, Revolution, S. 36, der festgestellt hat, daß 17 % aller ober-schwäbischen Beschwerdeschriften die Erhöhung der Abgaben beklagten. Vgl. hierzu und zum folgenden auch Kap. II) 5.), »Die Belastung der michelsbergischen Güter« und »Die Besitzwechselabgaben«.

¹⁹ So findet sich das Hauptrecht auch nur dreimal unter den bambergischen Beschwerden, vgl. Proßl, Beschwerden, S. 11, 21. Zum Vergleich fordern in Oberschwaben 37 % aller verfügbaren Schriften die Abschaffung der Todfallabgaben, vgl. Blickle, Revolution, S. 35. Allerdings ist hierbei zu bedenken, daß es sich dort um Räume verbreiteter Leibeigenschaft handelt. Doch wurde nach Blickle, S. 47, auch bei nicht leibeigenen Personen bis zur Hälfte der Hinterlassenschaft als Todfall eingezogen.

²⁰ Blickle, Revolution, S. 111, Anm. 13; die durchschnittliche Besitzdauer bestätigt auch Sabeau, Landbesitz, S. 26.

sogar deutlich weniger, zum anderen läßt sich die Laudemialabgabe, weil sie von Hof zu Hof verschieden hoch ausfiel, nur schwer pauschal in Relation zur Jahresgült setzen. Sie wurde prozentual vom Schätzwert des Anwesens erhoben, der ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts in die Urbare mit eingetragen wurde. In die Höhe dieser Veranlagung flossen offensichtlich verschiedene Faktoren ein, wie die Ausstattung des Gutes mit Land, die Bodenqualität, die zentral-örtliche Funktion des Ortes und des Gutes sowie die Höhe der bisherigen Belastung. Das Kloster hat sich bei der Festlegung dieser Berechnungsgrundlage zugleich einen Spielraum geschaffen, um die unterschiedlichen Belastungen aus Grund-, Vogtei- und Zehntherrschaft ausgleichen zu können.

Um nur zwei Beispiele herauszugreifen²¹:

Das Gut Walther Pewls aus Gremsdorf wurde nach dem Zinsbuch 1481 bei einem Landbesitz von 8 Morgen Feld und 2 Tagwerk Wiese auf den Gesamtwert von 90 fl. geschätzt. Die jährliche Belastung betrug ohne die »gewöhnlich fronn« umgerechnet 174 Pfennige. Bei einer Handlohnsumme von 10 % und der Berechnung des Guldens mit 8 Pfund zu je 30 Pfennigen²² betrug die Laudemialabgabe also 2160 den. oder das 12,5fache der Jahresgült. Bei einer angenommenen Besitzdauer von 30 Jahren ergibt sich damit eine jährliche Mehrbelastung von 72 Pfennigen oder 41,4 %.

Sein Nachbar und offensichtlicher Verwandter Hans Pewl hatte für eine Hube mit 18 Morgen Feld und 4½ Tagwerk Wiese jährlich – ohne die 12 Malter Roggen = 6 Sumer – 259 Pfennige zu zahlen. Mit der Roggen-gült zusammen stieg die Grundrente auf jährlich 2702 Pfennige. Zum Ausgleich wurde sein Besitz nur mit 40 fl. veranschlagt. Bei einer Handlohngrundlage von 10 % waren also 960 Denare insgesamt aufzubringen; das ist ohne den Roggen das 3,7fache, mit Getreide das 0,35 fache der Jahreszinsen. Auf 30 Jahre umgelegt, bedeutet das eine jährliche Mehrbelastung von 32 Pfennigen oder 1,2 %, wenn man von den Gesamtzinsen ausgeht.

So gesehen, erscheinen die Laudemialgebühren zwar immer noch als hoch, aber durchaus als tragbar²³. Mit einzubeziehen ist allerdings, daß sich bei

²¹ Stb. 4372, fol. 27' f.; vgl. dazu Anm. 129 im Kap. II) 5.), Bäuerliche Lasten und Dienste.

²² Vgl. oben Kap. II) 5.), Anm. 36.

²³ Vgl. Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 149, 156 f. Lütge weist zusätzlich darauf hin, daß offensichtlich nicht alle, zumindest aber nicht die kleineren Güter Handlohn zu entrichten hatten – eine Handhabung, die sich auch im Bereich des Klosters Michelsberg nicht widerlegen läßt. Zugleich geht Lütge, S. 157, davon aus, daß gerade die Laudemialgebühren, herkömmlichen Heiratssitten entsprechend, durch die Mitgift der Braut gedeckt worden wären, »wenn dies auch nicht rechtlich irgendwie formuliert war«. Immerhin ist auffallend, daß sich die Forderung nach Ermäßigung der 10 % nur in einigen wenigen bambergischen

kürzerer Besitzdauer die Verhältnisse zuungunsten der Bauern verschoben; dafür verbesserte sich die Lage bei längerer Inhaberschaft. Hinzu kommt weiterhin, daß das Kloster die 10 % Handlohn nur von Erbrechtsgütern verlangte; wo sich kürzere Leihefristen auch nach der Einführung der Besitzwechselabgaben erhalten hatten, wurden angemessene niedrigere Gebühren vereinbart²⁴.

Damit ist noch nichts ausgesagt über die Höhe der Grundrenten selbst. Bekanntlich ist die Klage über die Überlastung durch Zins und Gült eines der zentralen Anliegen der »12 Artikel« gewesen²⁵.

Man schätzt die durchschnittliche Belastung der Höfe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf rund 30 % des Bruttoertrags²⁶. Wenn man sich nun nicht auf komplizierte Gleichungen mit mehreren Unbekannten einlassen will²⁷, so ergeben sich wenigstens für die Feldbauabgaben halbwegs zuverlässige Anhaltspunkte durch den Umstand, daß das Kloster bei der Umstellung der Halbbauhöfe auf Festpacht die durchschnittlichen Jahreserträge als Maßstab für die Bemessung der Zinsen verwendet haben wird. Dieser Vergleich zwischen Halbbauerträgen und Festpachtzinsen setzt voraus, daß die Höfe bei der Umstellung der Wirtschaftsform nicht in unübersichtbare Kleinstanteile aufgesplittet worden sind. Ein dafür geeignetes Beispiel findet sich im Klosterhof Helfenroth, Lkr. Bamberg.

Diese curia ist seit spätestens 1467 als Halbbauhof überliefert; ihre Feldbauerträge sind in den Rechnungsbüchern 1480 ff. enthalten, und 1489 wurde sie in 2 Hälften unter Festpachtbedingungen vererbt²⁸. Nach den Abrechnungen des Kastenamtes Rattelsdorf erbrachte der Hof in den Jahren 1480 bis 1488 folgende Roggeneinnahmen:

Beschwerdeschriften zu finden scheint, vgl. Prößl, Beschwerden, S. 20 f. Dagegen berichtet allerdings Blickle, Revolution, S. 36, daß bei 61 % aller oberschwäbischen Artikel die Reduzierung der Besitzwechselgebühren gefordert wurde.

²⁴ Vgl. oben Kap. II) 5.), die im ganzen vorgestellte Belastung des Klosterhofs Oberleiterbach, Stb. 4239, fol. 101' ff., 160 ff., von dem während der Leihe auf 6 Jahre jährlich 1 fl., ab der Vererbung 1500 dagegen die volle Summe von 10 % erhoben wurde.

²⁵ Vgl. dazu Blickle, Revolution, S. 36, wonach in 72 % aller oberschwäbischen Beschwerden die Reduzierung der Gülten gefordert wurde; vgl. auch Prößl, Beschwerden, S. 12, 16.

²⁶ Vgl. Abel, Landwirtschaft, S. 143; Sabeau, Landbesitz, S. 63; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 99; Blickle, Revolution, S. 110.

²⁷ Vgl. Sabeau, Landbesitz, S. 50 ff., der den Anteil der Grundrenten am Gesamtertrag vieler Höfe des Klosters Weingarten, von Zehntlisten ausgehend, mit Hilfe von Durchschnittsabweichungen der Landgröße und Zinshöhe errechnet hat. Auch bei dieser Methode mußten Weisat und Hühner unberücksichtigt bleiben.

²⁸ Vgl. Kap. II) 3.), Anm. 12.

Jahr	Menge	Fundort: StAB, A 232/4
1480	10 Scheffel, 2 Sumer,	Nr. 34780, fol. 18
1481	8 Scheffel, 2 Sumer,	Nr. 34781, fol. 17
1482	²⁹	
1483	8 Scheffel, 3 Sumer, 2 Viertel,	Nr. 34783, fol. 16'
1484	7 Scheffel, 3 Sumer, 3 Viertel,	Nr. 34784, fol. 16'
1485	7 Scheffel, 1 Sumer, 2 Viertel,	Nr. 34785, fol. 14
1486	6 Scheffel, 3 Sumer, 1 Viertel,	Nr. 34786, fol. 14
1487	7 Scheffel, 1 Viertel,	Nr. 34787, fol. 11
1488	7 Scheffel, 1 Viertel,	Nr. 34788, fol. 10

Im Durchschnitt nahm das Kloster also 8,0 Scheffel Roggen ein. Das entspricht genau der Roggenabgabeverpflichtung beider Klosterhofhälften ab 1489 mit je 4 Scheffeln. In gleicher Weise deckt sich die Haferabgabeverpflichtung ab 1489 mit dem jährlichen Durchschnittsertrag. Andere Getreidesorten wurden ab der Umstellung auf Festpacht nicht mehr gefordert. Daraus ergibt sich, daß die Höhe der Getreidegült – da das Kloster ja genau die Hälfte des Halbbauhofsertrags erhalten hatte – bei den Anbausorten Roggen und Hafer 50 % des Gesamtertrags betrug. Bezieht man nun mit ein, daß das Kloster ab der Festpachtvereinbarung auf die Abgaben von Gerste und Weizen verzichtete, die im Rechnungsbuch von 1480 mit 1½ Scheffel, 1 Viertel bzw. 3 Sumer ausgewiesen sind³⁰, und daß auch die Belastung durch die Weisat mit insgesamt 8 Pfingstkäsen, 4 Herbsthühnern, 2 Fastnachtshühnern und 120 Eiern zu Ostern kaum die Hälfte der Produktionsfähigkeit einer curia darstellt, dann wird man mit einer Grundrente des Klosterhofs Helfenroth bei etwas über 40 % des Bruttoertrags rechnen können.

Mögen andere Curien auch vielleicht noch höher belastet gewesen sein³¹, so war damit dennoch offensichtlich die Grenze der Wirtschaftlichkeit nicht erreicht. Das zeigt schon alleine die mehrfach angesprochene Tatsache, daß selbst während der spätmittelalterlichen Krise trotz gleichzeitig schlechterer Leihrechte kein Klosterhof längere Zeit leer gestanden hat. Eher gefährdet waren die mittleren und kleineren Betriebsgrößen gewesen³², deren Rentabilitätsgrenze trotz wesentlich geringerer Grund-

²⁹ Das Rechnungsbuch 1482 enthält keinerlei Angaben über das Kastenamt Rattelsdorf; sie wurden offenbar beim Übertragen in die vorliegende Reinschrift vergessen.

³⁰ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 19, 19'.

³¹ Vgl. Sabeau, Landbesitz, S. 63; gerade der Umstand, daß Klosterhöfe zusätzliche Weinfuhren leisten, Mahl, Schinken und Herberge stellen mußten, macht diese Belastungshöhe wahrscheinlich.

³² Zur Terminologie vgl. Anm. 125 in Kap. II) 5.).

belastung³³ in der Zeit fallender Preise für landwirtschaftliche Produkte und steigender Kosten in Einzelfällen eher erreicht worden sein kann³⁴. Das 16. Jahrhundert fiel jedoch nach allgemeiner Annahme in die Zeit landwirtschaftlichen Aufschwungs³⁵, so daß man auch von den mittleren und kleineren Gütern sagen können, daß die Belastung zwar hoch, aber nicht unerträglich hoch gewesen sein wird. So wird man, gemessen an der Grundrente der Klosterhöfe, die durchschnittliche Abgabenhöhe der kleineren Höfe mit etwa 25 % veranschlagen dürfen. Mehr als nur Schätzwerte können diese Zahlen aber auch im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg wegen der großen Unterschiede von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf nicht sein. Vor allem ist zu bedenken, daß die vielerlei möglichen Verpflichtungen nie alle gleichzeitig in gleicher Höhe auf denselben Anwesen lasteten³⁶.

Das gilt in besonderem Maße für die Frondienste³⁷. Bedingt durch ihren ausschließlichen Bezug zu Grund- oder Vogteiherrschaft, gab es für die michelsbergischen Höfe und Huben nur einen Fronherren: das Kloster in den Fällen, wo der jeweilige Abt in Personalunion Grund- und Vogteiherrschaft verkörperte, oder die Vogtei, wo sich entweder der Bischof von Bamberg die Vogteirechte reserviert hatte oder wo ältere Vogteien nicht abgelöst werden konnten. Das Problem betraf aber nur die wenigsten Anwesen. Vielleicht wird man sogar die Verhältnisse von Viereth auf den Gesamttraum übertragen dürfen, wo von 29 Höfen, Huben, Lehen und Hofstätten nur eine einzige area zur Fron verpflichtet war. Wie sich gezeigt hatte, reichen die Anforderungen von der Transportfron, von Pflug- und Spanndiensten über die Stellung von Hilfskräften bei der Feldarbeit bis hin zu Botendiensten. Eine qualitative oder quantitative Abhängigkeit der Fron von der Hofgröße ließ sich nicht feststellen³⁸. Dafür fanden sich aber auch keine Belege über »ungemessene« Fron. Im Gegensatz wachte das Kloster besonders bei den fortbestehenden älteren Vogteirechten darüber, daß keine »ungewöhnliche fron« verlangt wurde³⁹.

³³ Vgl. dazu die Grundrenten der Hufen in der Aufstellung nach Anm. 123 in Kapitel 5.).

³⁴ Vgl. Abel, Landwirtschaft, S. 142 ff.

³⁵ Vgl. Abel, Agrarkrisen, S. 97 ff.

³⁶ Vgl. Andreas, Deutschland, S. 419. Schon aus dieser Sicht trägt das »Wörterbuch unholder Namen«, mit dem Gustav Freytag die Vielfalt der bäuerlichen Lasten zusammenstellt, vgl. Abel, Wüstungen, S. 119, nichts zur Beantwortung der Frage nach der wirtschaftlichen Lage der Bauern bei.

³⁷ Vgl. dazu die Ausführungen im Kap. II) 5.), Bäuerliche Lasten und Dienste.

³⁸ Vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 102 f., der von durchschnittlich 10 Frontagen pro Hof und 4 pro Halbhof ausgeht.

³⁹ Vgl. z. B. die Vogteiregelung 1451/Juli 25 über die Güter im Raum Eggenbach, Lkr. Lichtenfels, Stb. 4237, fol. 25 ff.; BHVB 17, 59.

Hinzu kommt, daß die Frondienstleute auch im Bereich der Grundherrschaft Michelsberg im allgemeinen verköstigt wurden. So heißt es z. B. im Weistum von Ebing aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts:

»Item auch sol ir iglicher, der die obgenanten güter innen hat, alle iar meinen herrn eren auf seinem velde, daz an seinen hofe gehört zu Rattelstorff, 3 tag bis zu mittag, daz ist einer in der brache, einer in der sate und einer in der vasten, und zu denselben zweien tagen in der brache und in der sate gibt man in die kôst auf dem velde, und in der vasten gibt man zu iglichem pflug semmeln oder brote für 3 hll. und den pferden hew, und nichts mere.«⁴⁰

Besondere Vorschriften galten auch für den Ausnahmefall, daß Fronende bei Transportdiensten über Nacht ausbleiben mußten. So wurde bei der vorgesehenen Vererbung des Abtshofes in Gaustadt 1467 eigens vereinbart:

»... und ob sie zeyten uber landt fronen unnd dienen solten unnd ubernacht außenbleyben musten, so sollen wir sie unnd die pferdt dieselben nacht mit zimlicher notdorfft versehen«⁴¹.

Aus diesen Gründen wird man annehmen können, daß die Frondienste der Grundherrschaft Michelsberg wohl mehr psychologische als tatsächlich wirtschaftliche Bedeutung besaßen⁴².

Anders verhielt es sich dagegen mit der Belastung, die sich aus der Zehntherrschaft ergab. Zwar konnte das Kloster nur von den wenigsten Dörfern und Höfen den uneingeschränkten Zehnt beanspruchen; doch gerade weil sich der Zehnte im Spätmittelalter von seiner ursprünglichen Bindung an die Pfarreien gelöst hatte und zur selbständigen Abgabenart geworden war, ist auch auf den Höfen ohne oder nur mit aufgesplitterten michelsbergischen Zehntrechten mit der vollständigen Belastung durch die 10 Prozent zu rechnen, weil vorauszusetzen ist, daß die fehlenden Anteile durch Zehntrechte fremder Herrschaften ergänzt worden sind⁴³. Wie sich gezeigt hat, ist der Klosterzehnt nur in wenigen Fällen in fixierte Geld- und Naturalienabgaben umgewandelt worden. Die ins Gewicht fallenden Getreidezehnten wurden entweder von Beauftragten des Klosters ausge-

⁴⁰ Stb. 4236, fol. 82^v; vgl. dazu auch Dinklage, Bauernweistümer, S. 17.

⁴¹ Stb. 4238, fol. 6.

⁴² Vgl. Lütge, Bayer. Grundherrschaft, S. 124; Abel, Wüstungen, S. 160 f.; ders., Landwirtschaft, S. 144. Bezeichnenderweise sind auch die relativ wenigen Klagen fürstbischöflich-bambergischer Untertanen in erster Linie religiös begründet, vgl. Prössl, Beschwerden, S. 20. Auch von den oberschwäbischen Beschwerden klagen nur 5 % über derartige Dienste, vgl. Blickle, Revolution, S. 36.

⁴³ Vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 99; vgl. dazu auch die Ausführungen im Kap. II) 5.).

zählt und abgeholt oder von Mittelsleuten, denen das Kloster seine Rechte jährlich neu verpachtet, »verlassen« hat. Beide Verfahrensweisen schlugen sich in der vollen Höhe der zehnprozentigen Abgabe auf die Grundrenten der Höfe nieder. Damit stieg oder fiel die Mehrbelastung der Grundrenten durch den Zehnten proportional zur jährlichen Erntemenge. Bei Gütern in der Größenordnung des Klosterhofs Helfenroth, der im Jahresdurchschnitt zwischen 1480 und 1488 16 Scheffel Roggen erzielte, das sind 64 Sumer, von denen jährlich die Hälfte als Festpacht dem Kloster gereicht werden mußte, bedeutet der Mehraufwand von 6,4 Sumer für den Zehnten zugleich eine durchschnittliche Steigerung der Grundrente um 20 %⁴⁴. Grundrenten, Handlohn und Zehnt zusammengenommen, ergibt sich also – sofern bei der Vielfalt spätmittelalterlicher Erscheinungsformen derartige Verallgemeinerungen überhaupt zulässig sind – folgende Belastung der größeren Höfe alleine durch die grundherrschaftlichen Abgaben:

Grundrente:	40 % des Gesamtertrags,
Handlohn: ca. 20 % der Grundrente	= 8 % des Gesamtertrags,
Zehnt: ca. 20 % der Grundrente	= 8 % des Gesamtertrags,
	56 % des Gesamtertrags.

Entsprechend wird man bei den kleineren und mittleren Betriebsgrößen mit einer Belastung bis zu 40 Prozent rechnen müssen. Das erscheint viel, auch nach heutigen Maßstäben; doch muß bei diesem Vergleich auch das Mietpreinsniveau mit einbezogen werden, das in den Abgaben der spätmittelalterlichen Bauern bereits enthalten ist. Auch darf nicht außer acht gelassen werden, daß Grundrenten und Zehnt jahrhundertealtes Herkommen waren, die von Kloster Michelsberg nicht zum Nachteil der Bauern verändert wurden. Alleine die Einführung der Laudemialgebühren schlug negativ zu Buch; es hat sich aber gezeigt, daß das Kloster gerade über den Handlohn zwischen zu tief und zu hoch belasteten Gütern ausgeglichen hat.

So wird man selbst über diese hohen Abgabensummen keineswegs zu einer ausschlaggebenden Erklärung für die Aufstände um 1525 gelangen können⁴⁵.

⁴⁴ Zur näheren Erläuterung vgl. weiter unten in diesem Kapitel.

⁴⁵ So gelangte auch Sabeau, Landbesitz, S. 85, zum Ergebnis, daß die wirtschaftliche Lage der Bauern Oberschwabens im ganzen gesehen »nicht wirklich zweifelt« war. Infolgedessen sah er als Ziel der Bauernbewegung die Erweiterung der Gemeindezuständigkeiten an, vgl. S. 107. Entsprechend ist Blickle, Revolution, S. 110 f., der Ansicht, daß die Belastung der Bauern zwar hoch, aber nicht erhöht war.

Entscheidend ist, daß das Kloster seine eigene wirtschaftliche Notlage im 15. Jahrhundert nicht auf Kosten seiner Bauern zu beheben versucht hat. Dazu gehört, daß auch indirekt die Abgaben nicht etwa dadurch gesteigert wurden, daß bei der Umstellung von Münze und Maß bei Reformen der alte – höhere – Nominalwert beibehalten worden wäre⁴⁶. Es hat insbesondere die rechtlich-soziale Lage seiner Bauern nicht angetastet, was in Hinblick auf die Landflucht im Verlauf der Krise denkbar und über die Definition des Hauptrechtes auch theoretisch möglich gewesen wäre.

Im Gegensatz dazu liegen auch aus dem frühen 16. Jahrhundert eine Reihe von Nachrichten vor, die das Verhalten des Klosters seinen Untertanen gegenüber eher als sozial charakterisieren:

Es wurde bereits vorgeführt, daß Kloster Michelsberg in der Frage anfallender hoher Besitzwechselgebühren den Betroffenen durch das Zugeständnis von Ratenzahlungen entgegengekommen ist⁴⁷. Entsprechende Nachgiebigkeit zeigten Abt und Konvent beim Todfall 1509 in Ebensfeld, Lkr. Lichtenfels, als man sich bei Adelheydt Helffrichin »ex gratia« mit der Gebühr eines halben Guldens begnügte, weil sie »ein arme hirtin« war, während Gerhaws Tußlin aus der Nachbarschaft einen ganzen entrichten mußte⁴⁸. In ähnlicher Weise wurde 1470 die Schuldforderung des Klosters an Heinrich Patinger, den wegen Unkorrektheit im Amt entlassenen Kastner von Rattelsdorf, in Anbetracht seiner Armut und seiner kleinen Kinder von 50 Gulden auf 20 ermäßigt⁴⁹.

Rücksichtslose Härte darf man dem Kloster auch in bezug auf die Eintreibung der Grundrenten nicht unterstellen. Zwar sehen auch die michelsbergischen Leihebriefe für den Fall der Nichterfüllung einzelner Bedingungen die Zurücknahme des Leihegutes vor, doch deuten zahlreiche Belege in den Einnahmeregistern bis 1480 und in den Rechnungsbüchern ab diesem Zeitraum darauf hin, daß ungestraft Zins und Gült früherer Jahre nachgeliefert werden konnten⁵⁰. Offenbar hat man nur bei Erbrechtsgü-

⁴⁶ Zu derartig vorgekommenen Machenschaften bei Währungsreformen vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 42; ein Beispiel für das Ausnutzen der vielfältigen Hohlmaßsysteme überliefert Prößl, Beschwerden, S. 33, wonach der Pfarrer in Pretzfeld, Lkr. Fordheim, die Getreidegült bischöflicher Zinspflichtiger im größeren Ebermannstädter statt im herkömmlichen Pottensteiner Maß verlangt hätte. Im Gegensatz dazu übernahm das Kloster stets die landwirtschaftlich vorgegebenen Münz- und Maßrelationen und trug vorzunehmende Umrechnungen mit festgelegten Kursen meist an Ort und Stelle in den Zinsbüchern mit ein. Zu den Maßverhältnissen vgl. Kap. II) 5.), Anm. 24.

⁴⁷ Vgl. dazu die Ausführungen über die Besitzwechselabgaben in Kap. II) 5.).

⁴⁸ Stb. 4328, fol. 177^r.

⁴⁹ Vgl. BHVB 17, 125 mit den Einträgen zum 3. August und 14. November.

⁵⁰ Soweit es sich übersehen läßt, ist auch nur in einem einzigen Falle, bei der Vergabe der Klostergrüter in Melkendorf, jetzt: Schottenstein, Lkr. Coburg, vgl. Ortsnr. 219, an die Brüder von Stein 1366 auf 40 Jahre, für den Fall der Ab-

tern, und auch hier nur in besonders gravierenden Fällen, zu gerichtlichen Zwangsmaßnahmen gegriffen⁵¹. Um so mehr verdeutlichen die mehrfach angesprochenen Vorsorge- und Risikoformeln in den Zeitleiheverträgen die Bereitschaft des Klosters bei höherer Gewalt helfend entgegenzukommen. So wurden z. B. den Klosteruntertanen von Lach, Lkr. Erlangen-Höchstadt, im Jahr 1500

»ires brandes und schadens halbenn durch meinen gn. herrn von Munchsparg die jargult und zinß littera l [= 1499] auß gnad nachgelassen ...«⁵².

In gleicher Weise wurden 1523 4 Sumer des Getreidezehnten aus Medbach, Lkr. Erlangen-Höchstadt, den Bauern »irs schadens halben umb 4 fl. angeschlagen«, während das Sumer sonst zwischen 9 und 11 lb. berechnet wurde⁵³.

Kloster Michelsberg hat also auch nicht durch unerbittliches, rücksichtsloses Vorgehen seinen Bauern gegenüber die Aufstandsbewegung im Hochstift entfacht.

Damit entfällt ein weiterer, möglicher Grund, der offensichtlich im Oberschwäbischen 1525 mit eine Rolle gespielt hat⁵⁴.

Zu den Belastungen, die sich aus der klösterlichen Grund-, Vogtei- und Zehnherrschaft ergaben, kamen nun aber noch Aufwendungen, die sich auf die jeweils zuständige Landesherrschaft bezogen, und die bei einer Betrachtung der wirtschaftlichen Lage der Untertanen am Ausgang des Spätmittelalters nicht übersehen werden dürfen.

Hier ist in erster Linie an die gegen Ende des 15. Jahrhunderts besonders zahlreichen Landesaufgebote zu denken, die die Leute mitunter wochenlang von ihren Höfen fernhielten. Abbildung 6 zeigt die Beteiligung der michelsbergischen Bauern an den Aufgeboten zwischen 1485 und 1504. Dabei handelt es sich um Einberufungen, die entweder von Reichs wegen über den Bischof von Bamberg als Landesherrn, oder vom Landesherrn selbst auch auf klösterliche Untertanen umgelegt wurden. Entscheidend ist, daß selbst Höfe, die an sich der fürstbischöflich würzburgischen Landeshoheit unterstanden, den bischöflich bambergischen Aufgeboten Folge leisten mußten, sobald sie michelsbergischer Grundherrschaft untergeordnet waren⁵⁵. Lediglich zu den Turnieren, zu denen die Ritterschaft 1485 nach

gabenversäumnis die »zwispe lung«, im Wiederholungsfalle die »virspe ltige« Höhe angedroht worden, vgl. StAB, B 110, Nr. 1, S. 128 ff.; HStA, BU 3366.

⁵¹ Vgl. dazu Anm. 40 in Kap. II) 3.). Wie die Beispiele zeigen, wurde dabei oft das Erbrecht auch nur ausgesetzt.

⁵² Stb. 4425, fol. 72'.

⁵³ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 36523, fol. 4 mit fol. 2 f., 4'.

⁵⁴ Vgl. dazu Sabeau, Landbesitz, S. 76.

⁵⁵ Vgl. z. B. den Hof Schnackenwerth, Lkr. Schweinfurt, bei dessen Verleihung

Bamberg einlud, wurden Bewaffnete zu Fuß aufgeboten, jeder mit Eisenhut und Koller, Handbüchse oder Armbrust, Hellebarde oder Schweinspieß bewaffnet und mit Verpflegung für 5 oder 6 Tage ausgerüstet⁵⁶.

Ansonsten bestand der Landesdienst, wenn er nicht in Geld umgelegt wurde, aus der Bereitstellung von »reyßwagen«, Fuhrwerken mit vier starken Pferden, ausgestattet mit hohen Zäunen, Leitern, Brettern, Ketten und Beilen, von einem Fuhrknecht und je einem Mitläufer begleitet⁵⁷. Die Kosten für diese Unternehmungen trugen die betroffenen Bauern selbst. Doch zeigt ein Rundschreiben des Abtes Wolfgang 1505/Januar 30 an die wohl Ende 1504 aufgebotenen Dörfer, in dem eine Aufstellung aller Ausgaben während der teilweise bis zu 8 Wochen dauernden Einberufung verlangt wurde, daß sich das Kloster zumindest auch um die wirtschaftlichen Folgen dieser Kriegsdienste sorgte:

»Unnsern grus, lieben getrewen. Wollendt unns unverzogenlich in vierezehn tagen schierstkomende eygentlich von item zu item nit zuvil oder zu wenig verzeychent zuschicken, was euch dieße yetzigen reyß allenthalben gestanden unnd derhalben außgeben habt. Daran geschicht unnßer ernstlich meynung und bevells [. . .] So unnser gn. herre von Bamberg atzung unnd futer begert, wurde sich zu seiner zeyt auch wol finden«⁵⁸.

Entsprechende Überlegungen verrät auch die Aufteilung der Kriegswagen auf die Dörfer. Es zeigt sich, daß nur die größeren und geschlossenen Kloster-Dorfherrschaften, wie Rattelsdorf⁵⁹, Eggenbach⁶⁰, Ebing⁶¹ und Gremsdorf⁶² vollständige reiswagen bereitstellen mußten. An keines der Dörfer wurde bei jedem Aufgebot immer die höchste Anforderung gestellt. Erst recht wurde den übrigen in den Listen genannten Ortschaften jeweils nur Anteile auferlegt, die sich ebenfalls nach der Anzahl der Höfe

1409 das Kloster dem Bischof von Würzburg ausdrücklich das Recht auf »stewer und bete« zuerkannt hatte.

⁵⁶ Vgl. StAB, B 110, Nr. 30, fol. 16.

⁵⁷ Vgl. StAB, B 110, Nr. 30, fol. 8.

⁵⁸ StAB, B 110, Nr. 31, fol. 59'.

⁵⁹ Vgl. Weiß, Lichtenfels-Sttaffelstein, S. 96; 1503 lassen sich 134 Huldigende zählen, vgl. Stb. 4230, fol. 1 ff.

⁶⁰ Vgl. Weiß, Lichtenfels-Staffelstein, S. 70; 1503 huldigten 51 Personen, vgl. Stb. 4230, fol. 5'.

⁶¹ Vgl. Weiß, Lichtenfels-Staffelstein, S. 70; 1503 leisteten 55 Personen den Eid, vgl. StAB, B 110, Nr. 500 (unfol.).

⁶² Gremsdorf, wo 1503 32 Personen huldigten, vgl. Stb. 4230, fol. 26', scheint nicht zu den geschlossenen Dorfherrschaften zu gehören, vgl. Hofmann, Höchstadt-Herzogenaurach, S. 65. Offensichtlich verdankte es seiner zentralörtlichen Funktion diese Zuordnung.

richteten und nach der Entfernung gleichfalls in Frage kommender Nachbarsiedlungen⁶³.

Daß jeweils das ganze Dorf oder alle, der michelsbergischen Grundherrschaft unterstehenden, Güter jeder Ortschaft von den Aufgebotslisten erfaßt wurden, geht nicht nur aus der Adresse dieser Befehle hervor – »unnsern lieben getrew schulth., dorfmeistern und gemeynde, wie hernachvolgt, uns und unnserm closter verwant«⁶⁴ – sondern auch aus der ausdrücklichen Bezeichnung der »hofmennere« zu Schnackenwerth, Welbhäusen, Rodheim und Kleukheim, die noch dazu nur zur vergleichsweise geringen Bereitstellung von Pferden verpflichtet waren. Daraus folgt, daß die Dorfgemeinde selbst in der Regel die Belastung für jedes einzelne Anwesen festlegen und Ausgleichs vornehmen konnte. So wird es zwar den einzelnen Bauern, der Pferd, Knecht oder Wagen abstellen mußte, härter getroffen haben als andere, aber er konnte der nachbarschaftlichen Aushilfe sicher sein. Hinzu kommt, daß die Aufgebote zumindest in den Fällen, wo ihnen eine unmittelbare Bedrohung des Hochstifts vorausging, gleichermaßen auch die Daheimgebliebenen betrafen. So befahl Abt Andreas 1498 denen, die nicht von der Einberufung erfaßt worden waren,

»wollet auch ewer farnde hab und güt an ende und stete, do ir sie trawt zu behalten, flohen, und mit ewerem hornach und werhe, wie euch die aufgelegt ist, in guter reytschafft, auch ewere dorffer mit zewnen, greben, wachen und annderen guter aufsehung und hut halten, und euch selbs nach dem besten verwaren und hüten«⁶⁵.

Aber auch eine ausgeklügelte, möglichst gerechte Verteilung der Kriegsdienstlasten ändert nichts an der Tatsache, daß bei zu dichtem Aufeinanderfolgen der Wirtschaftsablauf gefährdet und soziale Unruhe auf den Dörfern ausgelöst werden konnte. Alleine die erhaltenen und in der Beilage ausgewerteten Aufgebotslisten belegen, daß es nach der am 17. Februar 1498 ausgerufenen Landesbereitschaft noch einer Mahnung des Abtes Wolfgang 9 Tage später bedurfte; ebenso fällt auf, daß das Dorf Ebing wohl 1504 statt der geforderten 2 Fuhrwerke nur eines geschickt hat⁶⁶. Diese Alarmzeichen werden um so verständlicher, wenn man be-

⁶³ Mit der Gesamtzahl der Huldigenden in den zusammen aufgegebenen Dörfern alleine läßt sich der Verteilerschlüssel nicht ermitteln: zwar stellten Gaustadt/Viereth und Oberhaid/Dörfleins mit je rund 100 Personen die gleiche Anzahl an Huldigenden; bei dem Wagen aus Abtsdorf und Umgebung dagegen ergibt die Auszählung der Erbhuldigungsbücher jedoch nur etwa die Hälfte dieser Anzahl, vgl. die angegebenen Ortsnummern im Güterkatalog.

⁶⁴ Vgl. z. B. den Befehl zur Landesbereitschaft 1498, StAB, B 110, Nr. 30 a (unfol.).

⁶⁵ StAB, B 110, Nr. 30 a (unfol.).

⁶⁶ »Ebingen, 2 wagen, haben 2 wagen geschickt«, StAB, B 110, Nr. 31, fol. 48'. Nach dem an »Schultheysen, dorffmeystern und gemeynde zu Ewingen« ge-

denkt, daß diese Listen – auf das gesamte Spätmittelalter bezogen – nur einen kleinen Ausschnitt der Kriegsdienstbelastungen widerspiegeln, und selbst für den angegebenen Zeitraum keinen vollständigen Überblick gewähren. So geht z. B. aus einem Einzelschreiben des Klosters 1504 an die »von uns beerbt und belehet(!) zu Trasßdorff« hervor, daß zusätzlich zu den 7 reyßwegen auf die dazu nicht eingeteilten Dörfer Geldzahlungen umgelegt wurden,

»nach der billigkeyt, den die ytzund reyßen an ir kost und zerung zu stewarten kumen soll. Demnach begern wir an euch ernstlich gepietende, wellendt acht gulden unntter einander anlegen und aufbringen unnd die in acht tagen schierst kumend auff den Münchberg bringen onverzugk«⁶⁷.

Gerade diese Umlagen waren es, die – im Vergleich zur konkreten Einberufung in der Notwendigkeit und im Umfang vom einzelnen weniger durchschaubar – auch im Bereich des Hochstifts Bamberg zu Klagen geführt haben⁶⁸.

Schon alleine die Zahlungen, die das Reich dem Hochstift in den letzten Jahrzehnten vor dem Aufstand auferlegte, waren beträchtlich:

- 1487: 2500 fl. für den Reichskrieg gegen Matthias von Ungarn,
- 1491: 1248 fl. zur Reichshilfe für Österreich,
600 fl. »kleinen Anschlag« gegen Frankreich,
- 1495: 1305 fl. »gemeiner Pfennig« und
800 fl. »eilende Hilfe«,
- 1507: 4000 fl. Romzugshilfe,
- 1521: 450 fl. neben Truppenkontingent zur Romzugshilfe⁶⁹.

richteten Einzelbefehl, StAB, B 110, Nr. 31, loses Bl., war gefordert, »einen wagen von der gemein und den andern von den jhenigen, so die Fortzschengüter innen haben« zu schicken.

⁶⁷ StAB, B 110, Nr. 31, loses Bl. Gemeint ist Trosdorf, Lkr. Bamberg. Die knappe Gestellungsfrist von nur 8 Tagen wurde zuweilen sogar noch unterboten: die Kriegswagen, die Ebing im gleichen Jahr zu stellen hatte, wurden am 9. September für den 14. desselben Monats aufgerufen, vgl. oben Anm. 66.

⁶⁸ Vgl. Proßl, Beschwerden, S. 17, 33; nach Blickle klagten im Oberschwäbischen 28 % aller Lokalbeschwerden über die Reissteuer.

⁶⁹ Vgl. L IV, S. 407 f.; Guttenberg, Bistum, S. 272 f., 281 f. Grundsätzlich läßt sich feststellen, daß Bamberg unter den deutschen Bistümern immer an zweithöchster Stelle veranschlagt worden ist, vgl. das Aufgebot gegen die Hussiten, Zeumer, Quellensammlung, S. 196 ff., den Entwurf der Reichshilfe gegen Matthias von Ungarn, bei Guttenberg, Bistum, S. 269, und die Reichsmatrikel 1521 bei Zeumer, Quellensammlung, S. 255 ff.

Hinzu kommen »Türkensteuern« 1481 und zumindest 1524⁷⁰. 1512 trat das Hochstift dem Schwäbischen Bund bei. Die Folge waren weitere, erhebliche Zahlungen und Aufgebote im Rahmen der Bundeshilfe, darunter 6000 fl. 1512, 3000 fl. 1513, 10.000 fl. 1520 und Truppenkontingente gegen Ulrich von Württemberg 1519 und Franz von Sickingen 1523⁷¹.

Dabei sind mehr hochstiftsinterne Rüstungen und Aufwendungen nicht einmal mitgerechnet, wie sie sich z. B. im Zusammenhang mit den Fehden gegen die brandenburgischen Markgrafen Albrecht 1460 ff und Friedrich 1497⁷² ergaben oder im Zuge des Landshuter Erbfolgekrieges 1503ff.

Leider lassen sich nicht alle der erhaltenen und in Abbildung 6 verwerteten michelsbergischen Aufgebote in den größeren Rahmen der Landes- oder Reichspolitik einfügen. Nur das Aufgebot 1492/März 14 ist ausdrücklich als Türkenhilfe deklariert, die Landesbereitschaft 1498/Februar 17 wird mit den Rüstungen gegen Markgraf Friedrich zusammenhängen und das Aufgebot 1504 mit dem Landshuter Erbfolgekrieg. Die verbleibenden Ausrufungen der Landesbereitschaft 1485 und 1486 ergänzen offenbar die Liste der landesinternen Kriegsdienstbelastungen. Umgekehrt wird man mit Sicherheit alle angeführten Reissteuerumlagen im Hochstift auch ohne entsprechende michelsbergische Überlieferung auch auf die klösterlichen Untertanen beziehen müssen⁷³.

Dasselbe Problem stellt sich bei den übrigen landesherrlichen Steuerumlagen des Fürstbischofs von Bamberg. Seit 1403 wurde in immer kürzeren Intervallen die »gemeine Landsteuer« ausgeschrieben. Zwar enthalten die Quellen michelsbergischer Provenienz keine Nachrichten über Höhe und Verteilung dieser Umlagen, doch war zumindest 1403 das gesamte Bistum betroffen⁷⁴. Auch für die Umlage der Weihesteuern, die ab dem 15. Jahrhundert zur Deckung der Gebühren für Konsekration, Konfir-

⁷⁰ Zu 1481 vgl. StAB, B 110, Nr. 30, fol. 98'; zu 1525 vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 102.

⁷¹ Vgl. I IV, S. 508, 525 ff.; Guttenberg, Bistum, S. 281; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 102.

⁷² Vgl. Guttenberg, Bistum, S. 263, 273. Vgl. auch oben Kap. II) 7.), Anm. 171.

⁷³ Davon ist um so mehr auszugehen, als schließlich auch die Hussitensteuer 1421 mit auf Kloster Michelsberg umgelegt worden ist, vgl. Kap. II) 1.), Anm. 1. Von der Türkensteuer 1481 ist ohnedies ein michelsbergischer raißbrive erhalten, vgl. StAB, B 110, Nr. 30, fol. 98'. Ein weiterer, indirekter Beleg findet sich unter den Einträgen der Gerichtsbücher, wonach 1462 – sicherlich im Zusammenhang mit den Rüstungen gegen Markgraf Albrecht von Brandenburg – festgestellt wurde, »das die von Bischoffsparg /Bischberg, Lkr. Bamberg/ die hinter meinem herrn von Munchperg sitzen, meinem herrn von Munchperg furpaß reysen sollen«, vgl. StAB, B 110, Nr. 352, fol. 199'.

⁷⁴ Vgl. Chroust, Chroniken, 1. Hälfte, S. XLII; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 101.

242 Oberlaut	8	×	×	1 Wagen	1 Wagen	1 Wagen
64 Dörfleins	10	×	×			
202 Leutenbach						
332 Sigrizau						
386 Unterweilersbach				1 Wagen		1 Wagen
50 Burk						
239 Niedermirsberg						
173 Kirchrehnbach						
2 Abtsdorf	4	×	×			
246 Oberharnsbach		×	×	1 Wagen		1 Wagen
88 Eidenhof		×	×			
275 Ratrelshof		×	×			
29 Bischberg				1 Knecht	1 Knecht	1 Knecht
367 Trosdorf						
350 Stübig						
404 Weichenwasserlos	6			1 Wagen		1 Wagen
212 Mährenhüll						
359 Tiefenpölz				1 Pferd		
36 Breitbrunn						
180 Knetzgau				1 Wagen		
428 Wülflingen				1 Knecht		
146 Hellingen						
312 Schnackenwerth				1 Pferd		1 Pferd
411 Welbhausen						
283 Rodheim				1 Pferd		1 Pferd
179 Kleukheim				1 Pferd		

mation und Regalienverleihung neugewählter Kirchenfürsten aufgekomen sind, und die im Hochstift 1501, 1503, 1505 und 1522 erhoben wurden⁷⁵, fehlen Belege klösterlicher Herkunft. Es ist allerdings anzunehmen, daß auch die grundherrlich-michelsbergischen Güter mit herangezogen wurden⁷⁶.

Etwas deutlicher erschließt sich der Sachverhalt nur beim Ungeld, einer kombinierten Handels-, Verkaufs- und Vermögenssteuer, die gewerbliche Herstellung und Vertrieb nahezu aller Produkte von Nahrungsmitteln, über Bekleidung bis zu Gebrauchsgütern aller Art erfaßte und auch Steuern für gewerbliche Transporte umschloß⁷⁷.

Diese Abgabe ist spätestens 1338 in der Stadt Bamberg nachweisbar, als Bischof Leupold II. von Egloffstein ausdrücklich die Mönche des Klosters Michelsberg und die Nonnen von St. Theodor von der Zahlung des Ungelds befreite⁷⁸. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts findet sich diese Steuer jährlich auch in den Rechnungsbüchern des Klosters Michelsberg, allerdings nur unter den Abgaben des Dorfes Rattelsdorf⁷⁹. Bei diesem eng-

⁷⁵ Vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 101 f.

⁷⁶ Endres, Anm. 75, geht von etwa 10 fl. pro Hof aus, zu denen dann nochmals – infolge der fälligen Neubelehnung – weitere 10 % des Besitzes gekommen wären. Bei der Übertragung hochstiftisch-bambergischer auf rein michelsbergische Verhältnisse wird man aber zumindest die Handlohnsummen außer acht lassen können, weil nach allem, was die Quellen ablesen lassen, hier die höchstens 10 % der Handlohnsumme nur auf die dienende, nicht die verleihende Hand bezogen werden dürfen, vgl. oben Kap. II) 5.), Anm. 132, vgl. auch Stb. 4305, fol. 274: »hantlon ob der /hoff/ verkaufft werde«.

⁷⁷ Vgl. dazu Höfler, Rechtsbuch 1348, S. 9 ff.: »De evectonibus civitatis Babenbergensis, que vulgariter nuncupantur ungelt«, worunter fast alle denkbaren Herstellungs- und Handelszweige aufgezählt wurden. Bereits Kulischer, Wirtschaftsgeschichte, 1, S. 325, definierte das Ungeld als »Umsatz-, Herd- oder Vermögensabgabe«; entsprechend Haberkern-Wallach, Hilfswörterbuch, S. 627. Dagegen ging Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 101, und nach ihm Blickle, Revolution, S. 124, vom Ungeld als »indirekter Steuer auf Wein und Bier« aus.

⁷⁸ Vgl. HStA, BU 2316; RB 7, 230. Im Vergleich dazu ging Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 101, vom Jahr 1376 aus.

⁷⁹ Vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34780, fol. 45': »31½ fl. 10 den. fur ungelt Ratt., 10 lb. pro theloneo in Ratt.«; vgl. Nr. 34781, fol. 48. Dagegen weist die Rechnung von 1489, vgl. Nr. 34789, fol. 18', nur »ungelt« und »zoll« ohne den lokalen Bezug aus. Mit dem Zoll sind nach der Definition im Rechtsbuch 1348, Höfler, S. 12 ff., jene Transportsteuern gemeint, die mit unter das Ungeld fielen. Entsprechenderweise sollte das Ungeld auch jeweils vom thelonarius eingezogen werden. Daß beide Steuerarten nur von Rattelsdorf eingezogen wurden, belegt auch die Beschwerde des Dorfes gegen das Ungeld, »das sonst nirgends im Lande auf keinem Dorf Sitte und Gewohnheit ist«, mitgeteilt durch Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 101, Anm. 57.

begrenzten, lokalen Bezug scheidet das Ungeld aus der Liste der möglichen gravamina aus.

Auch eine Reihe anderer Klagen von hochstiftischen Untertanen des Domstifts- oder -kapitels, wie über die landesherrlichen Schafhaltungen, entzogene Viehtriebe oder das »Hundsgeld«, das mit dem Aufkommen herrschaftlicher Jagden im 15. Jahrhundert zusammenhängt⁸⁰ lassen sich nicht ohne weiteres auf die Grundherrschaft des Klosters übertragen: das Hundsgeld z. B. ist auf keinem Klostergut unter den Abgaben und Dienstleistungen zu finden, ebenso wenig wie etwa Forsthennen oder Eichelhafer, und auch die klösterlichen Schafhaltungen spielten im 16. Jahrhundert keine Rolle mehr.

Was also bleibt, sind die zahlreichen Reichs- und Landesaufgebote und -umlagen und die Vielzahl der außerordentlichen Steuern, die gerade in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch der Aufstände zusammentrafen. Auch aus dieser Sicht gesehen, muß also durchaus von einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage auf den klösterlichen Höfen, Huben und Lehen ausgegangen werden⁸¹. Ob allerdings durch diese Mehrbelastung die Grenze der Wirtschaftlichkeit erreicht oder sogar überschritten wurde, bleibt dennoch fraglich, nachdem feststeht, daß sich die ersten Unruhen im Hochstift nicht 1520 an der umgelegten Bundeshilfe, nicht 1521 an der Reichsumlage für den Romzug, nicht 1522 an der fällig gewordenen Weihesteuer, nicht 1523 am Aufgebot gegen Franz von Sickingen und auch nicht 1524 an der Türkensteuer entzündeten, sondern am Zehnten, der seit Jahrhunderten unverändert zur Erntezeit eingefordert wurde⁸².

Dieser Sachverhalt mag auf den ersten Blick überraschen. Er wird aber bestätigt durch den großen Raum, den die Ablehnung des Zehnten in den Beschwerdeschriften auch des Hochstifts einnimmt⁸³, und durch die not-

⁸⁰ Vgl. Prößl, Beschwerden, S. 22 ff.; Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 99 f.

⁸¹ Vgl. oben Anm. 13; entscheidend ist dabei, daß eben nicht nur die grundherrschaftlichen Belastungen, sondern auch noch die landesherrlichen mit in Betracht gezogen werden müssen, vgl. Endres, Bauernkrieg in Franken, S. 45; im Gegensatz dazu ließ Sabeau, Landbesitz, bei der Analyse der wirtschaftlichen Verhältnisse Oberschwabens diesen wichtigen Gesichtspunkt außer acht.

⁸² Auch aus diesem Blickwinkel erschließt sich die Sonderstellung des Hochstifts Bamberg unter den Bauernkriegslandschaften. Vergleichsweise geht man davon aus, daß der Aufstand der Salzburger Bauern als Antwort auf die Verdoppelung der Weihesteuer, die Unruhen in den oberschwäbischen Klosterherrschaften Weissenau, Schussenried und St. Blasien als Reaktion auf die Steigerung der Leibeigenschaftsabgaben, und der »Arme Konrad« in Württemberg als Echo auf die landesherrliche Forstschutzpolitik erfolgten, vgl. Blickle, Revolution, S. 135.

⁸³ Vgl. Prößl, Beschwerden, S. 24; L IV, S. 582 ff.; Blickle, Revolution, S. 37, wonach sich 44 % aller oberschwäbischen Beschwerden auf die Abschaffung des

wendig gewordene Reparatur des Zehntwagens 1525/26 im michelsbergischen Kastenamt Rattelsdorf: »4 lb. 6 den. für die hayleiter, kipffen, leuchsen und pawm zum zehennt wagen«⁸⁴.

Ob dabei der Unmut gegen den Zehnten erst durch die reformatorische Bewegung im Hochstift entfacht worden ist, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle⁸⁵; entscheidend ist, daß gerade diese Zehnprozentabgabe unter bestimmten Umständen zur besonders einschneidenden Belastung werden konnte.

Wie bereits angesprochen, stellte die zusätzliche Belastung von Gütern in der Größenordnung des Klosterhofs Helfenroth durch den Zehnten in durchschnittlichen Jahren eine Steigerung der Jahreszinsen um 20 % dar. Je nach dem Abschneiden der Ernte stieg oder sank proportional auch dieses Mehr an Zinsen:

Erntemenge in Sumer	Jahresgült in Sumer	Zehnt in Sumer	Steigerung der Gült in %
100	32	10	31,25 %
90	32	9	28,12 %
80	32	8	25,00 %
70	32	7	21,87 %
60	32	6	18,75 %
50	32	5	15,62 %
40	32	4	12,50 %

Es liegt auf der Hand, daß den Hofmann bei Rekordernteergebnissen die Steigerung der Gült um 31 % weniger bedrückte als der zusätzliche Aufwand von 12 % im Falle von Mißernten, die gerade die Jahrespacht einbrachten.

Das Problem verdeutlicht sich, wenn man den Mehraufwand, den der Zehnte erforderte, nicht an der fixierten Jahresgült mißt, sondern am Rest der Ernte, über den der Bauer nach Abzug der Gült frei verfügen konnte:

Kleinzehnten, 41 % auf die Umwandlung des Großzehnten bezogen. Kennzeichnenderweise widmete auch Sebastian Franck 1531 der Frage nach der Berechtigung des Zehnten einen längeren Exkurs, »weil der zehend ein grosse ursach der auffruor war«, vgl. Franck, *Chronica*, fol. CCLXXIII^r.

⁸⁴ StAB, A 232/4, Nr. 37226, fol. 8.

⁸⁵ Immerhin liegt dieser Verdacht nahe, nachdem sich die Zehntverweigerungen ab 1523 und das erste Auftreten lutherischer Prediger auf dem Lande zeitlich überlagern, vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 105.

Erntemenge in Sumer	Rest nach Abzug der Gült	Zehnt in Sumer	Rest nach Abzug von Gült und Zehnt	Schmälerung des Gewinns durch den Zehnten in %
100	68	10	58	14,70 %
90	58	9	49	15,51 %
80	48	8	40	16,66 %
70	38	7	31	18,42 %
60	28	6	22	21,42 %
50	18	5	13	27,77 %
40	8	4	4	50,00 %

An dieser Modellberechnung, die an die Gült- und Ernteverhältnisse des Klosterhofs Helfenroth anknüpft⁸⁶, offenbaren sich die einschneidenden Folgen, die gerade die Abgabe des Zehnten bei katastrophalen Mißernten auslösen konnte. Vor dem Hintergrund organisierter Zehntverweigerungen im Hochstift ab dem Sommer 1523 eröffnet sich damit ein weiterer Blickwinkel, der zusätzliche Erkenntnisse über die wirtschaftliche Lage der Bauern vor dem Ausbruch der Unruhen birgt⁸⁷.

Nach Müllners Annalen aus der Reichsstadt Nürnberg sollen sich tatsächlich 1502/3, 1505, 1517 und 1523–25 größere Mißernten ereignet haben⁸⁸. Diese Aufzeichnungen wurden jedoch erst 1623 niedergeschrieben; es fragt sich zugleich, inwieweit sie Allgemeingültigkeit besitzen⁸⁹. Die im 16. Jahrhundert im städtischen Ungeldamt entstandene Würzburger Ratschronik berichtet von Mehlkontingentierungen 1500 und 1501, von einer örtlichen Hungersnot 1512 und von der allgemeinen Brotteuerung im Jahre 1517⁹⁰.

⁸⁶ Vgl. die Ausführungen nach Anm. 28 weiter oben.

⁸⁷ So bezog auch Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 99, »Mißernten größeren Ausmaßes« in seine Betrachtung mit ein. Dagegen ging z. B. Blickle, *Revolution*, S. 135, von vorneherein davon aus, daß sich bei der Analyse der wirtschaftlichen Verhältnisse vor 1525 der agrarwirtschaftliche Hintergrund einer Rezession oder konjunkturellen Belebung nicht entscheiden lasse.

⁸⁸ Vgl. Endres, Bauernkrieg im Hochstift Bamberg, S. 99.

⁸⁹ Vgl. G. Hirschmann, (Hrsg.), *Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623*, Teil I, Von den Anfängen bis 1350, Nürnberg 1972; offenbar stützte sich Müllner aber auf ältere Aufzeichnungen: für die Jahre 1500–1503 belegt auch Heinrich Deichslers Chronik in Nürnberg Kornteuerung und Sonderrationen für die Armen, vgl. Chroniken der dt. Städte, Bd. 11, Göttingen 19612, Nr. XIII, S. 634 f. Hier macht sich das Fehlen einer kritischen Zusammenfassung und Gegenüberstellung der Klima-, Ernte- und Preisvorgänge für das frühe 16. Jh. bemerkbar. Selbst Schultz, A., *Dt. Leben im 14. und 15. Jahrhundert*, Wien 1892, S. 639 ff., beschließt seine Übersicht mit dem Jahr 1499.

⁹⁰ Vgl. Engel, *Rats-Chronik*, S. 62 f., 74, 76.

Auch Sebastian Franck wußte von der Teuerung des Jahres 1517⁹¹. Sie wird zudem bestätigt durch den absoluten Tiefstand an Roggeneinnahmen, den der Kastner von Ochsenfurt genau in diesem Jahr verzeichnen mußte⁹²:

Jahr	Menge Roggen in Malter Ochsenf. Maß	Fundort StAB, A 232/4, Nr., fol.
1500	188	3800, 16'
1505	252	37005, 2
1506	271	37005, 5
1507	457	37005, 7
1508	462	37005, 9'
1509	260	37005, 12
1510	233	37005, 14
1511	194	37005, 15'
1512	146	37005, 16'
1513	172	37005, 17
1517	84	37017, 1'
1519	240	37019, 2'
1521	163	37021, 2

Über die anderen in Frage kommenden Nachrichten, insbesondere über die Jahre unmittelbar vor dem Aufstand, gibt die Rechnungsbuchserie des Kastenamtes Rattelsdorf Auskunft. Um eine mögliche Fehlerquelle auszuschließen, wurden die Gesamtmengen, über die der Kastner jährlich nach Ablieferung der neuen Abgaben verfügen konnte, um den jeweiligen Lagerbestand aus dem Vorjahr reduziert, so daß die nachfolgende Übersicht nur die tatsächlich zum angegebenen Zeitpunkt angefallenen Roggenmengen in Scheffel Bamberger Maßes umfaßt⁹³:

	1500	1503	1504	1521	1522	1523	1524	1526	1528
Zehnt:	62	58	51	55	85	41	33	49	59
Gült:	88	95	92	88	90	87	87	8	88
gesamt:	150	153	143	143	175	128	120	57	147

⁹¹ Vgl. Sebastian Franck, *Chronica*, fol. CCLIX'.

⁹² Die Mengenangaben enthalten neben den Einnahmen aus der neuen Ernte auch noch den Restlagerbestand der vorjährigen; am Minimum 1517 kann sich dadurch aber nichts ändern. Lücken sind überlieferungsbedingt.

⁹³ Vgl. dazu die Roggeneinnahmespalten jeweils zu Beginn der Rechnungsbücher StAB, A 232/4, Nr. 34800, 37203, 37204, 37221, 37222, 37223, 37224, 37226 und 37228. Diese Abrechnungen wurden sämtlich im darauffolgenden Jahr abgeschlossen, beziehen sich aber auf die angegebenen Jahre.

Dabei zeigt es sich, daß die Schwankungen vor allem auf unterschiedlichen Zehntergebnissen beruhen. Das ist weiter nicht verwunderlich, nachdem fest steht, daß seit 1489 im Hinterland des Kastenamtes Rattelsdorf, spätestens seit 1495 im gesamten Bereich der Grundherrschaft Michelsberg kein Halbbauhof mehr nachweisbar ist⁹⁴. Dadurch sind – mit Ausnahme des Einbruchs 1526 – Unterschiede in der Gültmenge alleine auf Rückstände und nachträgliche Ablieferungen zurückzuführen. Bei den Zehnterträgen dagegen muß es sich konkret um den zehnten Teil handeln, der auf den Feldern ausgezählt wurde und der deshalb Rückschlüsse auf die Ernteverhältnisse im Bamberger Umland erlaubt⁹⁵.

Danach lassen sich zwar für das Jahr 1503 keinerlei Mißernten nachweisen, wohl aber sank die Zehntmenge vom Rekordjahr 1522 im darauffolgenden Jahr um 51,8 %, gegenüber dem Jahr 1524 sogar um 61,2 %. Selbst wenn man vom Durchschnitt der Jahre 1500 – 1522 mit 62,2 Scheffel ausgeht, fielen die Einnahmen im folgenden Jahr 1523 um 21,2 Scheffel, das sind 34,1 %, im folgenden Jahr 1524 um 29,2 Scheffel, das sind sogar 47 %.

Nach diesen Zahlen ist also tatsächlich im Bamberger Umland in den Jahren vor Ausbruch des Aufstandes 1525 mit einem erheblichen Rückgang der Ernten zu rechnen.

Damit ist für den Bereich des Hochstiftes Bamberg der auslösende Faktor des Bauernkrieges gefunden. Dieses Ergebnis ist um so glaubwürdiger, als es vom chronologischen Ablauf der Ereignisse im Hochstift gedeckt wird, die ja im Sommer 1523 mit Zehntaufständen begannen. Die Mißernten stellen natürlich nur den Anlaß der Erhebungen dar, die Ursachen liegen in der wirtschaftlichen Lage der Bauern im frühen 16. Jahrhundert begründet, die offensichtlich durch die Mehrbelastungen seit dem Ausgang des 15. Jahrhunderts – grundherrschaftliche Laudemien, landesherrliche weltliche und geistliche Umlagen und Dienste – so angespannt gewesen war, daß unglücklich aufeinanderfolgende Mißernten den Aufstand auslösen konnten⁹⁶.

⁹⁴ Vgl. oben Kap. II) 3.), Anm. 6–18. Rätselhaft bleibt alleine der wohl dem Bauernkrieg zuzuschreibende Gülteinbruch des Jahres 1526, vgl. oben Anm. 8 und 9.

⁹⁵ Das geht auch daraus hervor, daß beispielsweise beim Zehnt von Lahm/Itz ab 1500 in den überlieferten Rechnungen immer ausdrücklich die Verleihung gegen Geld erwähnt wird. Zuletzt erhielt das Kloster 1489 1 Scheffel vom Roggenzehnt aus Lahm, vgl. StAB, A 232/4, Nr. 34789, fol. 10. Bei dieser vergleichsweise geringen Quote bleiben die Relationen der aufgeführten Übersicht auch ohne die Einnahmen aus Lahm gewahrt.

⁹⁶ Vgl. F. Remus, Untersuchungen über die Entstehung des Bauernkriegs im Hochstift Würzburg, Diss. Marburg 1925 (Mschr.), S. 25, zitiert nach Endres, Bauernkrieg in Franken, S. 45, wonach beispielsweise dem Würzburger Bischof auf dem

Die Betonung der wirtschaftlichen Verhältnisse als Ursache der Erhebung im Hochstift Bamberg widerspricht nur zum Teil der bisherigen Deutung, wonach die Aufstände in erster Linie politisch und religiös motiviert gewesen seien⁹⁷. Gerade die Vorgänge im Hochstift ab 1523, als in drei Phasen nacheinander das wirtschaftliche, das religiöse und zuletzt das politische Moment in den Vordergrund getreten sind, zeigen, daß das Nacheinander der Motive – aus der Gesamtschau betrachtet – als Nebeneinander der Ursachen zu sehen ist⁹⁸, wobei die angespannten wirtschaftlichen Verhältnisse den religiösen und politischen Zielen den Boden bereiteten.

Daß sich die bäuerliche Erhebung im Hochstift Bamberg an der höheren Gewalt der Mißernten entzündet hat, spricht zugleich für das Verhalten der Klostergrundherrschaft Michelsberg seinen Grunduntertanen gegenüber: auch aus dieser Sicht lassen sich klösterliche Willkürmaßnahmen ausschließen.

Landtag von 1523 die Zustimmung zur neuen Türkensteuer verweigert wurde, weil die Bevölkerung schon so hohen Beschwerden ausgesetzt und ihre finanzielle Lage so schwierig sei, daß jede neue Auflage oder eine Mißernte einen Aufstand hervorrufen werde.

⁹⁷ Vgl. Looshorn, IV, S. 566 ff.; Franz, Bauernkrieg, S. 208 ff.

⁹⁸ Vgl. Endres, Bauernkrieg in Franken, S. 67, der selbst die wirtschaftliche Komponente unter den Ursachenmöglichkeiten hervorhob, jede Monokausalität aber ablehnte.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

BHVB	Berichte des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg
BHVB 16, 50	16. Bericht, S. 50,
BHVB 17, 30	17. Bericht, S. 30, = Schweitzer, C. A. (Hrsg.), Das Urkundenbuch des Abtes Andreas im Kloster Michelsberg bei Bamberg, in vollständigen Auszügen mitgeteilt, in BHVB 16 und 17, Bamberg 1853 f.
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
FB	Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege, Beilage zum »Fränkischen Tag«, Bamberg
FL	Fränkisches Land in Kunst, Geschichte und Volkstum, Beilage zum »Neuen Volksblatt«, Bamberg
Gde.	Gemeinde
HAB	Historischer Atlas von Bayern
HONB	Historisches Ortsnamenbuch von Bayern
HStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. I
JFL	Jahrbuch für fränkische Landesforschung
L II, 200	Looshorn, J., Geschichte des Bisthums Bamberg, Bd. 2, Bamberg 1888, Neudruck Bamberg 1967, S. 200
Lang, RB 1, 100	Regesta Boica, Bd. 1, S. 100, = Lang, C. H. v. (Hrsg.), Regesta sive Rerum Boicarum Autographa ad annum usque 1300
LfThuk 5, Sp. 255	Lexikon für Theologie und Kirche, hrsg. v. M. Buchberger, Bd. 5, Spalte 255
Lkr.	Landkreis
MB	Monumenta Boica
MGH, DD	Monumenta Germaniae Historica, Diplomata
MGH, SS	Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung

MLW	Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, hrsg. v. d. Bayer. Ak. d. Wiss. und d. Ak. d. Wiss. d. DDR, München 1967 ff.
RB 1, 200	Regesta Boica, Bd. 1, S. 200
Reg. Heilsbronn	Schuhmann, G. – Hirschmann, G., Urkundenregesten des Zisterzienserklosters Heilsbronn, 1. Teil, Würzburg 1957
Reg. Schaumberg	Schaumberg, O. Frh. v., Die Regesten des fränkischen Geschlechts von Schaumberg, 2 Teile, Coburg 1930/39
Reg. Thür.	Dobenecker, O., Regesta diplomatica necnon epistolaria Historiae Thuringiae, 4 Bde., Jena 1896 ff.
Reg. Windsheim	Schultheiss, W., Urkundenbuch der Reichsstadt Windsheim von 741–1400, Würzburg 1963
Rep.	Repertorium
Schannat, V. l. I	Schannat, J. Fr., Vindemiae literariae, collectio prima, Fulda 1723
StAB	Staatsarchiv Bamberg
StAD	Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
Stb.	Standbuch, = Archivalienbezeichnung nach Repertorium A 221/10 des Staatsarchives Bamberg
StBB	Staatsbibliothek Bamberg
Ussermann, Nr. 21, S. 24	Ussermann, P. Aemilian, Codex Probationum ad episcopatum Bambergensem, Nr. 21, S. 24, = Anhang (mit eigener Seitenzählung) zu Ussermann, P. Aemilian, Episcopatus Bambergensis, St. Blasien 1802
VSWG	Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
ZBKG	Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte
ZBLG	Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte
ZSRG, germ.	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abteilung

REGISTER

der wichtigsten Begriffe, Sachverhalte und Übersichten

- Abgaben 114; 125 ff.; 132 ff.; 164 ff.;
171 ff.; 198 ff.; 204, Anm. 129;
205 ff.; 234 ff.
- Abgabenermäßigung 277 ff.; 302 f.
- Abgabenerhöhung 288 f.; 294 f.; 302
- Ablösung (Zinsen und Dienste) 282 ff.
- Abtswahlen 43 ff.
- »Agrarkrise« (W. Abel) 257 ff.
- Arme Leute 210 f.

- Bauern, Rechtsstellung 208 ff.
- Bauern, wirtschaftl. Lage 290 ff.
- Bauernkrieg 1525 225; 290 ff.
- Bauernlehen 119
- Besitzwechselabgaben 205 ff.; 295 ff.;
302
- Biegen, Zerstörung 272
- Bier 127 u. Anm. 23; 129

- colonus 211 f.

- Dienste 176 ff.
- Dörfleins, Halbbauvertrag 1395
101 ff.
- Leiheformen 109

- Eichenhof, Leiheformen 109
- Eigenbau 99; 100 u. Anm. 2; 101; 138
- Eigenkloster 40 ff.; 48 ff.
- Einhebungsvermerke 19 ff.; 236
- Elsendorf, Erbbrief 1395 113 f.
- Entvogtung 60 ff.
- Erbhuldigungen 262
- Erbrecht 108; 111 ff.; 163; 198 ff.; 206;
280 f.; 302 f.
- Ewiggelder 229 f.

- Fähre (Biegenhof) 161

- Feldbau 122 ff.
- Fischwirtschaft 139 ff.; 180; 288 f.
- Fron 124; 176 ff.; 287; 299 f.
- Fronhofsverfassung 81 ff.; 99

- Gaustadt, Fronverhältnisse 1451
182 ff.
- Gerichtsbarkeit 57 ff.
- Gesamteinnahmen 1480 234 f.
- Getreidebau 121 ff.
- Getreidemaße 124, Anm. 14; 168 ff.,
Anm. 24; 302, Anm. 46
- Gewerbe 155 ff.
- Gremsdorf, Bauernkriegsschäden
290 f.
- Gründungsgeschichte 35 ff.
- Grundaussstattung 76
- Güter, Belastung 71; 177 ff.; 198 ff.;
296 ff.; 312 f.
- Güter, Bezeichnung 203 f., Anm. 125
- Güter, Schätzwerte 204 f.
- Güterausscheidung 75 ff.
- Güterherkunft 41 ff.
- Güterorganisation 81 ff.
- Güterverkaufsaktionen 78 f.; 227 ff.;
231 ff.

- Halbbau 101 ff.
- Handlohn 205 f.; 295 ff.
- Handwerk 155 ff.
- Hauptrecht (Besthaupt, ius capitale)
207; 214 ff.; 288; 295
- Hauptrechtchronologie 216 ff.
- Helfenroth, Belastung 297 f.; 301;
312 f.
- Hofteilung 201 f., Anm. 123; 276
- Holschuld 128; 167; 172; 192 f.

Hopferstadt, Leibeigenschaft 223 f.
Hühner, Rechtsbedeutung 167 f.
Hühnerpreise 284 f.

Immunität 59 f.

Kastenämter 97 f.; 125; 277
Klosterämter 97 f.
Klosterfunktionsämter 88 ff.
Klosterhof (curia, Fronhof) 81 ff.;
177 ff.; 198 ff.; 218 ff.; 297 f.

Landesaufgebote 303 ff.
Lehensrechtl. Leihe 116 ff.
Leibeigenschaft 214 ff. u. Anm. 35 ff.;
221 ff.
Leibgeding (Leibrente) 229 ff.
Leibgeding (Zeitleihe) 107 f.
Leiheformen 99 ff.; 294 f.

Mannlehen 117 ff.; 158
Mißernten 123; 313 ff.
Mißernteformel 115 f.; 270; 303
Mühlen 156 ff.
Münzverhältnisse 172 ff., Anm. 36

Oberleiterbach, Belastung 200
– Leiheformen 109

Rattelsdorf, lonhofmann 1399 199 ff.
Rechtsstellung 41 ff.
Rodheim, Belastung 198 f.
– Leiheformen 110
Rodung 149 ff.; 249

Saatgutproduktivität 122 f.
Sankt Ägidien 90, Anm. 30; 94,
Anm. 49
Sankt Getreu 31; 90, Anm. 30 f.; 91;
93, Anm. 48
Schänken 159 f.
Schafzucht 145 ff.
Schirmer 61 f.

Schmieden 158 f.
Seuchen 258; 262 ff.
Spätmittelalter, Krise 226 ff.

Teichwirtschaft 139 ff.
Teilbau 101 ff.; 138
Tierhaltung 144 ff.
Unabhängigkeitsbestrebungen 48 ff.
Ungeld 310 u. Anm. 77

Verschuldung 226 ff.
Viehzucht 144 ff.
Viereth, Leiheformen 110
Vogtei 57 ff.
Vogtordnung 1514 68

Wachszins 213 f.; 224
Waldwirtschaft 149 ff.
Weichendorf, Belastung 199 f.
Weinbauchronologie 130 ff.
Weinhohlmaße 135, Anm. 52
Weisat 166 f. u. Anm. 17; 282; 286
Welbhausen, Leiheformen 110
Wirtschaftspolitik 275 ff.
Wüstungsbegriffe 239 ff.
Wüstungschronologie 251
Wüstungsfluren 142 f.; 148; 252 f.; 281
Wüstungskatalog 243 ff.
Wüstungsursachen 254 ff.

Zehnt 150; 185 ff.; 229; 288; 300 f.;
311 ff.
Zehntverpachtung 193 ff.
Zeitpacht 106 f.
Ziegelei (Dörfleins) 161 f.; 201
Zinsbuchgruppen, Übersicht 97
Zinsbuchdatierung 19 ff.
Zinsbuchkonkordanz 31 f.
Zinslehen 119 f. u. Anm. 61 f.; 158;
221, Anm. 52
Zinstermine 164 ff.

Band 34 Gerhard Schlesinger:

Die Hussiten in Franken

Kulmbach 1974

234 S., 2 Abb., 10 Taf., 1 Karte, Ganzl., 19,80 DM

Band 35 Wilhelm Lederer:

Bürgerbuch der Stadt Kulmbach 1770–1816

Kulmbach 1975

149 Seiten, Broschur, 9,20 DM

Band 36 Hellmut Kunstmann:

Burgen am Obermain

unter besonderer Würdigung der Plassenburg

Kulmbach 1975

264 Seiten, 35 Abbildungen, Ganzleinen,
19,80 DM

Band 37 Wilhelm Lederer:

Personenregister zu Sitzmann, Bd. 12

Kulmbach 1976

53 Seiten, Broschur, 4,90 DM

Band 38 Hans Vollet:

**Abriß der Kartographie des Fürstentums
Kulmbach–Bayreuth**

Kulmbach 1978

175 Seiten, 122 Abbildungen, Ganzleinen,
56,- DM

Band 39 Rainer Braun:

**Das Benediktinerkloster Michelsberg
1015–1525**

Eine Untersuchung zur Gründung,
Rechtsstellung und Wirtschaftsgeschichte

Band I: 320 S., 3 Klapptafeln, Leinen, 31,- DM

Band II: 329 S., Broschur, 9,- DM

*Zu beziehen durch den Buchhandel
oder das Stadtarchiv Kulmbach*

IN VORBEREITUNG

Band 40 Gerhard Schlesinger

Napoleon in Kronach

Zeitgenössische Berichte zur Kriegslage um 1868

FREUNDE
DER PLASSENBURG E. V.
KULMBACH

§ BAMBERGA §

